NB

LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.
Case, BS1555 Division
Shelf, .4. H512 Section
Book, copy 2 No.

Presented to the
Library of the
Theological Seminary
by
The Revd
James L Helm,
Nashville,
Tennessee.—

Beiträge

zur

Einleitung ins Alte Testament.

Von

Ernst Wilhelm Hengstenberg

Dr. der Philos. und der Theologie, der letzteren ordentl. Prof. zu Berlin.

Erster Band,

enthaltend die Untersuchungen über die Authentie des Daniel und die Integrität des Sacharjah.

Berlin,

bei Ludwig Oehmigke.

1831.

Die

Authentie des Daniel

und die

Integrität des Sacharjah.

Erwiesen

von

Ernst Wilhelm Hengstenberg

Dr. der Philos. und der Theologie, der letzteren ordentl. Prof. zu Berlin.

Berlin,

bei Ludwig Oehmigke.

1831.

Vorwort.

Der Verf., die dringende Nothwendigkeit einer Reaction auf dem Gebiete der Einleitung ins A. T. erkennend, und sich getrieben fühlend, nach seinen geringen Kräften hiezu mitzuwirken, hatte zuerst die Absicht, dem Compendio des Herrn Dr. de Wette über diese Disciplin ein anderes ungefähr von gleichem Umfange entgegenzusetzen. Allein bald wurde es ihm fühlbar, dafs eine solche Arbeit, welche die Untersuchung nicht vor den Augen der Leser führte, sondern nur ihre Resultate darlegte, keine gründliche Überzeugung bewirken, sondern nur ein ihm äufserst verhafstes oberflächliches Absprechen befördern könne. Er sah ein, dafs eine solche Schrift erst dann zeitgemäfs sey, wenn alle Hauptpuncte der Einleitung vorher entweder in Monographieen, oder in einem ausführlichen Werke behandelt worden; so dafs das Compendium nichts weiter seyn wollte und zu seyn brauchte, als eine dem Gedächtnifs zu Hülfe kommende Übersicht der bereits vollständig begründeten Resultate. Er faſste nun den Plan, nach Vollendung der Christologie des A. T. ein vollständiges Handbuch der Einleitung nach der bisher üblichen Ordnung der Materien auszuarbeiten. Allein auch diesen Plan fand er sich später durch einen doppelten Grund veranlafst abzuändern. Es erschien nicht zeitgemäfs, die

weniger in das Ganze der Theologie eingreifenden und daher auch durch ein rationalistisches Interesse weniger von ihrem Ziele abgeführten Untersuchungen, wie es bei einem Handbuche nöthig gewesen wäre, mit gleicher Ausführlichkeit und zum Theil früher anzustellen, wie die, deren Resultat nicht nur für die Theologie als Wissenschaft, sondern auch für die Kirche von der gröfsten Wichtigkeit ist. Dazu kam noch ein anderer, subjectiver Grund. Die Auslegung der Messianischen Weissagungen in dem zweiten Theile des Sacharjah und in dem Buche Daniel, wie sie in dem zweiten Bande der Christologie geliefert werden sollte, würde ihres Fundamentes entbehrt haben, wenn ihr nicht die Beweisführung für die Ächtheit Beider vorausgegangen wäre. Der Verf. gedachte nun Anfangs diese Untersuchungen in der Christologie selbst in derselben gedrängten Kürze zu geben, wie im ersten Bande die über die Ächtheit des zweiten Theiles des Jesaias. Die Ausführung war bei Sacharjah nicht schwer; bei Daniel zeigte sich bald ihre Unmöglichkeit. Die Anzahl der Gründe, welche man gegen die Ächtheit vorgebracht hat, ist hier verhältnifsmäfsig besonders grofs; gegen wenige biblische Bücher ist der Angriff durch so gewandte Streiter und mit solchem Scheine der Gründlichkeit geführt worden; die Widerlegung mehrerer Gründe gegen die Ächtheit erfordert ihrer Natur nach, auch bei der gedrängtesten Darstellung, eine nicht geringe Ausführlichkeit; ebenso auch die Aufstellung mehrerer positiver Gründe für die Ächtheit. Kaum in irgend einem Theile der Untersuchung kann auf eine schon vorhandene, als den Gegenstand erschö-

pfend, hingewiesen werden. Der Verf. sah bald ein, dafs es besser seyn würde, die Lösung der Aufgabe ganz unversucht zu lassen, als sie auf den engen Raum zu beschränken, welchen die Christologie gewähren konnte. Das erstere vermochte er nicht, theils wegen der Rücksicht auf die Christologie, theils weil die einmal begonnene Forschung sein Interesse zu lebhaft auf sich gezogen hatte. Durfte er doch hoffen, durch ihre glückliche Vollendung, zu der sich ihm gleich Anfangs die günstigsten Aussichten darboten, nicht blos die Ehre dieses Buches, eines der wichtigsten des A. T., zu retten, sondern auch zugleich gegen die ganze rationalistische Critik in Bezug auf das A. T., als deren sicherstes Resultat gerade die Unächtheit des Daniel angesehen wird, bei denen, welche sich nicht geflissentlich gegen die Wahrheit verblenden, ein heilsames Mistrauen zu erwecken! Er beschlofs daher, die Untersuchung in ihrer vollen Ausdehnung vorzunehmen, und statt des früher beabsichtigten Handbuches der Einleitung ins A. T., Beiträge zu derselben herauszugeben. Den ersten jetzt erscheinenden Band derselben füllen die Abhandlungen über Daniel und über Sacharjah, die letzte ganz in der Gestalt, in der sie ursprünglich für die Christologie bestimmt worden. Die folgenden, deren Erscheinen, obgleich schon vielfach vorbereitet, doch durch die vorhergehende Vollendung der Christologie verzögert werden wird, werden sich zunächst mit den übrigen besonders wichtigen und angefochtenen Puncten, wie die Ächtheit des Pentateuch, das Alter des Hiob, das Alter und die Glaubwürdigkeit der Bücher der Chronik und Esther, die Quel-

len der historischen Bücher, die allegorische Auslegung des hohen Liedes u. s. w., später aber auch, falls der Herr Leben und Gesundheit gibt, mit allen übrigen Gegenständen der Einleitung beschäftigen, so dafs die Beiträge nach ihrer Vollendung durch Hülfe vollständiger Übersichten und Register die Stelle eines eigentlichen Handbuches vertreten können.

Zu der Widerlegung des ersten Grundes gegen die Ächtheit des Daniel, entnommen aus den angeblich Griechischen Wörtern, denkt der Verf. später einen Nachtrag zu liefern, zu dessen Ausarbeitung es ihm jetzt an Zeit gebricht, obgleich schon Manches zu diesem Behufe gesammelt worden. Doch fühlt er sich verpflichtet, schon hier zu bemerken, dafs das Instrument *συμφωνία* in einer Stelle des Polybius erwähnt wird, dafs dagegen bei Servius, den der Verf. Anfangs nicht zur Hand hatte, nicht, wie der Verf. auf die Auctorität von Geier, Ch. Ben. Michaelis, Winer, u. A. angeführt hatte, sich eine Erwähnung desselben findet, wie dieſs auch der flüchtigste Blick auf die angezogene Stelle *(Serv. ad Aen. XI,* 737.*)* lehrt.

Ein Freund, dem der Verf. einen Theil der Abhandlung über Daniel mittheilte, machte ihn darauf aufmerksam, dafs es wohl einer Erklärung bedürfe, warum er durchgängig nicht sowohl in dem Tone eines Untersuchenden, als vielmehr eines solchen rede, welcher ein schon feststehendes Resultat vor Andern rechtfertigen wolle. Der Verf. könnte sich hier darauf berufen, dafs jeder Untersuchende, ehe er die Untersuchung vereinzelt vor den Augen der Leser anstellt, sie schon vollständig für sich durchgemacht

haben muſs, und daher wohl berechtigt ist, die Sicherheit, welche ihm das Ganze gewährt hat, auch bei ihren einzelnen Theilen an den Tag zu legen, vorausgesetzt daſs er seinen Lesern nicht zumuthet, den einzelnen Gründen eine höhere Beweiskraft beizulegen, als die wirklich in ihnen liegende. Allein es steht dem Verf. hier eine andere noch gewichtigere Rechtfertigung zu Gebote. Da er die feste Überzeugung hatte, daſs das göttliche Ansehen und somit die Ächtheit des Daniel von dem Herrn und seinen Aposteln entschieden behauptet werde, so konnte und durfte er nach seinen Grundsätzen die Untersuchung nicht also anstellen, als ob ihr Resultat ihm selbst noch zweifelhaft wäre, oder als ob es für ihn nur irgend von ihrem Erfolge abhinge; es muſste überall durchblicken, daſs des Verf. Absicht nur die war, dasjenige, was ihm selbst durch eine höhere, als menschliche Auctorität gewiſs geworden, gegen die mit menschlichen Waffen zu vertheidigen, welche diese Auctorität nicht anerkennen. Diese werden billigerweise dem Verf. das Recht nicht streitig machen, diese seinen Grundsätzen gemäſse Stellung einzunehmen, so wie er dagegen sich bewuſst ist, die Lösung keiner Schwierigkeit durch die Berufung auf diese von den Gegnern nicht wie von ihm anerkannte Auctorität beseitigt zu haben.

Der Verf. glaubt, da er mit Gründen gestritten hat, das Recht zu haben, zu verlangen, daſs er mit Gründen widerlegt werde. Wird dieses gerechte Verlangen nicht erfüllt, wie er dieſs nach den in Bezug auf die Christologie gemachten Erfahrungen kaum erwarten darf, so trifft der Schaden nicht ihn,

sondern diejenigen, welche Beweise durch Schmähungen zu vernichten suchen. Es gab eine Zeit, wo dieſs anging, wo eine höhnische Recension von einigen Zeilen in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek die Früchte Jahre langen gewissenhaften der Sache des Herrn geweihten Fleifses zum Theil zerstörte. Aber diese Zeit ist jetzt vorbei. Übrigens wird der Verf. sich nie dadurch abhalten lassen, jede gegründete Zurechtweisung, auf welche Weise sie auch ertheilt werde, gewissenhaft zu benutzen.

Bei der Correctur und bei der Anfertigung der Register ist der Verf. durch den ihm in dem Herrn theuern Cand. theol. Herrn Hävernick aus dem Mecklenburgischen unterstützt worden, welcher bald als die erste Frucht seiner gründlichen Studien einen ausführlichen Commentar über den Daniel der gelehrten Welt vorlegen wird. Es war dem Verf. sehr angenehm, durch ihn manchmal Veranlassung zur genaueren Prüfung seiner Ansichten zu erhalten.

Der Herr lege auf diese geringe Arbeit seinen Segen und lasse wenigstens Einige durch sie von einem Theile ihrer Vorurtheile gegen sein heiliges Wort befreit, und im Glauben gestärkt werden!

Berlin, den 10. Januar 1831.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Über die Ächtheit des Daniel.

I. Geschichte der Angriffe gegen dieselbe . . . . 1 — 10

II. Widerlegung der Gründe gegen die Ächtheit.

1. Angebliche Griechische Wörter 10
2. Unreiner Hebraismus 19
3. Stillschweigen des Jesus Sirach 21
4. Stellung im Canon 23
5. Herabsetzende Urtheile der Juden 30
6. Anführung des A. T. als einer geschlossenen Sammlung 32
7. Zwecklose Verschwendung von Wundern . . 35
8. Historische Unrichtigkeiten 41
9. Unvereinbare Widersprüche 64
10. Unwahrscheinliche und verdächtige Angaben 69
11. Spätere Ideen und Gebräuche 137
12. Die ungewöhnliche Bestimmtheit der Weissagungen 173
13. Das Aufhören derselben mit dem Antiochus Epiphanes 195
14. Noch übrige Gründe. a. Die Stelle Cap. 12, 4. p. 215. b. Übereinstimmung in Gedanken und Ausdruck mit weit späteren Büchern p. 217. c. Das Fehlen aller höhern moralischen Tendenz p. 218. d. Lobredneriche Stellen auf Daniel 220

III. Gründe für die Ächtheit.

1. Das Zeugnifs des Verf. selbst 225
2. Die Aufnahme in den Canon und die übereinstimmende Anerkennung der Canonicität 237

Seite.

3. Das Zeugnifs Christi und der Apostel . . . 258
4. Spuren des Buches in den Vormakkabäischen Zeiten. a. Die Stelle des Josephus, Arch. XI, 8. p. 277. b. 1 Makk. 2, 59. 60. p. 288. c. Die LXX. Deut. 32, 8. u. Jes. 30, 4. p. 289. d. Die Schlechtigkeit der mit der angeblichen Abfassung des Daniel ungefähr gleichzeitigen Alex. Version dess. 290
5. Die Beschaffenheit der Sprache. a. Der Wechsel des Hebräischen u. Aramäischen p. 297. b. Übereinstimmung des Aram. mit Esra und Abweichung von den Targumim . . 303
6. Genaue Kenntnifs der Geschichte 311
7. Vertraute Bekanntschaft mit den Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen zur Zeit Daniels . 333
8. Noch übrige Gründe. a. Die ganze prophetische Eigenthümlichkeit und Darstellungsweise des Buches p. 352. b. Mehreres dem Geiste der Makk. Zeit entgegen p. 356. c. Genaue Übereinstimmung des historischen Theiles und der Weissagungen p. 358. d. Unmittelbare Verknüpfung des Todes des Ant. Epiph. u. der Mess. Zeit . . . 358

Die Integrität des Sacharjah.

I. Geschichte der Angriffe 361
II, Gründe für die Ächtheit des zweiten Theiles . . 364
III. Widerlegung der Gründe gegen die Ächtheit . . 375—388

Über die Ächtheit des Daniel.

Wir können bei dieser Untersuchung eine gewisse Ausführlichkeit nicht vermeiden, da wir uns hier weniger, wie bei anderen Büchern, auf schon vorhandene ausführliche Beweisführungen berufen können. Deresers Beantwortung der scharfsinnigen Einwürfe Bertholdts in seiner Bearbeitung des Daniel ist nicht nach allen Seiten genügend; die positive Beweisführung für die Ächtheit findet sich bei Jahn und bei ihm nur in unvollständigen Grundzügen; die neuen Angriffe von Bertholdt in der Einleitung, von Gesenius, de Wette, Griesinger, Bleek und Kirms haben noch gar keine eingehende Widerlegung gefunden. Dadurch hat sich das Vorurtheil ziemlich allgemein festgesetzt, als ob die Ächtheit des Daniel unrettbar, und selbst von den rechtgläubigen Theologen preisgegeben sey.

Wir geben hier zuerst eine geschichtliche Übersicht der Angriffe gegen dieselbe. Es ist sehr merkwürdig, dafs dieselben sämmtlich von solchen ausgegangen sind, welche überhaupt Gegner der geoffenbarten Religion waren, sey es nun innerhalb, oder aufserhalb der äufseren Gemeinschaft ihrer Bekenner, oder doch unter sichtbarem Einflusse derselben, und des durch sie beherrschten Zeitgeistes standen. Die ganze Jüdische Synagoge und die ganze rechtgläubige christliche Kirche hat von jeher entschieden die Ächtheit des Daniel behauptet. Die Thatsachen, die für das Gegentheil zu sprechen scheinen, sind nur scheinbar. Aus der Jüdischen Synagoge beruft man sich auf eine Stelle

des Talmud *), worin gesagt wird: die Mitglieder der grofsen Synagoge haben, aufser einigen andern Büchern, auch den Daniel geschrieben. Wir müssen hier allerdings gegen Bertholdt, welcher (Daniel, I. p. 88 ff.) das כתב in der Bedeutung eintragen nimmt, und die ganze Stelle blos von der Aufnahme in den Canon erklärt, behaupten, dafs dieselbe würklich von der Aufzeichnung handele. Denn die angenommene Bedeutung des Verbi כתב von einem Eintragen, womit nicht wie Esth. 1, 19. 2, 23 eine Schreibung verbunden ist, ist überhaupt unerweislich, und wird speciell an unserer Stelle dadurch widerlegt, dafs es in ihr unmittelbar vorher von Moses, Josua und anderen heiligen Schriftstellern gebraucht wird, und also nothwendig die Bedeutung des Niederschreibens, nicht die des Eintragens hat; vgl. die ganze Stelle bei Wolf, *bibliotheca Hebr.*, *Vol. II. p.* 3. Dennoch aber wollen die Talmudisten nichts weniger, als die Unächtheit derjenigen Schriften behaupten, deren Niederschreibung sie den Männern der grofsen Synagoge beilegen, was schon mit der grofsen Ehrfurcht streitet, welche sie gegen dieselben hegen, nach der es ihnen nicht in den Sinn kommen konnte, ihnen eine Fälschung beizulegen. Sie nahmen vielmehr an, dafs den Männern der grofsen Synagoge der Inhalt dieser Bücher theils durch genaue Tradition, theils durch neue Inspiration — es befanden sich unter ihnen mehrere Propheten; vgl. die Stellen bei *Aurivillius de synagoga magna*, *dissertatt. p.* 147. — mit getheilt und von ihnen ohne allen Irrthum aufgezeichnet worden sey. Als Grund dieser irrigen Annahme gibt Jarchi zu dieser Stelle des Talmud, ohne Zweifel mit Recht, in Bezug auf Ezechiel und Daniel die Jüdische Einbildung an, dafs kein heiliges Buch aufserhalb des heiligen Landes verfafst seyn dürfe.

*) *Baba Batra fol.* 15. אנשי כנסת הגדולה כתבו קנרג׳ סימן יחזקאל ושנים עשר דניאל ומגלת אסתר.
Viri synagogae magnae scripserunt Kndg., quibus litteris significantur libri Ezechielis, duodecim prophetarum minorum, Danielis et Estherae.

Die Richtigkeit dieses auch auf das Buch Esther auszudehnenden Grundes erhellt schon daraus, dafs grade die drei Bücher zusammengestellt werden, deren Verff. aufserhalb Palästinas lebten. Zweifelhafter ist die Richtigkeit des von Jarchi in Bezug auf die kleinen Propheten angeführten Grundes.

Gehen wir zu der christlichen Kirche über. Bertholdt (Daniel I. p. 12.) behauptet, es hätten selbst manche unter den alten Christen, wie man aus einigen Äufserungen in Origenes Schrift wider den Celsus schliefsen dürfe, Daniel nicht für den Verf. gehalten. Diese Behauptung ist aber ganz aus der Luft gegriffen. Es kommt in der angeführten Schrift des Origenes gar nichts der Art vor, als ein beiläufiger, nicht weiter begründeter Zweifel des Heiden Celsus an der Wahrheit der in dem Buche Daniel berichteten Thatsachen. (Vgl. VII, 7. §. 5. Mosh.) Ferner beruft sich Bertholdt auf eine Stelle des Isidorus Hispalensis im 7ten Jahrh. (Origg. VI, 2.): „*Ezechiel et Daniel a viris quibusdam sapientibus scripti esse perhibentur.*" Allein, dafs man nicht mit ihm (Einl. p. 1508.) aus dieser Stelle auf geheime Zweifel einiger christlicher Lehrer an der Ächtheit schliefsen dürfe, zeigt schon die Zusammenstellung des Ezechiel und Daniel, welche es höchst wahrscheinlich macht, dafs Isidorus, in dessen Zeit sich eigentliche Zweifel an der Ächtheit des Daniel grade am allerwenigsten erwarten lassen, blos eine Notiz gab, die er durch irgend einen Juden erhalten, und dafs die *viri sapientes*, unter denen ja doch auf keinen Fall Verfasser untergeschobener Machwerke verstanden werden können, keine anderen sind, als die Mitglieder der grofsen Synagoge. — In der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts äufserte Eduard Wels die Meinung, dafs das erste Cap. erst nach Daniels Tode geschrieben wäre. Isaac Newton *) und Beausobre (re-

*) „*The sixt last chapters contain Prophecies written at several times by Daniel himself; the six first are a collection of historical papers written by others.*" *Observations upon the Prophecies of Daniel, and the apocalypse of St. John. I. p.* 10.

marques sur le N. T. t. 1. p. 70.) behaupteten, Daniel habe nur die sechs letzten Capp. selbst geschrieben. Allein sie hielten die von ihnen bezweifelten Theile deshalb für nicht weniger zuverlässig, als die übrigen; *) sie meinten nur in der Darstellungsweise einen Grund für die Meinung zu finden, dafs nicht Daniel von sich selbst, sondern ein anderer vollkommen glaubwürdiger Schriftsteller von ihm schreibe.

Von ganz anderer Art ist die Läugnung der Ächtheit bei den Gegnern der Offenbarung. Es darf nicht übersehen werden, dafs dieselbe auf ihrem Standpunkte eine durchaus nothwendige ist. Die Wunder und Weissagungen des Buches übersteigen so sehr den gewöhnlichen Naturlauf, dafs die Anerkennung der Ächtheit des Daniel und die Anerkennung der geoffenbarten Religion unzertrennlich verbunden sind. **) Wir finden daher bei jeder bedeutenderen Opposition gegen das Christenthum, die sich überhaupt in eine wissenschaftliche Polemik einläfst, zugleich Angriffe auf die Ächtheit unseres Buches. Eröffnet wird die Reihe der Bestreiter durch Porphyrius im 3ten Jahrhundert. Von seinem Werke gegen die christliche

*) Wie fest der grofse Is. Newton von der Ächtheit und Göttlichkeit der Weissagungen Daniels überzeugt war, mögen seine eigenen Worte zeigen. „Wer seine Weissagungen verwerfen wollte — sagt er —, das wäre eben so viel, als wenn man die christliche Religion untergraben wollte, welche auf die Weissagungen Daniels von Christo gleichsam gegründet worden."

**) Schon Josephus, antiqq. X, 11, 7. sagt, dafs das Buch Daniel die wirksamste Widerlegung der Epikuräischen Weltansicht liefere: „ὥστε τοὺς ἀναγινώσκοντας — τοὺς Ἐπικουρείους ἐκ τούτων εὑρίσκειν πεπλανημένους, οἱ τὴν τε πρόνοιαν ἐκβάλλουσι τοῦ βίου, καὶ τὸν θεὸν οὐκ ἀξιοῦσιν ἐπιτροπεύειν τῶν πραγμάτων, οὐδ' ὑπὸ τῆς μακαρίας καὶ ἀφθάρτου πρὸς διαμονὴν τῶν ὅλων οὐσίας κυβερνᾶσθαι τὰ σύμπαντα, ἄμοιρον δὲ ἡνιόχου καὶ φρονιστοῦ τὸν κόσμον αὐτομάτως φέρεσθαι λέγουσιν. — Οὐ γὰρ ἂν κατὰ τὴν ἐκείνου προφητείαν, εἰ συνέβαινεν αὐτοματισμῷ τινι τὸν κόσμον διάγειν, πάντα ἐωρῶμεν ἀποβαίνοντα."

Religion in 15 Büchern, war das ganze zwölfte der Bekämpfung des Daniel gewidmet. Er behauptete, nach Hieronymus in dem *prooemium* zum Daniel (opp. V. p. 267.), das Buch sey von einem Palästinensischen Juden zur Zeit des Antiochus Epiphanes in Griechischer Sprache verfafst „*et non tam Danielem ventura dixisse, quam illum narrasse praeterita.*" Sein Grund war die genaue Übereinstimmung der Weissagungen mit der Geschichte bis zur Zeit des Antiochus Epiphanes, während alles über dieselbe hinausgehende unerfüllt geblieben. Widerlegt wurde er von Eusebius von Caesarea, Methodius zu Tyrus, Apollinaris zu Laodicea in Syrien, und von Hieronymus, welcher letztere jedoch die von dem Porphyrius fleifsig gesammelten historischen Materialien wohl zu benutzen verstand. Seine Schrift wurde später durch Kaiserlichen Befehl zum Feuer verdammt; doch hat uns Hieronymus nicht wenige Bruchstücke aus dem zwölften Buche erhalten. — Als die ersten Nachfolger des Porphyrius werden gewöhnlich Spinoza und Hobbes angeführt. Würklich konnten beide nach ihrem Systeme nur aus Inconsequenz, oder aus Unkunde des Inhalts die Ächtheit des Daniel annehmen. Doch liegt in ihren Worten nicht, wie man gewöhnlich behauptet, eine bestimmte Leugnung derselben.

Spinoza sagt vielmehr in dem *tractatus theologico-politicus, c. X. p.* 130 *sqq.* bestimmt, die 5 letzten Capp. seyen von Daniel selbst geschrieben worden; die ersten sieben Capp. seyen wahrscheinlich ursprünglich ein Bestandtheil der chaldäischen Jahrbücher gewesen. Diese verschiedenartigen Bestandtheile seyen dann in sehr später Zeit von einem unbekannten Verf. zusammengeschrieben und herausgegeben worden, entweder um untergeschobenen Büchern Daniels den Eingang zu verwehren, oder um zu zeigen, dafs die Weissagungen Daniels erfüllt seyen, und die Nation auf diese Weise in der standhaften Anhänglichkeit an die Religion zu bestärken. Folgen wir den Worten Spinozas so wird nicht einmal die Glaubwürdig-

keit der sieben ersten Capp. von ihm in Zweifel gezogen. — Hobbes sagt *(Leviathan c. 33)*, Jeremias, Obadjah, Nahum und Habacuc haben um die Zeiten des Exiles geweissagt: „*utrum autem prophetias suas ipsi scriptas ediderint, sciri non potest.*" Dasselbe gelte auch vom Ezechiel, Daniel, Haggai und Sacharja. Den Worten nach liegt hierin nichts weiter, als es sey ungewifs, ob die genannten Propheten selbst die nach ihnen benannten Sammlungen von Weissagungen veranstaltet haben. Vielleicht aber wollten beide mehr andeuten, als was sie ausdrücklich sagten.

Unter den Englischen Deisten versuchte Collins einen Angriff gegen die Ächtheit des Buches; doch vermochte er, weil seine Gelehrsamkeit weit hinter seinem Hasse gegen die Offenbarung zurückblieb, selbst nach dem Urtheile von Bertholdt (Einl. p. 1508), nicht, die ihn leitende Triebfeder des Unglaubens unter dem blendenden Scheine der blofs in der Sache selbst liegenden Schwierigkeit zu verdecken. Besser gelang diefs seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts seinen Geistesverwandten in Deutschland. Semler verwarf die Göttlichkeit des Daniel, ohne einen weiteren Grund anzugeben, als er finde „keinen solchen Nutzen darin, als Gott doch am Menschen erreichen will, wenn er ganz besondere Hülfsmittel dazu anwendet." (Vgl. Untersuch. d. Canon III. p. 505.). Den ersten Schritt zu einer gelehrten Bestreitung that J. D. Michaelis, der jedoch den nachfolgenden Gegnern der Ächtheit nicht gleichgestellt werden darf. Er behauptete sehr entschieden die Ächtheit von Cap. 1. II. u. VII — XII. und legte selbst seinen Zweifeln an der Ächtheit von Cap. III — VI. kein entscheidendes Gewicht bei. In Bezug auf den einen seiner Gründe, entnommen aus den in Cap. 3. vorkommenden Griechischen Wörtern, bemerkte er selbst, dafs die meisten desto mehr verschwänden, je genauer man sie untersuche (vgl. Anm. f. Ungelehr. X. Bemerk. z. Dan. p. 22. ff.). Er behauptete, Daniel sey wegen seiner erfüllten umständlichen Weissagungen einer der stärksten Beweise für die Göttlichkeit der geoffenbarten Religion (Or.

Bibl. 1. p. 197.). — Weiter ging schon Eichhorn; doch wagte er es in der ersten und zweiten Auflage seiner Einleitung ins A. T. nur die 6 ersten Capp. zu verwerfen; die Ächtheit der 6 letzten wurde von ihm im schreienden Widerspruch gegen sein schon damals angenommenes System vertheidigt. Ihm folgte Hezel (die Bibel u. s. w. VI. p. 741. ff. ed. II.). Die 6 ersten Capp. sollen erst in späterer Zeit dem zweiten ächten Theile als Einleitung vorgesetzt seyn und manches Mährchenhafte enthalten. Von der Ächtheit des zweiten Theiles war er noch so überzeugt, dafs er bemerkte; Daniel sey „für die gute Sache der Propheten im Allgemeinen, der göttlichen Offenbarung und der christlichen Religion insbesondere, der wichtigste unter allen Propheten." Der erste, welcher seine Angriffe gegen das ganze Buch richtete, war der durchaus auf naturalistischem Standpunkte stehende Corrodi. Er behauptete in der Beleuchtung des Bibelcanons Bd. 1. p. 75. ff., (vgl. dess. Freimüth. Versuche, u. Gesch. des Chiliasm. I. p. 247 sqq.) es sey von einem Betrüger zur Zeit des Antiochus Epiphanes geschmiedet worden. Eichhorn schien auf einen solchen Vorgänger nur gewartet zu haben, um sich ebenfalls der lästigen Bürde zu entledigen. (Einl. 3 u. 4. Ausg.) Alle früheren Gegner übertraf an Scharfsinn und Genauigkeit bei weitem Bertholdt (Daniel neu übers. u. erkl. 1806 — 8. 2 Bde. S. 22 ff. u. Einl. S. 1511 ff.); Wahrheitssinn und selbst Offenheit aber werden leider in seinen Untersuchungen häufig vermifst. Griesinger (neue Ansicht der Aufsätze im Buche Daniel, 1812.) that wenig mehr, als dafs er die alten Gründe in verwirrter Darstellung wiederholte. Gesenius (Allgemeine Litterat. Z. 1816. Nr. 57. E. B. Nr. 80.) wich in der Bestimmung des Zweckes von Eichhorn und Bertholdt ab. Bleek (theol. Zeitschrift von Schleiermacher, de Wette und Lücke III. p. 171 ff.) suchte die Argumentation Bertholdts gegen die Ächtheit zu sichten, zu schärfen und zu vervollständigen, und erwarb sich ein Verdienst dadurch, dafs er ausführlich die Eichhornsche und Bertholdtsche Hypothese von

der Pluralität der Verff. als nichtig darstellte und die Einheit des Buches nachwies. Übrigens ging er noch weiter wie beide, und selbst wie Gesenius zu Jes. I. p. 52, indem er ganz und gar die Existenz einer historischen Grundlage des Buches läugnete. Mehrere von Bertholdt aufgestellte Gründe wurden von ihm als unhaltbar aufgegeben, dagegen andere offenbar noch unhaltbarere für probehaltig erklärt, so dafs die von Sack gerühmte reinere Wissenschaftlichkeit seiner Untersuchung gegründetem Zweifel unterliegt. Kirms (*commentatio historico critica, exhibens descriptionem et censuram recentium de Danielis libro opinionum. Jena* 1828) gab wenig eigenes, erreichte aber in der Zusammenstellung der neueren Ansichten eine lobenswerthe Vollständigkeit und wies auf geschickte Weise die Unhaltbarkeit desjenigen nach, worin Bleek weiter ging, als seine Vorgänger. De Wette liefert (Einl. ins A. T. 3te Aufl.) die Gründe Bertholdts und Bleeks, hinter denen die übrigen Bestreiter sehr zurücktreten, in gedrängter Übersicht.

Unter diesen Bestreitern der Ächtheit findet eine doppelte Hauptdifferenz statt. Die erste den Zweck des Buches betreffende, werden wir später noch Gelegenheit haben näher zu betrachten. Die andere betrifft die Einheit, oder Pluralität der angeblichen Verfasser. Hier haben wir den nicht geringen Vortheil, dafs wir die Einheit des Verf. jetzt als allgemein zugestanden voraussetzen dürfen. Seit Eichhorn und Bertholdt welcher letztere das Buch aus 9 Aufsätzen von verschiedenen Verff. und aus verschiedenen Zeiten bestehen läfst, die nach den von Antiochus Ep. verfügten Religionsbedrückungen gesammelt worden, ist kein Vertheidiger der Pluralität mehr aufgetreten. Dagegen haben Gesenius, de Wette, Bleek und Kirms die Einheit so einleuchtend gemacht, dafs wir uns auf sie, denen schon Dereser in dieser Beziehung vorangegangen, berufen können, wenn wir auch ihre Gründe nicht sämmtlich theilen. Dadurch ist aber unsre Aufgabe sehr ver-

einfacht worden, und wir erhalten zugleich den Vortheil, dafs jeder Grund, wodurch erwiesen wird, dafs ein einzelner Theil des Buches nicht von dem angeblichen nach Antiochus Epiph. lebenden Pseudo-Daniel verfafst seyn kann, zugleich Beweiskraft für die Ächtheit des Ganzen hat.

Dieser hat es, die älteren zu geschweigen, welche sich die leichte Mühe gaben, die Einwürfe des Porphyrius u. A. zu widerlegen (vgl. die Aufzählung derselben bei Wolf l. c. I. p. 335.), auch in der neueren Zeit nicht an zahlreichen, und zum Theil scharfsinnigen und gelehrten Vertheidigern gefehlt. Ziemlich unbedeutend, obgleich nicht aufser Acht zu lassen, ist die Vertheidigung der 6 ersten Capp. von Lüderwald. Helmst. 1787. Stäudlin (Prüfung einiger Meinungen über den Ursprung des Buches Daniel, in den neuen Beiträgen zur Erläut. der Proph. Gött. 1791) vertheidigte zwar die Ächtheit nicht unbedingt *), und war selbst der unrichtigen, die Vertheidigung der Ächtheit erschwerenden Hypothese zugethan, wonach die bestimmten Weissagungen des ganzen Buches nicht über die Zeiten der Maccabäer hinausgehen sollen (vgl. seine Abh. Dan. 9, 24 — 27 nach Parallelst. erkl., ebendas. S. 37 — 62), doch erklärte er die Ächtheit der Hauptbestandtheile für überwiegend wahrscheinlich, und erwarb sich das Verdienst einige von Corrodi gegen die Ächtheit beigebrachten Gründe gänzlich zu vernichten, und dem entschiednen Vertheidiger der Ächtheit manche brauchbare Fingerzeige zu geben. Später, als bei seiner immer entschiedneren Zukehr zum Rationalismus, über die er selbst gegen das Ende seines Lebens sich reuevoll ausspricht (vgl. Selbstb. p. 17.), die Bedingung zur Anerkennung der Ächtheit geschwunden war, erklärte er sich für Bertholdts Ansicht. Beckhaus (Integrität der proph. Schriften p. 297 ff.)

*) Vgl. seine Selbstbiographie, in der Schrift: Zur Erinnerung an Stäudlin von Hemsen, Gött. 1826 p. 11. „Die Ächtheit des Daniel wollte ich eigentlich nicht vertheidigen, sondern nur die von andern angeführten Gründe entkräften."

bedient sich in der Vertheidigung der Ächtheit des zweiten Theiles, auf die er sich nach seinem Zwecke beschränkt, meist der Gründe von Eichhorn und Stäudlin. Unter allen Vertheidigern der Bedeutendste ist aber unstreitig Jahn, dem auch die späteren das meiste verdanken. Eine ausführliche, obgleich im Ganzen auf der seinigen ruhende, doch manche eigenthümliche Bemerkung enthaltende Beweisführung lieferte nach ihm nur Döreser (die Propheten Ezechiel und Daniel erklärt, Fref. 1810.). Einzelne schätzbare Bemerkungen zur Vertheidigung der Ächtheit gaben der Rec. von Berth. Comm. in der Jen. Litteraturz. 1809, Nr. 77. 78., u. in der holl. Bibl. f. theol. Litt. 1809. N. 5. Pareau, *institutio interpret. V. T. p.* 424 — 25. 528 — 31. *Royaards, over den geest en het belang van het book Dan.*, über Geist u. Werth d. Dan., in der Abhandl. der Haager Gesellsch. f. d. J. 1821. Sack, Apologetik, p. 276 ff. Scholl, *comment. de LXX. Hebdomad. Dan. Fref.* 1829. p. 5. 6. u. p. 32 — 34. — Ackermann *(introductio in librr. V. F. Wien* 1826*)* gibt fast nur die Gründe Jahns.

Wir schicken der positiven Begründung der Ächtheit die Widerlegung der gegen dieselbe vorgebrachten Gründe voraus. Wir halten uns dabei vorzugsweise an Bertholdt und Bleek, ohne dasjenige vorbeizulassen, was andere Bestreiter Eigenthümliches vorgebracht haben, es sey denn; dafs es, wie manche Einwendung Corrodis, als jetzt durchaus antiquirt angesehen werden dürfe. Die Gegengründe sind folgende.

I.

„Es kommen in dem Buche Daniel Griech. Wörter vor, die an keine frühere Verabfassung denken lassen, als, den höchsten aber immer noch unwahrscheinlichen Fall angenommen, gegen die Mitte der Regierung des Darius Hystaspis, zu welcher Zeit Daniel nicht mehr gelebt haben kann. פרתמים προτιμοι, פתגם φθεγμα, כרוזא κηρυξ, כרז κηρυσσειν, קיתרוס κιθαρις, סבכא σαμβυκη, סומפניה συμφωνια, פסנטר ψαλτηριον,

פטרוש πεταυρος, נבזבה νομισμα.“ Berth. Comm. 1. p. 24. Bei den späteren Bestreitern hat sich dieſs Verzeichniſs schon sehr vereinfacht. Daſs die beiden ersten Wörter nicht Griechischen, sondern Persischen Ursprungs seyen — *Pardomim*, in Parsi Magnaten, *peigham* in Parsi, oder *Pedam* in Pehlvi Wort — wird nach dem Erweise von Jahn, von Gesenius (Gesch. der heb. Sprache und Schr. p. 61. 64.), de Wette, Bleek, Kirms, u. selbst von Bertholdt (Einl. 1534) zugestanden. Allein hören wir auf Bertholdt, so sollen die Vertheidiger der Ächtheit damit nichts gewonnen haben. Er behauptet auch der Gebrauch Persischer Wörter lasse sich bei Daniel nicht erklären. Allerdings habe Daniel in Persischen Diensten gestanden, aber erst in den letzten Jahren seines Lebens; gesetzt aber auch, er selbst habe schon vorher die Persische Sprache gekannt, so setze doch die Art des Gebrauches dieser Wörter in dem Buche Daniel voraus, was unglaublich sey, daſs dieselben schon zu Daniels Zeit in die Sprache der Jüdischen Exulanten allgemein aufgenommen gewesen. Wir brauchen uns zur Widerlegung dieses Einwurfes nicht mit demjenigen zu begnügen, was Dereser ihm vorbeugend bemerkt, daſs Elam unter dem Scepter Nebucadnezars gestanden, und thun dieſs um so weniger, da Bertholdt, wie wir später sehen werden, dieſs läugnet. *) Es wird von den neueren Sprachforschern fast einstimmig anerkannt, daſs die in der Bibel, und bei den Profanschriftstellern vorkommenden Namen der Babylonischen Götter, Könige und anderer Personen in dem Persischen ihre Erklärung finden. Vgl. Lorsbach, Archiv f. bibl. und morgenl. Litt. II, 246 ff. Gesenius Gesch. S. 63. Rosenmüller, Alterthumsk. I, 2. p. 33. 77. 82. 85. Mag man

*) Auch Lorsbach, Archiv II, 245 bemerkt: „In den entfernten Zeiten, als die Aramäer noch unter eignen Königen standen, hatten sie Japhetische Völker, welche Persisch redeten, auf der Ostseite in Medien, Susiana und Elymais zu Nachbaren: und manches Persische Wort muſste schon damals im Frieden und Kriege zu ihnen hinüber kommen.“

nun diese Erscheinung mit Lorsbach u. A. daraus erklären, dafs die Chaldäer selbst zum Medisch-Persischen Völkerstamm gehörten, oder mit Rosenmüller daraus, dafs diese Wörter der Assyrischen Sprache, einer Mundart der Medisch-Persischen, angehörten, und in Babylon durch die Assyrische Herrschaft einheimisch wurden, oder, was die überwiegende Wahrscheinlichkeit für sich hat, mit Gesenius, in seinen späteren Erklärungen (vgl. Encycl. von Ersch u. Gruber Th. 16. p. 111.) über diesen Gegenstand, annehmen, dafs beide Völker, die Assyrer und Chaldäer, Medo-Persischen Stammes waren — auf jeden Fall steht das Factum fest, dafs schon zu Daniels Zeit in der Sprache der Babylonier ein bedeutender Persischer Bestandtheil war, und dafs daher auch in die Sprache der im Exil lebenden Juden Persische Wörter übergehen konnten. Bewährte sich auch die Behauptung von Gesenius als richtig (Gesch. p. 60.), dafs bei den in Palästina lebenden Schriftstellern die Aufnahme Persischer Wörter erst in die Periode der Persischen Herrschaft falle, so würde dies doch in Bezug auf den Daniel nichts ausmachen. Allein es finden sich schon im Jeremias, und wahrscheinlich schon im Jesaias und Nahum Wörter, deren Persische Herkunft fast unwidersprechlich ist. v. Bohlen *(Symbolae ad interpret. S. Sc. ex ling. Pers. p. 19 ff.)* führt eine bedeutende Anzahl solcher an. Sind auch einzelne dieser Wörter zweifelhaft, so bleibt doch gewifs bei mehreren die Persische Herkunft gesichert. — Bei zweien der als aus dem Griechischen entlehnt angeführten Wörter bleibt es ungewifs, ob sie ursprünglich semitisch, oder aus dem Persischen entlehnt sind: נבזבה wird von v. Bohlen p. 26. mit dem Persischen نوازا *donatio* verglichen; ihm stimmt Winer s. v. bei. Dagegen wird es von den meisten Lexicographen und Commentatoren (vgl. z. B. Ges. s. v.) von dem Chald. בזבז *erogare* abgeleitet. Der Ableitung von dem Griech. *νόμισμα* steht nach der Bemerkung von Gesenius und Winer das unpassende der Bedeutung an der betreffenden Stelle Dan. 2, 6 und der

Chald. Sprachgebrauch entgegen, in dem es nie die Bedeutung Geld hat.

Das Verbum כרז und das Nom. כרוזא sollen nach Jahn und Dereser mit dem Zendischen *Khrésio*, was von hinten zu schreit, kreischet, verwandt seyn, eben so wie in dem zu demselben Sprachstamme gehörigen Griechischen κηρύσσειν und κήρυξ. Allein die grofse Verbreitung der Wurzel nicht blofs im Chald., sondern auch im Syrischen macht es vielmehr wahrscheinlich, dafs die Wurzel eine ursprünglich semitische ist. Die Verwandschaft mit dem Griechischen kann entweder zufällig seyn, oder sie stammt wie so manche andere aus der Ursprache, oder sie beruht darauf, dafs das Wort ein Onomatopoiëtikon ist. Die Ableitung aus dem Griech. wird auch von Gesenius s. v. verworfen. — פטרוס ist das Syr. ܦܛܪܘܣ. Gegen die Ableitung von πέτασος vgl. Gesenius und Winer s. v. — Es bleiben also blos nur noch vier in Cap. 3. vorkommende Namen musikalischer Instrumente übrig. Wir beginnen hier mit demjenigen, was Bleek p. 217. für allein strenge beweisend und auch bei den übrigen die Berechtigung zur Ableitung aus dem Griech. gebend erklärt, dem Worte סוּמְפוֹנְיָה, 3, 5. 15, „welches offenbar das Griechische συμφωνία ist, und wobei wohl Niemand annehmen wird, dafs die Griechen das Wort erst mit der Sache aus Asien erhalten hätten, und dafs es eben daher zu den Juden oder Babyloniern gekommen sey; denn es ist dasselbe zu deutlich aus den Griechischen Wörtern σὺν und φωνεῖν zusammengesetzt." Gegen die Ableitung aus dem Griechischen, sprechen aber folgende Gründe. 1. Das Wort συμφωνία findet sich im Griechischen, und im Lateinischen der Classischen Schriftsteller nie in der Bedeutung eines einzelnen Musikalischen Instrumentes. Die einzigen Gewährsmänner für das Vorhandenseyn eines solchen Instrumentes sind Servius z. Virgil im 5ten und Isidorus Hisp. im 7ten Jahrh. — denn Hieronymus hat man mit Unrecht als solchen angeführt.

Es ist aber sehr wahrscheinlich, dafs diese einer ursprünglich ausländischen Benennung mit einer geringen Umbiegung eine Griechische Etymologie gaben; dafs diefs in späteren Zeiten sehr häufig war, läfst sich durch zahlreiche Beispiele darthun. Um nur einige anzuführen, so leitet Festus das Instrument Gingris welches Phönizischen Ursprunges und Phön. Etymologie ist *a gingriendo anserum* ab. Κινύρα, das Hebr. כִּנּוֹר, wird von Suidas und anderen hergeleitet ἀπὸ τοῦ κινεῖν τὰ νεῦρα, von Hesychius, welcher es durch κιθάρα οἰκτρὰ erklärt von κινύρεσθαι *lamentari*. Vgl. Bochart Can. II, 7. Das Ägyptische *Pi-ramu-e, radius solis,* verwandelten die Griechen in πυραμίς, indem sie es von πῦρ, Feuer, ableiteten. Vgl. Jablonsky, *Panth. Aeg. prolegg. p. LXXXIII.* Will man aber auch annehmen, dafs zu ihrer Zeit würklich ein Instrument vorhanden war, welches den Griechischen Namen συμφωνία führte, so ist man doch nicht im Geringsten berechtigt, diese Benennung der älteren Griechischen Sprache zu vindiciren; es läfst sich bei der Reichlichkeit musikalischer Angaben gar nicht denken, dafs dieselbe, wäre sie würklich vorhanden gewesen, uns nicht bei irgend einem alten Schriftsteller erhalten seyn sollte. 2. Dasselbe Instrument wird v. 10. im Texte סִיפַנְיָה genannt. Nach dieser Umbiegung liegt die Vergleichung des Griechischen συμφωνία schon viel ferner. Sie liefert den sicheren Beweis, dafs das chald. Wort dem syr. ܣܘܦܢܐ, *tuba, tibia* entspricht. Dafs aber auch diefs Syrische Wort aus dem Griechischen corrumpirt sey, ist keine wahrscheinliche Annahme. — Diese Gründe beweisen doch wenigstens so viel, dafs die Ableitung von συμφωνία als zweifelhaft keine Beweiskraft haben kann. Auf die übrigen Namen legt selbst Bleek, wie schon bemerkt, kein besonderes Gewicht. Bei dem einen derselben, סַבְּכָא, läfst sich auch der nichtgriechische Ursprung bestimmt nachweisen. Strabo l. X. bei Bochart l. c. sagt τῶν ὀργάνων ἐνία βαρβαρῶς ὀνόμασται, νάβλα καὶ σαμβύκη, ἣ καὶ

βάρβιτος, καὶ μαγάδες καὶ ἄλλα πλείω, und Athenäus berichtet l. IV. bei Bochart l. c. aus einem älteren Schriftsteller Σύρων εὕρημα εἶναι τὴν καλουμένην λυροφοίνικα σαμβύκην. Den ausländischen Ursprung der *Sambuca* behauptet auch Clemens Alex. Strom. l. I. p. 307. Selbst Bleek kann wegen dieser so bestimmten Zeugnisse nicht umhin zuzugestehen, dafs die *Sambuca*, wie ja schon ihr anderer Name λυροφοίνιξ, oder auch blofs φοίνιξ, Phönizische Leyer, zeigt, von auswärts her zu den Griechen gekommen, stellt aber, um doch ja nichts für seine Behauptung zu verlieren, die Vermuthung auf, sie sey erst aus dem Oriente nach Griechenland, und dann wieder aus Griechenland nach dem Oriente gekommen! — קִיתָרוֹס scheint allerdings dasselbe Wort zu seyn, wie das Griech. Κίθαρις. Allein da erweislich die meisten Namen der griechischen musikalischen Instrumente ausländischen Ursprunges waren, warum soll denn diefs grade ursprünglich Griechisch seyn? Der einzige Beweis, den man dafür führt, ist die angebliche Ableitung des Wortes von Κιθάρα, oder Κιθάρος, Brust, Ribbe, weil man das Instrument beim Spielen auf die Brust gelegt habe. Allein diese Ableitung hat aus dem Alterthum keine andre Auctorität für sich, als die nichts bedeutende des Isidorus, welcher (Origg. l. 2, 21) sagt, die Form der Cyther sey im Anfang der menschlichen Brust ähnlich gewesen, die im Dorischen Κιθάρα heifse: *quod veluti vox de pectore, ita et ipsa cithara cantus ederetur.* Schon das zeigt, dafs auf seine Ableitung nichts zu geben ist, dafs er in einem Athem eine widersprechende gibt — zuerst von der Ähnlichkeit der Form, dann von der Ähnlichkeit der Bestimmung. Der Zusammenhang der Bedeutungen ist aber so entfernt, dafs die Ableitung sich durchaus nicht als nothwendig begründen läfst. Weit näher liegt noch die Ableitung des Wortes κινύρα von κινεῖν, die Ableitung der *Sambuca* von *Sambucus* Hollunder, und doch sind diese Ableitungen erweislich falsch. — Endlich פַּסַנְתֵּר soll nach de Wette

das Griech. ψαλτὴς seyn. Dieſs bedeutet aber nie: Saiteninstrument, sondern immer den Spieler eines solchen. Das von andern verglichene ψαλτήριον aber liegt schon ferner. Die Ähnlichkeit des Schalles kann eine ganz zufällige seyn und es fragt sich, ob nicht durch beide Namen ganz verschiedene Instrumente bezeichnet werden, zumahl da im Rabbinischen *(Midr. Kohel. c. I. v. 3.)*, wenn die Lesart an der angef. St. und die von Buxtorf gegebene Erklärung richtig ist, was allerdings bezweifelt werden kann, fast dasselbe Wort in der Bedeutung *olla, lebes* vorkommt, wodurch man veranlafst wird, an ein kesselförmiges musikalisches Instrument zudenken. Mit Recht verwirft daher Pareau l. c. p. 424. den aus den angeblich Griechischen Wörtern entnommenen Beweisganz und gar: *„quum in nonnullis istius modi vocabulis quaesita sit similitudo, in aliis fortuita, in musicis vero instrumentis ita comparata, ut Graecae appellationes potius censendae sint originem orientalem habere."*

Allein sollte sich auch bei einem oder dem anderen der genannten Musikalischen Instrumente der Griechische Ursprung wahrscheinlich machen lassen, so wäre damit für den Beweis der Unächtheit noch nichts gewonnen. Etwas anderes wäre es, wenn sich ein griechisches Colorit der ganzen Diction, oder auch nur ein einziger Gräcismus in der Construction nachweisen liefse. Das letztere hat allerdings Bertholdt bei der Stelle Cap. 11, 20. versucht; allein Gesenius (Gesch. p. 64.) hat uns schon der Mühe überhoben, die Unrichtigkeit seiner Erklärung nachzuweisen. Es handelt sich im alleräufsersten Falle blofs um die Namen von drei musikalischen Instrumenten; und dafs diese auch bei der leisesten Berührung der Griechen mit den Babyloniern zu den Letzteren übergehen konnten, wer möchte das läugnen? Dafs eine solche unmittelbar zwischen den Griechen und den Oberasiaten statt fand, läfst sich durch historische Zeugnisse erweisen. Curtius B. 4, c. 12. erzählt, dafs sich in dem gegen Alexander ausziehenden Persischen Heere eine ganze Völkerschaft befand, die schon unter der Herrschaft

der

der Meder aus Griechenland ausgewandert war und sich in Oberasien niedergelassen hatte. Vgl. andere Zeugnisse des Berosus u. Strabo bei Kirms p. 15. Für die Berührung der Griechen mit den Oberasiaten schon in weit älterer Zeit, haben wir neulich in dem Armenischen Eusebius eine glänzende Bestätigung erhalten. Nach den dort mitgetheilten Fragmenten des Polyhistor und Abydenus fielen die Griechen unter Sanherib in Cilicien ein; er stritt wider sie und gewann den Sieg, aber mit grofsem Verluste der seinigen. Vgl. die Vertheidigung dieser Nachricht bei Niebuhr, kl. Schriften I. p. 203 ff. Derselbe bemerkt, p. 205, die Sagen von Griechischen Ansiedelungen in Cilicien seyen wohl nicht ganz zu verwerfen; in Cilicien aber wurde die Stadt Tarsus von Sanherib gegründet. Steht aber ein solcher Verkehr überhaupt fest, was steht denn dem entgegen, dafs solche Auswanderer mit den Griechischen Instrumenten zugleich auch die Namen derselben nach Oberasien gebracht haben? — oder dafs dieselben durch Griechische herumziehende Musiker bei dem Chaldäischen Hofe bekannt wurden? Wollte man aber auch gegen die Geschichte jede unmittelbare Verbindung Griechenlands mit Oberasien vor Darius Hystaspis läugnen, was könnte man gegen die Annahme des Grotius einwenden, dafs diese Namen mit den Instrumenten aus Griechenland in die Asiatischen Colonieen der Griechen und von dort nach Oberasien gekommen seyen, was bei den ausgedehnten Handelsverbindungen der Babylonier (vgl. Heeren, Ideen I, 2. p. 178 ff. Ausg. 3.) so sehr leicht geschehen konnte. Überhaupt aber, wie kann man bei Daniel das Vorkommen einiger Griechischer Wörter — solcher bei denen am allerleichtesten eine Übertragung aus der einen Sprache in die andere statt findet — für auffallend erklären, da man selbst das Vorkommen einiger ursprünglich Griechischen Wörter schon im ältesten Hebraismus nicht für unwahrscheinlich hält (vgl. Gesenius Gesch. p. 65. Winer *lex. s. v.* לפיד und פלגש), da schon in dem ältesten Griechischen sich eine nicht geringe Anzahl

von Wörtern findet, die unläugbar aus dem Morgenlande nach Griechenland übergegangen (vgl. Ges. p. 66.), was doch immer auch die Möglichkeit des Gegentheils begründet. Noch erheben Bertholdt und Griesinger den Einwand, wie es denn komme, dafs Ezechiel und die im Exil verfafsten Psalmen von Gräcismen frei seyen? Allein die Antwort ist hier leicht: aus demselben Grunde, weshalb in dem zweiten prophetischen Theile des Daniel kein einziges Wort vorkommt, bei dem man nur an einen Griechischen Ursprung gedacht hätte, was Griesinger p. 28. sehr eigenthümlich daraus erklärt, dafs der Verf. um der Täuschung willen, um seinen Weissagungen das Ansehen des Alterthums zu geben, die Griechischen Wörter vermieden habe. Sie hatten keine Gelegenheit der Sachen zu erwähnen, welche bei Daniel mit angeblich Griech. Benennungen bezeichnet werden. Auch fragt es sich ja immer ob ihnen die angeblich Griechischen Benennungen bekannt waren, was durch die Bekanntschaft Daniels mit denselben noch nicht bewiesen wird. Übrigens ist dieser Einwand von den Urhebern nur unter der jetzt allgemein aufgegebenen Voraussetzung aufgestellt worden, dafs im Daniel sich aufser den Namen der Musikalischen Instrumente noch eine nicht geringe Anzahl anderer Griechischer Benennungen vorfinde; und fällt mit dieser Voraussetzung von selbst. — Wir bemerken nur noch, dafs der neueste Bestreiter der Ächtheit, obgleich den Griech. Ursprung der Namen dreier Instrumente festhaltend, doch diesen ganzen Grund als unhaltbar aufgegeben hat.*) (Vgl. Kirms p. 15. 16.)

*) Auch Münter (Rel. d. Bab. p. 75.) bemerkt, es komme nichts darauf an, dafs einige Namen Musikalischer Instrumente Griechisch seyen; stellt aber die unhaltbare Vermuthung auf, sie seyen in einer späteren Syrisch Macedonischen Zeit anstatt der ursprünglichen unverständlich gewordenen in den Text hereingekommen.

II.

„Die Sprache in den fünf letzten Capp. sinkt noch unter den Hebraismus der allerjüngsten Bücher im alttestamentlichen Canon herab." Berth. Comm. p. 27. Einl. p. 1536. u. A. Dieser Grund ist selbst von Bleek l. c. p. 213. ganz aufgegeben worden, mit der Bemerkung: wir haben überhaupt aus den verschiedenen Jahrhunderten nach dem Exil zu wenige Überreste, um die allmählige Entartung der Sprache verfolgen, und aus ihr mit einiger Sicherheit bestimmen zu können, welcher Zeit eine Schrift angehöre; ob noch dem Zeitalter des Exiles, oder wie spät sie nach demselben verfafst sey. — Zur genaueren Widerlegung des Grundes wäre erforderlich, dafs derselbe sich vorher in bestimmterer Gestalt und in ausführlicherer Beweisführung darstellte. Dann würde es sich zeigen, in wiefern die Behauptung Bertholdt's richtig sey, dafs der Styl des Buches im Ganzen nicht den Charakter seiner Zeit trage, oder die Behauptung von Kirms, dafs er *toto genere* von demselben verschieden sey; dann würde es sich insbesondere zeigen, ob die von Bertholdt behauptete Annäherung zum Rabbinismus, in demjenigen bestehe, was dem Rabbinismus eigenthümlich, oder was in ihn aus dem Chaldäischen übergegangen ist. Allein grade darin, dafs Niemand es bis jetzt unternommen hat diesen Beweis zu führen — Bertholdt fürchtet, er möchte, wenn er seinen Satz im Einzelnen mit Beweisen belegen wollte, den Raum für andere nöthigere Untersuchungen hinwegnehmen! — liegt ein stillschweigendes Eingeständnifs, dafs man ihn nicht zu führen vermag. Bertholdt hofft, indem er blos an das philologische Gefühl appellirt, seine Behauptung zur höchsten Evidenz erhoben zu sehen, sobald einmahl eine genaue und kritische Geschichte der Hebräischen Sprache erscheine. Diese Hoffnung ist aber wenigstens durch Gesenius nicht erfüllt worden. Er stellt (Gesch. p. 27.) den Daniel in Bezug auf die Sprache in die gleiche Classe mit Esther, Koheleth, der

Chronik u. Jona. Eine etwas reinere Sprache legt er dem Esra, Nehemia, Sacharjah, Malcachi bei. Unter allen alttestamentlichen Schriftstellern hat nach ihm (p. 35.) der dem Daniel gleichzeitige Ezechiel die meisten grammatischen Abnormitäten und Incorrectheiten. Wäre aber auch würklich die Sprache im Daniel verderbter, als sie erweislich ist, so liefse sich diefs doch aus den Verhältnissen Daniels so befriedigend erklären, dafs wir gewifs nicht genöthigt wären, zu einer anderen Erklärung unsere Zuflucht zu nehmen. Daniel wurde schon früh nach Babylonien abgeführt, — er bekleidete Babylonische Staatsämter und wurde eben dadurch von seinen Volksgenossen abgeschnitten und fast zum beständigen Gebrauche der Chaldäischen Sprache genöthigt. Es mufste ihm daher weit schwerer werden, seine Sprache rein zu erhalten, nicht nur wie einem Esra, Nehemia, Haggai und Sacharjah, welche in Palästina lebten, wo die Hebräische Sprache, wenn gleich schon im Aussterben begriffen, doch noch nicht vollkommen selbst als Volkssprache ausgestorben war, sondern auch wie dem Ezechiel, der zwar im Exil, aber doch in der Umgebung seiner Landsleute lebte. Hatte nun schon das Leben ein Exil auf den Ezechiel den Einflufs, dafs die Chaldaisirenden Ausdrücke und Wendungen bei ihm zahlreicher sind, wie bei dem gleichzeitigen Jeremias (vgl. Gesen. l. c. p. 35.), so dürfte es uns gewifs nicht befremden, wenn wir einen noch weit stärkeren Einflufs beim Daniel wahrnähmen, und fände das Gegentheil statt, so liefse sich diefs nur daraus erklären, dafs Daniel durch eifriges Studium der heiligen Schriften die Reinheit der Sprache, geflissentlich zu erhalten bemüht war. Es mufste dem Daniel dieselbe Anstrengung kosten, sich eine reine Sprache zu erwerben, wie dem angeblichen zur Zeit der Maccabäer, wo das Chaldäische in Palästina ebenso allgemein herrschend war, wie zu Daniels Zeit in Babylonien, lebenden Pseudo-Daniel, ja insofern noch eine gröfsere, als die Umgebung des letzteren doch noch He-

bräisch dachte und selbst ihr Chaldaismus mehr ein Hebräisches Colorit hatte.

III.

„Ein negatives Zeugnifs, dafs das Buch Daniel nicht gar lange vor den Zeiten der Maccabäer noch nicht vorhanden war, liefert das Stillschweigen des Jesus Sirach, bei dem man C. 49. eine ausdrückliche Erwähnung des Daniel erwartet hätte, wenn ihm das jetzt unter dessen Namen vorhandene Buch, oder auch nur, was vom Daniel darin erzählt wird, bekannt gewesen wäre. Der Verf. beschäftigt sich nach seiner zu Anfang ausgesprochenen Absicht von C. 44—50 damit, die berühmten Männer seiner Nation zu loben, und dafs man hier eine Erwähnung des Daniel und zwar neben dem Jeremias und Ezechiel erwarten mufste, wird wohl Niemand läugnen." Dieser Grund ist unter den neueren Bestreitern eigentlich Bleek (l. c. p. 187 ff.) allein eigenthümlich, der ein ganz besonderes Gewicht darauf legt, nur dafs de Wette ihn in der neuesten Ausg. von ihm herübergenommen hat; von Eichhorn wird er ganz übergangen, von Bertholdt nur bei andrer Gelegenheit ganz im Vorbeigehen berührt (Comm. 1. p. 84. Einl. p. 1530); von Bretschneider *(liber Jesu Sirac. p. 664.)* und von Kirms (l. c. p. 9.) wird ihm alle Beweiskraft ausdrücklich abgesprochen. Wie mifslich überhaupt ein *argumentum a silentio* sey, läfst sich an diesem Beispiele recht augenscheinlich zeigen. Den Schein, welchen das Argument dann vielleicht haben würde, wenn Jesus Sirach sein Vorhaben aufserdem constant durchgeführt hätte, verliert es glücklicherweise dadurch, dafs sich das Gegentheil unwidersprechlich darthun läfst. Das glänzendste Beispiel ist die Auslassung des hochgefeierten Esra, während die verhältnifsmäfsig unbedeutenderen Serubabel, Josua, Nehemia mit grofsem Lobe erwähnt werden. Höchst wahrscheinlich aber sind auch die sämmtlichen kleinen Propheten ausgelassen; denn

die Stelle, worin die Erwähnung derselben enthalten ist, C. 49, 10: *καὶ τῶν δώδεκα προφητῶν τὰ ὀστᾶ ἀναθάλοι ἐκ τοῦ τόπου αὐτῶν*, ist, wie Bretschneider z. d. St. gezeigt hat, nach überwiegenden Gründen für eine Interpolation zu halten. Auch Mardochai wird mit Stillschweigen übergangen. So lange man nun nicht aus dem Stillschweigen des Jesus Sirach schliefst, dafs das Buch Esra, dafs die Weissagungen der zwölf kleinen Propheten, und dafs das Buch Esther zu seiner Zeit noch nicht vorhanden waren, wie darf man es wagen, aus diesem Grunde die Ächtheit des Buches Daniel zu verwerfen? — Ferner, diefs Argument beweist schon deshalb nichts, weil es zuviel beweist. Es würde beweisen, dafs nie ein ausgezeichneter Mann Namens Daniel gelebt habe. Denn es wird ja in den bezeichneten Capp. des Jesus Sirach nicht ein Verzeichnifs der berühmtesten Schriftsteller der Nation, sondern ihrer berühmtesten Männer überhaupt gegeben, ohne Rücksicht darauf, ob sie etwas schriftliches hinterlassen haben. Aus dieser Verlegenheit kann selbst Bleeks kühne, bis jetzt nur noch dem Urheber eigenthümliche, später zu widerlegende Hypothese nicht befreien, (l. c. p. 283 ff.) dafs zur Zeit des Exils überhaupt kein Daniel gelebt habe. Es kommt hier nur darauf an, ob überhaupt ein Daniel lebte, und zu solchem Rufme gelangte, dafs man berechtigt ist, eine Erwähnung desselben beim Jesus Sirach zu erwarten. Diefs geht aber auch für den ärgsten Scepticker unläugbar aus den beiden Stellen Ezechiels hervor, Cap. 14, 14 — 20 und Cap. 28, 3, wo Daniel als Muster einer Gott wohlgefälligen Gerechtigkeit und der höchsten Weisheit erscheint. Gesetzt nun auch es sey richtig, was Bleek behauptet, dafs Ezechiel hiebei „an eine schon längst bekannte Person der Vorzeit gedacht habe", so hätte doch diese bekannte Person nichts desto weniger vom Jesus Sirach genannt werden müssen, der sein Verzeichnifs schon mit dem Enoch beginnt und später sogar auch den Seth aufführt. Dafs die übrigen Gegner der Ächtheit sich noch weit weniger dieses Argumentes bedienen können, liegt am Tage, da sie alle

darin übereinstimmen, dafs der Name Daniels zu den Zeiten des Siraciden unter seinem Volke sehr gefeiert war. — Einen besonderen Grund der Auslassung des Daniel bei Jesus Sirach sind wir nicht verpflichtet nachzuweisen, da wir nachgewiesen haben, dafs in andern Fällen die Auslassung blofs aus Nachlässigkeit hervorging. Sollte aber ein solcher statt gefunden haben, so würde es wohl derselbe seyn, weswegen das Buch Daniel unter die Hagiographa gesetzt wurde, dafs Daniel nicht wie die Übrigen, selbst den Ezechiel nicht ausgenommen, unter seinem Volke gelebt und gewürkt hatte.

IV.

„Der Umstand, dafs das Buch Daniel von jeher unter den Hagiographen gestanden hat, und dafs es unter denselben sogar einen der letzten Plätze einnimmt, gibt einen deutlichen Wink, dafs es erst in der Makkabäischen Periode, nachdem der zweite Theil des Canons schon geschlossen war, zum Vorscheine gekommen ist. Hätte es Daniel würklich geschrieben, so liefse sich glauben dafs es unter den Juden bekannt geworden wäre, und mit Zuversicht annehmen, dafs die Sammler der ersten und letzten Propheten, dasselbe in die Mitte derselben gestellt hätten." So nach dem Vorgange von Eichhorn, — Bertholdt, Comm. I. p. 39. Einl. 1542. Auch Bleek l. c. p. 190, Kirms, und de Wette legen diesem Grunde ein sehr bedeutendes Gewicht bei, zum Theil wohl dadurch verleitet, dafs die meisten ältern und neueren Vertheidiger der Ächtheit — das Richtige findet sich jedoch schon wenigstens andeutungsweise bei Kleuker, (das Hohelied p. 33.) und bei Pareau (l. c. p. 57.) — das *factum*, worauf die Hypothese gestützt ist, nicht befriedigend anderweitig zu erklären vermochten.

Was zuerst den aus der Stellung des Daniel unter den Hagiographis überhaupt entnommenen Grund betrifft, so müssen wir zu seiner Beseitigung die Ansicht derer, die ihn aufge-

stellt haben, von der dreifachen Eintheilung des A. T. überhaupt prüfen, mit der er steht und fällt. Nach Bertholdt, (Einl. I, 70. ff.) dem de Wette §. 13. beitritt, ist dieselbe ganz zufällig und zwar auf folgende Weise entstanden. „Die Sammler des Canon griffen zuerst nach dem Pentateuch — was weiter in den Canon aufgenommen werden sollte, durfte wegen seines überwiegenden Ansehens nicht mit ihm zusammengestellt werden und mufste einen zweiten Theil ausmachen. — Der Umstand, dafs die zunächst aufzunehmenden grade Propheten waren, bewirkte dafs man diesem zweiten Theile den Namen der Propheten gab. — Die Bücher Josua, Richter, Samuelis u. der Könige, nahm man in diese Sammlung nur deshalb auf, weil man noch keinen dritten Theil hatte. — Man schlofs hierauf diese Abtheilung, und sah sich nun später, als man noch mehrere aufzunehmende Bücher auffand, in die Nothwendigkeit versetzt, einen dritten Theil der heiligen Nationalbibliothek anzulegen. — In diesen wurden auf einmahl, oder doch in sehr kurzer Folge auf einander noch die übrigen Bücher aufgenommen." Diese ganze Hypothese beruht auf drei gleich schwachen Gründen. 1. Der Name der dritten Abtheilung soll erweisen, dafs dieselbe erst angelegt wurde, als der zweite prophetische Theil des Canons schon geschlossen war. כְּתוּבִים bedeute ein neu eingetragenes Buch. (Berth. l. c. p. 81.). Allein wir haben schon gesehen, dafs das Verbum כָּתַב nie eintragen bedeutet, und das neu ist ganz aus der Luft gegriffen. 2. Für die spätere Entstehung des dritten Theiles zeuge die Aufnahme der Bücher Jos. Jud. Sam. Reg. in den zweiten Theil. Denn wäre der dritte Theil damals schon vorhanden gewesen, so würden sie unfehlbar in diesem stehen. Berth. p. 79. Allein dieser Grund beruht auf der Voraussetzung, dafs bei diesen Büchern gar kein innerer Berechtigungsgrund zur Aufnahme in die zweite Sammlung vorhanden war. Ein solcher läfst sich aber leicht angeben. Die genannten historischen Bücher wurden durch das Zeugnifs der Tradition Propheten als Verfassern

beigelegt, und daher mit vollem Rechte in die Sammlung prophetischer Schriften aufgenommen und von den übrigen von Nichtpropheten verfafsten Schriften getrennt. 3. Die unangemessene Stellung des Daniel nöthige zu der Annahme, dafs der dritte Theil des Canons erst gesammelt wurde, als der zweite schon geschlossen war. Berth. p. 80. Hier fragt es sich aber, ob die Stellung des Daniel würklich so unangemessen ist, dafs die Sammler des Canon nicht durch irgend einen haltbaren, oder unhaltbaren inneren Grund dazu veranlafst werden konnten; liefse sich ein solcher auch blofs *ex conjectura* als möglich nachweisen, so würde dieser Grund schon sein Gewicht verlieren, und noch weit mehr, wenn derselbe durch historische Zeugnisse als würklich dargethan werden kann. — Dagegen wird diese ganze Ansicht von der Entstehung der dreifachen Eintheilung des Canons — die nach dem bemerkten keinen einzigen Grund für sich hat — durch folgende Gründe als unhaltbar erwiesen. 1. Sie hat das übereinstimmende Zeugnifs der Jüdischen Tradition gegen sich. Nach derselben beruht die dreifache Eintheilung auf dem verschiedenen Verhältnisse, in welchem die Verfasser der heiligen Bücher zu Gott standen. Vgl. die Stellen bei Carpzov I, 25 ff. Dieſs ist in sich wahrscheinlich; denn wenn das nähere Verhältnifs zu Gott erweislich für die Sammler des Canons das Kriterium der Canonicität war, wie dieſs selbst de Wette anerkennt, Einl. p. 21., so lag ihnen wohl nichts näher als die Eintheilung der Bücher nach den verschiedenen Weisen derselben, und wenn, wie selbst Bertholdt p. 70. bemerkt, die Scheidung zwischen der ersten und zweiten Abtheilung auf diesem Theilungsgrunde beruht, so läfst sich doch wohl für die zweite und dritte kein anderer davon verschiedener annehmen. 2. Man sieht gar nicht ein, worin die angebliche Schliefsung der zweiten Abtheilung bestanden haben soll. Etwa darin, dafs in der Originalhandschrift, welche die zweite Sammlung enthielt, kein Raum mehr war? Allein einem solchen Übelstande liefs sich ja leicht abhelfen;

auf keinen Fall war er so bedeutend, dafs man um seinetwillen ein Buch aus der passenden Stelle herausgerissen haben sollte. Der Grund der Schliefsung müfste daher ein innerer gewesen seyn. Einen solchen können die Gegner aber auch nicht anführen. Sie gestehen (vgl. Bleek p. 206.), dafs die Aufnahme des Buches Daniel in den Canon einzig und allein daraus zu erklären sey, dafs man es für das Werk eines zur Zeit des Exils lebenden Propheten hielt, das nur bis zu der Zeit verborgen gewesen sey. Hätte man nun auch die zweite Sammlung für geschlossen gehalten, weil man glaubte, dafs alle Überreste der alten Propheten schon vollständig in derselben enthalten seyen, so würde man doch bei Auffindung des vermeintlich ächten Daniel diese Meinung sogleich aufgegeben und die Sammlung wieder eröffnet haben. Gesteht doch Bleek (p. 206.) selbst zu, dafs man zu der von ihm angenommenen Zeit der Aufnahme Daniels den ganzen Canon, und also auch die Sammlung der Hagiographa für geschlossen gehalten habe. Also mufste auch diese wieder eröffnet werden, und es läfst sich nicht absehen, warum man lieber die angeblich unpassende, als die passende Klasse eröffnet haben sollte. Aus dem Bemerkten geht nun hervor, dafs auch die Gegner der Ächtheit annehmen müssen, dafs das Buch Daniel nicht deshalb in die dritte Abtheilung aufgenommen wurde, weil man die zweite für geschlossen hielt, sondern weil man aus irgend einem Grunde glaubte, dafs es in dieselbe nicht gehöre. Mufs man aber diefs zugestehen, warum sollten nicht die Sammler des Canon aus demselben Grunde dem ächten Daniel dieselbe Stelle angewiesen haben? 3. Es ist eine ganz unhaltbare Ansicht, dafs die in der zweiten Sammlung sich findenden historischen Bücher nur deshalb in die zweite Sammlung aufgenommen worden, weil keine dritte vorhanden war, und man daher alles, was sich aufser dem Pentateuch von heiligen Schriften zur Zeit der Veranstaltung der zweiten Sammlung vorfand in dieselbe zusammenwarf. Die Sammlung würde hienach eine ganz falsche Aufschrift ge-

führt haben — denn unrichtig ist es, was Bertholdt p. 76. behauptet, dafs alle Verff. heiliger Schriften נביאים genannt werden konnten, wenn gleich in dem späteren Hellenistischen Sprachgebrauche das προφήτης nicht selten diesen weiteren Begriff hat. Das *Nomen* נביא war Amtsnahme der Propheten, und die ältere allgemeinere Bedeutung (Gen. 20, 7.) erhielt in der Theokratie eine nähere Begrenzung und kommt nur einmahl in der Poesie Ps. 105, 15, und zwar von solchen vor, die vor den Zeiten des theokratischen Prophetenthums lebten. — Unerklärlich bleibt es bei dieser Annahme, warum nicht die Bücher Ruth und Esra, die allgemein zugestanden, schon zur Zeit der zweiten Sammlung vorhanden waren, in dieselbe aufgenommen wurden. Diefs *factum* beweist, dafs man bei der Vertheilung der historischen Bücher in die beiden Abtheilungen von bestimmten Gründen geleitet wurde. — Unerklärlich bleibt es, warum man die Klagelieder Jeremiä von seinen Weissagungen trennte und in die dritte Sammlung aufnahm. Der Grund kann auch hier in nichts anderem liegen, als in der Meinung, dafs der göttliche Einflufs, welchen der Verf. bei diesem einen vorwiegend subjectiven Character tragenden Buche erfuhr, ein anderer gewesen sey, wie bei seinen Weissagungen. — Endlich mufs man sich bei dieser Ansicht zu der unnatürlichen Annahme verstehen, dafs die Psalmen, der Prediger, das Hohelied, die Sprüche erst in später Zeit von den Sammlern nachgefunden seyen.

Haben wir nun aus unwiderleglichen Gründen dargethan, dafs die Hypothese einer successiven Entstehung der dreifachen Eintheilung eine unhaltbare ist, dafs dieselbe von Anfang an bestand, und dafs man nach bestimmten Gründen jede heilige Schrift ihrer Classe zutheilte, so bleibt uns nur noch die Frage zu beantworten übrig, weshalb man unser Buch statt in die zweite, in die dritte Abtheilung versetzte. Müfsten wir auch diese Frage unbeantwortet lassen, so wäre damit für die Gegner nichts gewonnen. Denn wir haben nachgewiesen, dafs die

Sammler überhaupt bei der Einordnung der Bücher von bestimmten Gründen geleitet wurden, und dafs selbst die Gegner solche Gründe in Bezug auf den Daniel bei ihnen annehmen müssen. Wir könnten also, wenn es nöthig wäre, das *non liquet* ohne Gefahr aussprechen. Allein wir befinden uns nicht einmahl in diesem Falle; die Gründe lassen sich ohne viele Mühe auffinden. Man mufs bei den Propheten unterscheiden, die prophetische Gabe und das prophetische Amt. *) Die erstere konnte jemand im höchsten Grade besitzen, ohne deshalb die letztere zu haben. Daniel war würklich im Besitz der höchsten prophetischen Gabe; deshalb wird er im N. T. und bei Josephus Prophet genannt, und in der Alexandrinischen Version ist er unter die Reihe der Propheten versetzt worden. Die Sammler des Canon aber bestimmten die zweite Classe ausschliefslich für Schriften, welche von Propheten dem Amte nach, und zwar von ihnen als solchen geschrieben worden. Das erste beweist schon die Benennung נביאים, welche im Verlaufe der Zeit zum Amtsnahmen der Propheten wurde, während die andern Benennungen חזה und ראה das *donum prophcticum* bezeichneten, und daher allgemeiner gebraucht wurden, wie z. B. auch die Psalmendichter חזים genannt werden. Vgl. 2 Chron. 29, 30. Es beweist auch die Ansicht der Sammlung selbst, in welcher nur Schriften von Propheten dem Amte nach enthalten sind. — Das zweite wird bewiesen durch die Ausschliefsung der Klagelieder. Dagegen kann nicht die Aufnahme der von Propheten verfafsten geschichtlichen Bücher angeführt werden. Denn die Abfassung der Geschichte der Theokratie, welche zugleich eine indirecte Weissagung der Zukunft enthielt, bildete einen we-

*) Vgl. Witsius, *miscell. S.* 1. *p.* 15.: „*Distingui in prophetis potest donum, quod et privatis contigit et in revelatione rerum arcanarum consistit, et munus, quod extraordinaria in ecclesia functio erat certarum quarundam personarum speciali vocatione divina eo destinatarum.*"

sentlichen Bestandtheil des prophetischen Berufes. Bei dieser Bestimmung der zweiten Abtheilung nun konnten die Sammler den Daniel unmöglich in dieselbe aufnehmen. Er hatte ja nicht, wie die übrigen Propheten in Palästina, und Ezechiel im Exil unter seinem Volke als Prophet gewürkt. Es blieb ihnen also keine andere Wahl übrig, als den Daniel in die dritte Classe zu versetzen. Diese Classe war eine gemischte — sie sollte ihrer Bestimmung nach verschiedenartige heilige Schriften enthalten, deren gemeinsamer Charakter nur die Abfassung von Nichtpropheten dem Amte nach — die Klagelieder bilden nach dem bemerkten nur eine scheinbare Ausnahme — war. Für diese Bestimmung der Classe sprechen schon die Namen derselben; man nannte sie כתובים, Schriften, heilige nämlich, wie γραφαὶ nicht selten f. γραφαὶ ἁγίαι; ferner τὰ ἄλλα, endlich nach den ersten Buche der Sammlung ψαλμοί — lauter unbestimmte weitumfassende Bezeichnungen, welche nur dazu dienen diese Sammlung von den beiden übrigen zu unterscheiden, ohne einen bestimmten positiven Charakter derselben auszudrücken. Grade bei dieser Allgemeinheit der Bestimmung aber konnten die Sammler den Daniel in diese Classe aufnehmen, ohne auch nur im geringsten seine prophetische Gabe zu bezweifeln; Theodoret *(prooem. in Dan.)* und seine zahlreichen Nachfolger haben nicht weniger Unrecht, wenn sie es den Juden zum schweren Vorwurf machen, dafs sie den Daniel aus der Reihe der prophetischen Bücher herauszureifsen wagen, wie die Neueren, wenn sie daraus, dafs er sich nicht in derselben findet, auf seine Unächtheit schliefsen wollen. —

Es bleibt uns nun nur noch übrig, den Grund zu widerlegen, welchen die Gegner aus der Stellung des Buches nach dem Ende der dritten Sammlung zu entnehmen. Hiemit aber scheinen sie es nicht sehr ernstlich zu meinen. Bertholdt (Comm. I. p. 39.) bemerkt selbst, dafs man hieraus auf nichts weiteres schliefsen könne, da das unstreitig ältere Buch des Esra erst darauf folge. In der Einleitung wiederholt er

zwar den von ihm selbst verworfenen Grund, widerlegt sich aber auch hier, ohne daran zu denken, wiederum selbst, indem er I. p. 84 bemerkt, die in dem dritten Theile enthaltenen Schriften seyen auf einmahl, oder doch in sehr kurzer Folge auf einander aufgenommen worden. Bleek übergeht diesen Grund ganz. Er fällt auch gleich weg durch die Bemerkung, dafs die Sammler des Canons bei der Anordnung der dritten Abtheilung überhaupt von keinem bestimmten Gesichtspunkte ausgingen, weder von einem chronologischen, noch von dem der besonderen Wichtigkeit, und dafs daher aus der Stellung eines Buches gar nichts weiter geschlossen werden kann.

V.

„So vortheilhaft Josephus vom Daniel urtheilt, so nachtheilig ist von ihm das Urtheil der Talmudisten und späteren Juden, wovon der Grund vermuthlich in einer alten Tradition und in alten auf ihre Zeit fortgepflanzten Zweifeln an der Ächtheit seiner Weissagungen zu suchen ist." Diesem Grunde wurde besonders von Corrodi und seinen Nachtretern ein grofses Gewicht beigelegt. Die Widerlegung von Stäudlin aber, l. c. p. 90 ff., hat soviel bewirkt, dafs er von den neueren Gegnern entweder ausdrücklich verworfen wird, wie von Bertholdt Comm. VIII. u. Einl. 1508, oder übergangen. Nur Griesinger l. c. p. 25 hat ihn wiederholt, ohne auf alles dagegen Bemerkte Rücksicht zu nehmen.

Es ist zuvörderst zu bemerken, dafs es nur auf Misverständnissen beruht, wenn man schon den älteren Juden eine Geringschätzung des Daniel beilegt, wie dieſs z. B. von Bertholdt geschieht, welcher als Grund derselben die Verlegenheit anführt, in welche sie durch die auf den Daniel gegründete Polemik der Christen geriethen, und von Kirms, l. c. p. 2., welcher noch die durch die Nichterfüllung der auf die Römer von ihnen bezognen Weissagungen getäuschte Hoffnung hinzufügt. Die Stelle des Theodoret, auf die sich beide be-

sonders stützen, gehört gar nicht dahin. Grade dafs Theodoret den Juden gar keinen anderen Vorwurf zu machen weifs, als den auf Misverstand beruhenden, dafs sie dem Daniel nicht die verdiente Stelle unter den Propheten eingeräumt haben, zeigt, dafs zu seiner Zeit keine gegründete Klage in dieser Beziehung gegen sie statt fand, wie dieſs schon Richard Simon *(hist. crit. V. T. p. 56.)*, sich besonders gründend auf eine Stelle des Hieronymus, fest behauptet hat. — In dem Talmud findet sich nur eine Stelle, welche scheinbar dahin gehört, Sanhedrin fol. 93. bei Eisenmenger I. p. 707. Hier wird die Frage aufgeworfen, wo Daniel gewesen als seine drei Gefährten in den feurigen Ofen geworfen wurden, und unter verschiedenen abgeschmackten Antworten auch die angeführt: er sey verreist gewesen, Schweine von Alexandria zu holen. Allein aller Wahrscheinlichkeit nach soll hiedurch nicht Daniel verächtlich gemacht werden, sondern der unreine heidnische König, welchem er diente. — Die Stellen, welche würklich auf irgend eine Weise das Ansehen des Daniel herabsetzen, und welche sich am vollständigsten bei Carpzov l. c. p. 229. gesammelt finden, zerfallen in eine doppelte Classe. In die erste gehören zwei Aussprüche des Abarbanel und des Moses Maimonides *(More Neb. p. 319. Buxt.)*, worin mit der vollkommensten Anerkennung der Canonicität des Buches Daniel, demselben doch wie allen übrigen Hagiographen, ein niederer Grad von Eingebung beigelegt wird, wie den Propheten. Man braucht diese Stellen nur anzusehen, um die Behauptung Bertholdts unrichtig zu finden, dafs sämmtliche ungünstigere Urtheile der Juden über das Buch Daniel nur von polemischem Eifer gegen die Christen ausgegangen seyen. Es zeigt sich sogleich, dafs sie nur dadurch bestimmt wurden, dem Daniel einen niedrigeren Grad der Inspiration beizulegen, weil sie die wahre Ursache der Stellung unter den Hagiographen nicht einsahen, und doch eine Ursache angeben wollten. — In die zweite Classe gehören einige verwerfende mündliche Äufserungen über den Daniel von

gemeinen Handelsjuden, ausgesprochen gegen Christen, welche sie aus dem Daniel ihres Irrthums überführen wollten. Diese Äufserungen, dergleichen sich bei keinem einzigen namhaften Jüdischen Schriftsteller finden, führen durch sich selbst auf ihre Quelle, und hätten gar nicht verdient aufbewahrt zu werden. — Durch diese Bemerkungen wird der Grund in seiner ganzen Nichtigkeit gezeigt. Die beiden Stellen des Maimonides und des Abarbanel sind die einzigen beachtungswerthen, und mit demselben Rechte, wie man diesen Zweifel an der Ächtheit des Daniel Schuld gibt, weil sie ihm eine andere Art der Inspiration beilegen, wie den Propheten, könnte man auch behaupten, dafs alle Hagiographa unächt seyen. Ihr Urtheil über das Buch Daniel ging nur daraus hervor, dafs sie dasjenige, was sie als allgemeines characteristisches Merkmahl der Hagiographa betrachteten, das Geschriebenseyn im heiligen Geiste (רוח הקדש), auch dem Daniel als einem Bestandtheile derselben beilegten.

VI.

„Es liefert aber auch das Buch selbst einen ziemlich sichern Beweis, dafs es erst zu einer Zeit abgefafst ist, wo der übrige Canon schon bestand, und als ein abgeschlossenes Ganzes angesehen wurde. Cap. 9, 2 wird mit dem Ausdrucke הַסְּפָרִים eine Sammlung bezeichnet, worin sich die Weissagungen des Jeremias befanden; es kann dieser Ausdruck nur wie τὰ βιβλία, ἡ γραφή, αἱ γραφαί, den Inbegriff der heiligen Schriften des jüdischen Volkes bezeichnen, die vor andern Canonisches Ansehen hatten, und unter denen sich ohne Zweifel nicht allein die prophetischen Schriften befanden, sondern auch der Pentateuch, da sich nicht denken läfst, dafs jene Bezeichnung sollte je vorzugsweise von irgend einer Sammlung ohne den Pentateuch gebraucht seyn. Der Verf. verräth hier also wider Willen sein Zeitalter, indem er den Daniel schon die zu seiner Zeit noch nicht vorhandene Sammlung heiliger Schriften kennen läfst."

läfst." So Bleek l. c. p. 209., vor ihm Gesenius s. v. סֵפֶר, nach ihm Kirms p. 10., u. Winer s. v.; Bertholdt, Comm. I. p. 79. erwähnt diesen Grund nur beiläufig, indem er, wie de Wette, Einl. §. 13, *a*, unter den סְפָרִים blos eine besondere Sammlung prophetischer Schriften versteht.

Es wird bei diesem Grunde zuvörderst willkührlich angenommen, dafs הַסְּפָרִים eine stehende Bezeichnung einer geschlossenen und allgemein anerkannten Sammlung heiliger Schriften sey. Der Artikel, auf den schon Ch. B. Michaelis diese Annahme gründet, beweist diefs nicht. „Ich Daniel, heifst es, betrachtete in den Schriften, בַּסְּפָרִים, die Zahl der Jahre, welche nach der Weissagung des Jeremias bis zur Wiederherstellung des Staates vergehen sollten." Der Artikel steht häufig bei solchen Gegenständen „die als bestimmte in der Gattung aus den Umständen der Rede und Wortverbindung dem Zuhörer deutlich sind", vgl. Ewald, Gramm. p. 567. Darnach sind: die Schriften hier diejenigen Schriften, in denen die angeführte Weissagung des Jeremias enthalten ist. Gegen die Beziehung auf das geschlossene Ganze des alttestamentlichen Canon spricht schon, dafs auch in dem späteren Sprachgebrauche הַסְּפָרִים nie als *terminus technicus* — dieser ist vielmehr Hakketubim — zur Bezeichnung desselben vorkommt. Auch konnte der angebliche Pseudodaniel von einer geschlossenen Sammlung schon deshalb nicht reden, weil er ja selbst die Absicht gehabt haben soll, seinem Machwerke die Aufnahme in den Canon zu verschaffen. Es läfst sich also aus dieser Stelle weiter nichts schliefsen, als dafs Daniel sich im Besitze gewisser heiliger Schriften befand — welcher, wissen wir nicht weiter, aufser dafs die Sammlung der Weissagungen des Jeremias unter ihnen gewesen seyn mufs. Dafs aber diefs etwas gegen die Ächtheit des Buches beweisen könne, wird wohl Niemand behaupten. Wir wollen uns nicht einmahl darauf berufen, dafs nach überwiegenden Gründen sich schon vor dem Exil in dem Tempel eine *publica auctoritate* veranstaltete Sammlung heiliger Schriften befand. Die Vertheidigung der Beweis-

führung von Eichhorn, Einl. I, §. 3., von Pareau l. c. p. 49. ff. u. A. gegen die Einwürfe von Bauer, Corrodi und Bertholdt, und die Verstärkung derselben, würde uns hier zu weit führen, und ist für unsere Sache nicht unumgänglich nothwendig. Für uns genügt die Nachweisung, dafs schon vor der Sammlung des Canons nach dem Exil Privatsammlungen heiliger Schriften vorhanden waren. Diefs liegt eigentlich schon in der Natur der Sache. Wurden Moses und die Propheten von jeher als göttliche Gesandte anerkannt, wie sich hiefür aus ihren Schriften unzählige Beweise beibringen lassen, so lag auch in dieser Anerkennung für die frommen Theokraten die Aufforderung, sich in den Besitz einer möglichst vollständigen Sammlung ihrer Schriften zu setzen. Es fehlt uns aber auch nicht an historischen Beweisen, dafs dieser Aufforderung genügt wurde. Eine bedeutende Sammlung heiliger Schriften mufs namentlich der Prophet Jeremias besessen haben. Diefs läfst sich aus denjenigen Stellen seiner Weissagungen unwidersprechlich darthun, in denen die Weissagungen früherer Propheten nachgeahmt sind. Er hatte unter andern vor sich: den Pentateuch, den Jesaias, den Obadjah, den Micha, welcher Cap. 26, 18. ausdrücklich citirt wird, eine Psalmensammlung, das Buch Hiob (vgl. die Verfluchung der Geburt 15, 10. und bes. 20, 14. mit Hiob c. 3.); vgl. Eichh., Einl. §. 536., de Wette §. 217., Jahn II, 2, 463. ff., Kleinert, Echtheit des Jesaia p. 130. ff. Ebenso zahlreich aber waren die Schriften, welche Sacharjah vor sich hatte, wie diefs unten in der Abhandlung über die Integrität des Sacharjah gezeigt werden wird. Mehr als dieser beiden Beispiele bedarf es aber nicht, um den ganzen Grund zu beseitigen. Wir brauchen gar nicht zu der kühnen Vermuthung Pareaus (p. 52.) unsere Zuflucht zu nehmen, dafs Jeremias vor der Verbrennung des Tempels, nach der (sehr unsicheren, blos in der im Ganzen mährchenhaften Stelle 2 Macc. 2, 4 — 8. und auch darin nicht einmal deutlich enthaltenen) jüdischen Tradition, die heilige Bibliothek gerettet, und sie dem

Daniel mit Hinzufügung seiner eigenen Weissagungen in Verwahrung gegeben habe, für welches letztere der Beweis allein auf unsere durch falsche Beziehung des Artikels misverstandne Stelle gegründet wird. Daniel war nur im Besitze einer der mehr oder weniger reichen Privatsammlungen, aus denen nach dem Exil der vollständige Canon des A. T. zusammengesetzt wurde.

VII.

„Man findet im Daniel eine zwecklose Verschwendung von Wundern. Was half es dem Nebucadnezar, seine Thronfolger, oder die Revolutionen zu wissen, welche mit seiner Monarchie in der Folge vorgehen würden? War es so vielfacher Wunder werth, seinen politischen Vorwitz zu vergnügen? Welchen Zweck hatte es, durch eine Schrift, die Niemand aufser Daniel lesen konnte, dem Belschazar kund zu thun, dafs die Meder und Perser Meister von seiner Hauptstadt seyn würden? u. s. w. Diese Zwecklosigkeit der den gewöhnlichen Naturlauf durchaus übersteigenden Wunder mufs auch den gutmüthigsten Forscher irre machen." So besonders Bertholdt (Comm. I, 22.), Griesinger p. 49., Kirms p. 11. Es liegt am Tage, dafs dieser Angriff eigentlich gegen die Wunder selbst gerichtet ist; doch verdient er insofern unsere Berücksichtigung, als er sich in ein anständigeres Gewand gehüllt hat. — Allerdings ist es der Gottes würdige Zweck, welcher die Wunder der Schrift von den heidnischen Prodigien unterscheidet, und es würde um die Ächtheit des Buches Daniel schlimm stehen, wenn sich ein solcher bei den in demselben enthaltenen Wundern nicht nachweisen liefse. Wir brauchen uns aber hier nicht blofsen Vermuthungen und Möglichkeiten zu überlassen; das Buch selbst gibt uns über den Zweck der Wunder bestimmte und ausdrückliche Erklärungen. „Der Zweck der Aufsätze im Buche Daniel — bemerkt Griesinger p. 81. ganz richtig, obgleich er aus dem richtigen *factum* einen falschen Schlufs zieht —

ist nicht versteckt; dafs Jehovah mächtiger sey, als alle Götter der Heiden, dafs er allein die Schicksale der Weltreiche bestimme, dafs er denjenigen, welcher in lästerndem Übermuthe sich über Jehovah erhebt, sein Lieblingsvolk antastet, nicht ungestraft lasse, dieſs wird beständig wiederholt, nicht blos gelegentlich, sondern gesucht, recht absichtlich." Man lese nur die 6 ersten Capp. aufmerksam durch und man wird bei jeder einzelnen wunderbaren Begebenheit diesen Zweck ausgedrückt finden. Nachdem Daniel z. B. durch übernatürliche Erleuchtung dem Nebucadnezar seinen Traum mitgetheilt und ausgelegt hat, erkennt Nebucadnezar Cap. 2, 46. bewundernd an, der Gott der Juden sey ein Gott über alle Götter, ein Herr über alle Könige, der die verborgenen Dinge offenbare. Cap. 3. lobt Nebucadnezar, nachdem er zuerst v. 15. den Gott Israels trotzig herausgefordert hatte, nachher, als er durch die wunderbare Errettung seiner Verehrer seine Ehre gegen die Götzen gerettet hat, den Sadrach, Mesach und Abednego, dafs sie keinen Gott anbeten wollten als ihren Gott, und verbietet allen seinen Unterthanen den Gott Israels zu lästern, weil kein anderer Gott sey, der also erretten könne, als dieser. In Bezug auf das Wunder der schreibenden Hand wird Cap. 5, 24. ausdrücklich bemerkt, es sey darum geschehen, um die Allmacht des Gottes zu offenbaren, den Belschazar in frechem Übermuthe bei einem Götzenfeste verhöhnt und gegen die Götzen herabgesetzt hatte. In Daniels Errettung aus der Löwengrube sieht Darius der Meder einen Erweis der Allmacht des Gottes Israel, und gibt einen Befehl, dafs alle seine Unterthanen, den Gott Israels fürchten und scheuen sollen. — Es fragt sich aber nun ferner, ob grade zur Zeit Daniels die Erreichung dieses Zweckes, die Erweisung der Allmacht des Gottes Israel vor den heidnischen Königen und Völkern, von der Wichtigkeit war, dafs die aufgewandten Mittel in keinem Misverhältnisse zu dem Zwecke stehen. Diese Frage kann von demjenigen, welcher überhaupt die Göttlichkeit der geoffenbarten Religion von ganzem Herzen

anerkennt, und einen entsprechenden Begriff von der Erhabenheit der durch dieselbe zu realisirenden Zwecke hat, nicht anders als bejaht werden, und zwar aus folgenden Gründen.

1. Das Bundesvolk wurde durch die Wegführung ins Exil, in die Mitte abgöttischer Völker der Versuchung zum Abfalle noch in weit höherem Grade ausgesetzt, der es schon früher im Vaterlande nicht zu widerstehen vermocht hatte. Geschwunden war die heilsame Anregung, welche das religiöse Zusammenleben und sein Mittelpunkt, der Tempel, gewährte; nahe lag, nach den Vorstellungen der alten Welt, der Gedanke, dafs der Spott der Heiden, welche aus der Ohnmacht des Volkes auf die Ohnmacht seines Gottes schlossen, gegründet sey. Selbst die Besseren, welche der häufigen Aussprüche der Propheten eingedenk, erkannten, dafs die Ursache nicht in Gottes Ohnmacht, sondern in dem Verderben des Volkes liege, konnten sich nicht darin finden, dafs Gott nicht „um seines Namens willen" sein Volk vor dem gänzlichen Untergange bewahrt hatte. Die Hoffnung auf die verheifsene Errettung fand in dem sichtbar Erscheinenden durchaus keinen Anknüpfungspunkt. Bei dieser Stimmung nun, für die sich mit leichter Mühe eine Menge von Belegstellen anführen liefsen, war es — wenn überhaupt die Erhaltung der wahren Religion unter dem Bundesvolke, die nothwendige Bedingung der Erscheinung des Messias, von Wichtigkeit war — gewifs äufserst passend, dafs der Glaubensschwachheit auch sinnliche Stärkungsmittel dargereicht, und die Allmacht des wahren Gottes auf glänzende Weise in dem sichtbar Erscheinenden kund gethan wurde, dafs die durch diese wunderbaren Begebenheiten bewirkte Erhebung Daniels zu den höchsten Würden am heidnischen Hofe, zum Zeichen und Unterpfande der bevorstehenden Erhebung des ganzen Volkes diente. Diesen Grund bemerkt schon Hieronymus in dem Comm.: *„Quod quidem et in Joseph apud Pharaonem et Aegyptum factum legimus et in Mardochaeo apud Asverum: ut in utraque gente haberent captivi et peregrinan-*

tes Judaci solatia, videntes hominem gentis suae Aegyptiorum esse principem vel Chaldaeorum."

2. So wie Joseph durch wunderbare göttliche Fügungen im fremden Lande zu der höchsten Würde erhoben wurde, damit er der Erhalter seiner Familie werde, auf deren engen Umfang damals das Reich Gottes eingeschlossen war — so wie später Gott durch Wunder, deren Gröfse bei weitem die in unserem Buche vorkommenden übersteigt, die Befreiung seines Volkes bewürkte, als es zum erstenmahle sich unter dem Drucke in Feindes Land befand: so hatten auch die zu Daniels Zeit verrichteten Wunder den Zweck, vermittelst der durch sie bewürkten Anerkennung der Allmacht des Herrn und Auctorität des Daniel die Befreiung der Israeliten vorzubereiten. Dafs der letztere an derselben ganz besondern Antheil gehabt habe, wird selbst von den Gegnern zum Theil anerkannt. So sagt Bertholdt, im Widerspruche mit seiner Behauptung der Zwecklosigkeit der Wunder, Comm. I. p. 11., Daniel habe ohne Zweifel sehr viel dazu beigetragen, dafs die Jüdischen Deportirten von Cyrus die Erlaubnifs erhielten, in ihr Vaterland zurückzukehren und Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen. Würklich ist es auch ohne diese Annahme unerklärlich, wie Cyrus in dem uns Esra 1, 1 — 4. erhaltenen Edikte unter Anerkennung des Schutzgottes der jüdischen Nation als des allgemeinen Herrn Himmels und der Erden, der ihm alle Königreiche der Erde geschenkt habe, den Befehl zur Befreiung des Volkes und zur Wiederaufbauung des Tempels geben konnte. Dafs die von de Wette, Gesenius (zu Jes. 41, 2.), und Schlosser dem Cyrus untergelegten Motive zur Erklärung des *facti* nicht hinreichen, hat Kleinert l. c. p. 155. ff. treffend gezeigt. Man braucht das Edikt nur anzusehen, um sich zu überzeugen, dafs eine gewisse Ähnlichkeit der Religionen, bei weit gröfserer anderweitiger Verschiedenheit, es nicht hervorrufen konnte; und die Behauptung, dafs Cyrus aus politischen Gründen die Juden begünstigt habe, legt diesem Volke eine Bedeutsamkeit bei, die

es damals durchaus nicht besafs. Wir stimmen vollkommen mit Kleinerts gründlich bewiesener Annahme überein, dafs die unmittelbare Veranlassung des Ediktes die Lesung der Jesaianischen Weissagungen über die durch Cyrus den Juden zu gewährende Befreiung bildete. Allein grade diese Veranlassung setzt eine andere entferntere Ursache des Ediktes, die Einwirkung Daniels voraus. Es läfst sich nicht denken, dafs die dem Cyrus *ex abrupto* von einem unbekannten Juden vorgelegten Weissagungen des Jesaias, für deren Echtheit ihm ja in diesem Falle nichts Gewähr gab, ihm zu so wichtigen Entschliefsungen bewogen haben sollten; es läfst sich nicht denken, dafs er zu einer solchen Erkenntnifs der Allmacht des wahren Gottes gelangt seyn sollte, wenn er dieselbe nicht vorher schon in unzweideutigeren Erweisungen kennen gelernt hatte. Alles dagegen wird leicht erklärlich, sobald wir die Mitwirkung Daniels annehmen; wie sehr dieser nach der Befreiung seines Volkes verlangte, zeigt Cap. 9.; er hatte schon die Chaldäischen Könige dahin gebracht, dafs sie den Gott Israels als den Herrn über alle Herrn und den Gott über alle Götter anerkannten; Darius Medus hatte ihn, da ihm seine merkwürdige dem Belschazar ertheilte Weissagung kund geworden, zu den höchsten Ehren erhoben, und nachher in einem öffentlichen Edikte die Anerkennung des Gottes Israel ausgesprochen, die wir in dem Edikte des Cyrus wiederfinden; jetzt war bis zur Befreiung der Israeliten nur noch ein Schritt, und dafs Cyrus diesen that, bewirkte Daniel theils durch sein grofses Ansehen bei ihm, das auf allen vorhergehenden, auch auf den unter der Regierung der Chaldäer geschehenen wunderbaren Begebenheiten ruhte, theils dadurch, dafs er ihm die ihn betreffenden Weissagungen des Jesaias vorlegte, die durch seine Auctorität beglaubigt wurden. — Gesetzt aber man wollte die letztere Nachricht verwerfen, so würde man um desto mehr genöthigt seyn zur Erklärung des unläugbaren *facti*, der Befreiung der Israeliten, die Mitwirkung des Daniel anzunehmen.

3. Es waren aber auch in Bezug auf die Heiden selbst

diese Erweisungen der Allmacht des wahren Gottes nicht ohne Wichtigkeit. Wir dürfen allerdings nicht mit mehreren älteren Auslegern annehmen, dafs die heidnischen Könige durch dieselben wirklich bekehrt worden seyen; der Gegenbeweis läfst sich aus unserem Buche selbst führen. Allein es wurde doch eine heilsame Scheu vor dem Gotte Israels unter den Heiden erweckt, und dadurch der stolzen Verachtung desselben Gränzen gesetzt, die damals durch die Ohnmacht seines Volkes besondere Nahrung erhalten hatte. Diefs diente aber als Vorspiel und Vorbereitung der späteren vollkommneren Offenbarung seiner Herrlichkeit unter ihnen, *) und wurde zugleich, auch abgesehen von einer bestimmten Wirkung, durch die Majestät Gottes erfordert, welche sich niemals unbezeugt liefs, wenn der wahre Gott in Berührung mit den Götzen kam, und gleichsam aufgefordert wurde, sich gegen sie zu rechtfertigen, wie z. B. der Untergang Pharaos und seines Heeres schon allein durch diesen Grund nöthig gemacht wurde, und auch der Untergang von Sanheribs Heere gewifs diesen Mitzweck hatte. — Nach diesen Bemerkungen überlassen wir es unseren Lesern, ob sie Griesinger beitreten wollen, wenn er p. 49. behauptet, wenn sich auch scheinbare Zwecke von einigen Wundern denken lassen, so lasse sich doch der unnöthige grofse Aufwand von Wundern keinesweges mit der Weisheit Gottes reimen. Uns erscheint diese Behauptung um so mehr unbegründet, wenn wir hinzunehmen, dafs die Wirksamkeit der Wunder nicht blofs auf Daniels Zeitgenossen berechnet war, sondern dafs sie auch der spätern Gemeinde des alten Bundes sowohl, namentlich unter den Verfolgungen des Antiochus Epiphanes, vgl. 1 Macc. 2, 52 — 60., als des neuen zur Stärkung des Glaubens dienen sollten und gedient haben, wie sich davon aus der christlichen Kirche zahlreiche glänzende Beispiele anführen liefsen.

*) Nicht zu übersehen ist, dafs schon mit dem Ende des Exils manche Heiden sich zu dem Gotte Israels bekehrten. Vgl. Jahn, Archäol. III. p. 179. sqq.

VIII.

„Das Buch Daniel enthält historische Unrichtigkeiten, die Daniel unmöglich niedergeschrieben haben kann, und die sich nur durch die Annahme eines entfernten Scribenten erklären lassen. Der glänzendste Fall ist Cap. 8, 1. 2. Nach dieser Stelle befindet sich Daniel im 3ten Jahre des Belschazar in der Burg Susan in der Landschaft Elymais. Im 27sten Verse sagt er, dafs er hier königliche Amtsgeschäfte zu verrichten gehabt habe. Diese Nachricht steht aber in mehrfachem Widerspruche gegen die Geschichte. a. Die Landschaft Elam gehörte nie dem Chaldäischen Hofe in Babylon an. Dafs Nebucadnezar sie nicht beherrschte, geht hervor aus Jeremias 25, 25. u. Jes. 21, 2., wo sie als Bestandtheil des Medischen Reiches erscheint. Von seinen schwachen Nachfolgern aber läfst sich die Unterjochung derselben durchaus nicht erwarten. Es ist also ein Verstofs gegen die Geschichte, dafs Daniel damals in diesem Lande gewesen, und öffentliche Geschäfte dort zu betreiben gehabt habe. b. Es wird hier einer Burg in Susan erwähnt. Zu Nabonneds Zeit aber war noch gar kein Hoflager und auch keine königliche Burg in der Hauptstadt von Elymais vorhanden. Erst die Könige nach Cyrus nahmen ihre Winterresidenz in Susan; erst Darius Hystaspis liefs die dazu erforderlichen Gebäude aufführen. Plin. H. N. VI, 26. c. Die Stadt hatte, wie man aus Herodot weifs, vorher einen andern Namen. Erst lange nach der an unserer Stelle angegebenen Zeit ging der von Darius Hystaspis der Burg wegen ihrer Pracht beigelegte bildliche Name שׁוּשַׁן, Lilie auf sie über." So mit grofser Ausführlichkeit Bertholdt, Comm. I, 34. II, 476. ff. Einl. p. 1541., und nach ihm Griesinger p. 40., de Wette u. A. Alle diese Gründe lassen sich aber mit vollkommener Sicherheit als ungegründet erweisen.

a) Es läfst sich darthun, dafs Nebucadnezar Elam eroberte und seinem Reiche einverleibte, wie diefs neuerdings auch von

Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. I, 1. p. 309. angenommen worden. Zu Anfange des Königreiches Zedekiah weissagt Jeremias dem Reiche Elam Zerstörung und Untergang durch die Chaldäer, Cap. 49, 34. ff. Die Erfüllung dieser Weissagung zeigt Ezech. 32, 24., wo in einer bald nach der Zerstörung Jerusalems gegebenen Weissagung unter den übrigen von Nebucadnezar zerstörten Reichen auch Elam mit aufgeführt ist. Steht es nun fest, dafs Nebucadnezar Elam unterjochte, so sieht man nicht ein, wie es im 3ten Jahre Belschazars — 14 Jahre vor der Eroberung Babylons durch das Medisch-Persische Heer; denn der letzte König der Chaldäer regierte nach Berosus und Ptolemaeus 17 Jahre — unter Medischer Oberherrschaft gestanden haben sollte. Die beiden von Bertholdt angeführten Stellen beweisen diefs durchaus nicht. Die Stelle des Jeremias spricht geradezu dagegen. Elam wird in dieser im ersten Jahre Nebucadnezars ausgesprochenen Weissagung nur wegen der Nähe des Ortes mit Medien zusammengestellt; es werden ihm, wie Medien, selbstständige Könige beigelegt, und die Besiegung des Volkes durch Nebucadnezar angekündigt. Bei Jesaias erscheint allerdings Elam neben Medien als das Volk, welches die Chaldäer besiegen soll; allein höchstwahrscheinlich steht Elam hier in der umfassenderen Bedeutung, in der es überhaupt in den älteren Büchern der Schrift vorkommt, und dient namentlich zur Bezeichnung von Persien, dessen besondrer Name sich zuerst bei Ezechiel findet; vgl. Vitringa und Gesenius z. d. St. Stände aber auch Elam ganz in derselben Bedeutung wie bei Daniel, so würde die Stelle doch nichts weniger beweisen, als dafs im 3ten Jahre Belschazars die Elamiter den Chaldäern nicht unterworfen waren. Es würde nichts anderes darin liegen, als dafs beim Ausbruche des Krieges gegen die Chaldäer, die Elamiter freiwillig zu den Medern übergehen, oder von ihnen unterjocht in ihrem Heere dienen würden. — Es würde also in unsrer Stelle durchaus keine Schwierigkeit liegen, wenn man auch wirklich mit Bertholdt eine leibliche Gegenwart Daniels

in Susa annehmen wollte; allein es läfst sich zum Überflusse noch darthun, dafs Daniel nur auf die Weise zu Susa war, wie Ezechiel in den Gesichten Gottes zu Jerusalem 8, 3. 40, 2., wie diefs Theodoret, Abenesra, Calvin, Ch. B. Michaelis und viele andere Ausleger angenommen haben. Dafür spricht 1. Dafs der Zweck, zu dem sich Daniel grade nach Susa versetzt fühlt, so deutlich in die Augen springt. Susa war die zukünftige Hauptstadt des Reiches, welches die Weissagung betraf. Theodoret: τὰ Σοῦσα μητρόπολις ἦν πάλαι Περσῶν ἐπειδὴ τοίνυν τὴν τῆς Περσικῆς βασιλείας μανθάνει κατάλυσιν, ἀναγκαίως ἐν ἐκείνῃ τῇ πόλει δοκεῖ βλέπειν τὴν ἀποκάλυψιν. 2. Es wird v. 27. gesagt, Daniel habe, nachdem er sich von der durch die mit der Vision verbundene Anstrengung entstandenen Leibesschwachheit erholt, die Geschäfte des Königs besorgt. Diefs weist uns auf Babylon, nicht auf Susa, als den wirklichen Aufenthaltsort des Propheten und den Schauplatz der Vision hin. Es läfst sich nicht denken, was Daniel zu Susa für königliche Geschäfte zu besorgen gehabt hätte. Bertholdt meint die Eintreibung des Tributes; allein Daniel war unter den Chaldäischen Königen, und auch, wie aus Cap. 5, 11. hervorgeht, unter Belschazar, Vorsteher der Babylonischen Hofgelehrten, und hatte als solcher mit der Eintreibung des Tributes in einer Provinz nichts zu thun und überhaupt gar keine Geschäfte aufser Babylon, und doch soll er königliche Geschäfte an dem Orte betrieben haben, wo er die Vision gehabt. Sein Aufenthalt zu Susa mufs also zur Vision gehören. 3. Diefs wird aber auch, und diefs reicht schon allein zum Beweise hin, v. 2. ausdrücklich gesagt. Dieser Vers heifst wörtlich: „und ich sah im Gesichte, und es geschah, da ich sah, und ich war zu Burg Susan in der Provinz Elam, und ich sah im Gesichte, und ich war am Flusse Ulai. Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe da ein Widder u. s. w." Nach Bertholdt soll das „und ich war" u. s. w. beide Mahle eine Parenthese seyn, und die Worte: „und ich sah im Gesichte," sollen blofs

den Übergang zu der folgenden Erzählung machen. Diese Erklärung hat aber gewifs nicht den Vorzug der Leichtigkeit. Nach ihr steht nicht allein das zweimalige: „und ich sah im Gesichte" überflüssig, was sich noch allenfalls rechtfertigen liefse, sondern auch das: „und es geschah, da ich sah." Die natürliche, sich jedem zuerst darbietende Erklärung ist auf jeden Fall die, dafs das: „und ich sah im Gesichte", mit dem: „und ich war", in einer ursachlichen Verbindung steht, zumal da v. 3. eine ganz ähnliche Verbindung statt findet: „ich hub meine Augen auf und sah, und ein Widder stand."

b) Wir geben allerdings zu, dafs eine Burg zu Susan erwähnt werde. Denn wenn gleich das בִּירָה hier in weiterer Bedeutung steht — Burg Susan für Stadt Susan, vgl. Gesen., *thes. s. v.* —, so ist diese weitere Bedeutung doch nur dann erklärlich, wenn eine Burg in der Stadt vorhanden war. Allein die Behauptung, dafs Susan damals noch gar keine Burg gehabt habe, ist zuvörderst gar nicht auf ein historisches Zeugnifs gegründet. Denn die angeführte Stelle des Plinius kann nicht als solches gelten. Er sagt: *in Susiana est vetus regia Persarum Susa, a Dario Hystaspis filio condita.* Er behauptet nicht, dafs das Schlofs allein, sondern dafs die ganze Stadt Susa erst von Darius Hystaspis gegründet sey. Diese Behauptung aber wird durch das einstimmige Zeugnifs aller Orientalischen (vgl. Herbelot, *bibl. Orient. s. v. Sous p.* 829.) und Griechischen Schriftsteller widerlegt, welche die Erbauung der Stadt Susa in das graueste Alterthum versetzen. Strabo nennt p. 1058. als ihren Gründer den Tithonos, Vater des Memnon, und führt unter den Gründen, welche die Persischen Könige bewogen, die Stadt zu ihrer Residenz zu erheben, die Gröfse und Pracht derselben an. Plinius hat also auf jeden Fall, wenn seinem Zeugnifs überhaupt Wahrheit zu Grunde liegt, sich eine Verwechselung der Erweiterung und Verschönerung der Stadt mit der ersten Erbauung derselben zu Schulden kommen lassen. — Die Behauptung, dafs Susa vor der Zeit des Darius

Hystaspis noch kein Schloſs gehabt, ist aber nicht bloſs grundlos, sondern sie läſst sich auch durch bestimmte historische Zeugnisse widerlegen. Susan, die Hauptstadt von Elam, muſste schon deshalb eine Hofburg haben, weil es von Abrahams Zeiten an schon selbstständige Könige hatte, vgl. Gen. 14, 1. Herodot (5, 54.), Strabo l. c. und Stephanus von Byzanz erwähnen diese Burg ausdrücklich und sagen, sie habe von ihrem Erbauer den Namen τὰ Μεμνονεῖα geführt, und sey bis auf die Herrschaft der Perser geblieben. Cyrus, der, nach dem Zeugnisse des Xenophon, zu Susa die drei Frühlingsmonate zuzubringen pflegte (vgl. Hoeck, *veter. Mediae et Persiae monumenta p.* 92.), muſs doch dort wohl eine Burg vorgefunden haben.

c) Ebenso aus der Luft gegriffen ist die Behauptung, daſs der Name Susa erst von Darius Hystaspis der Burg beigelegt und von ihr auf die Stadt übergegangen sey. Diese Annahme findet zuvörderst in der Benennung selbst keine Stütze. Unrichtig ist die Behauptung Bertholdts, daſs derselbe sich auf die Schönheit der Gebäude beziehe; nach Athenaeus und Stephanus von Byzanz (bei Hoeck l. c. p. 90. und vollständiger bei Bochart, Geogr. Sac. p. 751.) erhielt die Stadt den Namen von den vielen in der Gegend wachsenden Lilien. Ebenso wenig kann diese Behauptung sich darauf stützen, daſs die Stadt im Alterthum den Namen Memnonsstadt führe; nur der Burg wird von den angeführten Schriftstellern (vgl. auch Herod. 5, 53.) der Name Memnonsburg beigelegt; hier ist aber, wie auch Gesenius l. c. anerkennt, von der Stadt die Rede. Die Benennung Μεμνόνιον ἄστυ bei Herodot C. 54. ist nur appellativisch, — Herodot hat an derselben Stelle als *Nomen proprium* Susa. Einer Veränderung des Namens der Stadt zur Zeit des Darius Hystaspis wird nicht nur bei keinem einzigen Schriftsteller mit einer Sylbe Erwähnung gethan, sondern auſser Herodot bezeugt auch Xenophon, Cyrop. VIII, 6, 22., das Vorhandenseyn des Namens Susa schon in älterer Zeit;

dazu kommt, dafs die Behauptung, dafs der Name Susan erst durch Darius Hystaspis aufgebracht worden, sich auf die schon als grundlos erwiesene Hypothese gründet, dafs er der Erbauer der Stadt oder der Burg sey, und dafs man, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, doch wie bei andern ähnlichen Namensveränderungen, eine Beziehung des Namens auf die Person des Ertheilenden wahrnehmen müfste. — So ist also bei dieser ganzen Argumentation Bertholdts *oleum et opera* verloren.

Unter den Beispielen historischer Unrichtigkeiten führt man ferner an die Beschreibung der Löwengrube in Cap. 6., welche mit dem, was wir sonst von Löwengruben wissen, in entschiedenem Widerspruch stehen soll. Bertholdt, Comm. II, 397. ff., legt hierauf noch wenig Gewicht (vgl. jedoch I. p. 74.); de Wette aber geht in seiner lächerlichen Anmafsung so weit, dafs er die Vorstellung von der Löwengrube eine lächerliche nennt. Wir haben über die Einrichtung der Chaldäischen oder Medopersischen Löwengruben nicht die geringste anderweitige Nachricht; wir besitzen überhaupt nur eine einzige Beschreibung der Löwengruben aus ganz anderem Lande und ganz anderer Zeit, in Hösts Nachrichten von Maroko und Fes, S. 77. und 290., ausgezogen in Jahns Archäologie II, 2, p. 355, u. vollständig abgedr. in Rosenm. A. u. N. Morgenl. IV. Nr. 1084. Diese stimmt noch dazu in den wesentlichsten Zügen, darin dafs die Löwenbehälter unterirdisch waren, und darin dafs die zum Tode Verurtheilten in dieselben herabgeworfen wurden, mit der unsrigen überein. Ja, es läfst sich genau betrachtet nicht einmahl irgend eine Verschiedenheit nachweisen. Denn die Behauptung, dafs der Löwengrube an unserer Stelle eine ganz enge Öffnung beigelegt werde, grade wie den oben sich zuspitzenden Cisternen, beruht blofs darauf, dafs nach v. 18. dieselbe durch einen oben darauf gelegten Stein verschlossen wurde. Man hat sich aber hier einen grofsen platten Stein zu denken, welcher, wie bei den Gräbern (vgl. Jahn Archäol. I, 2. §. 243.), zur Thüre diente. — Ebenso willkührlich angenom-

men ist eine andre historische Unrichtigkeit: „Nach Cap. 5, 11. 13. 18. 22. soll Belschazar (Nabonned), der nach den Profangeschichtschreibern der vierte Nachfolger Nebucadnezars ist, ein Sohn desselben seyn. Dieſs konnte nicht von Daniel gesagt werden, der mit Nebucadnezars Familie ganz genau bekannt seyn mufste." Bertholdt, Comm. I, 35., Bleek p. 270., Kirms p. 11. Es ist allgemein zugestanden, dafs אָב nicht selten die Vorfahren überhaupt, בֵּן oder בַּר die Nachkommen, und speciell die Enkel bezeichnet. (Vgl. Gesen., thes. p. 6. u. p. 216.) Belschazar aber war wahrscheinlich ein Sohn Evilmerodachs und Enkel Nebucadnezars. (Vgl. die Beweisführung bei Rosenmüller, Alterthumsk. I, 2. p. 89.) Es läfst sich also aus dieser Bezeichnung an sich durchaus nicht entnehmen, dafs der Verf. den Belschazar für einen Sohn Nebucadnezars gehalten habe. Allein, wendet Bleek ein, hätte der Verf. dieſs nicht gethan, so würde er v. 11. gleich anfangs „und zur Zeit seines Vaters ist Einsicht in ihm erfunden worden" ausdrücklich den Namen Nebucadnezars mit hinzugefügt haben. Mit weit gröfserem Rechte könnte man daraus, dafs in den gleich darauf folgenden Worten das: „dein Vater" näher bestimmt wird durch: „der König Nebucadnezar", schliefsen, dafs die Königin oder der Verf. ausdrücklich den Nebucadnezar von dem eigentlichen Vater Belschazars unterscheide. Man kann aber sogar wohl einen Grund angeben, warum die Königin nicht gleich im ersten Athem diese nähere Bestimmung gibt. Die hier aus ihrem Gemache in den Speisesaal eintretende Königin war nicht, wie Bertholdt l. c. p. 366. annimmt, die Gemahlin Belschazars — denn seine Gemahlinnen waren nach v. 2. in dem Speisesaale zugegen —, sondern die Königin Wittwe, die Gemahlin Evilmerodachs; vgl. die spätere Beweisführung. Wenn diese von Begebenheiten redete, die zu den Zeiten von Belschazars Vater vorgegangen, so durfte sie mit Recht erwarten, dafs er nicht an den unbedeutenden Evilmerodach denken werde, der nach dem Zeugnisse des Berosus bei Josephus nur zwei Jahre regierte, sondern an den berühmten, gefeierten Ne-

bucadnezar. — Die Verschiedenheit der Namen Belschazar und Nabonned, auf die sich Bleek noch beruft, kann um so weniger etwas beweisen, da beide wie überhaupt die Namen der alten Könige des Orients mehr Beinamen, als Eigennamen sind — Belschazar von dem Götzen Bel (Ges. thes. p. 226.), Nabonned von dem Götzen Nebo (Ges. Jes. II, 342.). — Kommt doch auch Nebucadnezars Vater unter dem doppelten Namen Nebucadnezar und Nabopolassar vor; vgl. Berosus bei Joh. Arch. X, 11, 1.

Ferner suchen es Bertholdt, Comm. II. p. 855. ff., und nach ihm Bleek p. 270., de Wette und, was zu verwundern ist, selbst der besonnenere Rosenmüller (Alterthumsk. I, 1, p. 369.) als historischen Irrthum geltend zu machen, dafs der König, den Xenophon Cyaxares II. nennt, hier Darius genannt wird. Sie behaupten, der spätere Verf. des Buches Daniel habe ihm diesen Namen nur nach einer Verwechselung mit dem Darius Hystaspis beigelegt. Wir wollen hier einmahl voraussetzen, dafs sich gar keine historischen Spuren auffinden lassen, dafs der erste und letzte Medische König über Babylon den Namen Darius geführt habe. Auch dann müfsten sehr starke Gründe vorhanden seyn, dem Verf. grade in dieser Beziehung eine solche historische Unkunde beizulegen, da speciell die in diesem Cap. enthaltenen Nachrichten so sehr zur Bestätigung seiner historischen Glaubwürdigkeit dienen. Von Cyaxares II. schweigen Herodot und Justin, nach welchen beiden Astyages gar keinen Sohn gehabt haben soll. Nach Herodot und Ktesias schlofs sich mit dem Astyages die Reihe der Medischen Könige und gleich darauf nahm mit Cyrus das Persische Reich seinen Anfang. Damit stimmen Diodorus Siculus, Strabo, Polyaen überein. Und doch läfst sich durch evidente Gründe darthun, dafs die spärlichen Zeugnisse über das Vorhandenseyn eines Darius Medus richtig sind. Vgl. vorläufig Bertholdt, II. p. 848 sqq. Ist es nun wohl wahrscheinlich, dafs ein Schriftsteller, welcher in Bezug auf die Regierung eines Medischen Königes über Babylon eine Geschichtskenntnifs beweist, wie

wir

wir sie bei den ältesten und glaubwürdigsten Profangeschichtschreibern vermissen, und wie wir sie bei einem Juden zur Zeit der Maccabäer nicht voraussetzen dürfen, sich in Bezug auf den Namen des von ihm erwähnten Königes eine so grobe Verwechselung sollte haben zu Schulden kommen lassen? Noch mehr, der Verf. stimmt noch in einem andern speciellen Factum mit der Profangeschichte überein. Xenophon erzählt (Cyropaedie VIII, 6, 1 ff.), dafs bald nach der Eroberung Babylons die eroberten Länder in Provinzen getheilt, und Statthalter über dieselben gesetzt worden seyen. Ganz dasselbe wird auch in unserem Buche berichtet. — Läfst sich aber wohl aus der blofsen Namensverschiedenheit auf eine von dem Verf. begangene Verwechselung schliefsen? Solche Verschiedenheiten kommen ja auch in andern Hebräischen Schriften vor, bei denen wegen ihrer zugestandenen Glaubwürdigkeit und zum Theil Gleichzeitigkeit Niemand an eine historische Unrichtigkeit denkt. Der Cambyses der Profanschriftsteller heifst in dem Buche Esra Achaschverosch. Pseudosmerdis trägt schon bei den Profanschriftstellern zwei verschiedene Namen, bei Ktesias Spendates, bei Justinus Oropastes, und bei Esra erscheint er unter dem dritten Artachschasta; vgl. Jahn, Archäol. II, 1, p. 244. Rsm. l. c. p. 373. Warum wird nun wohl in allen übrigen Fällen diese Erscheinung einstimmig daraus erklärt, dafs die Namen der Könige nicht *nomina propria*, sondern Beinamen gewesen *), in diesem einzigen Falle dagegen diese Erklärung gar nicht einmal als möglich angeführt? Und doch liegt gerade bei ihm diese

*) So sagt Heeren, Ideen I, 1, p. 163. 64. „Nur die Verschiedenheit der Namen von ein Paar Königen macht Schwierigkeit. Aber diese — können um so weniger befremden, da die gewöhnlichen Benennungen der Persischen Könige eigentlich blofse Titel, oder Beinamen waren, deren Deutungen uns Herodot aufbehalten hat, die daher leicht verändert, und besonders in verschiedenen Sprachen auch verschieden ausgedrückt werden konnten." Vgl. auch Volney, *recherches nouvelles. Paris* 1814, *t. I. p.* 144. *ff.*

Erklärung so nahe, da man allgemein zugesteht, dafs speciell der Name Darius ein Appellativum sey. Dafs es ein blofser Titel war, geht schon daraus hervor, dafs ihn mehrere ganz verschiedene Könige führen. Nach Herodot bezeichnete der Name das Griech. ἐρξείης, Bezähmer, Bezwinger. Herbelot bemerkt, bibl. Or. s. v. Dara: „*Nom Persien, qui est plutôt appellatif que propre, car Dara en langue Persienne signifie un Souverain.*" Vgl. Rsm. l. c. p. 373. Ges. u. Winer s. v.

Wir haben bisher immer von der Voraussetzung aus geredet, dafs die Angabe, der letzte Medische König habe Darius geheifsen, keine historische Bestätigung für sich habe. Diese Voraussetzung der Gegner ist aber falsch. Eine glänzende Bestätigung hat in dieser Beziehung die Glaubwürdigkeit unseres Buches durch die Armenische Chronik des Eusebius erhalten. Es heifst dort in einem kurzen Zusatze zu einem Fragmente des Abydenus, das sich ohne denselben auch in des Eusebius *praeparatio Evangelica* findet, t. I. p. 61. ed. Ven., nachdem erzählt worden, dafs Cyrus dem letzten Könige von Babylon nach seiner Gefangenschaft die Provinz Carmanien geschenkt habe, „*Darius rex de regione depulit aliquantulum.*" An Unächtheit darf man bei diesen Worten nicht denken; sie werden von Eusebius gar nicht zur Erläuterung oder Bestätigung der Schrift benutzt; er hält sie für so gleichgültig, dafs er sie in der *praeparatio* streicht; sie tragen ganz den höchst eigenthümlichen verworrenen Charakter des Abydenus, bei dem man oft gar nicht recht weifs was er sagen will. Ihre Ächtheit erhält auch daraus Bestätigung, dafs Abydenus an einer andern bisher schon bekannten Stelle von einem Meder spricht, der in Verbindung mit einem Perser das Babylonische Reich stürzen werde; vgl. Bertholdt, Dan. II, p. 853. Hier haben wir also den Namen unseres Buches in einer von demselben vollkommen unabhängigen historischen Quelle. — Eine andere weniger sichere, obgleich nicht zu verachtende, Bestätigung liefert der Name der Dariken, einer Persischen Goldmünze. Schon

mehrere ältere Schriftsteller, wie Pridcaux, *hist. d. Juifs t.* 1., u. Vitringa, *obss. Sacrr. II. p.* 308, stellten die Meinung auf, dafs diese Münze ihren Namen vom Darius Medus erhalten. Alle alten Schriftsteller (Herodot, Diodor, Plutarch, u. A.; vgl. *Brisson. de reg. Pers. princ. p.* 346.) stimmen darin überein, dafs ein König Darius ihr den Namen gegeben, so dafs also alle anderweitigen Ableitungen derselben, (vgl. Winer lex. p. 23.), von denen aufserdem keine sich durch Scheinbarkeit empfiehlt, zu verwerfen sind. Nun behauptet zwar Herodot, die Münze sey zuerst von Darius Hystaspis geschlagen worden; allein dafs er nur auf diesen übertrug, was einem andern ältern Darius angehörte, wird schon daraus wahrscheinlich, dafs die Dariken schon in den Büchern der Chronik, Esrä und Nehemiä als eine längst in Umlauf befindliche, allgemein cursirende Münze erscheinen. Dazu kommen die übereinstimmenden Angaben mehrerer alten Schriftsteller. Suidas sagt s. v. δαρεικός· οὐκ ἀπὸ Δαρείου τοῦ Ξέρξου πατρὸς, ἀλλ' ἀφ' ἑτέρου τινὸς παλαιοτέρου βασιλέως ὠνομάσθησαν. Dasselbe der Scholiast zum Aristophanes, zu den Ekklesiaz. p. 741. Harpocration bemerkt: ἐκλήθησαν δὲ Δαρεικοὶ, οὐχ ὡς οἱ πλείους νομίζουσιν ἀπὸ Δαρείου τοῦ Ξέρξου πατρὸς, ἀλλ' ἀφ' ἑτέρου βασιλέως. — Wir können aber auch endlich die Differenz zwischen Xenophon und Daniel in Bezug auf den Namen des letzten Medischen Königes auf eine wahrscheinliche Weise erklären. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs die beiden Namen, welche Xenophon dem Vater und dem Sohne als verschiedene beilegt, identisch sind. Wir können uns hier auf Niebuhr berufen, kl. hist. Schr. p. 207. „Asdahag dürfte nach einer merkwürdigen von den Mailänder Herausgebern (der Armen. Chronik des Euseb ius) gegebenen Notiz aus Moses von Chorene, welcher dafür Armenische Lieder anführt, ein alter Medischer Dynastiename gewesen seyn; doch auch im Namen Kyaxares, Kei-Axar, ist Axar und Asdahag identisch, wie Ἀρταξάρης und Artachschasta." Aller Wahrscheinlichkeit nach

nun hat sich Xenophon eine Verwechselung der Namen des Vaters und des Sohnes zu Schulden kommen lassen. — Aus der Bemerkung Niebuhrs erhellt zugleich mit welchem Rechte Bleek l. c. daraus etwas gegen die Glaubwürdigkeit des Daniel schliefsen will, dafs der Vater des letzten Medischen Königes hier (Cap. 9, 1.) Achaschverosch, bei Xenophon Astyages genannt wird. Der Name Astyages ist identisch mit Cyaxares, und in Bezug auf den letzteren Namen hat schon Scaliger *(de emend. temp. l. VI. p.* 587.*)* unter Beistimmung von Vitringa l. c. II. p. 313. nachgewiesen, dafs er mit Achaschverosch und dem Griechischen Xerxes identisch sey.

Ganz besonderes Gewicht aber legt man auf eine historische Unrichtigkeit, welche sich in Cap. 1, 1. finden soll. „Es heifst hier, dafs die Einnahme Jerusalems durch Nebucadnezar, bei der Daniel als Gefangener weggeführt wurde, im 3ten Regierungsjahre Jojakims geschehen sey. Diefs ist aber unmöglich. Denn nach Jeremias 25, 1. bestieg Nebucadnezar erst im vierten Regierungsjahre Jojakims den Thron in Babel. Die Annahme, dafs Nebucadnezar schon vor seiner Gelangung zum königlichen Throne, auf dem nach Berosus bei Josephus archaeol. X, 11, 1. noch bei Lebzeiten seines Vaters unternommenen Zuge, Jerusalem eingenommen habe, ist, auch abgesehen davon, dafs Nebucadnezar hier König genannt wird, die Behauptung aber, dafs er schon damals von seinem Vater zum Mitregenten angenommen worden, nicht gehörig begründet ist, unstatthaft, weil sich erweisen läfst, dafs auf diesem Zuge Judäa gar nicht berührt wurde. Und sollte es auch berührt worden seyn, so würde doch noch immer ein Widerspruch bleiben; denn nach Jerem. Cap. 46, 1. geschah die Besiegung der Ägypter durch die Chaldäer bei Karkemisch erst im vierten Jahre Jojakims. Die Eroberung Jerusalems könnte aber doch erst eine Folge von derselben gewesen seyn; und doch hätte nach der Angabe in unserem Abschnitte Nebucadnezar Jerusalem schon im 3ten Jahre Jojakims, also ein Jahr vorher, genommen. Ist

die Deportation, von welcher hier die Rede ist, wirklich geschehen, so kann sie erst bei dem Zuge Nebucadnezars in das untere Asien in seinem 7ten und in Jojakims 11tem Regierungsjahre vorgefallen seyn, der sich mit der Entthronung und Ermordung des Letzteren endigte; (vgl. 2. Reg. 24, 2. und Jerem. 52, 28.)." Dieser Angriff frappirt allerdings, und scheint um so mehr unwiderstehlich zu seyn, da der von mehreren ältern Gelehrten, wie von Chr. B. Michaelis, gemachte, und selbst von Bertholdt (Comm. I, p. 172.) mit anscheinender Unpartheilichkeit, jedoch mit der anderswo deutlich hervortretenden Absicht, auf diesem Wege eine andere noch crassere Unrichtigkeit nachzuweisen (vgl. Einl. p. 1545.), als zulässig anerkannte Vereinigungsversuch als unhaltbar erscheint. Man nimmt an, es sey hier wirklich die Rede von der Einnahme Jerusalems im 11ten Jahre Jojakims. Diefs werde aber nach einer andern Zählungsweise seiner Regierungsjahre hier das dritte genannt. Jojakim habe von Nebucadnezar zwei Angriffe erlitten, zwischen denen nach 2 Reg. 24, 1. drei Jahre verflossen seyen. Bei dem ersten Angriffe, welcher demnach in das 8te Jahr des Jojakim falle, sey er dem Nebucadnezar zinsbar geworden. Von diesem Jahre an sey nun auf Befehl des Nebucadnezar eine neue Zählung seiner Regierungsjahre eingetreten, und der Verf. sey derselben um so mehr gefolgt, weil er in Babylonien gelebt habe. Es sey also hier die Rede von dem *anno tertio regni Jojakimi, non simpliciter inchoati, sed a Nebucadnezare redditi et confirmati.* Gegen diese Annahme sprechen aber folgende Gründe: 1. Die Annahme einer also veranlafsten doppelten Zählung der Regierungsjahre Jojakims hat kein historisches Zeugnifs, und wenn auch vielleicht in der Geschichte anderer Völker, doch in der Jüdischen keine Analogie für sich. 2. Es wird hiebei mit Unrecht als erwiesen angenommen, dafs die 2 Reg. 24, 1. erwähnte Invasion Nebucadnezars in Judäa in das 8te Jahr Jojakims falle. Es heifst dort blos, Jojakim sey von dem Könige von Babylon abgefallen, nachdem er ihm drei

Jahre zinsbar gewesen. Ob aber Nebucadnezar sogleich die Bestrafung des Abtrünnigen unternahm, oder ob er dieselbe vielleicht mehrere Jahre hindurch, bis er Veranlassung zu einem Kriegeszuge gegen wichtigere Gegner erhielt, bei der er Gelegenheit hatte auch diese in seinen Augen geringfügige Sache abzumachen, aufschob, wird nicht gesagt. Die Annahme also, dafs Nebucadnezar seinen ersten Zug im 8ten Jahre Jojakims unternommen habe, ist eine blofs auf unsere Stelle gegründete Hypothese. Von einem im 8ten Jahre Jojakims unternommenen Zuge findet sich sonst weder bei den Biblischen, noch bei den Profanschriftstellern irgend eine Spur. 3. Wollen wir aber auch diesen beiden Gründen kein entscheidendes Gewicht beilegen, so ist doch ein anderer vorhanden, welcher für sich allein hinreicht diese Annahme zu vernichten. Es entsteht bei ihr ein unauflöslicher Widerspruch zwischen Cap. 1. u. 2. Nach ihr wäre die Deportation Daniels im 7ten Jahre Nebucadnezars geschehen; — allerdings (s. später) nicht seiner Alleinherrschafs, sondern seiner Mitregentschaft, die aber nur 2 — 3 Jahre dauerte — dazu kamen nach v. 5. 18. noch drei Jahre, in welchen die Ausbildung Daniels in der Chaldäischen Gelehrsamkeit beendigt wurde. Nach Cap. 2, 1. aber legt Daniel dem Nebucadnezar schon in seinem zweiten Regierungsjahre einen Traum aus, also zu einer Zeit, wo er noch als Knabe in Judäa war. Die Vertheidiger dieser Hypothese (vgl. Chr. B. Mich. z. d. St.; Jahn Einl. II, 609.) helfen sich hier durch die Annahme, es sey nicht die Rede von dem zweiten Regierungsjahre Nebucadnezars, sondern von dem zweiten Jahre seiner grofsen Weltmonarchie. Allein von dieser Ära findet sich sonst nicht die geringste Spur, und es läfst sich für dieselbe gar kein sicherer Anfangspunkt auffinden.

Allein es läfst sich nichts desto weniger nachweisen, dafs diese Stelle, weit entfernt eine Unrichtigkeit zu enthalten, vielmehr einen glänzenden Beweis für die genaue historische Kenntnifs unseres Verf., und daher für die Ächtheit seines Buches

liefert. Ein günstiges Geschick hat uns eine Stelle des Berosus aufbewahrt, welche uns in diesem Falle der Verlegenheit überhebt das *non liquet* auszusprechen, zugleich aber, ebenso wie die zuletzt beseitigte Schwierigkeit, zeigt, wie gefahrlos dasselbe in andern Fällen ausgesprochen werden kann, und wie voreilig und eines ernsten Forschers unwürdig diejenigen handeln, welche gleich den Vorwurf von Unrichtigkeiten und Widersprüchen bereit haben, wenn die vorhandenen historischen Nachrichten uns nicht über die Möglichkeit einer Auflösung und Ausgleichung hinausführen. — Berosus in dem 3ten Buche der Chaldäischen Geschichte bei Josephus Arch. X, 11, 1. berichtet, der Babylonische König Nebucadnezar (Nabopolossar) habe auf die Nachricht von dem Abfall des von ihm in Syrien und Phönicien eingesetzten Statthalters zu den Ägyptern, (vgl. hierüber später), weil er selbst schon zu schwach gewesen, seinen Sohn Nebucadnezar mit einem Heere ausgesandt. Bei diesem Zuge wurden (nach Jeremias 46, 1.) die Ägypter in der grofsen Schlacht bei Karkemisch am Euphrat besiegt, und Phönicien und Syrien kam unter die Herrschaft der Babylonier. Beendigt wurde der Feldzug durch die Nachricht von dem Ableben des Nabopolossar. Nebucadnezar eilte mit wenigen Begleitern auf dem kürzesten Wege nach Babylon, und liefs sein Heer mit den Gefangenen und der Beute dorthin nachfolgen. — Der Anfang dieser Expedition mufs wenigstens in das Ende des 3ten Jahres Jojakims fallen. Denn da nach Jerem. Cap. 46, 2. Nebucadnezar im 4ten Jahre Jojakims die Schlacht bei Karkemisch gewann, und nach Cap. 36, 9. noch in demselben Jahre Jerusalem einnahm, (s. später), so würde die Zeit für die Begebenheiten des Feldzuges zu kurz seyn, wenn wir seinen Anfang erst in das 4te Jahr setzen wollten. *)

---

*) Vgl. Perizonius, der in seinem trefflichen Werke *origines Aegyptiacae et Babylonicae t. II.* sich ausführlich über diese Gegenstände verbreitet, und zwischen dessen und des Verf., der ihm erst

Bei diesem Feldzuge nun wurde auch Judäa berührt und Jerusalem eingenommen. Widerlegen wir zuerst die Gründe, welche man gegen diese Annahme vorgebracht hat. 1. „Die Armee nahm nach Berosus ihren Marsch sowohl abwärts auf Ägypten zu, als auch rückwärts nach Babylon jenseits des Jordans (διὰ τῆς ἐρήμου)" Berth. p. 166. Dieſs ist aber eine Fälschung. Es wird bloſs von Nebucadnezar gesagt, er sey auf die erhaltene Nachricht von dem Tode seines Vaters mit wenigen Begleitern durch die Wüste nach Babylon zurückgeeilt (αὐτὸς ὁρμήσας ὀλιγοστὸς διὰ τῆς ἐρήμου παρεγένετο εἰς Βαβυλῶνα), und gerade daſs dieſs von Nebucadnezar als etwas Besonderes angeführt wird, zeigt daſs das Heer beim Hin- und Rückmarsch einen anderen Weg einschlug. Wie konnte denn auch, wenn das Heer beide Male diesen Weg einschlug, was Berosus ausdrücklich berichtet, und was auch auf dem Zeugnisse der Phönizischen Jahrbücher beruht *), Phönizien erobert werden? 2. „Aus Jeremias 36, 9. 29. geht unwiderſprechlich hervor, daſs Nebucadnezar selbst noch nicht einmal im 5ten Regierungsjahre Jojakims vor Jerusalem gekommen war." Allein wir werden gleich sehen, daſs in dieser Stelle vielmehr eine nicht undeutliche Beziehung auf eine schon geschehene

---

nach vollendeter Untersuchung verglichen hat, Resultaten, sich eine merkwürdige Uebereinstimmung findet, p. 430. „*Tunc obsedit Nebucadnezar Carchemisum ad Euphratem, quam urbem tribus fere annis ante occupaverat Nechao. Sed cum difficilis esset illo tempore urbium munitarum expugnatio, verosimile est aliquandiu ipsum in ea obsidione haesisse, atque ita venisse interim Nechaonem cum copiis ex Aegypto, sed quae profligatae istic sunt a Babyloniis anno jam Jojakimi quarto. Tum vero etiam Carchemisum mox cepit Nebucadnezar, et in Judaeam, cujus rex erat Nechaonis amicus et tributarius, venit anno illo quarto jam ad finem vergente.*"

*) Josephus c. Ap. l. 1. Οὐ μὴν ἀλλὰ κἂν τοῖς ἀρχείοις τῶν Φοινίκων σύμφωνα τοῖς ὑπὸ Βηρωσσοῦ λεγομένοις ἀναγέγραπται, περὶ τοῦ τῶν Βαβυλωνίων βασιλέως, ὅτι καὶ τὴν Συρίαν καὶ τὴν Φοινίκην ἅπασαν ἐκεῖνος κατεστρέψατο.

Einnahme Jerusalems liegt. Dafs eine solche nicht geschehen, wird mit keinem Worte gesagt, und darin, dafs die gänzliche Vernichtung des Staates und Verödung des Landes, wie sie es auch wirklich war, noch als zukünftig angekündigt wird, kann man nicht einmal mit einigem Scheine eine Hindeutung darauf finden.*) Eine andere Weissagung des Jeremias, Cap. 25, auf die man sich ebenfalls beruft, ist, wie die Cap. 46, unmittelbar vor der bei dieser Expedition geschehenen Invasion Judäas verfafst und durch dieselbe ihrem Anfange nach erfüllt worden. 3. Josephus melde ausdrücklich, dafs Nebucadnezar bei diesem Zuge Palästina gar nicht betreten. Allein dieſs Zeugnifs des Josephus arch. X, 6, 1. (διαβὰς δὲ τὸν Εὐφράτην ὁ Βαβυλώνιος τὴν ἄχρι Πηλουσίου παραλαμβάνει Συρίαν παρὲξ τῆς Ἰουδαίας) hat gerade so viele Auctorität, wie das Zeugnifs Bertholdts selbst, oder überhaupt irgend eines neueren Commentators oder Geschichtschreibers. Josephus hat das παρὲξ τῆς Ἰουδαίας nicht etwa aus einer uns nicht mehr zu Gebote stehenden Quelle genommen, das Folgende zeigt deutlich, dafs er es blofs aus der unrichtig aufgefafsten Stelle 2 Reg. 24, 1. geschöpft hat. Indem er die dort erwähnten drei Jahre fälschlich als die Zwischenzeit der beiden Invasionen nahm, glaubte er vor dem 8ten Jahre des Jojakim keine Invasion annehmen zu dürfen.

Es ist also kein auch nur scheinbarer Grund gegen die Annahme vorhanden, dafs die Invasion Nebucadnezars auch Judäa betroffen. **) Dagegen sprechen für dieselbe aufser der

---

*) *Perizonius l. c. p. 445: „Ratio hujus prophetiae est, quasi propheta voluisset dicere: non esse, quod se defunctos jam putent malis, quae a Nebucadnezare ipsis exspectanda jussu dei denuntiaverat, siquidem Nebucadnezar jam venisset in Judaeam et abductis licet aliquot captivis et spoliis regem tamen in regno reliquisset; nam venturum etiam deinceps et terram plane perditurum.*"

**) Dieſs erkennt auch Schlosser an (Übersicht I. p. 219.): „Die Juden mufsten dem Ägyptischen Könige eine harte Schatzung

Wahrscheinlichkeit der Sache, wenn sie sich auch nicht durch ausdrückliche historische Zeugnisse bestätigen liefse (Perizonius l. c. p. 439. „*At quare quaeso Judaeam reliquisset intactam, quae tunc erat amica et tributaria Aegypto et in recta via ferente in Aegyptum sita?*"), folgende Gründe. 1. Berosus nennt unter den Völkern, von denen Nebucadnezar Gefangene mit nach Babylon wegführte, auch und zwar zuerst die Juden (καὶ τοὺς αἰχμαλώτους Ἰουδαίων τε καὶ Φοινίκων καὶ Σύρων καὶ τῶν κατὰ τὴν Αἴγυπτον ἐθνῶν). Bertholdt p. 167. hat hier die Aushülfe bei der Hand, Berosus habe ohne Zweifel Judäer mit Bewohnern des vormaligen Zehnstämmereiches verwechselt. Allein man sieht leicht, dafs diese Annahme eine ganz willkührliche ist. Eine solche Verwechselung ist um so weniger denkbar, da das Land der zehn Stämme damals in dem Besitze fremder abgöttischer Colonisten aus Babylon, Cutha u. s. w. war, die mit den Juden gar nichts gemein hatten, und deren Wegführung durch Nebucadnezar in ihr früheres Vaterland gar nicht einmal wahrscheinlich ist; vgl. Jahn Arch. II, 1. §. 40. — Dieser Grund ist als der Hauptgrund zu betrachten, der aber auch für sich allein schon vollkommene Beweiskraft hat. Dazu kommt noch ein zweites Zeugnifs eines Profanschriftstellers, das des Alexander Polyhistor in einem nur in der Armenischen Chronik des Eusebius (t. I. p. 45.) erhaltenen Fragment; er setzt die Einnahme Judäas als mit der Einnahme Syriens und Phöniziens verbunden: „*Deinde regnavit Nabucodrossorus annos* 43 *et contractis copiis veniens captivos duxit Judaeos et Phoenices ac Syros.*"

---

erlegen, einen von ihm eingesetzten König annehmen, und blieben Ägyptische Vasallen bis Neb. den Ägyptischen König am Euphrat (604) in einem entscheidenden Treffen besiegte und durch Syrien auch nach Palästina drang, wo ihm der König der Juden huldigte." In der folgenden Darstellung finden sich bei ihm eine Menge der handgreiflichsten Unrichtigkeiten, deren Nachweisung aber nicht zu unserem Zwecke gehört.

2. 2 Reg. 24, 1. ist die Rede von einer Expedition Nebucadnezars gegen Judäa wobei Jojakim ihm unterthänig wurde. Auf dieselbe Expedition mufs sich auch die Stelle 2 Chron. 36, 6. beziehen: „Und Nebucadnezar, der König zu Babel, zog wider ihn herauf, und band ihn mit Ketten, dafs er ihn gegen Babel führte." Denn bei der zweiten Expedition im 11ten Jahre des Jojakim wurde dieser, wie Jeremias Cap. 22, 13. geweissagt und 2 Reg. 24, 2. ausdrücklich berichtet wird, sogleich in Jerusalem getödtet. Nun ist allerdings in der Chronik nur von der Absicht der Wegführung nach Babylon die Rede, nicht von der Ausführung; allein dieses unausgeführten Planes konnte doch nur deshalb gedacht werden, um zu zeigen, wie schwer die göttliche Strafe ihn getroffen; wäre er gleich darauf ermordet worden, so sieht man gar nicht ein, warum die beabsichtigte Wegführung erwähnt wird. Dafs bei dieser Annahme die zweite für Judäa wichtigere Expedition in der Chronik gar nicht erwähnt werde, kann bei der grofsen Kürze und Unvollständigkeit der in ihr enthaltenen Nachrichten über die letzten Zeiten des Jüdischen Staates keinen Grund zu ihrer Verwerfung abgeben; (vgl. Bertholdt p. 174.). Es ist also historisch gewifs, dafs schon vor der Invasion im 11ten Jahre Jojakims Judäa einmal von den Babyloniern eingenommen worden. Nun aber berichtet die Geschichte von keinem anderen Kriegeszuge Nebucadnezars, wie von dem unsrigen, ja nach Berosus beschäftigte sich Nebucadnezar in den nächsten Jahren, nachdem er zur Regierung gekommen, aufs eifrigste mit Befestigung und Verschönerung der Stadt und andern inneren Einrichtungen. Mit Recht finden wir daher in den beiden Stellen der historischen Bücher eine Bestätigung der Nachrichten des Berosus.

3. Von weniger Gewicht, obgleich doch nicht ganz unbedeutend, falls sie mit den übrigen Beweisgründen zusammengenommen wird, ist die Stelle Jerem. 36, 9. Nach ihr wurde im 5ten Jahre Jojakims im 9ten Monate ein öffentliches Fasten zu Jerusalem angestellt. Der Analogie nach (vgl. Sach. 8, 19. und

was die späteren Zeiten betrifft, Reland antiqq. ss. IV, 10.) ist es wahrscheinlich, dafs diefs Fasten an dem Jahrestage der Einnahme Jerusalems durch die Chaldäer gehalten wurde, die demnach im 9ten Monate des 4ten Jahres vorgefallen wäre.

Von dieser Einnahme Jerusalems nun ist an unserer Stelle die Rede. Dagegen hat man noch zwei Gründe vorgebracht, die aber bei näherer Betrachtung als nichtig erscheinen. 1. Nach den Nachrichten des Berosus habe Nebucadnezar diesen Kriegeszug noch bei Lebzeiten seines Vaters unternommen, und also noch ehe er zur Regierung gelangte. Hier aber werde dem Nebucadnezar nicht blofs der Name des Königes beigelegt, sondern auch die vollkommene Ausübung der königlichen Rechte, wie z. B. dafs er die Tempelgefäfse in das Schatzhaus seines Gottes gebracht, vgl. Ch. Ben. Michaelis l. c. p. 12. Allein was die vollkommene Ausübung der königlichen Rechte betrifft, so fallen die Beweise derselben, zu denen man die Befehle hinsichtlich der Unterweisung Daniels und seiner Gefährten nicht zählen darf, erst in die Zeit der Rückkehr Nebucadnezars nach Babylon, wo nach dem Zeugnisse des Berosus, sein Vater schon gestorben und die Regierung schon in seinen Händen war. Es bleibt also blofs der Königstitel übrig. Mag man nun mit Geier annehmen, dafs derselbe dem Nebucadnezar hier *per anticipationem* beigelegt werde: „*idque eo, quod cum Daniel scriberet, Nebucadnezar rex jam esset*" oder mit Anderen, (vgl. Schlösser, Weltgesch. I, p. 11.), dafs Nebucadnezar vor der Expedition von seinem alten und kranken Vater zum Mitregenten angenommen worden, was in sich wahrscheinlich ist, durch Jerem. 46, 1. bestätigt wird (s. später), und vielleicht auch in den Worten des Berosus: ὀυστήσας τῷ υἱῷ Ναβουχοδονοσόρῳ ὄντι ἐν ἡλικίᾳ μέρη τινὰ τῆς δυνάμεως, eine ausdrückliche historische Gewähr hat — so läfst sich doch auf jeden Fall aus unserem Buche selbst mit Sicherheit darthun, dafs der Verf. desselben, ebenso wie Berosus, den Anfang von Nebucadnezars Feldzug noch unter die Regierung seines Vaters,

und wenigstens ein Jahr entweder vor seiner Regierung überhaupt, oder vor seiner Alleinregierung setzt. Nach Cap. 2, 1. deutete Daniel im zweiten Jahre der Regierung Nebucadnezars demselben ein Traumgesicht, nachdem er drei Jahre in der Gelehrsamkeit der Chaldäer unterwiesen worden. Diefs beweist deutlich, dafs zur Zeit der Eroberung Jerusalems die höchste Würde noch nicht im Besitze Nebucadnezars war, und dafs noch nach den Regierungsjahren seines Vaters gezählt wurde. 2. Man beruft sich darauf, dafs nach unserer Stelle Jerusalem schon im 3ten Jahre Jojakims eingenommen worden sey, während nach Jeremias die Schlacht bei Karkemisch erst im 4ten Jahre desselben vorgefallen; (vgl. oben p. 52.). Allein dieser Einwand schwindet, sobald wir Cap. 1, 1. übersetzen: im dritten Jahre des Königes Jojakim zog der König Nebucadnezar nach Jerusalem u. s. w. Das Verbum בוא kommt ganz auf dieselbe Weise z. B. Jon. 1, 3. vor, אניה באה תרשיש, „ein Schiff, das nach Tartessus ging"; vgl. andere Beispiele bei Gesenius thes. u. bei Winer s. v. *)

Merkwürdig ist es und dient unserer Annahme zur auffallenden Bestätigung, dafs sich nach ihr für jeden einzelnen Umstand in v. 1 — 3. eine historische Bestätigung beibringen läfst. Jojakim wird in die Hand des Königs von Babel gegeben — nach den Büchern der Könige wird er ihm unterthänig, nach der Chronik wird er mit Ketten gebunden; Nebucadnezar nimmt einen Theil der Tempelgeräthe weg und bringt sie in das Haus seines Gottes — die Chronik „auch brachte Nebucadnezar einen Theil der Gefäfse des Hauses des Herrn gegen Babel und that sie in seinen Pallast." Berosus: αὐτὸς δὲ ὑπὸ τῶν ἐκ τοῦ πολέμου λαφύρων τό τε τοῦ Βήλου ἱερὸν

*) Ähnlich schon Perizonius l. c. p. 430. „*Tertio Jojakimi anno Neb. profectum contra Aegyptios et eorum socios statuamus necesse est. Eo itaque anno coepit hoc bellum moveri et quasi initium fieri veniendi in Judaeam.*"

καὶ τὰ λοιπὰ κοσμήσας φιλοτίμως, κ. τ. λ.; Nebucadnezar gibt den Befehl aus einer gröfseren Anzahl von Gefangenen einige zu seinem Dienste auszuwählen — nach Berosus werden Jüdische Gefangene mit weggeführt, und Nebucadnezar gibt nach seiner Zurückkunft den Befehl ihnen nebst den übrigen taugliche Wohnsitze in Babylonien anzuweisen. — Wir überlassen es jedem Leser zu überlegen, bei wem wohl eine so genaue Geschichtskenntnifs leichter erklärlich ist, bei Daniel, oder bei einem Juden in dem unhistorischen Maccabäischen Zeitalter.

Es bleibt uns nur noch die Vereinigung unserer Stelle mit Jeremias Cap. 25, 1. übrig. Diese scheint auf den ersten Anblick auf keine Weise möglich zu seyn. Dort nämlich scheint der Regierungsanfang Nebucadnezars in das 4te Jahr Jojakims versetzt zu werden. Es fragt sich nun, was unter dem ersten Jahre Nebucadnezars zu verstehen sey, ob das erste seiner Alleinherrschaft, oder das erste seiner Mitregentschaft. Bei der ersteren Annahme tritt eine unauflösliche Schwierigkeit ein. Nebucadnezars Alleinherrschaft hat dann vor der Schlacht bei Karkemisch und vor der Eroberung Jerusalems begonnen. Erst nach derselben kann die dreijährige Unterweisung Daniels und seines Gefährten angefangen haben, und doch war dieselbe schon im zweiten Jahre der Alleinherrschaft Nebucadnezars beendigt. *) Die zweite Annahme hat nicht nur die Wahrscheinlichkeit für sich, **) sondern auch das Zeugnifs des Berosus, nach dem

---

*) Dazu kommt noch eine andere Schwierigkeit. Nach Jerem. 52, 31. starb Nebucadnezar im 37sten Jahre des Jechonja. Hienach kann er unmöglich schon im 4ten Jahre Jojakims zur Regierung gelangt seyn. Vgl. Perizonius l. c. p. 433.: „*Verum faciamus haec missa et investigemus aliis rationibus mortem Nabopolassaris. Ostendit nobis eam Trigesimus et Septimus ille Jechonjae annus cum ultimo Nebucadnezaris concurrens. Hinc enim si retro regrediamur per illos* 37. *et sex insuper ultimos Jojakimi, qui XI. regnavit in universum, habebimus in sexto Jojakimi primum* 43. *annorum, qui a Babyloniis constanter tribuuntur Nebucadnezari.*"

**) L'Empereur, zu Joseph Jach. p. 29.: „*Itaque cum patre*

noch unter Nabopolossar ganz Syrien und Phönizien unterworfen wurde, und Nebucadnezar die Herrschaft erst dann übernahm, nachdem er den ganzen Feldzug beendigt hatte und nach Babylon zurückgekehrt war (παραλαβὼν δὲ τὰ πράγματα διοικούμενα ὑπὸ Χαλδαίων καὶ διατηρουμένην τὴν βασιλείαν ὑπὸ τοῦ βελτίστου αὐτῶν, κυριεύσας ὁλοκλήρου τῆς πατρικῆς ἀρχῆς κ. τ. λ.). Man darf ihr nicht entgegenstellen, dafs Dan. 2, 1. das zweite Jahr Nebucadnezars das zweite seiner Alleinherrschaft ist; bei einem in Babylonien lebenden Verf. war diese Zählung natürlich, bei einem in Judäa lebenden (vgl. die Note) mehr die andere; auch findet eine vielleicht nicht unbedeutsame Verschiedenheit des Ausdruckes zwischen beiden Stellen statt; vgl. Rabbi Alschech bei l'Empereur zu 2, 1. Bei dieser Annahme nun fällt die Schwierigkeit in Bezug auf Cap. 1, 5. vgl. mit 2, 1. weg; allein eine andere scheint zu bleiben: wie kann Nebucadnezar schon im 3ten Jahre den Zug, wobei Jerusalem erobert wurde, beginnen, da er doch nach Jeremias erst im vierten Jahre die Mitregentschaft erhielt, mit der der Anfang des Zuges zusammenfällt? Allein diese Schwierigkeit verschwindet bei näherer Ansicht der Stelle des Jeremias. Er sagt nicht: Nebucadnezar habe im 4ten Jahre des Jojakim die Regierung angetreten; sondern nur das 4te Jahr des Jojakim sey das erste Nebucadnezars. Da nun aber auf keinen Fall die angegebenen Regierungsjahre beider an demselben Tage angefangen haben, so vereinigen sich die Angaben Daniels und Jeremias sehr leicht durch die Annahme, dafs das erste Jahr Nebucadnezars schon gegen das Ende des dritten Jahres des Jojakim begon-

---

filius regni negotia administrasse omnino videtur: ergo quodcunque istius conjuncti imperii fuerit initium, ab eo etiam Nebucadnezaris annos scriptura numerat. Quia sive solus, sive cum patre regnaret, Judaeis perinde erat: quoniam ipsos tantum sollicitos habuit calamitas, quae ab illo inferebatur; nec in eo discrimen observabant, sive suo, sive patris nomine ipsos opprimeret."

nen habe, und dafs dieſs wirklich der Fall gewesen, haben wir schon früher darzuthun versucht.

IX.

„Es finden sich im Buche Daniel einige durchaus unvereinbare Widersprüche." Dieſs hat besonders Bertholdt, Comm. I, 54. ff., Einl. 1545. nachzuweisen gesucht, zunächst zur Unterstützung seiner Hypothese von der Pluralität der Verfasser, welche jedoch die Unächtheit nothwendig in sich schliefst. In der neueren Zeit ist das Gewicht dieses Grundes selbst von mehreren Gegnern der Ächtheit, wie von de Wette, Bleek und Kirms, wenn auch nicht ganz geläugnet, doch geringe angeschlagen und bezweifelt worden. Dieſs konnte auch nicht anders seyn, da sie mit den Vertheidigern in der Behauptung der Einheit des Verfassers übereinstimmen. Die Lösung der Widersprüche liegt ihnen daher eben sowohl ob, als jenen, denn unwahrscheinlich ist es gewifs, dafs der angebliche Pseudodaniel, dem man die höchste Klugheit nicht absprechen kann, ohne die zahllose Menge derer, die sich durch ihn täuschen liefsen, einer gränzenlosen Dummheit zu beschuldigen, der in seinen früheren Berichten auch in der Erwähnung der anscheinend geringfügigsten Nebenumstände immer die folgenden vorbereiten, z. B. Cap. 1. die Wegnahme der heiligen Tempelgeräthe durch Nebucadnezar in Beziehung auf die Erzählung Cap. 5. erwähnen (vgl. Bleek p. 274.) und überall eine bestimmte Absicht verfolgen soll, sich nicht vor den gröbsten, augenfälligsten Widersprüchen in Acht genommen habe. Ein solches Gemisch der höchsten Dummheit und Klugheit würde ein unauflösliches psychologisches Räthsel seyn, und ein einziger grober und äufserlicher Widerspruch würde hinreichen, mit den Vertheidigern der Ächtheit zugleich die Vertheidiger der Einheit zu widerlegen. — Die Schwäche dieses Grundes zeigt sich aber

aber auch gleich, wenn man die einzelnen angeblichen Widersprüche näher ins Auge fafst. Diese sind, abgesehen von dem schon in dem vorigen beleuchteten Hauptwiderspruche zwischen Cap. 1. und 2., folgende:

„Nach Cap. 1, 21. lebte Daniel nur bis in das erste Regierungsjahr des Cyrus. Nach Cap. 10, 1. hatte und beschrieb er noch im ersten Regierungsjahre dieses Königes eine merkwürdige Vision." Bertholdt l. c., Griesinger p. 39. Diesen Widerspruch dürfen die Vertheidiger der Einheit, die zugleich Gegner der Ächtheit sind, um so weniger zulassen, da er zugleich einen anderen zwischen Cap. 1, 21. und 6, 29. mit sich führt, wo gesagt wird, dafs Daniel nicht nur unter Darius Medus, sondern auch unter Cyrus hohe Staatsämter bekleidet habe, was auf ein längeres Leben Daniels unter Cyrus schliefsen läfst. De Wette p. 367. begnügt sich blos mit der Bemerkung, dafs der Widerspruch sich durch eine nicht gezwungene Lösung beseitigen lasse. Bleek bemerkt p. 242., die Annahme eines Widerspruches beruhe auf einer unsicheren, wahrscheinlich falschen Auslegung der ersten Stelle, bringt dann aber p. 283. durch die von ihm gebilligte Auslegung ihm selbst unbewufst einen wenigstens ebenso grofsen Widerspruch hervor. Nach ihm soll der Verf. ausdrücken wollen, nicht dafs Daniel bis zum ersten Jahre des Cyrus gelebt habe, sondern dafs er bis zu der Zeit in solchen Verhältnissen in Babylon geblieben, dann aber mit den übrigen Exulanten nach Palästina zurückgekehrt sey. Diese Auslegung bringt die Stelle 1, 21. in unauflöslichen Widerspruch sowohl mit 6, 9., als auch mit Cap. 10, 4., wornach Daniel im 3ten Jahre des Cyrus ein merkwürdiges Gesicht am Tigris hatte. Wollte man nun auch annehmen, dafs Daniel nur im Geiste dort gewesen, wie Cap. 8. am Ulai, wofür sich doch nicht wie dort ein bestimmter Grund anführen läfst, und wogegen v. 7. zu sprechen scheint, so würde doch, dafs er im Geiste dorthin sich versetzt fühlte, beweisen, dafs er sich überhaupt in Babylonien befand. Denn es liegt in

dem Inhalte der Weissagung kein Grund der Versetzung von Palästina an den Tigris. Es ist also in dieser Stelle eine bestimmte Hinweisung darauf enthalten, dafs nach der Ansicht des Verf. Daniel sich im 3ten Jahre des Cyrus nicht in Palästina befand. Dazu kommt noch, dafs diese Erklärung in sprachlicher Hinsicht durchaus nicht gerechtfertigt werden kann. Denn das „in diesen Verhältnissen in Babylon" ist eine ganz willkührliche, bei dem breiten Stile unsers Buches durchaus unzulässige Ergänzung. Richtiger doch noch J. D. Michaelis, welcher behauptet, das בבבל sey ausgefallen! — Wir müssen uns daher nach einer anderen Lösung umsehen, und diese bietet sich uns leicht und ungezwungen dar. Wir erklären: Daniel erreichte, oder erlebte das erste Jahr des Cyrus — nicht: er lebte bis zum 1sten Jahre des Cyrus; denn unrichtig ist die Behauptung Bertholdts, dafs das היה gradezu für חיה stehen könne und hier stehe. Durch diese Bemerkung nun will der Verf. entweder nur eine allgemeine Zeitbestimmung geben — Daniel durchlebte nicht nur die ganze Zeit der Dauer der Chaldäischen Monarchie, sondern erreichte auch noch den Regierungsanfang des Cyrus — oder, was wahrscheinlicher ist, er nennt das erste Jahr des Cyrus mit Beziehung darauf, dafs in diesem Jahre die Befreiung der Israeliten geschah, Esra 1, 1., nach der Daniel nach Cap. 9. sich so sehr gesehnt hatte, und welcher noch Zeuge gewesen zu seyn, ihm eine grofse Freude war. Nach der letzteren Annahme stände dieser Vers in Beziehung auf v. 1. ff.: Daniel, der bei der ersten Wegführung nach Babylon gebracht wurde, sah noch die glückliche Befreiung und Wiederherstellung seines Volkes. Wir müssen hier aber noch den Widerspruch berücksichtigen, welcher gegen diese Erklärung aus der Behauptung einiger neuerer Grammatiker (Ewald, Gramm. p. 604. Winer lex. s. v. gegen Gesenius, Lehrg. p. 847. und de Wette zu Ps. 110, 1.) erhoben werden könnte, dafs die Partikel עד nie die Zeit auch nach der bestimmten Gränze bezeichne. Wir stimmen hier diesen Gram-

matikern vollkommen darin bei, dafs das עד oder עד אשר, עד כי nie grammatisch, und für sich genommen das: *et etiam postea* mit einschliefse, sondern immer nur bis auf den *terminus ad quem* mit Einschlufs desselben gehe. Allein nicht weniger gewifs ist es, dafs sehr häufig ein *terminus ad quem* gesetzt wird, welcher nicht der äufserste, sondern nur ein in gewisser Beziehung besonders wichtiger ist, so dafs das hinter demselben liegende unbeachtet gelassen wird. Diefs liegt so sehr in der Natur der Sache, dafs es sich in allen Sprachen findet und finden mufs. Wer denkt z. B. im Deutschen daran, dafs Jemand, von dem gesagt wird, er habe sein Jubiläum erlebt, nothwendig in demselben Jahre gestorben seyn müsse? Oder, dafs man Jemand, dadurch dafs man ihm Lebewohl wünscht bis auf Wiedersehen, für die Folgezeit Übel anwünsche? Im Hebräischen gehören dahin Stellen, wie Jerem. 1, 3., wo gesagt wird, Jeremias habe unter den Königen Josias, Jojakim und bis zu Ende, עד תם, des 11ten Jahres des Zedekiah geweissagt. Hier ist es ebenso willkührlich, mit mehreren Ausll. das עד תם gradezu zu übersetzen, „bis zu Ende und weiter hinaus" und mit Ewald ohne allen weiteren Grund zu behaupten, die Überschrift gehe nicht auf die ganze Sammlung der Weissagungen des Jeremias. Mit dem Untergange des Staates war die prophetische Thätigkeit des Jeremias zwar nicht geschlossen, aber doch eine viel unbedeutendere, einflufslosere geworden. Der Verf. der Überschrift sieht daher von dieser Zeit, aus der sich allerdings einige Stücke in der Sammlung befinden, ganz ab; vgl. aufserd. Gen. 49, 10. (Christol. I, 1. p. 79.) Exod. 15, 16. Ps. 112, 8. Durch diese Bemerkungen erscheint die gegebene Erklärung unserer Stelle vollkommen als gerechtfertigt und jeder Schein des Widerspruches ist beseitigt.

„Nach Cap. 2, 48. 49. war Daniel schon unter Nebucadnezar Obervorsteher des Magerordens und am Hofe eine sehr ausgezeichnete Person; nach Cap. 5, 14. dagegen weifs diefs unter der Regierung des Belschazar Niemand mehr am Hofe,

als die Königinn, und es scheint ihn sonst Niemand am Hofe zu kennen." Dafs dieser angebliche Widerspruch leicht zu heben sey, bemerken selbst de Wette und Bleek. Seine Annahme beruht auf der falschen Voraussetzung, als müsse das Buch nothwendig eine vollständige Chronik Daniels enthalten, während der Verf. sich offenbar nur die Aufzeichnung des in religiöser Beziehung wichtigen zum Zwecke gesetzt hat und alles übrige nur in soweit berührt, als es zum Verständnisse desselben unumgänglich nothwendig ist. Beide Stellen stimmen vollkommen überein, wenn man nur hinzunimmt, was der Verf. ausführlich zu berichten unterlassen hat, was aber aus der zweiten Stelle von selbst hervorgeht, dafs Daniel, obgleich er, wie aus 8, 27. hervorgeht, auch zur Zeit des Belschazar gewisse königliche Geschäfte verwaltete, doch seit Nebucadnezars Tode, wie diefs ja aus so mancherlei Ursachen geschehen konnte, so sehr in die Dunkelheit zurücktrat (vgl. Berth p. 6., wo diefs im Widerspruche gegen das eben Angeführte bemerkt wird), dafs er dem Belschazar, der nach seinem Charakter wohl nicht eben Lust hatte, Leuten wie Daniel nachzuspüren, persönlich unbekannt war. Dafs er diefs auch allen Übrigen am Hofe gewesen, wird in der zweiten Stelle weder gesagt, noch angedeutet.

Eben so leicht löst sich ein anderer angeblicher Widerspruch. „Wie kann Nebucadnezar Cap. 3, 14. so dargestellt werden, als ob er davon, dafs die Jüdische Nation eine eigene Gottheit verehre, gar niemals gehört hätte, da er doch nach 2, 47. schon an den Gott der Juden gläubig geworden war." Bertholdt, Comm. I. p. 65. Nebucadnezar sagt an der ersteren Stelle nichts, woraus man schliefsen könnte, dafs er den Gott Israels nicht kenne, sondern er fordert denselben nur mit dem Trotze eines Sanherib und im Vertrauen auf die überlegene Macht seiner Götzen heraus. Der Widerspruch aber, der hierin gegen 2, 47. zu liegen scheint, gehört nicht dem Schriftsteller, sondern dem Nebucadnezar an, dem er mit allen natürlichen Menschen gemeinsam ist. Der dort ausgesprochene Glaube an die

Obermacht des Gottes Israel, nicht, was wohl zu bemerken ist, an seine Alleinherrschaft, hatte keine Wurzel im Gemüthe, sondern er war ihm nur durch eine einzelne besonders mächtige Äufserung derselben aufgedrungen worden. Er schwand daher auch, sobald die äufserliche Anregung durch die Zeit ihren Eindruck verloren hatte. Dasselbe nehmen wir ja auch, nur noch in verstärktem Maafse, bei Pharao wahr. Es legt sich auch hier wieder der dem Rationalismus eigenthümliche Mangel an tieferer Psychologie dar, den wir schon mehrere Male zu bemerken Gelegenheit hatten.

Am handgreiflichsten aber ist die Willkühr bei dem letzten angeblichen Widerspruch. „In Cap. 2. und 3. wird der Charakter des Nebucadnezar ganz anders gezeichnet, wie in Cap. 4. Hier erscheint er als ein sanfter, nachgebender und ganz billiger Mann, dort als ein wahnsinniger und grausamer Tyrann." Berth. p. 72. Allerdings erscheint Nebucadnezar in Cap. 2. 3. als Orientalischer Despot, aber doch auch zugleich als ein solcher, der sich gegen die Wahrheit nicht absichtlich verstockt, wenn sie ihm auf handgreifliche Weise entgegentritt; in Cap. 4. begegnet uns ganz derselbe, nur dafs er durch ein stärkeres Entgegentreten der Wahrheit, wie bei den früheren Begebenheiten, gründlicher und tiefer gedemüthigt worden. Wird doch v. 27. sein stolzer Übermuth als die Ursache angeführt, wegen welcher der Wahnsinn von Gott über ihn verhängt wurde! — Das Bemerkte wird hoffentlich hinreichen um den aus den Widersprüchen entnommenen Grund für immer aus der Reihe der Gründe gegen die Ächtheit des Daniel verschwinden zu machen.

X.

„Es kommen in dem historischen Theile des Buches eine Menge unwahrscheinlicher und aus mancherlei Gründen verdächtiger Angaben vor." Wir müssen hier, da diesem Grunde

von den Gegnern der Ächtheit so viel Gewicht beigelegt zu werden pflegt, dasjenige, was man in den einzelnen Capp. anstöfsig gefunden hat, nach der Reihe derselben prüfend durchgehen.

Cap. 1.

Hier begegnet uns gleich anfangs ein Grund, der, wenn er probehaltig befunden würde, den Streit für immer entscheiden könnte. Er ist gegen nichts weniger als gegen die Existenz eines Daniel zur Zeit des Exils gerichtet. „Nach der Art und Weise wie Daniel hier auftritt, darf man doch wohl als sicher annehmen, dafs der Verf. an denselben Daniel gedacht habe, der bei Ezechiel vorkommt. Dieser erwähnt des Daniel an zwei Stellen. Cap. 14, 14 — 20. nennt er ihn mit Noah und Hiob zusammen als bekannte Muster der Gerechtigkeit. Cap. 28, 3. sagt er, um den Hochmuth des Königs von Tyrus auf recht starke Weise zu bezeichnen, er halte sich für weiser als Daniel. An beiden Stellen wird vorausgesetzt, dafs Daniel als Muster von Weisheit und Gerechtigkeit allen hinlänglich bekannt sey. An beiden Stellen mufs man weit eher vermuthen, dafs Ez. an einen berühmten Mann der Vorzeit gedacht habe, als an einen Zeitgenossen. — Daniel müfste nach den in dem Buche enthaltenen Zeitangaben wenigstens bei der ersten Weissagung noch sehr jung gewesen seyn. — Wie konnte Ezechiel voraussetzen, dafs der Name des Daniel und der Ruf seiner Weisheit selbst dem fernen Könige von Tyrus bekannt sey? — Steht es nun fest, dafs der bei Ezechiel erwähnte Daniel entweder eine durch Weisheit und Frömmigkeit ausgezeichnete Person aus einer weit früheren Zeit, oder gar wie Hiob, nur eine poetische ist, so zeigt sich der ganze Grund und Boden unseres Buches als ein ungeschichtlicher." Dieser Grund, den man als den Gipfelpunkt der critischen Willkühr in den Untersuchungen über die Ächtheit des Daniel betrachten kann, wurde vorbereitet von Bernstein (über das Buch Hiob, in den Analekten von Keil und Tzschirner I, 3. p. 10.), welcher aus der Unwahrscheinlich-

keit, dafs der zur Zeit des Exils lebende Daniel von Ezechiel auf solche Weise angeführt werde, schlofs, dafs entweder die ganzen Stellen Ezechiels unächt, oder wenigstens die Erwähnungen Daniels später hineingetragen seyen. Bleek (l. c. p. 284.), dem de Wette (Einl. p. 361.), wie bei den Untersuchungen über Daniel durchgängig, folgt, entlehnte die Nachweisung der Unwahrscheinlichkeit von Bernstein, zog aber aus derselben eine andere, die angegebene, Schlufsfolgerung. Die übrigen Gegner der Ächtheit konnten sich bis zu dieser Höhe nicht erheben. Bertholdt (Comm. I, p. 7. Einl. p. 1506.) erklärt, das Zeugnifs des Ezechiel thue unwidersprechlich dar, dafs Daniel wirklich, und zwar schon in seinen früheren Jahren, in Babylon am Hofe in sehr ausgezeichneten Verhältnissen stand, und sich durch seine Einsicht schon einen grofsen ausgebreiteten Ruf erworben hatte. Kirms, p. 59. sqq., sucht ausführlich die Nichtigkeit dieser Hypothese darzuthun.

Wir widerlegen zuerst die Gründe, wodurch man zu zeigen versucht hat, dafs der Daniel des Ezechiel nicht der in unserem Buche als Zeitgenosse desselben vorkommende seyn könne. Die erste Weissagung des Ezechiel, worin des Daniel Erwähnung geschieht, fällt nach Vergleichung von Cap. 8, 1. wahrscheinlich in das 6te Jahr des Zedekiah, also in das 13te oder 14te nach der, wie wir gezeigt haben, im 4ten Jahre des Jojakim erfolgten Wegführung des Daniel; in dieser Weissagung wird Daniel nur als Muster der Gerechtigkeit und Frömmigkeit aufgeführt. Die zweite Weissagung, welche das glänzende Lob der Weisheit Daniels enthält, fällt noch fünf Jahre später. Nach unserm Buche nun fiel die Begebenheit, welche den ersten Grund zu Daniels Ruhm und Gröfse legte, schon in das zweite Jahr der Alleinregierung Nebucadnezars, also ungefähr 10 Jahre vor der ersten Weissagung Ezechiels. Hatte sich nun Daniel damals wirklich schon auf die Weise, wie es in unserem Buche erzählt wird, ausgezeichnet, so läfst sich nicht einsehen, wie Ezechiel nicht auf diese Weise von ihm reden konnte, vielmehr

erscheint dieſs, wenn wir die Zeitverhältnisse betrachten, als ganz natürlich. Je tiefer zur Zeit des Exils das Israelitische Volk gesunken war, desto mehr muſsten seine Blicke auf ein Mitglied gerichtet seyn, das seine Anhänglichkeit an die väterliche Religion unter den schwersten und verführerischsten Verhältnissen bewährte, dessen hohe Ehre unter den Heidenvölkern von der ganzen Nation als eine Art von Ersatz für ihre Schmach betrachtet wurde, dessen wunderbare göttliche Führungen derselben ein Unterpfand und ein Vorbild ihrer dereinstigen Errettung waren, in dem man das Werkzeug zu dieser von den Propheten verheiſsenen Errettung zu erblicken hoffte, der schon jetzt seinen Landsleuten mannigfachen Schutz gewähren konnte, und ihrem Gotte, zu dem sie durch das Unglück gedemüthigt zurückgekehrt waren, neue Anerkennung bei den Heiden verschaffte, die ihn bisher, aus der Ohnmacht seines Volkes auf seine Ohnmacht schlieſsend, stolz verachtet hatten. — Daſs Ezechiel voraussetze, der Ruhm des Daniel sey auch dem fernen Könige von Tyrus bekannt, ist unrichtig, obgleich dieſs sehr wohl der Fall seyn konnte. Die Weissagungen gegen auswärtige Könige waren, obgleich an sie gerichtet, doch nicht vorzugsweise für sie, die meist nichts davon erfuhren, sondern für das Bundesvolk bestimmt. Daraus also, daſs Daniel in einer an den König von Tyrus gerichteten Weissagung als Muster der Weisheit genannt wird, folgt weiter nichts, als daſs er als solches unter den Israeliten im Exil bekannt war. — Die Stellung endlich des Daniel zwischen Noah und Hiob, aus welcher Bernstein l. c. p. 9. schlieſsen will, daſs Daniel nothwendig vor Hiob gelebt haben müsse, erklärt sich daraus, daſs die Erwähnung Hiobs zu dem gleich nachzuweisenden Zwecke Ezechiels nicht so passend war, wie die des Noah und Daniel, insofern das verschiedene Schicksal Hiobs und seiner Kinder nicht, wie es zu diesem Zwecke nöthig war, durch den Gegensatz der Frömmigkeit und Gottlosigkeit schlechthin, sondern nur durch das gröſsere oder geringere Maaſs der ersteren bestimmt wurde, wozu

noch kam, dafs der Prophet voraussetzen durfte, dafs Noah und Daniel unter seinen Landsleuten bekannter seyen, und ihre Erwähnung daher gröfseren Eindruck machen würde, wie die Hiobs. Liefsen sich aber auch solche Gründe nicht nachweisen, so würde doch aus dieser Stellung nichts folgen, da wir ja durch nichts zu der Annahme berechtigt sind, dafs Ezechiel die Beispiele in chronologischer Ordnung aufführen wollte.

Gehen wir jetzt über zu den positiven Gründen für die Behauptung, dafs der Daniel des Ezechiel zur Zeit des Exils gelebt hat, und mit dem Daniel unseres Buches identisch ist. 1. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs Ezechiel den Noah, Daniel und Hiob nicht blofs aus dem allgemeinen Grunde genannt hat, dafs sie fromme Männer waren, sondern dafs er noch durch eine besondere Rücksicht bestimmt wurde gerade sie, mit Übergehung des Abraham, Jakob, Moses und Anderer zu nennen. Diese Rücksicht wird unter allen Auslegern am befsten von Theodoret entwickelt (opp. II, p. 768. Hal.) „ἐὰν, φησὶν, ἁμαρτήσαν ἔθνος κολάσαι βουληθῶ, μετανοίᾳ δὲ χρήσασθαι μὴ βουληθῶσιν οἱ κολαζόμενοι, οὐδεμιᾶς τεύξονται συγγνώμης, οὐδὲ εἰ Νῶε καὶ Ἰὼβ καὶ Δανιὴλ εὐρεθεῖεν ἐν αὐτοῖς, ἀλλ' οὗτοι μὲν τῆς οἰκείας δικαιοσύνης τρυγήσουσι τοὺς καρποὺς, καὶ τῆς σωτηρίας ἀπολαύσονται, ἐκείνους δὲ τῆς ἐπαγομένης οὐκ ἀπαλλάξουσι τιμωρίας. Τούτων δὲ τῶν ἀνδρῶν ἐμνημόνευσεν, ὡς τοῖς εἰρημένοις τῶν κατὰ τοὺς χρόνους αὐτῶν γεγονότων λίαν συμβαινόντων. ὅ, τε γὰρ Νῶε ἐν ἀσεβῶν εὑρεθεὶς γενεᾷ, οὐκ ἴσχυσε τῆς τοῦ κατακλυσμοῦ πανωλεθρίας ἀπαλλάξαι τοὺς μετανοίᾳ χρήσασθαι μὴ θελήσαντας· καὶ ὁ Δανιὴλ ὡσαύτως, κατὰ τὸν τῆς αἰχμαλωσίας γενόμενος καιρὸν, τοὺς μὲν ἄλλους διὰ τὴν πολλὴν ἀσέβειαν οὐκ ἠλευθέρωσε τῶν ἐπενεχθέντων κακῶν· αὐτὸς δὲ καὶ δορυάλωτος γενόμενος τῶν πολεμίων ἐκράτησε, καὶ τοὺς ἀνδραποδίσαντας ἔλαβεν ὑπηκόους. Οὐδὲ οἱ τοῦ Ἰὼβ δὲ παῖδες τῆς τοῦ πατρὸς δικαιοσύνης ἀπώναντο, μόνος δὲ κρείττων τῆς τοῦ πολεμήσαντος ἐπιβουλῆς ἀπεφάνθη." Dieser Ansicht treten auch

Hieronymus z. d. St. und Rosenmüller, Ez. I, p. 367., bei. Der Gegensatz zwischen den Frommen, welche erhalten und zum Glücke erhoben werden, während die übrigen Verderben trifft, ist auch in der Stelle so deutlich ausgedrückt, dafs über ihre Richtigkeit kein Zweifel stattfinden kann. Hieraus nun geht wenigstens so viel mit Sicherheit hervor, dafs der Daniel des Ezechiel sich im Allgemeinen in denselben Verhältnissen befunden haben mufs, wie der Daniel unseres Buches, und die Art, wie Ezechiel ihn anführt, erklärt sich vollkommen, wenn beide für identisch gehalten werden. 2. Wäre der Daniel des Ezechiel ein berühmter Mann der Vorzeit, wie erklärte es sich wohl, dafs seiner zuerst bei einem während des Exils lebenden Propheten Erwähnung geschieht? Gerade, was Bleek besonders für seine Ansicht urgirt, dafs Daniel als allen hinlänglich bekanntes Muster von Gerechtigkeit und Weisheit angeführt wird, spricht entschieden gegen dieselbe. Denn war er allen hinlänglich bekannt, wie erklärt es sich denn, dafs kein vorexilischer Schriftsteller ihn nennt? Die Annahme, dafs ein so berühmter Mann zufällig übergangen worden sey, hat gewifs keine Wahrscheinlichkeit, besonders wegen der zweiten Stelle, wo Daniel als Muster der höchsten Weisheit angeführt wird, und zwar in einem Zusammenhange, dafs man nur an eine sich in wichtigen äufsern Verhältnissen kund gebende Weisheit denken kann. An eine poetische Person darf man bei solcher Berühmtheit und bei der Art, wie Daniel an beiden Stellen genannt wird, gewifs nicht denken, und wenn man sich dafür auf die Analogie des Hiob beruft, so setzt man dabei etwas Unerwiesenes als erwiesen voraus. Gerade die Stelle des Ezechiel liefert den sichersten Beweis gegen die Annahme, dafs Hiob eine blofs fingirte poetische Person sey, wie dieſs schon daraus hervorgeht, dafs der eifrigste Vertheidiger dieser Ansicht, Bernstein, ihr Gewicht fühlend, sich dadurch von ihr zu befreien sucht, dafs er sie für unächt oder kritisch verdorben erklärt. 3. Selbst die Unächtheit des Daniel einmal ange-

nommen, ist es doch nicht anders denkbar, als dafs Daniel im Allgemeinen in den in dem Buche angegebenen Verhältnissen und zu der angegebenen Zeit lebte. Der Verf. konnte ja bei seinem Betruge keinen andern Zweck haben, als seinem Machwerke durch einen allgefeierten Namen Eingang zu verschaffen, und er würde sehr unklug gehandelt haben, wenn er die Person, deren Rolle er spielte, aus den Verhältnissen und der Zeit weggenommen hätte, denen sie nach der herrschenden Tradition angehörte. *)

Einen anderen ebenfalls von Bleek (p. 286.) geltend gemachten und von de Wette gebilligten Grund führen wir blos deshalb an, um zu zeigen, wie das Interesse verleiten kann auch dem an und für sich Unbeweisendsten Beweiskraft beizulegen. „Daniel, Chananjah, Mischael, Asarjah kommen als Namen von Personen im Zeitalter des Esra vor (Nehem. 10, 3. 7. 24.). Da nun Daniel und Mischael sonst sehr selten vorkommende Namen sind, so ist es wahrscheinlich, dafs der Verf. die Namen der vier Jüdischen Knaben von jenen vier Männern entlehnt hat." Es verlohnt sich kaum der Mühe, so etwas ernstlich zu widerlegen. Chananjah und Asarjah gehören zu den allergewöhnlichsten Namen; der Name Daniel fällt ganz weg, da, wie p. 287. behauptet wird, der Verf. ihn ja vom Ezechiel entlehnt haben soll, eine doppelte Entlehnung aber doch wohl nicht bei ein und demselben Namen stattfinden kann; es bleibt also nur noch der Name Misehael übrig, der nur Exod. 6, 22. Levit. 10, 4. vorkommt, woraus keineswegs folgt, dafs er selten gewesen, sondern nur, dafs wenige Personen dieses Namens

*) Diefs erkennt an einer anderen St. (p. 252.) Bleek selbst an. „Er wählte daher, um gleichwohl mit seinen tröstlichen Aussichten bei seinem Volke desto eher Eingang zu finden, und dadurch beizutragen, dasselbe in treuer standhafter Ausdauer im Dienste Jehovahs zu stärken und zu befestigen, die Person eines Mannes, der damals auf jeden Fall mufs als ein ausgezeichneter, während des Exils lebender Prophet betrachtet worden seyn."

sich besonders ausgezeichnet haben. Wollte man aber überhaupt aus dieser Namensgleichheit etwas schliefsen, so könnte man gewifs noch mit gröfserem Rechte daraus, dafs die Namen unseres Buches in der angränzenden Zeit als üblich erscheinen, eine Bestätigung für die historische Wahrheit der Erzählung entnehmen. Allein die Vertheidiger der Ächtheit bedürfen solcher Gründe nicht.

Gehen wir jetzt von den Einwendungen Bleeks gegen das erste Cap. zu denen Bertholdts über. „Es ist in sich wahrscheinlich, dafs sich die jungen Männer mit lobenswerther Besorglichkeit die Speisen und Getränke verbeten haben, die nach Moses Gesetz unrein waren. Allein was darüber hinausgeht, gibt sich leicht als Erdichtung zu erkennen. Der Nachwelt war es darum zu thun, den Daniel und seine Gefährten als Muster höherer über das Gesetz hinausgehender Enthaltsamkeit geltend zu machen. Sie liefs sie daher überhaupt den Genufs aller Fleischspeisen verweigern und sich blofs Gemüse ausbitten. Der Wein war von Mose überhaupt nicht verboten, aber welche Entäufserung, wenn die vier jungen Männer blofs Wasser getrunken hätten!" Comm. I, 177. Es liegt bei dieser Argumentation die irrige Voraussetzung zu Grunde, als ob Daniel und seine Gefährten aus ascetischen Gründen den Genufs des Fleisches und des Weines verweigert hätten. Dagegen wird v. 8. bestimmt genug gesagt, Daniel habe sich mit der Speise des Königs und mit dem Weine von seinem Tische nicht verunreinigen wollen, also nicht dem Genusse des Fleisches und Weines überhaupt, sondern nur solchen Fleisches und Weines, die in seinen Augen für unrein galten — und nur zwischen diesen und der von ihm gewählten Kost hatte er die Wahl, wenn er nicht die Gefälligkeit des Kämmerers auf eine zu starke Probe setzen wollte — entsagt. Die Nichtigkeit der Annahme einer ascetischen Entsagung geht auch hervor aus 10, 3., wonach Daniel, als er in eine unabhängige Lage gekommen, Wein trank. Es fragt sich nun noch, warum Daniel die Speise und

den Wein von der Tafel des Königes für unrein gehalten habe. Denn erst wenn hiefür ein genügender Grund nachgewiesen worden, verliert die Anklage allen Schein. Der Grund scheint mehr, als darin, dafs die Babylonier manche den Juden verbotene Speisen afsen, die Daniel ja nur zu vermeiden brauchte, darin zu liegen, dafs das Fleisch von der königlichen Tafel sehr häufig Götzenfleisch war, ohne dafs dasjenige, was nicht auf diese Weise verunreinigt worden, von dem übrigen geschieden werden konnte. Das Essen des Götzenfleisches aber betrachteten die Juden von jeher, und das mit Recht, da es ja von den Götzendienern selbst also angesehen wurde, als eine Theilnahme am Götzendienste; bekanntlich waren selbst noch die Judenchristen nicht nur dieser Ansicht, sondern sie gingen noch weiter. (vgl., was die späteren Juden betrifft, Eisenmenger, II, 614. ff.). Eine ähnliche Bewandnifs hatte es mit dem Weine. Der Wein bei den Gastmahlen der heidnischen Völker wurde fast durchgängig durch eine Libation den Götzen geweiht. Vgl. die Stellen bei Lipsius, l. III, antiq. lect. u. bei Geier, p. 58.

Allein, wendet Bleek noch p. 275. ein, diese Ängstlichkeit scheine bei den Juden vornehmlich erst seit dem Maccabäischen Zeitalter entstanden zu seyn, besonders während der Zeit, wo im Lande und selbst im Tempel Griechischen Gottheiten Opfer dargebracht wurden; vgl. 2 Macc. 5, 27., wo von Judas Maccabäus und seinen Begleitern erzählt werden soll, sie hätten aus diesem Grunde (?) nur Gemüse gegessen. Gewifs aber dürfte, wenn auch diese ohne Prüfung aufgeraffte, gar nicht dahin gehörende Stelle beweisend wäre, daraus, dafs sich in der Maccabäischen Zeit diese ängstliche Scheu vor abgöttischer Befleckung finde, nicht geschlossen werden, dafs sie nicht auch früher, und namentlich unter den ganz ähnlichen Verhältnissen im Exil vorhanden gewesen. Diefs zeigt deutlich die Stelle Ez. 4, 13. 14., wo der Prophet seinen Landsleuten als Strafe vorherverkündet, dafs sie im Exil durch die höchste Noth gezwungen werden würden, unreine Speisen zu essen und

selbst mit der Bezeugung seines höchsten Abscheus versichert, dafs nie unreines Fleisch in seinen Mund gekommen sey. Eine wirklich begründete, nicht blofs auf willkührlichen Satzungen beruhende Ängstlichkeit, mufste bei den frommen Theokraten zu allen Zeiten stattfinden, und am meisten in den Zeiten des Exils, wo das Volk, durch das Unglück gewarnt, mit der ängstlichsten Sorgfalt alles das vermied, was nur irgend als eine Theilnahme am Götzendienste betrachtet werden konnte.

Noch sucht Bleek p. 275. 80. unser Cap. durch die Behauptung verdächtig zu machen, es trete deutlich ein paränetischer Zweck hervor, die Absicht, die Juden zu ermahnen, dafs sie unter ähnlichen Verhältnissen, wie sie zur Zeit der Maccabäer wirklich stattfanden, auf dieselbe Weise verführen. Allein dieser paränetische Zweck findet nur insofern statt, als jede Geschichte in der Schrift zugleich eine Lehre und Warnung für die Gegenwart und Zukunft ist. Der eigentliche Zweck der Erzählung ist offenbar nur der, an einem Beispiele zu zeigen, wie standhaft Daniel und seine Gefährten einer Versuchung widerstanden, welcher nach der Weissagung Ezechiels manche Andere unterlagen, um auf diese Weise dasjenige vorzubereiten und zu begründen, was nachher über die glänzende Erhebung Daniels erzählt wird. Wäre es der Mühe werth, so liefse sich leicht zeigen, dafs, wenn solche Gründe gelten sollen, alle Schriften des A. T. erst in der Zeit der Maccabäer verfafst seyn können.

Cap. 2.

Bei diesem Cap. sind die Einwendungen nicht sehr zahlreich und noch weniger bedeutend. „Die Documente der alten Geschichte — bemerkt Bertholdt Comm. I, p. 192. — würden keinen gröfseren Wütherich zur Verabscheuung aufstellen, als den Nebucadnezar, wenn er wirklich fähig gewesen wäre, auf einen so närrischen Einfall die Hinrichtung vieler unschuldigen Menschen zu beschliefsen. Niemals hat man geglaubt, dafs Traumausleger nach einer Art von Allwissenheit auch sogar

die aus dem Gedächtnisse anderer entflohenen Träume wieder zurückrufen könnten. Es ist ganz wider die Geschichte, dem Nebucadnezar eine solche unsinnige Grausamkeit zuzutrauen." Dagegen bemerken wir: 1. die Annahme eines „närrischen Einfalls" Nebucadnezars beruht nur auf einer von Bertholdt nach dem Vorgange mehrerer alten Übersetzer und älteren Ausleger gebilligten falschen Erklärung von v. 5. Nebucadnezar sagt dort, als die Magier auf sein Verlangen, dafs sie ihm seinen Traum sagen sollen, antworten, den Traum müsse ihnen der König vorher sagen, sie vermöchten nichts weiter, als seine Deutung zu geben: מִלְּתָא מִנִּי אַזְדָּא. Dieſs übersetzt Bertholdt: „der Traum ist mir entfallen." Diese Erklärung beruht auf der Annahme, dafs das nur in unserem Cap. vorkommende Verbum אזד gleichbedeutend sey mit אזל. Allein auch die Richtigkeit dieser Annahme vorausgesetzt, kann man ebenso leicht mit l'Empereur, Michaelis, Gesenius (thes. s. v. p. 58.) u. v. A. übersetzen: *verbum a me processit, h. e. hoc a me decretum et statutum*, mit Beziehung auf die Drohung in dem Folgenden. Allein höchst wahrscheinlich ist diese Annahme nicht einmal richtig. Es kommt weder im Hebräischen noch im Chaldäischen ein einziges Beispiel vor, wo erweislich die Buchstaben ל und ד verwechselt wären. Auch sieht man nicht ein, woher gerade an diesen beiden einzigen Stellen 2, 5. 8. die Form אזד kommen sollte, da sonst in dem Chaldäischen Theile des Daniel beständig, und namentlich in unserm Cap. v. 17. 24. die Form אזל vorkommt. Viel mehr empfiehlt sich eine andere Erklärung, wonach das Verbum die Bedeutung fest seyn haben soll. So der Syrer, Saadias, Abenesra, Winer, lex. s. v. Diese Erklärung hat die Vergleichung des entsprechenden Arab. وصد *firmus fuit* für sich, während die vorhergehende eigentlich gar keine sprachliche Rechtfertigung hat. Sie hat ferner für sich die Analogie des יַצִּיבָא מִלְּתָא, 6, 13. — Welche von beiden Erklärungen man aber auch wählen mag, so viel ist gewifs, dafs der nach beiden

in der Stelle enthaltene Sinn, und nicht der von Bertholdt darin gefundene der richtige ist. Dafs der König den Traum vergessen habe, ist schon an und für sich eine ungereimte Annahme. Wie konnte, was ihn so lebhaft bewegt hatte, plötzlich ganz entschwunden seyn? Wie konnte er in Unruhe gerathen über einen Traum, von dem er nichts mehr wufste? Wie können die Magier immerfort darauf bestehen, dafs der König ihnen seinen Traum sagen sollte, da dieſs ja nach Bertholdts Erklärung gar nicht in seiner Gewalt stand? Ganz klar und unzweideutig aber wird es ja in v. 9. gesagt, dafs der König nicht etwa deshalb von den Magiern verlangt, dafs sie ihm seinen Traum sagen sollten, weil er ihn vergessen hatte, sondern nur um sie auf die Probe zu stellen. „Wenn ihr — sagt dort der König — mir den Traum nicht sagen könnt, so sehe ich daraus, dafs ihr mich nur mit Lügen hintergehen wollt. Darum so sagt mir den Traum, so kann ich gewifs seyn, dafs ihr mir auch die richtige Deutung geben werdet." Nach dieser Erklärung nun war der Einfall Nebucadnezars gar nicht so ungereimt. Die Magier rühmten sich, durch den Beistand der Götter offenbaren zu können „was tief und verborgen ist." Ist dieſs Vorgeben richtig — so schlöſs Nebucadnezar —, so mufs es ihnen eben so leicht werden, mir meinen Traum anzugeben, als seine Deutung. Und als sie das erstere nicht vermögen, so hält er sie mit demselben Rechte für Betrüger, wie das Volk 1 Reg. 18. die Baalspfaffen, weil ihre Götzen nicht mit Feuer antworteten. 2. Das Verfahren des Königes gegen die Magier war allerdings ein grausames, aber kein anderes, als wir selbst nach unseren sparsam fliefsenden Geschichtsquellen von ihm unter solchen Umständen erwarten können, wie es ja überhaupt ganz falsch ist, einem Orientalischen Despoten unseren Maasstab in der Schätzung des Menschenlebens zu leihen. Wir dürfen uns nicht darauf berufen, dafs Jeremias Cap. 51. überhaupt den Babyloniern die gröfsten zu Gott schreienden Grausamkeiten vorwirft; wir haben hinreichende Belege für die persönliche Grausamkeit

Nebu-

Nebucadnezars. Als der gefangene König Zedekiah zu ihm nach Riblah geführt wurde, liefs er seine Kinder vor seinen Augen schlachten und erst dann ihn selbst blenden. Nicht zufrieden mit dem Blutbade bei der Einnahme der Stadt, liefs er zu Riblah eine grofse Anzahl der vornehmeren Gefangenen tödten. Vgl. 2 Reg. 25, 7. 18 — 21. Jerem. 39, 5. ff. 52, 9 — 11. 24 — 27. Allerdings möchte Nebucadnezar glauben, zu diesen Grausamkeiten eine Berechtigung in dem Abfalle der Juden zu haben; allein ein solcher Scheingrund fehlte ihm auch hier nicht. Wohl zu beachten ist noch, dafs der Befehl Nebucadnezars in der ersten Hitze gegeben wurde, und dafs er ihn, zur Besinnung gelangt, schwerlich seinem ganzen Umfange nach würde haben ausführen lassen, wie denn der Trabantenhauptmann so langsam und bedächtlich zur Ausführung schreitet, als wollte er dem Könige Zeit lassen, sich noch vorher zu besinnen.

Einen anderen Grund gegen die Glaubwürdigkeit, und somit auch gegen die Ächtheit unseres Cap. trägt Bertholdt l. c. p. 63. vor. Es soll sich durch deutliche Kennzeichen als Überarbeitung eines älteren Aufsatzes kund geben. „V. 16 — 25. ist blos von der Auslegung des Traumes die Rede, da doch Nebucadnezar gleich bei der ersten Anrede an die Magier nicht blos die Deutung, sondern auch die Anzeige des Traumes verlangt, und Daniel auch im Verfolg beides zugleich gibt. Höchst wahrscheinlich ist die Angabe, dafs Nebucadnezar den Magiern auch die Deutung des Traumes auferlegte, erst ein späterer Auswuchs der Sage, bezweckend die Sache wunderbarer und für Daniel ruhmvoller zu machen. Der Überarbeiter war aber in der genannten Stelle nicht aufmerksam genug, um die ältere Ansicht und Darstellung der Sache zu verwischen." Allein die Annahme einer solchen kindischen Unaufmerksamkeit des angeblichen Überarbeiters ist ebenso unnatürlich, als die Annahme eines Überarbeiters unnöthig. Die Thatsache erklärt sich vollkommen daraus, dafs der Verfasser, der beständigen Wiederholung der vollständigen Anforderung des Königes müde, sie

kürzer ausdrückte. Er durfte um so weniger fürchten, bei der Art, wie er diefs that, mifsverstanden zu werden, da ja nach der vorhergegangenen Erzählung die Deutung des Traumes nothwendig die Anzeige desselben in sich schlofs und voraussetzte, und da der Zweck eigentlich nur die Deutung war, der die Anzeige nur als Mittel der Beglaubigung diente.

Es bleibt uns jetzt, da wir die älteren schon von Lüderwald l. c. p. 40. ff. widerlegten Einwürfe nicht zu berücksichtigen brauchen, nur noch ein Einwand Bleeks (p. 280.) übrig. „Die ganze Erzählung von dem Traume und dessen Deutung durch den Nebucadnezar scheint sowohl in Anschung der ganzen Anlage, als in einzelnen Ausdrücken der Erzählung der Genesis vom Traume des Pharao und dessen Deutung durch den Joseph nachgebildet zu seyn." Allein die Punkte der Übereinstimmung sind nur die, dafs ein König einen beunruhigenden Traum hat, den seine Traumdeuter nicht zu deuten vermögen und dessen Deutung unter Gottes Beistande einem Israeliten gelingt, der darauf von dem Könige zu hohen Ehren erhoben wird. In allem Übrigen herrscht gänzliche Verschiedenheit. Das Gemeinsame aber erklärt sich theils aus der grofsen Bedeutung, welche das ganze Alterthum den Träumen und der Traumdeutung beilegte, theils aus der Fügung der göttlichen Vorsehung, die zu verschiedenen Zeiten sich desselben Mittels zum Heile des auserwählten Volkes bediente. Irgend auffallende Ähnlichkeiten sind nur, dafs Joseph und Daniel (Gen. 41, 16. Dan. 2, 27.) ungefähr auf dieselbe Weise, obgleich nicht mit denselben Worten, den König von sich auf ihren Gott hinweisen, und dann dafs in beiden Erzählungen (Gen. 41, 8. Dan. 2, 1. 3) das Verbum פעם gebraucht wird. Will man aber hierin mehr als Zufall finden, so läfst sich doch gar nicht absehen, wie nicht Daniel ebenso gut den Pentateuch gelesen haben könne, wie der angebliche Pseudodaniel.

Cap. 3.

Bei diesem Cap. sind die Einwendungen ganz besonders zahlreich. Wir beginnen mit einem Einwande de Wettes p. 368. und Bleeks p. 268., welcher nicht nur gegen die Abfassung durch Daniel, sondern überhaupt gegen jede historische Grundlage unseres Cap. gerichtet ist. „Eine solche Begebenheit, wie die in unserem Cap. erzählte, würde nothwendig wenigstens Neigung zu Religionsverfolgungen bei Nebucadnezar, oder bei den Chaldäern überhaupt voraussetzen, was aber gar nicht im Character dieser Völker und dieser Zeiten, so weit wir sie sonst kennen, lag. Davon müfsten sich uns nothwendig Spuren bei andern Propheten, namentlich bei Ezechiel und Jeremias, erhalten haben." Allein von einer Religionsverfolgung findet sich in unserem Cap. keine Spur, wie dies selbst Bertholdt p. 261. bemerkt hat. Allerdings befiehlt der König den versammelten Beamten aus allen Provinzen seines Reiches die Anbetung der von ihm errichteten Statüe; allein er war weit entfernt, jedem deshalb, wie später Antiochus Epiphanes, seine Religion rauben zu wollen. Er verlangte nur für seinen Götzen die Anerkennung, die alle alten polytheistischen Nationen den Götzen derer, mit denen sie verkehrten, freiwillig leisteten, die namentlich die in das Land Israel weggeführten Babylonier nach 2 Reg. 17. dem Gotte Israels nicht entziehen zu dürfen glaubten; man darf bei ihm kaum eine so genaue Kenntnifs der Jüdischen Religion voraussetzen, dafs er eingesehen hätte, wie eine solche Anerkennung ihren wahren Bekennern moralisch unmöglich war. So wie er den Gott Israels als einen wirklich existirenden und bis zu einem gewissen Grade mächtigen anerkannte, so dachte er, müfsten die Israeliten noch mehr in Bezug auf seinen Gott thun, der sich ja, wie er meinte, durch den ihm verliehenen Sieg als der mächtigere erwiesen hatte; vgl. Jes. 36, 19. ff. Übrigens wurde kein Jude als solcher zu dieser äufsern Religionshandlung gezwungen, sondern nur die drei Gefährten Daniels als Diener des Königs. Bei dem un-

umschränkten Gehorsam, welchen Orientalische Despoten verlangen, wurde ihr Widerstand ohne Rücksicht auf seine Ursache als Majestätsverbrechen betrachtet, und mehr als solches, wie als religiöses bestraft. Dies geht schon aus der Anklage v. 10—12. hervor. Nicht der Mangel an Ehrgefühl gegen die Babylonischen Götter bildet den Hauptklagepunkt, sondern durchaus die Verletzung des königlichen Gebotes, welche dem Könige um so empfindlicher sein mufste, je zahlreicher die Zeugen derselben waren. Von dieser Seite betrachtet auch Nebucadnezar die Sache. Er wirft den Angeklagten v. 14. 15. einzig vor, dafs sie seinen Gott, und das Bild, das er hatte machen lassen, nicht anbeten wollten. Die Gefährten Daniels wurden also nur indirecte wegen ihrer Religion verfolgt, insofern sie als Bekenner derselben nicht alles das leisten konnten, was in einem despotischen Staate zu den Unterthanenpflichten gerechnet wurde, gerade so wie Daniel selbst Cap. 6., und Haman, Esth. 3. — Gerade daraus aber, dafs der Character Nebucadnezars und der Babylonier in dieser Beziehung hier ganz so erscheint, wie bei Ezechiel und Jeremias, läfst sich ein nicht zu verachtender Beweis für das Alter und die Ächtheit des Daniel entnehmen. Der angebliche, zur Zeit der Maccabäer lebende Pseudodaniel, der nach Bleek und de Wette diese Geschichten blos erdichtet haben soll, um den Juden unter den Religionsverfolgungen des Antiochus Epiphanes Muth einzusprechen, würde es gewifs nicht unterlassen haben, den Nebucadnezar, der bis auf den Namen ein blofses Geschöpf seiner Phantasie und eine Copie des Antiochus Epiphanes seyn soll, zum Urheber einer eigentlichen Religionsverfolgung zu machen, und zwar einer solchen, die nicht blos drei seiner Beamten, sondern das ganze Jüdische Volk betraf. Nebucadnezar verlangt nur von allen seinen Beamten eine äufserliche Ehrenbezeugung für seinen Götzen; Antiochus Epiphanes will allen seinen Unterthanen seine Religion aufdringen, mit gänzlicher Abschaffung der ihrigen, 1 Macc. 43., und wüthet auf das furcht-

barste gegen diejenigen, die sich seinem Befehle nicht fügen wollen.

Durch diese Bemerkungen ist gröfstentheils auch der folgende Grund Bleeks, p. 259., schon beseitigt. „Lesen wir Cap. 3., dafs Nebucadnezar eine goldne Statüe aufgerichtet, und zu deren Anbetung alle seine Unterthanen habe nöthigen wollen —, so fällt uns unwillkührlich Antiochus Epiphanes ein, der den Tempel entweihen, ihn dem Jupiter Olympius widmen, und auf dem Brandopferaltare heidnische Opfer darbringen liefs, nachdem dort das βδέλυγμα ἐρημώσεως, sonder Zweifel die Statüe des Jupiter errichtet war. Darauf bezieht sich wohl sonder Zweifel dieser Abschnitt. Die Tendenz, seine Volksgenossen zu befestigen und zur treuen Anhänglichkeit an der väterlichen Religion zu ermahnen, spricht sich aufs deutlichste aus in der Antwort der drei Männer. Diese Antwort sollten die Juden den Syrern geben. Doch zugleich verheifst ihnen der Ausgang der Erzählung, dafs Jehovah alsdann am Ende seiner Sache und seinen Verehrern den Sieg verschaffen, und dafs selbst ihre Verfolger und seine Verächter zur Anerkennung seiner Macht werden genöthigt werden. — Wir dürfen nicht zweifeln, dafs die Erzählung sehr bald nach jener Errichtung der Statüe auf dem Brandopferaltar verfafst worden sey. Selbst einzelne Züge aus dieser Begebenheit scheint der Verf. in seine Schilderung aufgenommen zu haben. Wenigstens erklären sich daraus die Griechischen Namen der musikalischen Instrumente. Wahrscheinlich wurde die Einweihung des Brandopferaltars zum Götzenaltar und die Errichtung der Statüe des Jupiter mit Prozession und Musik vorgenommen. Höchst wahrscheinlich nannte nun der Verf. gerade jene Griechischen Instrumente mit ihren Griechischen Namen, weil diese bei jener Feierlichkeit wirklich gebraucht waren." Die Unähnlichkeit beider Begebenheiten im Ganzen und Grofsen haben wir schon nachgewiesen. Es bleiben uns daher nur noch Einzelheiten übrig. Besonderes Gewicht legt hier Bleek darauf, dafs

hier und dort eine Götzenstatüe eingeweiht, und zur Verehrung dargestellt werde. Hier macht aber die Widerlegung wenig Mühe. Es ist nie eine Statüe des Jupiter Olympius in dem Tempel zu Jerusalem aufgestellt worden. Die einzige Stelle, worauf Bleek sich beruft, ist 1 Macc. 1, 55.: ὠκοδόμησαν βδέλυγμα ἐρημώσεως ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον. Allein dafs hier unter βδέλυγμα ἐρημώσεως nicht die Statüe des Jupiter zu verstehen sey, sondern ein kleinerer Götzenaltar, welcher auf den Brandopferaltar gesetzt wurde, zeigt schon das ὠκοδόμησαν. Wie könnte diefs wohl von Errichtung einer Bildsäule gebraucht werden? Dasselbe geht hervor aus den gleich folgenden Worten: καὶ ἐν πόλεσιν Ἰούδα κύκλῳ ὠκοδόμησαν βωμούς; mit einer allen Zweifel ausschliefsenden Sicherheit aber aus v. 59.: καὶ τῇ πέμπτῃ καὶ εἰκάδι τοῦ μηνὸς (derselbe Tag, der v. 55. als der Tag der Erbauung des βδέλυγμα ἐρημώσεως genannt worden) θυσιάζοντες ἐπὶ τὸν βωμὸν, ὃς ἦν ἐπὶ τοῦ θυσιαστηρίου. Nach Cap. 4, 43. ward bei der Wiedereinweihung des Tempels durch Judas dieser Götzenaltar abgebrochen, und die Steine wurden an unreine Örter getragen. Steht es aber fest, dafs der Errichtung der Statüe des Jupiter auch mit keiner Sylbe gedacht wird, so dürfen wir auch nicht daran denken, dafs sie wirklich statt gefunden. Wir haben über die Entheiligung des Tempels — abgesehen von dem Josephus, der ebenfalls von der Errichtung einer Statüe nichts weifs (Arch. 12, 6. 7.) — eine dreifache verhältnifsmäfsig sehr ausführliche Relation (1 Macc. 2. 4. und 2 Macc. 6.). Würde nicht in jeder derselben die Statüe, wenn sie wirklich errichtet worden, zuerst erwähnt worden seyn? Auch bei den übrigen Städten Juda kommt nur die Errichtung von Altären, nirgend von Götzenstatüen vor *).

---

*) Einen Grund für das Gegentheil könnte man vielleicht aus 1 Macc. 1, 47.: οἰκοδομῆσαι βωμοὺς καὶ τεμένη καὶ εἰδωλεῖα u. s. w. entnehmen, wo der Cod. Alex. f. εἰδωλεῖα, Götzenkapellen,

Ebenso leicht aber läfst sich die Behauptung widerlegen, dafs der Ausgang der Begebenheit, wie er v. 28. erzählt wird, nur eine in Geschichte eingekleidete Weissagung sey. Dafs Antiochus Epiphanes, wie es hier von Nebucadnezar erzählt wird, dereinst noch zur „Anerkennung der Macht" des Gottes Israels gebracht werden würde, war in sich bei seiner Gemüthsart so unwahrscheinlich, dafs Niemand leicht auf diesen Gedanken kommen konnte. Und was noch mehr, und völlig entscheidend ist: in unserem Buche selbst wird vorhergesagt, dafs Antiochus Epiphanes bis ans Ende in seiner gottlosen, dem Bundesvolke feindlichen Gesinnung verharren und durch ein göttliches Strafgericht werde vernichtet werden; vgl. Cap. 11 und 12., bes. v. 45. Wäre es die Absicht des Verf. gewesen, durch Nebucadnezar den Antiochus Epiphanes vorzubilden, würde er nicht vielmehr ihn durch ein göttliches Strafgericht vertilgt werden lassen, zumal da er hier an der Geschichte des Sanherib eine historische Analogie für sich hatte? Sollte er absichtlich eine Verschiedenheit hereingebracht haben, welche zur Vereitelung seines angeblichen Zweckes dienen mufste?

Endlich die Schwäche des aus den angeblich Griechischen Namen der Musikalischen Instrumente entnommenen Grundes fällt von selbst in die Augen, und ist auch von Kirms p. 16. anerkannt worden. Davon, dafs bei der Einweihung des Tempels zum Götzendienste Musik gebraucht worden sey, findet sich in keiner der Relationen auch nur die geringste Spur; unwahrscheinlich wird es schon dadurch, dafs die Errichtung einer Statüe des Jupiter nie vorgefallen ist. Eine Hinweisung darauf sollte man doch 1 Macc. 4, 54. erwarten, wonach die Wieder-

---

εἴδωλα hat. Allein die Richtigkeit der recipirten Lesart erhellt theils aus dem οἰκοδομῆσαι, theils aus Josephus, dessen Umschreibung unserer St. (οἰκοδομήσαντες δὲ ἐν ἑκάστῃ πόλει καὶ κώμῃ τεμένη αὐτῶν καὶ βωμούς) zeigt, dafs er die Lesart εἰδωλεῖα vorfand, welches Wort er, als in dem τεμένη schon mitbegriffen, auslassen zu können glaubte.

einweihung mit Musik geschah; von allen in unserm Cap. genannten Instrumenten kommt dort nur ein einziges, die Cither, vor. Machte aber der angebliche Gebrauch der Musik in der damaligen Zeit auf die Juden einen solchen Eindruck, dafs der angebliche Pseudodaniel sogar die Namen der einzelnen von den Heiden gebrauchten Instrumente in die Geschichte Nebucadnezars herübertrug, wie kommt es denn, dafs in den historischen Quellen dieses Zeitalters dieses *factum* gar nicht berührt wird? — Was bleibt nun also zwischen beiden Begebenheiten für eine Ähnlichkeit übrig? Und doch würde auch eine wirklich stattfindende noch nichts für die Meinung der Gegner beweisen. Es ist erwiesen, dafs Nebucadnezar bei dem Zuge gegen Ägypten mit einem grofsen Heere nach Jerusalem kam, in die Stadt eindrang, aus dem Tempel die heiligen Gefäfse wegnahm, und sie mit in sein Land wegführte. Buchstäblich dasselbe wird 1 Macc. 1, 19. ff. von Antiochus Epiphanus erzählt. Wer denkt nun wohl daran, deshalb eine der beiden Erzählungen für unwahr, und die erstere, die nicht blos auf dem Zeugnifs Jüdischer Schriftsteller, sondern auch des Berosus beruht, für in der Absicht erdichtet zu erklären, den Juden zur Zeit der Maccabäer Trost zu gewähren? — Wir gehen jetzt zur Beleuchtung der Einwürfe gegen Einzelnes in unserem Cap. über, und zwar zuerst derjenigen, welchen mit einer gewissen Übereinstimmung von den neueren Bestreitern Beweiskraft, oder denen von Einzelnen ganz besonderes Gewicht beigelegt wird. „Die Angeklagten beantworten die verhältnifsmäfsig milde Anrede des Nebucadnezar mit empörender Frechheit und Frivolität. Sie halten es für unter ihrer Würde die Ursache ihrer Weigerung anzugeben, und suchen geflissentlich den König zu erbittern, indem sie ihn auf den Gedanken bringen, dafs ihre Weigerung aus blofser Widerspenstigkeit hervorgehe. Sie sprechen gegen ihren Monarchen so, dafs sie sich selbst die Feuerstrafe dictiren, aber sie sind ganz ruhig und scheinen es dem Könige nur mit Mühe verbergen zu können, dafs Gott sie durch ein

Wunder erretten werde. Wohl mufsten sie wissen, dafs es niemals die Gewohnheit der Gottheit gewesen sey, auch die edelsten Männer aus lebensgefährlichen Nöthen durch Wunder zu retten. Konnten sie also auch nur die leiseste Ahndung einer Lebenserhaltung haben, wenn ihnen nicht durch eine unmittelbare Offenbarung Gottes angezeigt worden, dafs die Kraft des Feuers gegen ihr Leben verlöschen werde?" Berth. 1. p. 253. Kirms p. 66. Merkwürdig ist der Gegensatz, in welchem dieses Urtheil über das Betragen der drei Männer gegen das Urtheil der ganzen älteren Kirche steht. Wir führen beispielsweise nur eine Stelle Theodorets an (opp. t. II. p. 1110.): „τίς οὐκ ἂν εἰκότως ἐκπλαγείη τῶν μακαρίων τούτων νέων τὴν ἀνδρείαν, τὴν σοφίαν, τὴν εὐσέβειαν, τὴν περὶ τοὺς νόμους δικαιοσύνην, τὴν περὶ πάντα σωφροσύνην; τὸ μὲν γὰρ μὴ καταπλαγῆναι τὸν τοσοῦτον ἐκεῖνον τύραννον, μετὰ πάντων, ὡς ἔπος εἰπεῖν, ἀνθρώπων ἀντιτεταγμένον, καὶ τὴν μεγίστην ἐκείνην πυρὰν, οὐ λόγοις μόνον ἀπειλουμένην, ἀλλὰ καὶ ὁρωμένην, τὴν ἀδάμαντος στερροτέραν αὐτοῖς ἀνδρείαν μαρτυρεῖ, τὸ δὲ τοὺς θείους νόμους τῆς παρούσης προτιμῆσαι ζωῆς, ποίας δικαιοσύνης ὑπερβολὴν καταλείπει; τὴν δὲ σωφροσύνην αὐτῶν κηρύττει, τὸ μήτε θρασέσι κατὰ τοῦ βασιλέως χρήσασθαι λόγοις, μήτε δειλίᾳ πάλιν καταισχύναι τὸ γένος· τὴν δὲ φρόνησιν καὶ σοφίαν ἡ τοῖς δυσσεβέσι καὶ βλασφήμοις λόγοις ἀντιτεθεῖσα εὐσέβεια." Vgl. besonders noch Calvin z. d. St. Der Grund dieser verschiedenen Beurtheilung liegt in nichts anderem, als in dem Glauben oder Unglauben an die Offenbarung. Man läfst nicht undeutlich durchblicken, dafs die drei Männer besser daran gethan haben würden die Cerimonie mitzumachen; wer selbst keine andere Wahrheit kennt als eine selbstgemachte, findet es anstöfsig, wenn Andere für eine von oben gegebene willig Gut und Blut aufopfern und Verhältnisse durchbrechen, die nicht mit der Treue gegen sie bestehen können. Beleuchten wir jetzt noch die einzelnen Theile des Vorwurfs. Die Behauptung der Frechheit würde

allerdings gegründet seyn, wenn die Übersetzung, welche Kirms von v. 16. gibt: „*Ista quidem sollicitatio tua ne responso quidem digna est*" richtig wäre. Allein dieser Sinn liegt nicht in den Worten, sondern wird nur hineingetragen. „Es ist nicht nothwendig, sagen die drei Männer, dafs wir hierauf antworten." Sie geben dadurch zu erkennen, dafs sie von aller Angst frei, und vollkommen entschlossen, was zu thun sey, jeder Vertheidigung Gottes, der, so hofften sie, sich selbst rechtfertigen werde, jeder Entschuldigung, jeder Beschönigung entsagen. Dafs diefs der richtige Sinn sey, geht hervor aus der Parallelstelle 2 Macc. 7, 2., wo die sieben Brüder auf die Aufforderung, Schweinefleisch zu essen, antworten: τί μέλλεις ἐρωτᾶν καὶ μανθάνειν παρ' ἡμῶν; ἕτοιμοι γὰρ ἀποθνήσκειν ἐσμὲν, ἢ πατρῴους νόμους παραβαίνειν. Es liegt in dieser Antwort ebenso wenig eine Frechheit, wie in der Cyprians, als er von den Hofleuten aufgefordert wurde, durch Verleugnung der Wahrheit sein Leben zu erkaufen: „*In re tam sancta nulla deliberatio.*" Ebenso wenig begründet ist der Vorwurf, welcher daraus entnommen wird, dafs die drei Männer die Ursache nicht angeben. Wir brauchen uns hier nicht einmal darauf zu berufen, dafs, wie schon Calvin bemerkt, wahrscheinlich hier nicht alle ihre Worte angeführt werden, sondern nur ein kurzer Inbegriff derselben. Dafs Nebucadnezar nicht daran dachte, ihre Weigerung aus einem andern Grunde herzuleiten, als aus einem religiösen, geht schon aus seinen Worten hervor: „lafst sehen wer der Gott sey, der euch aus meiner Hand erretten werde;" noch deutlicher aber aus v. 28., wo Nebucadnezar sagt: „sie haben keinen andern Gott ehren und anbeten wollen, als nur ihren Gott." Es bedurfte daher keiner ausführlichen Entwickelung des Grundes, den sie mit Recht als dem Nebucadnezar bekannt voraussetzten. Die Angabe desselben ist aber in ihren Worten deutlich genug enthalten. Denn wenn sie sagen, der Gott, dem sie dienen, könne und werde sie erretten, so liegt doch darin wohl, dafs sie, eben weil sie Diener des wahren Gottes sind,

und nicht aus Eigensinn, sich weigern, dem Befehle des Königes zu gehorchen. Wie konnte auch Nebucadnezar nur auf den Gedanken kommen, dafs sie, wenn blos Eigensinn der Grund ihrer Weigerung war, sich mit solcher Glaubensfreudigkeit der Hülfe ihres Gottes getrösten würden? — Dafs die drei Männer nicht blos aussprechen, dafs Gott sie erretten könne, sondern dafs er sie erretten werde, ist allerdings der Ausdruck einer unmittelbar durch Gott erweckten Glaubenszuversicht. Allein die Realität einer solchen Versicherung läfst sich leicht durch eine Menge von Beispielen nachweisen. Man vergleiche in dieser Beziehung nur die Übergänge in den Psalmen. Auf die tiefste Klage folgt fast durchgängig die höchste Glaubensfreudigkeit, die der Errettung so gewifs ist, dafs sie über sie als schon gewährt frohlockt und für sie dankt. — Die Behauptung, dafs die drei Männer um so weniger an eine wunderbare Errettung denken konnten, da sie ja gewufst, dafs Gott dieselbe nie auch seinen edelsten Verehrern gewährt habe, verdient kaum eine Widerlegung. Gerade dafs sie aus der Geschichte das Gegentheil wufsten, bildete die menschliche Veranlassung ihrer Hoffnung. Wie mufste ihnen z. B. nicht Hiskias einfallen, der, als die Assyrier ganz ähnliche Schmähungen gegen seinen Gott ausgestofsen hatten, gerade deshalb Gottes wunderbare Hülfe erwartete und erhielt? Übrigens beruht der feste Vorsatz der drei Männer, dem Befehle des Königs nicht zu gehorchen, nicht, wie Bertholdt behauptet, auf dieser Gewifsheit der Errettung, die sie nur kurz und beiläufig ausdrücken, sondern auf ihrem allgemeinen Verhältnifs zu Gott. Sie fügen gleich hinzu: „Sollte aber auch Gott nach weisen und heiligen Absichten uns keine wunderbare Hülfe ertheilen wollen, so sind wir doch, in seinen Willen ergeben, lieber bereit, alles zu leiden, als seine Gebote zu übertreten."

„Die Soldaten, welche die Verurtheilten hineinstürzen, müssen ihren pflichtmäfsigen Dienst mit dem Leben büfsen. Dieis geschah doch gewifs nicht auf natürlichem Wege. Also

durch ein Wunder müfsten die unschuldigen Soldaten getödtet worden seyn." Diefs braucht man nicht anzunehmen, obgleich sich aus der Unschuld der Soldaten eben so wenig ein Grund dagegen entnehmen läfst, wie gegen den Untergang von Pharaos Heere im rothen Meere daraus, dafs sich in demselben gewifs mancher Soldat befunden, der in dieser Sache höchst unschuldig war, oder gegen die Zerstörung Jerusalems als Strafgericht wegen der Ermordung Christi daraus, dafs in der Stadt manche in dieser Beziehung Unschuldige waren. Die natürliche Veranlassung wird v. 22. deutlich genug angegeben. Die Wuth des rachesehnaubenden Orientalischen Despoten liefs die Soldaten an nichts anderes denken, als wie sie ihren Auftrag aufs schnellste ausführen könnten. Der König hatte, als er in dieser Wuth den Ofen siebenmal (s. später) stärker als gewöhnlich anzuschüren befohlen hatte, gewifs nicht darauf Rücksicht genommen, ob sich ihm nun auch die Executoren, deren Leben für ihn gewifs in diesem Augenblicke ganz gleichgültig war, ohne Gefahr nahen könnten. Diefs war um so schwieriger, da die Marteröfen so eingerichtet waren, dafs die Verbrecher von einer Treppe, oder einem Gerüste herab hineingestürzt wurden (vergl. Berth. p. 270.). Ehe nun die Executoren sich zurückziehen konnten, wurden sie von der Flamme ergriffen und kamen um.

„Nebucadnezar läfst für diejenigen, welche dem Abgotte die Anbetung versagen würden, den Glühofen sogleich bereit halten. Wufste er die Weigerung der drei Toparchen voraus, oder ist der Glühofen von dem Verf. erdichtet, um sich den Weg zu einem Rettungswunder zu bahnen?" Griesinger p. 41. Allein, dafs der Glühofen im Thale Dura befindlich und von vorn herein angezündet gewesen, davon liegt in der Erzählung keine Spur (vgl. Berth. zu v. 6.). Das Gegentheil des Letzteren scheint vielmehr aus v. 19. hervorzugehen, wonach der Glühofen erst auf Befehl des Königes angezündet wird. Gesetzt aber auch, es wäre wirklich in der Erzählung

enthalten, was man in sie hineinlegt, so würde dies doch nichts gegen die Richtigkeit beweisen, da sich alsdann ein ganz ähnlicher Fall noch aus dem 17ten Jahrhundert anführen liefse. Chardin *(voy. en Perse; IV. p. 276.)* erzählt, dafs man daselbst einen ganzen Monat hindurch zwei Öfen mit Feuer unterhalten habe, um bei der damaligen Theurung die Verkäufer, welche die gesetzliche Taxe überschritten, sogleich hineinwerfen zu lassen. Es könnte also höchstens das auffallen, dafs Nebucadnezar gleich von vorn herein die Anbetung bei Strafe des feurigen Ofens befiehlt, da doch eine Übertretung seines Gebotes nicht gerade wahrscheinlich war. Allein es ist ganz dem Character eines Orientalischen Despoten gemäfs, auch auf den möglichen Fall die Strafe sogleich ankündigen zu lassen, und auf diese Weise seine unumschränkte Machtvollkommenheit recht fühlbar zu machen. Dafs übrigens die Strafe des Glühofens gerade in Babylonien üblich war, geht aus Jerem. 29, 22. hervor, wonach Nebucadnezar zwei falsche Propheten am Feuer braten liefs, und wir werden später sehen, wie sich gerade aus dieser Erzählung ein Beweis für die Ächtheit des Daniel entnehmen läfst.

„Wozu geschieht das Wunder in unserm Cap.? Dazu allein, dafs Nebucadnezar eine Doxologie auf Gott ausspricht, und den Befehl ausgibt, dafs Niemand denselben bei Lebensstrafe lästern soll. Dieser Zweck ist zu klein für einen solchen Aufwand von Mitteln." Berth. p. 255. Allein man darf den nächsten Erfolg der wunderbaren Begebenheit nicht für ihren alleinigen Zweck ansehen; sie bildete nur ein einzelnes Glied in der Kette von Begebenheiten, durch welche ein, wie wir schon gesehen haben, grofses und Gottes würdiges Ziel angestrebt und erreicht wurde.

„Die Ausdrücke, in welche Nebucadnezar v. 28. nach der Errettung der drei Männer ausbricht, sind ganz wider seine Würde und das Ansehen seiner Person, zugleich auch gegen seine väterliche Religion, die er doch schon aus Politik schü-

tzen mufste.“ Berth. p. 253. Allein man nehme nur einmal an, dafs das Wunder wirklich und unmittelbar vor Nebucadnezars Augen geschah, so wird man sich wirklich nicht wundern, wenn er im ersten Augenblicke des Erstaunens seine Worte nicht genau abwägt und in einen bewundernden Ausruf ausbricht. Übrigens hütet sich Nebucadnezar wohl in der Verordnung, welche er gleich darauf gibt, der väterlichen Religion zu nahe zu treten. Er verbietet nur bei schwerer Strafe, den Gott der drei Männer zu lästern. Ein späterer Erzähler, oder gar Dichter, der der Geschichte nicht folgte, sondern sie machte, würde nicht so bescheiden gewesen seyn. Das Edict Nebucadnezars ist ganz der damaligen Denkart polytheistischer Völker angemessen. So wie Sanherib 2 Reg. 18, 34. auf die Ohnmacht der Götzen der von ihm unterjochten Völker daraus schliefst, dafs sie dieselben nicht haben erretten können, wie der Gott Israels allgemein von den Heiden verachtet wurde, weil er sein Volk nicht errettet hatte, so schliefst Nebucadnezar aus der gewährten Errettung auf die Macht des Gottes und verbietet die fernere Beschimpfung desselben. Wäre übrigens auch irgend ein Ausdruck vorhanden, der sich nicht ganz in dem Munde des Königs zu passen schiene, so würde doch immer beachtet werden müssen, dafs Daniel nur den Sinn der Rede des Königes mit seinen Worten ausdrückt.

Wir gehen jetzt zu denjenigen Einwürfen über, welche nach den Beantwortungen von Lüderwald, Jahn und Dereser nur noch hie und da vorgebracht, und selbst von Bertholdt p. 256. als mit leichter Mühe zu hebend bezeichnet werden. „Wahrscheinlich stellte die Bildsäule eine menschliche Figur vor. Welche Disproportion, aber zwischen der 60 Ellen betragenden Höhe und der Dicke von 6 Ellen! Die Statüe war also in dem Verhältnisse wie Zehn zu Eins gebaut, da doch das natürliche Verhältnifs der Höhe und Dicke beim menschlichen Körper, wie Sechs zu Eins ist. Welches Wagestück war es, sie aufzustellen! Und war es möglich, dafs

sie bei ihrer unproportionirten Höhe frei stehen blieb? Aller Wahrscheinlichkeit nach, war die hier erwähnte Statüe keine andere, als die von Herodot 1, 183. erwähnte goldene Statüe des Belus in dem Tempel zu Babylon. Diese war aber nur 12 Ellen hoch. Von derselben Statüe spricht wahrscheinlich auch Diodorus Siculus II, 9. Dieser gibt aber die Höhe doch nur auf 40 Fufs an."

Es ist zuvörderst nichts weniger als erwiesen, dafs die Statüe menschliche Gestalt und menschliche Verhältnisse hatte. Vielleicht war es eine blofse Götzensäule, oben etwa mit einem Bilde oder Kopfe des Götzen. Solche Götzensäulen finden wir im Alterthum neben den eigentlichen Götzenbildern durchgängig; vgl. Seldenus, *de Diis Syr. prol. c.* 3. *p.* 49.; sie waren namentlich bei den Ägyptern sehr gewöhnlich, deren Götzendienst mit dem Chaldäischen sehr nahe verwandt war (vgl. Gesenius, Jesaias III, p. 330.). Jablonsky, *Panth. Aeg. p. LXXX sqq.*, hat gezeigt, dafs die Obelisken solche Götzensäulen waren. Noch bestimmter zeigt ihre Gebräuchlichkeit gerade in unsern Gegenden eine Stelle des *chronicon Alexand. p.* 89.: *Assyrii primi erexerunt columnam Marti cumque inter deos coluerunt.* Nach Philostratus *(vit. Apoll.* 1, 27.) fand noch Apollonius auf seinen Reisen in diesen Gegenden solche Götzensäulen *). — Wollte man aber auch aus dem ein-

*) Ähnlich Münter, Religion der Babylonier, pag. 59.: „Über den Kunstwerth dieser Bilder läfst sich nichts bestimmtes sagen. Die angegebenen Maafse zeigen freilich nicht überall die gehörige Kenntnifs der Verhältnisse; doch liefse sich vielleicht die auffallendste Disproportion, die man in den Maafsen der von Nebucadnezar errichteten Bildsäule Bels wahrnimmt, nämlich die Höhe von 60 Ellen zu 6 Ellen Breite, dadurch erklären, dafs sie wirklich wie der Amykläische Apoll eine Säule war, der man Kopf und Füfse angesetzt hatte. Wie wenig Proportion ist nicht auch in manchen der kleinen sogenannten Etruscischen Figuren?" Auch hier bestätigt sich die Wahrheit, dafs nur die Pfuscher in jeder Wissenschaft, wie neulich Bretschneider in den

zigen Grunde, dafs die Statüe hier צלם genannt wird, welches Wort c. 2, 31. ff. als Bezeichnung einer menschenähnlichen Figur vorkommt, schliefsen, dafs die Statüe nothwendig menschliche Figur und menschliche Proportion gehabt haben müsse — welches beides nicht einmal als nothwendig verbunden gesetzt werden kann, da wir ja nicht wissen, wie weit die Kunst der Babylonier fortgeschritten war *) — so würde dennoch aus dem Mifsverhältnifs der Höhe zur Breite nichts geschlossen werden können, da ja die Statüe in diesem Falle ein Piedestal haben müfste, und zwar ein besonders hohes, um sie der ganzen umstehenden Menge sichtbar zu machen, das dann in den 60 Ellen mit begriffen sein kann. — Das Wagestück, die Statüe aufzustellen, war auf keinen Fall gröfser, als das bei den zum Theil noch höheren Ägyptischen Obelisken, oder bei dem Colofs zu Rhodus, der nach Plinius (H. N. 34, 18.) 70 Ellen hoch war **). — Die Behauptung, dafs unsere Statüe mit

der

Naturwissenschaften, der Offenbarung Ungereimtheiten nachzuweisen suchen, während die Kenner, auch wenn sie vom Glauben nicht lebendig ergriffen sind, ihre Wahrheit vertheidigen.

*) Gesenius bemerkt, in der Encycl. von Ersch und Gruber, Art. Babylon, Th. VII. p. 24. „Die Ruinen (des Belusthurmes) imponiren lediglich durch ihre colossale Gröfse, nicht durch Schönheit; alle Ornamente und Sculpturen sind roh und barbarisch." Nach allen Nachrichten besafsen die Babylonier grofse Vorliebe für alles Colossale, Ungeheure, Unregelmäfsige und Groteske, und als ächt Babylonisch gibt sich daher weit mehr dasjenige zu erkennen, was diesen Geschmack, als was die Anforderungen des Schönheitssinnes befriedigt. In der Babylonischen Architectur zeigen sich durchgängig Riesenformen (vgl. Münter l. c. p. 58.). „Selbst der ärmere Babylolonier begnügte sich nicht mit kleinen Hausgöttern von Holz; sie mufsten grofs sein; Bilder, die nicht wankten!" Jes. 40, 20. (Münter p. 60.). Auch die Griechischen Nachrichten bezeugen diesen Geschmack in der Bildhauerei. Nach Jes. 46, 1. sind die Götzenbilder so schwer, dafs die Lastthiere unter ihrer Bürde ermüden. — Bei dem Feste des Sonnengottes wurden für 1000 Talente ungefähr 51432 Pfund Weihrauch verbrannt (Münter p. 66.).

**) Sehr treffend für unseren Zweck Heeren, wiederum der

der bei Herodot und Diodor erwähnten identisch sey, verdient kaum eine Widerlegung. Sie hat weiter nichts für sich, als dafs hier und dort eine Bildsäule erwähnt wird; solche waren aber gewifs in nicht geringer Menge vorhanden; Herodot erwähnt selbst an der angeführten Stelle zweier verschiedener Bildsäulen des Bel. Die Bildsäule des Diodor soll nach ihm von Semiramis errichtet seyn; die unsrige wurde von Nebucadnezar aufgestellt *). Die Bildsäulen des Herodot und Diodor befanden sich in dem Tempel zu Babylon, die unsrige wurde in dem Thale Dura aufgestellt, und dafs sie von dort, wie Bertholdt annimmt, in den Tempel des Belus in Babylon gebracht wurde, wird auch mit keinem Worte angedeutet. Wahrscheinlich wollte Nebucadnezar, von seinen Siegen zurückgekehrt, durch Weihung einer neuen ungeheuren Bildsäule, zu der er einen Theil der erbeuteten Schätze verwendete, seinem Götzen seine Dankbarkeit beweisen. — „Woher hätte wohl Nebucadnezar die entsetzliche Last von Gold gebracht, die er an diesen Colofs verschwendet haben soll? Sey es auch, dafs es durch diese oder jene Induction gelingt, den Nebucadnezar zum goldreichsten aller reichen Monarchen des alten Orientes zu machen: so würde doch auch der möglichst grofs angenommene Schatz nicht hingereicht haben, ein solches Monument aufzuführen, als in un-

---

Kenner gegen die Pfuscher (Ideen, 1, 2. p. 170.): „Der Kreis von unseren Erfahrungen kann nicht sogleich den Maafsstab abgeben von dem, was in andern Ländern, unter einem andern Himmelsstrich und unter andern Umständen möglich ist. Stehen nicht die Ägyptischen Pyramiden, die Chinesische Mauer und die Felsentempel zu Elephante, und spotten gleichsam unserer Kritik, die es sich herausnimmt, der vereinigten Kraft ganzer Nationen ihre Gränzen bestimmen zu wollen?"

*) Diese Differenz ist allerdings von geringerer Bedeutung, da nach Berosus die Griechischen Schriftsteller vieles der Semiramis beilegten, was dem Nebucadnezar angehörte.

serm Texte vor uns steht." Hiegegen haben nach dem Vorgange des Chrysostomus schon Dereser, Bertholdt u. A. bemerkt, dafs die Statüe sehr wohl inwendig von Holz und auswendig mit Goldblech überzogen gewesen seyn könne, mit Anführung von Jes. 40, 19. 41, 17. 44, 13., Jer. 10, 3—5., und in Bezug auf den Sprachgebrauch von Exod. 39, 35., wo der von Acacienholz verfertigte und mit Gold nur überzogene Altar der goldene, und v. 39., wo der blofs mit Erz überzogene Altar der eherne genannt wird.*) Wenigstens eben so viel Wahrscheinlichkeit aber hat es, dafs die Statüe inwendig hohl gewesen. Zu dieser Annahme ist man auch bei den goldenen Statüen des Herodot und Diodor schlechterdings genöthigt. Nach Herodot bestanden die grofse goldne Bildsäule des Belus, der grofse dabei stehende Tisch, die goldne Treppe und der goldne Sessel zusammen nur aus 800 Talenten Goldes, was nicht im entferntesten hinreichen würde, wenn diese Gegenstände sämmtlich von massivem Golde gewesen. Nach Diodor waren an der 40 Fufs hohen Statüe nur 1000 Talente Goldes, was zu einer massiven Bildsäule von solcher Höhe und verhältnifsmäfsigem Umfange nur eine Kleinigkeit seyn würde. Auch bezeichnet Diodor (2, 9.) ausdrücklich die Statüe als vom Hammer getrieben, also nicht massiv. Übrigens stimmen alle Nachrichten darin überein, dafs in Babylon ungeheure Schätze aufgehäuft waren (vgl. Jes. 14, 4., wo Babylon das goldne genannt wird, Jerem. 50, 37. 51, 13.), und speciell, dafs man Bildsäulen der Götter aus Gold zu verfertigen pflegte; vgl. aufser den angef. St. Jes. 46, 6.

„Da Daniel nach dem Vorhergehenden einer der höchsten

---

*) Münter l. c. p. 60. „In der Regel können wir doch wohl annehmen, dafs diese colossalen Götterbilder nicht von massivem Golde waren, sondern einen metallenen oder von Holz oder Thon geformten Kern hatten; Jes. 40, 19."

Staatsbeamten war, so fällt es auf, dafs er bei diesem Acte nicht zugegen ist, obgleich alle grofse und kleine königliche Beamte dazu einberufen worden waren. Und warum hat sich Daniel, der in so hoher Gunst bei Nebucadnezar stand, nicht für seine angeklagten Freunde verwendet?" Es ist gewifs nichts leichter, als bei einer jeden Erzählung, die, weil sie auf einen gewissen Zweck gerichtet ist, und weil der Verf. im Bewufstseyn seiner Glaubwürdigkeit nicht daran denkt, etwanigen Zweifeln an derselben zuvorzukommen, manche Nebenumstände ausläfst, eine Menge dergleichen Einwürfe zu erheben. Gesetzt, Daniel gehörte wirklich zu den vom Könige Zusammenberufenen, so liefse sich doch eine Menge von Möglichkeiten anführen, welche seine Abwesenheit vom Einweihungsacte erklären. Allein es wird ja v. 2. ausdrücklich gesagt, dafs nur die niederen und höheren obrigkeitlichen Personen vom Könige zusammenberufen seyen, zu denen Daniel, der nach Cap. 2, 48. 49. nur das Vorsteheramt über die Weisen zu Babel sich reservirt hatte, nicht gehörte. Gerade aber, dafs der Verf. dem Daniel gar keinen Antheil an der Sache beilegt, zeigt, dafs er Geschichte gibt, und nicht, wie Bleek behauptet, freie Dichtung. Denn wäre das Letztere, so würde er gewifs dem Daniel, dem Helden seines Buches, den Hauptantheil zuschreiben. Auf den Einwurf, dafs Daniels Fürbitte nicht erwähnt werde, könnte man mit Einigen antworten, sie sey erfolglos, und daher ihre Erwähnung überflüssig gewesen. Die Erzählung selbst aber gibt eine andere Antwort an die Hand. So wie nach v. 4. erst als die Beamten schon alle versammelt waren, ausgerufen wurde, dafs jeder sich bei Strafe des glühenden Ofens vor dem Bilde niederwerfen sollte — woraus es sich erklärt, was man ebenfalls als Einwurf geltend gemacht hat, dafs die drei Männer nicht lieber unter irgend einem Vorwande zurückblieben —, so wurde nach v. 6. 15. 19., ganz angemessen dem Character der Orientalischen Justiz, mit der Strafe sogleich vorgeschritten, ehe Daniel seine, ohne Zweifel doch erfolglose und nur ihn

selbst mit ins Verderben hereinziehende Fürbitte anbringen konnte, ja wahrscheinlich ehe er etwas von der Sache erfuhr.

Cap. 4.

Als Hauptgrund gegen die historische Wahrheit des Inhaltes dieses Cap. wird in der neueren Zeit allgemein das Stillschweigen der übrigen historischen Quellen über die hier berichteten *facta* aufgestellt. Wir wollen zuerst diesen Grund in aller der Stärke anführen, welche ihm die Gegner zu geben bemüht gewesen sind. „Hat Nebucadnezar wirklich einmal seinen Verstand verloren? Lebte er darauf aufser allem menschlichen Umgange unter Thieren? Erhielt er endlich den Verstand und auch die Regierung wieder? — Die historischen Bücher des A. T. geben von dieser Sache auch nicht einmal den entferntesten Wink; bei dem Hasse der Juden gegen Nebucadnezar läfst sich mit Gewifsheit voraussetzen, dafs ihre Verff. dieser Geschichte Erwähnung gethan haben würden, wenn nur ein Laut von ihr ihnen zu Ohren gekommen wäre. Kein einziger Schriftsteller des heidnischen Alterthums weifs von dieser aufserordentlichen Begebenheit etwas. Die Erklärung des Josephus, dafs er sie blos aus den heiligen Schriften seiner Nation berichte, zeigt offenbar, dafs man zu seiner Zeit aus keiner andern Quelle über diese Begebenheit unterrichtet war. Origenes, der gröfste Litterator und belesenste Mann des dritten Jahrh., fand sich bei der Auslegung von der alten Geschichte so von allen Seiten verlassen, dafs er hauptsächlich eben dadurch bewogen wurde, den historischen Gesichtspunkt ganz aufzugeben. Hieronymus bekräftigt es, dafs man in den alten Geschichten von der Sache gar nichts finde. Verborgen konnte die Sache unmöglich bleiben; denn Nebucadnezar machte sie selbst nach seiner Genesung in seinem ganzen Reiche bekannt. Sollte sich die allgemein bekannte Nachricht so schnell verloren haben, dafs sie den Sammlern der Chaldäischen Reichs- und Regentengeschichte ganz verborgen blieb? So vieles an-

dere weniger merkwürdige aus dieser und der früheren Zeit erhielt sich in dem Munde der Priester und des Volkes, woraus es in die Schriften eines Herodot, Diodor, Berosus, Abydenus und Anderer überging. Die Griechischen Historiker wissen von der Sache schlechterdings gar nichts, sie, die zum Theil diese Gegenden selbst bereist und die Volks- und Priestersagen sorgfältig aufgeklaubt haben. Hieraus ergiebt sich das Resultat: die historische Kritik mufs, weil sich von dieser nicht anders als notorisch denkbaren Sache sonst nirgends eine übereinstimmende Nachricht finden läfst, die Richtigkeit derselben mit allen hier miterzählten Nebenumständen in Anspruch nehmen." (Vgl. z. B. Berth. II, p. 292 — 300., Bleek p. 268.) — So scheinbar dieser Grund ist, so verliert er doch bei näherer Betrachtung alle Bedeutung.

Was zuvörderst das Stillschweigen der übrigen Bücher des A. T. betrifft, wie kann man auf dasselbe nur irgend Gewicht legen, da kein einziges derselben den Zeitraum, in welchen unsere Begebenheit fällt, die letzten Regierungsjahre Nebucadnezars, umfafst, da die Bücher der Könige und Chronik die Geschichte nur bis zum Exil fortführen, Jeremias und Ezechiel, sonst die reichhaltigsten Quellen für die Geschichte Nebucadnezars, damals schon gestorben waren, Esra und Nehemia sich mit einer weit späteren Zeit, der der Persischen Herrschaft, beschäftigen?

Ferner, unter den Profanschriftstellern müssen sofort die Griechischen ganz ausgesondert werden, die „in den Zeiten des tiefsten Verfalles ihrer Nation und Litteratur in allgemeinen Geschichten von den uralten Reichen in Mittelasien gehandelt haben." Nicht nur stimmen die ausgezeichnetsten neueren Historiker hinsichtlich ihrer gänzlichen Werthlosigkeit in Bezug auf die ältere Geschichte Asiens überein (vgl. Niebuhr, historischer Gewinn aus der Armenischen Übersetzung der Chronik des Eusebius, in den kleinen Schriften, Bonn 1828, 1, p. 189., und Schlosser, Geschichte der alten Welt, I, 1, p. 172.),

sondern diese Schriftsteller thun des Nebucadnezar auch mit keinem Worte Erwähnung — ja selbst der ältere und glaubwürdigere Herodot gibt über ihn keine Nachricht. Wie kann man nun verlangen, dafs Schriftsteller, welche einen der berühmtesten Eroberer der alten Welt ganz mit Stillschweigen übergehen, die von seinen merkwürdigsten Grofsthaten, wie z. B. der Schlacht bei Circesium, gar nichts wissen, einer Begebenheit erwähnen sollen, die, ungeachtet ihrer Wichtigkeit für die Geschichte der geoffenbarten Religion, doch auf das Ganze und Grofse der alten Staatengeschichte ganz ohne Einflufs war, die selbst ihr äufserlich Merkwürdiges und Aufserordentliches zum grofsen Theile verliert, wenn dasjenige, was die Willkühr der Ausleger zu ihr hinzugethan, namentlich die siebenjährige Dauer und der Aufenthalt unter wilden Thieren ganz ohne alle Aufsicht, hinweggenommen wird? Josephus, der alles aufsuchte, was irgend zur Erläuterung der Chaldäischen Geschichte dienen konnte, und Eusebius fanden überhaupt in dem ganzen Reichthum der Profanlitteratur nur sechs Schriftsteller vor, die Nebucadnezars nur erwähnten, und wir, weit entfernt, in dieser Beziehung reicher zu seyn, sind einzig und allein auf die von ihnen aus diesen sämmtlich jetzt verloren gegangenen Schriften gegebenen Auszüge beschränkt. Von diesen sechs Schriftstellern kommen vier hier gar nicht in Betracht. Die Annalen der Phönizier berichteten, wie sich von selbst erwarten läfst, aus Nebucadnezars Geschichte nur dasjenige, was sie anging, die Einnahme Phöniziens. Philostratus, in der Phönizischen Geschichte, berichtete vom Nebucadnezar nichts weiter, als seine Belagerung von Tyrus. Ebenfalls nur eine beiläufige Erwähnung Nebucadnezars fand sich in der Indischen Geschichte des Megasthenes, und das einzige *factum*, was Josephus aus ihr anführt, dafs Nebucadnezar Libyen und Iberien erobert habe, beruht wahrscheinlich auf einem Irrthum (vgl. Perizonius l. c. p. 463., und besonders *Volney, recherches sur l'hist. anc. t.* 3. *p.* 150.). Endlich, in der Persischen Geschichte des Diokles

kam ebenso nichts mehr, als eine beiläufige Erwähnung des Nebucadnezar vor (vergl. Jos. Arch. X, 11. c. Ap. l. 21.). Es bleiben also nur Abydenus und Berosus übrig, als solche, bei welchen sich eine Nachricht über diese Begebenheit erwarten liefse. Beide schöpften aus der Chaldäischen Tradition; Abydenus, der in späterer Zeit lebende Verf. einer Assyrischen und Medischen Geschichte, ist nach den uns bei Eusebius in dem *chronicon* und in der *praeparatio Evangelica* erhaltenen Bruchstücken ein sehr schlechter Schriftsteller, wie dies selbst Niebuhr l. c. p. 187. 203. anerkennt, der sonst von den Aufzeichnern der einheimischen Geschichte der Babylonier und Assyrer so sehr viel, nach Schlossers, wie wir sehen werden, richtigem Urtheil (l. c. I, p. 172.), zu viel hält. Berosus dagegen, ein Chaldäer von Geburt, im dritten Jahrh. lebend, wird schon von Josephus sehr gerühmt, und so fabelhaft seine Nachrichten über die Urgeschichte sind, so spricht doch im Allgemeinen für seine Glaubwürdigkeit in der Geschichte der späteren Zeit seine Übereinstimmung mit der authentischen Geschichte des A. T., die wir schon in einem merkwürdigen Beispiele kennen gelernt haben. — Allein unsere Erwartung, für diese Geschichte gerade bei beiden Schriftstellern eine vollkommne Bestätigung zu finden, wird, wenn wir die Beschaffenheit derselben näher betrachten, sehr herabgestimmt. Beide schöpften aus der Tradition der Chaldäer; je tiefer diese aber damals gesunken waren, desto stolzer waren sie, wie dies immer zu geschehen pflegt, auf ihre grofse Vergangenheit, (vgl. in Bezug auf die frühere Geschichte, Schlosser l. c. p. 169.), ganz besonders aber auf den Nebucadnezar, zu dessen wirklichen Grofsthaten sie noch viele andere hinzudichteten. Schon der noch etwas früher wie Berosus, etwa 280 J. v. Chr. an dem Hofe des Königes von Babylon Seleucus Nicator lebende Megasthenes suchte nach Josephus den Beweis zu führen, dafs dieser König an Tapferkeit und Gröfse der Thaten den Hercules übertroffen habe, und aus derselben

unreinen Quelle floſs seine Nachricht, daſs Nebucadnezar bis zu den Säulen des Hercules vorgedrungen sey. Auch bei Berosus ist die mythische Verherrlichung Nebucadnezars unverkennbar. Mag alles richtig seyn, was er von seinen glänzenden Bauten erzählt, gewiſs ist es falsch, daſs die neue prächtige Königsburg von ihm in 15 Tagen erbaut wurde, wie dieſs auch schon daraus hervorgeht, daſs nach Abydenus in derselben Zeit die dreifache Mauer um Babylon vollendet wurde; besonders aber wird seine, oder der Chaldäischen Tradition Aufschneiderei sichtbar, wenn er an der schon angef. St. erzählt, der von Nabopolossar eingesetzte Satrap in Ägypten, Syrien und den angränzenden Ländern sey von ihm abgefallen. Der Gegner Nabopolossars war der mächtige König von Ägypten, Pharao Necho, der das Reich von seinem mächtigen Vater Psammetich erhalten; nie war Syrien, geschweige denn Ägypten, unter der Botmäſsigkeit Nabopolossars gewesen (vgl. Perizonius l. c. p. 446. ff.). Auch in der Nachricht des Berosus, Nebucadnezar habe vor seiner Abreise die Angelegenheiten in Ägypten in Ordnung gebracht (*καταστησάς τὰ κατὰ τὴν Αἴγυπτον πράγματα*), gleich als ob Ägypten schon von ihm erobert gewesen, was damals erweislich noch nicht der Fall war, läſst sich die Chaldäische Groſssprecherei nicht verkennen. Mit Recht bemerkt daher schon Syncellus in Bezug auf den Berosus und Manetho, ihre Geschichte sey *ἐπίπλαστος*, da jeder nur darauf ausgehe, *τὸ ἴδιον ἔθνος δοξάσαι*, und (p. 37.): *ἕκαστος τὸ ἴδιον ἔθνος καὶ τὴν πατρίδα δοξάζων ἀράχνας ὑφαίνει.* Wir dürfen schon von vornherein von den alten Chaldäischen Geschichtschreibern nichts anderes erwarten, da alle einheimischen Nachrichten von den ältesten Weltreichen denselben Charakter tragen. Die einheimische Geschichte der Ägypter z. B., wie sie sich bei Manetho und bei den Griechischen Historikern findet, die den Ägyptischen Priestern auf Treu und Glauben nacherzählten, strotzt von den ärgsten Lügen, Entstellungen und Dissimulationen (vgl. Perizonius l. c.

p. 463.). So, um nur ein Beispiel anzuführen, erzählten sie mit Freuden den Sieg des Pharao Necho über die Syrer, verschwiegen aber ganz und gar die ungleich folgenreichere Niederlage desselben zu Circesium, und thaten überhaupt des Nebucadnezar, der zu den Ägyptern in keinem andern Verhältnisse als des Siegers zu den Besiegten gestanden hatte, gar keine Erwähnung. — Wir werden übrigens später noch Gelegenheit haben, andere Entstellungen und Grofssprechereien der Chaldäischen Geschichtschreiber aufser den schon angeführten beizubringen.

Unter diesen Umständen dürfen wir bei den beiden Schriftstellern, welche aus der Chaldäischen Tradition berichten, höchstens eine solche Berührung der Sache erwarten, welche den Nebucadnezar nicht herabzusetzen geeignet war. Denn dafs Nebucadnezar selbst, eben gedemüthigt, und von Freude über seine Genesung und Dank für dieselbe erfüllt, zugleich im Bewufstseyn seiner Gröfse, die Sache öffentlich bekannt macht, daraus darf man nicht schliefsen, dafs die späteren Babylonier eben so offen seyn werden. Merkwürdigerweise aber findet sich eine solche Berührung wirklich bei beiden Schriftstellern. Fangen wir mit der leiseren bei Berosus an.

Er sagt (bei Jos. c. Ap.): Ναβουχοδονόσορος μὲν οὖν μετὰ τὸ ἄρξασθαι τοῦ προειρημένου τείχους, ἐμπεσὼν εἰς ἀῤῥωστίαν, μετηλλάξατο τὸν βίον, βεβασιλευκὼς ἔτη τεσσαράκοντα τρία. Diese Erzählung stimmt mit der unsrigen in zwei merkwürdigen Punkten überein. 1. Es ist offenbar, dafs Berosus hier von einem längeren, dem Tode des Nebucadnezar vorhergegangenen Krankheitszustande desselben redet. Zwar stellt Bertholdt p. 294. diefs in Abrede, indem er bemerkt, es scheine, dafs Berosus jedesmal seine biographischen Skizzen über die Chaldäischen Regenten, wenn sie anders nicht eines gewaltsamen Todes gestorben waren, mit dieser oder einer ähnlichen Formel beschlossen habe. Allein die Unrichtigkeit dieser Behauptung läfst sich selbst aus unseren geringen Bruch-

stücken darthun. Von Neriglossar, der doch auch keines gewaltsamen Todes gestorben war, wird nichts dergleichen gesagt. Von Nabonned, der nach Berosus nicht bei der Eroberung Babylons umkam, sondern von Cyrus menschenfreundlich behandelt wurde und seinen Aufenthalt in Carmanien angewiesen erhielt, heifst es: Ναβόννηδος μὲν οὖν, τὸ λοιπὸν τοῦ χρόνου διαγενόμενος ἐν ἐκείνῃ τῇ χώρᾳ, κατέστρεφε τὸν βίον. Zwar heifst es auch von Nebucadnezars Vater: Ναβουχοδονοσόρῳ συνέβη κατ' αὐτὸν τὸν καιρὸν ἀῤῥωστήσαντι μεταλλάξαι τὸν βίον. Allein theils ist das: ἀῤῥωστήσαντι doch wohl nicht ganz so nachdrücklich, als das: ἐμπεσὼν εἰς ἀῤῥωστίαν, theils ging auch hier dem Tode wirklich eine längere Krankheit oder Kränklichkeit voraus. Berosus bemerkt ausdrücklich, dafs Nabopolossar deshalb dem Nebucadnezar den Oberbefehl des Heeres übertrug, weil er selbst zu schwach war, um in den Krieg zu ziehen. Die Krankheit nun, welche die Chaldäische Tradition aus den angegebenen Gründen nicht näher bestimmte, wird in unserem Buche deutlicher als Wahnsinn bezeichnet. 2. Es findet sich zwischen beiden Relationen eine auffallende Übereinstimmung hinsichtlich der Zeitbestimmung. Nach beiden wurde Nebucadnezar von der Krankheit gegen das Ende seiner Regierung und nach Vollendung seiner grofsen Bauten befallen. Dafs bei Berosus nicht wie hier der Genesung erwähnt wird, darf nicht auffallen, da diese wahrscheinlich von kurzer Dauer war und die leibliche Gesundheit Nebucadnezars nie wieder ganz hergestellt wurde. *)

Weit mehr noch für unsern Zweck gibt uns aber die Stelle des Abydenus (bei Eusebius, *praep. Evang. IX*, 41.

---

*) Dagegen darf man sich nicht auf 4, 33.: „ich überkam noch gröfsere Herrlichkeit" berufen; denn diese Worte kommen in dem unmittelbar nach der Rückkehr zur Vernunft erlassenen Edikte Nebucadnezars vor; etwas anderes wäre es, wenn der Verf. erzählte, Nebucadnezar sey zu noch gröfserer Herrlichkeit gelangt.

und *Chronicon Armeno-latinum, I, p.* 59.), die wir hier vollständig mittheilen müssen: μετὰ ταῦτα δὲ, λέγεται πρὸς Χαλδαίων, ὡς ἀναβὰς ἐπὶ τὰ βασιλήϊα, κατασχεθείη θεῷ ὅτεω δὴ, φθεγξάμενος δὲ εἶπεν· οὗτος ἐγὼ Ναβουκοδρόσορος, ὦ Βαβυλώνιοι, τὴν μέλλουσαν ὑμῖν προαγγέλλω συμφορὴν, τὴν ὅτε Βῆλος ἐμὸς πρόγονος, ἥτε βασίλεια Βῆλτις ἀποτρέψαι Μοίρας πεῖσαι ἀσθενοῦσιν· ἥξει Πέρσης ἡμίονος, τοῖσι ὑμετέροισι δαίμοσι χρεώμενος συμμάχοισιν· ἐπάξει δὲ δουλοσύνην, οὗ δὴ συναίτιος ἔσται Μήδης, τὸ Ἀσσύριον αὔχημα· ὡς εἶδε μιν πρόσθεν ἢ δοῦναι τοὺς πολίτας, Χάρυβδιν τινα, ἢ θάλασσαν εἰσδεξαμένην, ἀϊστῶσαι πρόρριζον· ἢ μιν ἄλλας ὁδοὺς στραφέντα φέρεσθαι διὰ τῆς ἐρήμου, ἵνα οὔτε ἄστεα, οὔτε πάτος ἀνθρώπων, θῆρες δὲ νόμιον ἔχουσι καὶ ὄρνιθες πλάζονται, ἔν τε πέτρῃσι καὶ χαράδρῃσι μοῦνον ἀλώμενον· ἐμέ τε, πρὶν εἰς νόον βαλέσθαι ταῦτα, τέλεος ἀμείνονος κυρῆσαι. Ὁ μὲν θεσπίσας παραχρῆμα ἠφάνιστο. Selbst Bertholdt p. 296. mufs anerkennen, dafs „diese seltsame Sage den Hauptmomenten nach mit unserer Urkunde identisch sey." Die Punkte der Übereinstimmung sind folgende: 1. Der Wahnsinn Nebucadnezars liegt, wie auch Bertholdt zugesteht, nicht undeutlich in den Worten Abydens. Wahnsinn und Weissagung standen nach den Begriffen des Alterthums in der engsten Verbindung, die sich selbst in der Sprache abprägt; um zu der letzteren zu gelangen, suchte man den ersteren auf künstliche Weise hervorzurufen, vgl. z. B. v. Dale, *de oraculis ethnicorum p.* 172. Dieſs hat sehr treffend schon Eusebius bemerkt, *chron. Arm. lat. p.* 61: „*In Danielis sane historiis de Nabuchodonosoro narratur, quomodo et quo pacto mente captus fuerit: quod si Graecorum historici aut Chaldaei morbum tegunt et a deo cum acceptum comminiscuntur, deumque insaniam, quae in illum intravit, vel daemonem quemdam, qui in eum venit, nominant, mirandum non est. Etenim hic quidem illorum mos est, similia deo adscribere, deosque nominare daemones.*" Hieraus ergibt sich

zugleich, mit welchem Rechte Bleek behauptet, dafs man erst in der neuesten Zeit diese Nachricht des Abyden zur Bestätigung des Daniel benutzt habe. — Dafs übrigens Abyden dem Nebucadnezar eine Weissagung über die zukünftigen Schicksale seines Reiches in den Mund legt, erklärt sich leicht aus einer in der Chaldäischen, dem sehr späten Abyden sehr entstellt zugekommenen Tradition vorgegangenen Verwechselung und Vermengung zweier verschiedener Begebenheiten, des Wahnsinns, und der dem Nebucadnezar theils durch prophetische Träume, theils durch die Weissagungen des Daniel gegebenen Aufschlüsse über die Zukunft, welche beide namentlich die hier ihm in den Mund gelegten Dinge betrafen. Die Stelle des Abyden dient also auch noch nach einer andern Seite hin zur Bestätigung der Glaubwürdigkeit und Ächtheit des Daniel. Diese Annahme scheint der andern möglichen vorzuziehen, dafs Nebucadnezar beim Ausbruche des Wahnsinnes sich wirklich zuerst und vorzugsweise in seinen Phantasieen mit den ihm früher eröffneten unerfreulichen Aussichten in die Zukunft beschäftigte. 2. Die Zeit- und Ortsbestimmung stimmt auf sehr auffallende Weise überein. Nach Abyden wurde Nebucadnezar nach Vollendung aller seiner Eroberungen von der Ekstase befallen, und zwar äufserte sich dieselbe, was besonders merkwürdig ist, zuerst auf dem Dache seines Pallastes (ἀναβὰς ἐπὶ τὰ βασιλήϊα), gerade wie in unserem Buche. 3. Nicht aufser Augen zu lassen ist es, dafs Abyden den Zustand Nebucadnezars als von einem gewissen Gotte über ihn verhängt bezeichnet (die von Scaliger statt der sinnlosen Texteslesart οτε ωδη angenommene Lesart ὅτεω δὴ ist seitdem durch das Zeugnifs der Armenischen Übers. bestätigt worden, welche hat: „*diis quibusdam, in mentem ejus penetrantibus eamque occupantibus.*"). Hieraus geht nicht undeutlich hervor, dafs die Chaldäische Tradition den Zustand Nebucadnezars nicht von einem der einheimischen Götzen, sondern von einem fremden Gotte ableitete. 4. Dasjenige, was zu Ende von Nebucadnezar als

Fluchrede über den Medischen König ausgesprochen wird: „möchte er sich in der Wüste herumtreiben, wo keine Städte sind, kein Menschentritt, wo wilde Thiere weiden, und Vögel irren, in Felsen und Klüften allein umherschweifend" stimmt so auffallend überein mit dem, was in unserm Buche historisch vom Nebucadnezar berichtet wird, dafs man sich versucht fühlt, entweder eine Verwechselung oder absichtliche Entstellung anzunehmen, die schon in der Chaldäischen Tradition vorgegangen, oder eine falsche Auffassung derselben durch Abydenus. Diese Annahme ist um so leichter, da wir so eben schon eine andere Vermengung zweier verschiedener Begebenheiten nachgewiesen haben. — So weit die Übereinstimmung. Denn das παραχρῆμα ἠφάνιστο darf man wohl nicht mit Einigen als Punkt der Übereinstimmung anführen, und auf das Verschwinden Nebucadnezars nach seiner Verrücktheit aus den Augen der grofsen Menge beziehen. Die Vergleichung einer anderen Stelle des Abyden wo von dem mythischen Belus gesagt wird, dafs er τῷ χρόνῳ δὲ τῷ ἰκνευμένῳ ἀφανισθῆναι, macht es wahrscheinlich, dafs die Chaldäische Tradition den mythisch verherrlichten Nebucadnezar zu den Göttern aufgenommen seyn liefs. Dieser Zug zeigt denn zugleich, weshalb wir in derselben keine vollkommenere Bestätigung der Nachrichten unseres Buches vorfinden. Soviel aber geht daraus hervor, dafs Nebucadnezar nach seinem Wahnsinn nicht lange mehr lebte, wodurch dann die Vereinigung der Nachricht des Berosus mit unserem Buche leichter und sicherer wird. — Übrigens ist es, in Bezug auf das Verhältnifs der Chaldäischen Tradition zu der Erzählung in unserem Buche sehr wichtig, die uns bei Eusebius in der *praeparatio*, und dem *Chronicon* erhaltenen Nachrichten des Berosus und Abydenus von der Schöpfung, der Sündfluth und dem Babylonischen Thurmbau mit den Nachrichten der Genesis zu vergleichen. Das Verhältnifs beider ist hier ganz dasselbe. Neben der merkwürdigsten, in die einzelnsten Umstände hineingehen-

den Übereinstimmung, die seltsamsten Misverständnisse und Entstellungen.

Wir gehen jetzt zu den Einwürfen über, welche man aus der Erzählung selbst gegen ihre Wahrheit entnommen hat. Man ist hier doch so billig zuzugestehen, dafs es an und für sich nichts Unwahrscheinliches habe, dafs Nebucadnezar in eine Manie verfiel, die ihn zur Führung der Regierung untauglich machte; vgl. Berth. p. 304. Mit Recht sagt Michaelis, Anm. z. Dan. p. 41.: „Man hat längst bemerkt, dafs diefs Unglück grofse und ausnehmende Genies häufiger trifft, als mittelmäfsige." Allein man behauptet, die einzelnen in der Erzählung angegebenen Umstände seyen von der Art, dafs sie unmöglich ihrem ganzen Umfange nach wahr seyn könne. Von der Mühe der Widerlegung einer Menge solcher Einwürfe, welche nicht die Erzählung selbst, sondern nun falsche Erklärungen treffen, und wie sie sich noch zum Theil bei Griesinger p. 42. finden, hat uns Bertholdt befreit. Er gesteht p. 291., von einer Metamorphose Nebucadnezars sage der Text kein Wort; er beschreibe denselben blos als einen verwilderten Menschen, und die Entwickelung der Geschichte sey ganz natürlich. In seiner Sinnlosigkeit habe Nebucadnezar ganz nach der Weise der wilden Thiere gelebt. Dafs sein Leib allmählig mit Haaren bedeckt wurde (das „sein Haar wurde wie Adlersfedern" erklärt schon Tertullian richtig durch: *capilli incuria horrorem aquilinum praeferente)*, sey Folge seiner wilden Lebensart und an manchem aufgefundenen Waldmenschen habe man fast das nämliche bemerkt. Wir berücksichtigen hier nur das, was Bertholdt selbst als probehaltig anführt. „Ist es glaubwürdig, dafs die königliche Familie und die königlichen Räthe so wenig Aufmerksamkeit bezeigt haben sollten, den Nebucadnezar nach dem Ausbruche seines Wahnsinnes in eine so hülflose Lage kommen zu lassen? Wird man nicht wenigstens gesucht haben, denselben sicher zu verwahren? Wird man ihn nicht wieder aufgesucht und zurückgebracht haben? Konnte er

sich in dem ebenen und waldlosen Babylonien vor allen Nachsuchungen verbergen? Nur durch ein fortgehendes Wunder konnte es bewirkt werden, dafs er so lange Zeit herumirrte, ohne durch einen von den tausend Unfällen, welchen er täglich ausgesetzt war, sein Leben zu verlieren. Welche unweise Politik der Regierung, dem neugierigen Volke ein so entehrendes Spectakel zu geben! „Berth. p. 300. 303." Dieser ganze Einwurf aber fällt weg, sobald gezeigt wird, dafs die ihm zu Grunde liegende, freilich bei allen Auslegern sich findende Annahme, dafs Nebucadnezar ohne alle Hut und Aufsicht im Freien herumgeschweift sey, als eine unrichtige erwiesen werden kann. Die Ausleger (vgl. z. B. Geier und Michaelis zu v. 22.) stützen diese Annahme auf v. 33.: „sie suchten mich." *Nam si Nebucadnezarem magnates ipsius quaesiverunt, ergo amissum illum fuisse oportet, ita ut quaeri debuerit.* Allein dieser Grund bedarf kaum einer Widerlegung. Waren Daniel und seine Gefährten etwa verloren, weil sie nach Cap. 2, 13., wo dasselbe Verbum בעא vorkommt, gesucht wurden, um getödtet zu werden? Es liegt aber vielmehr in dieser Stelle ein Beweis für das Gegentheil. Wenn Nebucadnezar, bald nachdem er wieder zu Verstande gekommen, von seinen Grofsen aufgesucht wird, um ihm die Regierung zurückzugeben, mufste er dann nicht von Wächtern umgeben seyn, welche seinen Grofsen die Nachricht von seiner Genesung brachten? Noch deutlicher aber geht aus v. 12. 20. hervor, dafs man es nicht unterliefs, die nöthigen Vorsichtsmaafsregeln zu treffen. Nach diesen Stellen wurde Nebucadnezar in Fesseln von Eisen und Erz gelegt. Die Annahme der Ausleger, dafs er diese Fesseln bei steigender Wuth durchbrochen habe, und allein in die Wüste gelaufen sey, hat nicht nur nichts im Texte für sich, sondern wird durch diese Stellen ausdrücklich widerlegt. Denn es heifst, Nebucadnezar solle im Grase des Feldes und von dem Himmelsthau benetzt gefesselt seyn; er trug also die Fesseln auch noch als er im Freien umherirrte. Man hat sich den Hergang

der Sache so zu denken. Es ist mit dem Wahnsinn oft eine heftige Begierde nach einem freien, einsamen, thierischen Leben verbunden. Aus vielen Beispielen führen wir nur ein von Abenesra erwähntes an. Ein Wahnsinniger in Sardinien entlief in das Gebürge, gesellte sich den Hirschen bei, lebte wie sie von Gras und Kräutern und ging auf Händen und Füfsen. Von dem Könige der Insel auf der Jagd gefangen, und seinen Eltern übergeben, antwortete er ihnen nicht auf ihre Anrede, verschmähte Wein und Brot, die man ihm vorsetzte, und nahm nur Gras und Kräuter zu sich; *) bald darauf entwischte er wieder in das Gebürge und kehrte zu seinen Hirschen zurück. Man vgl. auch die Geschichte von dem Besessenen Marc. 5. Man gab nun beim Nebucadnezar dieser Begierde nach, so weit es thunlich war; nur liefs man ihn bewachen, damit er keinen Unfall erleide, und schlofs ihn in Fesseln, damit er sich selbst kein Leid anthüe. Wahrscheinlich trug man auch Sorge dafür, dafs er sich nur an solchen Örtern aufhielt, wo er nicht den Blicken seiner Unterthanen ausgesetzt war.

„Ist es glaublich, dafs man einem viele Jahre lang seines Verstandes völlig beraubt gewesenen Menschen ohne die geringsten Bedenklichkeiten und ohne alle Furcht vor Rückfällen wieder die Zügel der Regierung und damit das Leben vieler Hunderttausende in die Hände gegeben haben wird?" Berth. p. 301. Es wird bei diesem Einwurfe als ausgemacht vorausgesetzt, dafs der Wahnsinn Nebucadnezars sieben Jahre gedauert habe, während Bertholdt doch an andern Stellen (p. 299. 323.) zugesteht, dafs die Auffassung der sieben Zeiten als sieben Jahre keine nothwendige, ja nicht einmal eine wahrscheinliche sey. Man darf sich durchaus nicht darauf berufen, dafs עִדָּן

Cap.

*) Theodoret: Ἴδιον γὰρ τῶν παραπαιόντων, οὐ μόνον τὸ λέγειν καὶ πράττειν ἀλόγιστά τε καὶ ἄτακτα, ἀλλὰ καὶ τὸ ἐσθίειν ἅπαντα τὰ προσπίπτοντα. Τοῦτο δ' ἂν τις ἴδοι καὶ νῦν τοὺς ὑπὸ δαιμόνων ἐνοχλουμένους ποιοῦντας καὶ πάσχοντας.

Cap. 7, 25. 12, 7. in der Bedeutung Jahr vorkomme; es steht an beiden Stellen an und für sich, wie hier, in der unbestimmten Bedeutung Zeit; die nähere Bestimmung liegt nicht in dem Worte, sondern wird erst nachher gegeben. Da hier nun eine solche gar nicht stattfindet, die Zahl sieben aber sehr häufig als bestimmte statt der unbestimmten vorkommt, so mufs man Calvin beitreten, welcher sagt: *probabilis eorum est sententia, qui putant, indefinitum esse numerum, h. e. donec longum tempus transeat.* Gesetzt aber auch, es werde eine bestimmte Zeit bezeichnet, so wäre man doch nicht mehr berechtigt, sieben Jahre anzunehmen, wie sieben andere Zeitabschnitte, wie grofs oder wie klein sie auch seyen. Ein siebenjähriger Zeitraum ist aber auch zu dem, was in der Erzählung angegeben wird, durchaus nicht erforderlich; das ungewöhnliche Wachsen der Nägel und Haare konnte in einer verhältnifsmäfsig kurzen Zeit geschehen, und doch wird diefs v. 30. als der äufserste *terminus ad quem* des Wahnsinns bezeichnet. Also die Berufung auf die Länge der Zeit mufs ganz und gar wegfallen. Dafs es aber überhaupt undenkbar sey, dafs man einem Regenten, der einen Anfall von Wahnsinn gehabt, die Regierung zurückgegeben, wer könnte das wohl behaupten? Es geht aus v. 33. hervor, dafs die Regierung während Nebucadnezars Wahnsinn von seinen Grofsen, in der Hoffnung auf seine Genesung, geführt und ihm aufbewahrt wurde, ganz so wie es nach dem Berichte des Berosus schon früher einmal geschah, als Nebucadnezar bei dem Tode seines Vaters abwesend war (παραλαβὼν δὲ τὰ πράγματα διοικούμενα ὑπὸ Χαλδαίων, καὶ διατηρουμένην τὴν βασιλείαν ὑπὸ τοῦ βελτίστου αὐτῶν). — Es kamen aber gewifs manche Ursachen zusammen, welche die Grofsen nicht daran denken liefsen, einen Regentenwechsel zu befördern. Nebucadnezar war der Stolz der Nation; von seinem Nachfolger Evilmerodach liefs sich nur Übles erwarten; die obersten Reichsbeamten mufsten unter ihm einer Absetzung entgegensehen, wie sie im Orient mit dem Regentenwechsel so

häufig verbunden ist. Das allgemeine und das persönliche Interesse vereinigte sich also, sie zu bestimmen, dem Nebucadnezar, unter dessen Namen und Auctorität sie unterdessen gewifs nicht ungern unumschränkt regierten, die Krone so lange zu erhalten, als es nur immer anging. Die Furcht vor einem Rückfall konnte sie bei seiner vollständigen Genesung um so weniger abhalten, ihm die Regierung wieder zu übergeben, da sie ja in diesem Falle leicht durch dieselben Maafsregeln sich und das Reich sichern konnten, die sie jetzt ergriffen hatten.

„Wird nicht Nebucadnezar, um das allgemeine Zutrauen zu gewinnen, Alles angewandt haben, um seinen vorigen Zustand bei Jedermann vergessen zu machen, oder die darüber ausgestreuten Gerüchte durch andere vortheilhaftere, wenn gleich unwahre Nachrichten zu verdrängen?" Berth. p. 301. So scheint es allerdings auf den ersten Anblick, — allein wie oft ist das Unwahrscheinliche das geschichtlich Wahre! Es ist immer zu bedenken, dafs ein Charakter wie der Nebucadnezars überhaupt nicht immer nach kluger Berechnung des möglichen Eindruckes handelt, sondern im Bewufstseyn seiner Gröfse sich über das Urtheil der Menge hinwegsetzt, und verlangt, dafs es sich nach ihm richte — ferner, dafs das Edikt in der ersten Aufregung und unter dem noch frischen und mächtigen Eindrucke des Vorgefallenen gegeben wurde — dafs die Ansicht der alten Welt vom Wahnsinn nicht mit der unsrigen identificirt werden darf — dafs Nebucadnezar in der Erzählung doch immer als ein Gegenstand der besonderen Vorsehung Gottes erscheint, und dafs die durch sie verhängte Strafe, die ja doch schon allgemein genug bekannt seyn mochte, durch die von ihr gewährte Errettung aufgewogen, die Sache also in ein besseres Licht gestellt wird, als in dem sie schon stand. Fehlt es doch in der Geschichte nicht an Beispielen von Königen, welche die schändlichsten und entehrendsten Laster öffentlich zur Schau trugen; setzte doch z. B. ein Xerxes demjenigen öffentlich eine Belohnung aus, welcher eine neue Art von Wollust erfinden

würde; warum soll denn dieſs bei weitem weniger entehrende Bekenntniſs allein unwahr seyn? — Und endlich, will man diese Gründe nicht für hinreichend halten, nun so steht es ja immer noch frei, das Edikt aus der von dem Wahnsinn übrig gebliebenen Überspannung abzuleiten!

Wir gehen jetzt zu den Gründen gegen die Ächtheit des Ediktes über, welche Eichhorn, Bertholdt u. A. aus der in demselben herrschenden Darstellungsweise abgeleitet haben. „Der Erzähler läſst den Nebucadnezar bald als einen orthodoxen Juden und zum Theil in Formeln, die aus alttestamentlichen Büchern, zum Theil aus weit späteren (3, 32. 33., u. 4, 31—34., vgl. Jes. 40, 15 — 17.) entnommen sind, sprechen, dann aber doch wieder als Idololatristen (vgl. 4, 5. 6. 15.); vgl. Berth. I, p. 70. II, p. 310. 37. 38." Allein gerade diese Beschaffenheit der Darstellung muſs im Falle der Ächtheit des Ediktes erwartet werden, und spricht gewiſs für dieselbe. Es läſst sich von vorn herein nicht denken, daſs Nebucadnezar den verjährten Aberglauben so schnell mit der Wurzel ausgerottet habe, daſs nicht die Spuren desselben sich mitten unter demjenigen geltend gemacht haben sollten, was er aus dem Unterrichte Daniels gelernt hatte. So finden wir es denn auch wirklich. Zwar nennt Nebucadnezar den Gott Israels den höchsten Gott, wie ihn auch Cyrus in dem Edikte Esra 1, 1. als solchen anerkennt, aber daſs er deshalb nicht gesonnen war, dem väterlichen Aberglauben zu entsagen, geht daraus hervor, daſs er Cap. 4, 5. den Bel noch immer seinen Gott nennt, und daſs er überhaupt noch am Polytheismus festhielt, zeigt, daſs er v. 6. 15. dem Daniel den Geist der heiligen Götter beilegt; vgl. Calvin z. d. Stellen, welcher aus ihnen die Irrigkeit der Meinung sehr vieler Ausleger von der gründlichen und vollkommenen Bekehrung Nebucadnezars treffend erweist. Wie sehr eine solche Religionsmengerei in dem Charakter des Polytheismus lag, läſst sich aus manchen Beispielen erweisen. Sie findet z. B. auf dieselbe Weise statt in den Edikten der Persischen Könige in dem Buche Esra. So

wie die Perser früher ihren Naturcultus mit der Zoroastrischen Lehre vermischten (vgl. Schlosser l. c. p. 278.), so vereinigten sie nach der Eroberung Babylons Babylonischen Cultus und Babylonische Sterndeuterei mit dem Feuerdienste ihrer Lehre (Schlosser p. 279.). Dafs ein späterer, frei dichtender Jude sich nicht mit einer solchen Bekehrung Nebucadnezars begnügt haben würde, geht schon aus dem Bestreben sehr vieler Jüdischer und Christlicher Ausleger hervor, die Bekehrung so gründlich und vollständig als möglich zu machen. — Die Verwandschaft einiger Redensarten mit Stellen der übrigen Bücher des A. T. kann an und für sich eben so wenig etwas gegen die Ächtheit des Ediktes beweisen, wie das Vorkommen einiger Biblischen Redensarten in einem Edikte eines neubekehrten heidnischen Fürsten der neuesten Zeit. So wie alles Übrige, was er von dem wahren Gotte wufste, so hatte Neb. auch diese Aussprüche von dem Daniel erhalten und gab sie um so getreuer wieder, je weniger selbstständig noch seine Religionserkenntnifs war. Ein ganz ähnliches *factum* haben wir in dem Edikte des Cyrus, in dem sich ungeachtet seiner Kürze mehrere wörtliche Beziehungen auf die Weissagungen des Jesaias finden; vgl. Kleinert l. c. p. 142. — Beweisend würde allerdings eine Verwandschaft mit Stellen aus späteren Büchern seyn; allein man konnte eine solche nur behaupten, indem man den zweiten Theil des Jesaias zu denselben rechnete, dessen Ächtheit in der neuesten Zeit aufser den freiwilligen Vertheidigern auch einen unfreiwilligen gefunden hat, v. Cölln, der in der A. L. Z. Erg. Bl. 1828. Febr. Nr. 16., die von Gesenius geläugnete Benutzung dieses Theiles in Jerem. Cap. 50. 51. zugestehend, sich genöthigt sieht, auch diese Capp. für unächt zu erklären! — „Die Unächtheit verräth sich dadurch, dafs der Concipient unvorsichtigerweise v. 26. in den erzählenden Ton verfällt." Berth. p. 70. Wir können hier durchaus nicht zugeben, dafs diefs unvorsichtigerweise geschehe. Abgesehen von v. 16., wo der König steht für ich, was gar nicht

in Betracht kommt, da sich in den Decreten der Persischen Könige mehrfach dasselbe findet, vgl. z. B. Esr. 7, 14. 15. (Ges. Lehrg. p. 742.), so beginnt der Gebrauch der dritten Person gerade da, wo die Erzählung der Erfüllung der göttlichen Strafdrohung beginnt (v. 25.) und endet, wo die Beschreibung des traurigen Zustandes Nebucadnezars zu Ende geht (v. 30.). Seine Wiederherstellung beschreibt er wieder in der ersten Person. Diefs kann doch unmöglich zufällig seyn, und wenn diefs nicht, so kann auch kein Grund gegen die Ächtheit daraus entnommen werden, wenn wir gleich den Grund der Thatsache nicht mit Sicherheit angeben können. Man kann vermuthen, dafs Daniel diesen Theil in einer kürzeren, oder ausführlicheren, genaueren Erzählung einschaltete, wie sie in dem Edikte enthalten war (so Calvin), und nun, um sich keines *falsum* schuldig zu machen, die dritte Person gebrauchte, oder man kann auch annehmen, was weniger wahrscheinlich ist, dafs Nebucadnezar selbst es nicht für anständig hielt, in seiner Person über seinen Wahnsinn zu berichten. Bei der ersteren Annahme fällt auch die aufserdem wenig bedeutende Schwierigkeit hinweg, die Berth. p. 71. aus dem „der Königspallast von Babel" (4, 26.) entnimmt. Denn da Daniel, obgleich zu Babylon lebend, doch nicht blos für Babylonische Juden schrieb, so war diese nähere Bestimmung nicht unnöthig.

Es bleibt uns jetzt nur noch der Einwurf zu berücksichtigen übrig, welchen Bleek p. 264. aus der angeblich paränetischen Tendenz der Erzählung entnimmt. „Diese Erzählung soll, wie die folgende, dazu dienen, es dem heidnischen Tyrannen drohend und warnend vorzuhalten, welches Loos ihn erwarte, wenn er in seinem Übermuthe und Frevel beharre. — Der Verf. scheint dem Syrischen Despoten sein Schicksal anzudrohen: er selbst werde einst durch sein Unglück, das ihn als Strafe für seinen Übermuth treffen werde, zur Anerkennung der Macht und Gröfse Jehovahs unter den Menschen beitragen, und nur wenn er selbst reuevoll seine Schwäche und Abhän-

gigkeit, und Jehovah als den König des Himmels und der Erde anerkenne, werde er in Ruhe sein Reich besitzen." Allein mit weit gröfserem Scheine könnte man doch noch behaupten, die Geschichte des Pharao und des Sanherib und andere seyen wegen ihrer deutlichen paränetischen Tendenz erst im Zeitalter der Maccabäer erdichtet worden. Es fehlt hier ja gerade das wesentlichste Moment der Ähnlichkeit, was sich in jenen wirklich findet, die Verhängung der Strafe um der Bedrängung des Volkes Gottes willen. Nicht wegen seiner Grausamkeit gegen das Bundesvolk, sondern nur wegen seines Hochmuthes (vgl. v. 27.) wird Nebucadnezar bestraft. Wie läfst sich von einem frei dichtenden Verf. zur Zeit der Maccabäer erwarten, dafs er gerade diesen Hauptpunkt aufser Augen gelassen, und dadurch seinen Zweck geradezu zerstört habe? Wie wenig diefs, auch von der bestimmten paränetischen Tendenz abgesehen, überhaupt im Geiste der späteren Zeit lag, zeigt das Beispiel der Alex. Version, wo dieser Umstand ergänzt ist; vgl. Dan. sec. LXX. ed. Michaelis p. 49.: „Dein Herz hat sich durch Stolz erhoben und durch Gewaltthätigkeit gegen den Heiligen und seine Engel. Deine Werke sind vor Gott gekommen, weil du den Tempel des lebendigen Gottes verwüstet hast." Nebucadnezar beweist in unserem Stücke von Anfang an sich in der Person Daniels wohlwollend gegen die Juden; selbst gegen den Gott der Juden begeht er keine specielle Versündigung: wie konnte daher diese Erzählung dem Antiochus zur Warnung dienen? — Ferner, auch hier wird wieder die Annahme Bleeks durch den früher schon geltend gemachten Grund getroffen, dafs Daniel sich selbst widersprechen würde, wenn er anderwärts dem Antiochus Epiphanus unbedingt den Untergang ankündigt, hier aber ihm die Aussicht auf Begnadigung eröffnen wollte. — Und endlich, es ist offenbar, was schon Kirms recht gut ausgeführt hat, dafs hier, so wie in allen historischen Abschnitten des Buches, Daniel so sehr eine Hauptrolle spielt, dafs man zweifelhaft ist, ob er oder Nebucadnezar für die Haupt-

person anzusehen sey. Wozu nun aber, bei dem angeblichen Zwecke des Verf., eine Person so sehr hervorheben, für die sich im Zeitalter der Maccabäer gar kein Gegenbild fand?

Cap. 5.

Bei diesem Cap. sind die Einwendungen weniger zahlreich und ganz besonders schwach. „Die Begebenheit, welche die beiden Cap. 5. u. 6. erzählten Vorfälle bindet, ist die Einnahme Babylons durch Cyrus. Der Concipient läfst dieſs aber nicht durch das kleinste Wörtchen merken, ob er gleich hiedurch über seine Relation ein tiefes historisches Dunkel verbreitet. Ein offenbarer Beweis, dafs er von dieser Zwischenbegebenheit nichts gewufst, und in weit entfernten Zeiten gelebt hat." (Berth. I, p. 73. II, p. 356.) Es läfst sich kaum denken, dafs es mit diesem Einwande ernst gemeint sey. Wenn der Verf. v. 28. den Daniel dem Belschazar ankündigen läfst: „dein Reich wird getheilt und den Medern und Persern gegeben" wenn er den Belschazar v. 30. bei der Erzählung seines Todes als den König der Chaldäer bezeichnet (Theodoret: Χαλδαῖον δὲ αὐτὸν ἐνταῦθα προσηγόρευσεν, ἵνα δείξῃ, λοιπὸν τῆς Χαλδαϊκῆς βασιλείας τὸ τέλος), wenn er Cap. 6, 1. sagt, dafs nach Belschazars Tode der Meder Darius (das מָדָי darf wegen des Gegensatzes gegen כַּשְׂדָּאֵי nicht, wie es von mehreren Auslegern geschieht, namentlich von Bertholdt II, 856., welcher vermuthet, man habe den Darius durch diesen Beinamen von dem Persischen Darius unterscheiden wollen, und also in demselben einen Beweis der Unächtheit findet, als *epitheton perpetuum* aufgefafst werden, sondern bezeichnet nur den Übergang der Herrschaft von den Chaldäern auf die Meder; vgl. v. 29. 9, 1. Esr. 5, 12. 13.) die Regierung angetreten habe — so kann doch wohl gar kein Zweifel stattfinden, dafs nach ihm, was die Eroberung der Stadt voraussetzt, die Ermordung des Chaldäischen Königs, durch die Medo-Perser geschah.

Wo möglich noch sonderbarer ist ein anderer Grund:

„das Wort רברבנין, womit hier ganz eigenthümlich die höheren Staatsbeamten bezeichnet werden, kommt in den älteren Aramäischen Schriften in der Bedeutung *magnates*, *aulici* fast gar nicht vor, in den jüngeren Targumim wird es erst häufig gebraucht" (Berth. I, p. 73.). Dieser Grund beweist zuviel, nämlich nicht nur dafs Daniel, sondern auch dafs der angebliche Pseudo-Daniel zur Zeit der Maccabäer nicht Verf. unseres Buches seyn kann. Denn in diese Zeit steigt doch auch unser ältestes Targum nicht hinauf. Es ist daher ganz unnöthig, etwas Weiteres zur Widerlegung zu bemerken.

„Sieht es nicht wie eine päbstliche Verleihung in *partibus* aus, wenn Belschazar den Daniel zum dritten Herrn in seinem Reiche ernennt, da er seit Jahren schon in seine Residenz eingeschlossen war? Daniel wird noch in derselben Nacht, dem königlichen Versprechen gemäfs, als der dritte Machthaber im Reiche durch Königliche Herolde ausgerufen. Wie lassen sich alle diese Begebenheiten in eine einzige Nacht zusammendrängen? Es läfst sich gar nicht einsehen, warum man mit der Proklamation des neuen Ministers nicht bis auf den folgenden Tag gewartet und die Nacht dazu gewählt hat, in der noch überdiefs alles in einer sinneberaubenden Schwelgerei lag." (Berth. II, p. 346.) Es ist hier sehr leicht, Bertholdt mit seinen eigenen Worten zu widerlegen. Was die Verleihung der Würde an Daniel betrifft, so erscheint sie vollkommen gerechtfertigt durch seine eigene Bemerkung (p. 353.), dafs die Babylonier in vollkommener Sicherheit der Belagerung nur lachten (Cyrop. VII, 5, 13. 14.), dafs in Babylon eine so grofse Sorglosigkeit herrschte, dafs man nie Erkundigung darüber einzog, was bei dem Feinde vorging, und von dem Allen nichts erfuhr, wodurch Cyrus lange Zeit hindurch die Eroberung der Stadt vorbereitet hatte (Herod. 1, 191.). Die aus der Unwahrscheinlichkeit der Ausführung des Königlichen Beschlusses in derselben Nacht entnommene Schwierigkeit, schwindet durch die Bemerkung, dafs der Text über diese Ausführung kein Wort enthält. Bertholdt

selbst übersetzt, p. 390.: „Hierauf gab Belschazar den Befehl, dem Daniel den Purpurmantel und den goldnen Halsschmuck umzuhängen, und durch einen Herold ausrufen zu lassen, dafs er der dritte Befehlshaber im Reiche sey." Und dafs diese Übersetzung die richtige sey, bestätigt sich aus dem fast durchgängigen Sprachgebrauche unseres Buches, wonach die Ausführung getrennt von dem Befehle berichtet wird; vgl. z. B. in unserm Cap. v. 2. mit v. 3., v. 7. mit v. 8., v. 12. mit v. 13. Der Verf. hielt es aber hier für überflüssig ausdrücklich zu berichten, dafs der Befehl nicht zur Ausführung gekommen, weil sich diefs aus den folgenden Worten: „in derselben Nacht aber ward Belschazar getödtet" so ganz von selbst verstand, dafs an ein unwillkührliches Mifsverständnifs nicht zu denken war.

„Daniel spricht zu dem Könige Belschazar in einem so harten Tone, dafs er nach Babylonischer Sitte unfehlbar gleich in Stücken zerhauen worden wäre. Allein nicht nur diefs bleibt ihm ungestraft, sondern er darf es auch ungeahndet wagen, dem Könige sogar den Verlust seines Reiches an die vor der Stadt stehenden Meder und Perser anzukündigen, ja er ernennt sogar den Daniel, der ihm mit seiner unbefangenen Deutung der Wandschrift alle Hoffnung abschnitt, zum Minister." Berth. p. 345. 46. Allein das Betragen des Königs verliert sein Auffallendes, wenn man bedenkt, dafs er so eben aufs tiefste durch die Erscheinung der Schrift an der Wand erschüttert worden, die er durchaus aus keinem Betruge ableiten konnte, da er selbst die schreibende Hand erblickt hatte, dafs diese Erschütterung um so gröfser war, da er nunmehr auch die äufsere ihn umgebende Gefahr in ihrem wahren Lichte erblickte, und aus seiner früheren Sorglosigkeit aufgeschreckt wurde, dafs der Herr wahrscheinlich den Schrecken, den die äufsere Erscheinung an sich schon hervorbringen mufste, durch eine entsprechende innere Wirkung auf seine Seele vermehrte, dafs der persönliche Eindruck des hochbejahrten Greises, von dessen hohen Gaben und Thaten er so eben frische Kunde erhalten hatte,

nicht anders als ihm Ehrfurcht abnöthigen konnte, endlich, dafs die Ahndung von der Wahrheit seiner Vorherverkündung, deren Erfüllung er sich nicht so nahe dachte, ihn bewog, das einzige Mittel zu ergreifen, wodurch er das gedrohte Unglück abwenden zu können glaubte, indem er sich des Wohlwollens desjenigen zu versichern suchte, den er für einen Begünstigten der Gottheit, dessen Fürbitte er daher nach den Begriffen der alten Welt für besonders wirksam hielt, und der durch seine Erhebung zu einer der ersten Würden des Staates, wie es schien, mit in sein Interesse verwickelt wurde.

„Am meisten Schwierigkeit macht aber die Schrift, die einige Worte in Babylonischer Landessprache enthielt, und aufser Daniel von Niemand, auch von keinem der Bilderschriftkenner unter den Magiern, die doch die gemeinen im In- und Auslande üblichen, so wie alle geheimen Schriftarten kannten, und von welchen Daniel alle seine Kenntnisse in dieser Art gelernt hatte, gelesen und interpretirt werden konnte." Berth. p. 346. Allein diese Schwierigkeit fällt weg, sobald man es von vornherein daran gibt, die Begebenheit durchaus unter einen blos natürlichen Gesichtspunkt zu stellen. Nur durch übernatürliche Erleuchtung wird es nach der Relation dem Daniel möglich, die Schrift zu lesen und zu erklären, und nur weil der König ihn im Besitze derselben glaubt, wird er zu diesem Zwecke herbeigerufen. Die Schriftzeichen müssen daher ganz ungewöhnliche, ohne göttliche Erleuchtung nicht zu entziffernde gewesen seyn.

Aufserdem sucht Bertholdt noch die Unglaubwürdigkeit der Relation aus der Zwecklosigkeit des in ihr berichteten Wunders zu erweisen; wir können aber in dieser Beziehung auf das schon früher Bemerkte verweisen. Es ist durchaus falsch, wenn man ein einzelnes Wunder aus der ganzen Kette der Begebenheiten herausreifst, und seinen Zweck einzig und allein nach seiner Wirkung auf die unmittelbare Gegenwart beurtheilt. Die nächste Folge war hier die Erhebung

Daniels zu einem der höchsten Staatsämter unter der Medopersischen Regierung, vgl. Cap. 6, 2., welche die Bedingung seiner Wirksamkeit für die Befreiung des Bundesvolkes bildete. — Die Schwierigkeit, dafs Daniel hier nicht gleich mit den Magiern erscheint, sondern erst später vorgefordert wird, haben wir schon bei einer anderen Gelegenheit beseitigt. Wir bemerken hier nur noch, dafs noch in neuerer Zeit mit dem Tode eines Persischen Monarchen seine Astrologen abgesetzt zu werden pflegen. Vgl. Chardin bei Rosenmüller, A. u. N. Morgenl. IV, p. 352.

Wir haben jetzt nur noch die Einwürfe zu berücksichtigen, welche Bleek bei diesem Abschnitte, wie bei den früheren, aus dem angeblich paränetischen Zwecke erhebt. „Die Beziehung auf den Antiochus Epiphanus tritt hier deutlich hervor. Dafs Belschazar wegen der Profanation der heiligen Gefäfse bestraft wird, scheint geradezu warnende Drohung gegen den Antiochus zu seyn, der nicht nur die heiligen Gefäfse aus dem Tempel wegnahm, sondern sie wahrscheinlich auch mit seinen Leuten zu gemeinen Gastereien, wenigstens zu Opfermahlzeiten zu Ehren der Götter anwandte." Allein gerade das, was den Verdacht der Erdichtung einigermaafsen begründen könnte, die Profanation der heil. Gefäfse durch den Antiochus, ist ganz und gar aus der Luft gegriffen. In den Büchern der Maccabäer findet sich nicht die geringste Spur davon; und doch müfste sie sehr grofses Aufsehen gemacht haben, wenn der angebliche Pseudo-Daniel dadurch zur Abfassung dieser parabolischen Darstellung veranlafst worden wäre. Im Gegentheil, es geht aus 2 Macc. 5, 21. hervor, dafs der Raub der Tempelgefäfse blos eine Finanzspeculation von Seiten des Königs war, was auch durch 1 Macc. 1, 23. bestätigt wird, obgleich die Worte: *καὶ ἐλέπισε πάντα* dort nach dem Sprachgebrauche nicht mit Kirms durch: *et diffregit omnia* übersetzt werden dürfen, vielmehr sich auf das habsüchtige Abschälen der Gold- und Silberbleche beziehen. — Es verlohnt sich kaum der Mühe,

noch auf den Widerspruch aufmerksam zu machen, worin diese parabolische Darstellung, wonach der König getödtet wird, mit dem Vorigen stehen würde, wonach ihn entweder gar kein, oder nur ein vorübergehendes widriges Schicksal trifft, oder zu bemerken, dafs die wirklich stattfindende Ähnlichkeit weit geringer ist, wie die mit andern erweislich wahren Begebenheiten, oder den Beweis zu führen, wie sich auf diese Weise jede Begebenheit der alten und neuen Geschichte zweifelhaft machen läfst, da man für jede irgend eine andere ähnliche anführen kann, wie überhaupt nichts Neues unter der Sonne geschieht.

Cap. 6.

Wir beginnen hier gleich mit demjenigen Einwurfe, der an Scheinbarkeit bei weitem alle gegen dieses Cap., und die meisten gegen das ganze Buch erhobenen übertrifft, und dessen ungenügende Beantwortung bei den meisten Vertheidigern der Ächtheit sein Gewicht in den Augen der Gegner nur noch verstärkt hat. „Darius Medus oder Cyaxares II. läfst einen Befehl ausgehen, dafs während eines ganzen Monates keiner seiner Unterthanen von irgend einem Gotte oder Menschen, nur seine Person ausgenommen etwas bitten soll. Erscheint gleich Cyaxares auch bei Xenophon als ein nicht sehr geistesstarker, hitziger und launischer, dem Weine und den Weibern ergebener Regent, von dem man nicht viel Weisheit erwarten darf, so kann man ihm doch die Thorheit und Unbesonnenheit, welche aus diesem Edikte spricht, unmöglich zutrauen. Konnte man einem so religiösen Volke, wie die Babylonier waren, zutrauen, dafs es sich seinen öffentlichen und Hausgottesdienst nur einen einzigen Tag werde verbieten lassen? Hatten die Räthe auch die Irreligiosität, um ohne Furcht vor der Rache der beleidigten Gottheiten einen solchen Entschluss fassen zu können? Und war auch Cyaxares so ungläubig, um nicht aus gleicher Furcht dem Mandate seine Unterzeichnung zu versagen? Stimmt dieſs mit der Achtung überein, die er während des Vorganges selbst

gegen eine auswärtige Gottheit, den Gott der Juden, zu erkennen gibt? Und unter welchem Vorwande gaben die Minister dem Könige den Rath? Etwa unter dem einer Apotheose seiner Person? Allein es ist noch historisch zu erweisen, dafs es jemals, oder wenigstens schon damals in Oberasien Sitte gewesen, verstorbene, oder gar noch lebende Regenten zu apotheosiren." Berth. p. 357. ff. — Wir schicken hier zwei Stellen aus Heerens Ideen (3te Ausg. I, 1. p. 446. 51.) voraus, welche dazu dienen werden, den Eindruck dieses Argumentes wenigstens zu schwächen. „Die Person des Königes ist in den Asiatischen Reichen der Mittelpunkt, um den sich Alles dreht. Er wird nach den Begriffen des Orients nicht blos als Beherrscher, sondern vielmehr als Eigenthumsherr von Land und Leuten betrachtet. Auf diese Grundidee sind die dortigen Verfassungen gebaut, und sie erhielt nicht selten eine Ausdehnung, die dem gebildeten Europäer unbegreiflich, oder selbst lächerlich erscheint." — „Der Begriff von Bürgern des Staates im Europäischen Sinne blieb daher dort ein gänzlich fremder Begriff; alle ohne Ausnahme von dem höchsten bis zum niedrigsten heifsen Knechte des Königes, und das Recht, über jeden derselben schalten und walten zu können, ward ihm von der Nation niemals streitig gemacht." Allein wir geben gerne zu, dafs der Orientalische Despotismus allein noch nicht zur vollkommen befriedigenden Rechtfertigung unserer Erklärung hinreicht, und dafs dieselbe noch einer andern Stütze bedarf. Diese gewährt ihr aber vollkommen die Geschichte. Es läfst sich durch die sichersten Gründe darthun, dafs die Könige der Meder und Perser als Repräsentanten und Incarnationen des Ormuzd betrachtet und verehrt wurden. Schon in den heiligen Büchern der Zendreligion finden sich die Keime und Grundzüge dieser Ansicht. „Zoroaster sah jene Reiche des Lichtes und der Finsternifs auf der Erde gleichsam verwirklicht; Iran, das Medisch-Bactrische Reich unter Gustasp Scepter, ist ihm das Bild von Ormuzd Reiche; der

König selber das Bild von ihm; Turan, das nördliche Nomadenland, wo Afrasiab herrscht, das Bild von dem Reiche der Finsternifs unter der Herrschaft Ahrimans." (Heeren l. c. p. 474.) Doch erhielt diese Ansicht erst später ihre vollkommene Ausbildung; die Religionstheorie schmiegte sich dem Bestehenden an. In dem Bactrischen Reiche, wo die Zendreligion zuerst entstand, und wo die heiligen Bücher verfafst wurden, bestand eine mildere Regierungsform (vgl. Rhode, die heilige Sage des Zendvolkes p. 538.); bei den Medern und Persern fand die Religion bei ihrer Einführung den Orientalischen Despotismus schon ausgebildet vor, und hatte nun, wie sie durchgängig bei ihren Theorieen das Bestehende zu Grunde legte, auch hier die Aufgabe, es zu rechtfertigen und ihm eine höhere Sanction zu geben. Dieser Anforderung genügten die Magier um so lieber, da sie auf diese Weise die Könige in ihr Interesse zogen, und, je unumschränkter die Macht derselben war, desto mehr die Einführung und das Bestehen ihrer Religion sicherten. *) Der König wurde nun dargestellt als der Repräsentant, die sichtbare Erscheinung des Ormuzd, gleich ihm mit unumschränkter Macht gebietend; die sieben ihm zunächst stehenden Reichsfürsten, wie auch Heeren p. 489. zugibt, als die Repräsentanten der sieben Amschaspands, welche um Ormuzd Thron standen. Die Beweise für diese Vergötterung des Königs sind gleich stark in den Nachrichten der Classischen Schriftsteller, in der Schrift, und in den alten Persischen Denkmalen enthalten. Zwar beziehen sich alle diese Nachrichten zunächst nur auf die Perser, allein wir dürfen nach

*) Überhaupt wurde die alte Zendreligion bei den Medern und Persern in manchen Stücken modificirt und entstellt, vgl. Schlosser l. c. p. 168.: „Dafs es (das Religionsbuch) dem Wesentlichen nach die alte Persische Religionslehre, und die Grundsätze, auf welchen sie beruhte, enthalte, ist nicht zu läugnen; dafs es aber in seiner jetzigen Form die Spuren des reineren Indischen Cultus zeige, läfst sich ebenso wenig verkennen."

dem allgemeinen Verhältnifs, welches zwischen ihnen und den Medern bestand, über welche unsere Nachrichten so äufserst spärlich sind, mit vollkommener Sicherheit auch in dieser Beziehung auf die letzteren zurückschliefsen. Denn, wie Heeren p. 426. bemerkt: „die ganze Einrichtung des Persischen Hofes, so wie Kleidung und Privatleben überhaupt, wurden nach der Medischen abcopirt; damit war auch zugleich die Annahme der Hof- und Staatsreligion dieses Volkes, und des ganzen politisch-religiösen Ceremoniels, das sie vorschrieb, verbunden." Gingen ja doch die Magier, welche diese Theorie ausbildeten, von den Medern auf die Perser über, welche die Zendreligion erst später annahmen! *) Stellen wir hier die Beweise zusammen. 1. Nachrichten der Classischen Schriftsteller. Plutarch berichtet (Themistocl., Cap. 27.) aus *Charon Lampsacenus*, der Perser Artabanus habe auf das Verlangen des Themistocles dem Könige vorgestellt zu werden, geantwortet, dieſs gehe nicht an, wenn er sich nicht zur Anbetung bequemen wolle; bei den Griechen gelte die Freiheit als das höchste Gut: „ἡμῖν δὲ πολλῶν νόμων καὶ καλῶν ὄντων, κάλλιστος οὗτός ἐστι, τιμᾶν βασιλέα, καὶ προσκυνεῖν εἰκόνα θεοῦ τοῦ τὰ πάντα σώζοντος." Der Alles erhaltende Gott ist hier Ormuzd, vgl. Rhode p. 187. Xenophon *(Agesil.)* tadelt die Perser als ἀξιοῦντας καὶ τὰς τῶν θεῶν τιμὰς καρποῦσθαι. Isocrates *(Panegyr.* bei *Brissonius, de Pers. princ. p. 17.)* wirft ihnen vor, dafs sie Menschen göttliche Ehre, und dadurch den Göt-

*) Auch fehlt es nicht an einem bestimmten historischen Zeugnisse. Herodot berichtet 1, 199. von dem Meder Dejoces, dafs er zur Begründung seines Ansehens verordnet habe, dafs Niemand zu dem Könige hereinkomme; Alles durch die Beamten abgemacht werde; dafs Niemand den König ansehen, Niemand in seiner Gegenwart lachen dürfe. „Er glaubte, dafs er, indem er sich seinen Unterthanen unsichtbar machte, als ein Wesen höherer Art erscheinen würde." Vgl. auch über die despotische Herrschaft bei den Medern Xenoph. Cyr. 1, 3, 18.

tern Verachtung bewiesen (θνητὸν μὲν ἄνδρα προσκυνοῦντες, καὶ δαίμονα προσαγορεύοντες, τῶν δὲ θεῶν μᾶλλον, ἢ τῶν ἀνθρώπων καταφρονοῦντες). Arrian 6, 29. erzählt aus dem Berichte des Augenzeugen Aristobulus von dem Grabmahle des Cyrus zu Pasargada: „in der Nähe war ein kleines Haus gebaut für die Magier, denen noch von Cambyses Zeiten her von Vater auf Sohn die Bewachung des Grabmahles anvertraut war. Der König gab ihnen täglich ein Schaaf, ein Maafs Getreide und Wein, und monatlich ein Pferd zum Opfer für den Cyrus." Hiezu bemerkt Heeren p. 259. mit Recht, dafs dies Opfer wohl nicht für Cyrus selbst dargebracht worden sey, da die Perser keinem vergötterten Menschen oder Heroen, als solchem, geopfert haben; es bleibt also nichts anders übrig, als die Annahme, dafs die Opfer dem Gotte dargebracht wurden, der in Cyrus erschienen war. Endlich Curtius 8, 5. sagt: *Persas reges suos inter deos colere.* Wie wäre Alexander wohl auf den Gedanken gekommen, sich durch Künste des Betruges zu einem Gotte zu erheben (vgl. Prideaux l. c. III, p. 26.), wenn er sich nicht, wie Arrian p. 262. Blanc. ausdrücklich bemerkt, dadurch den Perserkönigen gleichstellen und die Vortheile des Nimbus aneignen wollte, der ihre Person umgab? 2. Nachrichten der Schrift. Eine Hindeutung auf diese Ansicht findet sich in unserm Cap. selbst v. 8., wonach jeder Befehl des Königs nach dem unabänderlichen Gesetze der Perser und Meder, d. h. nach der Religionslehre der Magier, wie sie bei den Medo-Persern öffentliche Geltung hatte, vgl. Heeren, p. 487., unwiderruflich war. Diese Unwiderruflichkeit der Befehle des Königs, wie sie auch durch das Buch Esther bestätigt wird, scheint nur aus der Vorstellung von einer mehr als menschlichen Würde desselben abgeleitet werden zu können. — Eine andere noch deutlichere Spur findet sich in dem Buche Esther. Mardochai verweigert dort den ersten Minister des Königs, der als sein Stellvertreter betrachtet, und in welchem dieser verehrt wurde, die Adoration, und zwar aus religiösen Gründen,

wie

wie dieſs aus Cap. 3, 4. hervorgeht, wo Mardochai als Grund seiner Weigerung die religiösen Gesetze seiner Nation anführt, und noch mehr aus dem Racheplane Hamans gegen das ganze Jüdische Volk, welcher ganz unerklärlich ist, wenn er nicht die Überzeugung hatte, daſs die Schuld des Mardochai eine demselben gemeinsame sey, wie er denn sie ja auch dem Könige als solche schildert, deren Gesetze von denen jedes anderen Volkes verschieden seyen und welche die Gesetze des Königes nicht beobachteten. Verweigerte aber Mardochai die Adoration aus religiösen Gründen, so muſste sie von derjenigen, welche die früheren Hebräer leisteten, wesentlich verschieden, nicht eine bürgerliche, sondern eine religiöse seyn, welche den ausdrücklichen Gesetzen des Pentateuchs (Levit. 16, 1. Deut. 16, 22.) unterlag. 3. Persische Denkmähler. Diese sind für unsern Zweck von ganz besonderer Wichtigkeit. Wir beginnen mit demjenigen, was zweifelhafterer Deutung ist. Auf einer Wand des Hauptgebäudes zu Persepolis sitzt ein König auf seinem Throne. Über ihm schwebt eine halbe, menschliche Gestalt mit einem Bart, ganz so gekleidet wie der König, und ihm ganz und gar ähnlich. Auf den beiden Königsgräbern zu Persepolis wird diese Darstellung wiederholt, nur daſs der König hier, den Bogen in der Hand, vor dem heiligen Feuer stehend abgebildet ist. Über dem Feuer selbst erblickt man eine Kugel. Die halbe Gestalt trägt einen Ring in der Hand. Auf einer Bildung schwebt die Gestalt von dem Könige zu der Kugel hinauf, auf einer andern kehrt sie von der Kugel zu dem Könige zurück. Vgl. Heeren p. 250. Rhode p. 485. Es kommt hier nun für unseren Zweck Alles darauf an, wer die halbe menschliche Gestalt sey. Der Ansicht Herders und Heerens, welche hierin den Ferver des Königs erblicken, setzt Rhode die richtige Bemerkung entgegen, daſs der Ferver des Menschen nie als ein von ihm selbst verschiedenes Wesen erschien, vielmehr die Seele des Menschen selbst sey, so wie auch, daſs dann das Symbol des Ringes keine passende Erklä-

rung leide. Nach Rhode nun ist die halbe Gestalt Ormuzd selbst. Der Ring ist ein Bild der Zeit, hergenommen von dem Zirkellaufe der Sonne, die immer dahin zurückkehrt, von wo sie auslief, und, wie ein Held, der nicht müde wird, den Lauf von Neuem beginnt, bis nach 12000 Jahren die ganze Himmelswälzung vollendet und der Ring geschlossen wird. Die Kugel ist ein Symbol des grofsen Urwesens Zervane Akerene. Ormuzd erscheint als Vermittler zwischen diesem und dem Könige, wie er nach der Zendsage überhaupt zwischen das unendliche Wesen Zervane Akerene und die Körperwelt gestellt ist. Auch diese Erklärung, die in den Hauptpunkten, für die wir die Beweise bei Rhode nachzulesen bitten, gewifs richtig ist, wird von einem unauflöslichen Haupteinwurfe getroffen. Es bleibt bei ihr gänzlich unerklärt, woher es kommt, dafs die Gestalt, worin Rhode mit Recht den Ormuzd erblickt, dem Könige so ähnlich ist, dafs sie, nach Heerens Ausdruck, eine genaue Wiederholung seiner eignen Gestalt zu seyn scheint. Mag man auch in der Erklärung des Übrigen verschieden seyn, so viel folgt hieraus allein mit Sicherheit, dafs eine gewisse Identificirung des Königs und des Ormuzd stattfand, und diefs ist für unseren Zweck vollkommen hinreichend. Man kann nun entweder annehmen, dafs das Schweben der halben Figur von der Kugel zum Könige und von dem Könige zur Kugel die Idee versinnbildlichen soll, dafs zwischen dem in der Person des Königs sichtbar gewordenen Ormuzd und dem Urgrunde aller Dinge die innigste Gemeinschaft fortbestehe, oder man kann annehmen, dafs die Darstellung, wo die halbe Figur zu dem Könige herabschwebt, die Einkörperung des Ormuzd bei der Krönung, die Darstellung, wo die halbe Figur von dem Könige zur Kugel emporschwebt, die Entkörperung des Ormuzd bei dem Tode des Königs bezeichne. Beides gilt für unseren Zweck gleich. — Das letztere aber wird wahrscheinlicher durch die Vergleichung zweier anderer für unsern Zweck noch wich-

tigeren Abbildungen, welche uns Niebuhr aus Persischen Denkmälern mittheilt; vgl. Rhode p. 498. Diese Bilder stellen die feierliche Einweihung eines Persischen Königs dar. Der König ergreift mit der rechten Hand einen Ring; auf seinem Haupte trägt er eine runde helmartige Mütze, auf der eine grofse Kugel ruht. Rhode hat sich bei der Erklärung dieser Abbildungen keine geringe Willkühr erlaubt. Der Ring, der bei den vorigen Abbildungen treffend als Symbol der Zeit nachgewiesen worden, soll hier auf einmal ohne allen Beweis das Reich der Ormuzddiener bezeichnen, die Kugel, welche oben den höchsten Gott Zervane Akerene bezeichnete, ist hier plötzlich Bild des grofsen Perserreiches! Will man sich einfach an das Gegebene halten, so kann kein Zweifel statt finden, dafs der König, aller Wahrscheinlichkeit nach Darius Hystaspis (vgl. Rhode p. 500.), hier ganz als sichtbarer Repräsentant des Ormuzd erscheint, auf der einen Seite als Beherrscher des grofsen Ringes der Zeit, auf der andern Seite gleich jenem dem Zervane Akerene untergeordnet, dessen Symbol auf seinem Haupte ruht. — In Persischen Inschriften bei de Sacy, *memoires s. divers. antiq. de la Perse, Pl. I, p.* 27. 31. werden die Persischen Könige ἔκγονοι θεῶν, ἐκ γένους θεῶν und selbst θεοῖ genannt. In andern bei de Sacy, *mem. de l'institut. hist. et litterat. anc., t. II, p.* 184. 188. heifsen sie *germe céleste de la race des dieux.* Den Titel *stirps mundi rectoris* hat Grotefend auf den keilförmigen Inschriften zu Persepolis gefunden (vergl. Münter l. c. p. 29.). — Wir überlassen es Andern, diese Medo-Persische Vorstellung durch andere ähnliche aus dem Lamaismus, der auch sonst nicht geringe Spuren der Verwandschaft mit der Zendreligion enthält (vgl. J. J. Schmidt, Forschungen im Gebiete der älteren religiösen, polit. litter. Bildungsgeschichte der Völker Mittelasiens p. 146. ff., Schlosser p. 161.), zu erläutern und zu bestätigen, so wie die verwandten Vorstellungen der Indier nä-

her nachzuweisen *), und bemerken nur noch, dafs auch auf Ägyptischen Denkmälern der Perserkönig mit einem Vergötterungssymbole erscheint; vgl. Grotefend, bei Heeren p. 593.

Dürfen wir es nun als über allen Zweifel erhaben ansehen, dafs die Könige der Meder und der Perser als Repräsentanten und sichtbare Offenbarer des Ormuzd angesehen wurden, — woraus es sich auch erklärt, dafs das heilige Feuer gleichsam von ihnen unzertrennlich war, vor ihnen hergetragen wurde, sobald sie sich öffentlich zeigten, ausgelöscht, wenn sie starben; vgl. Heeren p. 252., Rhode p. 187. — so schwinden alle von Bertholdt u. A. erhobene Schwierigkeiten. Es bietet sich dann gleich der Vorwand dar, unter welchem die Reichsbeamten den König zu dem Edikte vermochten. Es war ein Versuch, die Religion des Zoroaster, „welche in einem hohen Grade den Geist der Intoleranz athmet" (vgl. Heeren p. 486.), unter den besiegten Völkern zwar nicht ausschliefslich, aber doch neben den vorhandenen Religionen geltend zu machen, und zugleich der Königlichen Würde diejenige Anerkennung zu verschaffen, welche in diesem Religionssysteme begründet lag. Dafs der letztere Zweck der Hauptzweck war, möchte aus den merkwürdigen Analogieen des Dejoces und des Alexander folgen, die zur festen Gründung ihrer neu erworbenen Herrschaft ein ganz ähnliches Verfahren anwandten, wie auch Cyrus zu demselben Zwecke nach Arrian die προσκύνησις einführte, und nach Xenophon sich unzugänglich machte. Dieser Zweck wurde um so leichter erreicht, wenn der König während des festgesetzten Monats alle irgend thunlichen Bitten erhörte, und sich so in seiner Würde als Repräsentant seines Gottes geltend machte, was er nach der richtigen Bemerkung

*) „Es ist irrig, sagt Menu, einen König, wäre er auch noch ein Kind, mit Gleichgültigkeit zu behandeln, oder sich einzubilden, er sey ein blofser Sterblicher; vielmehr ist er eine mächtige Gottheit, die in menschlicher Gestalt erscheint." v. Raumer, Vorlesungen über alte Gesch. 1, p. 31.

von Michaelis um so leichter konnte, da die Heiden nicht leicht um geistliche Wohlthaten beteten, sondern nur um leibliche. Bei seinen Unterthanen durfte der König um so weniger einen Anstofs befürchten, da das Heidenthum nach seinem toleranten Charakter keinen Anstofs daran finden konnte, zu seinen vielen Göttern noch einen neuen unbekannten hinzuzunehmen, und demselben auf eine kurze Zeit eine ausschliefsliche Verehrung zu beweisen. Hatten doch die Perser freiwillig ihre frühere Religion gegen die Zendreligion vertauscht, und bewiesen sich nachher ebenso gefällig gegen die Gottheiten der Babylonier, wie diese jetzt gegen den Gott ihrer Überwinder. Dazu kommt noch ein anderer Umstand. Münter l. c. p. 29—31. hat nachzuweisen gesucht, dafs die in despotischen Reichen so nahe liegende Idee, den König als Incarnation der Gottheit zu betrachten, wie sie nach Ezech. Cap. 28. auch bei den Tyriern geherrscht zu haben scheint (vgl. bes. v. 2.), auch den Babyloniern keineswegs fremd war. „Bels Grab und sein Tempel waren ja dasselbe Gebäude. Die Vorstellungen von einem uralten Könige des Landes müssen also früh mit jenen von einer Incarnation des Sonnengottes zusammengeflossen seyn." Aufserdem werden sehr viele andere Belege angeführt.

Wenig bedeutend sind die übrigen Einwendungen gegen dieses Cap. „Cyaxares läfst in seinem Reich den Befehl ausgehen, dem Jehovah göttliche Ehre zu erweisen. Wäre dieis wirklich geschehen, so müfste die Geschichte davon sprechen; auch läfst an der Wirklichkeit dieses von Cyaxares gegebenen Befehls schon der wunderliche Ton zweifeln, in dem das Edikt verabfafst ist." Allein welche Anforderung! Die Profangeschichte, die, von Xenophon abgesehen, nichts weiter über den Darius hat, als einige hie und da zerstreute abgebrochene Notizen, soll Nachricht von einem Edikte geben, in dem die gottesdienstliche Verehrung des Jehovah eigentlich gar nicht einmal befohlen wird, und das vielleicht bald nach seiner Gebung in Vergessenheit gerieth! Wie wenig übrigens diese An-

erkennung des Jehovah von Seiten des Darius etwas Auffallendes habe, zeigt die Vergleichung der Edikte der Persischen Könige in den Büchern Esra und Nehemia, in denen durchgängig Jehovah als wahrer Gott anerkannt wird. Zu untersuchen, ob die Könige diese Anerkennung durch irgend eine Theorie mit dem Zendsysteme in Verbindung zu setzen suchten, ob sie vielleicht den Jehovah nur für eine verschiedene Offenbarungsform des Ormuzd hielten, oder ob diese Anerkennung aus einer inconsequenten Religionsmischerei abzuleiten ist, wie sie wenigstens bei den Persern in hohem Grade stattfand (vgl. Heeren p. 485.), ist nicht unsere Sache. Was den wunderlichen Ton des Ediktes betrifft, so ist der Ton des Ediktes des Cyrus gewifs noch weit auffallender.

Die Schwierigkeiten, welche Berth. p. 361. aus der Erhaltung Daniels in der Löwengrube entnimmt, treffen uns nicht, da wir weit entfernt sind, diefs *factum* unter eine natürliche Ansicht zu stellen; dafs der König eine, wenn gleich sehr ungewisse, Hoffnung auf die Erhaltung Daniels setzt, kann nicht auffallen, da ihm gewifs Daniels Thaten und Schicksale unter der Chaldäischen Regierung nicht unbekannt geblieben waren, vielmehr den Grund zu seiner Erhebung abgegeben hatten. Wenn Kirms p. 67. es dem Daniel als pharisäische Heuchelei, als Trotz und als Versuchung Gottes auslegt, dafs er bei offenen Fenstern betete, so ist dabei aufser Acht gelassen, dafs Daniel diefs in seinem Obersaale that, wo er von Niemanden gesehen und gehört werden konnte, der sich nicht, wie seine Feinde thaten, in sein Haus einschlich, um ihn zu belauschen. Übrigens wird ausdrücklich bemerkt, dafs Daniel hierin nur bei seiner gewohnten Weise blieb, und schon Calvin hat treffend dargethan, dafs er daran Recht that. „*Nam si quid mutasset ex suo more, haec erat obliqua abjuratio. Non dixisset palam, se deum contemnere in gratiam Darii; sed ipsa diversitas signum fuisset perfidiae defectionis. Scimus autem, non tantum fidem cordis a deo requiri, et interiorem*

affectum, sed etiam testimonium et confessionem pietatis nostrae."

Wir kommen jetzt noch zu den Einwendungen Blecks p. 262. 63. Er findet es zuerst sehr auffallend, dafs hier nicht auf die drei Gefährten Daniels Rücksicht genommen werde. Aber wie, wenn diese schon längst gestorben waren, oder wenn sie von den Königlichen Beamten nicht wie Daniel, der einzige Gegenstand ihres Hasses und Neides, belauscht wurden, und daher ihre väterliche Religion ruhig und ungestört ausüben konnten? Es liegt ja deutlich genug zu Tage, dafs der Verf. keine Chronik schreibt, sondern die einzelnen Personen nur insofern erwähnt, als ihre Schicksale in seinen Plan gehören. Deshalb nimmt er hier ebenso wenig auf die drei Gefährten Daniels Rücksicht, wie Cap. 3. auf den Daniel selbst. — Besonders aber stützt sich Bleek auch hier wieder darauf, dafs die Züge dieser „parabolischen Erzählung" deutlich vom Antiochus Epiphanes entlehnt seyen. „Dieser schrieb nach der Überrumpelung von Jerusalem ein Edikt aus für sein ganzes Reich, dafs alle Ein Volk seyn, und jeder seine νόμιμα verlassen sollte, 1 Macc. 1, 41. ff., und suchte namentlich die Juden zu zwingen, von ihren väterlichen Gesetzen abzulassen, und nicht mehr nach den Gesetzen Gottes zu leben." Hier ist aber dieser Einwand wo möglich noch schwächer, wie bei den übrigen Capp., wie dieſs schon Kirms recht gut nachgewiesen hat. Wie konnte doch der frei dichtende Verf. darauf verfallen, den Antiochus Epiphanes auf eine solche Weise zu parabolisiren, dafs es erst den Kritikern der neuesten Zeit, auf deren Scharfsinn er doch gewifs nicht gerechnet hat, gelungen ist, ihn in seiner so ganz unpassenden Verkleidung wieder zu erkennen? Der Charakter des Darius ist von dem des Antiochus nicht weniger, als in Allem verschieden: dieser ein grausamer, unsinniger Tyrann, jener ein schwacher, aber gutmüthiger Regent, der, weit entfernt von Verfolgungssucht gegen die Juden, Alles thut, den Daniel aus der Gefahr, in die er durch

die Verweigerung der von ihm verlangten Ehrenbezeugung gerathen, zu erretten, und vor Schmerz nicht essen und schlafen kann. Auch die Königlichen Beamten beabsichtigen gar keine Religionsverfolgung. Was bleibt also für eine Ähnlichkeit übrig, da für die wunderbare Errettung sich gar kein Analogon findet, da sich gar nicht nachweisen läfst, dafs man in der Maccabäischen Zeit je etwas dergleichen auch nur erwartet hätte, und es daher gar nicht wahrscheinlich ist, dafs der angebliche Pseudo-Daniel beabsichtigt haben sollte, eine solche Erwartung bei seinen Volksgenossen hervorzurufen?

Es geht aus den zu den einzelnen Capp. gegebenen Bemerkungen schon hinreichend hervor, mit welchem Rechte Bleek p. 259. behauptet, „dafs sich zu allen einzelnen Zügen und Schilderungen in diesen Aufsätzen völlig entsprechende (!) aus der Geschichte des Anfangs des Maccabäischen Zeitalters finden." Wir müssen hier aber noch einen allgemeinen Grund beleuchten, welchen, nach dem Vorgange von Griesinger p. 1—6., Bleek p. 257. gegen den historischen Charakter der sechs ersten Capp. daraus entnimmt, dafs die Erzählungen im Wesentlichen alle aus denselben Elementen zusammengesetzt seyen, sich auf dieselbe Weise abrunden und auf dasselbe hinausgehen, auf so auffallende Weise, wie sonst weder bei reiner Geschichte, noch bei verunstalteter Sage der Fall zu seyn pflege. Griesinger hebt hier besonders zwei Punkte hervor: 1. „Cap. 2. 4. 5. werden auf gleiche Weise die Magier herbeigerufen und können das Verlangte nicht leisten, das dann von Daniel wirklich geleistet wird." Allein dafs die Magier bei diesen verschiedenen Veranlassungen überhaupt gerufen werden, erklärt sich so vollkommen aus den Verhältnissen des damaligen Orientes, dafs es eher als Beweis für, wie gegen die historische Glaubwürdigkeit des Buches geltend gemacht werden kann. „Der allgemein dort eingeführte Glaube an Vorhersagungen — be-

merkt Heeren l. c. p. 481. — besonders an Constellationen, die eben daher allgemein beobachtete Sitte, keine Unternehmung von einiger Wichtigkeit ohne den Rath derer zu beginnen, die davon Kenntnifs besitzen, und das blinde Vertrauen, was man diesen zu schenken pflegt, verschafften der Priestercaste nicht nur den entschiedensten Einflufs auf alle Privatverhältnisse, sondern auch besonders auf alle öffentlichen Unternehmungen." Dafs die Magier jedesmal die verlangte Lösung nicht geben können, und dafs Daniel sie gibt, erklärt sich — ebenso wie die ähnlichen Vorfälle unter ähnlichen Verhältnissen in Ägypten — aus der Absicht Gottes, sich unter den Heiden zu verherrlichen. 2. „Das Resultat ist immer die Überzeugung und das Bekenntnifs der Könige von der Obermacht des Gottes der Hebräer." Allein, wie könnte dieſs wohl anders seyn, da Daniel es sich, wie schon mehrfach bemerkt, zum Zwecke gesetzt hatte, nur diejenigen Vorfälle aufzuzeichnen, bei denen sich diese Obermacht kund gab, und anerkannt wurde? Auch hier bietet die Erzählung des Pentateuchs eine merkwürdige Parallele dar. In allem Übrigen aber herrscht gänzliche Verschiedenheit.

XI.

„Das Buch Daniel enthält viele spätere, oder doch in dem Zeitalter Daniels in Oberasien noch unbekannte Ideen und Gebräuche." Dieser Grund ist besonders von Bertholdt, Comm. I, p. 29., Einl. 1538., Griesinger p. 45. und de Wette geltend gemacht worden. Dagegen hat selbst Bleck p. 229. ihn gänzlich verworfen, mit der Bemerkung, das Meiste seyen doch solche Vorstellungen, die in die Theologie der späteren Juden eben nur aus der Berührung mit denjenigen Völkern, unter denen Daniel gelebt haben solle, hineingekommen seyen. Wenn sich Manches hier häufiger finde, als bei andern Schriftstellern des Exils, so lasse sich das doch gerade bei einem

Manne von solcher Bildung und solchem Umgange, wie Daniel, wohl erklären. Die Betrachtung des Einzelnen wird aber zeigen, dafs sich Alles auch ohne die Annahme eines fremden Einflusses vollkommen erklären, und als dem Zeitalter Daniels angehörend rechtfertigen läfst. Wir schicken nur die allgemeine Bemerkung voraus, dafs bei dem grofsen Einflusse, welchen das Buch Daniel auf die spätere Jüdische Theologie gewonnen hat — mit Recht, obgleich allerdings das „alle" einer Beschränkung bedarf, bemerkt Schlosser l. c. p. 242.: „alle späteren Jüdischen Theorieen, die mit dem Mosaischen nichts gemein haben, müssen hauptsächlich aus Daniel hergeleitet werden" —, es nicht das Geringste beweisen kann, wenn sich beim Daniel die Keime einiger Vorstellungen vorfinden, die mehr ausgebildet in den späteren Jüdischen Schriften vorkommen.

Spuren von Sitten späterer Zeiten haben Bertholdt u. A. vorzugsweise in Bezug auf das Gebet nachzuweisen versucht. „Daniel betet zu drei bestimmten Zeiten des Tages, mit dem Angesichte nach Jerusalem gekehrt, in einem eigenen Betzimmer auf dem obern Theil seines Hauses, 6, 11."

1. „Die Gewohnheit, beim Gebete die Stellung gegen Jerusalem zu nehmen, kam unter den im Auslande lebenden Juden erst nach der Zeit der Wiederaufbauung des Tempels auf. Man findet von ihr vor den Zeiten des zweiten Tempels keine sichere Spur. Man beruft sich zwar auf die von Salomoh bei der Einweihung des Tempels gehaltene Rede; 1 Reg. 8, 33. 35. 38. 44. 48. Allein die Kritik setzt diese Rede, wenigstens nach der Form, in welcher sie gegenwärtig vorhanden ist, aus anderen nöthigenden Gründen in die Zeiten nach dem Exil herab. Zwar findet sich die Gewohnheit, beim Gebete das Gesicht nach dem Heiligthume zuzuwenden, auch bei andern Orientalischen Völkern, allein sie ging erst von den Postbabylonischen Juden auf sie über. Wäre aber auch die Gewohnheit, auswärts beim Gebete das Gesicht nach Jerusalem zuzukehren, schon vor Daniels Zeit herrschend gewesen, so konnte

sie doch zu Daniels Zeit nicht in Anwendung kommen, weil der Tempel, um welches willen man diese Stellung einnahm, in Schutt lag und Gott aus dem heiligen Lande gewichen war." (Vgl. Berth. Comm. I, 30. II, 403. Einl. 1538.) Es ist schon wenn wir auf die Analogie anderer Völker sehen, von vornherein höchst unwahrscheinlich, dafs die Sitte, sich beim Gebete nach dem Heiligthum zuzuwenden, erst in so später Zeit entstanden sey. Sie findet sich nicht nur bei den Muhammedanern (vgl. Rosenm. A. u. N. Morgenl. IV, p. 14.), bei denen möglicherweise ein Jüdischer Einfluſs angenommen werden könnte, sondern auch bei den Ormuzddienern, vgl. Ez. 8, 16., ja Mungopark fand sie sogar bei den Negern in Afrika. (Vgl. Burder bei Rosenm. A. u. N. Morgenl. IV, p. 361.) Es läſst sich aber auch durch bestimmte Zeugnisse nachweisen, dafs sie bei den Hebräern von den ältesten Zeiten her statt fand. David betet nach Ps. 5, 8. 138, 2. an gegen das Heiligthum des Herrn. Er erhebt nach Ps. 28, 2. seine Hände zu demselben. Derselbe Grund aber, welcher bewirkte, dafs man sich im Tempel nach dem Heiligthum zuwandte, muſste auch bewirken, dafs man auſserhalb des Tempels sich nach diesem, und auſserhalb Jerusalems sich nach Jerusalem hinkehrte. Zu Zion war ja der Sitz der besonderen Gnadengegenwart des Herrn; von dort erwarteten die Seinigen Hülfe. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen — so sprechen Ps. 121, 1. die nach Jerusalem wallenden Pilgrime — von welchen mir Hülfe kommt." „Er sende dir — so bittet das Volk Ps. 20, 3. für den David — Hülfe aus dem Heiligthum, und von Zion aus unterstütze er dich." Dazu kam noch ein anderer Grund. So wie nach Deuter. 12, 1. alle Opfer nach dem Tempel gebracht werden muſsten, so versetzte man dadurch, dafs man die Richtung nach Jerusalem nahm, auch alle Gebete gleichsam dahin, und lieſs sie von dort emporsteigen. Dafs man den Tempel für denjenigen Ort hielt, der zur Verrichtung des Gebetes vor allen andern geeignet sey, geht schon aus Jes. 56, 7. hervor, wo er

das Gebethaus des Herrn genannt wird, und noch deutlicher aus 1 Reg. 8, 22 — 55., vgl. bes. v. 29.: „dafs deine Augen offen stehen über dies Haus Tag und Nacht, über die Stätte, davon du gesagt hast, mein Name soll da seyn, dafs du hörest das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte thun wird." In diesem Einweihungsgebete Salomohs aber ist die bestimmteste Vorschrift enthalten, dafs alle Israeliten, die vom Tempel entfernt seyen, das Angesicht beim Gebete dorthin wenden sollen. Nur unter dieser Bedingung wird ihrem Gebete Erhörung verheifsen. Gesetzt aber auch, dafs dieſs Einweihungsgebet, wie Bertholdt und Gramberg (Geschichte der Religionsideen des A. T., I, p. 386.) behaupten, deutliche Spuren der späteren Abfassung enthalte, so würde es doch, da nach der einstimmigen Annahme die Bücher der Könige noch während des Exils abgefafst wurden, auch dann noch in die Zeit vor Abfassung von Daniel Cap. 6. gehören. Diese Behauptung läfst sich aber noch dazu nicht nur durch äufsere Gründe — die nachweisbare Treue des Referenten in der Benutzung seiner Quellen —, sondern auch durch innere als unrichtig erweisen. Wir machen nur darauf aufmerksam, dafs überall von Jerusalem und dem Tempel als bestehend geredet, und eine Zerstörung beider gar nicht als möglich vorausgesetzt wird — es ist v. 46. ff. durchaus nur von partiellen Wegführungen die Rede, wie dieſs aus v. 48. erhellt: „wenn sie beten nach ihrem Lande hin, nach der Stadt, welche du erwählt, dem Tempel, den ich dir erbaut habe" —, während der im Exil lebende Redactor, wenn er sich überhaupt Freiheiten erlauben wollte, gewifs eine Beziehung auf dasselbe hineingebracht haben würde. Ferner, die ganze Rede steht in der merkwürdigsten Übereinstimmung mit dem Charakter Salomohs. Wir entdecken schon hier die ersten Keime einer idealistischen Tendenz in der Religion, deren spätere vollständige Entwickelung den Salomoh von der Wahrheit abführte. Ganz richtig ist allerdings der Ausspruch v. 27., der Gott, den aller Himmel Himmel nicht fassen, könne nicht auf Erden in

einem Tempel, mit Menschenhänden gemacht, wohnen. Auch war die Hervorhebung dieses Gedankens bei der Tendenz des Volkes zu beschränkten Vorstellungen von Gott, wie sie bei den abgöttischen Völkern statt fanden, die ihre Götzen an bestimmte Orte gebunden und in sie gleichsam eingeschlossen dachten, ganz an ihrer Stelle, wie ja auch aus derselben Ursache Jes. Cap. 66. ihn hervorhebt. Allein neben demjenigen, was Gott an und für sich ist, und was er in gewisser Hinsicht allerdings unter keinen Verhältnissen aufhört zu seyn, hätte gerade bei dieser Gelegenheit doch dasjenige nicht übergangen werden dürfen, was er aus Herablassung zu seinem Volke gethan hatte, die besondere Gnadengegenwart Gottes im Tempel, wie sie sich nach der Einweihung desselben, wie früher bei der Stiftshütte, auch auf sinnlich erkennbare Weise kund gab, — sie, die von David und andern frommen Theokraten so oft und freudig gepriesen wird. So versetzt sich Salomoh fast durchaus auf den neutestamentlichen Standpunkt (vgl. Act. 7, 49. 17, 24.), der aber erst unter dem N. T. der richtige war. Der Tempel hat ihm nur insofern einen Vorzug vor andern Orten der Gottesverehrung, als Gott vom Himmel mit besonderem Wohlgefallen auf ihn herabsieht, und die in ihm dargebrachten Gebete erhört, was schon dem Chaldäischen Paraphrasten so auffallend war, dafs er den Anstofs durch eine falsche Erklärung zu beseitigen suchte. — Scheinbarer ist der Einwurf Bertholdts, die Sitte habe auf keinen Fall damals in Anwendung kommen können, weil der Tempel damals zerstört war (vgl. Gramberg l. c. p. 425.). Nach Ezechiel 11, 22. erhebt sich die Herrlichkeit des Herrn, die Schechinah, bei der Zerstörung der Stadt aus dem Tempel, und nach Cap. 43, 2. kehrt sie erst in den neuen Tempel zurück. Allein schon Stolberg (Religionsg. IV, p. 48.) bemerkt richtig: „auch die Stätte, wo der Tempel gestanden, wo wieder ein Tempel stehen sollte, war Daniel heilig." Wir können auch aus andern Stellen nachweisen, dafs man selbst, als das Symbol der göttli-

chen Gegenwart sich entfernt hatte, doch Zion noch immer als den Mittelpunkt der Theokratie, als den Ort betrachtete, von dem aus der Herr den Seinen Hülfe sende. Ps. 74. erscheint der Tempel schon als verbrannt, und dennoch wird der Herr v. 2. aufgefordert, „gedenke an den Berg Zion, darauf du wohnest." In dem 7ten Verse von Ps. 14., der auf jeden Fall zur Zeit des Exils hinzugesetzt sein mufs, wenn man auch nicht mit de Wette die Abfassung des ganzen Psalmes zu dieser Zeit annehmen darf, heifst es: „o dafs doch Hülfe aus Zion käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete," wozu de Wette bemerkt: „nach Jerusalem hingerichtet beteten die Juden im Exil." Auffallend ist es aber, dafs Bertholdt gar keine Rücksicht darauf genommen hat, dafs auch die Juden nach Zerstörung des zweiten Tempels, die sich doch in ganz gleicher Lage befinden, wie Daniel, kein Gebet anders verrichten, als nach Jerusalem hingewendet (vgl. Vitringa, *de syn. p.* 179., Eisenmenger I, p. 584., wo es unter andern heifst: „alle Israeliten lassen ihr Gebet nach Jerusalem und in den Tempel gehen, weil von dannen die Gebete hinauf zu dem gebenedeiten Gott steigen.").

2. „Ein besonderes Gebetzimmer richtete man sich ein, als sich späterhin der Juden der äufsere Bigottismus und die Formelbeterei bemeisterte." Berth. p. 30. Allein dafs Daniel sich des Obersaales ausschliefslich zum Gebete bedient habe, davon ist im Texte auch keine Spur. Dafs man aber schon in weit älteren Zeiten sein Gebet, gerade wie Daniel that, auf dem Obersaale zu verrichten pflegte, wie überhaupt Alles, wobei man nicht von Menschen gestört seyn wollte, darüber fehlt es uns nicht an bestimmten Zeugnissen. Nach 2 Sam. 18, 33. geht David, als er die Nachricht von dem Tode Absaloms erhalten, auf den Söller, um dort seinen Schmerz vor dem Herrn auszuweinen. Nach 1 Reg. 17, 20. geht Elias auf den Söller, um zu beten. Auch dem Elisa wird von der Sunamitin eine solche Kammer gebaut. Gerade im Gegentheil aber wurde in

der späteren Zeit diese Sitte verlassen, und Christus mufste gegen die Heuchler, welche beim Gebete die Öffentlichkeit suchten (Matth. 6.), sie von neuem empfehlen, ein sicherer Beweis, dafs sie nicht aus Bigottismus und Formelbeterei hergeleitet werden darf.

3. „Daniel verrichtet sein Gebet zu drei bestimmten Zeiten des Tages, nämlich um die dritte, sechste und neunte Stunde, vgl. Act. 2, 2. 15. 3, 1. 10, 9. Diese Bestimmung gehört der subtilen Religiosität der späteren Juden an." Allein es ist ganz und gar ungewifs, zu welcher Zeit die Sitte zu diesen drei bestimmten Stunden zu beten aufgekommen sey. Und dann wird es völlig willkührlich von Bertholdt angenommen, dafs Daniel gerade zu diesen Stunden gebetet habe. Es ist blos von drei Zeiten, unbestimmt welchen, die Rede, und zwar nicht einmal also, als ob Daniel hierin einer durchgängig eingeführten Sitte gefolgt sey, in welchem Falle vielmehr der Umstand wohl kaum erwähnt seyn würde. Dafs aber auch schon in früherer Zeit andere Fromme zu drei verschiedenen Tageszeiten sich dem Herrn im Gebete nahten, geht hervor aus Ps. 55, 18.: „des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen." Es liegt diefs so sehr in der Natur der Sache, dafs sich dieselbe Sitte auch bei andern Völkern findet, bei denen ein Jüdischer Einfluſs undenkbar ist. So ist es den Brahminen ein unverbrüchliches Gesetz, ihre Andacht täglich dreimal, bei Sonnenaufgang, Mittags und bei Sonnenuntergang zu verrichten (vgl. Burder, bei Rosenm. IV, p. 54.). Bei den frommen Juden mufsten zwei unter diesen drei Gebetszeiten um so leichter fixirt werden, da sie dem täglichen Morgen- und Abendopfer entsprachen. Dafs man mit diesen Gebete zu verbinden pflegte, geht hervor aus Esra 9, 5., wonach Esra erst zur Zeit des Abendopfers das Gebet beginnt. Die im Exile Lebenden behielten dann die Sitte, um diese Zeit ihr Gebet zu verrichten, bei, wie diefs aus Dan. 9, 21. hervorgeht, wonach Gabriel dem Daniel erscheint, als er zur Zeit des Abendopfers betet.

Spuren späterer Zeit findet man ferner in der angeblichen Ansicht des Buches von der Verdienstlichkeit und versöhnenden Kraft der Allmosen. „Die Meinung von der unwiderstehlichen Kraft des Allmosengebens auf Gottes gnädige Willensbestimmung (4, 24.) ist weit jünger als Daniels Zeitalter und das unverkennbare Dogma der späteren Jahrhunderte." Dieser Einwurf beruht aber auf einer erweislich falschen Erklärung der Stelle. Daniel gibt dort dem Nebucadnezar, nachdem er ihm das ihm drohende Unglück verkündet hat, den Rath: חֲטָיְךָ בִּצְדָקָה פְרָק וַעֲוֹנָתְךָ בְּמָחַן עֲנָיִן. Diese Worte übersetzt Berth. II, p. 330. durch: „kauf deine Sünden ab durch milde Gaben, und deine Schuld durch Gutes, das du den Armen thust." Allein obgleich schon die meisten alten Übersetzungen das צדקה durch Allmosen erklären, so ist die unstreitig richtige Übersetzung, wie auch Winer, s. v. צדקה anerkennt, doch die: „kaufe los", oder: „brich ab — beide Bedeutungen sind dem Verbo פרק eigenthümlich — deine Sünden durch Gerechtigkeit, und deine Frevel durch Barmherzigkeit gegen die Elenden." Für diese Erklärung spricht 1. gerade der Parallelismus, das Einzige, worauf Bertholdt seine Erklärung gründet. Das מחן ענין kann nach dem Sprachgebrauch unmöglich auf blofse milde Gaben bezogen werden. Es bezeichnet vielmehr Güte, Milde und Barmherzigkeit überhaupt. So kommt es Prov. 14, 21. im Gegensatze von בוז, übermüthiger Verachtung, v. 31. von עשק, gewaltthätiger Bedrückung, vor. 2. Der Sprachgebrauch. Das Nomen צדקה kommt an keiner einzigen Stelle des A. T. in der Bedeutung Freigebigkeit, oder gar Wohlthat vor. Bei den Stellen, welche Gesenius und Winer für diesen Sprachgebrauch anführen, ist, wenn sie nicht ganz mit Unrecht, und selbst ohne Schein hieher gezogen worden, wie Prov. 10, 2. 11, 4., aufser Acht gelassen worden, dafs auch die theokratischen Segnungen, insofern ihre Ertheilung aus der Treue Gottes in der Erfüllung seiner Verheifsungen hervorgeht, als Wirkungen der Gerechtigkeit Gottes betrachtet werden können,

(vgl.

(vgl. 1 Sam. 12, 7.). 3. Die Gerechtigkeit ist die eigenthümliche Tugend der Könige, und ihre Erwähnung hier um so natürlicher, je unvollkommener Nebucadnezar diese seine königliche Pflicht erfüllt, je mehr er sich durch Ungerechtigkeit, namentlich gegen das Jüdische Volk, welches dem Daniel gewifs vorzüglich im Sinne lag, versündigt hatte. Man vgl. z. B. nur die Stellen, wo der Messias als König geschildert wird; immer wird dort die Gerechtigkeit unter den Tugenden des Königs besonders hervorgehoben; so Jes. 11, 4.: „er wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und gerades Urtheil fällen den Elenden im Lande." Ps. 72, 4. „Er wird den Elenden im Volke Recht schaffen und den Armen helfen." Die Erklärung Bertholdts ist demnach hier noch weit unstatthafter, als wenn die Rede an einen Privatmann gerichtet wäre. Daniel fordert also nach der richtigen Erklärung den König auf, das göttliche Strafgericht dadurch zu entfernen, dafs er an die Stelle der Ungerechtigkeit Gerechtigkeit, an die Stelle schonungsloser Härte gegen seine armen Unterthanen Milde und Barmherzigkeit treten lasse — eine Ermahnung, welche ganz übereinstimmt mit der des Jesaias 1, 16. 17.: „lasset ab von Übelthat, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet der Waisen Recht und führet der Wittwen Sache"; noch genauer aber mit der, welche Jeremias an den Jüdischen König richtet, dem wie dem Nebucadnezar ein göttliches Strafgericht bevorstand: „du Haus Davids, spricht der Herr, haltet des Morgens Gericht und errettet den Beraubten aus des Frevlers Hand, auf dafs mein Grimm nicht ausfahre, wie ein Feuer, und brenne, dafs Niemand löschen möge, um eures bösen Wesens willen."

Gramberg l. c. p. 425. ff. legt besonderes Gewicht auf angeblich spätere Vorstellungen von der Kraft des Fastens, welche in unserm Buche vorkommen sollen. Das in Cap. 9. erwähnte Fasten brauchen wir hier gar nicht zu berücksichtigen. Denn dafs das Fasten von jeher bei den Hebräern bei öffentlichen und Privatleiden, als äufseres Zeichen der inneren

Traurigkeit über die Sünden des Individuums oder des Volkes, welche die göttliche Strafe herbeigerufen, in Gebrauch war, bedarf keines Beweises — die Stellen finden sich in jeder Archäologie —, und dafs Daniel wirklich damals durch ein bestimmtes Leiden, die Vernichtung der Theokratie und die, ungeachtet der durch die Eroberung Babylons schon geschehenen grofsen Umwälzung der Dinge, noch mangelnde Aussicht auf die Wiederherstellung derselben, zu dieser symbolischen Handlung veranlafst wurde, wird bestimmt genug ausgesprochen. Die Behauptung Grambergs, dafs in diesem Cap. dem Fasten als äufserem Gebrauche eine besondere Verdienstlichkeit beigelegt werde, widerlegt sich bei nur oberflächlicher Ansicht desselben von selbst. Wo die gänzliche Nichtigkeit alles menschlichen Verdienstes so klar und scharf ausgesprochen wird, wie hier (vgl. z. B. v. 18.: „wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine Barmherzigkeit"), da kann nur böser Wille einen rohen Aberglauben finden, der selbst in den Apokryphen bekämpft wird (vgl. Cramer, Moral der Apokryphen in Keils u. Tzschirners Anal. II, 2. p. 8.).

Mehr der Widerlegung bedarf der aus Cap. 10. entnommene Einwurf. „Es läfst sich hier zur Trauer Daniels gar keine vernünftige Veranlassung finden, da er geehrt und mächtig, sein Volk also unter seiner Leitung im Persischen Reiche gewifs im Wohlstande war. Man mufs daher vermuthen, dafs er nur Trauergebräuche, und namentlich Fasten anstellt, weil er aus Erfahrung weifs, dafs ihm dann eine Offenbarung zu Theil wird. Somit ist der Gipfel ascetischen Aberglaubens erreicht, so dafs die Apokryphen selbst einen höheren Grad nicht zu erreichen vermögen." Auch Stäudlin (N. Beitr. p. 279.) nimmt an, Daniel entsinnliche sich so viel als möglich, um recht hoher Offenbarungen theilhaftig zu werden, und der Grund, weshalb nur Daniel die Erscheinung gesehen, liege darin, dafs nur er lange vorher gefastet, gebüfst und dadurch sein Auge geschärft und geheiligt habe. Ebenso Bertholdt p. 674. 697., Griesinger p. 47.

Gesetzt nun einmal, diese Ansicht wäre die richtige, so liefse sich doch daraus gewifs nichts für das spätere Alter des Buches schliefsen. Denn dieser Gebrauch des Fastens findet sich, etwa von dem Nachahmer Daniels Pseudo-Esra nnd von den Essenern abgesehen, die hier nicht in Betracht kommen können, in der späteren Zeit bei den Hebräern ebenso wenig, wie in der früheren, und es liefse sich, wenn man den Zustand der Propheten bei ihren Weissagungen berücksichtigt (vergl. Christol. I, 1, p. 294. ff.), wohl denken, dafs sie in einzelnen Fällen durch solche ascetische Übungen, ebenso wie durch andere Vorbereitungen (vgl. 2 Kön. 3, 15.), das zu mächtige Eigenleben zu schwächen suchten. Legt doch Chrysostomus (in Matth. XVII.) dem, welcher im Fasten betet, zwei Flügel bei, und finden sich doch auch sonst Spuren von Ascese der Propheten (vgl. Gesen. zu Jes. 20, 2.). Allein es läfst sich unwiderleglich beweisen, dafs von einem solchen ascetischen Fasten hier nicht die Rede ist. Unrichtig ist es zuvörderst, dafs sich gar keine denkbare Veranlassung zur Trauer in den damaligen Verhältnissen auffinden lasse. Allerdings war damals die Erlaubnifs zur Rückkehr dem Bundesvolke, dem Gegenstande der zärtlichen Sorge Daniels, der ihn mehr beschäftigte, als sein eignes Wohl und Wehe, schon ertheilt, aber nur ein geringer Theil des Volkes hatte von derselben Gebrauch gemacht. Diefs betrachtet Theodoret als die Hauptursache von Daniels Schmerze: *καὶ βασιλέως τὴν εὐσέβειαν τιμῶντος τοῦ τηνικάδε κρατοῦντος καὶ πᾶσαν αὐτῷ θεραπείαν προσφέροντος καὶ τῶν ἄλλων προτιμῶντος ἁπάντων, οὐδεμίαν ὁ μακάριος Δανιὴλ λαμβάνει παραψυχήν, ἀλλ' ἀνιᾷ καὶ λίαν αὐτὸν ἀλγύνει τοῦ λαοῦ τὸ δυσπειθὲς καὶ τῆς ἁγίας πόλεως λήθη.* Diefs, verbunden mit andern Umständen, hatte dann zur Folge, dafs die Anfänge der neuen Colonie äufserst kümmerlich waren, und weit hinter dem zurückblieben, was man gehofft hatte. Nach Esra 3, 12. 13. weinten die Alten, die den

prächtigen Salomonischen Tempel noch gesehen hatten, beim Anblicke des neuen unscheinbaren Gotteshauses. Haggai Cap. 2. tröstet das kleinmüthige Volk wegen der Geringheit des Tempels durch die Verweisung auf die Messianische Zeit, wo der zweite Tempel herrlicher werden solle, als der erste gewesen. Auch Maleachi tröstet Cap. 3, 14. das Volk durch die Hinweisung auf die Messianische Zeit. Allein diese Umstände können doch nicht das Einzige gewesen seyn, was den Daniel zur Trauer veranlafste. Aus v. 13., wo Gabriel sagt: „der Fürst des Königreichs Persien hat mir 21 Tage widerstanden, doch Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hülfe", geht hervor, dafs die nächste Veranlassung zur Trauer dem Daniel durch nachtheilige Maafsregeln, welche die Persische Regierung gegen sein Volk entweder schon genommen hatte, oder welche doch von dieser Seite zu befürchten waren, gegeben wurde. Hier nun bietet uns die Geschichte einen so merkwürdigen Aufschlufs dar, dafs wir später hieraus noch einen Grund für die Ächtheit unseres Buches entnehmen werden. Nach Esra 4, 1 — 5. wufsten es die Feinde der Juden, die Samariter, durch Machinationen und Bestechungen am Persischen Hofe, dem sie die Juden als aufrührerisch und staatsgefährlich darstellten, dahin zu bringen, dafs der Tempelbau bald nach seinem Beginnen inhibirt wurde. Diese Begebenheit fällt mit dem Zeitpunkte unseres Cap., dem dritten Jahre des Cyrus, gerade zusammen. — Dafs nun Daniel durch diese traurige Lage des Bundesvolkes zum Fasten veranlafst wurde, und dasselbe nicht etwa als ascetisches Vorbereitungsmittel auf eine Vision anwandte, geht aus folgenden Gründen hervor. Dafür spricht 1. schon das היתי מתאבל in v. 2. Diefs Verbum bezeichnet die innerliche und äufserliche Trauer über Sünde und Leid des Einzelnen und des ganzen Volkes. So wird es von Esra gebraucht, wegen der Übertretung der aus dem Exil Zurückgekehrten, 10, 6., von Nehemias, wegen des traurigen Zustandes der Stadt und des Tempels, von dem Volke, wegen

der Ankündigung des göttlichen Strafgerichts, Num. 14. 39. u. s. w. u. s. w. Hatte das Fasten einen ascetischen Zweck, so hatte dieser Ausdruck gar keinen Sinn. 2. Es heifst v. 3., Daniel habe sich nicht gesalbt. Das Salben war ein äufseres Zeichen der Freude. Als ascetisches Mittel kann die Unterlassung desselben gar nicht betrachtet werden. 3. In Cap. 9. ist das das Fasten allgemein anerkannt ein Zeichen der Trauer. Bei der grofsen Ähnlichkeit beider Stellen miteinander, läfst es sich aber nicht denken, dafs das Fasten zu verschiedenen Zwecken angestellt worden sey. Eine auffallende Ähnlichkeit mit unserer Stelle hat aber besonders Nehem. 1, 2. ff. Nehemias, der sich in ähnlicher Lage wie Daniel am Persischen Hofe befand, fragt Einige aus Palästina gekommene nach dem Zustande des Volkes. Diese antworteten: „die Übrigen von dem Gefängnifs sind daselbst in grofsem Unglück und Schmach; die Mauern Jerusalems sind zerbrochen und ihre Thore mit Feuer verbrannt." „Da ich aber solche Worte hörte, safs ich und weinte und trug Leid zwei Tage und fastete und betete vor dem Gotte des Himmels," — Nehmen wir nun noch hinzu, dafs das Fasten als Vorbereitung auf eine göttliche Offenbarung sonst nirgends vorkommt, und dafs die Veranlassung zur Trauer aus unserem Cap. selbst nachgewiesen werden kann, so kann über die Auslegung der Stelle gar kein Zweifel stattfinden. — Wir müssen hier aber noch den Grund berücksichtigen, auf den die Gegner sich besonders stützen. Sie behaupten, aus v. 12. gehe hervor, dafs der Concipient den Daniel diese Bufsübung als Vorbereitung auf die göttliche Offenbarung anstellen lasse. Es heifst dort: „er [Gabriel] sprach zu mir: fürchte dich nicht, Daniel; denn von dem Tage an, da du dich eifrig bemühet hast, Einsicht zu erlangen, und dich casteiet vor deinem Gott, sind deine Worte erhöret, und ich bin auf deine Worte gekommen." Aus dieser Stelle geht allerdings unwidersprechlich hervor, dafs Daniel durch den Schmerz über die Gegenwart seines Volkes zu dem Verlangen nach Aufschlüssen über die Zu-

kunft desselben getrieben wurde, dafs er zu wissen wünschte, ob denn der Nothstand des Volkes immer fortgehen, oder ob auf das Elend dereinst noch Heil folgen werde. Diefs ergibt sich auch aus v. 14., wo Gabriel sagt, er sey gekommen, um dem Daniel anzuzeigen, was seinem Volke in Zukunft begegnen werde; diefs mufste aber gerade das seyn, warum Daniel gebeten hatte; denn Gabriel hatte vorher gesagt, er sey auf die Worte Daniels gekommen. Damit stimmt denn auch der Inhalt der folgenden Verkündigung vollkommen überein. Der mehr oder weniger traurige Zustand des Volkes soll noch die Zeiten der Persischen und Griechischen Herrschaft hindurchgehen; dann aber soll dem Volke Heil zu Theil werden, am glänzendsten in der Messianischen Zeit, ganz so wie Haggai, Maleachi und Sacharjah das Volk trösten. Allein daraus, dafs Daniel sich mit der allgemeinen Bitte um Hülfe nicht begnügt, sondern bestimmtere Aufschlüsse über dieselbe wünscht, geht doch nichts weniger hervor, als dafs das Fasten ein ascetisches Mittel war, diese Aufschlüsse zu erlangen. Das Fasten war nur äufseres Zeichen des Schmerzes über die Sünden, welcher die nothwendige Bedingung der Ertheilung der Vergebung und des Heiles, und somit auch indirecte der Ertheilung erfreulicher Kunde von der Zukunft war.

Anachronismen findet Bertholdt p. 31. ferner in den Stellen 9, 7. 12, 7. „Es ist hier von der Zerstreuung des Jüdischen Volkes die Rede, wobei man gemeiniglich sehr unpassend an das Exil denkt. Die διασπορά, wovon auch in andern spätern Büchern oft die Rede ist, erfolgte erst hauptsächlich unter dem Drucke der Seleuciden, und es ist besonders merkwürdig, dafs hier, gerade so, wie 2 Macc. 2, 17. 18. Tob. 13, 10 — 21. das Ende dieser Zerstreuung unmittelbar vor dem Beginn des Messianischen Reiches gesetzt wird." Betrachten wir zuerst die erste Stelle. Es ist dort von der Gegenwart die Rede. Daniel sagt: „dein, o Herr, ist die Gerechtigkeit, wir aber müssen uns schämen, die Männer Judas und die Bewoh-

ner Jerusalems und ganz Israel, die nahen und die fernen, in allen Ländern, wohin du sie verstofsen hast." Es läfst sich kaum absehen, wie man in dieser Stelle irgend etwas finden kann, was dem Zeitalter Daniels nicht angemessen wäre. Waren etwa damals die Hebräer noch nicht in mehrere, zum Theil entlegene Ländern zerstreut? Schon längst war das Volk der zehn Stämme nach Assyrien, Mesopotamien, Medien, Elam, Sinear weggeführt. Nach der Wegführung der Judäer hatte sich ein Theil der im Lande Zurückgebliebenen nach Ägypten geflüchtet; Jerem. 41, 43. Nach andern Ländern waren Gefangene durch Sclavenhandel gekommen, Joel 3, 11. Am. 1, 6. 9. Doch was bedarf es weiteren Beweises, da wir aus gleichzeitigen Schriftstellern ganz ähnliche Stellen anführen können? Jerem. 23, 3.: „ich will die Übrigen meiner Heerde aus allen Ländern sammeln"; 32, 37.: „aus dem Lande der Mitternacht, und aus allen Ländern, dahin ich sie verstofsen hatte"; Ezech. 36, 24.: „ich will euch aus den Heiden holen, und euch aus allen Landen versammeln." *) — Die zweite Stelle bezieht sich

*) Auch die übrigen Anachronismen, welche Berth. p. 633. in dieser Stelle finden will, lassen sich leicht beseitigen. Er bemerkt, es sey hier von Bewohnern Jerusalems die Rede, welches doch damals keine Bewohner hatte. Allein, wer sähe nicht, dafs der Prophet hier durch יושבי ירושלים die ehemaligen Bewohner Jerusalems bezeichnet, gerade so wie Jer. Thren. 1, 11: „all ihr Volk seufzet", Cap. 4, 2.: „die edlen Kinder Zions", aus welcher Stelle man mit demselben Rechte schliefsen könnte, dafs die Klagelieder vor der Zerstörung, oder nach der Wiederherstellung Jerusalems abgefafst seyen. Jerusalem erscheint ja in dem ganzen Cap. als zerstört und das Volk als im Exil befindlich, und in unserm Verse selbst führt die Bezeichnung der Judäer und Israeliten, als der nahen und der fernen, auf ihre gänzliche Zerstreuung in mehr oder weniger entlegene Länder. — In v. 16. soll das: „dein Volk ist zur Schmach geworden für alle, die um uns her sind" (לכל סביבותנו), beweisen, dafs der Verf. nicht in Babylon, sondern in Palästina gelebt habe. Allein ist es nicht ganz natürlich, dafs der Verf. sich hier nach Pa-

auf die Zukunft. Sie ist *dubiae interpretationis*. Die angekündigte Errettung des Bundesvolkes soll eintreten, כְּכַלּוֹת נַפֵּץ יַד־עַם־קֹדֶשׁ. Wir übersetzen mit den meisten älteren Auslegern und Winer s. v. יד, der jedoch unter נפץ gerade die entgegengesetzte Erklärung gibt: „wenn vollendet ist das Zerbrechen der Hand des heiligen Volkes." Hand, wie häufig f. Kraft, also: „wenn die Bedrückungen und das Elend des Bundesvolkes ihr Ziel erreicht haben werden", mit Vergleichung von Deuter. 32, 36.: „der Herr wird sich seines Volkes erbarmen, wenn er sehen wird, כִּי־אָזְלַת יָד, dafs die Kraft geschwunden ist." Allein, wenn man auch mit Berth. II, p. 797. erklären will: „wenn die Zerstreuung eines Theiles des heiligen Volkes ein Ende haben wird", so läfst sich doch aus der Stelle auch nicht der geringste Beweis entnehmen. Die Rückkehr der Zerstreuten bildet von den ältesten Zeiten her einen wesentlichen Bestandtheil der Messianischen Hoffnungen, vgl. die Stellen bei Gesen. zu Jes. 11, 11.; und dafs Daniel hier nur von einem Theil des Bundesvolkes redet, ist ganz natürlich, da ja der eine Theil zur Zeit der Abfassung unserer Weissagung schon zurückgekehrt war, und in dem ganzen Stücke durchgängig als schon im Lande wohnend vorausgesetzt wird.

Wir kommen jetzt zu der Christologie des Buches. Das spätere Zeitalter des Verf. soll sich hier auf vierfache Weise kund geben. 1. „In Daniels Zeiten war das Dogma von dem Messias bei weitem noch nicht so ausgebildet und sublimirt, dafs man demselben bis zu seiner majestätischen Erscheinung auf Erden seinen Aufenthalt unter den himmlischen Wesen gab, vgl. 7, 13. 14." So Berth. I, p. 31. nach Bauer, Theol. des A. T. Wir können uns aber hier der Mühe der Widerlegung überheben, da schon in der Christologie (I, 1. p. 216. ff.) nach-

---

lästina versetzt, dem eigentlichen Sitze des Bundesvolkes, in dessen Namen er redet? Vgl. übrigens die ganz ähnliche Stelle Klagel. 2, 15. 16.

gewiesen worden ist, dafs Zeugnisse für die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in dem Messias, hier angedeutet dadurch, dafs er zugleich in den Wolken des Himmels und in der Gestalt eines Menschen erscheint, sich schon in den ältesten prophetischen Schriften finden.

2. „Die Idee von dem Reiche des Messias erscheine ganz in dem Zuschnitte späterer Zeiten, 2, 44. 7, 13. ff." Aber inwieferne? Dafs schon bei den ältesten Propheten und Psalmisten die Theokratie des N. B. unter dem Bilde eines grofsen, sich über die ganze Welt erstreckenden Reiches erscheine, bedarf doch wohl keines Beweises, vgl. z. B. Jes. 9, 11. Ps. 72. Dafs das Messiasreich als fünfte Monarchie dargestellt wird, ist freilich dem Daniel eigenthümlich. Man weise aber eine einzige Stelle in einem späteren Buche nach, wo diese Vorstellung vorkäme, ohne dafs ihre Entlehnung aus dem Daniel sogleich in die Augen fiele!

3. „Ehe das Messianische Reich errichtet werde, trete die Zeit der grofsen Noth ein, von der die Rabbinen unter dem Namen חבלי המשיח so viel zu sagen wissen." Berth. II, 691. Es liefse sich leicht zeigen, dafs die Lehre von grofsen Drangsalen des Volkes Gottes, welche der endlichen Verherrlichung der Theokratie vorhergehen sollen, schon bei älteren Propheten, wie Daniel, vorkommt, und dafs die Lehre der späteren Juden von den חבלי המשיח ihren wesentlichen Bestandtheilen nach aus diesen Stellen entnommen worden. Hier aber bedürfen wir dieses Beweises nicht; die Aussicht in die Messianische Zeit schliefst sich bei Daniel unmittelbar an die Befreiung von den Bedrängungen des Antiochus Epiphanes, ebenso wie bei Jesaias an die Befreiung von den Assyrern und den Babyloniern, bei Jeremias von den Letzteren — der Grund dieser Erscheinung ist schon in der Christologie hinreichend entwickelt worden, — und nur von dieser Noth unter Antiochus Epiphanes ist Cap. 12, 1. die Rede. Es heifst dort: „zu dieser Zeit wird auftreten Michael, der grofse Fürst, welcher für dein

Volk streitet, und es ist eine Zeit der Noth, wie sie sonst noch nie gewesen, zu dieser Zeit aber wird dein Volk errettet werden." Die Worte וְהָיְתָה עֵת צָרָה אֲשֶׁר לֹא־נִהְיְתָה übersetzt Bertholdt: „worauf eine angstvolle Zeit, wie bis jetzt noch keine gewesen ist, eintreten wird." Allein es ist offenbar, dafs sich diese Worte nicht auf die Zeit beziehen können, zu der Michael schon die Beschützung seines Volkes übernommen hatte; sie müssen sich also auf die frühere Zeit beziehen, auf die in dem vorhergehenden ausführlicher angekündigten Bedrückungen des Antiochus, die hier in den Gegensatz gestellt werden gegen die darauf folgende Errettung, ganz so wie in der auch den Worten nach übereinstimmenden Parallelstelle Jer. 30, 7.: „Wehe! denn grofs ist dieser Tag und seines Gleichen nicht und eine Zeit der Noth für Jakob, aber dennoch soll er daraus errettet werden."

4. „Die Christologie des Buches verräth auch dadurch ihren spätern Ursprung, dafs die Auferstehungslehre mit ihr verbunden ist, woran man zu Daniels Zeit noch nicht dachte." Das Vorhandenseyn der Lehre von der Auferstehung zur Zeit Daniels ist nicht schwer darzuthun. Sehen wir ab von den eigentlich nicht hieher gehörigen Spuren der Lehre von der Unsterblichkeit im Pentateuch, so findet sich das erste sichere Zeugnifs von der Auferstehung der Leiber in der Stelle Jes. 26, 21.; zu der selbst Gesenius bemerkt (l. c. II, 805.): „dafs diese Stelle wirklich die Lehre von der Auferstehung der Leiber enthalte, geht aus den Worten unzweifelhaft hervor." Für das Vorhandenseyn dieser Lehre zur Zeit Daniels zeugt auch, wie ebenfalls von Gesenius anerkannt wird, die Stelle Ezechiel 37, 1 — 14. Ist dort auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Wiederbelebung der Todten Israels zunächst nur bildlich von der Wiederherstellung des Volkes zu verstehen, so liegt doch bei dieser bildlichen Darstellung offenbar eine Beziehung auf das dereinstige wirkliche Eintreten der Sache zu Grunde, von der hier das Bild entnommen wird, wie schon Hierony-

mus z. d. St. bemerkt: „*nunquam poneretur similitudo resurrectionis ad restitutionem Israelitici populi significandam, nisi staret ipsa resurrectio et futura crederetur, quia nemo de rebus non exstantibus incerta confirmat.*" Indirecte endlich ist diese Lehre auch in Jes. 66, 24. enthalten. Denn wenn nach dieser Stelle, auf die Cap. 12, 2. selbst im Ausdrucke angespielt wird, die Gottlosen ewige Quaalen leiden werden, während die Gläubigen sich ewigen Heiles erfreuen, so scheint dieſs doch nothwendig eine mit dem Eintritte der Verherrlichung der Theokratie verbundene Auferstehung vorauszusetzen. — Wir können hier aber durchaus Gesenius u. A. nicht beistimmen, wenn sie behaupten, diese Lehre sey aus dem Parsismus in die Jüdische Religion übergegangen. Diese Behauptung hat zuvörderst nichts für sich. Denn daraus, daſs sie sich in den ältesten Religionsschriften der Hebräer nicht, oder nur dem Keime nach vorfindet, kann schon deshalb nichts geschlossen werden, da dieselbe Erscheinung sich auch in Bezug auf andere Lehren findet; so z. B. bei der Lehre von der Gottheit, von dem Leiden, und von dem Versöhnungstode des Messias und bei manchen andern Punkten dieser Lehre (vgl. Christol. p. 24. ff.). Es darf nie aufser Acht gelassen werden, daſs mit dem Pentateuche wohl die Gesetzgebung, nicht aber die Offenbarung abgeschlossen war. Es fand vielmehr zwischen Moses und den Propheten dasselbe Verhältniſs statt, wie zwischen Christo und den Aposteln, nur mit dem Unterschiede, daſs es zweifelhaft ist, ob Moses selbst die Einsicht in Manches besaſs, dessen Promulgation für die damalige Offenbarungsstufe noch nicht angemessen war, was sich allerdings bei einigen bedeutenden Punkten, wie z. B. bei der Lehre vom Satan und von der Unsterblichkeit, die Moses beide kannte, und andeutete, aber verhüllte, nachweisen läſst. Dazu kommt noch, daſs die Annahme einer sich auf mehrere für die damalige religiöse Stufe des Volkes nicht passende Lehrpunkte erstreckenden mündlichen Tradition unter den erleuchteten Hebräern

Manches für sich hat. — Ebenso wenig aber kann es etwas beweisen, wenn sich zwischen irgend einer Lehre der späteren Bücher des A. T. und des Parsismus Übereinstimmung findet. Denn diese Erscheinung bietet sich uns schon bei solchen Lehren dar, welche sich in den ältesten Büchern des A. T. finden, bei denen noch an gar keinen Einfluſs des Parsismus gedacht werden kann. Wir erinnern nur an die Lehre von den Engeln überhaupt, an die Lehre vom Satan, (vgl. Christol. I, 1, p. 35.), vom מלאך יהוה (I, 1, p. 238.), vom Messias, (I, 1, p. 8.), von der Schöpfung, dem Fall, der Sündfluth, und an Anderes, was Rhode l. c. p. 413 — 61., der freilich besonders in diesem Abschnitte mit sorgfältiger Prüfung gelesen werden muſs, beigebracht hat. Nimmt man auf diese durchgehende Verwandschaft der Jehovahsreligion, wie sie schon in den ältesten Büchern des A. T. vorliegt, mit der Zendreligion Rücksicht, so erscheint es vielmehr, abgesehen einmal von allen theologischen Gründen, welche die Annahme einer Entlehnung durch die heiligen Schriftsteller zurückweisen, als höchst unwahrscheinlich, daſs bei einzelnen Lehren die Übereinstimmung auf andere Weise entstanden sey, wie bei allen übrigen. Man sieht sich dann genöthigt bei den einen, wie bei den andern die Übereinstimmung, wo sie nicht, wie bei manchen einzelnen Gebräuchen und Gesetzen, eine zufällige, oder eine aus der menschlichen Natur überhaupt, und den Verhältnissen und Sitten des Orients insbesondere erklärliche ist, aus der Uroffenbarung zu erklären, die unter keinem der Heidenvölker gänzlich durch menschlichen Wahn verdrängt, und bei dem Zendvolke unter ihnen verhältniſsmäſsig am reinsten erhalten wurde, bei den Israeliten aber, durch die fortgehenden Veranstaltungen Gottes, während die Heiden sich selbst überlassen wurden, gänzlich rein und ungetrübt blieb. — Dazu kommt noch, daſs auch nicht der geringste historische Beweis dafür geführt werden kann, daſs die frommen Hebräer, und namentlich die Propheten die Zendreligion anders betrachtet haben, wie jede andere heidnische. Das Ge-

gentheil erhellt vielmehr aus Ez. 8, 16., wo der Prophet mit Abscheu von Gebräuchen dieser Religion (vgl. Rosenm. z. d. St.) redet. Überhaupt, mag man die Propheten halten, für was man will, gewifs wird man ihnen den Vorwurf des Syncretismus mit weit wenigerem Scheine machen können, als den der Intoleranz, der von einem gewissen Standpunkte aus ihnen ja allerdings mit subjectivem Rechte gemacht werden kann. Was aber speciell gegen die Entlehnung der Lehre von der Auferstehung aus der Zendreligion spricht, abgesehen von der wesentlichen Verschiedenheit dieser Lehre in beiden Religionen, die man aus einer durch die Hebräer geschehenen Anpassung an ihr übriges Religionssystem erklären zu können glaubt, ist, dafs sich diese Lehre schon bei Jesaias findet. Zwar haben einige, zuletzt Gesenius, die Ächtheit des ganzen Abschnittes Cap. 24—27. in Anspruch genommen; aber es gibt wenige Stücke des Jesaias, bei denen die Gegengründe so schwach und die Gründe dafür so stark wären, wie gerade hier, wodurch denn auch Rosenmüller, dessen Beweisführung freilich sehr verstärkt werden kann und mufs, wie dies zum Theil schon in dem ersten Bande des Kleinertschen Werkes über die Integrität des Jesaias geschehen ist, und noch mehr in dem zweiten Bande geschehen wird, bewogen worden ist, in der zweiten Auflage s. Comm. zur Vertheidigung der Ächtheit zurückzukehren. — Allein es ist Zeit, dafs wir nach dieser Abschweifung, zu der wir zum Theil auch durch die Behauptung Griesingers p. 46. veranlafst worden sind, es sey unglaublich, dafs Daniel, der seiner väterlichen Religion so sehr ergeben blieb, oder vielmehr, dafs der Geist Gottes, der den Daniel inspirirte, Meinungen von den Mazdejesnanen angenommen, zu unserem Gegenstande zurückkehren. Berth. behauptet nicht so sehr das Nichtvorhandenseyn der Lehre von der Auferstehung zur Zeit des Daniel, als ihre Nichtverbindung mit der Lehre vom Messias. Gesetzt nun auch, wir könnten für die Verbindung beider Lehren aus der älteren Zeit kein Zeugnifs anführen, so

würde dieſs doch gar nichts beweisen. Die in der späteren Jüdischen Theologie vorkommende Verbindung beider würde sich dann aus der Berücksichtigung unserer Stelle erklären, welche erweislich für die Lehre von der Auferstehung als der *locus classicus* angesehen wurde, wie denn die spätere Theologie der Juden sich fast durchgängig, und weit mehr, als es gewöhnlich geschieht, auf verstandne oder mifsverstandene Bibelstellen zurückführen läfst. Doch die Verbindung beider Lehren ist ja in der Stelle des Jesaias ganz und gar dieselbe, wie in der unsrigen. Will man auch in dem Abschnitt Cap. 24—27. die Beziehung auf das Weltgericht und auf die darauf folgende Verherrlichung der Theokratie nicht, wie zuletzt Rosenmüller und Arndt *(de loco Cap. 24—27. Jes. vindicando et explic. Hamb. 1826.)*, als die ausschliefsliche annehmen, so mufs doch jeder, wie dieſs auch Gesenius thut, so viel zugestehen, dafs sich an die Aussicht auf die Zerstörung Bábels die Aussicht auf das Weltgericht, an die Aussicht auf die Befreiung der Israeliten aus dem Exil die Aussicht in die Messianische Zeit anschliefst. Damit ist aber vollkommen erreicht, was wir zu unserem Zwecke bedürfen. So wie dort die Aussicht in die Messianische Zeit, mit der die Auferstehung als verbunden gesetzt wird, sich anschliefst an die Aussicht auf die Befreiung aus Babylon, so hier an die Befreiung von dem Drucke des Antiochus Epiphanes.

Wir können jetzt zu dem letzten, aber auch zugleich angefochtensten Punkte übergehen, zu der Engellehre. Wir sondern hier diejenigen Stellen, welche als in Reden der Chaldäer vorkommend aus ihrer Lehre erklärlich seyn und mit ihr übereinstimmen müssen, von den Stellen ab, worin des Verfassers eigne Vorstellungen ausgesprochen sind. Gegen die ersteren hat man folgende Einwendungen erhoben. 1. „Cap. 3, 25. spricht Nebucadnezar von einem Göttersohne; und obgleich die Chaldäer und die meisten Oberasiaten Polytheisten waren, so läfst sich doch nicht erweisen, dafs in jenen Gegenden von

Theogonieen etwas eher bekannt war, als die Griechen von des Seleucus Nicators Zeit an ihre Dichtungen dieser Art dahin verbreitet hatten." Berth. Comm. p. 29., Einl. 1538. Dieser Grund wird stillschweigend selbst von Gesenius verworfen, welcher (thes. p. 237.) das *filius deorum* erklärt durch *deorum immortalium unus*, mit Berufung darauf, dafs das entgegengesetzte *filius hominis* im Sprachgebrauche des Daniel, ebenso wie im Syrischen, in der Bedeutung *homo*, *mortalis* vorkommt; vgl. auch p. 25. Allein, wenn wir gleich diese Erklärung als richtig anerkennen, so müssen wir doch auf der andern Seite zugestehen, dafs so wie die Bezeichnung Menschensohn für Mensch überhaupt nicht entstanden seyn würde, wenn nicht unter den Menschen das Verhältnifs der Abstammung bestände, so auch die Bezeichnung Göttersohn für göttliches Wesen nur dann erklärlich ist, wenn sich theogonische Vorstellungen bei denen nachweisen lassen, welche sich ihrer bedienen. Allein dieſs kann auch bei den Babyloniern geschehen. Dafs sie die niederen Gottheiten als von den obern erzeugt betrachten, geht schon daraus hervor, dafs sie dem höchsten Gotte, dem Bel, als weibliche Gottheit die Mylitta beigesellten *), ein so wollüstiges Wesen, dafs sich ihr zu Ehren die Weiber den Männern preisgaben, und dafs sie aufserdem noch

*) Münter l. c. p. 17.: „Hier können wir nicht umhin, neben den Astronomischen Ideen eine im ganzen Orient allgemein gültige Kosmogonische zu behaupten, die sich von Indien bis in den Norden findet, und auch bei den Babyloniern nachweisen läfst: die Idee von der Urkraft der Natur, die sich in die Zeugende und Empfangende oder Gebährende theilt. Da haben wir den Axiokersos und die Axiokersa der Samothracischen Weihen, das γένος und die γενεά Sanchuniathons, den Tholad und die Tholath der Karthager. — Und können wir denn wohl daran zweifeln, dafs die Babylonische Mylitta nicht die weibliche Urkraft sey?" — S. 25. stellt Münter die Vermuthung auf, dafs die Planetengötter als die ersten Emanationen des Bel und der Mylitta gedacht wurden. S. 44. ff. theilt er aus Damascius eine förmliche Chaldäische Theogonie mit und behauptet das hohe Alter der Grundideen derselben.

eine andere weibliche Gottheit, den Mond, hatten, der sie ebenfalls fleischliche Vermischungen mit den männlichen Gottheiten beilegten (vgl. Ges., Comm. z. Jes. III. p. 337. ff.). Schon der Name der Mylitta zeugt für das Vorhandenseyn theogonischer Vorstellungen bei den Babyloniern. Es ist ohne Zweifel das Aram. מְלַדְתָּא, Gebährerin. „In dem Cosmogonischen Fragmente des Berosus heifst sie *Omorca*, welches er durch das Chaldäische *Thalath* übersetzt. Hier haben wir die Punische Tholath, die Gebährerin." Münter l. c. p. 22. Einen Beweis für das Vorhandenseyn theogonischer Vorstellungen bei den Bab. können wir aber auch aus der Schrift selbst führen. Es heifst 2 Reg. 17, 29. ff. von den in das Zehnstämmereich geführten heidnischen Colonisten: „jedes Volk machte sich seine Götter, die sie, jedes in den Städten, wo es wohnte, aufstellten. Die Leute von Babel machten Hütten der Töchter (סְכּוֹת בְּנוֹת), die von Cuth den Nergal, die von Hamath den Asima, die Aviter den Nibchas und den Tartak" u. s. w. Unter den Hütten der Töchter versteht hier Selden Zelte von Baumzweigen und grünem Laube, in welchen sich die Jungfrauen zu Ehren der Mylitta preisgaben. Allein es ist unbegreiflich, wie Gesenius, Winer und Münter (l. c. p. 74.) dieser schon von Beyer, in den *additam. ad Seld. p.* 297., widerlegten Annahme beipflichten konnten. Es heifst ja ausdrücklich vorher: „jedes Volk machte sich seinen Götzen," und bei der folgenden einzelnen Aufzählung folgt immer auf das: „sie machten" der Gegenstand der abgöttischen Verehrung, Beweis genug, dafs auch: „die Hütten der Töchter" ein solcher seyn müssen, wie diefs auch schon die alten Überss. (LXX. σωκχὼθ Βενίθ, Chald. Syr.) eingesehen haben. Wir verstehen nun unter den סכות kleine Zelttempelchen, die selbst für heilig gehalten, und mit den Gottheiten, welche sie enthielten, verehrt wurden. Solche Tempelchen kommen bei Diodorus Sic. 20, 25. unter dem Namen der σκηνὴ ἱερὰ vor; Amos wirft 5, 26. den

Isra-

Israeliten vor, dafs sie beim Zuge durch die Wüste die סִכּוּת eines Götzen getragen haben; nach 2 Reg. 23, 7. webten die Weiber Häuser für die Aschera, welche nur dem Namen nach von der Babylonischen Mylitta verschieden ist (vgl. Ges. l. c. p. 338.). Ez. 16, 16. wird den Israeliten vorgeworfen: „du nahmst von deinen Kleidern und machtest dir bunte בָּמוֹת, (d. h. hier: Götzentempelchen) daraus, vgl. Gesen., thes. p. 188. — Hienach müssen nun die בָּנוֹת die verehrten Gottheiten selbst seyn, und wir können wohl nur an Töchter des Bel und der Mylitta denken, die neben und mit diesen Hauptgottheiten verehrt wurden. — 2. Cap. 4, 14. heifst es in dem Edikte Nebucadnezars: „durch einen Beschlufs der Wächter (עִירִין) ist es festgesetzt, und durch einen Ausspruch der Heiligen ist der Antrag (nie kommt das שְׁאֵלָה im Hebr. u. Chald. in der Bedeutung *res*, *aliquid* vor, die ihm, nach dem Vorgange von Schultens, Bertholdt und Winer hier geben) geschehen." Auch in dieser Stelle will Bertholdt II, p. 324. Spuren späterer Parsisch-Jüdischer Vorstellungen finden. Allein Alles erläutert sich vollkommen aus den Babylonischen Religionsvorstellungen, mit denen sich nothwendig die göttliche dem Nebucadnezar gewordene Offenbarung in seiner Seele amalgamiren mufste. Diodorus Siculus (bei Gesen., z. Jes. l. c. p. 333.) sagt: „dem Laufe dieser Sterne (den fünf Planetengöttern) sind, wie sie sagen, 30 andere untergeordnet, welche sie berathende Götter, θεοὶ βουλαῖοι (עִירִין), nennen, deren eine Hälfte die Aufsicht über die Gegenden unter der Erde hat, die andere aber auf das sieht, was auf der Erde unter den Menschen und am Himmel vorgeht. Alle 10 Tage werde einer derselben als Bote der Gestirne von den obern zu den untern, und ebenfalls ein anderer von den untern zu den obern gesandt." Diese Stelle wirft ein auffallendes Licht auf die unsrige. Hier, wie dort ein Senat von Untergöttern, oder Engeln, welcher die Aufsicht über die Erde führt, und über das dort Vorgehende Bericht erstattet, und die höhere Genehmigung für seine Anträge einholt. Auch

auf einem Bilde bei Kazwini (vgl. Ges. p. 337.) erscheint Bel von Genien umschwebt, die seine Befehle zu vollziehen bereit sind. *)

Wir können jetzt zu der eigentlich Hebräischen Engellehre in dem Buche übergehen. Es liegt uns hier zuerst ob, von der wirklichen Engellehre des Buches dasjenige abzuscheiden, was man in dieser Beziehung nur in dasselbe hereingetragen hat. „Es ist schon von sieben Erzengeln die Rede, welche die Juden von den Parsen angenommen haben; mit der Lehre von sieben Amschaspands wurde aber die Religion der Parsen erst nach den Zeiten des Darius Hystaspis bereichert. Früher können daher auch die sieben Erzengel in keiner Schrift der Hebräer vorkommen." Berth. Comm. II, 458. 528. Einl. 1540. In dieser Behauptung ist fast jedes Wort ein Irrthum. Die sieben Amschaspands kommen schon im Zendavesta vor, und zwar nicht etwa blos beiläufig, sondern in so innigem Zusammenhange mit dem Ganzen, dafs diese Lehre nothwendig so alt seyn mufs, wie die Religion selbst (vgl. Rhode p. 312. ff.). Man kann also nur dann diese Lehre für ein Produkt so später Zeiten erklären, wenn man der Meinung einiger älteren Gelehrten beitritt, dafs der Zendavesta erst unter Darius Hystaspis verfafst sey. Diese Meinung aber kann jetzt mit vollem Rechte als gänzlich verschollen betrachtet werden. Alle neueren Forscher stimmen darin überein, dafs der Ursprung des Zendavesta in eine weit frühere Zeit versetzt werden mufs. „Das Zeitalter des Magiers Zoroaster — bemerkt Niebuhr, kl. Sch. I, p. 200. — ist vollkommen mythisch; als Urheber der Magischen Religion gedacht, mufs es in ein ganz fernes Zeitalter gelegt werden, und die allerunhaltbarste Meinung ist zuverlässig die,

*) Die Identität der Wächter und der θεοὶ βουλαῖοι wird auch von Münter l. c. p. 13. anerkannt, mit dem der Verf. unabhängig zusammengetroffen. Münter hält, wie es scheint mit Recht, auch die Göttersöhne für mit beiden identisch.

welche ihn nach Cyrus setzt, weil Hystaspes für Darius Hystaspis Sohn gelten soll." Vgl. die gründliche Beweisführung von Heeren l. c. p. 459. ff. Rhode, p. 136. ff. — Allein sonderbarer als dieser unfreiwillige Irrthum, ist die Behauptung, dafs in unserm Buche sieben Erzengel vorkommen, was nur als ein freiwilliger betrachtet werden kann.

Wenden wir uns nun zu den Vorstellungen von den Engeln, die wirklich in unserem Buche begründet sind. *) „Die Unterscheidung von höheren und niederen Engeln ist überhaupt von den Juden aus dem pneumatologischen System der Perser entnommen; dieſs geschah aber erst beträchtliche Zeit nach dem Ende des Babylonischen Exils." Berth. II, 528. Zur Widerlegung dieser Behauptung, sowohl was die Entlehnung von den Persern, als auch was das spätere Zeitalter dieser Unterscheidung betrifft, reicht im Allgemeinen schon die Stelle Jes. Cap. 6., deren Ächtheit noch von Niemanden angefochten worden, vollkommen hin. In Gottes nächster Umgebung sieht dort Jesaias die Seraphim, in denen mit allen andern Auslegern auch Gesenius Engelfürsten anerkennt, vgl. zu v. 2.: „Wie der irdische Monarch von seinen Magnaten, so ist hier Jehovah von Fürsten des Himmels umgeben." Schon durch die Etymologie wird diese Annahme als richtig erwiesen. Zwar ist Gesenius geneigt, das Wort für identisch zu erklären mit שָׂרָף, Schlange, indem er es wahrscheinlich findet, dafs die Seraphim als Thiergestalten abgebildet wurden, die neben den Flügeln des Vogels und den Füfsen des Menschen andere Theile, vielleicht den Kopf, von der Schlange hatten und davon benannt wurden. Allein diese Annahme läfst sich durch triftige Gründe als un-

*) Selbst Baumgarten-Crusius, bibl. Theol. p. 282. bemerkt: „Es scheint nicht, als liefsen sich in der Israelitischen Dogmengeschichte gewisse Perioden bezeichnen, in denen die Engellehre ausgebildet worden sey, oder neue Hauptbedeutung erhalten hätte. Wenigstens möchten solche in den Büchern des A. T. nicht nachgewiesen werden können."

richtig erweisen. Die Seraphs haben offenbar vollkommene Menschengestalt, menschliches Antlitz und Füfse, v. 2., Hände v. 6. Dazu kommt, dafs die Schlange von Anfang an (vgl. Christol. I, 1, p. 27.) bei den Hebräern, wie bei den Persern, als Symbol des bösen Princips betrachtet wurde; Jesaias selbst nennt sie Cap. 11, 8. 65, 25. als Repräsentanten alles Verderblichen und Häfslichen in der Thierwelt, was beim Eintritte der Verherrlichung der Erde weggeschafft werden soll. Zwar behauptet Gesenius, in Numer. 21, 8. 2 Reg. 18, 4. seyen Spuren vorhanden, dafs die Schlange bei den Hebräern auch, wie bei den Ägyptern, als die wohlthätige, heilende Kraft betrachtet worden; allein man sieht gar nicht ein, wie hiefür in diesen Stellen auch nur der allergeringste Beweis liege. An der ersteren Stelle hat die Schlange an sich wahrscheinlich gar keine symbolische Bedeutung: ein äufseres Zeichen überhaupt wurde gewählt, um jeden Gedanken an die natürliche Bewirkung der Heilung zu entfernen, und gerade dieses, weil die Abbildung des verderblich gewordenen Thieres selbst am wenigsten der Übertragung des allein durch Gott Bewirkten auf das von ihm verordnete Zeichen Raum gab. Die zweite Stelle kann hier gar nicht in Betracht kommen, da hier von einem abgöttischen Greuel die Rede ist, welcher demohnerachtet mit dem Zeichen getrieben wurde. Ist nun aber diese Erklärung der Benennung erweislich falsch, so ist die Vergleichung mit dem entsprechenden Arab. شَارِفٌ oder شَرِيفٌ, *nobilis, princeps*, vollkommen gesichert, und schon der Name der Seraphim drückt den *character dignitatis* aus. — Spuren einer Rangordnung der Engel finden sich auch Hiob 33, 23., falls man nämlich unter dem *angelus interpres*, nach der richtigen, neuerlich auch von Winer vertheidigten Erklärung, einen Engel versteht. Der מַלְאָךְ מֵלִיץ wird nämlich dort bezeichnet als „einer unter tausenden", d. h. unendlich über die niederen Engel an Weisheit und Macht erhaben. Ebenso Ps. 103, 20.:

„es unterscheiden sich hier nicht nur die Gewaltigen und die Heere, sondern auch das: seine Worte vernehmen, und: seine Befehle ausrichten"; Baumgarten-Crusius l. c. p. 287. — Allein wir können noch mehr leisten, wir können zeigen, dafs gerade die Engel höheren Ranges, welche in unserem Buche eine besondere Rolle spielen, diejenigen sind, welche uns ganz in derselben Eigenschaft schon in den ältesten Büchern entgegentreten. Wir haben schon in der Christologie nachgewiesen, dafs sich durch das ganze A. T. die Lehre von dem Engel oder Offenbarer Gottes hindurchzieht, welcher nach einer doppelten Beziehung, zuerst als der oberste aller Engel, dann als mit dem verborgenen Gott durch Einheit des Wesens verbunden, als sein Offenbarer erscheint. — Diesem höchsten Offenbarer Gottes wird aber Exod. 32, 34. ein anderer Engel als zu ihm in demselben Verhältnifs stehend, wie er zu dem höchsten Gott, beigeordnet. Der bisherige Führer der Israeliten, der מלאך יהוה, erklärt, als sie sich versündigt haben, er wolle sie nicht ferner selbst führen, sondern seinen Engel, (מַלְאָכִי) vor ihnen hersenden (vgl. Christol. I, 1, p. 223:). — Untersuchen wir nun, inwiefern beide sich in unserem Buche wiederfinden. Am wenigsten Zweifel kann darüber seyn, dafs Michael mit dem מלאך יהוה identisch ist. Zwar heifst Michael Cap. 10, 13. einer von den Engelfürsten, הַשָּׂרִים הָרִאשֹׁנִים, allein dafs der Verf. durch diese Bezeichnung nur die eine Seite seines Verhältnisses zu den übrigen Engeln bezeichnen will, wie sie auf dieselbe Weise schon in der Benennung „der Engel Jehovahs" ausgedrückt wird, und wie sich eine ähnliche Darstellung auch in der Zendreligion findet, (vgl. Christol. I, 1, p. 238.), geht hervor aus Cap. 12, 1., wo Michael הַשַּׂר הַגָּדוֹל, der grofse Fürst, genannt wird, in auffallender Übereinstimmung mit Josua 5, 13., wo der מלאך יהוה den Namen: „der Fürst des Heeres Jehovah", שַׂר-צְבָא-יְהוָה, führt, d. h. der Fürst und Oberste der Engel, welche beständig als das Heer Jehovahs erscheinen. Ferner, Michael wird Cap. 10, 21. der Fürst, 12, 1.

der Beschützer der Israeliten genannt. Dieselbe Würde wird aber sonst durchgängig dem מלאך יהוה beigelegt, vgl. aufser den in der Christol. angef. Stellen, besonders Sach. Cap. 1., wo der Engel des Herrn umgeben von einer Schaar von Engeln als Schutzherr des Jüdischen Volkes erscheint; ferner Sach. 3. Diese Identität des Michael und des Engels des Herrn wurde auch von den älteren Juden, vielleicht auf das Zeugnifs der Tradition, anerkannt. Hieronymus bemerkt zu Sach. Cap. 1. in Bezug auf den מלאך יהוה: „*Hunc Hebraei Michaelem archangelum esse putant.*" Im Talmud wird Michael, wie sonst der Engel Jehovahs mit der Schechina gleichgestellt. In Breschit Rabbah heifst es: „*Ubicunque locorum Michael visus fuit, ibi est gloria ipsius Schechinae.*" Im Sohar: „*in omni loco, quo invenies Michaelem, qui est caput angelorum, ibi est Schechina.*" Vgl. diese und andere St. bei Danz in Meuschen, *N. T. ex Talm. illustr. p.* 718. 19. 733.

Es läfst sich aber nicht weniger mit hinreichenden Gründen erweisen, dafs auch die himmlische Person, welche Cap. 10, 5–6. erscheint, mit dem Engel des Herrn und also auch mit dem Michael identisch ist. Daniel befindet sich dort am Tigris und sieht über den Wassern des Flusses eine menschliche Gestalt schweben, in Leinwand gekleidet, mit einem goldnen Gürtel um die Lenden. „Sein Leib war wie ein Chrysolith, sein Antlitz wie der Blitz, seine Augen wie Feuerfackeln, seine Arme und Füfse wie glänzendes Erz, seine Rede wie ein grofs Getöne." Bertholdt nun nimmt II, p. 685. an, diese himmlische Person sey kein anderer, als Gabriel, welcher von v. 11. zu dem Propheten redet. Allein dagegen sprechen folgende Gründe: 1. Die Beschreibung ist, wie auch Stäudlin, N. Beitr. p. 299., anerkennt, viel zu glänzend, als dafs sie auf den Gabriel bezogen werden könnte. 2. Daniel sagt v. 8.: „ich sah diefs grofse Gesicht", und bezeichnet dadurch die Erscheinung, die er jetzt gehabt, als weit erhabener, als die früheren. Er wird durch die Stimme der Erscheinung so erschreckt, dafs er

in eine tiefe Ohnmacht fällt und sich lange Zeit nicht wieder erholen kann, während er mit Gabriel bei dessen früherer, alleiniger Erscheinung Cap. 9. ganz frei und ungezwungen verkehrt. 3. Derjenige, welcher v. 11. mit dem Daniel redet, ist derselbe, welcher v. 10. ihn durch Berührung mit seiner Hand aus der Ohnmacht weckt. Dieser mufs aber von der erhabenen Erscheinung v. 5. 6. verschieden sein. Denn er befindet sich am Ufer, wo Daniel steht. Die Erscheinung in v. 5. 6. aber befindet sich noch gegen das Ende des Gesichtes Cap. 12, 6. mitten auf dem Tigris. 4. Nach Cap. 12, 5. befinden sich aufser der himmlischen Person in der Mitte des Tigris noch zwei andere zu beiden Ufern desselben, von denen einer den in Leinwand Gekleideten gleichsam in Daniels Namen fragt, wann die angekündigten Begebenheiten eintreffen werden. Nimmt man nun an, dafs der in Leinwand Gekleidete kein anderer sey, als Gabriel, so wird eine von diesen beiden Personen zum κωφὸν πρόσωπον, und man sieht gar nicht ein, zu welchem Zweeke sie erscheint. Sobald dagegen der in Leinwand Gekleidete als vom Gabriel verschieden genommen wird, so bekommt jeder sein Amt. Der Engel des Herrn „ist in stiller schweigender Majestät gegenwärtig und wirkt mit unsichtbarer Kraft. Nur im Anfange ruft er einen Engel zur Belehrung und Stärkung Daniels hernieder, und fügt am Ende selbst eine kurze Erklärung bei." Seine Gegenwart, während früher nur sein Gesandter dem Daniel erschien, soll hier den Eindruck des Ganzen auf den Propheten verstärken. Er selbst drückt daher auch v. 7. durch einen kurzen Ausspruch noch der Rede seines Gesandten das Siegel auf, aus welchem Verse zugleich hervorgeht, dafs der in Leinwand Gekleidete nicht, wie Stäudlin annimmt, schlechthin mit dem höchsten Gotte identisch, sondern so von von ihm verschieden seyn mufs, wie der Engel des Herrn von dem Herrn selbst. Denn er schwört nicht bei sich selbst, sondern mit zum Himmel erhobener Rechte bei dem ewigen Gotte. — Der eine von den am Ufer stehenden

Engeln ist Gabriel, welcher dem an demselben Ufer stehenden Daniel, als Gesandter und Dollmetscher des Engels des Herrn, alle Aufschlüsse über die Zukunft ertheilt hatte. Der dritte an dem entgegengesetzten Ufer stehende Engel richtet die Frage über die Zeitdauer an den Engel des Herrn. Schon diese Frage aber zeigt, dafs der Gefragte unendlich über die übrigen Engeln erhaben seyn mufs. 5. Die Annahme einer Verschiedenheit des in Leinwand Gekleideten und des Gabriel hat die Analogie von Cap. 8, 16. für sich: „und ich hörte zwischen Ulai eines Menschen Stimme, die rief und sprach: Gabriel lege diesem das Gesicht aus, dafs er es verstehe." Auch hier wird Gabriel von einem andern erhabnereren Wesen abgesandt, um dem Daniel Mittheilungen über die Zukunft zu machen, das über dem Wasser des Ulai schweben bleibt, während Gabriel sich zum Daniel ans Ufer begibt. — So beweisend aber wie die Gründe für die Verschiedenheit des in Leinwand Gekleideten und des Gabriel an unserer Stelle sind, ebenso leicht sind die Gründe zu widerlegen, welche man gegen diese Annahme vorgebracht hat. Wenn man bemerkt, Daniel sage v. 9., er habe die Rede des in Leinwand Gekleideten gehört, und doch folge, wenn man das Folgende dem Gabriel zutheile, nichts, was er gesprochen, so erklärt sich diefs leicht aus dem gleich Folgenden: „und indem ich sie hörte, sank ich ohnmächtig zur Erde nieder." Was der Engel des Herrn redete, war nach der Analogie von Cap. 8, 16. zu schliefsen, die Aufforderung an den Gabriel, dem Daniel die Offenbarung mitzutheilen; Daniel aber gibt hier die Worte nicht wieder, weil er gleich, da der Engel des Herrn, der hier in gröfserer Majestät erscheint, wie Cap. 8., seine Stimme erhob, in Ohnmacht gefallen. — Bertholdt bemerkt, wenn der in Leinwand gekleidete von dem v. 10. u. ff. auftretenden verschieden seyn solle, so hätte doch v. 10. nothwendig nach יך ein איש gesetzt werden müssen. Allein dabei ist ganz übersehen, dafs Daniel hier nach seiner Empfindung redet. Er fühlte in der Ohnmacht liegend nur, dafs ihn eine Hand be-

rührte, ohne zu wissen, wessen; vgl. v. 16. 18. Erst nachher gibt sich ihm Gabriel zu erkennen, und er sieht, dafs der Engel des Herrn sich noch fortwährend auf den Fluthen des Tigris befindet. — Berth. bemerkt ferner, diese Ansicht habe das Unangenehme, dafs man Cap. 12, 4. den Gabriel, da v. 6. Jehovah es wieder seyn soll, der auf den Fluthen des Tigris stehe, ebenso plötzlich wieder von der Bühne abtreten lassen müsse, als er ungerufen auf derselben erschienen war. Allein dieser Einwurf beruht auf einem Mifsverstande. Gabriel ist einer von den beiden Engeln, welche nach v. 5. zu beiden Seiten des Flusses standen. אחרים, andere, werden diese genannt nicht in Bezug auf den Gabriel, sondern in Bezug auf den Engel des Herrn; vgl. v. 6. — Wir finden also hier den Engel des Herrn wieder, und neben ihm seinen Gesandten, oder Engel, der uns schon aus dem Pentateuch bekannt ist. Nicht überflüssig dürfte es noch seyn, darauf hinzuweisen, dafs der Engel des Herrn hier ebenso in Begleitung zweier Engel erscheint, wie Gen. Cap. 18. (vgl. Christol. 1, 1, p. 218.).

Eigenthümlich jedoch bleiben dem Daniel, während die Personen der Engel ihm mit den übrigen Büchern des A. T. gemeinsam sind, allerdings die Namen derselben, Gabriel und Michael. Allein gerade dafs in späteren Jüdischen Büchern den Engeln Namen beigelegt werden, setzt voraus, dafs sie für diesen Gebrauch ein Vorbild und eine Rechtfertigung in einem Buche der heiligen Schrift hatten. Es darf aber nicht aufser Acht gelassen werden, dafs diese Namen nicht sowohl *nomina propria*, als *appellativa* sind, wie Rhode auch in Bezug auf die Amschaspands bemerkt (p. 316.): „im Zend fanden für diese Wesen eigentlich keine Eigennamen statt; man bezeichnete sie mit kurzen Beschreibungen und Andeutungen ihrer Macht, Eigenschaften und Wirkungen." Selbst im späteren Judenthum haben die Engelnamen diesen Charakter noch nicht ganz verloren, wie dieſs schon aus der Menge von Namen mehrerer einzelner Engel hervorgeht. Der Name Raphael, Gott heilt,

in dem Buche Tobias, wird dem dort erscheinenden Engel offenbar nur in Bezug auf die in dem Buche erzählte Geschichte beigelegt. — Wohl zu beachten ist ferner, dafs Gabriel und und Michael beide nur in den Visionen vorkommen, die bei ihrem dramatischen Charakter möglichst genaue Bezeichnung der Persönlichkeit und stärkeres Hervortreten derselben erfordern. — Endlich, fehlt es auch keinesweges in den A. Testamentlichen Schriften für dieses *factum* an Analogieen. Wie kann es befremdend seyn, dafs das Haupt der guten Engel hier durch eine solche Benennung bezeichnet wird, da das Haupt der bösen Engel in dem weit älteren Buche Hiob und in dem ungefähr gleichzeitigen Sacharjah schon unter dem Namen des Satans, in dem Pentateuch wahrscheinlich schon unter dem Namen Asasel vorkommt? Wer kann es auffallend finden, dafs der Engel Gottes hier einen symbolischen, sein Wesen bezeichnenden Namen führt, da derjenige, in dessen Person er später erscheinen sollte, der Messias (vgl. Christol. I, 1. p. 245.), so mannigfache ähnliche Namen führt, Immanuel, die ganze Reihe der Namen bei Jes. Cap. 9., Jehovah Zidkenu bei Jeremias, u. s. w., da auch Jerusalem in der Messianischen Zeit mehrere solche bezeichnende Namen gegeben werden? — Und gesetzt auch, Alles diefs reichte nicht hin, das Vorkommen dieser Namen bei Daniel vollkommen zu erklären, so würden sie doch so lange als eine Eigenthümlichkeit des Propheten angesehen werden müssen, wie denn jeder Prophet seine Eigenthümlichkeiten hat, bis nachgewiesen worden, dafs ihre Entstehung nothwendig in spätere Zeit gesetzt werden müsse, was niemals geschehen wird. Die Namen Gabriel und Michael werden aber überall, wo sie in der späteren Jüdischen Theologie vorkommen, so deutlich in Beziehung auf den Daniel gebraucht, dafs man auch die Unächtheit des Buches angenommen, nothwendig annehmen müfste, dafs diese Namen von dem Verf. desselben zuerst gebildet seyen.

Spuren späteren Zeitalters findet Bertholdt p. 458.

ferner in Cap. 7, v. 8. ff., wo bei der Erscheinung Gottes zum Gerichte Stühle um ihn her gesetzt werden, auf denen sich die Engelfürsten niedersetzen, während Tausende und Zehntausende von Engeln ihn umgeben. Die bildliche Darstellung soll hier, in einer Weissagung, welche noch in das Zeitalter des letzten Chaldäischen Königs versetzt wird, ganz deutlich von den Verhältnissen und Sitten des Persischen Hofes entlehnt seyn; selbst auf die Persischen Reichsannalen soll in den Worten: „und die Bücher wurden aufgethan", angespielt werden *). Allein man sieht gar nicht ein, wie man hierin eine Spur späteren Zeitalters finden könne, da sich jeder einzelne Zug des Gemäldes auch in früheren Schriften nachweisen läfst. Feierliche Versammlungen der Engel, unter dem Vorsitze Gottes, finden wir auch Hiob Cap. 1. 2. und 1 Reg. 22, 19—22., wo der Prophet Micha in einer Vision die Engel als Räthe an Gottes Throne stehen sieht; die vornehmsten Engel erscheinen auch bei Jesaias Cap. 6. als zunächst dem Throne Gottes stehend. In Begleitung heiliger Myriaden erscheint der Herr auch Deut. 33, 2. Nach Ps. 68, 18. sind der Wagen Gottes Zehntausende. Dafs man bei den Büchern nicht an die Persischen Reichsannalen denken könne, geht schon daraus hervor, dafs hier nicht von einer Regierungs-, sondern von einer Gerichtshandlung die Rede ist. Das Bild mufs also von den Papieren des Richters entnommen seyn, in welchen die Namen der Verbrecher und ihre Thaten verzeichnet sind.

Noch bemerkt Berth. I, p. 32. man habe damals noch, nicht soviel über die ausnehmende Gestalt der Engel bestimmt, wie hier, Cap. 10, 5. 6. späteren Vorstellungen gemäfs, darüber ausgedrückt werde. Allein es ist auch hier wieder ganz übersehen, dafs diese Beschreibung keine dogmatische ist, sondern

*) Dieser Grund könnte, von allem andern abgesehen, schon deshalb nichts beweisen, weil auch die Chaldäer ihren Staatsrath und ihre Reichsannalen hatten.

zur Vision gehört, in der die innere Erhabenheit und Majestät in sinnlichen Formen sich dem inneren Auge darstellt. Ist denn etwa die Schilderung, welche Jesaias von Jehovah, oder dem Engel Jehovahs, und von den Seraphim macht, weniger detaillirt? Geht Ezechiel nicht bei der Schilderung der Cherubim nicht noch weiter in der sinnlichen Darstellung des Übersinnlichen? Gibt nicht auch Sacharja die detaillirteste Beschreibung der äufseren Erscheinung der Engel?

Es bleibt uns jetzt nur noch ein Punkt in der Engellehre des Buches zu berücksichtigen übrig. Cap. 10. erscheinen die Schutzengel der Perser und der Griechen als diejenigen, welche die gänzliche Unabhängigkeit und das Glück des Bundesvolkes zu verhindern suchen, während Michael und Gabriel für dasselbe mit ihnen im Kampfe liegen. Selbst Bertholdt p. 32. 706. will diefs nicht als Argument gegen das Alter des Buches geltend machen, indem er bemerkt, zu Daniels Zeit sey die von den Babyloniern und Persern zu den Juden übergegangene Idee, dafs jedes Volk seinen eigenen Schutzengel habe, schon allgemein herrschend gewesen. Allein wir können nicht einmal mit Jahn, Einl. p. 649., zugestehen, dafs die Juden diese Vorstellung von den Babyloniern und Persern erborgt haben. Dafs die Vorstellung von einem Schutzgeiste jeder Nation in der Babylonischen und Persischen Religion vorkomme, hat man zwar behauptet, aber nichts weniger als bewiesen. Im Zendavesta kommt nicht das geringste dahin gehörige vor, als dafs Bahman, der erste der Amschaspands, der zu dem Ormuzd ungefähr in demselben Verhältnisse steht, wie hier Gabriel zu dem Engel des Herrn, der Schutzwächter seines Volkes genannt wird (vgl. Rhode p. 322.). Von Schutzgeistern der übrigen Völker kommt gar nichts vor; vielmehr werden den übrigen Amschaspands ganz andere Geschäfte angewiesen; alle sind thätig für das auserwählte Volk, und wenden die verderblichen physischen und moralischen Einflüsse des Reiches der Finsternifs von demselben ab. — Wir sehen

uns aber genöthigt, die ganze Vorstellung von Schutzgeistern der übrigen Völker bei Daniel, auf deren dogmatischer Auffassung die ganze spätere Jüdische Lehre in dieser Beziehung beruht, zwar nicht mit Jahn und Dereser, für eine rein symbolische (vgl. dagegen Ephes. 6, 12. und andere St. des N. T.), aber doch für eine solche zu halten, bei der neben dem dogmatischen Elemente ein starkes symbolisches stattfindet.

Wir glauben, nach der gegebenen Ausführung die triumphirende Frage Bertholdts: „kann man, um sich zu überzeugen, dafs das Buch einen andern Verfasser haben und weit späteren Zeiten angehören müsse, noch mehr verlangen?“ mit einem starken Ja! beantworten zu dürfen.

XII.

„Die symbolisch prophetischen Gemälde, welche sich in den sechs letzten Capp. und im 2ten Cap. befinden, geben sich durch das genaue historische Detail, welches in ihnen liegt, und welches allen älteren Weissagungen des A. T. fremd ist, als Schilderungen zu erkennen, welche erst *post eventum* entworfen seyn können.“ Dieser Grund ist allen neueren Bestreitern der Ächtheit gemeinsam, vgl. besonders Berth., Comm. I, p. 23. Einl. p. 1512. ff. 1531. ff. Griesinger p. 50. ff. De Wette l. c. Doch zeichnet sich Bleek p. 235. vor den übrigen Bestreitern dadurch aus, dafs er zugesteht, dieser Grund könne nicht als sicherer Beweis für das spätere Alter des Buches angeführt werden, wenn dasselbe sonst alle Zeichen der Ächtheit habe, da wir nicht im Stande seyen, irgend bestimmte und scharfe Gränzen zu ziehen, bis wie weit und bis zu welchem Grade der Bestimmtheit der Geist der Weissagung die Zukunft aufschliefse, oder nicht. — Wir bemerken gegen diesen Grund Folgendes:

1. Es liegt auch hier die nichtige naturalistische Ansicht vom Prophetenthum zu Grunde, wonach alle übernatürliche

Erleuchtung der Propheten geläugnet, und ihre Weissagungen blofs als allgemeine poetische Schilderungen ohne bestimmtes historisches Object angesehen werden. Diese Ansicht läfst sich auch abgesehen von der Auctorität des neuen Testamentes, und von der ganzen Stellung der Propheten zur Theokratie, aus ihren Weissagungen selbst auf das Schlagendste widerlegen. Ein unfreiwilliges Geständnifs ihrer Nichtigkeit hat schon einer ihrer Hauptvertheidiger, ja in mancher Hinsicht ihr erster Begründer, Eichhorn, dadurch abgelegt, dafs er, an der Unmöglichkeit der natürlichen Erklärung der Weissagungen verzweifelnd, sie sämmtlich für verschleierte Schilderungen der Vergangenheit und Gegenwart erklärt hat; ein Verfahren, dessen nothwendige Bedingung die gewaltsamsten exegetischen und kritischen Operationen waren, und das deshalb aufser dem Urheber keinen Vertheidiger, und an Gesenius einen lebhaften Gegner gefunden hat, das überdem auch noch wenigstens die Messianischen Weissagungen stehen läfst, die doch nicht erst *post eventum* abgefafst seyn können, und von denen unwiderleglich dargethan werden kann, dafs sie nicht etwa blofse allgemeine Ahndungen, sondern die speciellste, genaueste und vollständigste Schilderung enthalten, sowohl was die innere, als was die äufsere Seite des Erlösungswerkes betrifft. — Aus der grofsen Menge der übrigen Weissagungen führen wir hier nur einige wenige an. Die Weissagung über die Eroberung Babylons Jer. 50. 51. enthält ein solches historisches Detail, dafs die Geschichte uns kaum ein genaueres liefert — die Stadt soll von den Medern und den mit ihnen verbündeten Völkern eingenommen werden — und zwar dadurch, dafs das Bette des Euphrat ausgetrocknet wird (50, 38. 51, 32. 36.) — in einer Nacht, wo Alles in Trunkenheit begraben liegt (51, 39. 57.) — mit der Eroberung der Stadt soll die Rückkehr der Israeliten in ihr Vaterland verbunden seyn — die Eroberung der Stadt bildet den Anfangspunkt ihrer gänzlichen Verödung und ihres spurlosen Verschwindens. Die Unerklärlichkeit dieser Weissagung

aus natürlichen Ursachen hat neuerlich selbst v. Cölln und de Wette ein unfreiwilliges Zugeständnifs abgedrungen (vgl. de Wette Einl. §. 216. I B. 3te Aufl.), indem sie um derselben willen die Ächtheit angegriffen haben. Denn was sie als historisch kritischen Grund, aufser diesem dogmatischen, anführen, die Entlehnung einiger Stellen aus früheren Weissagungen des Jeremias, kann doch wohl von den Urhebern selbst nicht als beweisend angesehen worden seyn, da ja solche Wiederholungen bei Jeremias häufiger sind, wie bei irgend einem andern Propheten — es kommen nicht weniger als 57 Verse doppelt vor, vgl. Jahn, *Append. hermen. II, p.* 113. — und sich aus seiner Individualität und aus seinem schriftstellerischen Charakter, ebenso wie die häufigen Entlehnungen aus älteren Propheten, vollkommen erklären. Und was aufserdem noch angeführt wird, die Verwandschaft der Sprache mit unächten Stücken im Jesaias, ist weiter nichts als ein unfreiwilliges, aber nichts desto weniger willkommenes Geständnifs der Ächtheit des zweiten Theiles dieses Propheten, um so willkommener, da Gesenius, weil er sich zu dieser Höhe der Kritik wenigstens in diesem Falle nicht erheben konnte, behauptet hatte, die Verwandschaft der beiderseitigen Stücke sey nicht so grofs, dafs sie die Annahme einer Benutzung des Jesaias durch Jeremias nothwendig erfordere. — Als ferneres Beispiel möge die Weissagung Sach. Cap. 9. v. 1—8. dienen, in der die Siege Alexanders fast mit historischer Deutlichkeit und in genauester Übereinstimmung mit der Geschichte geschildert werden — Syrien und Phönizien werden erobert — Tyrus, nachdem die Bollwerke ins Meer geworfen, abgebrannt — Gaza verliert seinen König (der Persische Unterkönig der Stadt, Betis, wurde von Alex. nach Einnahme der Stadt auf die grausamste Weise getödtet) — Aschdod wird nach Vertreibung seiner Bewohner mit einer Colonie bevölkert, wie Arrian dieſs von Gaza berichtet — Jerusalem bleibt durch den Schutz des Herrn von allen Drangsalen bewahrt (vgl. Joseph. XI, 8.). —

Auch hier hat sich (vgl. die Abh.: „über die Integrität des Sach.") die Unerklärlichkeit der Weissagung aus natürlichen Ursachen einigen neueren naturalistischen Ausl. so sehr aufgedrungen, dafs sie die Abfassung derselben nach Alexander behauptet haben — allerdings ein Anfang von rühmlicher Consequenz, aber noch nicht die höchste Stufe derselben, da gerade bei Sacharja die Messianische Weissagung die gröfste Bestimmtheit hat, und man daher bei vollkommen consequenter Durchführung dieses Grundsatzes behaupten müfste, dafs seine Weissagungen erst nach Christi Geburt geschmiedet worden. — Von Weissagungen, wie die Jes. Cap. 21, 1 — 10., und also auch Cap. 13. 14. und dem ganzen zweiten Theile, gibt Bertholdt selbst zu, dafs sie „von demselben Schlage" seyen, wie die Weissagungen unseres Buches, was denn, so lange die Beweisführungen für die Integrität des Jesaias von Möller, in der Christologie, von Kleinert, und von Steudel (Tübinger Zeitschrift. Jahrg. 1830. Heft 2. p. 44. ff.) noch unwiderlegt da stehen, als eine Zurücknahme der Behauptung betrachtet werden kann, dafs die Weissagungen Daniels bei den übrigen Propheten ohne Analogie seyen.

Wir müssen hier aber noch zwei Punkte besonders beleuchten, welche Bleek, der sich gerade hier durch Mäfsigung auszeichnet, und im Allgemeinen anerkennt, dafs es Weissagungen gebe, die sich auf einzelne zufällige Begebenheiten der Zukunft beziehen, besonders hervorgehoben hat. „Am Auffallendsten zeigt sich die Abweichung in der genauern chronologischen Bestimmung zukünftiger Begebenheiten, 8, 14. 9, 25 — 27. 12, 11. 12. Dieſs ist in der That bei den hebräischen Propheten ohne Analogie; denn in der Stelle Jes. 7, 8. ist anerkannt der Text corrumpirt, und die 70 Jahre des Jeremias sind nur als runde Zahl zu fassen". Bleiben wir zuerst bei den ausdrücklich als unbeweisend verworfenen Stellen stehen. Jes. 7, 8. wird die gänzliche Vernichtung des Israelitischen Staates und Volkes als in 65 Jahren bevorstehend angekündigt. Es ist in

der

der Christol. I, 2, p. 56. ff. nachgewiesen worden, sowohl, dafs Weissagung und Geschichte sich hier auf das genaueste entsprechen, als auch, dafs die aus dogmatischem Interesse hervorgegangenen Zweifel an der Ächtheit dieser Stelle ungenügend sind, und dafs dieselbe entscheidende Gründe für sich hat. *)

---

*) Was in der Christol. zur Vertheidigung der Ächtheit bemerkt worden, hat bisher noch keine Widerlegung gefunden; denn der Angriff von Fritsche, in der Beurtheilung der Christol. (Hall. L. Z. 1830. E. B. Nr. 22. p. 175.), ist nur gegen dasjenige gerichtet, was dort hinsichtlich der Erfüllung bemerkt worden war, von deren genauen Nachweisbarkeit die Ächtheit gar nicht abhängt. Doch wollen wir hier nachweisen, dafs der Angriff seines Urhebers vollkommen würdig, und in dieser Recension ganz an seiner Stelle ist. Der Verf. hatte in der Christol. behauptet, das Zehnstämmereich sey zwar durch Salmanassar sehr geschwächt, aber noch nicht aller seiner Einwohner beraubt worden; die gänzliche Vernichtung des Israelitischen Staates — und von dieser ist in unserer Weissagung die Rede — sey erst dann geschehen, als Asarhaddon neue Colonisten aus Babel, Cutha u. a. Ländern in den Besitz des Landes gesetzt habe; von da an hätten die zehn Stämme nie wieder einen eignen Staat gebildet. Diese Behauptung beruht auf folgenden Gründen: 2 Reg. 17, 24. ff. wird nach dem Berichte von der Wegführung der Israeliten durch Salmanassar und den daran geknüpften Betrachtungen erzählt, der König von Assyrien habe Colonisten aus Babel, Cutha u. s. w. kommen lassen und damit die Städte in Samaria anstatt der Kinder Israel besetzt. Dafs unter dem Könige von Assyrien hier nicht etwa Salmanassar zu verstehen sey, läfst sich schon blos auf diese Stelle gesehen erweisen. Denn 1. unter den Colonisten werden zuerst die Babylonier erwähnt; diefs setzt voraus, dafs Babylon damals unter unmittelbarer Botmäfsigkeit der Assyrer stand, was nicht unter Salmanassar, sondern erst unter Asarhaddon stattfand. 2. Das Land war, als die Colonisten es besetzten, so voller Löwen, dafs sie derselben nicht Meister werden konnten, und aus Furcht sich zu der Verehrung Jehovahs entschlossen. Diefs setzt voraus, dafs das Land eine geraume Zeit hindurch, gerade so wie Judäa während des Exils, nur sehr spärlich bewohnt gewesen war. Denn in einem cultivirten Lande läfst sich ein solches Überhandnehmen der Löwen nicht denken. — Dafs die Einnahme des Landes durch die neuen Colonisten, aber speciell unter Asarhaddon geschehen sey, was schon an und für sich wahrscheinlich ist, da dieser König eine Expedition in jene Gegenden unternahm, bei der Manasse als Gefangener nach Babylon

Gerade die Angriffe gegen die Ächtheit dieser Stelle aber liefern den Beweis, dafs sie eine höchst lästige, durch die Ge-

---

abgeführt wurde, erhellt aus Esra 4, 2., wo die Samaritaner sich gegen die Juden darauf berufen, sie hätten dem Jehovah geopfert, seit Asarhaddon, der König von Assur, sie heraufgebracht habe. Hieraus erhellt zugleich, dafs die Colonie unter Asarhaddon die erste und einzige gewesen. Denn wäre schon eine frühere hingeführt worden, und gehörte das, was in den Büchern der Könige von dem Jehovahdienst der Colonisten erzählt wird, schon in eine frühere Zeit, so würden die Samaritaner, ihrem Zwecke gemäfs, nicht unterlassen haben, sich darauf zu berufen. — Der Rec. macht nun gegen die Darstellung in der Christol. folgende Einwürfe: 1. Die Führung Assyrischer Colonisten sey nach Esra 4, 2. durch Osnappar geschehen: woher nun die Gewähr, dafs dieser Asarhaddon sey? Offenbar geht hieraus hervor, dafs der Rec. die Stelle Esr. 4, 2. nie angesehen, geschweige denn genauer betrachtet hat, und dafs daher sein Vorwurf, der Verf. gebe Citate, die jeder Student, wenn er sie nachlese, als *falsa* erkenne, auf ihn selbst zurückfällt. Nicht Osnappar wird v. 2. genannt, sondern Asarhaddon. Der Name Osnappar kommt erst v. 10., in dem Schreiben der Samaritaner an den König von Persien vor, und da ihm hier dasselbe beigelegt wird, was v. 2. dem Asarhaddon, so kann nur darüber Verschiedenheit seyn, ob er mit ihm identisch, oder einer seiner Satrapen sey, der auf Befehl des Königs die Colonie abführte. Für unseren Zweck gilt Beides gleich; das erstere aber wird dadurch wahrscheinlicher gemacht, dafs Osnappar als dem Könige von Persien bekannt vorausgesetzt, und der grofse und herrliche genannt wird, Bezeichnungen, die auf einen Monarchen, nicht auf einen Satrapen führen. Die Verschiedenheit der Namen kann schon wegen der häufigen Mehrnamigkeit der Orientalischen Regenten nichts dagegen beweisen. Wohl zu beachten ist aufserdem, dafs der Name Osnappar oder Asnappar in dem Briefe an den Persischen König vorkommt. Vielleicht war es blofs eine Entstellung des Namens Asarhaddon, welche die Samaritaner deshalb hier gebrauchten, weil der König unter diesem Namen in Persien bekannt war. Es finden sich andere Entstellungen des Namens Asarhaddon, die ebenso stark abweichen; vgl. Ges. thes. p. 133. 2. Es sey ganz falsch, dafs Asarhaddon bei der Führung der Colonie in das Zehnstämmereich den Überrest der Bewohner aus demselben weggeführt habe. In 2 Reg. 17, 24. ff. stehe kein Wort von Wegführung der Reste, sondern gerade das Gegentheil; es werde referirt, wie sich die zurückgebliebenen Israeliten in religiöser Hinsicht neben den eingewanderten Colonisten benommmen, und nach 2 Reg. 23, 19. 20.

schichte bestätigte Zeitangabe enthält, von der man auf andere gelindere Weise sich befreien zu können, verzweifelt. — Bei

---

fänden wir das Land ebenfalls unter Josia von Israeliten, die auf Höhen opfern, bewohnt. Wir führen hier den positiven Beweis, dafs eine zweite Wegführung wirklich unter Asarhaddon vorgefallen. Es kann wohl von Niemanden in Zweifel gezogen werden, dafs bei der Invasion Salmanassars ein nicht geringer Theil der Bürger des Zehnstämmereiches der Wegführung theils durch die Flucht in die Nachbarstaaten, besonders in das Reich Juda, theils dadurch entging, dafs sie sich in den unzugänglichen und versteckten Örtern des Landes selbst verbargen. Schon de Vignoles bemerkt *(Chronologie de l'histoire sainte I, p. 430.)*: *„Comme cette tribu (Ephraim) bornoit au septentrion le royaume de Juda, il est moralement impossible, qu'un bon nombre de ses habitans ne se soyont réfugiez dans le pais de Juda, pour ne tomber pas dans l'esclavage des Assyriens, qu'ils evitérent cette fois."* Der König von Assyrien begnügte sich damals mit der Wegführung derer, welcher er habhaft werden konnte. Über 40 Jahre, bis Asarhaddon die neue Colonie dahin führte, blieb das Land von den Assyrern unbeachtet. Bedarf es nun wohl eines weiteren Beweises, dafs die verscheuchten Einwohner nach dem Abzuge des Assyrischen Heeres wieder in ihr Land und ihre Besitzungen zurückkehrten, und ihr Gemeinwesen selbstständig anordneten, so dafs, obgleich ein grofser Theil des Landes aus Mangel an Bewohnern öde lag, das Volk doch noch nicht seine nationale Selbstständigkeit verloren hatte? — Steht es aber fest, dafs zu der Zeit, als Asarhaddon die neuen Colonisten in das Land Israel führte, dasselbe noch im Besitz der Reste seiner ursprünglichen Bewohner war, so steht es zugleich fest, dafs diese Reste von ihm weggeführt wurden. Die neuen Colonisten erscheinen 2 Reg. 17. ganz als die alleinigen Bewohner des Landes; nicht neben, sondern anstatt der Kinder Israels besetzten sie die Städte in Samaria; völlig unwahr ist es, dafs erzählt werde, wie sich die zurückgebliebenen Israeliten neben den eingewanderten Colonisten benahmen; der Rec. würde viel besser gethan haben, diese Behauptung nicht mit gesperrten Lettern drucken zu lassen. Besonders aber erhellt die gänzliche Wegführung aus Folgendem: V. 26. beklagen sich die Colonisten in einer Botschaft an den König, dafs ihnen die Art und Weise der Verehrung des Landesgottes unbekannt sey. Der König befiehlt darauf, ihnen einige der ins Exil weggeführten Priester zu senden, damit sie durch diese über die Verehrung des Landesgottes belehrt, für die Zukunft vor seinen Strafgerichten bewahrt blieben. Setzt dieſs nicht voraus, dafs damals kein einziger Priester, ja dafs

der zweiten Stelle müssen wir ausführlicher seyn, da der gegen dieselbe gerichtete Hauptangriff von Bertholdt, Comm. II, p. 627. ff., dem de Wette, Gesenius und Bleek unbedingt gefolgt sind, bis jetzt keine eingehende Widerlegung gefunden hat. Dafs die Zahl 70 nur eine unbestimmte Zeit ausdrücke, behauptet Bertholdt, gehe schon daraus hervor, dafs sie in den beiden Stellen, wo sie sich vorfinde, Jer. 25, 11. 12. 29, 10., nicht in einerlei Beziehung, sondern in Beziehung auf zwei nach ihrem Zeitumfange verschiedene Gegenstände stehe. In der ersteren werde im vierten Regierungsjahre des Jojakim den Bewohnern des Reiches Juda eine 70jährige Dienstbarkeit bis auf den Untergang des babyl. chald. Reiches hin angedroht, in der zweiten sey in einem an die Jüdischen Exulanten in Babylonien gerichteten Schreiben die Rede von einem 70jährigen Exil. Dieser ganze Einwurf beruht wahrscheinlich blos

---

überhaupt keine Israeliten mehr im Lande waren, von denen sie die rohen Begriffe erlangen konnten, die sie verlangten? — Auch Esra 4. ist von einem Israelitischen Bestandtheil der Bewohner von Samaria gar nicht die Rede, und doch würden die Samariter, wenn ein solcher vorhanden war, gewifs nicht unterlassen haben, diefs geltend zu machen, da es zu ihren Zwecke so vortrefflich diente. — Falsch ist es, dafs noch unter Josia sich das Land von Israeliten, die auf Höhen opfern, bewohnt finde. Die beiden Stellen 2 Reg. 23, 19. 20. und 2 Chron. 34, 6. 7., welche früher durch mehrere Vorgänger, namentlich durch Lowth und Gesenius (Jes. 1, p. 286.), verleitet, in einer Übereilung in falscher, obgleich auf die Sache weiter keinen Einfluss habenden Beziehung angeführt zu haben, der Verf. gerne (vgl. Christol. Vorw. p. V) eingesteht, beweisen nichts hiefür. Es wird an diesen Stellen erzählt, Josias habe nach Abschaffung des Götzendienstes in dem Reiche Juda eine Excursion in das Land Samaria unternommen, die von den Königen in Israel errichteten Höhenhäuser zerstört, und die Höhenpriester getödtet. Nun heifst es aber 2 Reg. 17, 29. ausdrücklich, die neuen Colonisten haben die früher von den Samaritanern erbauten Höhenhäuser zu ihrem Cultus gebraucht, und v. 32., sie haben aus ihrer Mitte Höhenpriester erwählt, die in den Höhenhäusern dem Herrn opferten. Was berechtigt also wohl irgend zu der Annahme, dafs Josias noch Israeliten im Lande vorgefunden?

darauf, dafs die zweite Stelle nicht im Original, sondern in einer Übersetzung eingesehen wurde, in der das לבבל durch: zu Babel, wie in der Lutherischen, wiedergegeben war. „Wenn Babel — so heifst es — siebenzig Jahre erfüllt sind" d. h. wenn es 70 Jahre über euch die Herrschaft geführt hat. Dafs der Verf. weit davon entfernt ist, hier einen andern Anfangsterminus zu geben, wie an der früheren Stelle, geht deutlich daraus hervor, dafs er sich auf dieselbe ausdrücklich beruft: „so will ich euch meine gute Verheifsung erfüllen, dafs ich euch an diesen Ort bringe." Es ist also nur ein in der ersten Stelle zu suchender *terminus a quo* vorhanden, die Babylonische Dienstbarkeit: „es sollen diese Völker dienen dem Könige von Babylon 70 Jahre." — Bertholdt behauptet ferner, dafs die Zahl eine runde sey, folge aus der gänzlichen Unmöglichkeit diese 70 Jahre chronologisch zu berechnen. „Unter Babylonisch-Chaldäische Dienstbarkeit kam das Reich Juda im 8ten Jahre Jojakims; diesem nach begreift die Babylonische Dienstbarkeit

von Nebucadnezars 43 Regierungsjahren noch	39	Jahre
Evilmerodach regierte	2	—
Neriglossar	4	—
Labrosoarchad, 9 Monate = ...	1	—
Nabonned	17	—
In Summa also	63	Jahre".

Nach dieser Berechnung Bertholdts fände also ein *deficit* von sieben Jahren statt. Dieſs ist aber sehr leicht zu dekken. Der *terminus a quo* ist nicht, wie Bertholdt annimmt, das achte, sondern das vierte Jahr Jojakims. Dieſs liegt bestimmt genug schon in der Stelle des Jeremias selbst. Der Prophet bezeichnet offenbar das vierte Jahr Jojakims als einen Wendepunkt. Dreiundzwanzig Jahre habe der Herr das Volk vergeblich durch ihn gewarnt; jetzt trete die gedrohte Strafe ein. Auch haben wir schon oben ausführlich nachgewiesen,

dafs nach dem Zeugnisse der Geschichte, was auch durch diese Weissagung bestätigt wird, der Anfang der Babylonischen Dienstbarkeit wirklich in das vierte Jahr Jojakims fällt, in dem Jerusalem eingenommen, dem Könige ein Tribut auferlegt, und eine Anzahl von Gefangenen ins Exil geführt wurde, so dafs es selbst keine Schwierigkeit machen würde, wenn in der zweiten Stelle wirklich von einer 70jährigen Dauer des Exils die Rede wäre. Ein Jahr ferner gewinnen wir noch dadurch, dafs die in den Chaldäischen Schriften angegebenen 43 Regierungsjahre Nebucadnezars die seiner Alleinregierung sind, die erst im Anfange des sechsten Jahres Jojakims begann, während der *terminus a quo* unserer Weissagung das vierte Jahr Jojakims, das erste der Mitregentschaft Nebucadnezars ist. Wir erhalten demnach für Nebucadnezar statt 39, 44 Jahre, was auch durch die St. 2 Reg. 25, 27. und Jerem. 52, 31. bestätigt wird. Nach diesen erfolgte nämlich der Tod des Nebucadnezar gegen das Ende des 37sten Jahres nach der Wegführung des Jechonjah; diese erfolgte aber im 8ten Jahre nach der Einnahme Jerusalems unter Jojakim, da Jojakim 11 Jahre regirte, und Jechonjah einige Monate. Rechnen wir nun noch die zweijährige Regierungszeit des Darius, oder Cyaxares II. hinzu, — wogegen gewifs kein gegründeter Einwand erhoben werden kann, da die Dienstbarkeit der Israeliten während dieser Zeit eine Folge und Fortsetzung der Babylonischen war — so erhalten wir auf das genaueste unsere 70 Jahre. — Gesetzt aber auch wir wären durch die Mangelhaftigkeit unserer chronologischen Nachrichten nicht im Stande, wie es doch unwidersprechlich der Fall ist, die 70 Jahre genau nachzuweisen, so würde doch die genaue Erfüllung, und also auch die Absicht des Propheten, eine bestimmte Zahl zu geben, schon deshalb feststehen, weil diejenigen, welche am besten davon urtheilen konnten, die Juden nach dem Exil, die Babylonische Dienstbarkeit auf 70 Jahre bestimmen, und die Weissagung für genau erfüllt erklären. Wir wollen uns hier nicht vorzugsweise auf die Stelle 2 Chron.

36, 21. stützen, von der Gesenius, Jes. 1, p. 570. behauptet, sie sey nach den Weissagungen des Jeremias gemodelt. Wir haben zwei andere Zeugen, denen Niemand die vollste Glaubwürdigkeit absprechen wird, und die auch dem an und für sich ebenso gewichtigen, aber in unserer Zeit nicht ebenso anerkannten Zeugnisse der Chronik seine Bedeutung sichern. Der erste ist Sacharja, wo es Cap. 1, 12. heifst: „Herr Zebaoth, wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem und über die Städte Juda, über welche du zornig gewesen bist diese siebenzig Jahre," wie Rosenmüller richtig erklärt: „*toto exilii tempore, quod pertulimus, toto tempore praedicto a Jeremia, quod jam primo Cyri anno exspiraverat.*" Hier kann nun doch wohl von keinem Modeln die Rede seyn! Sacharjah sprach diese Weissagungen zu einer Zeit aus, wo das Exil erst kurze Zeit zu Ende war, wo Jedermann gewifs noch wufste, wie lange die Babylonische Dienstbarkeit gedauert hatte. Der zweite Zeuge ist Esra, welcher Cap. 1, 1. sagt, dafs die von Jeremias vorhergesagten 70 Jahre im ersten Jahre des Cyrus zu Ende gegangen seyen. — Übrigens können uns diese drei Stellen auch noch zu einem andern Zwecke dienen. Sie erweisen die Richtigkeit unserer früheren Beweisführung, dafs schon im 4ten Jahre Jojakims bei dem ersten Zuge Nebucadnezars die Stadt eingenommen, und das Volk den Babyloniern dienstbar wurde. Denn nur bei der Annahme dieses *terminus a quo* kommen die 70 Jahre heraus; und wer möchte wohl behaupten, dafs diese drei Schriftsteller einen andern, als einen geschichtlich feststehenden *terminus a quo* angenommen haben? — Nach der gegebenen Beweisführung wird nun wohl keine andere Aushülfe mehr übrig bleiben, als dafs man die beiden Weissagungen des Jeremias für unächt erklärt, und die Schriften derer, welche sie anführen, noch dazu. Wir aber wollen vorläufig die 70 Jahre des Jeremias als einen Beweis hinstellen, dafs in den Weissagungen der Schrift bestimmte chronologische Angaben vorkommen.

Es ist aber auch von diesen beiden Stellen abgesehen, unbegreiflich, wie Bleek die entgegengesetzte Behauptung so kühn aussprechen konnte. War es ihm etwa unbekannt, dafs Jes. 7, 14. ff. die Zeit bis zur Errettung Judas und bis zur Vernichtung seiner Feinde auf 2 — 3, Cap. 8, 1 — 4. auf 1½ Jahre festgesetzt wird? dafs Jesaias Cap. 16, 14. den Moabitern Untergang in drei Jahren ankündigt, den Verdacht, dafs die bestimmte Zahl statt der unbestimmten stehe, durch den Zusatz beseitigend: „wie eines Tagelöhners Jahre", über den Gesenius selbst, Comm. I, p. 553. bemerkt: „der Zusatz u. s. w., soll der Zeitangabe etwas bestimmteres geben, sofern der Lohnarbeiter zwar seine Zeit ausdient, aber auch nicht länger. Daher der Sinn: nicht länger und nicht kürzer"? Erinnerte er sich nicht, dafs nach Cap. 17, 14. das Assyrische Kriegsheer zwischen Abend und Morgen vernichtet werden soll? (vgl. die buchstäbliche Erfüllung Cap. 37, 36.); dafs Cap. 20, 3. der Prophet in der Vision drei Jahre nackend und baarfufs geht, ebendadurch die Annahme, dafs die bestimmte Zahl statt der unbestimmten stehe, ausschliefsend, und auf diese Weise die in drei Jahren bevorstehende Niederlage der Ägypter ankündigt, ein *factum*, welches Gesenius so unbequem ist, dafs er auch hier wieder sich zu der Vermuthung geneigt erklärt, die Worte möchten eine spätere Zeitbestimmung seyn, die sich Jemand nach der Erfüllung an den Rand geschrieben, auf diese Weise ein unwillkührliches Zeugnifs für die Genauigkeit der Erfüllung ablegend? dafs es Cap. 21, 16. heifst: „noch in einem Jahre, wie des Tagelöhners Jahre sind, soll alle Herrlichkeit Kedars untergehen?" dafs Jesaias Cap. 38, 15. dem Hiskias noch eine Lebensdauer von 15 Jahren verheifst? Sind denn diese aus einem Propheten entnommenen Beispiele bestimmter Zeitangaben nicht etwa zahlreicher, als die bei Daniel vorkommenden, und wird man sich nicht schämen müssen, noch ferner diesen Grund anzuführen?

Ein zweiter Punkt, den Bleek besonders hervorhebt,

ist der: in keiner Weissagung des alten Testamentes werden einzelne Schicksale von Reichen geschildert, die zur Zeit des Ausspruches noch nicht vorhanden waren. Allein auch diefs ist nicht richtig, obgleich wir allerdings zugestehen, dafs das Buch Daniel hierin weiter geht, wie die Übrigen. Wir führen nur einige Beispiele an, und zwar zuerst das glänzende Sach. 9, 13., weil es auf dieselben Zeiten und Begebenheiten geht, wie die Weissagungen unseres Buches. Es heifst dort: „ich spanne mir Jehudah zum Bogen, fülle denselben mit Ephraim, und reize auf deine Söhne, o Zion, gegen deine Söhne, o Javan." Es findet hier die deutlichste Beziehung statt auf die Kriege der Makkabäer gegen die Griechischen Beherrscher Syriens — wie denn יון auch in unserem Buche in weiterer Bedeutung, auch Macedonien mit umfassend, vorkommt. Das Unleugbare dieser Beziehung erhellt aus mehreren unfreiwilligen Geständnissen der neueren Ausleger. Paulus behauptet, die Weissagung könne erst nach den Zeiten der Makkabäer verfafst seyn, Eichhorn, wenigstens nicht vor den Zeiten Alexanders des Grofsen, weil erst von dieser Zeit an die Griechen sich in dem politischen Horizont des Propheten befanden. Rosenmüller bemerkt, der Prophet bezeichne durch die Griechen individualisirend alle gefährlichen Feinde der Juden, allein indem er selbst fühlt, dafs diese Annahme doch nur dann statthaft wäre, wenn die Griechen schon zur Zeit des Propheten ein sehr mächtiges, den Juden gefährliches Volk waren, ebenso wie an andern Stellen die Feinde der Theokratie individualisirend durch Edom, Moab u. s. w. bezeichnet werden, fügt er hinzu: „*Videntur tunc temporis Macedones ita invalescere coepisse, ut Asiae occidentalis civibus metum injicerent.*" Er schlägt also lieber der Geschichte geradezu ins Angesicht, als dafs er eine aus dem politischen Horizont des Propheten unerklärliche Weissagung zugibt. — Ein merkwürdiges Beispiel liefert ferner die Weissagung Bileams, Numer. Cap. 24, 24: „Kommen werden die Schiffe der Kittäer, bedrängen Assur und Eber; doch auch den

Sieger trifft Untergang." Mag man auch annehmen, dafs der Name der Kittaer in der älteren Zeit nicht ausschliefslich den Macedoniern eigen war, wie er in den Büchern der Makkabäer vorkommt, sondern allgemeine Bezeichnung der Griechischen Inseln und Küstenländer; so wird man doch in dieser Weissagung, die man in späterer Zeit einstimmig in Alexander und seinen Nachfolgern erfüllt fand, eine Beziehung auf Verhältnisse nicht verkennen können, die zur Zeit des Propheten, oder auch, wenn man will, desjenigen, der ihm später diese Weissagung unterschob, noch nicht einmal im Entstehen waren. — Noch berufen wir uns auf die Weissagungen Mich. Cap. 4. und Jes. Cap. 39., wo zur Zeit als Babylon gar kein selbstständiges Reich war, sondern eine Assyrische Provinz, und lediglich Assyrien in einem feindlichen Verhältnisse gegen Juda stand, die Wegführung des ganzen Volkes nach Babylon und durch die Babylonier angekündigt wird. Auch hier fehlt es nicht an unfreiwilligen Geständnissen der Gegner. Hartmann (Einleitung zum Micha p. 16.) erklärt die Stelle des Micha ohne weiteres für unächt, weil die Beziehung auf die Wegführung durch Nebucadnezar sich gar nicht verkennen lasse, Micha aber hievon nichts wissen könne. Eichhorn (hebr. Proph. 1, p. 381.) will die Weissagung auf die Wegführung des Königs Manasse beziehen, wo dann aber die Schwierigkeit eintritt, dafs hier von einer totalen Wegführung die Rede ist, während Manasse allein nach Babylon weggeführt wurde, und zwar nicht, was doch nach Vergleichung der Parallelstellen des gleichzeitigen Jesaias auch bei Micha angenommen werden mufs, durch die Babylonier, sondern durch die Assyrer. Rosenmüller hält die ganze Sache durch den Gemeinspruch für abgemacht: „*Nobis tamen illud studium generalia vatum praesagia ad certos eventus referendi minime probandum videri, saepius diximus.*" Allein so oft diefs auch gesagt seyn mag, so bleibt es doch immer höchst sonderbar, dafs die Hebräer gerade nach der, wie Rosenmüller meint, äufsersten, dem Propheten bekannten Ge-

gend, und keiner anderen abgeführt wurden; und jeder sieht leicht ein, dafs wenn die Wegführung wirklich nach einer andern stattgefunden hätte, man mit Triumph sich auf diese Stelle als auf eine nichterfüllte Weissagung berufen würde. Gesenius hat bei der Stelle des Jesaias die Aushülfe bereit, dafs die Weissagung wohl nach dem Eintreffen bestimmter ausgedrückt seyn könne, als sie ursprünglich ausgesprochen worden, und gesteht damit, was uns hinreicht, da diese Annahme sich jedem gleich als aus dogmatischem Interesse hervorgegangen kund gibt, dafs die Weissagung aus dem politischen Scharfblick des Propheten — man weifs ja auch, wie die Geschichte gewöhnlich die Vermuthungen der scharfsinnigsten Politiker, auch über die nächste Zukunft widerlegt — unerklärlich sey.

Diese Bemerkungen mögen hinreichen zur Widerlegung einer bei einer andern Gelegenheit ausführlicher zu beleuchtenden Ansicht vom Prophetenthum, die aus dem baaren Unglauben hervorgegangen, und zu dem gewaltsamsten willkührlichsten Verfahren auf allen Seiten genöthigt, sich doch so sehr des Zeitalters bemächtigt hat, dafs selbst gläubige Theologen sich von ihrem Einflusse nicht ganz frei zu erhalten gewufst haben. So können Sätze wie die: die Weissagung, indem sie es eben mit dem Göttlichen in und an der Geschichte zu thun habe, nicht aber mit dem äufserlichen Stoffe, characterisire auch die Wirklichkeit nur in den Hauptpunkten, in welchen sie vorzugsweise mit der Wahrheit eins werde; und alle Zahlen in der Prophetik seyen gewissermafsen symbolische — in einer der erfreulichsten Erscheinungen der neueren theologischen Litteratur, dem Systeme der christlichen Lehre, von Nitzsch, p. 67., nur aus diesem Einflusse erklärt werden. So wie die inneren Wunder der Offenbarung von äufseren begleitet werden mufsten, theils um diejenigen zu treffen, welche die ersteren noch nicht zu fassen im Stande waren, theils um auch bei den Gläubigen jeden Zweifel an der göttlichen Bewirkung derselben zu entfernen, indem dieselbe göttliche Kraft sich in den

äufsern Thatsachen auf eine äufserlich erkennbare, jeden Verdacht der Täuschung ausschliefsende Weise kund gab, so mufste auch die Weissagung sich nicht blos über die innere, sondern auch über die äufsere Seite des Heilsplanes Gottes verbreiten. Dasjenige, was sich insofern auf die Wirklichkeit bezieht, als dieselbe mit der Wahrheit eins wird, hat einen Anschliefsungspunkt in dem Gemüthe des Menschen, und könnte daher leicht als blofse subjective Vorahnung betrachtet werden, wie z. B. die Weissagung der Erlösung im Allgemeinen aus der Erlösungsbedürftigkeit, verbunden mit der Erkenntnifs der göttlichen Liebe abgeleitet werden könnte. Es war daher selbst bei der Messianischen Weissagung nothwendig, dafs die Weissagung sich zugleich auf die mehr äufseren Merkmale und Umstände bezog, wozu noch kam, dafs die Meisten bei der Erscheinung des Heils, eben weil dasselbe noch nicht vorhanden, mehr nur zu dieser äufsern Vergleichung fähig waren. Und wie konnte die Messianische, sich auf die ferne Zukunft beziehende Verheifsung Glauben finden und also ihren Zweck erreichen, wenn nicht beständig dem Volke Gelegenheit gegeben wurde, sich in der Gegenwart durch Erfüllung der Weissagungen von der göttlichen Sendung der Propheten zu überzeugen? Bildet es nicht aufserdem einen Hauptzweck der Weissagung, das Volk durch Erweckung des Glaubens an die göttliche Bewirkung aller seiner Schicksale zu trösten, vor Abfall zu bewahren, in der Treue gegen den Herrn zu erhalten, ihm den Gegensatz fühlbar zu machen zwischen den stummen Götzen der Heiden, und dem lebendigen Gotte Israels, vor dem die Zukunft aufgedeckt liegt, wie die Gegenwart? Konnten diese Weissagungen aber sich wohl immer auf Punkte beziehen, in welchen die Wirklichkeit mit der Wahrheit eins wurde, da solche Punkte nur selten, im vollkommenen Sinne nur einmal, vorhanden waren? Müfste alsdann nicht die Weissagung über ganze Perioden, wie über die vom Babylonischen Exil bis auf Christum, ganz schweigen? Wird nicht diese aprioristische Bestimmung der

Weissagung, auch durch die Weissagungen Christi zunichte gemacht, die sich nicht selten auf einzelne zufällige, mit der göttlichen Wahrheit in gar keinem unmittelbaren Zusammenhange stehende Umstände beziehen?

2. Ein gewisser Unterschied der Weissagungen Daniels von denen der übrigen Propheten mufs jedoch allerdings zugegeben werden *). Was bei ihnen mehr vereinzelt vorkommt, findet sich hier gehäuft und in einen kurzen Raum zusammengedrängt, doch kaum so, dafs unser Buch so viele bestimmte Weissagungen und einzelne Züge enthielte, wie die allerdings weit umfassendere Sammlung des Jesaias, bei dem namentlich die Schilderung des Messias und der Messianischen Zeit weit mehr ins Specielle eingeht und eine weit gröfsere Anzahl einzelner Züge enthält. Dazu kommt ferner der bildlose Charakter unserer Weissagungen, deren Vortrag sich meist dem prosaischen nähert und daher leichter verständlich ist, wie der der übrigen Propheten, bei denen sehr häufig erst die Erfüllung entscheidet, was bildlich und was sachlich aufzufassen ist. Allein diese Differenz kann gewifs nichts gegen die Ächtheit unserer Weissagungen beweisen. Wir stimmen vollkommen Nitzsch bei, wenn er l. c. p. 66., es als teleologische Bedingung der Möglichkeit der Weissagung aufstellt, dafs sie nicht das menschliche Verhältnifs zur Geschichte zerstöre. Diese Bedingung können sich aber unsere Weissagungen gerne gefallen lassen, wie sie sich denn auch selbst dieselbe stellen, da Da-

*) Ein sehr zu beachtender Umstand ist noch, dafs sich die Weissagungen Daniels durchgängig auf die Zeit beziehen, über die uns eine Menge von historischen Quellen zu Gebote stehen, während sie bei den übrigen Propheten, sobald sich ihre Weissagungen auf auswärtige Völker beziehen, nur spärlich flieſsen, weshalb das genaue Zusammentreffen von Weissagung und Erfüllung bei ihnen häufig nicht so genau nachweisbar ist, wie bei Daniel, zumal da bei dem Letzteren der Fleifs des Porphyrius das zu dieser Nachweisung erforderliche Material so emsig zusammengetragen hat.

niel erklärt, dafs sie ihm, was allerdings, wie schon Calvin *) bemerkt, mit der nöthigen Beschränkung aufzufassen ist, unverständlich seyen, und da ihre Hauptbestimmung ausdrücklich als erst auf die Zeit der Erfüllung gehend dargestellt wird; vgl. 8, 27. 12, 4. 8. 9. Man gebe dieses „Compendium der Geschichte der Reiche von Alexanders Nachfolgern" Jemanden in die Hände, der von dieser Geschichte nichts weifs; gewifs wird er weiter keine historische Kenntnifs daraus gewinnen, als eine allgemeine, von einem grausamen Tyrannen, dessen Bedrängungen und Religionsverfolgungen gegen die Juden endlich von Gott ein Ziel gesetzt werde, und aufserdem manche unbebestimmte und verwirrte Vorstellungen, von verschiednen Reichen, von Kriegen und Verbindungen derselben untereinander u. s. w. Alles Specielle ist so gestellt, dafs es vor dem Eintreffen das Verhältnifs zur Geschichte nicht verändert, nach dem Eintreffen aber allerdings mit Sicherheit als nicht aus menschlicher Voralinung erklärlich nachgewiesen werden kann. Wie viele Dunkelheiten bleiben nicht selbst uns, die wir doch die verhältnifsmäfsig reichhaltigen Geschichtsquellen vergleichen können! Man vergleiche z. B., um sich hievon zu überzeugen, nur die ganze Masse der Commentatoren über Cap. 9., oder auch nur, da man den älteren Schuld gibt, dafs sie durch verkehrte Vorbegriffe irregeleitet seyen, die neueren rationalistischen Ausleger, und man wird finden, dafs über die wichtigsten Punkte nicht zwei derselben einverstanden sind.

3. Es läfst sich also von vorn herein aus dieser Verschiedenheit der Weissagungen Daniels von denen der übrigen Propheten nicht gegen ihre Ächtheit argumentiren, da sie die Grundbedingung aller Weissagung nicht verletzen. Noch mehr aber wird dieser Grund alles Scheinbare verlieren, wenn es

*) „*Tamen simul memoria tenendum est, neque Danielem, neque alios pios lusisse operam in hoc vaticinio. Deus enim patefecit illis, quantum satis erat, pro temporis ratione.*"

uns gelingt, die Gründe dieser Verschiedenheit nachzuweisen. Die Weissagung richtet sich überhaupt nach den Bedürfnissen des Volkes Gottes. Sie erweist sich daher sparsamer und weniger bestimmmt, wenn sich die göttliche Leitung der Theokratie in dem sichtbar Erscheinenden so deutlich kund gibt, dafs der Glaube einer solchen Stütze nicht so sehr bedarf, und wenn zugleich die theokratische Gesinnung unter dem Volke so fest gewurzelt ist, dafs die Einwirkung auf dasselbe durch die ordentlichen Mittel, ohne die aufserordentlichen bestimmten göttlichen Strafdrohungen geschehen kann. So erweist sich z. B. in Bezug auf die Regierungen Davids und Salomohs die Weissagung nur sehr mäfsig. Die Propheten treten hier weniger als Weissager, wie als göttliche Lehrer und Bevollmächtigte auf. Anders stellte sich die Sache, als durch die Trennung der Reiche die Kraft des Volkes gebrochen wurde, als die mächtigen Nachbarstaaten ihm den Untergang drohten, und zugleich der sittliche Verfall und die Neigung zum Götzendienste immer gröfser wurde. Die Weissagung, gleich nothwendig zur Tröstung des frommen, und zur Warnung des gottlosen Theiles des Bundesvolkes, erwiefs sich jetzt so stark, dafs keine wichtigere Begebenheit von derselben unberührt blieb. Besonders war das Exil, das nur im Zusammenhange mit der Vorherverkündigung seinen Zweck erreichen konnte und erreichte, und aufserdem, wie es von den Heiden wirklich geschah, als der thatsächliche Beweis gegen die göttliche Leitung der Theokratie angesehen seyn würde, sowie die Befreiung aus demselben, die nur so in ihrem rechten Lichte, als Werk der göttlichen Liebe, erschien, der Gegenstand ebenso zahlreicher, als bestimmter, sich auf die einzelnsten Umstände erstreckender Weissagungen. Weit gröfser aber war das Bedürfnifs der Weissagung in der Zeit nach dem Exil. Es stand den Juden in derselben noch eine weit stärkere Glaubensprüfung bevor. Bei den früheren Propheten war die Befreiung aus dem Exil und die Befreiung durch Christum in eins zusammengeflossen. Alle Noth, hofften

nun die Juden, solle mit der ersteren ein Ende haben. In dieser Hoffnung sahen sie sich grausam getäuscht, und diese Täuschung mufste ihnen um so gefährlicher werden, da es ihnen bei ihrer nunmehrigen äufserlichen Treue gegen den Herrn weit schwerer werden mufste, die Ursache in sich zu suchen, wie früher. Der Zustand der neuen Colonie war im Anfange kümmerlich; die Begünstigungen, die ihr durch Cyrus zu Theil geworden, wurden ihr zum Theil durch die Samariter entzogen; ging es ihr nachher unter den Persischen Königen und unter Alexander eine Zeit lang besser, so war dieſs doch nicht im Entferntesten das, was sie erwartet hatte, und bald folgten unter den Nachfolgern Alexanders, unter denen Judaea als Zwischenreich ganz besonders litt, die schwersten Bedrängnisse. Mit Recht bemerkt Calvin: „*Si res unquam fuerunt in mundo turbatae, ut possent conjicere homines, deum dormire in coelo et oblitum esse humani generis, certe talis fuit conditio illorum temporum, imo tot et tam multiplices et variae fuerunt conversiones, ut etiam cordatissimus quisque posset quasi evanescere, quum nullus esset bellorum finis, et jam Aegyptus praevalesceret, jam essent motus in Syria*" *etc.* — Es kamen noch andere Gründe hinzu, welche diese Anfechtungen für das Volk Gottes besonders versuchungsvoll machen mufsten. Die Zeit vom Babylonischen Exil bis auf Christum war ein Zwischenzustand, in welchem jede unmittelbare Einwirkung Gottes auf die Theokratie aufhörte. Niemals gab sich ihr mehr, wie früher so häufig, die Hand Gottes aus den Wolken auf eine auch dem fleischlichen Auge sichtbare Weise zu erkennen. Bald verstummte auch die Stimme der Propheten gänzlich. So schien also Alles dafür zu sprechen, dafs die besondere Vorsehung Gottes über sein Volk, wenn sie auch jemals stattgefunden, doch jetzt aufgehört habe. Erscheint es nun aber von diesem Gesichtspunkte aus nicht als dem ganzen geschichtlichen Charakter Gottes höchst angemessen, dafs er seinem Volke ein Stärkungsmittel des Glaubens in dieser Anfech-

fechtung dadurch darbot, dafs er seine mannigfachen Schicksale genau vorherverkünden liefs, und sie dadurch als durch sich bewirkt darstellte, dafs er die frühere Verheifsung des Messianischen Reiches wiederholte, und so die Auctorität der früheren Propheten rettete, und den Blick des leidenden Volkes von Neuem von der Gegenwart auf die Zukunft richtete? — Diese nothwendigen Aufschlüsse nun konnten hier nicht, wie früher nacheinander, und so wie jede einzelne Begebenheit herannahte, gegeben werden. Denn nach einem göttlichen Rathschlusse sollte das Prophetenthum jetzt bald ganz aufhören, während früher eine ununterbrochene Reihenfolge der Propheten stattgefunden hatte. Jetzt mufste also ein so langer Zeitraum auf einmal umfafst werden. Damit war nun nicht nur das Zusammentreffen verhältnifsmäfsig zahlreicher einzelner Bestimmungen unzertrennlich verbunden, sondern auch eine mehr als gewöhnliche Bestimmtheit und ein mehr als gewöhnliches Detail. Denn wie würde es bei einer so grofsen Menge grofsentheils sehr ähnlicher Begebenheiten ohnedem möglich gewesen seyn, das Zukünftige so zu bezeichnen, dafs an kein zufälliges Entsprechen des Erfolges gedacht werden konnte? Ganz anders war es ja bei den früheren Weissagungen; in diesen brauchte immer nur, abgesehen von der zu aller Zeit gleich nothwendigen Messianischen Verkündigung, die nähere Zukunft sich in scharfen und klaren Umrissen zu zeigen, obgleich einzelnen Propheten auch in die fernere klare Aussichten gewährt wurden; das Übrige durfte in unbestimmteren Umrissen und mehr verschwimmend erscheinen, damit erst die nachfolgenden Propheten es weiter aufklärten und schärfer zeichneten. Je weniger zahlreich die von einander zu unterscheidenden Begebenheiten waren, je mehr die Factoren der Zukunft oft schon in der Gegenwart lagen, desto weniger bedurfte es des Details. — Sollten nun solche Aufschlüsse über die Zukunft ertheilt werden, so war Daniel unter allen Propheten während des Exils und nach demselben hiezu das geeignetste Werkzeug. Gott

richtet sich bei der Ertheilung der Weissagung immer nach der menschlichen Empfänglichkeit; ein Mann also, der wie Daniel sein ganzes Leben in hohen Staatsämtern zugebracht hatte, mufste zur scharfen Auffassung von Mittheilungen, die sich grofsentheils auf politische Umwälzungen bezogen, ganz besonders geeignet seyn. Die übrigen Propheten besafsen neben dem *donum* auch das *munus propheticum*; ihre Reden standen in bestimmter Beziehung auf die Zeitgenossen; damit aber war die Ertheilung einer so langen Reihe specieller Offenbarungen kaum verträglich; sie waren ja, wie es in unserem Buche gesagt wird, mehr für die Zukunft als für die Gegenwart bestimmt; mit der vorzugsweisen Bestimmung auf die Gegenwart ist eine direct paränetische Tendenz, und mit dieser ein schwungreicher, vorwiegend poetischer Charakter der Rede, welcher der hier nothwendigen Bestimmtheit und Klarheit leicht Eintrag thun konnte, nothwendig verbunden. Einen merkwürdigen Beleg, wie sehr die Bestimmung für die Gegenwart den Blick in die Zukunft beschränkte, liefert uns die Vergleichung des ersten Theiles des Jesaias und des Sacharjah mit dem zweiten. Der erste Theil beider Propheten, enthaltend die Aussprüche, welche vorzugsweise für die Gegenwart bestimmt waren, gibt meist nur über die nähere Zukunft bestimmten und deutlichen Aufschlufs; selbst die Messianische Verkündigung hebt nur diejenigen Seiten hervor, welche auf das Ganze des Volkes in der Gegenwart bedeutenderen Einflufs auszuüben geeignet waren; in dem zweiten Theil dagegen, der mehr als Vermächtnifs für die Nachwelt bestimmt war, werden über die fernere und fernste Zukunft die wichtigsten Aufschlüsse ertheilt. — Daniel nun war kein Prophet dem Amte nach; bei den ihm ertheilten Weissagungen durfte daher auf das Bedürfnifs und die Fassungskraft der gegenwärtigen Generation wenigere Rücksicht genommen werden; eine schwungreiche poetische Rede war hier gar nicht an ihrer Stelle, da er zunächst nur für sich Aufschlüsse verlangte und erhielt. Er war auf eine so merkwürdige Weise von Gott le-

gitimirt worden — Calvin macht die Geltendmachung dieser Legitimation mit Recht als einen Mitzweck der Voranstellung der 6 ersten Capp. geltend — dafs man es nicht wagen konnte seinen Aussprüchen um ihrer Dunkelheit willen die Anerkennung zu entziehen, und dafs man die Erfüllung um so sorgfältiger mit der Weissagung verglich, wie uns davon die Bücher der Makkabäer und des Josephus sicheren Beweis geben.

Wir glauben nach dieser Ausführung getrost zu dem folgenden Grunde übergehen zu können.

XIII.

„Bei allen Weissagungen im Buche Daniel geht die Bestimmtheit der Vorhersagung und ihr genaues Zusammentreffen mit der Geshichte immer nur bis auf Antiochus Epiphanes. Entweder schliefst die Weissagung mit dem Tode des Tyrannen, oder es knüpft sich unmittelbar daran die Weissagung von der Befreiung der Juden von allen Leiden und von der Ankunft des Erretters, der mit Vernichtung aller andern Reiche ein ewig dauerndes errichten werde, und von der Auferstehung der entschlafenen Frommen, so dafs man nicht verkennen kann, was der Verf. ausdrücken wolle, sey, dafs sich dieses unmittelbar nach dem Tode des Antiochus begeben werde. Hätte nun Daniel eine so ausgezeichnete Gabe der Weissagung gehabt, so sollte man erwarten, dafs diese Voraussicht sich auch auf die in der Geschichte mit den vorherverkündigten Begebenheiten noch in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Ereignisse erstreckt, und dafs er diese nicht blos nur in allgemeinen Bildern angekündigt hätte, und noch dazu auf eine Weise, der der Erfolg keinesweges so wie bei dem Vorhergehenden entsprochen hat." Von diesem Grunde ging schon Porphyrius bei seiner Bestreitung der Ächtheit Daniels aus; in neuerer Zeit ist er besonders von Bleek (p. 236.) ausgeführt worden, von dem wir die Worte entlehnt haben. Doch gesteht dieser selbst

zu, dafs diese Erscheinung sich auch auf andere Weise erklären lasse, und man daher durch sie allein nicht berechtigt werden könne, die Weissagungen dem Daniel abzusprechen. — Wirklich dürfte uns diese Erscheinung auch dann nicht irre machen, wenn auch die Annahme, dafs über die Zeit des Antiochus Epiphanes blos die allgemein gehaltenen Messianischen Verkündigungen hinausgehen, eine richtige wäre. Wir könnten uns dann auf vollkommene Analogieen anderer Propheten berufen, aus denen hervorgeht, dafs der Herr manchmal seinen Dienern nach seinen weisen Rathschlüssen nur bis auf eine bestimmte Zeit hin klare und bestimmte Aufschlüsse gewährte, weil diese für das Bedürfnifs der Theokratie genügten, hingegen die fernere Zukunft ihnen nur in allgemeinen, unbestimmten Umrissen offenbarte. Vergleichen wir z. B. die ungleich umfassenderen Weissagungen des Jeremias. Von dem Anfange seiner Wirksamkeit an bis auf die Zeit der Befreiung aus dem Exil findet sich wohl keine für die Theokratie irgend wichtige Begebenheit, die nicht von ihm mit aller Bestimmtheit, so dafs selbst seine erbitterten Feinde keinen scheinbaren Grund zur Verdächtigung seiner göttlichen Sendung auffinden konnten, vorherverkündet wäre. Über das Ende des Exils hinaus dagegen findet sich kaum eine bestimmte, auf ein einzelnes zufälliges *factum* gehende Weissagung; die Messianische ist bei ihm unbestimmter gehalten, wie bei mehreren der älteren Propheten, namentlich dem Jesaias; zwar finden sich in derselben einzelne specielle Züge, aber diese können doch auch, selbst wenn wir einmal die neuere Erklärung als richtig zu Grunde legen, beim Daniel nicht geleugnet werden, ja sie finden sich bei ihm zahlreicher und merkwürdiger — die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in dem Messias, sein Kommen in den Wolken des Himmels zum Gerichte, die damit verbundene Auferstehung der Todten, der Frommen zum ewigen Leben, der Gottlosen zur Verdammnifs. — Dasselbe, was vom Jeremias, gilt auch vom Ezechiel, wenn wir von dem letzten

Theile desselben absehen, bei dem erst die Zukunft entscheiden wird, ob in demselben bestimmte, sich auf Einzelheiten beziehende Weissagungen enthalten sind. Ja es läfst sich nachweisen, dafs keinem einzigen unter allen Propheten ein gleich klarer Blick auf alle Theile der Zukunft gewährt worden. So bleibt z. B. dem gröfsten aller Propheten, dem Jesaias, der ganze Zeitraum von der Befreiung aus dem Exil bis auf Christum fast eine *terra incognita*, und erst bei diesem Punkte gewinnt die Weissagung wieder die Klarheit und Bestimmtheit, die sie in Bezug auf die Bedrängungen der Assyrer und Babylonier und die Befreiung durch Cyrus gehabt hatte. Geht nun hieraus hervor, dafs die Weissagung nicht ein nach der Willkühr des Propheten sich äufsernder *habitus infusus*, sondern eine jedesmal nach dem Willen Gottes ertheilte Gabe war — was könnte denn der Annahme entgegenstehen, dafs diese Gabe auch dem Daniel nur bis auf einen gewissen Zeitraum hin ertheilt worden sey? War ja doch dieser Zeitraum nach den früher gegebenen Bemerkungen offenbar der, in welchem das Bundesvolk am meisten der bestimmten Verkündung seiner Schicksale bedurfte, weil in ihm die Versuchung zum Abfall die gröfste war! — Ebenso wenig aber wie das Aufhören der bestimmten Weissagung mit dem Antiochus Epiphanes, wenn es wirklich stattfände, etwas beweisen würde, darf man auch gegen die Göttlichkeit, und somit gegen die Ächtheit der Weissagungen Daniels den angeblichen Irrthum desselben in der Verbindung des Messianischen Reiches und der Auferstehung mit dem Sturze des Antiochus Epiphanes geltend machen. Man würde sich sonst genöthigt sehen bei einiger Consequenz die Göttlichkeit und Ächtheit der Weissagungen aller Propheten zu läugnen. Es ist durchgängige Sitte der Propheten an die Verkündigung des niedern Strafgerichtes die des höheren, der geringeren Befreiung des Volkes Gottes die der gröfsten und letzten entweder unmittelbar anzuschliefsen, oder beide mit einander zu verbinden. So schliefst sich z. B. bei Jesaias die Messianische Verkündigung an

die der Befreiung von den Assyrern und Babyloniern; bei Jeremias und Ezechiel findet ein Ineinander der Befreiung aus dem Exil und der Befreiung durch Christum statt; Sacharjah geht unmittelbar von den niederen Gnadenwohlthaten Gottes gegen das Bundesvolk bei dem Zuge Alexanders zu den höheren bei der Erscheinung des Messias über. Selbst in den Weissagungen Christi findet ein Neben- und Ineinander der Zerstörung von Jerusalem und des Weltgerichtes statt. Wir brauchen uns hier bei dieser Erscheinung um so weniger aufzuhalten, da dieselbe schon in der Christologie ausführlich entwickelt und aus dem Wesen der Weissagung abgeleitet worden.

Allein wir können nicht einmal das *factum* zugestehen, was man bei der Aufstellung dieses Grundes als sicher voraussetzt. Wir behaupten, dafs in dem Buche sehr bestimmte, über die Zeit des Antiochus Epiphanes hinausgehende Weissagungen enthalten sind. Der Hauptbeweis für diese Behauptung liegt in Cap. 9., wo die Zeit, welche bis zur Erscheinung Christi verfliefsen soll, angegeben, das Wesen der neutestamentlichen Öconomie genau bezeichnet, und der gewaltsame Tod des Messias, so wie die darauf folgende Zerstörung Jerusalems verkündet wird. Die Rechtfertigung dieser Erklärung dürfen wir freilich hier nicht geben, um nicht der Fortsetzung der Christologie vorzugreifen. Allein unendlich mehr als durch gelehrte Beweisführung überhaupt geleistet werden kann, gewährt uns das Zeugnifs Christi, welcher Matth. 24, 15. die Erfüllung dieser Weissagung als bei der Eroberung Jerusalems bevorstehend ankündigt, so dafs unter Voraussetzung einiger Consequenz nur derjenige die Behauptung aufstellen kann, das Buch Daniel enthalte keine bestimmten über die Zeit des Antiochus hinausgehenden Weissagungen, der Christi Irrthumsfreiheit, nnd somit seine Gottheit läugnet. *) Übrigens können wir auch auf einige

*) Dafs Christus wirklich die Weissagung Daniels als eine noch zu erfüllende anführt, wird später bewiesen werden.

neuere gelehrte Ausführungen verweisen, in denen die richtige Auslegung im Wesentlichen vertheidigt wird, vgl. Sack, Apologetik p. 287. ff. Scholl, *commentatio de LXX. hebdom. Dan. Fft.* 1829., und die Beurtheilung dieser Schrift, in dem Litterar. Anzeiger von Tholuck, 1830. Nr. 34. 35.

Der Verf. kann sich aber auch bei Cap. 2. und 7. noch immer nicht von der Richtigkeit der neueren Erklärungen überzeugen, welche darin übereinstimmen, dafs der Inhalt dieser Weissagungen nicht über den Antiochus Epiphanes hinausgehe. Wir setzen hier als allgemein zugestanden voraus, dafs durch die vier Theile des grofsen Colosses in dem Traume Nebucadnezars dieselben Reiche bezeichnet werden, welche in dem Gesichte Cap. 7. durch die vier Thiere, und dafs der Inhalt beider Weissagungen wesentlich derselbe ist, nur dafs in der letzteren von dem vierten Reiche ausführlicher gehandelt wird. Wir halten es daher für das Befste, bei der Prüfung der neueren Erklärungen beide Stellen zu verbinden. Diejenigen neueren Ausleger, welche den Inhalt dieser Weissagungen nur bis auf Antiochus Epiphanes gehen lassen, theilen sich in zwei Partheien.

1. Nach Eichhorn, Einl. 4te Ausg. Bd. 4. p. 484., Jahn, Dereser, de Wette und Bleek, soll in diesen Weissagungen die Aufeinanderfolge des Chaldäischen, Medischen, Persischen, Macedonischen, verbunden mit den aus ihm entstandenen Macedonisch-Asiatischen Reichen, versinnbildlicht werden, in der letzteren mit besonderer Rücksicht auf das Syrische unter Antiochus Epiphanes. Wir berühren hier nur die Schwierigkeiten, welche dieser Auslegung eigenthümlich sind, indem wir andere ihr mit der folgenden gemeinsame auf die Widerlegung jener aufsparen — Die Hauptschwierigkeit bildet die hiebei angenommene Trennung des Medischen und des Persischen Reiches. Sehen wir auf die Geschichte so erscheint diese kaum als denkbar. Das Medische Reich kann hier natürlich nur von der Zeit der Eroberung Babylons an in Betracht kommen. Denn es heifst Cap. 2, 39. in der Anrede an Nebucad-

nezar ausdrücklich: „nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen", und gegen das Nebeneinander spricht auch Cap. 7, 5. Das Medische Reich nun, als in der Weltherrschaft die Stelle des Babylonischen einnehmend, bestand nur, so lange Cyaxares II. lebte, nur zwei Jahre nach der Eroberung Babylons; genau betrachtet aber war selbst während dieser kurzen Zeit die Regierung mehr in den Händen des Cyrus. Wird doch deshalb von fast allen Profanschriftstellern, namentlich von Herodot, Ctesias und ihrem ganzen Gefolge die Medische Herrschaft über Babylon ganz übergangen! Noch unwahrscheinlicher aber wird es, dafs das Medische Reich hier für sich symbolisirt worden sey, wenn wir bedenken, dafs der Verfasser bei der Auswahl der Reiche offenbar Rücksicht auf ihr Verhältnifs zum Bundesvolke und ihren Einfluſs auf die Schicksale desselben genommen hat. Ein solcher Einfluſs aber läfst sich bei der kurzen Medischen Herrschaft nicht nachweisen. Sie bildete blos einen unbedeutenden leeren Raum zwischen der Babylonischen und Persischen. — Die Trennung der Medischen Herrschaft von der Persischen wird auch dadurch unwahrscheinlich, dafs die Persische Monarchie kaum als eine neue, von der Medischen verschiedene betrachtet werden kann. „Wir gehen von dem Gedanken aus — sagt Schlosser, l. c. p. 243. — dafs das Reich der Meder und Perser im Grunde ein und dasselbe war, nur dafs beim Wechsel der Dynastie andere Stämme den Vorrang erhielten"; vgl. auch Rosenm. Alterthumsk. I, 1, p. 291. Dafs die Perser die ganze Medische Sitte und Religionsverfassung annahmen, sahen wir schon früher; dazu kommt noch, dafs nach dem Tode des Cyaxares Cyrus den Thron als rechtmäfsiger Erbe in Besitz nahm, da er die einzige Tochter dieses seines Oheims zur Gemahlin hatte (vgl. Jahn, Archäol. II, 1, p. 229.). Was aber am beweisendsten ist, überall, sowohl in unserem Buche selbst, als bei den späteren Jüdischen Schriftstellern erscheint die Medo-Persische Monarchie als ein Ganzes. Dafs sie Cap. 8, 3. ff. durch einen Widder

mit zwei Hörnern symbolisirt werde, gestehen die Vertheidiger dieser Ansicht selbst zu, vgl. bes. v. 20. — Cap. 5, 28. sagt Daniel zum Belschazar: „dein Königreich ist zertheilt und den Medern und Persern gegeben." Cap. 6, 8. 12. 15. wird schon unter Cyaxares des Rechtes der Meder und der Perser erwähnt; beide Nationen werden also schon damals als zusammen das herrschende Volk ausmachend betrachtet. Dieselbe Betrachtungsweise herrschte auch später, als die Persische Königsfamilie den Thron bestiegen hatte. In dem Buche Esther erscheinen nicht die Perser allein, sondern die Perser und Meder als das herrschende Volk. Cap. 1, 3. gibt der König Achaschverosch ein Gastmahl allen seinen Fürsten, den Gewaltigen in Persien und Medien." 1, 18. kommen vor: „die Fürstinnen in Persien und Medien"; v. 19. „der Perser und Meder Gesetze"; 10, 2. „die Chronik der Könige in Medien und Persien." Nach 1 Macc. 1, 1. schlug Alexander τὸν Δαρεῖον βασιλέα Περσῶν καὶ Μήδων. — Weniger Gewicht möchten wir mit Josephus Archäol. X, 10, 4. darauf legen, dafs Cap. 2, 32. dem zweiten Reiche neben der Brust ausdrücklich auch die Arme zugetheilt werden, entsprechend dem Widder mit zwei Hörnern in Cap. 8., woraus er schliefst, dafs dieses Reich ein combinirtes, das Medo-Persische seyn müsse.

Wir müssen aber jetzt noch den Grund untersuchen, auf welchen sich die Vertheidiger der Ansicht, dafs das zweite Reich das Medische sey, stützen. Sie sagen (Eichhorn Einl. IV, p. 614., de Wette l. c.), das zweite Reich werde Cap. 2, 39. als geringer, als das erste, das Babylonische, bezeichnet. Nach der Deutung von dem Medo-Persischen Reiche würden in dieser Stelle die ausgemachtesten und zu keiner Zeit verkannten Vorstellungen von demselben als einer ausgebreiteten, und fürchterlichen Monarchie geradezu verkannt. Es ist hier aber wohl zu bemerken, dafs das zweite Reich nicht geringer genannt wird, als das Chaldäische Reich überhaupt, sondern als das Chaldäische Reich zur Zeit Nebucadnezars, also zur Zeit seiner

höchsten Blüthe und Kraft, so dafs nichts desto weniger in Cap. 7. diefs Reich als ein furchtbares nach allen Seiten hin siegreiches dargestellt werden konnte. Ferner, dafs diese Bezeichnung in der Anrede an Nebucadnezar vorkommt, wo es angemessen war, den Vorzug seines Reiches gewissermaafsen ihm zum Troste hervorzuheben, wenn er auch nicht nach allen Beziehungen, und nur zu gewissen Zeiten stattfand. Endlich, dafs diese Bezeichnung, wenn sie überhaupt Schwierigkeit macht, auch die Vertheidiger des Medischen Reiches in Verlegenheit setzen mufs. Denn wenn die drei עלעין (7, 5.) das Medische, Persische und Babylonische Volk bezeichnen sollen, hatte dann nicht das Medische Reich fast den ganzen Umfang des nachmaligen Persischen? — Fassen wir aber die beiden ersten Bemerkungen ins Auge, so wird diese Bezeichnung durch die Geschichte vollkommen gerechtfertigt. Ungeachtet seines grofsen Umfanges gerieth das Persische Reich doch sehr bald in eine innere Fäulnifs, welche es seinem Untergange entgegenführte. Schlosser zeigt, l. c. p. 285. ff., dafs „bei aller Blüthe des Persischen Reiches weder Wissenschaft, noch wahre Kunst, weder ächt menschliche Bildung, noch Kraft gegen innere und äufsere Feinde" bestand, dafs „vielmehr mit der alten Einfalt der Sitten alles Edle und Gute unwiderruflich verloren war," p. 288. „Die spätere Geschichte zeigt uns immer einen Satrapen gegen den anderen; einer hemmt die nützlichsten Maafsregeln des andern und der König ist nur ein heiliger Name, der wie einst im Reiche des Grofsmoguls und jetzt im Türkischen das Volk täuscht. Der Thron in Susa ist ein Schein, dessen kein Satrap entbehren kann. — Was das Persische Kriegswesen betrifft, so läfst sich nichts traurigeres denken, als die späteren Reichsheere"; vgl. auch Heeren l. c. p. 439. ff. Schwerlich würde ein Heer, wie das Alexanders, das die Persische Monarchie mit so leichter Mühe über den Haufen warf, die Babylonische überwältigt haben, obgleich sie zur Zeit ihres Sturzes

schon viel von der Gröfse verloren hatte, die sie zu Nebucadnezars Zeit besafs.

2. Die zweite neuere Ansicht, welche ebenfalls den Inhalt beider Weissagungen mit Antiochus Epiphanes zu Ende gehen läfst, hat ihren Hauptvertheidiger an Bertholdt gefunden. Nach ihm ist das erste Reich das Babylonische, das zweite das Medo-Persische, das dritte das Reich Alexanders, das vierte die aus diesem entstandenen Staaten. Die zehn Hörner, welche nach Cap. 7. aus dem das vierte Reich symbolisirenden Thiere hervorgehen, sind die zehn Könige Syriens; das kleine, später zwischen diesen Hörnern aufwachsende Horn, Antiochus Epiphanes. Gegen diese Ansicht erheben sich folgende Schwierigkeiten:

a. Es wird bei dieser Ansicht angenommen, dafs das Reich Alexanders selbst getrennt von dem seiner Nachfolger symbolisirt werde. Dagegen erheben sich aber grofse Bedenken. Zuerst hat diese Annahme den klaren Sinn der Stelle Cap. 7, 6. gegen sich. Es heifst dort von dem dritten Reiche: „Darnach sahe ich, und siehe ein anderes Thier, wie ein Parder, und es hatte vier Flügel an seinen Seiten und vier Köpfe und die Herrschaft wurde ihm gegeben." Hier wird nun offenbar das Reich Alexanders zugleich symbolisirt mit dem seiner vier Hauptnachfolger. Bertholdt sucht sich l. c. II, p. 427. von dieser lästigen Stelle, welche zugleich der vorigen Hypothese, wonach das dritte Reich das Persische Reich seyn soll, ein unübersteigliches Hindernifs entgegenstellt, da sich eine solche Viergetheiltheit des Persischen Reiches durchaus nicht nachweisen läfst, durch die Bemerkung zu befreien: „diese gedoppelte Bezeichnung [mit vier Flügeln und Köpfen] drückt höchst wahrscheinlich die Ausdehnung des kolossalen Reiches Alexanders nach allen vier Himmelsgegenden aus." Allein diese Annahme ist nicht nur in sich unwahrscheinlich, da höchstens die vier Flügel, nicht aber die vier Köpfe die Ausdehnung symbolisiren könnten, sondern sie wird auch bestimmt zurückge-

wiesen durch die Parallelstelle Cap. 8, 8.: „der Ziegenbock (das Macedonische Reich) ward sehr grofs; wie aber seine Macht am höchsten war, zerbrach das grofse Horn und es wuchsen an dessen statt vier ansehnliche Hörner gegen die vier Winde des Himmels". In der Erklärung des Gesichtes heifst es v. 22.: „dafs aber vier an seiner statt standen, da es zerbrochen war, bedeutet, dafs vier Königreiche aus dem Volke entstehen werden, aber nicht so mächtig, als er war." Symbolisiren nun hier die vier Hörner die vier aus dem Reiche Alexanders hervorgehenden Hauptreiche, Ägypten, Syrien, Thracien und Macedonien (vgl. Bertholdt p. 488.), wie läfst es sich verkennen, dafs durch die vier Häupter dieselben Reiche symbolisirt werden (die vier Flügel entsprechen dem: „nach den vier Winden" an unserer St.)? Daraus folgt nun aber mit derselben Nothwendigkeit, dafs das dritte Reich nicht das Persische, und dafs das vierte nicht das der Nachfolger Alexanders seyn könne. Denn da es schon mit dem Alexanders zusammen symbolisirt worden, wie könnte es hier wohl noch als viertes Reich besonders symbolisirt werden? — Eine zweite Parallelstelle ist Cap. 11, 4.: „sein (Alexanders) Reich wird zerbrochen und nach den vier Winden des Himmels getheilt werden." — Ferner, nirgends bei Daniel erscheint das Reich der Nachfolger Alexanders von dem seinigen auf eine solche Weise verschieden, wie das Reich der Medo-Perser von dem der Babylonier, das Reich Alexanders von dem der Perser. Cap. 10, 20. wird vielmehr nach Bertholdts eignem Zugeständnifs, im Gegensatz gegen die Persische Monarchie, durch יָוָן Griechenland, die Monarchie Alexanders und aller seiner Nachfolger bezeichnet. Auch in den späteren Jüdischen Schriften findet sich eine solche Theilung nicht. Die einzige St. 1 Macc. 1, 6., auf die sich Bertholdt beruft, braucht nur angeführt zu werden, um zu zeigen, dafs sie gerade das Gegentheil beweist: *καὶ ἐκάλεσε τοὺς παῖδας αὐτοῦ τοὺς ἐνδόξους, τοὺς συνεκτρόφους αὐτοῦ ἀπὸ νεότητος, καὶ διεῖλεν αὐτοῖς τὴν βασιλείαν αὐτοῦ ἔτι ζῶντος*

αὐτοῦ. Schon der Gegensatz Cap. 2, 44., wo es von dem Messianischen Reiche heifst, es werde auf kein anderes Volk übergehen, zeigt, dafs der Theilungsgrund der Reiche nicht der Wechsel der Dynasticen, sondern der Wechsel der Nationen ist, welcher zwischen dem Reiche Alexanders und dem seiner Nachfolger nicht stattfindet. Bertholdt selbst bemerkt p. 681.: „Alexanders Reich lebte ja in den aus demselben entstandenen kleineren Staaten immer noch, weil die Zertrümmerer desselben und die Begründer von diesen Griechen waren."

b. Die Art, wie das vierte Reich bezeichnet wird, macht die Annahme unmöglich, dafs es das Reich der Nachfolger Alexanders sey. Es liegt, wenn man die Schilderung 2, 33. 40. ff. vergleicht, am Tage, dafs ein Reich bezeichnet wird, welches anfangs ein Ganzes bildete, und erst später getheilt wurde. Besonders deutlich liegt diefs in v. 41.; dafs die Füfse und Zehen des Colosses theils von Eisen, und theils von Thon sind, wird hier so erklärt, das vierte Reich werde getheilt werden. Wurde aber die Theilung erst hiedurch symbolisirt, so müssen die ganz eisernen Schenkel nothwendig ein ungetheiltes Reich symbolisiren. — Ferner, das vierte Reich wird hier als ungleich mächtiger und furchtbarer dargestellt, als die drei vorhergehenden. „Das vierte Reich, — heifst es Cap. 2, 40. — wird stark seyn wie Eisen. Denn wie Eisen Alles zermalmt und zerschlägt, so wird es alle diese Reiche zerstofsen und zerbrechen." Cap. 7, 7. heifst es: „das vierte Thier war gräulich und schrecklich und sehr stark; es hatte grofse eiserne Zähne und zermalmte, und was übrig blieb, zertrat es mit seinen Füfsen, und es war verschieden von allen Thieren vor ihm." Diese letzten Worte sollen sich nach Bertholdt p. 428. auf die mannigfaltige Gestalt, oder die Pluralität des vierten Reiches beziehen. Allein diese Erklärung ist schon allein auf unsere Stelle gesehen unwahrscheinlich; denn die Verschiedenheit von den übrigen Thieren steht schon hier in offenbarer Verbindung mit der gröfseren Furchtbarkeit. Noch deutlicher aber

erhellt dasselbe aus v. 23., wo zu den Worten: „es wird gar anders seyn als alle die Reiche", als eine Art von Erklärung hinzugesetzt wird: „es wird die ganze Erde fressen, zerstofsen und zermalmen." Die richtige Erklärung gab schon Hieronymus: „*in prioribus bestiis singula formidinum signa, in hac omnia sunt.*" In der Apocalypse Cap. 13, 2. erscheint die Gestalt dieses Thieres als eine gemischte aus der der drei früheren. — Es liegt am Tage, dafs der Verf. kein einzelnes Thier genannt hat, weil ihm die ganze Natur keins darbot, das zur Symbolisirung dieses Reiches furchtbar genug wäre. Bertholdt geräth nun durch diese so wenig zu seiner Hypothese passende Schilderung des vierten Reiches in nicht geringe Verlegenheit, aus der er sich aber p. 218. durch die Bemerkung zu befreien sucht: „als ein Ganzes betrachtet, haben die aus Alexanders Ländermasse entstandenen Staaten allerdings eine aufserordentliche Macht gebildet", wogegen schon das spricht, dafs, nach Bertholdts eigener Bemerkung p. 199., die Theile des Colosses nach ihrer Abfolge von einander symbolisiren, den ganz eisernen Schenkeln also ein Zustand des vierten Reiches entsprechen mufs, welcher früher ist, als der durch die theils eisernen, theils thönernen Füfse und Zehen symbolisirte; ferner p. 428. durch die Bemerkung, da Palästina bei den Fehden der Nachfolger Alexanders unaussprechlich viel habe leiden müssen, so lasse sich leicht begreifen, warum das vierte Reich so fürchterlich und schrecklich geschildert werde. Allein es läfst sich leicht einsehen, dafs diese Bemerkungen der Sache kein Genüge thun, wie diefs auch Bertholdt selbst gefühlt hat, indem er hinzufügt: „indessen ist nicht zu übersehen, dafs die meisten Ausdrücke von dem aus dem zweiten Abschnitte (2, 40.) herübergetragenen Bilde des Eisens veranlafst, und also nicht sehr zu urgiren sind", eine höchst sonderbare Aushülfe, da sich ja gleich die Frage darbietet, warum denn der Verf. in dem zweiten Abschnitte für dieses Reich das Bild des Eisens wählte. Gesetzt auch es ginge an, die Reiche der Nachfolger

Alexanders als Collectivum zu betrachten, waren sie denn etwa als solches furchtbarer als die Chaldäische und Persische Monarchie, ja als das Reich Alexanders selbst? konnte von ihnen gesagt werden, dafs sie die ganze Erde verzehren, zerstofsen und zermalmen würden? Wie sehr die ganze Schilderung nach dem Willen des Verf. zu urgiren ist, geht daraus hervor, dafs er sie Cap. 7, 19. ff. wörtlich wiederholt. Die Annahme aber, dafs sich dem Verf. das Reich der Nachfolger Alexanders nur deshalb überhaupt furchtbarer dargestellt, als es wirklich gewesen, weil es dem Bundesvolke so verderblich geworden, wird widerlegt durch die Stelle Cap. 8, 22., wo es von den Nachfolgern Alexanders heifst, sie seyen nicht so mächtig gewesen, als er war, ferner durch Cap. 11, 4., wo gesagt wird, das Reich der Nachfolger Alexanders werde seinem Reiche nicht gleich kommen. Überhaupt aber vergleiche man die ganze Schilderung der Reiche der Nachkommen Alexanders in Cap. 11; nirgends findet sich dort eine Spur von der Furchtbarkeit und Macht, welche hier dem vierten Reiche beigelegt wird, und doch müfste sich dort dieselbe Ursache wirksam erweisen, welche hier die Übertreibung hervorgebracht haben soll.

c. Es bleibt bei dieser Hypothese unnachweisbar, welches die zehn Könige oder Königreiche seyen, die nach Cap. 7. aus dem vierten Reiche hervorgehen, und wer der König, der drei von diesen vernichten wird. Bei der Widerlegung der früheren Versuche der Vertheidiger dieser Hypothese brauchen wir uns nicht aufzuhalten, da Bertholdt p. 431. sie als gänzlich ungenügend nachgewiesen hat. Der Versuch Bertholdts selbst ist aber ebenso ungenügend. Er nimmt an, dafs die zehn Könige blos unter den Beherrschern Syriens zu suchen seyen. Nun weifs aber die Geschichte durchaus nur von sieben Königen dieses Reiches. Nach Bertholdt sollen die drei fehlenden Könige folgende seyn: 1. Heliodor, welcher den Seleucus Philopator vergiftete und sich mit Hülfe einer nicht ohnmächtigen Parthei des Thrones zu bemächtigen suchte. 2. Ptolemäus Phi-

lometor, König von Ägypten, welcher als Schwestersohn des verstorbenen Königs Ansprüche auf die Krone machte, und ebenfalls eine Parthei hatte. 3. Demetrius, welchem als dem Sohne des vorigen Königes der Thron von Rechtswegen gebührt hätte. Der eilfte König soll Antiochus Epiphanes seyn, welcher mit Verdrängung der drei Kronprätendenten den Thron bestieg. Allein es ist in der ganzen Darstellung von drei wirklichen Königen, oder Königreichen die Rede, die von dem eilften Könige abgesetzt, oder vernichtet werden. Von diesen drei Kronprätendenten aber wird von keinem Geschichtschreiber auch nur ein einziger in der Reihe der syrischen Könige aufgeführt. Antiochus bestieg friedlich den Thron; Demetrius, der noch am ersten als König von Syrien gezählt werden könnte, hatte seine Ansprüche gar nicht geltend gemacht und befand sich als Geifsel zu Rom. Vgl. Prideaux, *hist. d. Juifs IV. p.* 156. *ff.*

Bei diesen Schwierigkeiten wird es wohl das Gerathenste seyn, falls sich die in neuerer Zeit dagegen erhobenen Einwendungen beseitigen lassen, zu der älteren, in der Jüdischen Synagoge und in der Christlichen Kirche fast durchgängig angenommenen Erklärung zurückzukehren, wonach die vier Weltreiche das Babylonische, Medo-Persische, Griechische und Römische sind, das fünfte das Messianische. Diese Erklärung hat auf eine merkwürdige Weise das Zeugnifs der Tradition für sich. Josephus erzählt mehrmals, dafs falsch aufgefafste Weissagungen für die Juden ein Hauptantrieb zur Empörung gegen die Römer gewesen seyen. Dafs diese Weissagungen keine andere waren als die unsrigen, dafs man also schon in einer so frühen Zeit keine andere Beziehung derselben auch nur für möglich hielt, obgleich man doch die Geschichte des Zeitraumes, auf den sich nach der neueren Ansicht diese Weissagungen beziehen sollen, weit klarer und bestimmter vor sich liegen hatte, als wir, zeigt die Stelle Archäol. X, 10, 4. Josephus erzählt und erklärt dort das Traumgesicht Nebucadnezars Cap. 2. Als er in der Deutung bis auf den Stein kommt, sagt er, er

wolle

wolle hievon nichts sagen, da es seine Absicht sey, nur das Geschehene zu beschreiben, nicht das Zukünftige, und verweist denjenigen, der sich darüber unterrichten wolle, auf das Buch Daniel selbst. Hiedurch deutet er bestimmt genug an, dafs er das vierte Reich für das Römische hält und seine Zerstörung durch das Messianische erwartet. So unerschütterlich also war bei ihm die Überzeugung, dafs das vierte Reich das Römische sey, dafs Alles, was sein Volk und was er selbst in dem Jüdischen Kriege erlitten hatte, zum Theil aus Veranlassung dieser Erklärung, nicht vermögend war, ihn von derselben abzubringen, nur in Bezug auf die Zeit — scheint er zu glauben — ist früher geirrt worden, oder auch darin, dafs das Volk selbst es unternahm, die bessere Zeit herbeizuführen, während nach der Weissagung die Errichtung des Messianischen Reiches ein Werk Gottes seyn soll.

Prüfen wir jetzt die Gründe, welche Bertholdt p. 211. ff. und p. 424. gegen diese Erklärung vorgebracht hat. 1. „Es ist wider die historische Manier der Jüdischen Schriftsteller, das Reich Alexanders und seiner Nachfolger zusammenzufassen". Das Gegentheil ist schon erwiesen worden. 2. „Nach dieser Deutung wird das Verhältnifs zwischen dem Steine und dem fünften Reiche aufgehoben. Der Stein soll der Messias und das fünfte Reich das Reich desselben seyn. Diefs ist der ganzen Analogie des Traumgesichtes und seiner authentischen Deutung im Texte entgegen". u. s. w. Bertholdt hätte sich aber hier seine ganze Beweisführung ersparen können. Denn sie trifft nicht diese Erklärung an und für sich, sondern nur eine falsche, auch von den besseren früheren Auslegern (vgl. z. B. Calvin, Geier, Chr. B. Michaelis z. d. St.) verworfene Modifikation derselben, wonach der Stein, statt auf das Messianische Reich, auf die Person des Messias bezogen wird. 3. „Man mufs sich die gröfsten Willkührlichkeiten erlauben, wenn man das, was von dem vierten Reiche gesagt wird, dem Römischen anpassen will. So aufserordentlich reichhaltig die Geschichte ist,

so ist sie doch zu arm, diese wenigen Worte mit Belegen zu versehen." Wir behaupten dagegen, dafs man bei dieser Annahme Alles so vollkommen als erfüllt nachweisen kann, wie bei keiner andern, versteht sich mit Ausnahme desjenigen, dessen Erfüllung noch bevorsteht, wohin namentlich der eilfte König in Cap. 7. gehört, dessen Erscheinen auch die Apocalypse Cap. 13., wo unsere Weissagung wieder aufgenommen wird, und Paulus an einer nachher noch näher zu beleuchtenden Stelle als zukünftig und den letzten Zeiten angehörend setzen. — Das vierte Reich wird geschildert als weit furchtbarer, wie die vorhergehenden, als seine Eroberungen über die ganze Erde erstreckend (vgl. p. 207.). Ganz so schildert Dionysius von Halicarnafs in dem prooem. seiner archäol. Rom. das Verhältnifs des Römischen Reiches zu den früheren Weltreichen — dem Assyrisch-Babylonischen, dem Persischen, und dem Griechischen. „Diefs, sagt er, sind die berühmtesten Reiche bis auf unsere Zeit und diefs ihre Dauer und Macht. Das Reich der Römer aber herrscht durch alle Gegenden der Erde, die nicht unzugänglich, sondern von Menschen bewohnt sind; es herrscht auch auf dem ganzen Meere, und hat zuerst und allein den Ost und den West zu seinen Gränzen gemacht. Auch hat seine Macht nicht kurze Zeit, sondern länger gedauert, wie die irgend eines andern Reiches. — Es gibt kein Volk, was Rom nicht als die allgemeine Herrin anerkenne und sich seiner Herrschaft weigere." — Diese ganze Stelle verdient im Originale verglichen zu werden, da sie mit unseren Weissagungen auf eine merkwürdige Weise übereinstimmt. — Das vierte Reich soll darauf zertheilt werden, zuerst in grofse Reiche, die Füfse, dann in kleinere, die Zehen. Das Römische Reich zerfiel zuerst in das Orientalische und Occidentalische Kaiserthum, nachher in die in vielfacher Beziehung mit dem Römischen Reiche zusammenhängenden, und aus demselben hervorgegangenen Europäischen Reiche (vgl. J. D. Michaelis zu Cap. 2.). — In dieser spätern Periode wird das vierte Reich einen grofsen Theil seiner früheren Macht

und Furchtbarkeit verlieren. Hieronymus z. d. St.: „*sicut in principio nihil Romano imperio fortius et durius fuit, ita in fine rerum nihil imbecillius: quando et in bellis civilibus et adversum diversas nationes aliarum gentium barbararum indigemus auxilio.*" Offenbar hat die Beziehung auf das Römische Reich hier noch den Vortheil, dafs es bei ihr gelingt, die in dem Texte begründete doppelte Theilung des vierten Reiches zuerst in zwei Reiche, dann in mehrere von ungleicher Stärke nachzuweisen, was bei der Beziehung auf das Griechische Reich nicht geleistet werden kann. — Als etwas eigenthümliches bei dem vierten Reiche wird 2, 43. noch angeführt, dafs seine Herrscher darnach trachten werden, durch Heirathen seine sinkende Macht zu befestigen. Hierin suchen die Vertheidiger der Beziehung auf die Nachfolger Alexanders die vorzüglichste Bestätigung für ihre Ansicht; allein während sich aus der ganzen Geschichte dieser Reiche nur zwei Verschwägerungen von Syrischen und Ägyptischen Königen nachweisen lassen, liefert die Geschichte des Römischen Reiches eine ungleich gröfsere Menge derselben, (vgl. Calov, bibl. ill. und Michaelis z. d. St., Velthusen, *animadv. ad Dan. II*, 27 — 45, in den *Commentatt. theoll.* von Velthusen, Kuinöl und Ruperti V. p. 377. sqq.). — Nach Cap. 7. sollen aus dem vierten Reiche zehn Könige, d. h., nach dem häufigen Sprachgebrauche des Buches (vgl. Bleek p. 279.), zehn Reiche hervorgehen. Diese zehn Reiche waren schon in dem Traumgesichte Nebucadnezars durch die zehn Zehen abgebildet worden. Michaelis: „es ist offenbar, dafs eine Weissagung, wenn sie nicht jede einzelne Periode besonders anzeigen soll, hier keine genauere Zahl nennen kann, sondern sich einer runden bedienen mufs. Um diese runde Zahl irrt gleichsam die Zahl der Reiche im grofsen Gemeinwesen Europas schwankend herum, bald mehr, bald weniger." Wobei jedoch zu bemerken, dafs zur Zeit der Enderfüllung die Zehnzahl wahrscheinlich eine bestimmte seyn wird, wie dieſs daraus hervorzugehen scheint,

dafs der eilfte König drei Könige und ihre Reiche vernichten soll. — Zur Zeit des vierten Weltreiches soll das Messianische erstehen, zuerst gering und unscheinbar, aber nachher zu unendlicher Gröfse und Macht gelangend — die bildliche Darstellung ganz ähnlich der bei Ezechiel Cap. 17, 22 — 24. — und die ganze Erde sich unterwerfend; das geistige Reich Christi von seiner Verherrlichung an, zusammengenommen jedoch mit seiner dereinstigen Sichtbarwerdung am Ende der Tage (vgl. Christol. I, 2, p. 30. ff.), welche auf den festesten Zeugnissen der Propheten, der Apostel, Christi selbst beruht, so dafs Behauptungen, wie die Bertholdts p. 212., ein solches Reich — von dem man freilich mit Anerkennung des symbolischen Charakters der alt- und neutestamentlichen Aussprüche (vgl. Nitzsch l. c. p. 248.) alles Fleischliche absondern, und das man nicht etwa mit dem tausendjährigen Reiche verwechseln mufs — beruhe auf blofsen Phantomen, als baares Erzeugnifs des Unglaubens an die göttliche Offenbarung, keine Widerlegung verdienen (vgl. 2 Petr. 3, 3. 4.). — Bertholdt macht 4. noch den Einwurf geltend, nach dieser Erklärung müfste das Ganze als eine historische Offenbarung Gottes betrachtet werden, während die übrigen göttlichen Offenbarungen, die wir dafür anerkennen, sämmtlich moralischer Art seyen, den wir aber, als selbst den Worten nach auf die subjective Gesinnung des Urhebers gegründet, und in dem vorhergehenden Abschnitt schon hinreichend widerlegt, hier übergehen können; ferner, als göttliche Offenbarung können diese Weissagungen schon wegen ihrer grofsen Dunkelheit nicht genommen werden — wobei es auffallend ist, dafs hier die Dunkelheit gegen die Göttlichkeit angeführt wird, anderwärts die Klarheit und Bestimmtheit, und wobei es sich fragt, ob die Dunkelheit ihre Ursache in dem Gegenstande, oder in der Subjectivität des Auslegers hat, welches letztere aus der merkwürdigen, fast durchgängigen Übereinstimmung der Jüdischen Synagoge und der älteren christlichen Kirche in der Erklärung wohl mit einiger Wahrschein-

lichkeit geschlossen werden könnte — endlich, es lasse sich bei einer solchen Weissagung ein Gottes würdiger Zweck auch nicht einmal errathen, eine Behauptung, die gegen unsere Weissagung nicht mehr gerichtet ist, wie gegen alle übrigen, die mit der Anerkennung der göttlichen Offenbarung sogleich fällt, und die, selbst nur auf diejenigen gesehen, denen die Weissagung zunächst bestimmt war, die Juden, durch folgende Worte Calvins hinreichend widerlegt wird: „*cum Judaei scirent ex coelesti decreto Chaldaeos tunc regnare, deinde venturum aliud imperium deterius, et tertio etiam subeundam illis esse servitutem sub Macedonibus, postremo Romanos fore victores ac dominos totius orbis, semper, ut dixi, coelesti decreto, — cum ergo haec apud se reputarent, deinde audirent redemtorem, qui illis promissus fuerat, fore regem perpetuum, et monarchias omnes, etiamsi ad tempus fulgerent, tamen non habere certam stabilitatem, haec fuit illis non vulgaris confirmatio. — Voluit igitur dominus illorum animos fulcire, ut inter tales agitationes et turbas manerent tamen constantes et patienter ac quietis animis exspectarent redemtorem sibi promissum.*" — Bei weitem bedeutender aber als alle von Bertholdt beigebrachten Gegengründe ist 5. folgender, von Dereser ganz besonders geltend gemachter: „das, was in Cap. 7. von dem 11ten Horne gesagt wird, hat auffallende Ähnlichkeit mit demjenigen, was Cap. 8, 9. ff. u. Cap. 11, v. 21. ff. von dem Antiochus Epiphanes gesagt wird, so dafs man unwillkührlich zu der Vermuthung geführt wird, dafs an beiden Stellen ein und dasselbe Subject bezeichnet werde." Allein diese Thatsache erklärt sich ebenso leicht auf eine andere Weise: Antiochus Epiphanes bildet den Antichrist ab; was von ihm in Cap. 8. und 11. gesagt ist, seine Entheiligung des Tempels, seine Verfolgungen u. s. w. sollte seine Enderfüllung am Ende der Jahrhunderte haben. Diese Typik ist in dem Wesen des A. B. nothwendig begründet; es lassen sich namentlich aus den Weissagungen die glän-

zendsten Beispiele derselben anführen; hier aber haben wir zu dieser Annahme noch eine specielle Berechtigung durch die Auctorität des N. T. Paulus entlehnt bei seiner Schilderung des Antichristes (2 Thess. 2, 3.) offenbar absichtlich selbst die Ausdrücke aus der Schilderung des Antiochus Epiphanes, Cap. 11. Bengel umschreibt treffend v. 4.: „*non venit dies Christi, nisi impletum sit (in homine peccati), quod Daniel de Antiocho ita praedixit, ut magis etiam conveniat in hominem peccati Antiocho respondentem et illo deteriorem.*" Selbst der Artikel in ἡ ἀποστασία und ὁ ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας sehen auf das Buch Daniel zurück. — Auch die Übereinstimmung in den Zeitmaafsen (7, 25. vgl. 12, 7.) kann nichts ausmachen (vgl. Apoc. 12, 6.). — 6. Noch hat man gegen diese Erklärung die abgemessene Stufenfolge der Weissagungen vom Unbestimmten zum Bestimmten geltend gemacht. Allein auch nach derselben stehen die einzelnen Weissagungen in einer genauen und passenden Beziehung auf einander. Die erste, der Traum Nebucadnezars, bildet den Grundrifs, der in dem folgenden weiter ausgeführt wird. Das erste Reich, das Babylonische, bedurfte als schon vorhanden keiner weiteren Auseinandersetzung. In Cap. 7. wird über das vierte Reich aller nöthige Aufschlufs gegeben. Cap. 8. und Cap. 10 — 12. beschäftigen sich nun mit dem zweiten und dritten, besonders mit dem letzteren, weil diefs für das Bundesvolk besonders einflufsreich war, die Schicksale der Reiche aber mit beständiger Beziehung auf dasselbe abgehandelt werden, woraus es sich auch erklärt, dafs die grofsen, in späteren Zeiten neben dem Römischen Reiche bestehenden Monarchieen gar nicht erwähnt werden.

Ist nun also das vierte Reich das Römische, so steht es fest, dafs in unserem Buche, auch von Cap. 9. abgesehen, Weissagungen enthalten sind, die über Antiochus Epiphanes hinausgehen, die also bei der Annahme der Abfassung unter Antiochus Epiphanes vollkommen unerklärlich sind. Kein menschlicher Scharfsinn konnte damals noch vorausschen, dafs das Römische

Reich die vorhergehenden Weltreiche so weit an Macht und Furchtbarkeit übertreffen, dafs es das Griechische Reich ganz verschlingen werde, noch viel weniger aber seine anfängliche Trennung in zwei, und seine nachherige in mehrere Reiche (vgl. die weitere Ausführung bei J. D. Michaelis l. c. p. 15. ff.).

XIV.

Wir wollen hier alle noch übrigen Gründe gegen die Ächtheit zusammenfassen. 1. „Cap. 12, 4. wird Daniel aufgefordert, die Rolle, welche die ihm zu Theil gewordenen Weissagungen enthielt, einzuschliefsen und bis auf die Zeit der Erfüllung zu versiegeln. Dieser Zug enthält nicht undeutliche Spuren von Absichtlichkeit. Man hätte Spuren von der Existenz dieser historischen Voraussagungen in früheren Zeiten suchen können; dadurch wurde es aber ganz begreiflich, warum sie erst jetzt, zu der Zeit, wo der Concipient lebte, und wo schon alles Vorhergesagte geschehen war, zum Vorschein kamen." So Bertholdt, Comm. p. 795., de Wette, l. c. (vgl. Bleek p. 186. 207.). Auch Sack, Apologetik p. 285., meint, es sey hier von einer wirklichen Einschliefsung und Versiegelung die Rede, und will hieraus die Stellung des Buches im Canon erklären; es soll auf Veranstaltung des Urhebers eine lange Zeit einem engen Kreise von Priestern und Schriftgelehrten anvertraut worden und erst dann den übrigen Büchern zum gottesdienstlichen Gebrauche beigefügt seyn, als die herannahende Erfüllung seinen Gebrauch heilsam machte. Allein es läfst sich leicht zeigen, dafs weder die Gegner, noch die Vertheidiger der Ächtheit aus dieser Stelle irgend etwas entnehmen können, da die von ihnen zu Grunde gelegte Auslegung derselben erweislich falsch ist. Die Aufforderung an den Propheten, die Weissagungen einzuschliefsen und zu versiegeln, geht nur auf eine innerlich vorzunehmende symbolische Handlung, und nach Wegnahme der Einkleidung sind die *im-*

perativi einfach in *futura* aufzulösen, s. v. a.: diese Weissagungen werden verschlossen und versiegelt seyn bis zur Zeit des Endes, ungefähr wie Sach. Cap. 11, 15. in einer Vision aufgefordert wird, das Geräthe eines thörichten Hirten zu nehmen, um anzuzeigen, dafs dereinst gottlose Obere das Volk zu Grunde richten werden. Diefs geht aus folgenden Gründen hervor. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs Cap. 8, 26.: „verschliefse das Gesicht, denn es geht auf lange Zeit hinaus", als Parallelstelle zu der unsrigen zu betrachten ist. Hier hat aber die Erklärung von einer eigentlichen Einschliefsung grofse Schwierigkeit. Sollte etwa diese einzelne Weissagung für sich eingeschlossen werden? Die folgenden Worte: „ich staunte über das Gesicht und Niemand verstand es", zeigen deutlich genug, was das Verschliefsen bedeuten soll. Noch stärker aber wird die äufserliche Auffassung zurückgewiesen durch Cap. 12, 9. Dort antwortet der Engel dem Daniel auf seine Bitte um nähere Aufschlüsse über die Weissagung, er könne ihm dieselben nicht ertheilen, weil sie verschlossen und versiegelt sey bis auf die letzte Zeit. Hiernach also bezieht sich das Versiegelt- und Verschlossenseyn der Weissagung auf eine innerliche Eigenschaft derselben; sie war schon also, ehe noch Daniel sie niederschrieb und an die äufsere Versiegelung und Verschliefsung denken konnte. Dazu kommen dann noch die Parallelstellen, in welchen dieselbe bildliche Darstellung herrscht. Zuerst kommt hier Jes. 29, 11. in Betracht: „dafs euch Aller Gesichte sind, wie die Worte eines verschlossenen Buches, welches man gäbe dem, der lesen kann, und spräche: lies das, und er spräche: ich kann nicht; denn es ist versiegelt." Hier ist also eine versiegelte Weissagung s. v. a. eine dunkle, unverständliche. Zwar würde die Stelle einen Theil von ihrer Analogie verlieren, wenn man mit Gesenius das חָזוֹת nicht durch Weissagung, sondern durch Gesetz (!) erklären wollte, allein diese Erklärung bedarf wohl ebenso wenig einer ernsthaften Widerlegung, wie die gewaltsamen Annahmen in v. 10. — Ferner

heifst es Apoc. 22, 10. mit deutlicher Rücksicht auf unsere Stellen: „versiegle nicht die Worte der Weissagung dieses Buches, weil die Zeit nahe ist", d. h. die bevorstehende Erfüllung wird über diese Weissagung Licht verbreiten. — Dagegen können die Vertheidiger der äufseren Auffassung sich auf keine Parallelstellen berufen. Denn dafs Jes. 8, 16., wo, wie Sack annimmt, Jesaias die geheimnifsvolle Weissagung seinen Jüngern überliefern soll, nicht dahin gehört, ist schon Christ. I, 2. p. 101. gezeigt worden. תורה kann hier ebenso wenig Weissagung bedeuten, wie an der andern Stelle חזות Gesetz. Dafs auch die andere, von Bertholdt angeführte Stelle Jerem. 32, 14. gar nicht dahin gehört, läfst sich leicht zeigen.

2. „In dem Buche Daniel findet sich die nämliche Ansicht der Dinge, es kommen die nämlichen Ausdrücke und Formeln vor, wie in weit späteren Büchern, namentlich dem ersten und zweiten Buch der Makkabäer, und dem vierten Buche Esra. Dadurch wird deutlich beurkundet, dafs es dem Zeitalter Daniels nicht angehöre." Berth. Comm. I, 33. Einl. p. 1540. De Wette l. c. Sonderbar ist schon dieser Grund, mehr als sonderbar die Frage Bertholdts: „will man diese Conformität etwa für eine prophetische Anticipation erklären?" Das älteste unter den Büchern, in welchen man Spuren der Verwandschaft mit unserm Buche entdecken will, und worin sie auch wirklich stattfindet, ist das erste Buch der Maccabäer. Schon hier aber ist die Benutzung unseres Buches so unläugbar, dafs selbst Bleek p. 181. zugesteht, der Verf. habe nicht nur das damals unter den Juden allgemein bekannte und anerkannte Original unseres Buches, sondern wahrscheinlich auch schon eine Griechische Übersetzung desselben benutzt. Überall läfst sich, wo eine wirkliche Verwandschaft mit unserem Buche stattfindet, die mittelbare, oder unmittelbare Entlehnung aus demselben nachweisen. Der Grund ist also nicht besser und nicht schlechter, als wenn man aus der Verwandschaft des Pseudepigraphums, *ascensio Jesaiae* (vergl. über dass. Gesc-

nius, Jes. 1, p. 45. ff. Nitzsch, in den Stud. und Critik. 1830, II) mit dem canonischen Jesaias die Unächtheit des letzteren nachweisen wollte.

3. „Das Buch Daniel enthält unverkennbare Spuren von Jüdischem Nationalstolz." Griesinger p. 47. Allein sehen wir von den angeblichen lobrednerischen Stellen auf Daniel ab, die wir nachher behandeln werden, so trifft dasjenige, was der Verf. zum Beweise anführt, alle übrigen Schriften des A. T. gerade ebenso sehr, wie das Buch Daniel, wie er denn auch wirklich p. VII. sich nicht entblödet, allen Propheten denselben Vorwurf zu machen. Wir können daher diesen Einwurf, als nicht speciell gegen unser Buch gerichtet, sondern von dem Standpunkte allgemeiner Offenbarungsleugnung ausgehend, hier unberücksichtigt lassen. Nur dann würde er Beweiskraft haben, wenn sich nachweisen liefse, dafs sich neben der nicht nur allen Schriften des A. B. eigenthümlichen, sondern auch von Christo und den Aposteln aufs Nachdrücklichste bestätigten Lehre von Gottes besonderer Vorsehung über das Bundesvolk, die dem ganzen A. und N. Testamente fremde Lehre von einer besonderen Würdigkeit desselben fände. Allein dieser Ansicht wird hier so stark widersprochen, wie nur bei irgend einem andern Propheten. „Wir liegen vor dir mit unserem Gebete, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grofse Barmherzigkeit", 9, 18. „Wir haben gesündigt und sind gottlos gewesen", v. 15. „Um unserer Sünde willen, und um unserer Väter Missethat willen, trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei Allen, die um uns her sind", v. 16. „Um dein selbst willen, errette uns Herr", v. 19.

3. „Es zeigt sich in diesen Weissagungen nichts von der höheren moralischen Tendenz, die in den merkwürdigsten Prophetieen anderer Seher aus der früheren und späteren Zeit so stark sichtbar ist und das Göttliche in ihnen ausmacht." Berth. p. 23. „Der sittliche Geist der Ermahnung tritt sehr wenig hervor." De Wette l. c. Das Richtige, was diesem Vorwurfe

zum Grunde liegt, ist das Nichtstattfinden der directen Ermahnung, was sich aber aus den Verhältnissen Daniels vollkommen erklärt und rechtfertigt, und auf gleiche Weise z. B. in dem zweiten Theile des Sacharja vorkommt, den Niemand deshalb für unächt zu erklären wagt. Beweiskraft aber würde dieser Grund nur dann haben, wenn, da alle Schrift nütze seyn soll zur Lehre, zur Ermahnung, zur Besserung, sich nachweisen liefse, dafs dieses Kennzeichen unserem Buche fehle, dafs nicht ein reicher Schatz indirecter Ermahnung, Bestrafung und Tröstung in demselben enthalten sey, wie in alle dem, was die übrigen Propheten auch insofern aussprachen, als ihr Beruf ein ihnen mit dem Daniel gemeinsamer war. Wer aber möchte es wohl unternehmen, diefs zu behaupten? Wir führen hier, indem wir auf die trefflichen Ausführungen, von Calvin und Melanchthon (opp. t. II) in der Einleitung, verweisen, sowie auf die nur durch die pedantische Form abstofsenden *porismata* von Geier, nur Einiges an. Der Hauptzweck des Buches ist nachzuweisen, wie Gottes Vorsehung über seiner Kirche walte, wie er sie zwar wohl für eine Zeitlang zur verdienten Züchtigung ihren Feinden übergebe, aber sie dann, wenn das Leiden seinen Zweck erreicht habe, um so herrlicher errette — wie alle weltliche Macht zu Grunde gehe, wenn sie sich in den ungleichen Kampf gegen den allmächtigen Gott Israels einlasse — wie dereinst nach dem Untergange der grofsen Weltreiche das ewige Reich Gottes und Christi sich über die ganze Erde verbreiten werde. Es braucht kaum nachgewiesen zu werden, welcher reiche paränetische Gehalt in dieser Hauptlehre des Buches liegt, welche mächtige Antriebe sie enthielt und noch enthält zur treuen Anhänglichkeit an Gott, zur willigen Befolgung seiner Gebote, zur Standhaftigkeit in Leiden und Verfolgungen, wie sie namentlich unter Antiochus Epiphanes über die Juden ergingen. Ist nun die Treue gegen Gott die höchste aller Pflichten, wie sollte man einem Buche moralischen Werth absprechen können, dessen höchste Tendenz es ist, in derselben

zu befestigen? Welche mächtige Antriebe zu ihr lagen nicht auch in den in dem ersten Theile aufgestellten historischen Beispielen derselben, in der Verkündigung Cap. 12, dafs am Ende der Dinge ein Theil zum ewigen Leben, ein Theil zur Schmach und Schande auferstehen werde, dafs diejenigen, welche nicht blos selbst treu geblieben, sondern auch andere in der Treue befestigt, leuchten sollen, wie des Himmels Glanz. — Konnte wohl eine directe Ermahnung das Volk zu tieferer Erkenntnifs seiner Sünden, zu gründlicherer Reue und Sinnesänderung führen, wie das Cap. 9. im Namen des Volkes ausgesprochene Gebet? Bedurfte es wohl noch zur Erregung zugleich der Hoffnung und der Furcht, einer directen Ermahnung, wenn dem Volke, mit Angabe der Zeitferne, zugleich das sichere Erscheinen des ersehnten Messias, und die in Folge derselben bevorstehende, durch den Unglauben an den Verheifsenen zu bewirkende Verwüstung der Stadt vorherverkündet wurde? So dürfen wir also kühn behaupten, dafs dieses Buch keinem andern prophetischen an moralischem Gehalte nachsteht, vielmehr in dieser Beziehung sichere Kennzeichen seines göttlichen Ursprunges trägt.

5. „Der Blick des Lesers fällt auf Stellen, die er, wenn Daniel so von sich selbst geschrieben hat, auf keine Weise mit dem Charakter eines verständigen und grofsen Mannes reimen kann; vgl. 1, 19. 20. 5, 11. 12. 6, 4. 9, 23. 10, 11." Berth. 1, 37. Einl. p. 1541. de Wette l. c. Wir bemerken hiegegen zuerst im Allgemeinen Folgendes. Wir finden dieselbe Erscheinung auch sonst in den heiligen Schriften. Moses nennt sich Numer. 12, 3. einen ausgezeichnet demüthigen und sanftmüthigen Mann. Und — was besonders zu beachten ist — der demüthige Paulus, zu dem sich der Herr auf noch ausgezeichnetere Weise bekannt hatte, wie zum Daniel, sagt so viel Rühmliches von sich aus, dafs die angeblich lobrednerischen Stellen im Daniel dagegen gar nicht in Betracht kommen. Er sagt 1 Cor. 15, 10.: „ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle",

und sein zweiter Brief an die Corinther enthält so viele ähnliche Stellen, dafs es sich der Anführung des einzelnen nicht verlohnt. Ähnliches findet sich auch in den Schriften ausgezeichneter Christen, die man nicht wagen wird, des Hochmuths zu beschuldigen; so erzählen z. B. Wesley und Whitefield in ihren Tagebüchern ohne Scheu die grofsen Erfolge, die ihre Predigt des Evangelii gehabt, die ausgezeichnete Anerkennung, die ihnen geworden. — Wie erklären wir nun diese Erscheinung? Es liegt am Tage, dafs ein Pelagianer, der solches von sich aussagte, auf den „Charakter eines grofsen und verständigen Mannes" nicht den geringsten Anspruch machen könnte. *Propria laus sordet.* Darin aber fehlt man, wenn man den eignen Maafsstab an Erscheinungen anlegt, die nach einem ganz anderen Maafsstab gemessen werden müssen. Wer zu der innersten Überzeugung gelangt ist, dafs in ihm von Natur auch nicht das geringste Gute wohnt, wer nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen alles Gute, was sich in ihm findet, aus der einzigen Quelle alles Guten in den Creaturen, aus der unverdienten Gnade Gottes ableitet, wer hievon dadurch Zeugnifs gibt, dafs er eben so offen und gern seine Schwächen und Sünden, als Gottes Gnaden berichtet — der ist in Bezug auf sich selbst auf einen ebenso objectiven Standpunkt der Beurtheilung gestellt, wie in Bezug auf einen dritten, wie es denn ja wirklich ein Anderer ist, wie er selbst, dem sein Lob gilt. Freilich, es genügt zu dieser Berechtigung nicht, dafs man überhaupt ein Christ sey; nicht blos die Rechtfertigung, sondern die höchste, in diesem Leben erreichbare Stufe der Heiligung wird dazu erfordert; unter Tausenden findet sich nicht einer, der auch bei der vollkommensten theoretischen Überzeugung und bei dem lautesten Bekenntnifs, dafs Gott alles, er nichts sey, nicht dennoch in den geheimsten Winkeln des Herzens ein *residuum* von Selbstgerechtigkeit behielte, der nicht wenigstens insofern an Selbstbespiegelung krankte, dafs er mit Wohlgefallen dem Gedanken nachhängt, dafs diese Gnaden Gottes gerade ihm zu

Theil geworden sind. So lange nun dieser unreine Zustand, der bei den Meisten in diesem Leben nie aufhört, und der besonders in unserer Zeit, durch die verderblichen Nachwirkungen des Rationalismus, auch innerhalb des Gebietes des Christenthums stärker vorhanden ist, wie vielleicht zu irgend einer andern — ist es heilige Pflicht, das innere Auge möglichst von dem abzuziehen, was die Gnade in uns wirkt, und es so vor sich selbst, und noch mehr vor Anderen zu verbergen. — Wir haben aber allen Grund zu glauben, dafs diejenigen heiligen Schriftsteller, bei denen wir die angeführte Erscheinung vorfinden, wirklich durch den heiligen Geist zu dieser Höhe der Vollendung geführt worden, so dafs die sündige Selbstbespiegelung sich wenigstens nur in flüchtigen, gleich niedergekämpften Regungen kund gab. Es bedarf nicht des Beweises, dafs Moses überall als Muster der Demuth erscheint, dafs er überall nichts anders seyn will, als Gottes Werkzeug; mit derselben Offenheit, mit der er bei Veranlassung eines Angriffes auf seinen Charakter von seiner Demuth und Sanftmuth spricht, berichtet er anderwärts seine Schwächen und Fehler, z. B. seinen Unglauben, der ihn von dem Lande der Verheifsung ausschlofs. Der Grundton des Lebens Pauli ist enthalten in den Stellen 2 Cor. 3, 5.: „nicht dafs wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern dafs wir tüchtig sind, ist von Gott." 10, 17.: „wer sich aber rühmt, der rühme sich des Herrn." 12, 5.: „davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meine Schwachheit." Wer den geistlichen Sinn besitzt, ohne den Geistliches nicht geprüft werden kann, empfindet, dafs er durchgängig nicht sich selbst, sondern Gott die Ehre gibt. — Bei Daniel spricht sich die tiefe Erkenntnifs der eigenen Unwürdigkeit und des eigenen Elendes besonders stark in dem Gebete Cap. 9. aus; er betet dort nicht etwa als ein Heiliger für die Sünder, sondern er begreift sich mit unter die letzteren, und dafs diefs nicht etwa eine blofse Redefigur, sondern dafs es ihm damit voll-

kommener Ernst war, geht hervor aus v. 20.: „als ich noch so redete und betete, und meine und des Volkes Sünde bekannte." Überall in dem ganzen Buche wendet Daniel die Ehre von sich auf Gott. Dieser, nicht die eigene Liebenswürdigkeit, gibt Daniel, dafs ihm der oberste Kämmerer günstig ist; 1, 9. Dieser allein, nicht Daniels Weisheit, und wäre sie gröfser, denn aller, die da leben, „kann verborgene Dinge offenbaren." Gott gibt Daniel und seinen Gefährten Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit; 1, 17. Der Grund seiner Auszeichnung vor den übrigen Räthen des Darius ist nach Cap. 6, 4. nicht seine eigene Tüchtigkeit, sondern der edlere Geist, der in ihm ist (רוח יתירה), der Geist Gottes, der ihm zum Befsten seines Volkes und zur Verherrlichung Gottes ausgezeichnete Gaben mittheilte. Wie nachdrücklich er von sich auf Gott verwiefs, geht daraus hervor, dafs selbst die heidnische Königinn Cap. 5, 11. seine Vorzüge einzig daraus herleitet, dafs er den Geist der heiligen Götter habe, ebenso Nebucadnezar Cap. 4, 5. Nirgends findet sich von Selbstbespiegelung auch nur die geringste Spur; Gott und nur Gott allein, das gibt sich überall als Losungswort des Verf. zu erkennen. — Wenden wir uns nach diesen Vorbemerkungen zu den einzelnen Stellen, so zeigt es sich gleich, dafs zwei derselben von vornherein ganz ausgeschieden werden müssen. Sack, Apol. p. 278.: „dafs de Wette diefs auf Cap. 9, 23. 10, 11. ausdehnt, ist sonderbar; denn wenn ein Engel mich lieb und werth genannt hat, warum sollte ich das nicht aufschreiben?" Müfste doch dann Maria, das liebliche Bild der Demuth, noch einem weit stärkeren Vorwurfe des Hochmuthes unterliegen, weil sie den Gruls des Engels nicht für sich behalten: „gegrüfset seyst du Begnadigte, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!" Auch die Stelle Cap. 8, 11. 12. mufs sogleich wegfallen, da Daniel hier nur ein fremdes Urtheil über sich anführt, durch dessen Weglassung die Geschichtsdarstellung unvollständig geworden seyn würde. Es bleiben also nur die Stellen Cap. 1, 19. 20.

6, 4. übrig. An der ersteren berichtet Daniel, dafs Nebucadnezar bei angestellter Prüfung der Zöglinge ihn und seine Gefährten ausgezeichneter befunden habe als alle übrigen, ja als alle Babylonischen Weisen überhaupt. Bedenkt man aber, dafs Daniel kürz vorher Gott als den Urheber dieser Auszeichnung genannt hatte, so dafs dieselbe schon einen Theil des grofsen Gegensatzes zwischen Gott und den Götzen bildet, welcher in den 6 ersten Capp. durchgeführt wird, — Calvin: „*Jam tunc voluit Deus illustrare gloriam suam — voluit se ipsum extollere in persona servorum suorum, ut rex cogeretur agnoscere aliquid divinum in istis adolescentibus*" — dafs das Lob nur *relative* ausgesprochen ist, die Babylonischen Weisen aber, deren Beschäftigung sich, wie Schlosser l. c. p. 175. bemerkt — abgesehen von gewissen praktischen Kenntnissen — „auf elendes Kalendermachen und priesterlichen Betrug" beschränkten, *) diesen Namen nur katachrestisch führten, etwa wie die Rationalisten den ihrigen, wenn unter *ratio* die reine Vernunft verstanden wird, wie sie von Gott ursprünglich geschaffen worden — endlich, dafs Daniel sich seinen drei Gefährten ganz gleichstellt — so wird jeder Anstofs wegfallen. An der zweiten Stelle gehörte die Erzählung von Daniels Auszeichnung vor den übrigen Beamten ebenfalls nothwendig zur Vollständigkeit der Geschichte, in der jeder Zug zur Verherrlichung Gottes dient; dazu kommt, dafs Daniel sich hier in einer ähnlichen Lage befand, wie Moses und Paulus, und durch die Ränke seiner Gegner zu einer Art von Apologie gezwungen war.

Grün-

*) Vgl. auch Herder Ideen III, p. 72.: „bei der Chaldäer Weisheit darf man sich nicht unsere Weisheit denken. Die Wissenschaften, die Babylon besafs, waren einer abgeschlossenen gelehrten Zunft anvertraut, die bei dem Falle der Nation zuletzt eine häfsliche Betrügerinn wurde. — Sie waren Hofphilosophen und sanken als solche auch zu allen betrügerischen Künsten der Hofphilosophen herab." Vgl. bes. Brucker, hist. philos. 1, p. 112. sqq.

Gründe für die Ächtheit des Daniel.

Somit wären also alle gegen die Ächtheit des Daniel vorgebrachten Gründe widerlegt. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dafs diese Widerlegung, falls sie als gelungen anerkannt werden mufs, zugleich von einer andern Seite betrachtet, als positiv für die Ächtheit beweisend geltend kann, insofern es bei keinem untergeschobenen Buche, wenn dasselbe einmal einer gründlichen Untersuchung unterworfen worden, gelingen wird, alle gegen die Ächtheit vorgebrachten Gründe zu beseitigen. Dieses schon bisher gewonnene günstige Vorurtheil für die Ächtheit des Buches wird aber durch die folgende directe Beweisführung zur festesten und begründetsten Überzeugung erhoben, so begründet, wie sie nur überhaupt bei einem Buche der Schrift und des heidnischen Alterthums stattfindet.

I.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs das ganze Buch nach der Absicht des Verfassers als Werk des Propheten Daniel angesehen werden soll. In Bezug auf den zweiten Theil bedarf diefs kaum einer Beweisführung. Es wird in demselben wiederholt und absichtlich hervorgehoben, dafs Daniel Verfasser sey, so z. B. Cap. 7, 28.: „ich Daniel"; 8, 2.: „ein Gesicht erschien mir; ich Daniel"; v. 15.: „da ich, Daniel, das Gesicht sah"; v. 27.: „und ich Daniel wurde krank"; 9, 2.: „in demselben Jahre merkte ich Daniel"; 10, 1.: „dem Daniel, der Belschazar heifst, ward etwas geoffenbart". Daniel redet beständig in der ersten Person; es werden die Jahre der Chaldäischen und Medopersischen Könige angegeben, unter denen die Weissagungen ausgesprochen wurden; bei der einen Hauptweisssagung setzt Daniel sogar, um jede Verwechselung

zu verhüten, zu dem Hebräischen Namen den Chaldäischen hinzu — eine Sorgfalt und Genauigkeit, wie wir sie ganz ebenso vorzugsweise bei den dem Daniel beinahe gleichzeitigen Sacharjah und Ezechiel, und bei ihnen mehr wie bei den älteren Propheten finden. — Nicht nur die Weissagungen selbst, auch die Überschriften erscheinen deutlich als dem Daniel angehörig. Sie hängen meist mit den Weissagungen unmittelbar zusammen, und können daher nicht etwa von einem späteren Sammler hinzugesetzt seyn; so Cap. 8. 9. 10., wo sich v. 2. das בימים ההם auf das: „im dritten Jahre des Königes Koresch" v. 1. zurückbezieht. Zwar wird in zwei Überschriften Cap. 7. und 10. die erste Person durch die dritte eingeleitet, allein wie wenig dieß für die Ansicht beweisen könne, daß die Weissagungen durch einen andern gesammelt seyen, der diese Überschriften vorangestellt habe, geht unter andern hervor aus Ezechiel Cap. 1, 1—3., wo sich ganz derselbe Personenwechsel findet, nur daß dort die erste Person vorangeht und die dritte nachfolgt, v. 1.: „im dreißigsten Jahre u. s. w. that sich der Himmel auf und ich sah Gesichte Gottes", v. 3. „es kam das Wort Gottes an Ezechiel, den Sohn Busi des Priesters, im Lande der Chaldäer, am Wasser Kebar" — welche Überschrift überhaupt für die Cap. 10. eine vollkommene Analogie abgibt, von der Bleek (l. c. p. 231.) behauptet, sie habe etwas fremdartiges, und verrathe sich als von einem andern hinzugesetzt. — Der Gebrauch der dritten Person war dem Daniel aus dem ersten Theile so geläufig, daß er ihn auch in dem zweiten, wenigstens in den Überschriften, nicht sogleich ganz verlassen konnte.

Will nun der Verf. des letzten Theiles unläugbar für den Propheten Daniel gehalten werden, so müssen wir es von vornherein wahrscheinlich finden, daß dieses Zeugniß sich auch auf den ersten Theil miterstrecke. Denn es ist nicht die geringste Spur vorhanden, daß beide jemals getrennt voneinander vorhanden gewesen. Doch da man die Ausdehnung des Zeug-

nisses auf den ersten Theil geläugnet hat, da selbst Sack (l. c. p. 282.) die Verschiedenheit der Verfasser beider und die nachdanielische Abfassung des ersten behauptet, so liegt es uns hier ob, die Gründe für die Nichtausdehnung des Zeugnisses auf den ersten Theil, wie sie besonders von Bertholdt (Einl. p. 1514.) vorgebracht worden, zu widerlegen, und die Identität des Verf. beider Theile zu erweisen.

Bertholdt behauptet: 1. „es werde im ersten Theile von Daniel in der dritten Person geredet; in dem zweiten Theile trete er selbst redend auf. Fehle es nun gleich nicht an Beispielen, dafs Jemand von sich in der dritten Person rede, so lasse sich doch nirgends ein Beispiel auffinden, dafs ein Schriftsteller mit der ersten und dritten Person abwechsele." Man kann sich hier kaum überzeugen, dafs dem Urheber dieser Behauptung nicht eins von den zahlreichen Beispielen bekannt gewesen seyn sollte, welche die Nichtigkeit derselben erweisen. Finden sich doch solche schon in dem zweiten Theile unseres Buches selbst in den Einleitungen zu Cap. 7. und Cap. 10., um so beweisender, da daraus hervorgeht, wie ein solcher Wechsel speciell dem Verf. nicht fremd gewesen. Die Beispiele Jes. 7. und 20. hat schon Bleek angeführt (l. c. p. 230.) und daraus den Schlufs gezogen, dafs aus dem Gebrauche der dritten Person im ersten Theile nichts gegen die Ansicht folge, dafs derselbe von Daniel selbst verfafst sey. Zwar hat Gesenius in Bezug auf die erste Stelle behauptet, der Gebrauch der dritten Person erkläre sich daraus, dafs v. 1—16. eine spätere, von einem Andern verfafste historische Einleitung zu der in diesem Cap. enthaltenen Weissagung bilden; allein das Unbegründete dieser Annahme ist schon von Kleinert (l. c. p. 481. ff.) gründlich nachgewiesen worden. In Bezug auf Cap. 20. bemerkt Gesenius (Comm. I, p. 642.), der Gebrauch der dritten Person sey hier, so wie bei Jeremias, wo er in den historischen Abschnitten besonders häufig vorkommt, daraus zu erklären, dafs der Prophet sich eines Amanuensis bedient habe.

Hätte nun diese Hypothese irgend etwas für sich, so brauchte man sie ja nur auf den Daniel anzuwenden und der Gebrauch der dritten Person könnte ferner keinen Anstofs gewähren. Allein von einem Amanuensis des Jesaias findet sich nicht die geringste historische Spur, und beim Jeremias kann der Gebrauch der dritten Person deshalb nicht auf diese Weise erklärt werden, weil seine Weissagungen nicht theilweise, sondern sämmtlich durch den Amanuensis aufgezeichnet wurden, man also den durchgängigen Gebrauch der dritten Person erwarten müfste. — Was aber diese Hypothese ganz als unhaltbar erweist, ist, dafs der abwechselnde Gebrauch der ersten und dritten Person in zusammengehörigen Stücken der Propheten vorkommt, bei denen folglich an eine Abfassung durch den Amanuensis nicht gedacht werden kann. In dem ein Ganzes bildenden Stücke Cap. 1—3. redet Hoseas durch das ganze erste Cap. von sich in der dritten Person; Cap. 2. und 3. dagegen in der ersten; Amos Cap. 7. redet in der Regel in der ersten Person; v. 12. und 14. aber gebraucht er von sich die dritte. Das Beispiel Ezech. 1, 1—3. ist schon früher angeführt worden. — 2. „Es lasse sich gar kein Grund für einen solchen Wechsel anführen. Daniel habe sich füglich auch in dem prophetischen Theile der dritten Person bedienen können." Allein es geht doch schon aus der Vergleichung der angeführten Beispiele, zu denen noch Jes. 36—39. hinzugefügt werden kann, hervor, dafs die Propheten sich in der Regel nur in historischen Abschnitten der dritten Person bedienten. Eine Ausnahme macht einzig die angef. St. des Amos. Dafs ganz besonders die Geschichtschreibung sich zur dritten Person hinneigt, läfst sich auch aus andern Beispielen erweisen. So redet Johannes in seinem Evangelium von sich nie anders als in der dritten Person, vgl. z. B. 18, 15. 19, 26. 35. 20, 2. 21.; dagegen tritt er in der Apocalypse, nachdem er im Eingange wie Daniel und Ezechiel die dritte Person gebraucht hat, redend auf. Es erklärt sich dies aus dem der Geschichte überhaupt

und der heiligen vorzugsweise eignen Streben nach Objectivität. Insbesondere aber nehmen wir durchgängig bei den heiligen Geschichtschreibern die Tendenz wahr, die eigne Persönlichkeit möglichst zurücktreten zu lassen; bei Daniel müssen wir dieselbe um so mehr erwarten, je stärker der Inhalt des historischen Theiles ohnedem auf dieselbe hinführte; man substituire der dritten Person die erste, und der widrige Eindruck wird nicht ausbleiben. Bei den Weissagungen dagegen, und besonders bei den Visionen, ist wegen ihres vorwiegend dramatischen Charakters die erste Person ganz an ihrer Stelle, der Gebrauch der dritten würde in der Regel ein fremdartiges Element hineinbringen. — Nach diesen Bemerkungen mufs gerade dieser Wechsel zwischen der dritten und ersten Person als ein nicht unbedeutender Grund für die Ächtheit erscheinen. Dürfen wir dem angeblichen Pseudodaniel eine solche Feinheit des Tactes zuschreiben, wie sie selbst neueren Kritikern abging? Würde er nicht in dem Bestreben, das Ganze als Werk Daniels geltend zu machen, auch in dem ersten Theile sich der ersten Person bedient haben, da der Gebrauch der dritten den Unkundigen so leicht auf die Annahme eines anderen Verf. hinleiten konnte? Würde er nicht auch in den Eingängen zu den Weissagungen sich constant der ersten Person bedient haben?

Findet sich nun gar kein Grund, die Identität des Verf. des ersten und zweiten Theiles zu läugnen, so mufs sie schon eben deshalb zugegeben werden. Denn es liegt am Tage, dafs eine Schrift, welche uns als zusammengehöriges Ganzes überliefert worden, die Präsumtion der Identität des Verf. für sich hat. Doch fehlt es auch nicht an hinreichenden anderweitigen Gründen zum Erweise derselben. 1. Es wäre gewifs ein merkwürdiges Zusammentreffen, wenn zwei Verfasser einer erst später aus ihren Erzeugnissen zusammengesetzten Schrift sich auf gleiche Weise abwechselnd der Hebräischen und der Chaldäischen Sprache bedient hätten, und zwar so, dafs der eine Chaldäisch endete, der andere Chaldäisch anfing; und die Chaldäi-

schen Theile beider sich unmittelbar aneinander schlossen. — In beiden Theilen hat das Chaldäische genau dieselben Eigenthümlichkeiten, wie wir sie später nachweisen werden. Es läfst sich auch gar nicht verkennen, dafs das Hebräische des ersten und zweiten Theiles ganz denselben Charakter hat. 2. Es finden sich, sobald der Inhalt beider Theile übereinstimmt, beinahe wörtlich übereinstimmende Stellen, vgl. z. B. Cap. 7, 14.: שלטנה שלטן עלם די־לא יעדה ומלכותה די־לא תתחבל mit 2, 44. מלכו די לעלמין לא תתחבל והיא תקום לעלמיא u. s. w. — Cap. 7, 1. stimmt fast wörtlich überein mit Cap. 4, 2., selbst das eigenthümliche חזוי ראש. Cap. 7, 2. חזה הוית וארו vgl. 2, 31. חזה הוית ואלו. In beiden Theilen stehen die Könige statt der Königreiche, vgl. 2, 38. mit 7, 17. 8, 20. 21. Auf die Übereinstimmung der ganzen Darstellnng des Traumes Nebucadnezars in Cap. 2. mit der Vision Cap. 7. haben schon Andere aufmerksam gemacht. 3. Es scheint, dafs in den Einleitungen der Weissagungen des zweiten Theiles die in dem ersten gegebenen Nachrichten als bekannt vorausgesetzt werden. Es wird in diesen Einleitungen immer gerade soviel gegeben, als erforderlich ist, sie in die im ersten Theile ausführlicher dargestellte Geschichte einzureihen. Wäre der zweite Theil vor dem ersten abgefafst worden, so würde diefs genaue Maafs nicht immer in demselben beobachtet worden seyn. 4. Den Hauptbeweis aber bildet das *factum*, dafs die Auswahl der Begebenheiten in dem historischen Theile offenbar aus demselben Gesichtspunkte geschehen ist, der in dem prophetischen vorherrscht. Dafs der Verf. des ersten Theiles nicht etwa die Absicht hatte, eine, so weit die vorhandenen Nachrichten reichten, vollständige Geschichte Daniels zu schreiben, geht schon daraus hervor, dafs abgesehen von Cap. 1. und 2., deren Inhalt sich chronologisch unmittelbar aneinander schliefst, die einzelnen Stücke ohne alle Verbindung, selbst ohne Übergangspartikeln, aneinander gereiht sind, so dafs die Vermuthung entstehen konnte, sie seyen unzusammengehörige Auf-

sätze verschiedener Verfasser. Ferner würde, wenn diese Voraussetzung richtig wäre, nicht ein Stück (Cap. 3.) eingeschaltet seyn, worin Daniels mit keinem Worte Erwähnung geschieht. Noch mehr aber spricht der Inhalt gegen diese Ansicht. Alle Erzählungen gehen darauf hinaus, zu zeigen, wie Gott unendlich über alles erhaben sey, was menschlicher Wahn über ihn erhebt, oder ihm gleichstellt, wie Er über die Seinen zwar Prüfungen verhängt, aber sie, wenn sie nur in der Treue gegen ihn verharren, aus Gefahren errettet, aus welchen keine menschliche Kraft befreien konnte, und sie zu desto gröfserem Glücke erhebt. Ebenso aber bildet in dem prophetischen Theile den Hauptgegenstand die Verkündigung der Obermacht Gottes über alle weltlichen Reiche und seiner speciellen Fürsorge für sein Volk. Unter seiner Zulassung entstehen die vier grofsen Weltreiche; eins geht nach dem andern zu Grunde, bis endlich durch ihn das ewige Reich des Messias gegründet, und das bisher gedrückte Volk Gottes zur Herrschaft erhoben wird. Die Tyrannei des Antiochus Epiphanes und seines Gegenbildes endet sich mit ihrem Untergange u. s. w. (vgl. die weitere Durchführung bei Chr. B. Michaelis, *praef.* §. 27.). Diese Einheit des Gesichtspunktes führt doch wohl nothwendig auf die Identität des Verf. Denn gewifs ist es sehr unwahrscheinlich, dafs der angebliche Verf. des ersten Theiles so tief in den Geist des Verf. des zweiten eingedrungen seyn sollte.

Somit ist also erwiesen, dafs die Frage nur die seyn kann, ob Daniel der Verfasser des ganzen ihm beigelegten Buches ist, oder nicht. Allein hiemit, scheint es, ist noch nicht viel ausgerichtet. Man hat in neuerer Zeit behauptet, dafs es auch für die Ächtheit des zweiten Theiles gar nichts beweise, dafs der Verf. ihn dem Daniel beizulegen scheine. Man hat hiebei einen doppelten Weg eingeschlagen.

a. Einige (Eichhorn Einl. Bd. 4. §. 615. b. p. 510. ff., Bertholdt, Comm. und Einl.) behaupten, dafs der Verf. sich als Daniel kund gebe, sey blofse Einkleidung, wie sie z. B. auch

in dem Buche der Weisheit stattfinde, wo Salomoh redend eingeführt werde. Der Verf. soll dabei nicht die Absicht gehabt haben, zu lügen oder zu betrügen, so wenig als Cicero, wenn er über philosophische Materieen Freunde sprechen läfst, die nie darüber miteinander gesprochen haben, oder wie Homer, Virgil und Tasso, wenn sie Verkündigungen vergangener Begebenheiten berühmten Männern der Vorzeit in den Mund legen. Die Einkleidung in den prophetischen Abschnitten soll weiter nichts seyn, als ein verschönerter Geschichtsvortrag, ein Versuch, Geschichte in poetischer Form vorzutragen. Um die Illusion zu erhöhen, habe man die historischen Capp., enthaltend, was man an Nachrichten über den Daniel auftreiben konnte, vorgesetzt.

Diese Ansicht gibt sich auch bei nur oberflächlicher Bekanntschaft mit unserem Buche, als so unnatürlich zu erkennen, dafs man sich kaum des Gedankens erwehren kann, sie verdanke ihr Entstehen nur der Besorgnifs, der Abstand zwischen einem göttlichen Propheten und einem elenden Betrüger möchte für das noch nicht an das volle Licht gewöhnte Zeitalter noch zu grofs seyn. Dieser Verdacht einer „weisen Accommodation" wird wenigstens in Bezug auf Bertholdt durch eine eigene Äufserung desselben zur Gewifsheit. Er bemerkt zu Cap. 12, 4. (Comm. II, p. 795.): „es ist vielleicht nicht ohne Absicht dieser Zug [vgl. p. 209.] in die Maschinerie der Dichtung verwebt. Man hätte Spuren von der Existenz dieser historischen Voraussagungen in früheren Zeiten suchen können; dadurch wurde es aber ganz begreiflich, warum sie erst jetzt, zu der Zeit, als der Concipient schrieb und wo schon alles Vorausgesagte geschehen war, zum Vorschein kamen." Diese deutliche Erklärung verbreitet Licht über andere verdecktere Fingerzeige bei Eichhorn sowohl, wie bei Bertholdt, und berechtigt uns mit ihnen zusammengenommen beiden den Vorwurf absichtlicher Täuschung ihrer Leser zu machen, freilich für einen Rationalisten in seinen Augen wenig bedeutend, da

ja der rationalistische Christus in solchem wohlgemeinten, unschuldigen Truge vorangegangen, und da selbst diejenigen, welche offen mit dem Bekenntnifs hervortreten, dafs unser Verf. sein Machwerk in betrüglicher Absicht dem Daniel untergeschoben, sich nicht scheuen, ihn einen frommen Patrioten, und einen eifrigen Verehrer Jehovahs (vgl. Bleek, in der Berl. theol. Zeitschr. 1, p. 158.), oder einen Weisen (vgl. de Wette l. c. §. 257.) zu nennen.

Wir könnten uns nun die Widerlegung dieser Ansicht bei so bewandten Umständen vielleicht ganz ersparen, zumal da sie jetzt, nachdem Gesenius, de Wette, Bleek, (welcher l. c. p. 247. erklärt, sie sey so unnatürlich, dafs man sich wundern müsse, wie sie irgend habe Beifall finden können, und dafs, wenn nur zwischen dieser Ansicht und der von der Ächtheit die Wahl offen stände, man kein Bedenken tragen dürfe, zu der letzteren wieder zurückzukehren) und Kirms sich gegen sie erklärt haben, ziemlich als verschollen betrachtet werden kann; doch wollen wir, theils wegen der in einer Monographie anzustrebenden Vollständigkeit, theils weil diese Ansicht sich bei einzelnen Individuen durch lange Gewöhnung festgesetzt haben mag, hier wenigstens einige Gegenbemerkungen geben. 1. Wollte der Verf. blos einen künstlich eingerichteten Geschichtsvortrag geben, war es, wie in dem Buche der Weisheit, blofse Einkleidung, dafs er als Daniel auftritt, wie ist es denn wohl zu erklären, dafs man den Zweck seines Buches von jeher nicht für historisch, sondern für prophetisch gehalten hat? Nur von dieser Betrachtungsweise aus wird die Aufnahme des Buches in den Canon begreiflich, die nach Eichhorns und Bertholdts eigener Annahme unmittelbar nach der Abfassung erfolgt seyn soll; wir finden sie schon in dem ersten Buche der Makkabäer; um die Zeiten Christi übten unter allen Weissagungen des A. T. die des Daniel den meisten Einflufs aus. Wo fände sich aber für eine solche Täuschung in der Geschichte auch nur in verringertem Maafsstabe eine Analogie?

Wer hätte wohl je daran gedacht, bei Virgil und Tasso wahre Weissagungen zu suchen? — 2. Es ist selbst von den Vertheidigern dieser Ansicht nicht geläugnet worden, dafs ein Theil der Verkündigungen in Cap. 7 — 12., Alles, was das Messianische Reich und die Messianische Zeit betrifft, prophetisch sey. Dieser Theil steht aber mit dem Übrigen in der engsten Verbindung, und es läfst sich gar nicht einsehen, wie für Beides ein ganz verschiedener Zweck behauptet werden könne. 3. Es kommt mehreres Einzelne vor, was die Hypothese einer blofsen Einkleidung zurückweist. Dahin gehört namentlich das absichtliche Hervorheben der Abfassung von Daniel im zweiten Theile, die ausdrückliche Erwähnung, dafs er selbst die Weissagungen niedergeschrieben, die Hinzufügung des Chaldäischen Namens Belschazar, ganz besonders aber die genaue Angabe des Ortes, an welchem, und der Zeit, zu welcher dem Daniel jede Vision zu Theil wurde. Diese Genauigkeit ist, wie schon bemerkt, bei Daniel gröfser, wie bei den älteren Propheten und ihm mit dem Ezechiel und Sacharjah gemeinsam; sie scheint eine Folge des Aufenthaltes in Babylonien, unter einem Volke zu seyn, das sich mit der Zeitrechnung vielfach beschäftigte. Wo liefse sich aber wohl ähnliches irgend da auffinden, wo die Weissagung blos als Einkleidung der Geschichte dient? Ferner, es wird mehrfach ein ganz besonderes Gewicht darauf gelegt, dafs die Weissagungen dem Daniel selbst und seinen Zeitgenossen grofsentheils unverständlich, erst gegen die Zeit der Erfüllung, und auch dann nur für die Frommen, ihr volles Licht erhalten würden. Hier wird also dasjenige unserm Buche beigelegt, was im N. T. (2 Petr. 1, 20. ff. *πᾶσα προφητεία γραφῆς ἰδίας ἐπιλύσεως οὐ γίνεται· οὐ γὰρ θελήματι ἀνθρώπου ἠνέχθη ποτὲ προφητεία, ἀλλ' ὑπὸ πνεύματος ἁγίου φερόμενοι ἐλάλησαν ἅγιοι θεοῦ ἄνθρωποι*), als Charakter der göttlichen Weissagung angegeben wird, was sich nur so erklärt, entweder dafs die Weissagungen unseres Buches wirklich ächt und göttlich sind, oder von einem Betrüger für solche ausgegeben werden. 4. Es

spricht gegen diese Ansicht der Gesichtspunkt, welcher, wie oben gezeigt worden, in dem historischen und prophetischen Theile auf gleiche Weise vorherrscht. 5. Schon Andere haben bemerkt, dafs, einen blofs historischen Zweck angenommen, unüberwindliche Schwierigkeiten daraus entstehen, dafs ein und dieselben Begebenheiten mehrfach erzählt seyn würden; ferner, dafs die Einkleidung dann so über Gebühr ausgedehnt seyn würde, dafs der Zweck oft hinter ihr zurückträte; so füllte die Einkleidung das ganze 10te Cap.; in Cap. 9. nähme sie 23 Verse ein, und der Geschichte blieben nur 4. — Dazu kommt dann endlich 6. noch, dafs diese Ansicht im entschiedenen Widerspruche steht gegen die Aussprüche Christi und der Apostel, welche das Buch Daniel durchgängig nicht als ein historisches, sondern als ein prophetisches betrachten.

b. Andere (Gesenius, de Wette, Bleek, Kirms) behaupten, der Verf. habe in absichtlicher Täuschung seine Weissagungen den Daniel untergeschoben. Zu einer Zeit, wo das Prophetenthum schon längst erloschen, habe er seine Volksgenossen aufrichten und stärken wollen durch Weissagungen des bevorstehenden Sieges der Theokratie, die er zur besseren Beglaubigung und zum Ersatze der eigenen mangelnden Glaubwürdigkeit dem alten Seher Daniel, von welchem die Sage erzählte, zuschrieb. Die prophetische Hindeutung auf Begebenheiten, die schon erfolgt waren, sollte dazu dienen, seinen Weissagungen auch in Bezug auf die wirklich noch nicht eingetretenen Glauben zu verschaffen.

Es liegt am Tage, dafs die Vertheidiger dieser Ansicht die Beweiskraft des Argumentes, welches daraus entnommen wird, dafs der Verf. des Buches sich selbst als Daniel zu erkennen gibt, nicht läugnen können. So wie im gemeinen Leben, so gilt auch in der Critik alter und neuer schriftstellerischer Erzeugnisse die Regel, dafs Niemand ohne bestimmte Gründe Jemanden für einen andern erklären darf, als für den er sich ausgibt, wenn er sich nicht einer Verläumdung schuldig

machen will. Würde in dem ganzen Buche nur von Daniel geredet, und liefsen sich weder für noch gegen seine Autorschaft andere Gründe beibringen, so müfste die Sache unentschieden bleiben. So aber sind wir insofern im Vortheil, dafs wir die Präsumtion für die Ächtheit für uns haben, und dafs den Gegnern die Beweisführung für das Gegentheil obliegt, eine Anforderung, der sie, wie wir gesehen haben, auf keine Weise entsprechen können. — Für denjenigen aber, welcher irgend fähig ist, den Geist unseres Buches zu fassen, mufs dieses Argument noch eine weit höhere Beweiskraft erlangen. „Eine solche Entgegensetzung — bemerkt Sack l. c. p. 282. — des gröfsten Weltreiches und des Reiches Gottes, des Menschenbefehles und des Wortes Gottes, ruchloser Selbstvergötterung und prophetischer Frömmigkeit und Freimüthigkeit, eine solche Vereinigung von Einfalt der Form mit Grofsartigkeit der Gegenstände — diefs Alles ist einzig, nicht nur in der nichthebräischen und apokryphischen Litteratur, sondern selbst in der kanonischen." — Und ein Verfasser, der einen so hohen und tiefen Geist offenbart, dafs wir unwillkührlich dazu hingetrieben werden, mit der ganzen christlichen Kirche eine besondere göttliche Mitwirkung bei der Abfassung seines Werkes anzunehmen, der so tief von der Gnade Gottes durchdrungen ist, dafs er in allen Dingen ihm allein die Ehre gibt, der die Seligkeit der Frommen so erhaben schildert — soll ein Betrüger seyn, so eingeweiht in die Künste der Lüge, dafs er aufs Feinste die Rolle, die er übernommen, zu spielen verstand, und Zeitgenossen und Nachwelt täuschte? Wahrlich, die Gründe müfsten sehr stark seyn, die uns vermögen könnten einer solchen Annahme beizutreten! Die ganze Litteraturgeschichte liefert für eine solche Erscheinung keine Analogie. Wir besitzen keine untergeschobene prophetische Schrift, die sich nicht als ein schlechtes, unselbstständiges Machwerk zu erkennen gäbe. Man vergleiche z. B. die Sibyllinischen Orakel, auf welche sich Bleek als auf eine analoge Erscheinung beruft. Er selbst hat von

ihnen eine so geringe Meinung, dafs er gesteht, er würde die Mühe bedauern, die er auf sie verwandt, wenn sich nicht aus ihnen manche historische Notiz gewinnen liefse.

II.

Die Unächtheit des Buches Daniel läfs sich mit der Geschichte des Canon auf keine Weise in Vereinigung bringen. Wir müssen, um diefs nachzuweisen, hier tiefer in die letztere eingehen, da wir uns auf keine vorhandene genügende Arbeit berufen können.

Was war das Geschäft der Sammler des Canon? Sie hatten die Werke derjenigen Schriftsteller, deren göttliche Eingebung von jeher, wenigstens von den Frommen, allgemein anerkannt war, und die daher schon unter dem ersten Tempel, falls sie damals schon vorhanden waren, für canonisch galten, zu sammeln, zu ordnen, und in eine geschlossene Sammlung zu vereinigen, und eben dadurch von allen übrigen litterarischen Erzeugnissen, die entweder nur mit dem gewöhnlichen Beistande des Geistes geschrieben, oder gar untergeschoben und verführerisch waren, oder schon ihrem Inhalte nach nicht auf Heiligkeit Anspruch machen konnten, zu unterscheiden.

Wann wurde diefs Geschäft begonnen und vollendet? Hierüber findet sich eine doppelte Ansicht. Die Jüdische Synagoge und die ältere Christliche Kirche stimmte, obgleich über die Urheber der Sammlung und das Wie derselben die Meinungen verschieden waren, doch darin überein, dafs die Sammlung des A. T., wie sie uns jetzt vorliegt, zu den Zeiten des Esra und Nehemia (beide lebten und wirkten wahrscheinlich noch geraume Zeit zusammen zu Jerusalem, vgl. Nehem. 8, 9. 10, 2., wenn gleich Esra seine dortige Wirksamkeit um 13 Jahre früher begann, vgl. Ges. thes. s. v. Artachschasta, Bleek p. 200.), und der ihnen gleichzeitigen Propheten Haggai, Sacharjah, Maleachi vollendet worden sey. Dagegen hat man

in neuerer Zeit (vgl. z. B. de Wette Einl. §. 14.) die Behauptung aufgestellt, der Canon des A. T. sey allmählig und gleichsam von selbst entstanden; man habe zur Zeit des Esra und Nehemia mit der Sammlung nur angefangen, und sey in diesem Geschäfte, sowie in dem der neuen Hervorbringung, noch fortgefahren bis gegen das Jahr 150 v. Chr.

Es mufs schon sehr auffallen, dafs die letztere Ansicht, abgesehen von den unbegründeten Annahmen über das Alter einiger biblischen Bücher, die hier gar nicht in Betracht kommen dürfen *), so gar sehr von allen Gründen entblöfst ist. De Wette bewährt auch hier seinen häufigen Wahlspruch: *stat pro ratione voluntas.* Er begnügt sich, gleich als wäre er bei der Sammlung des Canon zugegen gewesen, mit der blofsen Versicherung, dafs dieselbe auf diese Weise vor sich gegangen. Bleek, welcher in einigen Stücken von der neueren Ansicht als zu weit gehend abweicht, hat sich zwar bemüht, für die von ihm beibehaltene wesentliche Grundlage derselben zwei Gründe beizubringen, allein es wird sich bei der näheren Prüfung derselben zeigen, dafs er nur durch das Interesse verleitet ihnen Beweiskraft beilegen konnte. Er behauptet, die übrigen Bücher des A. T. könnten erst nach der Zeit des Nehemias mit dem Pentateuch zu einem Ganzen vereinigt seyn,

*) Es darf nicht unbemerkt bleiben, dafs selbst in dieser Beziehung die Gegner, durch das Gewicht der Gründe gezwungen, schon anfangen, theilweise auf den richtigen Weg zurückzukehren. Diefs ist namentlich in Bezug auf die Psalmensammlung der Fall. Das Vorhandenseyn Makkabäischer Psalmen, worauf Bertholdt als auf einen der sichersten Beweise für die spätere Schliefsung des Canons sich beruft, wird nicht nur von Bleek (l. c. p. 203.) und von Hafsler (*de Psalm. Maccabaicis partic.* 1. *Ulm* 1827), sondern selbst von de Wette (Comment. z. d. Ps., Aufl. 2. 3.) und von Gesenius (Vorrede zu Grambergs Religionsg. p. XII.), welche früher diese Ansicht entschieden vertheidigten, bestritten, und zugegeben, dafs in der ganzen Sammlung kein Psalm sich finde, welcher über die Zeiten des Esra und Nehemia hinausgehe.

und zwar aus folgenden Gründen: 1. Nehem. Cap. 8—10. verpflichte Esra das Volk von Neuem auf feierliche Weise auf die Haltung des Gesetzes. Hier sey allein von dem Pentateuche die Rede; wären damals die übrigen Schriften schon mit dem Pentateuch zu einem Ganzen mit gleichem kanonischen Ansehen verbunden gewesen, so würde Esra auch auf sie verpflichtet haben. Ein sonderbarer Schlufs! Mit demselben Rechte könnte man auch behaupten, dafs die übrigen Bücher auch zur Zeit der Makkabäer noch nicht mit dem Pentateuch zu einer Sammlung vereinigt gewesen und als kanonisch betrachtet worden, weil in dem ersten Buche der Makkabäer immer nur von dem Eifer für das Gesetz die Rede ist, oder dafs die Propheten sich selbst nicht für inspirirt gehalten, weil sie auf das Gesetz als auf die Grundlage der Theokratie zurückweisen, vgl. z. B. Jes. 8, 16. 20. Mal. 3, 22. Enthielt ja doch der Pentateuch den ganzen Inbegriff der Gesetzgebung, und nur auf diese kam es damals an, für alle Zeiten der Theokratie. Die Propheten gaben in dieser Beziehung nichts Neues und durften nichts Neues geben, da sie selbst in dieser Hinsicht streng an den Pentateuch gebunden waren. Sie sowohl, wie die Verf. der übrigen Bücher, waren nur berufen, den Inhalt des Gesetzbuches ins Licht zu setzen, ans Herz zu legen, speciell anzuwenden, die Erfüllung der in ihm enthaltenen Drohungen und Verheifsungen zu zeigen, und diese, nicht die Gesetze, näher zu bestimmen und weiter auszubilden. Die Unhaltbarkeit der Ansicht, dafs die Schriften der Propheten zur Zeit des Esra nicht für kanonisch, d. h. nicht für inspirirt gehalten seyen, liefse sich, wenn es nöthig wäre, aus den Schriften der älteren und der dem Esra und Nehemia gleichzeitigen Propheten (vgl. z. B. Sach. 1, 4. 7, 7. 12.), und aus den historischen Büchern gleich handgreiflich darthun. Wir brauchen aber in einer Sache, die eigentlich gar keines Beweises bedarf, nicht so weit auszuholen; die Rede des Esra selbst liefert denselben ganz vollständig. Esra sagt Cap. 9, 26.: sie erwürgten deine Propheten;

v. 29.: du liefsest sie bezeugen, dafs sie sich bekehren sollten zu deinem Gesetze; v. 30.: du liefsest sie bezeugen durch deinen Geist in deinen Propheten. Wird hier nicht etwa die göttliche Eingebung der Propheten, und was damit unzertrennlich verbunden ist, die Canonizität ihrer Schriften, mit dürren Worten ausgesprochen? Freilich eine gänzliche Gleichstellung des Pentateuch und der übrigen Schriften folgt daraus noch nicht; allein diese wurde ja auch von den Sammlern des Canon nicht behauptet. Im Gegentheil, eben von der Ansicht aus, dafs Moses sich eines höheren Grades der Inspiration erfreute, wie die Verff. aller übrigen Bücher, wurden seine Schriften in eine besondere Classe geordnet, sowie auch zwischen der zweiten und dritten Sammlung der höhere und niedere Grad der Inspiration den Unterscheidungsgrund bildete.

2. 2 Makk. 2, 13. habe sich eine Notiz aus verloren gegangenen Denkwürdigkeiten des Nehemia erhalten, wonach dieser eine Sammlung von Schriften anlegte, offenbar von solchen, die für sein Volk einen besonderen Werth hatten, und bisher noch nicht gesammelt waren. An der Richtigkeit dieser Nachrichten haben wir gewifs nicht Grund zu zweifeln. Diese Stelle sey in mehrfacher Hinsicht wichtig. Sie zeige, dafs zur Zeit des Nehemias noch nicht daran gedacht worden sey, den Pentateuch mit den übrigen Schriften zu einem Ganzen zu verbinden. Denn der Pentateuch werde in ihr gar nicht erwähnt; er müsse also kein Bestandtheil der von Nehemias angelegten Sammlung gewesen seyn. Man müsse daher erst später die Schriften in den Canon aufgenommen haben, die man damals noch davon ausschlofs, und denen man nur in religiöser und in geschichtlicher Hinsicht ein besonderes allgemeines Interesse zuschrieb. Ferner, die Sammlung des Nehemias sey in gewisser Hinsicht reichhaltiger gewesen, wie der spätere Canon; denn sie habe aufserdem die επιστολὰς βασιλέων περὶ ἀναθημάτων, wahrscheinlich Briefe ausländischer Fürsten über Schenkungen an den Tempel, enthalten, die man später, als man die

Samm-

Sammlung des Nehemias mit dem Gesetzbuche vereinigte, nunmehr von dem Gesichtspunkte der Heiligkeit ausgehend, als Schriften heidnischer Fürsten ausgeschlossen habe. Auf der andern Seite aber ärmer. Denn sie habe von den Hagiographen nur unsere Psalmensammlung enthalten.

In dieser ganzen Argumentation finden sich genau so viele Irrthümer, als Behauptungen.

Wir setzen vor Allem die Stelle, die so Vieles und Wichtiges beweisen soll, vollständig hieher: Ἐξηγοῦντο δὲ καὶ ἐν ταῖς ἀναγραφαῖς καὶ ἐν τοῖς ὑπομνηματισμοῖς τοῖς κατὰ τὸν Νεεμίαν τὰ αὐτὰ, καὶ ὡς καταβάλλόμενος βιβλιοθήκην, ἐπισυνήγαγε τὰ περὶ τῶν βασιλέων καὶ προφητῶν, καὶ τὰ τοῦ Δαυὶδ, καὶ ἐπιστολὰς βασιλέων περὶ ἀναθημάτων.

Es ist zuvörderst unverzeihlich, eine Notiz in dem Machwerke eines plumpen Betrügers, welchen Namen der Verf. des untergeschobenen Briefes, der dem zweiten Buche der Makkabäer vorgesetzt ist, mit vollem Rechte verdient, mit Ignorirung der früheren gründlichen Untersuchungen (wir verweisen nur auf Rainoldi, *censura librr. apocrr. p.* 1319. und besonders auf des scharfsinnigen und gelehrten Wernsdorf, *comment. de fide histor. librr. Macc. Breslau* 1747. *p.* 66. *sqq.* und *p.* 181. *sqq.)*, mit solcher Zuversicht zu benutzen, als sey sie aus der reinsten historischen Quelle entnommen. Entschuldigt würde dieſs Verfahren einigermaaſsen, wenn dieser Betrüger wirklich verloren gegangene ächte Denkwürdigkeiten des Nehemias benutzt hätte. Allein wie läſst sich daran auch nur denken?

Waren wirklich Denkwürdigkeiten des Nehemia vorhanden, in welchen sich die von dem Verfasser angeführte Nachricht befand, so müſste es nach der jämmerlichen Beschaffenheit der übrigen Nachrichten, die er von Nehemias anführt, ein elendes Apocryphum gewesen seyn. Allein selbst das Vorhandenseyn einer solchen Quelle verliert bei näherer Betrachtung alle Wahrscheinlichkeit. Sowie hier den Nehemias, so

citirt der Verf. v. 4. 5. den Jeremias, v. 11. den Moses, ohne dafs das, was er aus ihnen anführt, sich in ihren kanonischen Schriften befände. Auch in keiner der uns erhaltenen Apokryphischen Schriften kommt das von ihm Angeführte vor. Ist es nun wohl wahrscheinlich, mit Gaab (Comm. z. den Apokr. z. d. St.) anzunehmen, dafs der Verf. drei Apokryphische Bücher benutzt habe, die uns bis auf die letzte Spur verloren gegangen seyen? Ist diefs nicht um so unwahrscheinlicher, da das, was er v. 2. aus dem Jeremias anführt, dafs der Prophet seine Volksgenossen zur treuen Anhänglichkeit an das Gesetz und zur Vermeidung der Abgötterei ermahnt habe, sich wirklich in dem kanonischen Jeremias Cap. 44. findet? Viel wahrscheinlicher ist es, dafs der Verf., die grobe Unkenntnifs der Schrift, die er selbst offenbart, — indem er z. B. Cap. 1, 18. die durch Serubabel und Josua geschehene Erbauung des Tempels und des Altars dem Nehemias beilegt, demselben die religiösen Anordnungen zutheilt, die nach den Büchern Esra und Nehemia von Esra besorgt wurden, den er kaum zu kennen scheint, wie er z. B. dem Nehemias, der nie Priester war, die Anordnung der Opfer zuschreibt, nach Cap. 2, 15. nicht weifs, dafs die Ägyptischen Juden dieselben heiligen Bücher haben, wie die Palästinensischen, — auch bei seinen Lesern voraussetzend, sich dreist auf die kanonischen Bücher des Moses, Esra und Nehemia beruft, ohne sich darum zu bekümmern, ob das aus ihnen Angeführte wirklich in ihnen enthalten war, oder nicht. Ist nicht diese Frechheit der andern, mit der er sich den Namen des Judas Makkabaeus anmaafst, vollkommen würdig?

Steht es nun also mit diesem *locus classicus*, so ist es schon von vornherein höchst unwahrscheinlich, dafs er das enthalte, was Bleek in ihm findet. Denn gesetzt auch einmal, Bleeks Ansichten vom Canon wären die richtigen, wie liefse sich wohl bei einem solchen Schriftsteller ein so genauer historischer Bericht über diesen Gegenstand erwarten? Diefs Vorurtheil bewährt sich dann auch bei näherer Prüfung als voll-

kommen begründet. Unrichtig ist es, dafs der Verf. unter den Schriften, die Nehemias gesammelt haben soll, solche verstanden habe, die früher noch nicht gesammelt gewesen. Denn wenn er v. 14. sagt, Judas habe auf dieselbe Weise (ὡσαύτως) die im Kriege zerstreuten heiligen Schriften wiederum gesammelt (ἐπισυνήγαγε), so geht doch daraus wohl hervor, dafs er annahm, die von Nehemias wieder gesammelten Schriften seyen auch schon vor dem Exil in einer Sammlung vorhanden gewesen. Unrichtig ist die Hauptsache, die gerade bewiesen werden soll, dafs der Pentateuch sich nicht in dieser Sammlung des Nehemias befunden habe. Es zeigt sich hier recht deutlich, dafs es nicht hinreicht, eine einzelne citirte Stelle nachzuschlagen, sondern dafs man einen sicherern Weg geht, wenn man auch das Vorhergehende und Nachfolgende zu Rathe zieht. Der Verf. hatte vorher erzählt, wie Jeremias bei dem Untergange des Staates, neben dem heiligen Feuer und der Bundeslade, auch das Gesetzbuch gerettet, und dasselbe sichern Männern übergeben habe, vgl. v. 2. Wie konnte er nun nachher den Pentateuch unter den von Nehemias aus der Zerstreuung aufgesammelten Schriften anführen? Was schon vorhanden war, durfte nicht erst aufgesucht werden. — Ebenso unrichtig ist auch die Behauptung, dafs die Sammlung des Nehemias ein Stück enthalten habe, was sich in unserm Canon nicht finde, die ἐπιστολας β. π. αν. Es kann wohl gar kein Zweifel seyn, was unter diesen Briefen zu verstehen ist. Es sind die in dem Buche Esra und Nehemia enthaltenen Briefe der Persischen Könige von Cyrus bis auf Artaxerxes, worin sie dem Tempel reiche Geschenke und dem Jüdischen Volke grofse Begünstigungen verwilligen. Selbst der Ausdruck findet sich bei Josephus XI, 5. (καὶ τὰ δεδομένα σοι ἱερᾶ σκεύη ἀναθήσεις) in dem Briefe des Persischen Königes an den Esra wieder. An welche andere Briefe liefse sich auch wohl, die Richtigkeit der Nachricht vorausgesetzt, denken? Der Verf. dachte sich nun wohl, dafs die Bücher Esra und Nehemia, oder we-

nigstens das letztere, erst nach dem Tode, oder wenigstens in der letzten Zeit derjenigen verfafst seyen, deren Thaten sie beschreiben. Die Sammlung der heiligen Schriften durch Nehemias aber glaubte er in den Anfang seiner Wirksamkeit in Jerusalem setzen zu müssen. So wurde er also von selbst darauf geführt, den Nehemias in die von ihm gegründete Bibliothek nur die in sein Werk eingeschalteten Urkunden niederlegen zu lassen. — Endlich, wenn der Verf. nur τὰ τοῦ Δαυίδ nennt, so würde daraus auch bei einem besseren und genaueren Schriftsteller noch nicht folgen, dafs er die übrigen Hagiographen von der Sammlung des Nehemias ausschlofs, zumal da die folgende Parallelisirung mit der von Judas Makkabäus veranstalteten Sammlung zeigt, dafs er an nichts anderes dachte, als an eine vollständige Sammlung der Schriften des späteren Canons, nur mit der so eben erwähnten Ausnahme. Mit demselben Rechte könnte man auch aus Luc. 24, 24., wo die ganze dritte Sammlung unter dem Namen ψαλμοί angeführt wird, schliefsen, dafs sie zur Zeit der Verf. des N. T. gar nichts aufser den Psalmen enthalten habe. Es ist bekannt, dafs man die dritte Sammlung, weil sie keine characteristische Benennung hatte, durch verschiedene allgemeine, oder nur von einem Hauptbestandtheil entnommene Benennungen bezeichnete. Was konnte auch der Verf. für ein Interesse haben, eine genauere Bezeichnung oder gar eine vollständige Aufzählung der einzelnen Bücher zu geben, da er die ganze Notiz über die von Nehemias veranstaltete Sammlung nur wegen der folgenden Nachricht über das ähnliche Verfahren des Judas Makkabäus gab? Ist doch die Bezeichnung der sämmtlichen prophetisch-historischen Bücher, der *prophetae priores*, durch τὰ περὶ τῶν βασιλέων ebenso ungenau, da sie, genau genommen, nur auf einen Theil der Bücher Samuelis, und auf die Bücher der Könige, auf das Buch Josua und der Richter aber gar nicht pafst. — Doch wir dürfen hier um so weniger ausführlich seyn, da Bleek es selbst p. 204. nicht unwahrscheinlich findet, dafs die übrigen poeti-

schen Bücher der Sammlung von dem Verf. mit Stillschweigen übergangen seyen. Wenn aber diese, warum nicht auch die übrigen?

Wir glauben jetzt, nachdem erwiesen worden, dafs die entgegengesetzte Ansicht gar nichts für sich hat, zu der Begründung der unsrigen übergehen zu können.

1. Diese Ansicht hat nicht unbedeutende direkte äufsere Zeugnisse für sich. Wir beginnen mit dem bedeutendsten, dem des Josephus. Dieser sagt in der berühmten Stelle c. Apionem 1, 8.: die Begebenheiten von der Regierung des Artaxerxes an bis auf seine Zeit seyen zwar auch in Schrift verfafst worden; aber die Schriften aus dieser Periode würden nicht für gleich glaubwürdig gehalten, wie die früheren, weil in derselben keine ununterbrochene Reihenfolge der Propheten stattgefunden. (Ἀπὸ δὲ Ἀρταξέρξου μέχρι τοῦ καθ' ἡμᾶς χρόνου γέγραπται μὲν ἕκαστα, πίστεως δὲ οὐχ ὁμοίας ἠξίωται τοῖς πρὸ αὐτῶν, διὰ τὸ μὴ γενέσθαι τὴν τῶν προφητῶν ἀκριβῆ διαδοχήν.) Es könnte auf den ersten flüchtigen Anblick scheinen, als ob Josephus hier nicht den *terminus ad quem* der Sammlung, sondern nur der Abfassung der heiligen Schriften angebe. Dafs dem aber nicht so sey, zeigt die nähere Betrachtung des Grundes, weshalb die späteren Schriften den älteren nicht gleichgeschätzt werden. Josephus läugnet gar nicht, dafs auch in der späteren Zeit einzelne Männer sich auch bei der Abfassung ihrer Schrifen der Einwirkung des göttlichen Geistes erfreut haben mögen; er behauptet vielmehr anderwärts die, wenn gleich sehr sparsame, Fortdauer der Gabe der Weissagung; vgl. *de bell. Jud.* 1, 3. von dem Jo. Hyrcanus: τρία γοῦν τὰ κρατιστεύοντα μόνος εἶχε, τήν τε ἀρχὴν τοῦ ἔθνους, τήν τε ἀρχιερωσύνην, καὶ προφητείαν· ὡμίλει γὰρ αὐτῷ τὸ δαιμόνιον, ὡς μηδὲν τῶν μελλόντων ἀγνοεῖν. Er leitet vielmehr die mangelnde Glaubwürdigkeit der späteren Schriften davon ab, dafs nicht wie früher eine ununterbrochene Reihenfolge von Gott erleuchteter Männer stattfand, von denen die

späteren immer von der göttlichen Erleuchtung der früheren Zeugnifs ablegten, so dafs das Volk nicht darüber in Ungewifsheit blieb, ob es eine Schrift für göttlich halten sollte, oder nicht. Fand nun dieser Grund statt, so steht es fest, dafs nach der Ansicht des Josephus mit der Aufhörung der genauen Reihenfolge der Propheten auch der Canon geschlossen seyn mufste. Denn gesetzt auch, es wäre nachher noch eine Schrift nachgefunden worden, welche wirklich von einem von Gott erleuchteten Manne der älteren Zeit abgefafst worden, oder sich als solche geltend machen wollte, so würde sie doch nicht in den Canon haben aufgenommen werden können, aus demselben Grunde, welcher die Aufnahme der späteren Schriften, auch ihre göttliche Eingebung angenommen, unmöglich machte, dem Mangel an gehöriger Beglaubigung. Josephus setzt nun aber einen doppelten *terminus ad quem* der Abfassung, und, was nach ihm damit zusammenfällt, der Sammlung der biblischen Schriften — die Regierung des Artaxerxes, und das Aufhören der ununterbrochenen Reihenfolge der Propheten. Lassen wir den ersteren vorerst bei Seite, und suchen davon unabhängig den letzteren zu bestimmen. Das vorhandene Material setzt uns hiezu vollkommen in den Stand; auch ist dasselbe schon von mehreren, am befsten von Vitringa, in der trefflichen Abhandlung: *de defectu prophetiae post Malachiae tempora, obss. sacrr. t. II, p.* 336. *sqq.* verarbeitet worden. Die Juden, deren Zeugnifs gegen sich selbst hier ebenso vollgültig ist, wie das des Epimenides gegen die Cretenser, behaupten einmüthig, dafs nach Haggai, Sacharjah, Maleachi sich die Reihenfolge der Propheten, nachdem sie mehrere Jahrhunderte ununterbrochen fortgegangen, geschlossen habe; ja sie sprechen der Zeit nach Esra und Nehemia auch den רוח הקדש ab, dessen sich nach ihrer Meinung die Verfasser der Hagiographen erfreuten, und den Josephus nach seinem weiteren Sprachgebrauche, wonach durch προφητεία die göttliche Eingebung überhaupt bezeichnet wird, unter dem Prophetenthum mit begreift,

Schon in dem 1sten Buche der Makkabäer erscheint nicht nur Cap. 4, 46. 14, 41. das Prophetenthum als zur damaligen Zeit als erloschen, sondern es wird auch Cap. 9, 27. das Aufhören des Prophetenthums ausdrücklich für gleichzeitig erklärt mit den Anfängen der ersten Anpflanzung am Jordan. Es heifst dort: καὶ ἐγένετο θλῖψις μεγάλη ἐν τῷ Ἰσραὴλ, ἥτις οὐκ ἐγένετο ἀφ' ἧς ἡμέρας οὐκ ὤφθη προφήτης ἐν αὐτοῖς. Statt der letzten Worte setzt Josephus, Arch. XIII, 1., als gleichbedeutend μετὰ τὴν ἐκ Βαβυλῶνος ἐπάνοδον, was nur etwas weiter gesagt ist. Mit dem ersten Buche der Makkabäer und dem Josephus stimmen die übrigen älteren und jüngeren hebräischen Schriftsteller vollkommen überein. Überall erscheint Maleachi als der letzte Prophet. Der Verf. des Buches Cosri sagt, die Prophetin habe unter dem zweiten Tempel ungefähr vierzig Jahre fortgedauert. Nach dem Tode des Haggai, Sach., Mal., sagen die Talmudisten, schied der heilige Geist von Israel und stieg empor. — Josephus spricht also bestimmt aus, dafs in dem Zeitalter des Esra, Nehemia, Haggai, Sach., Mal. der Canon geschlossen worden sey, und diese Bestimmung hat um so mehr Gewicht, da er sie schon dem Ausdrucke nach nicht als Privaturtheil, sondern als das Urtheil der ganzen Jüdischen Kirche seiner Zeit gibt. Mit Recht bemerkt Eichhorn, in der beachtungswerthen Abh., hist. Unters. über den Canon, (Repert. Th. 5. p. 253.): „hätte Josephus seine eigene von der allgemeinen abweichende Meinung vom Canon vortragen wollen, so würde er sich ohne Zweifel eingeschränkter ausgedrückt haben, „„halte ich nicht für so glaubwürdig als jene"", oder „„halten die Pharisäer nicht für so glaubwürdig wie jene"", zumal da er sonst allgemeine und Particularmeinungen genau unterscheidet." Diefs gewifs sehr bedeutende Zeugnifs für die ältere Ansicht vom Canon haben die Gegner, namentlich Bertholdt (Einl. p. 1519.), und Bleek (p. 197.) durch die Bemerkung zu beseitigen gesucht, dafs sich dasselbe nicht auf geschichtliche, oder traditionelle Gründe stütze, sondern blos ein Schlufs des

Josephus sey: dieser nämlich versetze die Begebenheiten des Buches Esther, und also auch, die, wie er meinte, denselben gleichzeitige Abfassung desselben in die Zeit des Artaxerxes, und nehme nun aus dieser Bestimmung des Alters des jüngsten Buches ab, zu welcher Zeit der Canon geschlossen seyn müsse. Allein diese Aushülfe läfst sich leicht als unstatthaft und nur aus der Verlegenheit hervorgegangen nachweisen. Josephus gibt ja sein Urtheil ausdrücklich nicht als Privaturtheil, sondern als Urtheil der Jüdischen Kirche, und was noch wichtiger ist, er gibt nicht blos die Regierung des Artaxerxes, sondern auch das Aufhören der genauen Reihenfolge der Propheten als den Termin der Schliefsung des Canon an. Fassen wir nun den letzteren ins Auge, so können wir unmöglich zugeben, dafs Josephus den Termin der Schliefsung des Canon nach seiner Ansicht von dem Alter des Buches Esther bestimmt habe. Denn beide befinden sich ja deutlich im Widerspruche. Josephus versetzt bekanntlich den Esra und Nehemia und die ihnen gleichzeitigen Propheten unter die Regierung des Xerxes, mit deren Ende ihm also die genaue Reihenfolge der Propheten aufhört; dagegen versetzt er das Buch Esther statt unter Xerxes unter Artaxerxes. So kam er also durch diese doppelte unrichtige Bestimmung in die Verlegenheit, entweder das Buch Esther vom Canon ausschliefsen zu müssen, oder der allgemeinen Ansicht, dafs mit dem Aufhören der genauen Reihenfolge der Propheten auch der Canon geschlossen worden, zu widersprechen. Beides durfte und konnte er nicht. Er suchte sich also so zu helfen, dafs er die Schwierigkeit, die er nicht zu heben vermochte, durch Unbestimmtheit des Ausdruckes verdeckte. Auf der einen Seite liefs er sich den Canon mit der Regierung des Artaxerxes schliefsen, ohne anzugeben, ob mit dem Anfange, oder mit der späteren Zeit derselben — denn hätte er das erstere gesagt, so würde man ihn gefragt haben, wie denn das Buch Esther in den Canon hereingekommen, hätte er das letztere, wie er seinen eigenen Bestimmungen zuwider die Reihenfolge

der Propheten bis in diese Zeit verlängern könne —; auf der anderen Seite setzte er als *terminus ad quem* das Aufhören der Reihenfolge der Propheten, hütete sich aber wohl ausdrücklich zu sagen, was er, wenn man in ihn gedrungen, hätte sagen müssen, dafs dies Aufhören mit dem Tode des Esra, Neh. und der gleichzeitigen Propheten stattgefunden. Gerade durch diese Unbestimmtheit aber blieb seine Angabe die mit der Jüdischen Tradition übereinstimmende und die richtige. Denn die Schwierigkeit, die ihn zu dieser Unbestimmtheit veranlafste, schwindet, sobald sein Irrthum in Bezug auf das Zeitalter des Esra und Nehemia, und des Buches Esther verbessert wird.

Ein zweites directes Zeugnifs gewährt uns die angeführte Stelle aus dem zweiten Buche der Makkabäer. Diese zeigt doch so viel, dafs nach der zur Zeit des Verf., der doch auf jeden Fall noch vor Christi Geburt gelebt haben mufs, herrschenden Ansicht, der Canon des A. T. in der ersten Periode der neuen Colonie gesammelt wurde. Dafs diefs namentlich durch Nehemias geschehen, kann freilich dem Verf. nicht aufs Wort geglaubt werden. Wir haben schon gesehen, dafs er überhaupt dem Nehemias mehr zutheilt, als ihm zukommt, und dafs dies auch in diesem Falle stattfindet, scheint daraus hervorzugehen, dafs in den glaubwürdigen und gleichzeitigen Berichten Nehemias fast nur als mit den bürgerlichen Angelegenheiten beschäftigt erscheint, dagegen die Besorgung der religiösen Angelegenheiten dem Esra, dem Priester und Schriftgelehrten, und den gleichzeitigen Propheten oblag.

In Übereinstimmung mit diesen beiden Stellen stehen dann die Angaben der übrigen älteren Jüdischen Schriftsteller und der Kirchenväter, von den ältesten an, welche sämmtlich die Sammlung und Schliefsung des Canon in das Zeitalter des Esra versetzen, und diesem eine besondere Mitwirkung dabei beilegen. (Vgl. die Stellen der letzteren bei Buxtorf, Tib. Cap. XI.) Zwar hat man gegen die Glaubwürdigkeit der Angaben der Kirchenväter eingewandt, dafs sie dem 4ten Buche

Esra folgend, der abgeschmackten Sage der Wiederherstellung sämmtlicher in dem Exile verloren gegangener Bücher durch eine dem Esra zu Theil gewordene Inspiration Glauben beimessen; allein theils unterliegt diefs in Bezug auf Einige, und zwar gerade die ältesten, namentlich Irenaeus und Clemens Alexandrinus noch gegründeten, wenn gleich nicht ganz entscheidenden Zweifeln (vgl. Buddeus, *h. eccl. V. T. p.* 1025. *sqq.*), theils wird ja durch eine Entstellung des *facti* das Vorhandenseyn einer historischen Grundlage nicht aufgehoben.

2. Nicht weniger bedeutend als die direkten historischen Zeugnisse sind die indirekten. So weit wir in die Geschichte nach den Zeiten des Esra und Nehemia hinauf steigen können, finden wir die Schriften des alten Testamentes als eine geschlossene, von aller übrigen Litteratur streng abgeschiedene, mit vollkommener Übereinstimmung anerkannte, als heilig und göttlich verehrte vor. Dafs diese Betrachtungsweise im N. T., bei Philo und bei Josephus durchaus die herrschende sey, konnte nur von der höchsten dogmatischen Befangenheit in der Semlerschen Periode zum Theil geläugnet werden, und bedarf jetzt als allgemein anerkannt keines Beweises mehr, wie er unter den Neueren am besten und vollständigsten von Eichhorn in der angef. Abh. geliefert worden. Wir heben hier nur aus der angeführten Stelle des Josephus c. Ap. folgende Worte aus, weil sie allein zur Bestätigung unserer Behauptung hinreichen: *δῆλον δ' ἐστὶν ἔργῳ, πῶς ἡμεῖς τοῖς ἰδίοις γράμμασι πεπιστεύκαμεν. Τοσούτου γὰρ αἰῶνος ἤδη παρωχηκότος, οὔτε προσθεῖναί τις οὐδὲν, οὔτε ἀφελεῖν αὐτῶν, οὔτε μεταθεῖναι τετόλμηκεν, πᾶσι δὲ σύμφυτόν ἐστιν εὐθὺς ἐκ τῆς πρώτης γενέσεως Ἰουδαίοις τὸ νομίζειν αὐτὰ θεοῦ δόγματα καὶ τούτοις ἐμμένειν, καὶ ὑπὲρ αὐτῶν, εἰ δέοι, θνήσκειν ἡδέως.* — Weiter führt uns schon die Thatsache, dafs keins der Apocryphischen Bücher weder in den Palästinensischen, noch in den Ägyptischen Canon (vgl. den Erweis der Identität beider bei Eichhorn l. c. p. 228. sqq.) aufgenommen wurde, was um so merk-

würdiger ist, je mehr einige derselben dem Alexandrinischen Geschmacke zusagten. Ja, wir können diese Betrachtungsweise der Sammlung heiliger Schriften gerade bis an die Gränze verfolgen, an welche überhaupt die Schriftstellerei der Hebräer nach Nehemias reicht. In dem Prologe zum Jesus Sirach, dem ältesten Apokryphischen Buche, erscheint nicht nur der Canon des A. T. als eine geschlossene, von aller übrigen Litteratur streng geschiedene Sammlung, deren drei Bestandtheile namentlich angeführt werden, als der Inbegriff aller Weisheit, sondern es wird auch ausdrücklich gesagt, dafs der Grofsvater des Vorredners (um das Jahr 180 v. Chr.) sich eifrig der Lesung der canonischen Schriften nach ihren drei Abtheilungen ergeben, und dafs seine Schrift eine Frucht ihres Studiums sey. Und dieselbe Betrachtungsweise der Schrift nach allen ihren Theilen tritt noch deutlicher hervor in dem Buche selbst, in dem Lobe des Schriftgelehrten Cap. 39. *) Die Beschäftigung mit der heiligen Schrift erscheint hier als das erhabenste, dem sich ein Mensch widmen kann, weil sie allein der lautere Quell aller Weisheit ist. — Diese Thatsachen nun bleiben bei der neueren Ansicht von der Sammlung des Canon unerklärlich. Der Canon des A. T. mufste in einer Zeit gesammelt seyn, deren Urtheil die spätere sich unbedingt unterwarf, weil sie in ihr den Geist Gottes als noch wirksam anerkannte, von dem sie sich verlassen fühlte, und diese Zeit kann nach der Sache selbst, und nach dem einstimmigen Zeugnisse der Jüdischen Tradition keine andere seyn, als die erste Periode der neuen Colonie. Wie anders, als aus einer solchen Auctorität erklärte sich wohl die gänzliche Übereinstimmung der Juden in Bezug auf ihre heiligen Bücher? Dafs dieſs auf keine andere Weise möglich

*) Sollten nicht die Züge zu dem Bilde des Weisen in diesem Cap. v. 4 — 11. von Daniel entlehnt seyn, wie er in unserem Buche erscheint? Wenigstens pafst das Einzelne auf keinen andern Weisen der Vorzeit so vollständig wie auf ihn, vgl. bes. v. 4. 5.

ist, zeigt sich am deutlichsten, wenn wir die Geschichte des christlichen Canons vergleichen, in Bezug auf welchen keine solche Auctorität stattfand. Die Verwirrung und Uneinigkeit über den Umfang des Canons des A. T. wurde erst dadurch gehoben, dafs man Erkundigungen über den Umfang des Canons bei den Juden einzog; in Bezug auf den Canon des N. T. herrschte ebenso grofse Uneinigkeit. — Ein indirektes Zeugnifs gegen die neuere Ansicht liefert endlich noch die Thatsache, dafs der Canon des A. T. im Tempel aufbewahrt wurde, wie dieſs aus Josephus, *Arch. V*, 1, 17. *de bell. Jud. VII*, 5, 5. und wahrscheinlich auch *de vita sua* §. 75. hervorgeht. Entstand der Canon von selbst, ohne irgend eine verehrte Auctorität, ohne die Theilnahme irgend einer Behörde, wer entschied denn darüber, welche Schriften im Tempel aufbewahrt werden sollten, und welche nicht? — Das Gewicht dieses aus indirekten historischen Zeugnissen entnommenen Grundes für die Schliefsung des Canons zur Zeit des Esra und Nehemias ist so stark, dafs selbst Eichhorn, in einer Zeit, wo er noch nicht durch die falschen Resultate seiner Untersuchungen über einzelne biblische Bücher gezwungen wurde, sich zu der neueren Ansicht zu bekennen, sich gedrungen fühlte, es vollkommen anzuerkennen. Er sagt l. c. p. 279.: „aus den bisher gesammelten Nachrichten ist es, dünkt mich, unläugbar, dafs zur Zeit Christi und der Apostel der Canon der Juden dem Umfange nach mit unseren jetzigen Bibelausgaben übereingestimmt habe. Und sollte er vor ihnen, in der Zeit zwischen dem Ende des Babylonischen Exils und der Geburt Christi, einmal wenigere Bücher enthalten haben, so müfste man entweder die Wahrheit des Bildes, welches uns das Alterthum von der Denkungsart der Juden in Rücksicht auf ihre heiligen Bücher entwirft, läugnen, oder behaupten, dafs von den Juden niemals eine absichtliche und nach allen Seiten bestimmte Sammlung von ihren Nationalschriften wäre veranstaltet worden. Das Erste hiefse ohne alle Gründe den glaub-

würdigsten Zeugen des Alterthums ins Angesicht widersprechen, und das Letzte gegen allen Augenschein streiten."

3. Das Gewicht dieser direkten und indirekten historischen Zeugnisse wird aber noch durch andere Gründe verstärkt. Gegen eine successive und zufällige Entstehung des Canon zeugt die dreifache Eintheilung desselben, welche wie wir schon früher gezeigt haben (vgl. p. 24. sqq.) auf dem verschiedenen Verhältnisse beruht, in welchem nach der Ansicht der Sammler die Verff. der einzelnen Bücher zu Gott standen. Eine solche nach einem bestimmten Princip unternommene Eintheilung, setzt voraus, dafs die Sammlung zu einer bestimmten Zeit *ex professo* unternommen und vollendet wurde. — Ferner, es ist schon in sich wahrscheinlich, dafs man in der Zeit des Esra und Nehemia die Sammlung der heiligen Bücher unternahm und dafs man die höchste Mühe darauf wandte, sie ganz zu beendigen. Man war durch das Exil mit neuer Begeisterung für die väterliche Religion erfüllt worden, und fühlte zugleich, dafs die unmittelbare Wirksamkeit des göttlichen Geistes im Abnehmen war. Was war natürlicher und dem ganzen Charakter der sich an die Vergangenheit anlehnenden Zeit angemessener, als dafs man um so begieriger demjenigen nachforschte und es vor dem Untergange zu bewahren suchte, was der heilige Geist durch seine Werkzeuge in der Vorzeit, die zum Theil durch das Exil selbst und durch die Rückkehr aus demselben aufs glänzendste als solche bestätigt worden, geredet hatte? Und wenn man das Bestreben hatte, alle Überreste derselben vollständig zu sammeln, was konnte wohl der Realisirung desselben in einem kurzen Zeitraum entgegenstehen, da sich ja bei dem geringen Umfange der neuen Colonie leicht die nöthigen Nachforschungen anstellen und auch bei dem lebhaften Verkehr mit den zurückgebliebenen Brüdern leicht, was sich etwa noch unter ihnen erhalten haben sollte, herbeischaffen liefs. Dafs aber namentlich Esra sich überhaupt vielfach mit

den heiligen Schriften, und also auch aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Sammlung derselben beschäftigt habe, geht schon aus dem Titel desselben, הסופר hervor, dem er selbst vor dem andern ihm zukommenden הכהן den Vorzug gibt. Die Behauptung Bleeks (l. c. p. 201.), Esra habe diesen Beinamen nur in Beziehung auf das Gesetzbuch geführt, wird dadurch nicht als richtig erwiesen, dafs der Beiname Esra 7, 6. speciell in dieser Beziehung vorkommt. Dort wird die nähere Bestimmung hinzugefügt; wo eine solche fehlt, kann er sich der Ableitung und dem Sprachgebrauche nach nur auf das Ganze der heiligen Schriften beziehen, was, wie schon gezeigt worden, damals nicht auf die Bücher Mosis beschränkt war.

Steht es nun aber fest, dafs in den Zeiten des Esra und Nehemia der Canon des A. T. geschlossen wurde, wie will man denn die Aufnahme des Daniel in denselben erklären, falls das Buch zur Zeit der Makkabäer verfafst wurde? Gewifs reicht dazu die Annahme nicht hin, dafs diejenigen, welche das Buch in den Canon aufnahmen, selbst glaubten, dafs es ein ächtes Werk Daniels sey; denn, wie wir schon früher sahen, man hielt den Canon nicht etwa blos deshalb für geschlossen, weil keine vom Geiste Gottes erleuchtete Schriftsteller mehr vorhanden waren, sondern noch mehr deshalb, weil man der vom Geiste Gottes verlassenen späteren Zeit nicht die Fähigkeit zutraute, über die Canonicität eines Buches mit Sicherheit zu entscheiden, wozu bei angeblich aus der Periode vor Sammlung des Canon herrührenden Schriften gewifs noch die Voraussetzung kam, dafs die Sammler des Canon sie nicht übergangen haben würden, wenn das angemaafste Alter und die göttliche Eingebung ihnen wirklich zukämen. Dafs aber gerade die Makkabäische Zeit in Bezug auf dieses Gefühl der Verlassenheit vom göttlichen Geiste und die daraus entstehende Unsicherheit keine Ausnahme machte, geht deutlich hervor aus der Stelle 1 Makk. 4, 46., wo erzählt wird, man habe die Steine des abgebrochenen heidnischen Altars, weil man nicht

wufste, was man mit ihnen anfangen sollte, aufbewahrt μεχρὶ τοῦ παραγενηθῆναι προφήτην, τοῦ ἀποκριθῆναι περὶ αὐτῶν. Sollte eine Zeit, die über eine so geringfügige Sache nicht zu urtheilen wagte, es sich angemaafst haben, über die Canonicität eines der wichtigsten biblischen Bücher zu entscheiden? Wollte man sich auf die Leichtgläubigkeit der Makkabäischen Zeit berufen, hier um so leichter zu erklären, weil das Buch ihren Wünschen und Hoffnungen entsprochen habe (vgl. Bleek p. 207.), so würde es auch hier nicht an einem schlagenden Gegenbeweise fehlen. 1 Makk. 14, 41. faſst das Jüdische Volk den Beschluſs, daſs Simon Anführer und Hohenpriester seyn solle, ἕως τοῦ ἀναστῆναι προφήτην πιστόν, wozu Vitringa l. c. richtig bemerkt: „*Emphasin habet, quod dicitur* προφήτης πιστός. — *Etenim cum longum adeo tempus absque propheta transegissent, merito ipsis suspectus erat quiscunque homo, qui se prophetam jactabat et non simul evidentissimis documentis auctoritatem suam adstruebat; summo itaque jure Judaei non quemvis, sed* πιστὸν, *fidelem, indubium et magnae fidei prophetam desiderabant.*" Sollten wohl diejenigen, die hier so wenig Lust bezeugen, sich, wie es in den älteren Zeiten so oft ergangen war, durch blendenden Schein, durch glänzende Verheiſsungen täuschen zu lassen, in einem andern Falle leichtgläubig sogleich nach dem gegriffen haben, was ihnen mundgerecht war? — Oder will man sich auf die Verwirrung der Makkabäischen Zeiten berufen, in der sich leicht unter Begünstigung Weniger ein Buch in den Canon habe einschleichen können, ohne daſs die Meisten, den früheren Umfang desselben nicht einmal kennend, es bemerkten? Wir würden nicht nur die schon damals stattfindende unbegrenzte Verehrung der Juden gegen ihre heiligen Schriften, von der unter andern die angeführten Stellen des Buches Jesus Sirach, sowie der Aufstand der Juden selbst Zeugniſs ablegen, entgegenhalten können, womit doch immer eine genaue Kenntniſs des Gegenstandes der Verehrung und eine Aufmerksamkeit auf

denselben als verbunden gesetzt werden mufs, sondern auch speciell die Stelle 1 Makk. 7, 12.: καὶ ἐπισυνήχθησαν πρὸς Ἀλκιμον καὶ Βακχίδην συναγωγὴ γραμματέων ἐκζητῆσαι δίκαια, d. h. eine ganze Schaar von Schriftgelehrten versammelte sich u. s. w. Aus dieser Stelle geht hervor, dafs während der Makkabäischen Zeiten und auch nach den gröfsten Bedrängungen durch Ant. Ep. eine bedeutende Anzahl von Männern vorhanden war, welche die Schrift zum ausschliefslichen Gegenstande ihrer Studien machten, und welche gewifs nicht ruhig zugesehen haben würden, wenn ein untergeschobenes Buch in den Canon einzudringen suchte. — Gesetzt aber auch, es sey durch irgend eine List gelungen, das Buch in den Canon hineinzubringen, was wir durchaus nicht zugeben können, so bliebe doch auch dann noch unbegreiflich, wie dem Verf. des Buches seine Täuschung so vollständig gelingen konnte, dafs wir, obgleich die Schriften, welche uns direkte oder indirekte über das Buch Auskunft geben, verhältnifsmäfsig so nahe an die Zeit des Verf. und die Aufnahme in den Canon, welche sehr bald auf die Abfassung gefolgt seyn soll, reichen, sich dennoch nirgends auch nur die geringste Spur von Zweifeln an der Ächtheit findet, vielmehr überall die festeste Überzeugung von der Ächtheit des Buches. Dafs schon der Verf. des ersten Buches der Makkabäer den Daniel bei seiner Arbeit zu Grunde legte und darauf ausging, die Erfüllung seiner Weissagungen nachzuweisen, werden wir später sehen. Die noch ältere Übersetzung der LXX. liefert schon durch ihr Vorhandenseyn den Beweis, dafs ihr Verf. den Daniel den unzweifelhaft kanonischen Schriften beizählte. Josephus stellt das Buch Daniel höher, wie die meisten andern Bücher des A. T. So sagt er Arch. 10, 11, 7.: ταῦτα πάντα ἐκεῖνος θεοῦ δείξαντος αὐτῷ συγγράψας κατέλειψεν, ὥστε τοὺς ἀναγινώσκοντας καὶ τὰ συμβαίνοντα σκοποῦντας θαυμάζειν ἐπὶ τῇ παρὰ τοῦ θεοῦ τιμῇ τὸν Δανιήλου. Er nennt eine seiner Weissagungen προφητείαν πρὸ τετρακοσίων καὶ ὀκτὼ γενομένην ἐτῶν, Arch. 2, 7, 6.

Diese

Diese Sicherheit, mit der sich Josephus hier und an andern Stellen auf unser Buch, als auf ein ächtes Erzeugnifs des Propheten Daniel, beruft, wie er denn ja an einer schon p. 4. angeführten Stelle behauptet, es reiche allein hin zur Widerlegung der Epikuräischen Weltansicht, beweist unwidersprechlich, dafs er in seinem Zeitalter auch nicht den geringsten Zweifel an der Ächtheit des Buches voraussetzen durfte, dem er sonst gewifs, wenn auch nur beiläufig, begegnet seyn würde. Und eben dasselbe geht auch daraus hervor, dafs die Zeitgenossen des Josephus, besonders verleitet durch die falsch aufgefafsten Weissagungen des Daniel, sich zu den wichtigsten Unternehmungen fortreifsen liefsen. Wie liefse sich diefs irgend denken, wenn an der Ächtheit und Göttlichkeit der Weissagungen Daniels auch nur der leiseste Zweifel vorhanden war? Würde nicht Josephus, wenn ihm nicht die Ächtheit des Daniel, als auf unerschütterlichen äufsern Gründen beruhend erschienen wäre, in Bezug auf seinen Glauben an das Buch wankend geworden seyn, da er sah, welches Elend dasselbe, freilich ohne seine Schuld, über das Volk gebracht hatte? Dafs aber nichts weniger als diefs der Fall war, haben wir schon früher gesehen (vgl. p. 256.).

Wir glauben, nach den gegebenen Bemerkungen vollkommen berechtigt zu seyn, der auf lauter grundlosen Behauptungen beruhenden Protestation Bleeks (l. c. p. 208.) ungeachtet, die Aufnahme des Buches in den Canon, verbunden mit der allgemeinen Anerkennung seiner Canonicität, für einen sichern, unwiderleglichen Beweis seiner Ächtheit zu erklären, freilich unter der schon als richtig erwiesenen Voraussetzung, dafs keine entscheidenden Gründe vorhanden sind, wodurch wir genöthigt würden, das im höchsten Grade Unwahrscheinliche und Unmögliche für möglich und wahrscheinlich zu halten.

III.

Unter den äufseren Gründen nimmt ferner eine bedeutende Stelle ein: das Zeugnifs Christi und seiner Apostel. Es gibt wenige Bücher des A. T., deren göttliches Ansehen so sehr durch das Zeugnifs des N. T., und namentlich durch unsern Herrn selbst bestätigt würde, wie das Buch Daniel. Wir wollen nachweisen, dafs dieses Zeugnifs wirklich, und zwar in dieser Ausdehnung stattfindet. Wir fangen mit dem Wichtigsten, den Aussprüchen Christi, an. Die Hauptstelle ist Matth. 24, 15. (ὅταν οὖν ἴδητε τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως, τὸ ῥηθὲν διὰ Δανιὴλ τοῦ προφήτου, ἑστὼς ἐν τόπῳ ἁγίῳ, (ὁ ἀναγινώσκων νοείτω!) τότε κ. τ. λ.); vgl. mit Marc. 13, 14. (ὅταν δὲ ἴδητε τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως, ἑστὼς ὅπου οὐ δεῖ, (ὁ ἀναγινώσκων νοείτω!) τότε κ. τ. λ.). Wir müssen dem Beweise, dafs dieser Ausspruch Christi eine vollständige Bestätigung des Daniel enthält, einige Vorbemerkungen vorausschicken. 1. Die Ausleger stimmen alle darin überein, dafs die Worte ὁ ἀναγιν. ν. eine Parenthese bilden, allein sie differiren in Bezug auf die Person, welcher diese Worte angehören sollen. Die älteren Ausleger theilen sie fast einstimmig Christo zu; die neueren (vgl. z. B. Heumann z. d. St., Hug, Einl. ins N. T. II, p. 12., Schott, *comment. in Christi sermm. de reditu p.* 50., Kuinoel z. d. St.), mit Ausnahme jedoch von Paulus und Fritsche z. d. St., den Evangelisten. Beide haben ihre Meinung nicht gehörig begründet, am wenigsten die Letzteren. Hug gründet auf die Annahme, dafs die Worte dem Matthäus angehören, ohne dieselbe irgend zu rechtfertigen, ja ohne die entgegengesetzte auch nur zu erwähnen, seine Hypothese über die Abfassungszeit des Matthäus. Nur Schott hat es versucht, für diese Annahme einen Grund beizubringen, der sich aber bei näherer Betrachtung nicht als probehaltig erweist. Er behauptet, falls die Worte ὁ ἀ. ν. Christo angehörten, so müfsten sie eine Hinweisung auf das Buch Daniel enthalten. Eine solche sey aber wenigstens bei Marcus gar nicht an ihrer Stelle,

da die Worte τὸ ῥηθὲν ὑπὸ Δανιὴλ τοῦ πρ., die sich auch bei ihm in mehreren kritischen Autoritäten finden, durch andere sehr bedeutende verleugnet werden, und offenbar aus dem Matthäus herübergenommen seyen. Allein wenn dieſs gleich zugegeben werden mufs, so bleibt es doch nichtsdestoweniger gewifs, dafs auch bei Marcus Christus sich auf den Daniel beruft, und wenn die namentliche Bezeichnung dort fehlt, so geht daraus weiter nichts hervor, als dafs diese Weissagung des Daniel den Jüngern, was sich auch in Bezug auf die ganze damalige Zeit anderweitig erweisen läfst (s. später), so bekannt und geläufig war, dafs es nur einer leisen Erinnerung an dieselbe bedurfte. Nur unter der falschen Voraussetzung, dafs eine solche Bekanntschaft nicht stattgefunden, kann Schott behaupten, dafs die Worte, als Ermahnung Christi genommen, nicht deutlich genug gewesen seyn würden. Dagegen wird die neuere Annahme durch folgende Gründe entschieden als unrichtig erwiesen. *a)* Es bleibt bei dieser Annahme unerklärlich, wie die Parenthese sich zugleich bei Matthäus und bei Marcus finden kann. Man müfste annehmen, dafs Marcus diese Worte von Matthäus entlehnt habe; es läfst sich aber auch nicht ein einziger Fall angeben, wo, wie hier, der eine Evangelist von dem andern dessen eigene eingestreute Bemerkungen entlehnt habe. Auch läfst es sich bei unserer Stelle wenigstens sehr wahrscheinlich machen, dafs Marcus unabhängig vom Matthäus geschrieben und aus einer andern Quelle geschöpft hat. Wäre dieſs nicht, wie sollte er das deutlichere ἐν τόπῳ ἁγίῳ mit dem weniger bezeichnenden ἐν τόπῳ ὅπου οὐ δεῖ vertauscht, wie sollte er die Worte τὸ ῥηθὲν u. s. w. ausgelassen haben? *b)* Es läfst sich kein Fall anführen, wo Matthäus, oder Marcus ihren Relationen ähnliche Ermahnungen eingefügt haben. Dagegen kommen in den Reden Christi ganz ähnliche Ermahnungen häufig vor. So das ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω und das ὁ δυνάμενος χωρεῖν χωρείτω. *c)* Die Worte ὁ ἀ. ν. sind offenbar aus Dan. 9, 23. 25. herübergenommen. Die Ermah-

nung, die dort der Engel an den Daniel in Bezug auf die ihm selbst gewordenen Offenbarungen richtet, wiederholt Christus hier in Bezug auf die Leser derselben Offenbarung, die zu ihr in gleichem Verhältnifs standen, wie Daniel. *d)* Bei der Annahme, dafs die Worte den Evangelisten angehören, übersetzt man: „wer es liest, der merke darauf." Die Evangelisten sollen die Bewohner Judäas auffordern, sich das angegebene Vorzeichen zur Flucht zu nutze zu machen. Allein diese Erklärung ist, wie wir gleich sehen werden, erweislich unrichtig. Nach der richtigen Erklärung: „wer es liest, der verstehe es", ist diese Ermahnung im Munde der Evangelisten unpassend. Denn das βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως ist in den Worten Christi so wenig näher bezeichnet, dafs eine Aufforderung, allein aus ihnen sich die tiefere Einsicht in die Beschaffenheit desselben zu erwerben, gar nicht an ihrer Stelle seyn würde.

2. Wir untersuchen jetzt den Sinn der Ermahnung Christi ὁ ἀ. ν. Die angef. Übersetzung findet sich bei den Auslegern fast durchgängig. Dagegen spricht aber zuvörderst der Sprachgebrauch des N. T., in welchem das νοεῖν nie schlechthin in der Bedeutung, auf etwas aufmerksam seyn, vorkommt, immer vielmehr in der Bedeutung verstehen. Die einzige Stelle, auf die sich ältere und neuere Ausleger und Lexicographen aufser der unsrigen berufen, 2 Tim. 2, 7. νόει, ἃ λέγω, gehört nicht einmal scheinbar dahin. Denn dafs diese Worte nicht eine Aufforderung zur Aufmerksamkeit, sondern zum tiefen, geistigen Verständnifs enthalten, zeigt das unmittelbar folgende: δώῃ γάρ σοι ὁ κύριος σύνεσιν ἐν πᾶσι. „Betrachte, ist der Sinn, was ich dir sage, mit dem Geistesauge, durch den Beistand des Herrn, der dir, wie in allen Dingen, so auch hier Einsicht verleihen möge." Ferner, an unserer Stelle wird diese Auffassung ausgeschlossen durch die Beziehung auf die Stellen Dan. 9, 23. und 25. Die Worte בין בדבר והבין במראה dürfen dort ebensowenig mit Bertholdt übersetzt werden durch: „merk also auf den Ausspruch und vernimm die Offen-

barung,“ wie die Worte ותרע ותשכיל durch: „merk aber wohl,“ wie denn auch weder die Alexandriner, noch Theodotion (v. 23.: καὶ ἐννοήθητι ἐν τῷ ῥήματι, καὶ σύνες ἐν τῇ ὀπτασίᾳ. v. 25.: καὶ γνώσῃ, καὶ συνήσεις) sie also, sondern von tiefem geistigen Verständnifs aufgefafst haben. Es liegt darin, dafs die Offenbarung mit dem fleischlichen Verstande nicht zu erfassen ist, wie dieſs schon Theodoret bemerkt: βαθύτερα ἢ κατὰ ἄνθρωπον τὰ λεχθησόμενα· τοῦτο γὰρ λέγει, σύνες ἐν τῇ ὀπτασίᾳ, τουτέστιν αἰνιγματωδῶς ταῦτα λεχθήσεται, καὶ δεῖ σοι κατανοήσεως ἀκριβοῦς εἰς τὸ νοῆσαι ταῦτα. Die Richtigkeit dieser Auffassung geht schon daraus hervor, dafs das ותרע ותשכיל in deutlicher Beziehung steht auf das, was der Engel v. 22. von dem Zwecke seiner Ankunft gesagt hatte: „ich bin gekommen, dir Einsicht zu verleihen“ (להשכילך). Dazu kommt denn endlich noch, dafs die angeführten analogen Ermahnungen Christi ebenfalls nicht zur blofsen Aufmerksamkeit, sondern zum tieferen Verständnifs bei Dingen auffordern, deren Sinn nicht auf der Oberfläche liegt, und den Zweck haben, sie als solche zu charakterisiren. Freilich mufs auch hier die richtige Erklärung vorher gegen falsche Auffassungen gerettet werden. Das ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω soll nach vielen Ausll. (vgl. z. B. Fritsche zu Matth. 11, 15.) ebenfalls eine blofse Ermahnung zur Aufmerksamkeit seyn. Allein dafs mehr darin liegt, dafs diese Ermahnung darauf hindeutet, dafs zum Verständnifs des Vorgetragenen mehr gehört, als das blofse fleischliche Ohr, zeigt die Vergleichung der Stellen, wo sie vorkommt. Sie steht Matth. 11, 15. nach der richtigen Deutung einer von den Juden äufserlich und fleischlich aufgefafsten Stelle des A. T.; Cap. 13, 9. nach der ohne Erklärung vorgetragenen Parabel vom Säemann; Cap. 13, 34. nach einer anderen Parabel; in der Apocalypse immer nach den geheimnifsreichen Verheifsungen an die Gemeinden; damit abwechselnd und gleichbedeutend steht Cap. 13, 18.: ὧδε ἡ σοφία ἐστίν· ὁ ἔχων νοῦν, ψηφισάτω τὸν ἀριθμὸν τοῦ·

θηρίου und 17, 9.: ὧδε ὁ νοῦς ὁ ἔχων σοφίαν. Zur Bestätigung der gegebenen Erklärung und zur Widerlegung der entgegengesetzten dienen aufserdem mehrere Aussprüche Christi, welche zeigen, dafs unter dem Ohr das geistige, von Gott geöffnete zu verstehen ist. Matth. 13, 13. sagt er zu den Jüngern: διὰ τοῦτο ἐν παραβολαῖς αὐτοῖς λαλῶ, ὅτι βλέποντες οὐ βλέπουσι, καὶ ἀκούοντες οὐκ ἀκούουσι, οὐδὲ συνιοῦσι. v. 16.: ὑμῶν δὲ μακάριοι οἱ ὀφθαλμοὶ, ὅτι βλέπουσι, καὶ τὰ ὦτα ὑμῶν, ὅτι ἀκούει! Marc. 8, 18. zu denselben, nach einem groben Mifsverständnifs seiner Rede: ὀφθαλμοὺς ἔχοντες οὐ βλέπετε; καὶ ὦτα ἔχοντες οὐκ ἀκούετε; καὶ οὐ μνημονεύετε; — Die zweite Ermahnung: ὁ δυνάμενος χωρεῖν κ. τ. λ. Matth. 19, 12. erklären einige Ausll. (Fritsche z. d. St.): *qui capere, h. e. viribus suis sustinere potest, sustineat*, mit Berufung darauf, dafs das *Verbum* χωρεῖν hier keine andere Bedeutung haben könne, wie v. 11. (οὐ πάντες χωροῦσι τὸν λόγον τοῦτον, ἀλλ' οἷς δέδοται), wo man das χωρεῖν nicht anders, als mit den meisten Auslegern durch *parem esse* auffassen dürfe. Allein dieser Grund fällt weg, da die letztere Behauptung erweislich unrichtig ist. Die Bedeutung *parem esse* ist v. 11. gar nicht einmal passend, geschweige denn nothwendig. Die Jünger sagen: es ist gut, nicht zu heirathen. Allerdings, sagt Christus, aber aus einem höheren Grunde, der über die Fassungskraft der gemeinen, fleischlichen Menschen hinausliegt, und der nur durch Gottes Gnade in seiner Bedeutsamkeit erkannt werden kann. Dieser höhere Grund ist die ausschliefsliche Richtung auf die Beförderung des Himmelreiches; es bedarf aber einer andern, als fleischlichen Erkenntnifs, um fassen zu können, was ich damit sagen will. Was übrigens die Erklärung durch *parem esse*, sowohl bei v. 12. wie bei v. 11., zurückweist, ist, dafs diese Bedeutung dem *verbo* χωρεῖν nur angedichtet ist, und weder bei den LXX., oder in den Apokryphen, noch im N. T. vorkommt. — Nach der gegebenen Beweisführung nun sollen die Worte ὁ ἀ. ν. erinnern, dafs die

nähere Einsicht in die Beschaffenheit des hier gar nicht näher bezeichneten βδέλυγμα ἐρ. (Fritsche ist unter den neueren Auslegern der einzige, welcher richtig erkannt hat, dafs die Bestimmung desselben unabhängig vom Daniel ganz unmöglich ist) beim Daniel zu suchen, und zugleich dafs sie nicht leicht zu finden ist, sondern leicht verfehlt werden kann, weil, was den Propheten durch den Geist Gottes eingegeben worden, nur durch den Beistand desselben Geistes verstanden wird. Christus hatte zu dieser Bemerkung um so mehr Veranlassung, da Daniels Weissagungen von der Art waren, dafs der Prophet sie selbst nur zum Theil verstand, Cap. 12, 8., da nur den Weisen für die Zukunft das Verständnifs derselben verheifsen, und sie für auch gegen die Zeit der Erfüllung den Gottlosen unverständlich erklärt worden, Cap. 12, 10., und da, wie uns die Geschichte lehrt, gerade bei Daniel unrichtige und fleischliche Auffassungen unter den Juden so verbreitet waren.

3. Man hat behauptet (vgl. z. B. Bertholdt, Comm. II, p. 584.), die Zurückweisung auf den Daniel sey an unserer Stelle nicht genau, und man könne fragen, ob Christus die Stelle Cap. 9, 27., oder die Stellen Cap. 11, 31. 12, 11., wo ebenfalls von einem βδέλυγμα τ. ἐρημώσεως die Rede ist, im Sinne hatte. Wir müssen das Erstere behaupten und zwar aus folgenden Gründen. a. Christus redet von dem βδέλ. τ. ἐρ. bei Daniel so, dafs er bei seinen Hörern die Kenntnifs desjenigen βδ. τ. ἐρ. voraussetzt, welches er meinte, und daher jede nähere Bestimmung für überflüssig hält. Wir können also wohl mit Sicherheit annehmen, dafs er diejenige Weissagung des Daniel meint, welche damals unter den Juden als auf eine noch zukünftige Begebenheit, die noch bevorstehende Eroberung und Zerstörung Jerusalems, gehend angesehen wurde. Er konnte deshalb nicht die Weissagung Cap. 11. und 12. vor Augen haben. Denn diese wurde, wie sie es auch wirklich ist, allgemein von den Juden als schon in den Zeiten des Antiochus Epiphanes und der Makkabäer in Erfüllung gegangen betrachtet. Den Beweis

hiefür liefern schon die LXX, bei denen in die unbestimmter gehaltene Weissagung mehrere speciellc Züge aus der Geschichte jener Zeiten hineingebracht worden sind, woraus hervorgeht, dafs der Übersetzer in derselben die Erfüllung suchte. So Cap. 11, 25.: „er wird erwecken seine Kraft gegen den König des Südlandes" (הנגב), LXX. ἐπὶ τὸν βασιλέα Αἰγύπτου. v. 30. „es werden Schiffe aus den Ländern am Mittelmeer (A. aus Macedonien) kommen", LXX. καὶ ἥξουσι Ῥωμαῖοι. Einen noch schlagenderen Beweis aber liefert das erste Buch der Makkabäer. Dieſs legt, was, obgleich es sich von selbst darbietet, übersehen worden ist, bei seiner historischen Schilderung die prophetische des 11ten Cap. so zu Grunde, dafs es dieselbe nur mit den historischen Einzelheiten ausfüllt. Gleich die Schilderung Alexanders ist eine fast wörtliche Copie aus unserem Buche; das Folgende bis auf Ant. Epiph. wird in dem 1sten Buche der Makkabäer übergangen; bei diesem bildet die Schilderung unseres Buches wieder so sehr den Grundtypus, dafs selbst die Worte häufig aus demselben entlehnt sind. Wir wollen dieſs, um jeden Zweifel niederzuschlagen, in Bezug auf einige Stellen nachweisen. LXX. 11, 31: καὶ μιανοῦσι τὸ ἅγιον τοῦ φόβου. 1 Makk. 1, 46.: καὶ μιᾶναι ἁγίασμα. — 11, 25.: Er wird gegen den König Ägyptens ziehen ἐν ὄχλῳ πολλῷ. Makk. 1, 17.: καὶ εἰσῆλθεν εἰς Αἰγύπτου ἐν ὄχλῳ βαρεῖ. — LXX. ebendas. καὶ οὐ στήσεται. Makk. v. 18.: καὶ ἐνεδράπη Πτολεμαῖος ἀπὸ προσώπου αὐτοῦ καὶ ἔφυγε. — 26.: ונפלו חללים רבים LXX. καὶ πεσοῦνται τραυματίαι πολλοί. Makk. v. 18.: καὶ ἔπεσαν τραυματίαι πολλοί. — v. 28.: καὶ ἐπιστρέψει εἰς τὴν χώραν αὐτοῦ ἐν χρήμασι πολλοῖς. Makk. 19. 20., blos eine nähere historische Bezeichnung hinzufügend: καὶ ἔλαβε τὰ σκῦλα γῆς Αἰγύπτου, καὶ ἐπέστρεψεν Ἀντίοχος. — v. 36.: καὶ ποιήσει κατὰ τὸ θέλημα αὐτοῦ ὁ βασιλεὺς — καὶ ἐπὶ τὸν θεὸν τῶν θεῶν ἔξαλλα λαλήσει. Makk. 24.: καὶ ἐποίησε φονοκτονίαν καὶ ἐλάλησεν ὑπερηφανείαν μεγάλην. — v. 31.: δώσουσι βδέλυγμα ἐρημώσεως. Makk. 54.: ᾠκοδόμησαν βδέλυγμα ἐρημώ-

σεως. — Es kann also keinem Zweifel unterworfen seyn, dafs der Verf. des ersten Buches der Makk. selbst von der Erfüllung von Cap. 11. 12. in den Makkabäischen Zeiten überzeugt war und die Absicht hatte, seinen Lesern dieselbe nachzuweisen. — Christus mufste demnach die Weissagung Cap. 9. vor Augen haben. Merkwürdig genug läfst sich nachweisen, dafs diese zu seiner Zeit allgemein auf eine noch bevorstehende Zerstörung der Stadt bezogen wurde. Einen Beweis hiefür liefert schon die Stelle Joseph. Arch. X, 11, 7.: Δανιῆλος καὶ περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων ἡγεμονίας ἀνέγραψε, καὶ ὅτι ὑπ' αὐτῶν ἐρημωθήσεται. Dafs Josephus hiemit auf die Weissagung Cap. 9. zielt, geht schon daraus hervor, dafs aufserdem keine andere auch nur scheinbar auf die Zerstörung des Jüdischen Staates durch die Römer bezogen werden kann. Auch findet selbst im Ausdrucke eine Anspielung statt: Jos. ἐρημωθήσεται, LXX. v. 27.: συντέλεια δοθήσεται ἐπὶ τὴν ἐρήμωσιν. Noch weiter führt uns die Stelle Jos. de bello Jud. IV, 6, 3., indem sie zeigt, dafs diese Auslegung nicht etwa blos Privatmeinung des Josephus, sondern die allgemein recipirte war. Es wird dort von den Zeloten gesagt: καὶ τὴν κατὰ τῆς πατρίδος προφητείαν τέλους ἠξίωσαν. Ἦν γὰρ δή τις παλαιὸς λόγος ἀνδρῶν ἔνθα τότε τὴν πόλιν ἁλώσεσθαι καὶ καταφλεγήσεσθαι τὰ ἅγια νόμῳ πολέμου, στάσις ἐὰν κατασκήψῃ καὶ χεῖρες οἰκεῖαι προμιάνωσι τὸ τοῦ θεοῦ τέμενος· οἷς οὐκ ἀπιστήσαντες οἱ ζηλωταὶ διακόνους ἑαυτοὺς ἐπέδοσαν. Dafs unter dem παλαιὸς λόγος ἀνδρῶν hier die Weissagung Cap. 9. zu verstehen sey, daran kann gar nicht gezweifelt werden. Man verstand unter dem βδέλυγμα ἐρ. Greuel, durch welche von schlechten Mitgliedern des Bundesvolkes selbst der Tempel entheiligt werden sollte. Wie allgemein die Beziehung der Weissagung auf eine zukünftige Zerstörung der Stadt damals war, geht aus der ausdrücklichen Bemerkung des Josephus hervor, dafs auch die Zeloten an der Richtigkeit dieser Auslegung nicht gezweifelt haben. Dieselbe Auslegung findet sich auch in der

Babylonischen und Hierosolymitanischen Gemarah. — b. Dafs Christus die Weissagung Cap. 9. vor Augen hat, erhellt ferner aus dem ὁ ἀν. ν., was, wie schon gezeigt worden, aus dieser Stelle herübergenommen ist. — c. Dazu kommt noch das ἐν τόπῳ ἁγίῳ, genau entsprechend dem ἐπὶ τὸ ἱερὸν βδέλυγμα τ. ἐρ. ἕστωι, v. 27.

Untersuchen wir jetzt, inwiefern in dieser Stelle eine Bestätigung der Auctorität, und somit der Ächtheit des Daniel enthalten sey. Wir setzen hier vorläufig voraus, dafs die Worte τὸ ῥηθὲν διὰ Δανιὴλ τοῦ προφήτου von Christo selbst herrühren. 1. Daniel wird von Christo προφήτης genannt. Behauptungen, wie die von Griesinger (l. c. 24.), daraus folge noch nicht, dafs Christus ihn für einen eigentlichen Propheten gehalten, da der Name Prophet gar zu gemein und vieldeutig sey, bedürfen wohl jetzt keiner Widerlegung mehr. Es wird jetzt wohl allgemein zugestanden (vgl. z. B. Bretschneider s. v.), dafs προφήτης im N. T. durchgängig den Begriff der göttlichen Eingebung hat. — 2. Christus führt aus dem Daniel eine wirkliche erst in Zukunft zu erfüllende Weissagung an. Den Beweis für diesen Satz gründen wir nicht auf den Ausdruck τὸ ῥηθὲν an und für sich. Wir gestehen gerne Bertholdt (l. c. II, p. 587.) zu, dafs derselbe nach dem Sprachgebrauche des N. T. auch da stehen könne, wo nur die Realisirung einer Weissagung angezeigt werden soll, die sich zunächst auf ein anderes historisches *factum* bezieht, vgl. Matth. 3. 3. Allein, dafs der Ausdruck hier nicht diesen Sinn haben, dafs die Berufung auf den Daniel nicht etwa, wie Bertholdt behauptet, als „ein blofses individualisirendes, aus der alten Nationalgeschichte genommenes Bild" angesehen werden kann, geht aus folgenden Gründen hervor. a. Da die Zeitgenossen Christi die Stelle des Daniel, auf die er sich bezieht, einstimmig für eine eigentliche Weissagung der Begebenheit, von welcher er redet, hielten, so würde er seine Zuhörer zu einem unvermeidlichen Irrthum verleitet haben, da sie in seinen Worten nur

eine Bestätigung ihrer Auffassung finden konnten. Wurde diese Auffassung nicht von ihm gebilligt, so würde er sich der Anführung dieser Stelle ganz enthalten haben. b. Christus gibt über das βδέλ. τ. ἐ. gar keine nähere Bestimmung; diese sollen seine Hörer aus dem Daniel selbst schöpfen. Wie war diefs aber möglich, wenn an der angeführten Stelle blos von Begebenheiten der Makkabäischen Zeit die Rede war? c. Auch die Worte ὁ ἀν. ν. beweisen, dafs die nähere Bestimmung allein aus dem Daniel geschöpft werden solle. — 3. Diese Worte dienen aber auch für sich genommen zum Beweise, dafs Christus unser Buch für ein göttlich eingegebenes hielt. Denn sie enthalten, wie schon gezeigt worden, die Andeutung, dafs die Weissagungen unseres Buches einen tiefen, nur durch den Beistand des Geistes Gottes zu erkennenden Sinn haben.

Wir müssen aber jetzt noch zwei Behauptungen prüfen, wodurch man unserer Stelle ihre Beweiskraft zu rauben versucht hat. Nach dem Vorgange von Schott (l. c. p. 49.) behauptet Bleek, die Worte τὸ ῥηθὲν διὰ Δανιὴλ τοῦ προφήτου seyen wahrscheinlich von dem Evangelisten nicht als Worte Christi angeführt, sondern nur von ihm selbst parenthetisch eingeschaltet. Zu dieser Behauptung ist aber kein anderer Grund vorhanden, als das Fehlen dieser Worte bei Marcus. Wer möchte aber wohl die Regel aufstellen, dafs Alles, was der eine Evangelist mehr hat, als der andere für seine eigene Zuthat zu halten sey? Und dann geht, auch die Richtigkeit dieser Behauptung einmal angenommen, für die Gegner, was sie auf der einen Seite durch dieselbe gewinnen, auf der andern wieder verloren. Befreit werden sie nur von der ausdrücklichen Bezeichnung des Daniel als eines προφήτης, und auch hievon nur zum Theil, da sich von der Ansicht des Apostels wohl mit Fug auf die Ansicht Christi zurückschliefsen läfst. Denn würde wohl der Apostel diese Worte Christo in den Mund legen (die Unnatürlichkeit der Annahme einer blofsen Parenthese des Apostels braucht wohl nicht erst gezeigt zu wer-

den), wenn dieser sich nicht anderweitig also über den Daniel ausgesprochen? Dagegen aber, nehmen wir an, dafs Christus diese Worte nicht aussprach, welche, eine vertraute Bekanntschaft mit dem Daniel setzt dann seine Rede bei den Jüngern voraus! Christus redet dann von dieser Weissagung des Daniel als von einem schon öfter zwischen ihm und den Aposteln verhandelten Gegenstande, den er nur anzudeuten braucht. — Ferner sucht Bleek die ganze Stelle bei Matth. und Marcus durch die Bemerkung verdächtig zu machen, dafs bei Lucas ganz etwas anderes stehe! Gesetzt nun aber auch, dafs die Stelle Luc. 21, 20. (ὅταν δὲ ἴδητε κυκλουμένην ὑπὸ στρατοπέδων τὴν Ἱερουσαλὴμ, τότε γνῶτε, ὅτι ἤγγικεν ἡ ἐρήμωσις αὐτῆς) geradezu für der unsrigen parallel zu halten sey, so würde doch aus der Verschiedenheit gar nichts weiter folgen, als dafs Lucas, weil er für Leser schrieb, von denen genaue Bekanntschaft mit dem Daniel zum grofsen Theil nicht erwartet werden konnte, die Verweisung auf diesen Propheten ausliefs, und ohne Weiteres die Sache setzte, welche durch den dunklen Ausdruck βδέλ. τ. ἐρ. bei Daniel seiner Ansicht nach bezeichnet wurde. Allein was berechtigt uns zu der Annahme, dafs Lucas hier geradezu den Inhalt der beiden angeführten St. des Matthäus und Marcus mittheilen wollte? Viel wahrscheinlicher ist es, dafs Christus, sey es zu derselben, oder sey es zu anderer Zeit aus der Weissagung Daniels auf verschiedene Merkmale der bevorstehenden Zerstörung der Stadt aufmerksam machte. Lucas nun hob dasjenige hervor, was Christus aus Dan. 9, 26. angeführt hatte (καὶ βασιλεία ἐθνῶν φθερεῖ τὴν πόλιν). Da nach Daniels Weissagung die Stadt von Heidenvölkern zerstört werden sollte, so war, wenn sie schon von denselben umzingelt worden, keine Errettung mehr zu hoffen. Gerade nur dieses Merkzeichen hervorzuheben, wurde Lucas eben durch die schon bezeichnete Beschaffenheit seiner Leser veranlafst. Übrigens hat schon Grotius bemerkt, dafs auch der Gebrauch des Wortes

ἡ ἐρήμωσις bei Lucas die Beziehung auf dieselbe Stelle des Daniel erweise.

Allein die Gegner meinen es auch mit den angeführten Exceptionen gegen das Zeugnifs Christi so gar ernstlich nicht. Bertholdt (Einl. p. 1517.) stellt es gar nicht in Abrede, dafs das Buch im N. T. dem Daniel beigelegt werde. Comm. 1, p. 19. sagt er ausdrücklich, Jesus sey der allgemeinen kirchlichen Tradition unter den Juden gefolgt, welche die Autorschaft Daniels als unzweifelhafte Thatsache feststellte. Sie behaupten, auch zugestanden, dafs Christus das Buch Daniel für ächt gehalten, so wäre damit nichts bewiesen, da Christus und die Apostel, bei dem praktischen Gebrauche, den sie von den Schriften des A. T. machten, ohne sich in kritische Untersuchungen und Erläuterungen einzulassen, ohne Weiteres sich an die Jüdische Tradition und Praxis angeschlossen haben. Sollte eine solche Anführung im N. T. als entscheidend angesehen werden, so müfste man auch wegen Juda 14. das Buch Henoch dem Henoch selbst beilegen und ebenso dem Elias die Schrift, woraus 1 Cor. 2, 9. und vielleicht auch Eph. 5, 14. eine Stelle angeführt werde (vergl. Bertholdt Comm. II, p. 526., Bleek p. 179.). — Allein dafs sogar mit der niedrigsten Ansicht von Christo die Annahme eines solchen Irrthums unverträglich sey, dafür liefert selbst das Verfahren der Gegner einen Beweis. Ist das Zeugnifs Christi von gar keiner Bedeutung, warum suchen sie dann durch die unhaltbarsten Hypothesen und Exceptionen nachzuweisen, dafs dieſs Zeugnifs nicht für den Daniel spreche? Warum gibt selbst ein Paulus (Comm. z. N. T. III. p. 408.) den Worten ὁ ἀν. ν. die jämmerliche Deutung: „hütet euch ja, die Stelle des Daniel, die von ganz etwas anderm handelt, und die ich nur vergleichsweise angeführt habe, auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer zu beziehen"? Derjenige aber, welcher durch Gottes Gnade die feste Überzeugung von der Gottheit Christi gewonnen hat, kann bei einiger begrifflichen Consequenz, oder auch nur bei einiger Festigkeit

des Lebens in Christo eine solche Behauptung nicht anders, als aufs tiefste verabscheuen. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, er, welcher wufste, was in jedem Menschen war, ohne aus den Handlungen auf das Innere schliefsen zu dürfen, soll, weil er nicht im Stande war, kritische Untersuchungen zu führen, einen elenden Betrüger für einen Propheten Gottes gehalten, und durch sein nachdrückliches Zeugnifs seiner Kirche empfohlen haben! — Die Anführungen, auf die man sich zum Beweise beruft, dafs das Zeugnifs des N. T. unbeweisend sey, gehören gar nicht hierher, auch abgesehen davon, dafs Christus und die Apostel nicht so schlechthin in Eine Reihe gestellt werden dürfen. Ein blofses Citat des N. T., abgesehen von der Art und Weise desselben und von dem Inhalte der citirten Stelle, kann allerdings in Bezug auf Ächtheit oder Unächtheit nichts beweisen. So kann es nicht zum Beweise der Ächtheit des zweiten Theiles des Jesaias dienen, dafs Stellen aus demselben im N. T. unter dem Namen des Jesaias angeführt werden. Die heiligen Schriftsteller konnten sich hier der herrschenden Citirart anschliefsen, ohne dadurch die falschen Voraussetzungen zu bestätigen, aus welchen dieselbe möglicherweise hervorgegangen seyn konnte. Hier ist ja aber der Fall ein ganz anderer. Ein Betrüger wird ein Prophet genannt; eine Weissagung desselben, die gröfstentheils *post eventum* gebildet, sich nur auf seine Zeit bezog, wird auf die Zukunft gedeutet, und als tiefen Inhaltes und als nur durch den Geist Gottes zu gewährender Auslegung bezeichnet. — Wir bitten übrigens, die treffende Widerlegung dieser Behauptung bei Sack (Apologetik p. 279.) zu vergleichen, der auch hier die sein ganzes Werk auf eine so schöne Weise auszeichnende ernste theologische Gesinnung bewährt.

Wir fahren jetzt fort, die Beweise zu sammeln, welche sich aus den Reden Christi selbst für die Auctorität und Ächtheit des Daniel entnehmen lassen. Eine der am häufigsten wiederkehrenden Selbstbezeichnungen Christi ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώ-

που, der in menschlicher Gestalt erschienene Gottessohn (vgl. Bretschneider s. v.), ist allgemein zugestanden aus Dan. 7, 13. entlehnt, und nur aus der Vergleichung dieser Stelle erklärlich. Was Christus bewog, diesen Ausdruck statt eines deutlicheren zu gebrauchen, konnte doch wohl nichts anders seyn, als die Absicht, sich als denjenigen zu bezeichnen, den Daniel unter diesem Namen angekündigt hatte. Verträgt es sich aber wohl mit der Würde Christi, auf diese Weise beständig an das Produkt eines Betrügers zu erinnern, so viel Gewicht darauf zu legen, dafs er derjenige sey, der in seiner erlogenen Weissagung angekündigt worden?

Doch, was noch mehr ist, die Stelle Dan. 7, 13. 14. und 26. 27., worin die zweite Erscheinung Christi geschildert wird, bildet das Thema, welches allen Ansprüchen Christi über diesen Gegenstand zu Grunde liegt. Damit dieſs recht in die Augen falle, ist es nöthig, dafs wir hier die Stellen Daniels und die Aussprüche Christi nebeneinander stellen. Dan. 7, 13.: ἰδοὺ ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ ὡς υἱὸς ἀνθρώπου ἤρχετο, καὶ ὡς παλαιὸς ἡμερῶν παρῆν, καὶ οἱ παρεστηκότες παρῆσαν αὐτῷ (richtiger Theodotion für καὶ ὡς κ. τ. λ. — καὶ ἕως τοῦ παλαιοῦ τῶν ἡμερῶν ἔφθασε, καὶ ἐνώπιον αὐτοῦ προσηνέχθη αὐτῷ). v. 14.: καὶ ἐδόθη αὐτῷ ἐξουσία καὶ τιμὴ βασιλική, καὶ πάντα τὰ ἔθνη τῆς γῆς κατὰ γένη, καὶ πᾶσα δόξα αὐτῷ λατρεύουσα, καὶ ἡ ἐξουσία αὐτοῦ, ἐξουσία αἰώνιος, ἥτις οὐ μὴ ἀρθῇ, καὶ ἡ βασιλεία αὐτοῦ, ἥτις οὐ μὴ φθαρῇ. v. 26.: καὶ ἡ κρίσις καθίσεται, καὶ τὴν ἐξουσίαν ἀπολοῦσι κ. τ. λ. v. 27.: καὶ τὴν βασιλείαν, καὶ τὴν ἐξουσίαν, καὶ τὴν μεγαλειότητα αὐτῶν καὶ τὴν ἀρχὴν πασῶν τῶν ὑπὸ τὸν οὐρανὸν βασιλειῶν ἔδωκε λαῷ ἁγίῳ ὑψίστου, βασιλεῦσαι βασιλείαν αἰώνιον (richtiger Theodot.: καὶ ἡ βασιλεία αὐτοῦ βασιλεία αἰώνιος), καὶ πᾶσαι ἐξουσίαι αὐτῷ ὑποταγήσονται καὶ πειθαρχήσουσιν αὐτῷ. Damit sind zu vergleichen folgende Stellen aus dem Evangelio Matthäi. Cap. 10, 23.: ἕως ἂν ἔλθῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου. 16, 27.: μέλλει γὰρ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου

ἔρχεσθαι ἐν τῇ δόξῃ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ, μετὰ τῶν ἀγγέλων αὐτοῦ. v. 28.: ἕως ἂν ἴδωσι τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐν τῇ βασιλείᾳ αὐτοῦ. 19, 28.: ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὅτι ὑμεῖς οἱ ἀκολουθήσαντές μοι ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, ὅταν καθίσῃ ὁ υἱὸς τ. α. ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ, καθίσεσθε καὶ ὑμεῖς ἐπὶ δώδεκα θρόνους, κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τοῦ Ἰσραήλ, (vgl. zu dem letzteren aufser dem ἡ κρίσις καθίσεται, auch das θρόνοι ἐτέθησαν in v. 9.) 24, 30.: καὶ τότε φανήσεται τὸ σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῷ οὐρανῷ, καὶ τότε κόψονται πᾶσαι αἱ φυλαὶ τῆς γῆς, καὶ ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ, μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς. 25, 31.: ὅταν δὲ ἔλθῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῇ δόξῃ αὐτοῦ καὶ πάντες οἱ ἄγγελοι μετ' αὐτοῦ, τότε καθίσει ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ καὶ συναχθήσεται ἔμπροσθεν αὐτοῦ πάντα τὰ ἔθνη. 26, 64.: πλὴν λέγω ὑμῖν, ἀπάρτι ὄψεσθε τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου καθήμενον ἐκ δεξιῶν τῆς δυνάμεως καὶ ἐρχόμενον ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ. Vgl. aufserdem Joh. 5, 27. — Diese so beständige Rücksicht auf unser Buch bei dem Vortrage einer der wichtigsten Lehren, das Bestreben, sich selbst von den Worten desselben so wenig als möglich zu entfernen, damit die Identität des Messias des A. und N. Bundes um so deutlicher in die Augen falle, setzt voraus, dafs der Herr den Daniel unter die von Gott erleuchteten Propheten des A. Bundes zählte. — Dafs der Herr Joh. 5, 28. 29. die Lehre von der Auferstehung fast mit den Worten von Dan. 12, 2. vorträgt — καὶ πολλοὶ τῶν καθευδόντων ἐν τῷ πλάτει τῆς γῆς ἀναστήσονται, οἱ μὲν εἰς ζωὴν αἰώνιον, οἱ δὲ εἰς ὀνειδισμὸν, (diese letzteren Worte οἱ δὲ u. s. w. sind wahrscheinlich Interpolation aus dem Theodotion) οἱ δὲ εἰς διασποράν καὶ αἰσχύνην αἰώνιον —, der Hauptstelle des A. T. über die Lehre von der Auferstehung, ist schon mehrfach bemerkt worden. V. 3. (καὶ οἱ συνίεντες φανοῦσιν ὡς φωστῆρες τοῦ οὐρανοῦ) ist fast wörtlich nachgebildet Matth. 13, 43.:

τότε ...

τότε οἱ δίκαιοι ἐκλάμψουσιν, ὡς ὁ ἥλιος, ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ πατρὸς αὐτῶν.

Wir gehen jetzt von Christo zu den Aposteln über. Ihrem Zeugnisse über das göttliche Ansehen des Daniel können wir nicht anders, als auch selbstständige Auctorität zuschreiben. Denn will man auch alle Verheifsungen, die der Herr seinen Aposteln ertheilt hat, nur auf ihre Irrthumsfreiheit in der Verkündigung der göttlichen Lehre beschränken, will man auch die Möglichkeit eines Irrthums in Bezug auf die Auslegung einzelner Stellen des A. T. bei ihnen behaupten, — Beides, wie wir glauben, ohne Grund — so liegt doch ein Irrthum, wie der über eins der wichtigsten, einflufsreichsten Bücher des A. T., noch weit aufser diesen willkührlich abgesteckten Gränzen. Doch sehen wir auch einmal von dieser selbstständigen Bedeutung des Zeugnisses der Apostel ab, so ist es doch gewifs insofern von grofser Wichtigkeit, als es uns auf das Urtheil Christi über das Buch Daniel zurückschliefsen läfst. Denn wenn die Apostel überall mit zweifelsfreier Gewifsheit das Buch Daniel als göttlich eingegebene Schrift behandeln, läfst es sich da wohl anders denken, als dafs dieses ihr Urtheil auf den Aussprüchen ihres Meisters beruhte, welcher in der Zeit seines Zusammenseyns mit ihnen bestimmten Erklärungen über unser Buch um so weniger ausweichen konnte, je eifriger dasselbe, nach den mehrfachen Zeugnissen des Josephus, in jener Zeit studirt, je höher es geschätzt wurde?

Eine der merkwürdigsten Stellen ist die bisher in dieser Beziehung wenig beachtete 1 Petr. 1, 10—12. Der Apostel sagt dort, die Propheten hätten in Bezug auf das zukünftige Heil gefragt und geforscht, auf welche Zeit der Geist Christi in ihnen deute. Es sey ihnen aber offenbart worden, dafs die durch ihren Dienst gegebene Weissagung nicht ihnen, sondern den zur Zeit der Erfüllung Lebenden bestimmt sey. Es liegt am Tage, dafs diese hier allgemein ausgesprochene Sentenz in specieller Beziehung auf die Stelle Dan. 12, 8. ff. steht, der

einzigen, wo von einem Propheten dasjenige ausdrücklich berichtet wird, was auch bei den übrigen Propheten innerlich vorgehen mochte. Alles, was Petrus von den Propheten sagt, findet sich hier fast wörtlich wieder. Nachdem Daniel eine Offenbarung über die Zukunft des Reiches Gottes und namentlich über die Messianische Zeit erhalten hat, heifst es: „ich hörte es, aber verstand es nicht, und ich sprach: mein Herr, wann ist das Ende von diesem? Er aber antwortete: gib dich zur Ruhe, Daniel; denn diese Worte sollen versiegelt bleiben bis auf die Zeit des Endes. — Alle Abtrünnigen werden es nicht verstehen; die Weisen aber werden es verstehen." Kann nun die Beziehung auf Daniel in dieser Stelle nicht geleugnet werden, so steht es auch fest, dafs der Apostel ihn zu den Propheten zählt, dafs er ihm das πνεῦμα Χριστοῦ beilegt, dafs er ihm Weissagungen zutheilt, die so wenig aus dem eignen Willen hervorgegangen, dafs sie ihm selbst zum Theile unverständlich waren.

Bei Paulus beruht auf dem Daniel das ganze erste und zweite Cap. des zweiten Thessalonicherbriefes. Cap. 2, 3. wird unser Buch so gut wie citirt; denn ἡ ἀποστασία kann nichts anders seyn, als der nach den Weissagungen des Daniel vor Ende des gegenwärtigen Weltlaufes zu erwartende grofse Abfall, ὁ ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας kein anderer, als der von Daniel angekündigte Bösewicht. Der Artikel deutet hier ebenso auf den Daniel, wie in dem βδέλ. ἐρ. Auch hier darf demnach die Art, wie Paulus sich auf den Daniel bezieht, nicht für eine blofse Anspielung, oder Entlehnung von Ausdrücken und Bildern gehalten werden. Der Apostel legt ihn vielmehr deshalb bei der Abhandlung des Dogma von der Wiederkunft Christi zu Grunde, weil er die alttestamentliche Hauptquelle für dasselbe ist. Er geht davon aus, dafs Alles, was im Buche Daniel geweissagt ist, nothwendig in Erfüllung gehen müsse. — Eine andere Hinweisung auf unser Buch findet sich 1 Cor. 6, 2.: οὐκ οἴδατε, ὅτι οἱ ἅγιοι τὸν κόσμον κρινοῦσι; vgl. Dan. 7, 22.:

ἕως τοῦ ἐλθεῖν τὸν παλαιὸν ἡμερῶν, καὶ τὴν κρίσιν ἔδωκε τοῖς ἁγίοις τοῦ ὑψίστου, vgl. v. 9. 18. Auch hier wird auf den Daniel als auf die eigentliche Quelle eines Dogma hingedeutet, das sich in dieser Bestimmtheit kaum an irgend einer andern Stelle des A. T. findet. — Von wenigerer Bedeutung ist Phil. 2, 9—11., vgl. mit Dan. 7, 13. 14.

In dem Briefe an die Hebräer Cap. 11, 33. 34. (ἔφραξαν στόματα λεόντων, ἔσβεσαν δύναμιν πυρός) wird, was hier von Daniel und seinen Gefährten erzählt wird, unter den Begegnissen der heiligen Glaubensmänner des A. B. aufgeführt. — Zu Act. 7, 56. bemerkt Lightfoot mit Recht: „*Stephanus in his verbis allegat illud Danielis* 7, 13. — *Eloquitur Protomartyr, se jam videre illud Danielis in Jesu impletum.*" Aus dieser Annahme erklärt es sich, wie Christus hier von Stephanus als ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου bezeichnet wird, während diese Bezeichnung sich sonst nur in den Reden Christi, nie in den Reden Anderer von ihm findet.

Dafs die ganze Apokalypse endlich auf dem Daniel ruht, dafs ihre prophetischen Schilderungen nur eine Wiederaufnehmung der des Daniel sind, dafs sich in ihr überall die höchste Schätzung und das sorgfältigste Studium unseres Buches zeigt, bedarf, als allgemein zugestanden, keines Beweises, und wir können uns desselben um so eher überheben, je ungünstiger, nicht durch die Schuld dieser alle Kennzeichen der Ächtheit und Göttlichkeit tragenden Schrift, und gewifs nur für die Dauer des gegenwärtigen provisorischen Zustandes der Theologie, das Urtheil über dieselbe ist. Vgl. übrigens die Nebeneinanderstellung der Stellen der Apok. und des Daniel bei Stäudlin l. c. p. 82.

Wir haben jetzt noch zwei falsche Behauptungen in Bezug auf die Ansicht des N. T. von unserm Buche zu widerlegen. 1. Stäudlin behauptet l. c. p. 85., es scheine, als ob die sechs ersten Capp. Christo und seinen Aposteln entweder unbekannt, oder verdächtig gewesen seyen. Allein diese Be-

hauptung würde nur dann einigen Schein haben, wenn sich nachweisen liefse, dafs diese Capp. zur Zeit Christi entweder noch nicht mit dem prophetischen Theile des Buches vereinigt, oder weniger geschätzt waren, als der letztere. Da sich aber namentlich aus dem Josephus das Gegentheil darthun läfst, da das Buch Daniel erweislich von jeher seinen gegenwärtigen Umfang gehabt, und über die sechs ersten Capp. nie unter den Juden ein nachtheiliges Urtheil stattgefunden hat, so spricht, auch abgesehen von der speciellen Beziehung im Hebräer-Briefe, jede Bestätigung des Daniel überhaupt im N. T. zugleich für den historischen Theil, dessen Inhalt es ja vollkommen erklärt, wenn im N. T. so wenige Rücksicht auf ihn genommen wird. 2. Corrodi (Freimüthige Versuche p. 92.) fragt, wenn Christus und die Apostel das Buch für göttlich gehalten, warum sie es dann nicht gebraucht haben, zu erweisen, dafs Jesus der Messias sey? Allein zu diesem Zwecke waren die meisten Messianischen Verkündigungen unseres Buches ja ebenso wenig geeignet, wie die des ersten Theiles des Jesaias und des Sacharjah, und die sämmtlichen des Jeremias und Ezechiel, weil sie sich fast durchgängig auf die zweite Zukunft Christi beziehen. Es konnte also im N. T. aus ihnen keine Beweisführung für die Messianische Würde Jesu entnommen, sondern nur durch die Beziehung auf sie angedeutet werden, dafs auch dieser Theil der prophetischen Verkündigung in Zukunft noch seine Erfüllung finden werde, und dafs diefs reichlich geschehen, haben wir schon gezeigt. Die einzige Stelle, welche sich auf die erste Zukunft Christi bezieht, C. 9, 24—27., wird wirklich von Christo angeführt; und dafs diefs nur in Bezug auf einen Punkt, die auf die Tödtung des Messias folgende Zerstörung Jerusalems, geschieht, hat seinen einfachen Grund darin, dafs die Nachweisung der Übereinstimmung von Weissagung und Erfüllung hier ein gelehrtes Detail, einen Aufwand geschichtlicher und chronologischer Nachweisungen erforderte, wie sie weder der Würde Christi angemessen, noch für seine

und seiner Apostel nächste Hörer und Leser geeignet waren, und daher billig einem späteren mehr theologisch gebildeten Zeitalter überlassen blieben.

IV.

Zu den äufseren Gründen für die Ächtheit gehören endlich noch die Spuren von dem Vorhandenseyn unseres Buches in den vormakkabäischen Zeiten. Sind dieselben auch nicht so beschaffen, dafs sie für sich allein zum Erweise der Ächtheit hinreichen und wahrhaft bedeutenden Gegengründen das Gleichgewicht halten könnten, so haben sie doch, da solche Gegengründe gar nicht stattfinden, in Verbindung mit allen übrigen Beweisen für die Ächtheit ihre nicht geringe Bedeutung.

a. Nach Josephus, Arch. XI, 8, 5. wurde Alexander dem Grofsen das Buch Daniel gezeigt, und von ihm diejenige Weissagung auf sich bezogen, in welcher ein Grieche als Besieger des Persischen Reiches angekündigt wurde. Man hat nun, um diefs Zeugnifs zu entkräften, die Angriffe theils gegen die ganze Relation, theils gegen diesen speciellen Punkt in derselben gerichtet. — Um die ersteren beurtheilen zu können, müssen wir uns vorher den Inhalt der Relation genauer vergegenwärtigen.

Während der Belagerung von Tyrus hatte Alexander den Jüdischen Hohenpriester auffordern lassen, sich ihm zu unterwerfen, und ihm Mannschaft und Lebensmittel zu schicken. Der Hohenpriester, treu dem Eide, welchen er dem noch lebenden Darius geleistet, hatte sich dessen geweigert. Alexander verschob die Rache bis auf die Beendigung der Belagerung von Tyrus und Gaza. Nach derselben rückte er auf Jerusalem los. Der Hohenpriester geräth in grofse Angst, öffentliche Gebete und Opfer werden angeordnet; nach denselben wird er von Gott im Traume beruhigt, und ihm befohlen, er selbst solle mit den Priestern im Amtsornate, die Übrigen in weifsen Kleidern dem Sieger entgegenziehen. Diefs geschieht, sobald Alex-

ander sich der Stadt nähert. Der Zug begegnet ihm an einem Orte, von wo man die Aussicht auf Stadt und Tempel hatte. Alexander geht sogleich auf den Hohenpriester los, umarmt ihn und beweist seine Verehrung vor dem Namen Gottes an seinem Hauptschmucke. Auf die verwundernde Frage des Parmenio, wie denn er, dem alle Andern ihre Verehrung bewiesen, den Jüdischen Hohenpriester ehre, antwortet Alexander, nicht dem Hohenpriester gelte die Ehrenbezeugung, sondern seinem Gotte. Denn diesen habe er ganz in diesem Aufzuge, da er noch in Macedonien war, im Traume erblickt; er habe ihm versprochen, dafs er die Anführung seines Heeres übernehmen und ihm die Perserherrschaft übergeben werde; diese Übereinstimmung des Traumes und der Wirklichkeit gebe ihm die feste Hoffnung des Sieges. Er sey darauf in Begleitung des Hohenpriesters und von den Priestern umgeben in die Stadt gezogen, habe im Tempel nach Anweisung des Hohenpriesters geopfert, und dem Hohenpriester und den Priestern grofse Ehre erwiesen. Dann habe man ihm das Buch Daniel gezeigt. Auf die Aufforderung, sich eine Gnade für das Volk auszubitten, habe der Hohenpriester um Steuerfreiheit im siebenten Jahre, als dem Brachjahre, gebeten. Viele Juden haben dann auf die Aufforderung Alexanders sich zur Theilnahme an dem Feldzuge entschlossen. Die Samariter haben unter dem Vorwande, dafs sie Stammverwandte der Juden seyen, gesucht, Antheil an den ihnen ertheilten Begünstigungen zu erlangen; diefs sey ihnen aber mislungen.

Die Wahrheit dieser ganzen Relation ist nun nach dem Vorgange von v. Dale, *(dissert. sup. Aristeam de LXX. interprett. p. 68. sqq.)* von mehreren Neueren durch folgende Gründe angegriffen worden. 1. „Chronologisch falsch ist der Umstand, dafs Alexander nach der Eroberung von Tyrus nach Gaza, von da zurück nach Jerusalem und von da nach Ägypten gezogen sey. Er würde alsdann einen unnützen Umweg von einigen Tagen gemacht haben. Auch stimmen alle Schrift-

steller darin überein, dafs er von Gaza unmittelbar nach Ägypten zog." So schon Prideaux l. c. III, p. 115., und aus ihm wörtlich Griesinger p. 33. Allein es läfst sich ohne Mühe der Grund auffinden, warum Alexander erst nach Gaza und dann nach Jerusalem zog. Gaza mufste ihm als viel bedeutender erscheinen; der tapfere Persische Satrap Betis hatte Arabische Söldlinge gemiethet und sich in der festen Stadt für eine lange Belagerung verproviantirt; die Mauern waren sehr hoch, die Belagerung äufserst schwierig (vgl. Arrian, *exp. Al. p.* 151. *ed. Blancardi.*). Alexander durfte hoffen, dafs, wenn ihm die Einnahme dieses Platzes gelungen war, die übrigen, Jerusalem mit eingeschlossen, sich ihm ohne Schwertstreich ergeben würden, und der Erfolg zeigte, dafs er sich in dieser Berechnung nicht betrog. Dieser Vortheil war gewifs des Umweges von wenigen Tagen wohl werth. — Übrigens spricht gerade diese auf den ersten Anblick unwahrscheinliche Darstellung des Zuges Alexanders für die Glaubwürdigkeit des Josephus. Hätte er sich nicht streng an seine Quellen gehalten, so würde er gewifs die Anwesenheit Alex. zu Jerusalem zwischen die Belagerung von Tyrus und von Gaza gesetzt haben. Die Angabe der übrigen historischen Quellen, dafs Alexander unmittelbar von Gaza nach Ägypten gezogen, kann nichts beweisen; es ist ein blofses *argumentum a silentio*, gegründet auf die Nichterwähnung einer Diversion von einigen Tagen, die um so weniger auffallend seyn kann, je gröfser die Fülle wichtiger Begebenheiten ist, welche das Leben Alexanders darbietet. Es trifft noch dazu die Gegner auf dieselbe Weise; denn in Jerusalem mufs, wie wir nachher sehen werden, Alexander gewesen seyn; die alten Schriftsteller lassen ihn aber ebenso unmittelbar von Tyrus nach Gaza, wie von Gaza nach Ägypten ziehen. 2. „Unhistorisch ist es, wenn Josephus den Parmenio zum Alexander sagen läfst, dafs Alle ihm die προσκύνησις erwiesen (*τί δήποτε, προσκυνούντων αὐτὸν ἁπάντων, αὐτὸς προσκυνήσειε τὸν Ἰουδαίων ἀρχιερέα*;). Erst später kam Alex-

ander auf den Gedanken, sich zu einem Gotte zu erheben und als Anerkennung seiner göttlichen Würde die προσκύνησις zu verlangen." Allein es war ja nichts natürlicher, als dafs die Unterthanen des Persischen Reiches auf ihn die gewohnte Ehrenbezeugung übertrugen, auch ehe er dieselbe verlangte, und dafs er sie willig annahm, darf man aus seinem nachherigen Betragen voraussetzen. 3. „Es werden Chaldäer im Gefolge des Königes erwähnt, welche damals doch noch dem Persischen Könige unterworfen waren." Allein was hindert anzunehmen, dafs schon vor der Einnahme Babylons sich Chaldäische Überläufer zum Alexander geschlagen hatten, wie dieſs Josephus selbst im Ausdrucke anzudeuten scheint? Dieſs kann um so eher angenommen werden, da die Babylonier später den Alexander, als den Wiederhersteller ihres von den Persern angefeindeten Cultus, mit Freuden aufnahmen. 4. „Der Traum des Hohenpriesters sehe einer Erdichtung ganz ähnlich." Allein sehen wir auch von aller göttlichen Mitwirkung ab und nehmen wir an, dafs der Hohenpriester nur träumte, was wachend in seiner Seele vorging, oder dafs er es nur geträumt zu haben vorgab, so hat doch gewifs Alles, was in der Erzählung den Antheil des Hohenpriesters an der Sache betrifft, die höchste Wahrscheinlichkeit. Die ganze Maafsregel war trefflich auf den Charakter Alexanders berechnet. Es konnte dem Hohenpriester nicht verborgen geblieben seyn, dafs Alexander bei der Einnahme von Tyrus aller derer geschont hatte, welche in die Tempel geflüchtet waren, dem Hercules geopfert, ihm zu Ehren eine grofse Feier angestellt und ihm ein Tyrisches Schiff geweiht hatte (vergl. Usser. z. J. 3673.). Die Maafsregel, die er gewählt, mufste ihm also als die geeignetste erscheinen, um Alexanders Zorn zu besänftigen.

Gehen wir jetzt zu der positiven Bestätigung der Erzählung über, in der, was man sonst noch gegen dieselbe vorgebracht hat, seine hinreichende Abfertigung finden wird.

In mehreren Hauptpunkten wird die Erzählung durch

ausdrückliche historische Zeugnisse bestätigt. Dafs Judäa nicht durch Gewalt der Waffen bezwungen wurde, sondern sich freiwillig ergab, sagt Arrian (l. II, p. 150.: καὶ ἦν αὐτῷ τὰ μὲν ἄλλα τῆς Παλαιστίνης καλουμένης Συρίας προσκεχωρηκότα ἤδη). Die persönliche Anwesenheit Alexanders in Judäa wird aufser Josephus nicht blos, wie Schlosser (Weltgesch. I, p. 170.) behauptet, von dem Arabischen Schriftsteller Makrizi, sondern auch von Plinius (hist. nat. 12, 26.), der eine bei dieser Gelegenheit gemachte naturhistorische Beobachtung berichtet, bemerkt. Dafs Juden in dem Heere Alexanders dienten, sagt der gleichzeitige heidnische Schriftsteller Hecataeus Abderita. Wie grofs die Gunst Alexanders gegen die Juden gewesen seyn mufs, geht aus der, wenn gleich falschen, Nachricht desselben Schriftstellers hervor (bei Jos. c. Ap. II, 4.), dafs Alexander den Juden die Landschaft Samaria geschenkt habe. Zwar ist die Ächtheit seines Buches von einem Ungenannten in Eichhorns Bibl. f. bibl. Litt. Th. 5. p. 432. ff. in Zweifel gezogen worden, welcher behauptet, die Schrift sey von einem verkappten Juden untergeschoben. Allein der einzige für diese Behauptung beigebrachte Grund, die Vorliebe für die Juden, welche sich in den Fragmenten des Hecataeus äufsert, ist, wie schon Zorn (*Hecataei Abd. fragmenta. Alton.* 1730, *ann. p.* 5.) gezeigt hat, zur Bestätigung derselben gewifs nicht hinreichend. Es ist wohl zu beachten, dafs diejenigen, welche uns die Fragmente des Hecataeus aufbewahrt haben, Josephus und Eusebius, nur dasjenige auswählen, was den Juden günstig war. Es geht aus den Fragmenten des Hecataeus selbst hervor, dafs er ein aufgeklärten Heide war, den von dieser Seite das Judenthum anzog, und der, was in jenen Zeiten ja so oft vorkam, eine gewisse Hinneigung zu demselben hatte. Wie wenig äufsere Gründe zur Verdächtigung des Buches vorhanden waren, erhellt schon daraus, dafs selbst Herennius Philo, bei Origenes c. Celsum l. 1., es nicht wagte, die Ächtheit desselben entschieden zu verwerfen, und dafs

Josephus es wagen durfte, im Angesichte seiner heidnischen Leser sich kühn auf seine Auctorität zu berufen. Was übrigens gegen diese Behauptung entscheidet, ist die grofse Unbekanntschaft mit der älteren Geschichte der Juden, welche der Verf. an den Tag legt. Weder ein Jude, noch ein Judenproselyt konnte erzählen, dafs die Perser (st. der Chaldäer) viele Myriaden von Juden nach Babylon geführt haben. Auch ein so grober Irrthum, wie der, dafs Samaria den Juden geschenkt worden, konnte kaum von einem Juden ausgehen. — Die Gunst Alexanders gegen die Juden geht aber noch aus einem andern Umstande hervor. Nach Gründung von Alexandria gewährte er ihnen nicht nur freie Ausübung ihrer Religion und Gesetze, sondern er bewilligte ihnen auch in jeder Hinsicht dieselben Vorrechte, wie den Macedoniern selbst (vgl. Prideaux l. c. p. 126.). Steht aber die Begünstigung der Juden durch Alexander fest, so können wir daraus einen Schlufs auf die Wahrheit der ganzen Erzählung ziehen. Denn mit Recht bemerkt Jahn (Archäol. II, 1, p. 306.): „hat diese Hauptsache, die Begünstigung der Juden, ihre Richtigkeit, so mufs sie doch eine grofse, dem Charakter Alexanders zusagende Ursache haben, und da die von Josephus angegebene ganz so beschaffen ist, so ist kein Grund vorhanden, an derselben zu zweifeln." Wir haben diese Stelle auch deshalb hier ausgehoben, damit man sehe, wie genau Bleek gelesen hat, wenn er l. c. p. 184. behauptet, selbst Jahn begnüge sich, nur die Hauptsache, die Begünstigung der Juden, als geschichtlich wahr zu vindiciren. — Sogar der specielle Umstand, dafs der Hohenpriester im vollen Ornate, und namentlich mit dem Hauptschmucke, (ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἔχοντα τὴν κίδαριν κ. τ. λ.) dem Alexander entgegengezogen sey, wird durch eine Stelle des Justinus XI, 10. bestätigt: *tunc in Syriam proficiscitur, ubi obvios cum infulis multos Orientis reges habuit. Ex his pro meritis singulorum alios in societatem recepit, aliis regnum ademit, suffectis in loca eorum aliis regibus.* —

Endlich, die Wahrheit der Erzählung im Ganzen wird durch andere alte Jüdische Schriftsteller bestätigt, welche in den wesentlichen Umständen mit Josephus übereinstimmen; vgl. die St. bei Hefs (Geschichte der Regenten in d. Exil II, p. 37.), der überhaupt über diese Begebenheit nachgelesen zu werden verdient.

Dasjenige aber, was keine ausdrückliche historische Bestätigung für sich hat, empfiehlt sich so sehr durch seine innere Wahrheit, dafs man an Erdichtung nicht denken kann. Namentlich ist das Betragen Alexanders so sehr seinem historischen Charakter angemessen, dafs man nur seine Unkenntnifs der Geschichte offenbart hat, indem man gerade hieraus Gründe gegen die Wahrheit der Erzählung entnehmen wollte. Alexander hatte zu seinem gütigen Betragen gegen die Juden einen doppelten Grund; es mufste ihm bei dem damaligen Stande der Dinge — das Persische Reich war zwar schon geschwächt, aber noch lange nicht besiegt — von nicht geringer Wichtigkeit seyn, sich ein nicht unbedeutendes Volk verbindlich zu machen und es auf diese Weise fest an sich zu ketten — und dann bot ihm die Art und Weise, wie ihm der Hohepriester entgegenkam, eine willkommene Gelegenheit dar, nach seiner Gewohnheit die Religion als Mittel zu seinen Zwecken zu misbrauchen, und sich als einen Begünstigten der Gottheit darzustellen. Wir behaupten nämlich gegen Hefs, l. c. p. 33., dafs der Traum Alexanders, aller Wahrscheinlichkeit nach, von ihm erlogen sey. Läfst sich wohl etwas anderes von demjenigen erwarten, der bald darauf durch vorausgeschickte Leute die Priester in dem Tempel des Jupiter Ammon bestechen liefs, damit sie aussprächen, was ihm erwünscht war? der auf dem Zuge gegen die Scythen von dem Unglück verkündenden Seher Aristander verlangte, er solle eine andere Glück verheifsende Weissagung erdichten (Arrian l. 4. p. 246.)? der, als die Chaldäer ihn warnten, Babylon zu betreten, seinen entschiedenen Unglauben an alle Weissagung durch die Anführung des

Verses von Euripides aussprach: μάντις δ' ἄριστος, ὅστις εἰκάζει καλῶς, (Arrian p. 478.) und doch beständig die Seher befragte? — Wie sehr nun aber eine solche politische Benutzung der Religion in dem Charakter Alexanders lag, läfst sich durch viele Beispiele erweisen. Aus diesem seinem Streben gingen mannigfache Erdichtungen hervor, durch welche seine Geschichte noch zu seiner Zeit entstellt wurde. So die Erzählung von den beiden Raben, welche nach dem Berichte des Ptolemäus Lagi das Heer auf dem Zuge durch die Wüste zum Tempel des Jupiter hin- und zurückgeleitet, nach Callisthenes bei Plutarch sogar die einzelnen Verirrten zum Heere zurückgeführt haben sollen. Man suchte sich durch solche Mährchen bei dem Könige beliebt zu machen. — Nichts machte Alexander mehr Vergnügen, als dafs bei dem Zuge nach Indien einige Völkerschaften ihn als den dritten Sohn Jupiters empfingen (Prideaux III, p. 150.). — Bei der Rückkehr aus Indien hielt er, um den Bacchus nachzuahmen, eine siebentägige Procession (Prid. p. 153.). Er liefs sich die Erreichung dieses Zweckes Anstrengungen und Aufopferungen kosten, gegen welche die den Juden ertheilten Begünstigungen gar nicht in Betracht kommen. So unternahm er, um auch sich die Vortheile zu verschaffen, welche den Persischen Königen ihre göttliche Würde gewährte, die langwierige, beschwerliche und gefährliche Reise zu dem Tempel des Jupiter Ammon, auf der er beinahe mit seinem ganzen Heere vor Durst umgekommen wäre. Er unterwarf sich demüthig der Anforderung der Priester, dafs keiner aufser ihm den Tempel betreten dürfe. Zu einer Zeit, als seine Macht schon viel mehr befestigt war, liefs er zu Babylon mit ungeheuren Kosten den Belustempel wieder herstellen. — Wenn man behauptet, Alexander würde sich nicht erniedrigt haben, unter Anleitung des Hohenpriesters im Tempel zu opfern, so scheint man zu vergessen, dafs er ganz dasselbe unter Anleitung der Chaldäischen Priester zu Babylon im Belustempel that, wie überhaupt sein

ganzes dortiges Betragen in religiöser Hinsicht dem in Jerusalem sehr ähnlich ist. Arrian sagt p. 196.: ἔνθα δὴ καὶ τοῖς Χαλδαίοις ἐνέτυχε, καὶ ὅσα ἐδόκει Χαλδαίοις ἀμφὶ τὰ ἱερὰ τὰ ἐν Βαβυλῶνι ἔπραξε· τά τε ἄλλα καὶ τῷ Βήλῳ, κατὰ ἐκεῖνοι ἐξήγουντο, ἔθυσεν.

Wenden wir uns nun speciell zu der die Weissagungen Daniels betreffenden Nachricht des Josephus. Auch hier läfst sich leicht zeigen, wie gut es berechnet war, wenn man Alexander die ihn betreffenden Weissagungen vorlegte, wie höchst angemessen dem Alexander das ihm bei dieser Gelegenheit beigelegte Betragen ist. Alexander kannte zu gut den Einflufs, welchen die Weissagung auf die ganze damalige Welt ausübte, als dafs er nicht auch dieses Mittels zur Befestigung seines Ansehens und zur Befriedigung seiner Eitelkeit sich bedient haben sollte. Er strebte dahin, sich durch die Stimmen der Seher der verschiedensten Völker für den Liebling der Götter erklären zu lassen, während er im Geheimen des Aberglaubens lachte, wenigstens dann gewifs, wenn ihm die Weissagungen nicht ganz nach seinem Sinne waren. Plutarch bemerkt im Allgemeinen als für ihn charakteristisch, dafs er auf Weissagungen sich immer viel zu Gute gethan habe (συμφιλοτιμούμενος ἀεὶ τοῖς μαντεύμασι). Der Seher Aristander war beständig in seinem Gefolge; selbst ein gemeines Syrisches Weib, welches für eine Seherin galt, war ihm nicht zu gering, um ihr bei Tag und bei Nacht Zugang zu sich zu verstatten (vgl. Arrian p. 269.); die Priester des Jupiter Ammon mufsten ihn durch ein Orakel zu einem Sohne ihres Gottes machen; die Chaldäischen Weisen kamen ihm bei seinem Einzuge in Babylon in feierlicher Procession entgegen und er machte sich viel mit ihnen zu schaffen.

Die Einwendungen, welche man gegen die Vorzeigung der Weissagungen Daniels erhoben hat, brauchen fast nur angeführt zu werden, um ihre Schwäche zu zeigen. 1. „Wie konnte Alexander eine Hebräische Schrift lesen? Wie konnte er sich

in die symbolische Sprache finden? Wie fühlte er sich nicht beleidigt, sich unter einem Ziegenbock, und sein grofses Reich als eine vorübergehende Erscheinung dargestellt zu sehen?" Alle diese Einwendungen beruhen auf der falschen, in dem Texte des Josephus nicht im geringsten begründeten Voraussetzung, dafs Alexander selbst die Weissagungen des Daniel gelesen habe. Man zeigte sie ihm vor, und sagte ihm ihren Inhalt, und der König, unbekümmert darum, was wirklich in dem Buche stand, griff mit beiden Händen zu, weil der angegebene Inhalt ganz nach seinem Wunsche war, ebenso wie die Assyrer (vgl. Ges. zu Jes. I, p. 946.) sich ohne Weiteres die Hebräischen Weissagungen zu Nutze machten, in welchen, wie sie blos von Hörensagen wissen konnten, ein Einfall von ihrer Seite als göttliches Strafgericht angekündigt worden. Was das Bild des Ziegenbockes betrifft, so urtheilt man ganz nach unseren Begriffen, wenn man behauptet, dasselbe habe dem Könige anstöfsig vorkommen müssen; in der Symbolik der Babylonier und Perser war, wie wir nachher sehen werden, der Ziegenbock ein sehr edles Symbol, und Alexander war wohl schon so viel mit dem symbolischen Geiste des Orients vertraut geworden, dafs er an so etwas keinen Anstofs nahm. Und noch dazu, gerade die deutlichste Weissagung in Bezug auf Alexander, und also diejenige, welche man ihm wahrscheinlich vorlegte, Cap. 11, 2. 3., ist ganz bildlos. — Allerdings wird in den Weissagungen, welche die Gröfse Alexanders vorherverkündigen, zugleich die baldige Zersplitterung seiner Herrschaft nach seinem Tode angekündigt. Aber wer sagt uns, dafs man sich nicht begnügte, ihm nur dasjenige mitzutheilen, was ihn für die Nation günstig stimmen konnte? Und haben wir, falls man ohne Grund das Gegentheil annehmen will, nicht auch sonst Beispiele, dafs Alexander bei Weissagungen, welche Glück und Unglück zugleich ankündigten, sich das erstere mit Freuden aneignete, und das andere ruhig auf sich beruhen liefs (vgl. Arrian p. 151.)?

2. „Bei beiden Weissagungen (8, 21. 11, 2. 3.) wurde dem Daniel der bestimmte Befehl ertheilt, sie zu verschliefsen, oder zu versiegeln, und hiedurch dieselben für unverständlich erklärt. Man wird daher zugeben müssen, dafs zur Zeit Alexanders noch Niemand den Sinn dieser Weissagungen verstehen konnte." Dieser Grund ist wiederum Bleek eigenthümlich. Es genügt zu seiner Widerlegung die Bemerkung, dafs an den angeführten Stellen nicht die Rede von einer absoluten Dunkelheit ist, sondern nur von einer relativen und theilweisen. Diefs erhellt, wenn nicht schon hinlänglich aus der Natur der Sache, doch deutlich aus der Vergleichung von Cap. 10, 1. mit 12, 8. An der ersten Stelle heifst es, Daniel habe in das Gesicht Cap. 10, 12. Einsicht erlangt, an der zweiten: „ich hörte es, aber verstand es nicht", und Daniel erhält den Auftrag, das Gesicht zu versiegeln, weil es für die Zukunft bestimmt sey. Will man hier nicht einen groben Widerspruch statuiren, so ist man doch wohl genöthigt, das Verstehen und das Nichtverstehen beziehungsweise zu nehmen. — Ist nun aber diefs, so konnte gerade bei den Weissagungen über Alexander, zumal zu der Zeit, wo ihre Erfüllung schon begonnen, am wenigsten ein Nichtverstehen stattfinden, da sie zu den klarsten des ganzen Buches gehören. Dafs ein Grieche dereinst das Persische Reich zerstören werde, wird mit so klaren und dürren Worten gesagt, dafs selbst ein Kind es verstehen mufs, und weiter wurde auch nach Josephus dem Alexander von den Juden nichts gesagt; die persönliche Deutung auf sich war sein eignes Werk. Doch wir wollen uns nicht länger mit der Widerlegung eines solchen Grundes aufhalten.

Somit glauben wir, das Zeugnifs des Josephus für das Vorhandenseyn des Buches Daniel zur Zeit Alexanders des Grofsen und somit für seine Ächtheit, da die Frage nur seyn kann, ob Daniel ächt, oder ob er zur Zeit des Ant. Epiph. verfafst ist, hinlänglich gerechtfertigt zu haben. Allerdings, wären irgend entscheidende Gründe gegen die Ächtheit vor-

handen, so würde die Nachricht des Josephus allein zu ihrer Entkräftung nicht hinreichen; dafs dem aber nicht so ist, haben wir schon gesehen. Und so erscheint es als gänzlich willkührlich, wenn Bleek p. 185. meint, die Juden möchten sich immerhin auf Weissagungen in Betreff Alexanders berufen haben; dafs es aber speciell die Weissagungen Daniels gewesen, sey von Josephus erdichtet worden.

Wir fügen hier schliefslich über den historischen Charakter der ganzen Erzählung des Josephus noch eine Bemerkung eines neueren Geschichtschreibers hinzu, dessen feindliche Gesinnung gegen die geoffenbarte Religion und gegen das Bundesvolk ihn sonst in der Geschichte desselben ein Gewebe von Lügen und Mährchen erblicken läfst, und dessen Zeugnifs daher als das eines erbitterten, verblendeten Feindes von besonderer Wichtigkeit ist. Leo sagt in seinen Vorlesungen über die Geschichte des Jüd. Volkes p. 200.: „die ganze Geschichte hat nicht gerade etwas Unwahrscheinliches in sich; bewaffneter Widerstand von Seiten des Hohenpriesters wäre Thorheit gewesen; er mochte also friedlich Alexander entgegengezogen seyn. Und wie gerne Alexander die Asiatische Welt glauben liefs, er stehe mit den Göttern der Völker, die er unterworfen habe, in naher Verbindung, ist sonst bekannt. Man hat es für unwahrscheinlich gehalten, dafs Alexander von Gaza nicht gleich nach Ägypten geeilt seyn soll; allein von Gaza über Jerusalem nach Ägypten zu ziehen, war höchstens ein Umweg von einigen Tagen, und Judäa kein unwichtiger Punkt für eine Expedition nach Ägypten; man durfte diefs Gebürgsland im Rücken auf keinen Fall den Feinden in den Händen lassen."

b. Der sterbende Matathias ermahnt 1 Makk. 2, 59. 60. unter andern durch die Verweisung auf das Beispiel des Daniel und seiner drei Gefährten die Seinen zur Standhaftigkeit (Ἀνανίας, Αζαρίας, Μισαὴλ πιστεύσαντες ἐσώθησαν ἐκ φλογός. Δανιὴλ ἐν τῇ ἁπλότητι αὐτοῦ ἐρρύσθη ἐκ στόματος λεόντων) Mehrere, wie Bertholdt, behaupten nun, Matathias könne hier

blofs

blos die einzeln eirkulirenden betreffenden Abschnitte vor Augen gehabt haben, welche Annahme auf der erweislich unrichtigen Hypothese von der Pluralität der Verff. beruht, oder er könne sich auch auf die mündliche Sage beziehen, was dadurch widerlegt wird, dafs alle übrigen zahlreichen angeführten Beispiele ohne Ausnahme aus den heiligen Schriften entlehnt sind. Bleek dagegen (p. 183.) gesteht zu, dafs die Stelle wirklich als ein Zeugnifs von unserem Buche Daniel anzusehen sey, behauptet aber, wir haben hier nicht die eigenen Worte des Mat., sondern eine ihm von dem Geschichtschreiber in den Mund gelegte Rede. Diese Behauptung kann allerdings nicht mit entschiedener Gewifsheit bestritten werden; sie würde aber nur dann als ausgemacht richtig betrachtet werden können, wenn wir anderswoher die Unächtheit des Daniel erweisen könnten. Und da dieis nicht der Fall ist, so verdient diefs Zeugnifs noch immer unter den Gründen für die Ächtheit aufgeführt zu werden. Auch die Richtigkeit der Behauptung Bleeks vorausgesetzt, ist es doch wenigstens insofern von Wichtigkeit, als es zeigt, wie fest man in einer dem angeblichen Ursprunge des Buches Daniel so nahen Zeit von der Ächtheit desselben überzeugt war. — Eine Beziehung auf den Daniel findet sich auch vielleicht in den Worten des Matathias 1 Makk. 2, 49.: *νῦν ἐστηρίχθη ὑπερηφανία καὶ ἔλεγμὸς καὶ καιρὸς καταστροφῆς καὶ ὀργὴ θυμοῦ.* vgl. Dan. 8, 19.: *ἰδοὺ ἐγω ἀπαγγέλλω σοι ἃ ἔσται ἐπ' ἐσχάτου τῆς ὀργῆς τοῖς υἱοῖς τοῦ λαοῦ σου· ἔτι γὰρ εἰς ὥρας καιροῦ συντελείας μενεῖ.* Mat. scheint anzudeuten, dafs jetzt die von Daniel angedeutete schwere Zeit eingetroffen sey.

c. Die Alexandrinischen Übersetzer haben die im ganzen A. T. nur bei Daniel vorkommende Lehre von den Schutzengeln der Reiche in zwei Stellen hineingetragen, in welchen so wenig eine Spur derselben enthalten ist, dafs nur eine vorgängige Bekanntschaft mit dieser Lehre sie zu dieser Übertragung verleiten konnte. Deuter. 32, 8. (Gott hat bestimmt die Gränzen

der Völker nach der Zahl der Kinder Israel) übersetzen sie die Worte: למספר בני ישראל, durch: κατὰ ἀριθμὸν ἀγγέλων θεοῦ. Jes. 30, 4., die Worte: כִּי הָיוּ בְצֹעַן מַלְאָכָיו, וְשָׁרָיו ὅτι εἰσὶν ἐν Τάνει ἀρχηγοὶ ἄγγελοι πονηροί. Dagegen hat man nun eingewandt, die LXX. haben das hineingetragene Dogma aus dem Volksglauben entnehmen können, der aus der Berührung mit heidnischen Völkern, und unabhängig von der Schrift entstanden sey. Allein wir sahen schon früher, wie ungegründet die Behauptung sey, dafs die Juden die Lehre von den Schutzgeistern der Völker von den Persern entlehnt haben, bei welchen sie sich gar nicht vorfand, und wohl zu beachten ist es, dafs diese Lehre von den Juden beständig auf den Daniel gegründet wird (vergl. Eisenmenger, 1, p. 806. *Jo. a Lent. theologia Jud. p.* 276.). Allerdings kann aber dieser Grund nur als Nebengrund gelten, da die Möglichkeit, obgleich nicht die Wahrscheinlichkeit, zugegeben werden mufs, dafs die Juden diese Lehre aus grobem Mifsverstand irgend einer Bibelstelle aufser dem Daniel geschöpft haben.

d. Bedeutender als die beiden vorhergehenden ist der jetzt zu führende Beweis für das Vorhandenseyn des Buches Daniel vor den Zeiten der Makkabäer. Wir müssen zuerst hier einige Voraussetzungen zu begründen suchen, welche die Grundlagen desselben bilden.

1. Es ist endlich einmal Zeit, dafs die ebenso allgemein, als zuversichtlich aufgestellte Behauptung von einem Hebräischen oder Aramäischen Original des ersten Buches der Makkabäer, nachdem sie schon so lange und vielfach mit ihren angeblichen Gründen nur nachgeschrieben worden, geprüft werde. Diese Prüfung kann hier natürlich nicht auf umfassende und erschöpfende Weise angestellt werden; doch läfst sich wenigstens soviel auch in der Kürze zeigen, dafs die bisher beigebrachten Gründe für ein nichtgriechisches Original unhaltbar sind. — Man beruft sich darauf, schon Origenes führe den Titel des Buches Hebräisch an (*Orig.* bei *Eus. H. eccl. VI,* 25.: ἔξω δὲ

τούτων ἐστι τὰ Μακκαβαϊκὰ, ἅπερ ἐπιγέγραπται Σαρβὴθ Σαρβανὲ Ἑλ.), was doch voraussetze, dafs zu seiner Zeit das ganze Buch Hebräisch oder Aramäisch vorhanden gewesen; Hieronymus habe das hebräische Original selbst gesehen *(Prol. gal.: Maccabaeorum primum librum Hebraicum reperi.)*. Allein durch diese Zeugnisse wird weiter nichts bewiesen, als dafs zur Zeit des Origenes und Hieronymus das Buch auch Hebräisch oder Aramäisch vorhanden war; hielten Origenes und Hieronymus diese Bearbeitung für das Original, so thut das gar nichts zur Sache. Die Hebräische oder Aramäische Bearbeitung konnte ebenso gut Übersetzung seyn, wie wir von den meisten Griechisch geschriebenen Apocryphen solche Übersetzungen besitzen. — Man beruft sich ferner darauf, dafs in dem Buche manche Ausdrücke vorkommen, die ihre volle Aufklärung erst dann erhalten, wenn man sie wieder ins Hebräische zurückübersetze. Allein wäre dieser Grund triftig, so liefse sich mit leichter Mühe auch für alle Bücher des N. T. ein Hebräisches oder Aramäisches Original erweisen. Und doch ist das Vorkommen von Hebraismen in diesem Buche, das Griechische als Original angenommen, noch weit begreiflicher, da die Griechische Sprache damals noch den Juden viel neuer und ungewohnter war. Und was noch dazu kommt, gerade die Hebraismen, welche man als die beweisendsten ausgehoben hat, (vgl. z. B. Eichhorn, Einl. in die Apokr. p. 219. ff.) finden sich in den LXX. und dienen, als wahrscheinlich von dem Verf. aus ihnen herübergenommen, eher zum Beweise dafür, dafs das Griechische Originalsprache ist. So z. B. das ἡτοιμάσθη ἡ βασιλεία ἐνώπιον Ἀντιόχου, 1, 16., vgl. 1 Sam. 20, 30. 1 Reg. 2, 12. 1 Chron. 17, 11., das πᾶς ὁ ἐκουσιαζόμενος τῷ νόμῳ, 2, 42., vgl. Esra 2, 68. 7, 15. u. a. St., ἀλλόφυλοι in der Bedeutung Philistäer z. B. 1 Reg. 13, 2. — Bedeutender würde der Beweis aus Übersetzungsfehlern seyn, wenn nicht die einzelnen Belege, die man hiefür angeführt hat, auf unsicheren Annahmen beruhten. So soll Cap. 4, 16. ἔτι πληροῦντος Ἰούδα

ταῦτα, „während Juda dieses noch redete", das πληρόω in einer ganz ungewöhnlichen nur aus der Verwechselung von מלל und מלא erklärlichen Bedeutung vorkommen. Allein es fragt sich hier erst, ob das πληρόω wirklich die ihm beigelegte Bedeutung reden, und nicht vielmehr die in den LXX. und im N. T. nicht seltene vollbringen, thun hat. Cap. 6, 1. (ἐστὶν Ἐλυμαΐς ἐν τῇ Περσίδι πόλις) soll sich ein so arges Versehen gegen die Geographie, wie die Verwandelung der Provinz Elymais in eine Stadt, nur daraus erklären, dafs der Griechische Übersetzer aus Unkunde der Geographie das Hebräische מְדִינָה, ebenso wie Aquila, Dan. 8, 2., statt durch Provinz, durch Stadt übersetzte. Allein diese Behauptung würde nur dann Schein haben, wenn sich nicht in dem ersten Buche der Makk., in den übrigen die auswärtige Geographie und Geschichte betreffenden Angaben, zahlreiche und zum Theil ebenso grofse Irrthümer fänden (vgl. später, unter Nr. VI.). — Diefs sind alle Gründe für ein nichtgriechisches Original des Buches. Dagegen spricht nun unter andern Folgendes. Wir haben oben nachgewiesen, dafs der Verfasser des ersten Buches der Makkabäer den Daniel benutzt hat, und dafs diefs nicht nach dem Original, sondern nach den LXX. geschehen, zeigt die häufige wörtliche Übereinstimmung der Ausdrücke. Dafs der Ausdruck βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως aus den LXX. entlehnt sey, gesteht auch Bleek (p. 181.) zu. Man könnte nun einwenden, dafs mehrere der angeführten Ausdrücke (obgleich durchaus nicht alle; selbst für βδέ. τ. ἐρ. hat Theodotion Cap. 11, 31. βδέλυγμα ἠφανισμένον) von Theodotion ebenso übersetzt seyen, die Übereinstimmung des ersten Buches der Makk. mit der Alex. Version daher für zufällig gehalten werden könne. Allein dieser Einwand ist deshalb ungültig, weil Theodotion, sowie überhaupt, wie schon Hieronymus und Epiphanius bemerkten (vgl. unter den Neueren z. B. de Wette p. 81.), so insbesondere beim Daniel, wie eine auch nur flüchtige Vergleichung lehrt, nicht etwa eine neue Übersetzung, sondern nur

eine Überarbeitung und Verbesserung der Alexandrinischen gab. Steht aber nun die Benutzung der Alexandrinischen Version im ersten Buche der Makkabäer, so wie es uns vorliegt, fest, ist es dann wohl irgend wahrscheinlich, dafs der angebliche Griechische Übersetzer diese Übereinstimmung hereingebracht habe? Würde er nicht, sowie das ganze übrige Buch, so auch die Stellen, welche sich auf das Buch Daniel beziehen, selbstständig übersetzt haben? — Ferner, nirgends hat Josephus ein nichtgriechisches Original benutzt; er folgt vielmehr durchgängig, und zwar häufig ganz wörtlich, unserem Griechischen Buche. Auch der Syrische Übersetzer hat aus dem Griechischen übersetzt. — Endlich, es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, dafs das noch vorhandene und von Bartolocci herausgegebene Chaldäische erste Buch der Makkabäer dasselbe sey, dessen Origenes und Hieronymus gedenken. Diefs gibt sich aber sogleich als eine schlechte Nachbildung und Entstellung unsers ersten Buches der Makkabäer zu erkennen.

2. Man hat mehrfach behauptet, das erste Buch der Makkabäer könne erst nach dem Tode des Johannes Hyrcanus (106 v. Chr.) verfafst seyn, weil nach Cap. 16, 23. 24. die Denkschrift über das Leben und die Thaten des Hyrcanus zur Zeit der Abfassung schon als geschlossenes Ganzes vorhanden gewesen (vgl. z. B. Eichhorn p. 247. Bertholdt p. 1048.). Allein diese Stelle (*καὶ τὰ λοιπὰ τῶν λόγων Ἰωάννου — ἰδοὺ ταῦτα γέγραπται ἐπὶ βιβλίου ἡμερῶν ἀρχιερωσύνης αὐτοῦ, ἀφ' οὗ ἐγενήθη ἀρχιερεὺς μετὰ τὸν πατέρα αὐτοῦ*) spricht im Gegentheile dafür, dafs das Buch, wenn gleich allerdings geraume Zeit nach dem Regierungsanfange des Hyrcanus, doch noch vor dem Ende desselben verfafst worden sey. Warum würde sonst wohl ausdrücklich der *terminus a quo*, nicht aber der *terminus ad quem* angegeben? Wir müssen diesen Fingerzeig um so mehr benutzen, da wir auch durch die innere Beschaffenheit des Buches genöthigt werden, die Abfassungszeit desselben möglichst früh anzusetzen. Die älteren und

neueren Gelehrten stimmen darin überein, dafs das Buch, was die einheimischen Nachrichten betrifft, in hohem Grade den Charakter der Glaubwürdigkeit und historischen Treue habe, dafs es sich namentlich durch eine genaue und richtige Chronologie auszeichne. Wie lassen sich nun wohl diese Vorzüge, welche besonders bei der Vergleichung mit dem zweiten Buche der Makkabäer in einem glänzenden Lichte erscheinen, anders erklären, als durch die Annahme dafs das Buch in einer den in ihm geschilderten Begebenheiten verhältnifsmäfsig nahen Zeit geschrieben sey, so dafs der Verf. die Wahrheit schreiben konnte, wenn er diefs nur ernstlich wollte? Diese Annahme wird um so nothwendiger, je zahlreicher die Erdichtungen und Übertreibungen waren, durch welche der Jüdische Nationalstolz nach und nach die Geschichte der Makkabäer verunstaltete. Man konnte ihr nur durch die Hypothese älterer schriftlicher Quellen entgehen; aber diese wird sehr unwahrscheinlich dadurch, dafs der Verf. sich nirgends auf solche Quellen bezieht, auch da nicht, wo man doch, wie Cap. 9, 23., eine solche Beziehung erwarten sollte, um so mehr, da die Geschichtsbücher des A. T., welche der Verf. durchgängig nachahmt, ihre Quellen zu citiren pflegen. Dazu kommt noch, dafs in den angeführten Schlufsversen des Buches die Andeutung enthalten zu seyn scheint, dafs über die Periode, deren Geschichte der Verf. beschrieb, keine schriftlichen Aufzeichnungen vorhanden waren. Denn wenn der Verf. mit dem Tode des Simon sein Werk schliefst, und die Fortsetzung deshalb für unnöthig erklärt, weil die Geschichte des Hyrcanus schon anderwärts beschrieben sey, so scheint hieraus doch zu folgen, dafs er aus demselben Grunde auch die frühere Geschichte nicht beschrieben haben würde, wenn über sie glaubwürdige frühere Aufzeichnungen vorhanden gewesen wären.

3. Die Alexandrinische Version des Daniel mufs, wie aus den früher gemachten Bemerkungen hervorgeht, vor dem ersten Buche der Makkabäer verfafst seyn, und zwar wahrscheinlich schon geraume Zeit vorher, da die Art, wie der Verf.

sie benutzt, die Verbreitung und kirchliche Reception derselben in Palästina vorauszusetzen scheint. Ein zweites Zeugnifs für die frühere Abfassung derselben liefert uns der Prolog zum Jesus Sirach, verfafst um das J. 130. v. Chr., worin, wie auch de Wette (l. c. p. 75.) geneigt ist anzunehmen, die Griechische Übersetzung des ganzen A. T. schon als vollendet vorausgesetzt wird. — Endlich einen Fingerzeig für die Abfassungszeit liefert uns vielleicht die Übersetzung selbst. Sie übersetzt Cap. 10, 1. die Worte ובין את הרבר durch καὶ τὸ πλῆθος τὸ ἰσχυρὸν διανοηθήσεται τὸ πρόσταγμα. Wahrscheinlich werden hier durch τὸ πλῆθ. τ. ἰσχ. die Juden zur Zeit der Makkabäer bezeichnet, als solche, welche nach Cap. 12, 9. 10. die volle Einsicht in die zur Zeit ihrer Gebung noch zum Theil verschlossene Vision erhalten werden. Eine solche nähere Bestimmung aber, zu der im Texte auch nicht der geringste Grund vorhanden, erklärt sich nur dann, wenn der Übersetzer selbst in der Makkabäischen Zeit lebte, und den mächtigen Einflufs beobachtete, welchen die Weissagungen Daniels auf dieselbe ausübten.

Nach diesen Bestimmungen nun ist die Alexandrinische Version auf jeden Fall nur durch einen sehr geringen Zeitraum von der Abfassung des Buches selbst geschieden. Nach Bleek (p. 288.) sollen Cap. 1—6. während der Aufhebung des Jüdischen Cultus durch den Antiochus Epiphanes — sehr bald nach der Einweihung des Brandopferaltars zum heidnischen Opferdienste verfafst worden seyn — die prophetischen Abschnitte wahrscheinlich etwas später, nach der Wiederherstellung des Jüdischen Cultus durch den Judas Makkabäus, kurz vor, oder unmittelbar nach dem Tode des Ant. — das Ganze also in den Jahren 167—163. v. Chr. Was sollte man nun wohl anders erwarten, als dafs ein Buch, dessen Verf. und Übersetzer ganz gleichzeitig, oder doch nur durch einen sehr geringen Zeitraum geschieden sind, richtiger übersetzt sey, wie alle übrigen weit älteren Bücher des A. T., und ebenso auch, dafs gar keine

Spuren von Varianten in der Übersetzung vorkommen, die ja bei einem eben erst ans Licht gekommenen Werke kaum denkbar sind. Nun findet sich aber von dem gerade das Gegentheil. Die Übersetzung des Daniel ist gerade unter allen die schlechteste, so schlecht, dafs die ältere Kirche, was bei ihrer hohen Verehrung gegen die LXX. viel sagen will, sie verwarf, und die Übersetzung des Theodotion an ihre Stelle setzte; vgl. de Wette l. c. p. 76. Grobe Mifsverständnisse sind auf jeder Seite so häufig, dafs es sich nicht verlohnt, einzelne Beispiele anzuführen, zumal da schon Michaelis in der Abhandlung über diese Version (Or. bibl. IV. p. 17. ff.) eine hinreichende Menge derselben gesammelt hat. Manchmal, z. B. 10, 8., gibt der Übers. blofse Worte ohne Sinn. Man wird nun wohl diese Beschaffenheit der Übersetzung auf den Alexandrinischen Ursprung derselben schieben wollen; allein theils ist derselbe nichts weniger, als erwiesen, da aus der Abfassung der meisten Theile der LXX. zu Alexandria nicht folgt, dafs sie alle dort abgefafst sind, theils läfst sich nicht denken, dafs bei dem lebhaften Verkehr der Juden in Palästina und Ägypten, wofür eben die schleunige Übersendung und die sofortige Übersetzung des Buches einen Beweis liefern würde, das vollkommene Verständnifs desselben, welches die Palästinensischen Juden zur Zeit der Makkabäer besitzen mufsten, so ganz den Alexandrinischen vorenthalten seyn sollte, theils endlich zeigt die Thatsache, dafs die Alexandrinische Übersetzung, wie die Zugrundelegung derselben in dem ersten Buche der Makkabäer und im N. T. beweist, auch in Palästina die recipirte wurde, dafs man dort den Daniel nicht besser verstand, wie in Ägypten. — Von Varianten finden sich nicht weniger Spuren, wenn gleich Michaelis (l. c. p. 34. ff.) Manches daraus hergeleitet hat, was nur aus paraphrastischer Freiheit, oder aus Sprachunkunde und Versehen des Übersetzers abzuleiten ist. vgl. z. B. Cap. 5, 21. (πλήρης τῶν ἡμερῶν, καὶ ἔνδοξος ἐν γήρει), Cap. 11, 4. (καὶ ἑτέρους διδάξει ταῦτα) u. a. St.

V.

Unter den inneren Gründen wollen wir hier zuerst den aus der Beschaffenheit der Sprache zu entnehmenden durchführen. Es sind hier besonders zwei Eigenthümlichkeiten, welche für Daniel als Verf. sprechen.

I. Das Buch ist theils in Hebräischer und theils in Aramäischer Sprache geschrieben und zwar so, dafs der Gebrauch des Aramäischen Cap. 2, 4. anfängt, wo der Verf. die Aramäischen Weisen redend einführt, und dann auch in den Erzählungen und Weissagungen des Verf. selbst fortgeht bis zu Ende von Cap. 7. Diese Erscheinung läfst sich nicht, wie von Bertholdt und Eichhorn geschehen, aus der Mehrheit der Verf. erklären. Denn auch abgesehen von den übrigen Schwierigkeiten, welche diese Hypothese drücken, was kann sie wohl in diesem Falle leisten, da der Sprachwechsel mitten in einem untrennbaren Abschnitte stattfindet, das Problem aber um nichts leichter oder schwerer wird, wenn das Aramäische durch 6, als wenn es durch Ein Capitel hindurchgeht? Ebenso wenig zulässig aber ist eine andere von Kirms l. c. p. 33. aufgestellte Hypothese, wonach der angebliche Pseudodaniel wenigstens bei der späteren Rückkehr zum Hebräischen die Absicht gehabt haben soll, die Illusion verstärkend seine Weissagungen denen der übrigen Propheten so ähnlich zu machen als möglich. Fände eine solche Absicht statt, so würde der Verf., je nachdem die eine oder die andere Rücksicht bei ihm vorwaltete, sich durchgängig entweder des Aramäischen oder des Hebräischen bedient haben; des Aramäischen, weil Daniel unter Aramäern lebte, und weil der Verf., wenn er in dieser Sprache schrieb, erwarten durfte, von seinen des Hebräischen gröfstentheils unkundigen Zeitgenossen weit mehr gelesen und verstanden zu werden; des Hebräischen, weil die Abfassung einer Weissagung in einer andern als der heiligen Sprache ohne Analogie war, der Verf. aber in seinem nichts weniger als leicht-

gläubigen Zeitalter Alles vermeiden mufste, was Zweifel an der Ächtheit und Göttlichkeit seiner Weissagungen hervorrufen konnte; der Gebrauch der Hebräischen Sprache, wenigstens in den Weissagungen, bei denen er auch nach der Hypothese von Kirms sich durchgängig des Hebr. hätte bedienen müssen, während doch Cap. 7. Aramäisch geschrieben ist, mufste um so mehr zur Beförderung der Illusion als geeignet erscheinen, je seltener damals Fertigkeit des Ausdruckes in derselben war, wie sie doch zu einer prophetischen Schrift noch in weit höherem Grade erfordert wurde, wie zu einer historischen und didaktischen, und je mehr daher eine in dieser Sprache verfafste prophetische Schrift das Vorurtheil für sich hatte, dafs sie in der alten Zeit verfafst sey, in die sie sich selbst versetzte. Der Grund des Sprachenwechsels kann daher, mit Bleek (l. c. p. 212.) und de Wette (p. 367.), in nichts Anderem gesucht werden, als darin, dafs beide Sprachen dem Verf. so geläufig waren, dafs er unvermerkt von der einen zu der anderen übergehen konnte, bei einer so geringen Veranlassung, wie die in Cap. 2. stattfindende, und zugleich, dafs er bei einem grofsen Theile seiner Zeitgenossen, für die sein Buch zunächst bestimmt war, eine solche Kenntnifs beider Sprachen voraussetzen durfte, dafs es ihnen gleichgültig war, ob eine Schrift in der einen, oder in der anderen geschrieben. Dafs dieser Fall zu Daniels Zeit wirklich stattfand, bedarf als allgemein zugestanden kaum eines Beweises. Das Hebräische war ihm Muttersprache; unter Aramäern hatte er bei weitem die längste Zeit seines Lebens zugebracht. Bei seinen Lesern durfte er auf ein gleiches Verständnifs beider Sprachen hoffen. Noch der etwas spätere Esra schrieb zwar selbst Hebräisch, rückte aber in sein Werk eine ältere von einem Augenzeugen verfafste Geschichte der Vorfälle vor seiner Ankunft in Jerusalem in Aramäischer Sprache ein, und theilte auch sonst Aramäisch geschriebene Urkunden im Originale mit. Dafs aber derselbe Fall auch noch zu den Zeiten des angeblichen Pseudo-Daniel

stattgefunden, müssen wir gegen Bleek, de Wette u. A. entschieden läugnen.

Schon in den Zeiten bald nach der Rückkehr aus dem Exil wurde die Hebräische Sprache im Gebrauche des Volkes durch die Aramäische verdrängt, und obgleich von den Gebildeteren Anfangs noch gekannt und vielleicht zum Theil noch gesprochen, doch immer mehr Gegenstand gelehrten Studiums. Dieſs erhellt, obgleich Gesenius (Gesch. der hebr. Sprache p. 44. ff.), auf den sich de Wette und Bleek ohne weitere Prüfung berufen, das Gegentheil zu beweisen versucht hat, aus folgenden Gründen. a. Aus Nehemias 8, 8. geht hervor, daſs schon zur Zeit des Esra das Volk zum Verständniſs des Pentateuchs einer Übersetzung des Vorgelesenen in das Aramäische bedurfte. Es heiſst dort: „sie (die Priester und Leviten) lasen im Buche, im Gesetze Gottes מְפֹרָשׁ, verdeutlicht (d. h. mit hinzugefügter Übersetzung) und gaben das Verständniſs und erklärten das Gelesene." Gesenius erklärt hier das מְפֹרָשׁ durch wörtlich, oder treulich, genau. Allein gerade die Parallelst., Esra 4, 18., auf die er sich zur Bestätigung dieser Erklärung beruft, beweist die Richtigkeit der von uns gegebenen. Der König von Persien ſagt dort: der Brief, den ihr an mich gesandt habt מְפֹרָשׁ קֳרִי קֳדָמָי. Hier kann das מפרש offenbar nur von einer Übersetzung ins Persische verstanden werden; denn es steht in deutlicher Beziehung auf das: „der Brief war in Aramäischer Sprache abgefaſst" in v. 7. Auch ist es unwahrscheinlich, daſs der Persische König das Aramäische verstanden habe, und die bloſse Erwähnung des wörtlichen Vorlesens daher auffallend. Gegen diese Erklärung des פרש an beiden St. bemerkt Gesenius, sie habe den Sprachgebrauch gegen sich, da das פרש selbst im Rabbinischen nicht von Übersetzungen in andere Sprachen vorkomme, wofür vielmehr תרגם der *terminus technicus* sey. Allein das תרגם hatte damals noch nicht die specielle Bedeutung übersetzen. Dieſs geht hervor aus Esra 4, 7., wo es in der Bedeutung aus-

drücken vorkommt (vgl. J. H. Michaelis in den *annott. uberr.* und Clericus z. d. St. Buxtorf s. v. תרגם). Überhaupt war für den Begriff des Übersetzens kein besonderer Ausdruck vorhanden, ganz natürlich, da die Bezeichnung ja nicht älter seyn konnte, als die Sache. Man bediente sich daher derjenigen Wörter, welche im Allgemeinen wie פרש erklären, verdeutlichen bezeichneten. Später wurde תרגם auf das Übersetzen, פרש auf das Erklären restringirt, und die Talmudisten erklären daher ganz richtig unsere Stelle מפרש הוא תרגום. b. Nur bei der Annahme, dafs das Aramäische schon während des Exils ein bedeutendes Übergewicht über das Hebräische erlangt habe, ist es erklärlich, wie überhaupt das Hebräische durch dasselbe verdrängt werden konnte. Es mufste sich schon so festgesetzt haben, dafs eine Rückkehr zum Hebräischen unmöglich war. Denn wie sollte man sonst nicht Alles versucht haben, dieselbe zu bewirken? Es ist gegen alle geschichtliche Analogie, dafs ein besiegtes Volk erst dann die Sprache der Sieger annehme, nachdem es schon lange aus ihrer Gewalt befreit worden. Von den Hebräern läfst sich dies um so weniger erwarten, je stärker auf der einen Seite ihr Hafs gegen ihre Unterdrücker, auf der andern Seite ihre Vorliebe für die glänzendere Vorzeit, für alles Nationale, und speciell für ihre heiligen Schriften war, nicht blofs ihrem Wesen, sondern auch ihren Äufserlichkeiten nach. c. Schon die Thatsache, dafs der Verf. der Aramäischen Erzählung in Esra wenige Jahre nach der Rückkehr sich dieser Sprache bediente, zeigt, dafs schon damals das Schreiben und Verstehen des Aramäischen leichter und allgemeiner war, wie das des Hebräischen. Dazu kommt endlich noch das Zeugnifs der Talmudisten und anderer Jüd. Schriftst., welche sämmtlich darin übereinstimmen, dafs schon unmittelbar nach dem Exil das Hebräische angefangen habe, Gegenstand gelehrter Erlernung zu werden.

Der einzige Grund, den Gesenius für seine Behauptung anführt, dafs das Volk zur Zeit des Nehemias noch allge-

mein Hebräisch geredet, ist entnommen aus Nehem. 13, 24. Es wird an dieser Stelle erzählt, die Kinder derjenigen Juden, welche sich Frauen aus den Philistern, Ammonitern und Moabitern genommen, haben nicht Jüdisch (יהודית) reden können. Schon Rambach und Clericus haben aber zu dieser Stelle bemerkt, die Jüdische Sprache sey hier die Sprache, welche die Juden damals gewöhnlich redeten, das Aramäische, im Gegensatze gegen die Sprachen der Philister, Ammoniter und Moabiter, und gegen diese Erklärung kann um so weniger etwas eingewandt werden, da derselbe Sprachgebrauch erweislich auch sonst vorkommt, da ἑβραϊστί, oder τῇ ἑβραΐδι διαλέκτῳ sich aller Wahrscheinlichkeit nach schon im Prologe zum Jesus Sirach, und sicher im N. T. von der damaligen Aramäischen Landessprache findet, welche auch in den Apokryphen und bei Josephus πάτριος γλῶσσα, φωνή, genannt wird (vgl. Ges. l. c. p. 9. Winer, Chald. Gramm. p. 14.). — Scheinbarer ist ein anderer, von Gesenius nicht geltend gemachter Grund, die Thatsache, dafs die Verf. der nachexilischen Bücher des A. T. sich der Hebräischen Sprache noch bedienen. Allein auch hieraus darf nicht auf eine allgemeine Fertigkeit im Schreiben und Verstehen des Hebräischen geschlossen werden. Die letzten heiligen Schriftsteller, überhaupt sich an die früheren anlehnend, trugen Bedenken, die durch sie geheiligte Sprache zu verlassen, und erwarben sich daher, wie es besonders bei Sacharjah sichtbar ist, lieber durch angestrengtes Studium der früheren Muster Fertigkeit in derselben. Auf die gröfsere Schwierigkeit des Verständnisses durften sie um so weniger Rücksicht nehmen, da die Bejahrteren, welche die Kenntnifs des Hebräischen noch bewahrt, und die Gebildeteren, welche sie sich erworben hätten, dem Volke zum Verständnifs dieselbe Hülfe leisten konnten, wie auch bei den übrigen Büchern des A. T.

Mag man aber auch der Hebräischen Sprache in den nächsten Zeiten nach dem Exil ein gröfseres Gebiet einräumen,

als wir hier derselben zuweisen konnten, auf jeden Fall steht es fest, dafs sie zur Zeit der Makkabäer ganz aus dem Gebrauche des Volkes verdrängt, und nur Gegenstand gelehrter Erlernung war. Damals hatte ja schon der zweite Einfluſs eines aramäisch redenden Volkes sein Ende genommen *), und wenn wir im N. T. als Palästinensische Landessprache neben dem Griechischen nur das Aramäische finden, wenn selbst gelehrte Juden, wie Josephus, nur eine schülerhafte Kenntnifs des Hebräischen besitzen (vgl. Ges. l. c. p. 80.), so läfst sich hieraus, da in der Zwischenzeit keine bewirkenden Ursachen mehr stattfanden, wohl mit Sicherheit auf das Makkabäische Zeitalter zurückschliefsen, zumal da der in demselben neu erwachte patriotische Eifer gewifs für die Bewahrung des noch Vorhandenen gesorgt haben würde. Wir haben hier selbst Gesenius auf unserer Seite. Er bemerkt p. 44.: schon kurz nach Alexander sey das Aufhören der lebenden Sprache selbst einem gelehrteren Hebräer bei dem Verständnifs schwieriger Stellen älterer Schriften im Wege gewesen. Die Herrschaft der Seleuciden und der neue Einfluſs eines aramäisch redenden Volkes scheine allmählig die letzten Spuren vertilgt zu haben. Ein ähnliches Zugeständnifs findet sich auch bei de Wette (Einl. §. 34.): „nach dem Exil verlor sich die Hebräische Sprache nach und nach aus dem Munde des Volkes und blieb nur noch als gelehrte oder Schriftsprache übrig; und manche spätere Erzeugnisse der Hebr. Litteratur, z. B. Daniel, sind diesem künstlichen Gebrauche derselben zu danken" **).

---

*) *Carpzov, crit. s. p.* 215.: „*Aliam longe faciem nacta est res Judaeorum periodo hujus aetatis secunda, ubi in Syria rerum potiti Seleucidae sunt, crebrisque proeliis cum Lagidis, Aegypti regibus, congressi, de imperio decertarunt, atque inprimis, postquam Antiochus Epiphanes in potestatem redacta Hierosolyma, Syram idololatriam, Syra praesidia, Syra judicia, Syras leges invexit, Syramque linguam pariter usurpare Judaeos coegit.*"

**) Im seltsamen, aber aus Verlegenheit leicht erklärlichen Wi-

Hiernach nun bleibt der Wechsel der Sprache an und für sich und die Art, wie derselbe stattfindet, für diejenigen, welche die Abfassung unseres Buches zur Zeit der Makkabäer annehmen, ein unerklärliches Problem — der Wechsel selbst, weil sich nicht denken läfst, wie der angebliche Pseudo-Daniel, wenn er überhaupt kein Bedenken trug, sich des Aram. zu bedienen, dem allgemeinen Verständnifs des bedeutendsten, gerade am meisten zur Einwirkung auf seine Zeit bestimmten Theiles seines Buches durch den Gebrauch des Hebräischen, ein unübersteigliches Hinderniſs in den Weg gelegt haben sollte, wobei wir uns die Berufung auf Analogieen verbitten müssen, die, wie das Buch Esther, nur nach unbegründeten Voraussetzungen dahin gehören — die Art und Weise des Wechsels, weil sie zeigt, dafs der Gebrauch beider Sprachen dem Verf. gleich natürlich, keine derselben für ihn ein Gegenstand gelehrter Erlernung war.

II. Die Aramäische Sprache unseres Buches ist in einer Menge von Eigenthümlichkeiten, die sich fast sämmtlich in dem Chaldäisch geschriebenen Abschnitte des Buches Esra wiederfinden, von den Targumim, den ältesten nicht weniger, als den späteren, verschieden. Stellen wir zuerst diese Eigenthümlichkeiten hier vollständiger zusammen, als es bisher geschehen ist, dem Fleifse Anderer es überlassend das Fehlende nachzutragen. Eigenthümlich ist dem Daniel und Esra die häufige Setzung des Hebräischen ה statt des Chald. א; so findet sich statt der Chaldäischen Endung der *feminina* א etc. häufig die Hebräische ה etc. (vgl. Buxtorf, *gramm. Chald. p.* 14. 58.), in Aphel nach Analogie des Hebr. Hiphil häufig ה (Buxt. p. 93. 124. 148. 170.). In den ältesten Targumim kommen hievon nur einzelne seltene Beispiele bei einzelnen Verbis vor. Ebenso auch in Ethpael nach Analogie des Hebr. Hithpael. (B. p. 87.) Die

derspruche dagegen, wird p. 367. behauptet, beide Sprachen seyen dem Verf. des Buches Daniel gleich geläufig gewesen.

Verba לא erscheinen manchmal statt dessen wie im Hebräischen als לה (B. p. 176.). Auch der *Stat. emphaticus* wird zuweilen mit ה st. mit א gebildet. Der Infin. in Pa. lautet bei Dan. u. Esra nicht selten פַּקָּדָה st. פַּקָּדָא. (B. p. 83.) Dasselbe findet bei dem Inf. Hiph. statt (B. p. 97.). — Das dem Chaldäischen eigentlich fremde שׁ findet sich bei Daniel und Esra verhältnifsmäfsig häufiger, wie in den Targumim, wo sich in der Regel dieselben Wörter mit ס geschrieben vorfinden, obgleich allerdings in einzelnen Fällen auch שׁ vorkommt (Michaelis, *gr. chald. p.* 5.). — Eigenthümlich ist dem Daniel die Auflösung des *Dagesch forte in Nun*, nicht blos in Fällen, wo das *Dagesch* wirklich die Stelle eines ausgeworfenen *Nun* vertritt, wie יִנתֵּן f. יִתֵּן, welche Form auch in den Targumim vorkommt, sondern auch in Wörtern und Formen, welchen eigentlich gar kein *Nun* angehört, wie אִנְבָּא f. אִבָּא, הִנכַל f. הִעַל hereinführen (vgl. Buxt. p. 6. Michaelis, *p.* 15.). — Das *Patach furtivum*, dem Chaldäischen eigentlich fremd, findet sich in einzelnen Beispielen bei Daniel und Esra; vgl. z. B. שְׁלִיחַ Dan. 5, 24. Esra 7, 14. — Der Dualis, dem Aramäischen fremd, findet sich nur in einzelnen Beispielen bei Daniel und Esra; so יְדַיִן, Hände, Dan. 2, 34. מְאַתַיִן zweihundert, Esra 6, 17. קַרְנַיִן Hörner, Dan. 7, 7. רַגְלַיִן Füfse, Dan. 7, 4. Die Targumisten dagegen schreiben עַיְנִין, מְאָתָן, רַגְלִין, יְדִין u. s. w. (B. p. 33.) — Bei Daniel und Esra findet sich statt des *Status emphaticus* zuweilen das ה *articuli*. — Die dem Hebräischen eigenthümlichen Segolatformen finden sich zuweilen auch bei Daniel und Esra; so חֶלֶם, מֶלֶךְ קֶרֶן (vgl. Mich. p. 12. Buxt. p. 212. Winer p. 76.). — Statt עַלְמָה, עַלַם in den Targumim findet sich bei Daniel nach Analogie des Hebräischen עוֹלָם, עָלַם und עָלְמָא. — Ganz eigenthümlich dem Daniel und Esra ist eine Form des *praeteriti passivi*, abgeleitet von dem *Participio passivo* in *Kal*, und der Flexion des *Praeteriti activi* folgend, eine Form,

deren

deren Ursprung sich nicht aus dem Hebräischen ableiten läfst, vgl. z. B. Dan. 7, 11. 12. Esra 5, 14. (Buxt. p. 66. 188.). — Ebenso wenig kann es aus dem Hebräischen, wo dieſs nur ausnahmsweise stattfindet, abgeleitet werden, wenn Daniel und Esra sehr häufig die *characteristica* in *Aphel*, die sonst weggeworfen wird, im *Participio* und *Futuro* beibehalten. So z. B. מְהַחְצַפָּה Dan. 2, 15. מְהַנְזְקָה Esra 4, 15. יְהַשְׁפִּיל Dan. 7, 24. תְּהַשְׁכַּח Esra 4, 15. Zahlreiche andere Beisp. bei Buxt. p. 124. 148. 170. 209. — Das Hebräische Hophal ist bei den chaldäischen Paraphrasten ungebräuchlich und findet sich nur in einzelnen Beispielen bei Daniel und Esra. B. p. 99. 110. — Dagegen findet sich von der in den Targumim nicht seltenen Chaldäischen Conjugation Ittaphal (vgl. die Beisp. bei B. p. 110.) bei Daniel und Esra auch nicht ein einziges Beispiel. — Bei den *verbis* פא wird regelmäfsig im Chald. das א im *fut.* in י verwandelt, bei Daniel kommt, wie Jerem. 10, 11., beständig die Form mit א vor (יֵאמַר, יֵאכֵל), die sich in den Targumim nur in einzelnen Beispielen findet. — In den Conjugationen Ithpeel und Ithpaal ist von den Verbis פא eine doppelte Form üblich; die eine derselben, bei der das Aleph weggeworfen und durch Dagesch compensirt wird, auch im Syrischen sehr häufig, kommt in den Targumim sehr oft (vgl. die Beispiele bei Buxt. p. 132.), bei Daniel und Esra nie vor. — Das Verb. יָדַע hat bei Daniel und Esra die Eigenthümlichkeit, dafs es wie ein Verbum פנ behandelt wird, welches sein Nun nicht wegwirft, sondern nach Weise des regelmäfsigen Verbi flectirt wird; so אִנְדַּע Dan. 2, 9. תִּנְדַּע, 2, 30. 4, 22. 23. 29. Esra 4, 15. יִנְדְּעוּן Dan. 4, 14. מַנְדַּע, Wissenschaft, Dan. 2, 21. 4, 31. 33. 5, 12. Aus den Targumim ist wenigstens bis jezt nur ein Beispiel dieser Formation beigebracht worden: אִנְדַּע, Ruth. 4, 4. (B. p. 143.); denn was Winer (p. 49.) aufserdem noch anführt: Jes. 4, 15. ist ein falches Citat f. Esra 4, 15. — Das Partic. in Peal der Verba

לא hat bei Daniel die Form גְּלֵה, oder גְּלֵא, in den Targumim dagegen die Form גְּלִי. Im Plural kommt bei Daniel und Esra nur die Form גְּלַיִן vor; in den Targumim daneben die Form גְּלִין und גְּלָן (B. p. 180.). Dieselbe Verschiedenheit findet auch bei dem Part. pass. statt (B. p. 182.). Der Infinitiv derselben Verba hat bei Daniel und Esra die Form מְגְלֵא; bei den Targumisten dagegen häufiger die Form מְגְלִי (B. p. 182.). Der Infin. des Verbi הוא u. einiger andern verliert bei Daniel u. Esra, wenn ל davortritt, immer sein מ, לֶהֱוֵא; in den Targumim ist dieſs nicht der Fall, לְמֶהֱוֵא, oder לְמֶהֱוִי (B. p. 183.). Die 3. fut. Peal lautet bei Daniel יִגְלוֹן; in den Targumim meist יְגַלוֹן (B. p. 186.). Ebenso die 3. fut. Pael (B. p. 198.). — Das suff. der 3 Pers. Sing. wird bei Daniel ohne (סִפְרֵהּ), bei den Targ. mit eingeschobenem ו (סִפְרֵיהּ) an die Nomina angehängt (B. p. 255.). Dasselbe findet auch statt bei der 3. plur. (B. p. 256.). Der plur. nom. mit dem suff. 2. pers. sing. lautet bei Daniel סִפְרָיִךְ, in den Targ. gewöhnlich ohne י, סִפְרָךְ, so daſs kein Unterschied zwischen Singular und Plural stattfindet (B. p. 257.). Statt des suff. וְהִי findet sich bei Daniel besonders häufig הִ . . (B. p. 263.).

Betrachten wir nun noch etwas näher die Beweiskraft dieses Grundes. Das einzige Aramäische Document aus der Zeit des ächten Daniel ist die schon angeführte, dem Buche Esra eingereihte Geschichte. Man hat vollen Grund zu behaupten, daſs diese geradezu von einem, wenn gleich jüngeren, Zeitgenossen Daniels verfaſst sey. Denn Daniel lebte noch im dritten Jahre des Cyrus; dieser Verf. aber führt die Erzählung bis zum 6ten Jahre des Darius Hystaspis fort, und daſs er als Augenzeuge schreibt, geht deutlich hervor aus Cap. 5, 4. und wird auch von Bertholdt (Einl. 3, p. 999.), Eichhorn u. A. anerkannt. Die nächst folgenden Aramäischen schriftli-

chen Denkmale sind die ältesten Targumim, in Bezug auf welche selbst de Wette (l. c. p. 110.) bemerkt, dafs man mit Recht von der neuerlich gewöhnlichen allzugrofsen Skepsis hinsichtlich ihres Alters zurückkomme, und deren Vorhandenseyn um die Zeit Christi selbst Bertholdt zugesteht. Wie erklärt sich nun wohl, die Unächtheit des Daniel angenommen, die merkwürdige Erscheinung, dafs das Buch alle Spracheigenthümlichkeiten mit einem über dreihundert Jahre früher abgefafsten Buche theilt, dagegen sich von den höchstens die Hälfte dieser Zeit später verfafsten Schriften in Bezug auf die Sprache gerade so unterscheidet, wie dieses Buch? Wie erklärt es sich, dafs wir in dem Einen Chaldäischen Verse des Jeremias, der, wenn er auch eingeschoben seyn sollte, doch auf jeden Fall der Babylonischen, oder der nächstangrenzenden Zeit angehören müfste, zwei Formen finden, תֵּאמְרוּן und יֵאבְדוּ, die den in unserem Buche vorkommenden analog, und von den Targumistischen verschieden sind? — Es liegt am Tage, dafs durch die bisherigen Bemerkungen der Gegner der Ächtheit auch noch nicht der Anfang zur Lösung dieses schwierigen Räthsels gemacht worden. Bertholdt (Einl. p. 1526.) meint, dafs das Chaldäische noch lange von den Juden unrein geschrieben und gesprochen worden, zeige das Buch Esra. Die Zeit aber, wann sie soweit gekommen seyen, das Chaldäische hebraismenfreier schreiben zu können, lasse sich nicht bestimmen. Allein mit dem noch lange ist es hier wohl nicht so ernst gemeint, da nach B. eigener Beweisführung der Aramäische Theil des Buches Esra von einem Zeitgenossen der in ihm beschriebenen Begebenheiten verfafst worden ist. Auch besteht die Gleichheit des Daniel mit Esra und die Verschiedenheit von den Targumim ja nicht darin, dafs überhaupt Hebraismen vorkommen, sondern dafs gerade diese Hebraismen dem Daniel und Esra gemeinsam sind, während in den Targumim sich andere in ihnen ganz ungewöhnliche vorfinden — Beispiele wird man leicht aus Buxtorfs Gramm., noch immer der besten unter den vor-

handenen, sammeln können, — und aufserdem beiden gemeinsam andere Eigenthümlichkeiten, die Buxtorf mit Recht als Babylonisch bezeichnet hat, wohin gewifs aufser dem, was aus dem Hebräischen gar nicht abgeleitet werden kann, auch Manches gehört, was man für Hebraismus zu halten gewohnt ist (vgl. Winer Gramm. p. 5.). Durch diese Gegenbemerkung von Bertholdt ist also nichts zur Lösung des Problems geschehen. Es ist ja gar nicht einmal ein Versuch gemacht worden, nachzuweisen, woher es komme, dafs sich das Aramäische, wie es die Hebräer sprachen und schrieben, in dem langen Zeitraum von Esra bis auf den Pseudodaniel gar nicht, dagegen in dem ungleich kürzeren von Pseudodaniel bis zu den Targumim so sehr bedeutend veränderte, während doch die Ursachen, welche eine solche Veränderung hervorbringen konnten, namentlich der Einfluss eines den andern Aramäischen Dialekt redenden Volkes, gerade in diesen ersteren Zeitraum fallen.

Sehen wir jetzt, ob Bleek in seinen Einwendungen glücklicher gewesen ist. Er bemerkt (l. c. p. 214. ff.), die Spracheigenthümlichkeit des Buches sey gar nicht von der Art, dafs sie uns an einen Mann, wie Daniel im Buche selbst geschildert werde, als Verf. denken lasse; eher führe sie auf die entgegengesetzte Ansicht, und sey ein nicht ganz unbedeutender Grund für dieselbe! Denn jene Hebraismen scheinen der Art zu seyn, dafs sie nur aus der Vermischung beider Dialekte in der Volkssprache hervorgehen können. Sey aber Daniel schon in seiner Jugend in Babylon am Königl. Hofe in der Sprache und Schrift der Chaldäer unterrichtet worden (Cap. 1, 4.), so könne man gerade am wenigsten eine solche Vermischung der grammatischen Formen beider Dialekte erwarten. Auch hier treibt Bleek die Sache mehr auf die Spitze, wie alle übrigen Gegner. Bertholdt kann doch nicht umhin, die Spracheigenthümlichkeit des Daniel eine merkwürdige Erscheinung zu nennen. Kirms p. 26. bemerkt gegen Bleek, es sey nicht im Geringsten auffallend, wenn Daniel auch bei

dem gelehrten Studium des Aramäischen, doch aus der früheren Gewohnheit und dem Umgange mit seinen Landsleuten, die in der Periode des Überganges vom Hebräischen zum Chaldäischen das letztere noch weit unreiner und hebraisirender schreiben und sprechen mufsten, eine verhältnifsmäfsig sehr geringe Anzahl hebräischer Bildungen beibehalten habe. Wir bemerken gegen Bleek Folgendes: 1. es liegt am Tage, dafs das eigentliche Problem ganz von ihm übergangen und gar nicht einmal richtig aufgefafst worden ist. Die Übereinstimmung des Daniel mit Esra tritt bei ihm ganz in den Hintergrund; er fragt blos, ob sich das Vorkommen von Hebraismen im Allgemeinen bei Daniel oder bei Pseudo-Daniel leichter erklären lasse; die übrigen Eigenthümlichkeiten aufser den Hebraismen werden ganz aufser Acht gelassen. Was er aufstellt, kann nur als eine Gegenfrage angesehen werden, die erst dann gethan werden sollte, wenn die Frage gehörig beantwortet worden. 2. Gesetzt auch, das *factum*, worauf sich diese Gegenfrage gründet, wäre richtig, so dürfte sie uns doch nicht im Geringsten in Verlegenheit setzen. Heifst es nicht den Charakter der damaligen Zeit und der Babylonischen Gelehrsamkeit ganz und gar verkennen, wenn man annimmt, Daniel habe einen so gelehrten und grammatisch genauen Unterricht im Aramäischen erhalten, wie etwa der Sprachunterricht auf einem Königlich Preufsischen Gymnasio betrieben wird? Und wäre dieis auch, liegt denn in dem Können immer das Wollen eingeschlossen? Ist es wahrscheinlich, dafs Daniel in einer für seine Volksgenossen, welche selbst ein unreines Aramäisch redeten, bestimmten Schrift, also an einem ganz unpassenden Orte, sich mit aller Anstrengung — denn diese mufste es ihm immer kosten, da zu der jugendlichen Gewöhnung und dem Einflusse des Umganges seiner Landsleute als hindernde Ursache noch die beständige Lesung der heiligen Schriften kam — des höchsten Purismus befleifsigt habe? Wie schwer dieser überhaupt bei so nahe verwandten Sprachen war, und wie fern

jenem Zeitalter das Streben nach demselben lag, geht doch wohl deutlich genug aus der Aramäischen Tinctur der hebräischen Schriften der späteren Periode hervor. Übte doch selbst die Sprache der Babylonier auf die der Chaldäer, der Besiegten auf die der Sieger, wie aus den Überresten des Pehlvidialektes hervorgeht, einen grofsen Einfluſs aus (vgl. Gesenius zu Jes. 1, 947.). — Allein das zu Grunde gelegte *factum* ist noch dazu erweislich unrichtig. Es heifst Cap. 1, 4., Daniel und seine Gefährten seyen in der Sprache der Chaldäer unterwiesen worden. Mit Recht haben aber schon Michaelis, Bertholdt (Comm. I, p. 184.), Dereser, Winer (Chald. Gramm. p. 2.) angenommen, dafs hier die zum Semitischen Sprachstamme gehörende Sprache der eigentlichen Chaldäer (vergl. p. 11.), nicht die Ostaramäische zu verstehen sey. Dieſs wird schon daraus wahrscheinlich, dafs der Verf. auch sonst die Chaldäer von den Aramäischen Bewohnern Babylons wohl zu unterscheiden weifs, wie dieſs später gezeigt werden wird. Noch deutlicher aber erhellt es aus Cap. 2. Die Sprache, in der Daniel und seine Gefährten zur Vorbereitung auf den Hofdienst unterwiesen wurden, war doch ohne Zweifel die Hofsprache, die Sprache, welche der Monarch selbst und seine Umgebungen redeten. Dieſs konnte aber nicht die Aramäische seyn. Denn wenn es Cap. 2, 4. heifst, dafs die Bab. Weisen dem Könige auf Aramäisch geantwortet haben, so folgt doch wohl daraus, dafs der König sie in einer andern Sprache angeredet haben mufste. Hätte Nebucadnezar ebenfalls Aram. gesprochen, warum hätte der Verf. nicht seine Rede ebenso gut, wie die der Weisen, in der Grundsprache mitgetheilt? — Dafs aber die Weisen dem Könige in Aramäischer Sprache antworten, darf nicht befremden, da wir noch in der späteren Zeit eine ganz analoge Erscheinung finden. Das Persische war natürlich in dem Persischen Reiche die Hofsprache, und doch wurden die Berichte an den Hof aus den westlichen Provinzen, wie aus dem Buche Esra hervorgeht, in Aramäischer

Sprache abgefafst. Die Sieger suchten sich die Besiegten durch die Achtung geneigt zu machen, die sie ihrer Sprache bewiesen. — Übrigens dient die genaue Kenntnifs von den zu Daniels Zeit in Babylon herrschenden Sprachen, die bei dem Pseudo-Daniel schwer zu erklären seyn möchte, zu einem nicht zu verachtenden Beweise der Ächtheit.

VI.

Es findet sich in unserem Buche eine so genaue Kenntnifs der Geschichte des Zeitraums, in welchem Daniel lebte, dafs wir unmöglich an einen Verf. in dem Makkabäischen Zeitalter denken können. Zum Erweise dieser Behauptung müssen wir hier die einzelnen historischen Angaben des Buches mit denen anderer Schriftsteller vergleichen. Das Resultat wird so bedeutend seyn, als wir es, die Ächtheit des Daniel vorausgesetzt, bei der grofsen Spärlichkeit und Verwirrung unserer Nachrichten über diesen Zeitraum nur immer erwarten können, ja es wird die Erwartungen des Kenners unserer Quellen noch übertreffen. Es bleiben nur wenige historische Umstände übrig, für welche sich nicht eine Bestätigung beibringen liefse.

Eine solche liefern zuerst für den ganzen ersten Theil die beiden schon angeführten (vgl. p. 70. sq.) Stellen des Ezechiel. An der ersten wird Daniel neben Hiob und Noah als Muster der Frömmigkeit aufgeführt; an der zweiten als Besitzer der höchsten, überhaupt einem Menschen zugänglichen Weisheit. Gerade diese beiden Punkte sind es, welche in dem ersten Theile besonders hervortreten. Die Art aber, wie Ezechiel von der Frömmigkeit und Weisheit Daniels redet, ist vollkommen unerklärlich, wenn sich dieselbe nicht auf die in unserem Buche erzählte merkwürdige Weise kund gegeben. An beiden Stellen wird Daniel als Allen bekannt vorausgesetzt; der Prophet nennt ihn ganz unabsichtlich, ohne dafs irgend ein Verdacht der Schmeichelei gegen einen mächtigen Hofbeamten auf

ihn fallen könnte. Cap. 14. führt er ihn, den jüngeren Zeitgenossen, der damals noch kaum das Alter von 30 Jahren überschritten haben konnte, neben den verehrtesten Mustern der Frömmigkeit aus der Vorzeit auf; Cap. 28, 2. 3. wirft er dem Könige von Tyrus vor, er stelle sich Gott gleich, er lege sich göttliche Weisheit bei, und gleich darauf, damit gleichbedeutend, er halte sich für weiser als Daniel, alles Geheime sey ihm, nach seiner Meinung, aufgeschlossen. Dieses Lob erfordert gewifs mehr, als dafs Daniel sich auf gewöhnliche Weise als einen klugen Mann gezeigt hatte; es erfordert Beweise von oben mitgetheilter Weisheit, wie sie nach unserem Buche dem Daniel die Geheimnisse aufschlofs, und selbst den heidnischen König und die heidnische Königinn zu der Anerkennung nöthigte, dafs der Geist der heiligen Götter in ihm sey. Selbst der wegen seiner Weisheit gefeierte Salomoh steht dem Ezechiel zu niedrig, als dafs er ihm nicht, wo es galt, das höchste Muster göttlicher, dem Menschen zugänglicher Weisheit anzuführen, den Daniel vorgezogen hätte. Zugleich liefert die Art, wie Ezechiel den Daniel anführt, den Beweis, dafs er sich in hohen Ehrenämtern befunden haben mufs, und zwar schon in noch jugendlichem Alter. Wie würde er eine Vergleichung seiner Weisheit mit der eines Königes angestellt haben, wenn sie sich nicht in ähnlichen Verhältnissen geäufsert hätte? Diese Stellen des Ezechiel dienen also gerade in den Hauptpunkten unserem Buche zur glänzenden Bestätigung.

Merkwürdig ist ferner die grofse Übereinstimmung unseres Buches mit den anderweitigen Nachrichten in Bezug auf den Charakter der Könige. Den Nebucadnezar übergehen wir hier, weil sich bei ihm die Übereinstimmung aus der sorgfältigen Benutzung der übrigen Bücher des A. T. durch den Verf. erklären liefse, obgleich diese Erklärung bei so vereinzelt vorkommenden Notizen, wie hinsichtlich der Grofsmuth Nebucadnezars, Jerem. 42, 12., gewifs sehr unwahrscheinlich ist. Nur ein specieller Zug verdient bemerkt zu werden. Dafs

der König die Jüdischen Propheten einer besonderen Aufmerksamkeit würdigte, und das ihnen einwohnende Göttliche anerkannte, geht hervor aus Jerem. 39, 11. Er gibt dort nach der Einnahme Jerusalems seinem Trabantenhauptmann den speciellen Befehl, sich gegen den Jeremias gütig zu beweisen. Merkwürdiger aber erscheint die Übereinstimmung bei denjenigen Königen, deren in der heiligen Schrift sonst nicht gedacht wird, dem Belschazar und dem Darius (Cyaxares II.). Der letzte König von Babylon erscheint bei Xenophon als ein schwelgerischer, wollüstiger, grausamer und gottloser Monarch. Nach Cyrop. IV, Cap. 6. tödtete er (ὁ ἀνόσιος) den ihm befreundeten Sohn des Gobryas aus keiner anderen Ursache, als weil er auf der Jagd ein Wild getroffen, das er verfehlt, und bezeugte über diese That nicht die geringste Reue; ja er erklärte nach V, Cap. 3. später dem Gobryas, nicht dafs er seinen Sohn getödtet, reue ihn, sondern dafs er nicht ihn noch dazu getödtet. L. V, Cap. 2. wird ihm eine ὑπερηφανία πολλὴ τοῦ τρόπου beigelegt, und erzählt, dafs er sich gegen viele andere ebenso schändlich betragen. Als Beispiel wird seine an dem Gadatas begangene Schandthat angeführt. Diesen seinen Freund habe er bei einem Trinkgelage plötzlich ergriffen und verschnitten, weil eine seiner Beischläferinnen ihn als einen schönen Mann gerühmt habe. L. VII, 5, 32. wird er wieder ὁ ἀνόσιος genannt. Ganz so erscheint im 5ten Cap. Belschazar. Im trunkenen Muthe beschliefst er, des Gottes Israël zu spotten; Daniel tritt gegen ihn ganz anders auf, wie gegen Nebucadnezar; er behandelt ihn als einen Verworfenen, zur Sinnesänderung keine Hoffnung gebenden. Sein Betragen nach der Erscheinung ist für einen *homo impotens* höchst charakteristisch. — Cyaxares erscheint bei Xenophon, der freilich mehr nur seine Schattenseiten hervorgehoben zu haben scheint, um seinen Helden in ein desto glänzenderes Licht zu stellen, als den Freuden der Tafel und den Weibern sehr ergeben, Cyrop. IV, 5, 8. 25. 52. (Κυαξάρει ἐξέλετε, ὁποῖ' ἂν οἴεσθε αὐτῷ μά-

λιστα χαρίζεσθαι. Καὶ οἱ γελάσαντες εἶπον, ὅτι γυναῖκας καλὰς ἐξαιρετέον ἂν εἴη.) V, 44. In unserem Buche wird es Cap. 6, 19. als etwas ganz Aufserordentliches angeführt, dafs der König nicht tafelte und keine Beischläferinnen (vgl. Bertholdt z. d. St. Gesen. und Winer s. v. דחה) zu sich hereinkommen liefs. — Xenophon schildert den Cyaxares als träge, zu Regierungsgeschäften nicht aufgelegt, von geringem Verstande (ἀγνώμων), dabei im hohen Grade eitel, weichfühlend und zu Thränen geneigt, dann aber auch wieder in plötzlicher Aufwallung zu strengen Maafsregeln (ὠμός), vgl. Cyr. IV, 5, 9. V, 5, 8. ff. Jeder einzelne Zug läfst sich hier aus unserem Buche belegen. Die Regierung befindet sich ganz in den Händen der Beamten; der König thut was sie verlangen; sie hintergehen ihn mit leichter Mühe, indem sie seiner Eitelkeit schmeicheln; das Unglück Daniels erfüllt ihn mit dem gröfsten Schmerze; nach der Errettung läfst er nicht nur die Männer, die ihn verklagt haben, in den Löwengraben werfen, sondern auch ihre Weiber und Kinder.

Gehen wir jetzt zum Einzelnen über. Es ist schon p. 52. ff. gezeigt worden, dafs sich für jeden einzelnen Punkt in Cap. 1, 1—3. eine historische Bestätigung beibringen läfst. Aus welchen Quellen aber sollte der zur Zeit der Makkabäer lebende Pseudo-Daniel diese genaue historische Kenntnifs geschöpft haben? In der Schrift sind zwar alle diese Data enthalten, aber an so zerstreuten und sich scheinbar widersprechenden Stellen, dafs die Vereinigung nur mit Hülfe des Berosus gelingen kann, und wie sehr auch bei dieser Beihülfe die Sache eine künstliche historische Combination erfordert, zeigt das Beispiel des Josephus, der im Besitze beider Hülfsmittel gänzlich fehlgegriffen hat, und so mancher älteren und neueren Gelehrten, namentlich Bertholdts.

Cap. 1, 21. wird es besonders hervorgehoben, dafs Daniel das erste Jahr des Cyrus erlebte, wie wir schon sahen (vgl. p. 65.), weil dieſs das Jahr der Befreiung der Juden war.

Hier dürfen wir nun auch dem angeblichen Pseudo-Daniel die Kenntnifs dieses *terminus ad quem* des Exils nicht absprechen, weil er dieselbe leicht aus den Büchern Esra und der Chronik schöpfen konnte. Allein merkwürdig und für die Gleichzeitigkeit beweisend ist hier und an andern Stellen die Art und Weise der Beziehung auf die Geschichte. Der Verf. hält es für überflüssig, die Begebenheit näher zu bezeichnen, welche das erste Jahr des Cyrus auszeichnete; er setzt voraus, dafs alle seine Leser sich von selbst derselben erinnern werden. Er mufs daher als Zeitgenosse für Zeitgenossen schreiben. Durch den scheinbaren Widerspruch zwischen Cap. 1. und 2. — Cap. 1, 1. wird Nebucadnezar schon König genannt und unternimmt einen Feldzug, bei dem Daniel und seine Gefährten als Gefangene weggeführt werden; diese müssen 3 Jahre in der Weisheit der Chaldäer unterrichtet werden und doch ist ihre Lehrzeit nach Cap. 2, 1. schon im zweiten Jahre Nebucadnezars zu Ende (vgl. die Lösung S. 61.) — läfst sich der Verf. gar nicht irre machen. Er fügt kein Wort zur Lösung hinzu, überzeugt, dafs seine Leser sie von selbst finden werden, und seiner Glaubwürdigkeit so fest sich bewufst, dafs er gar nicht daran denkt, einem möglichen Verdachte gegen dieselbe zu begegnen. Ebenso wird auch Cap. 5, 30. der Ermordung des Königes Belschazar gedacht, ohne ausführlich zu erzählen, wie die Stadt von den Medopersern eingenommen worden, so dafs Bertholdt auf die schon p. 119. widerlegte Meinung geführt werden konnte, der Verf. habe von dieser Einnahme gar nichts gewufst. Cap. 10. geräth Daniel über ein Unglück, das dem Bundesvolke widerfahren, in die gröfste Trauer. Dieis Unglück, was nach Vergleichung der Geschichte wirklich gerade in dem angegebenen Zeitraum stattfand (vgl. p. 148. sq.), wird so wenig näher bezeichnet, so sehr den Lesern als bekannt und daher keiner weiteren Auseinandersetzung bedürftig vorausgesetzt, dafs nicht Wenige die leisen Andeutungen ganz übersehen, oder mifsverstanden haben.

Für Cap. 2. haben wir eine merkwürdige Bestätigung in der schon p. 107. angeführten Stelle des Abydenus. So wie hier dem Nebucadnezar in einem durch Daniel gedeuteten Traum Aufschluſs über die Zukunft, namentlich über die Vernichtung seines Reiches durch das Medopersische, gegeben wird, so spricht dort Nebucadnezar seinen Schmerz darüber aus, daſs die verbundenen Meder und Perser sich seiner Herrschaft bemächtigen werden. — Besonders stark sind die historischen Bestätigungen für den Ausspruch Nebucadnezars, Cap. 4, 27.: „ist dieſs nicht die groſse Babel, die ich erbaut habe zur Residenz durch meine starke Macht, zur Ehre meiner Herrlichkeit?" Wir beseitigen hier zuerst die παρεμπτωσία, durch welche Bertholdt II, p. 334. in diese Stelle einen Widerspruch gegen die Geschichte hineinzubringen versucht. Es werde hier gesagt, behauptet er, Nebucadnezar habe Babylon zur Residenz erhoben; dieſs sey aber nach dem Zeugniſs der Geschichte vielmehr schon durch Nebucadnezars Vater Nabopolassar geschehen. Allein daſs es dem Verf. nicht in den Sinn kommen konnte, dasjenige zu behaupten, was Bertholdt ihm unterlegt, geht schon daraus hervor, daſs Cap. 1. Nebucadnezar noch während Nabopolassars Regierung als König von Babel bezeichnet, und dorthin die Tempelgefäſse und die Gefangenen abgeführt werden. Die Worte „zur Residenz" לבית מלכו sind daher vielmehr mit Geier u. A. zu erklären: „*ut digna sit tanto monarcha sedes.*" — Auf die durch die Geschichte so vollkommen gerechtfertigte Bezeichnung Babels durch „die groſse" (vgl. z. B. Heeren, 1, 2. p. 174.) wollen wir kein Gewicht legen. Aber alle Beachtung verdient es, daſs hier die Erweiterung und Verschönerung Babels durch Nebucadnezar als so bedeutend erscheint, daſs er sich den Erbauer derselben nennen kann. Die Richtigkeit der Thatsache wird durch die sichersten Zeugnisse verbürgt. Nach Berosus und Abydenus ll. cc. (vgl. Bochart Phaleg. IV, 14.) fügte Neb. zu der früher schon vorhandenen Stadt eine neue hinzu, er erbaute

neben der älteren eine neue prächtige Königsburg, er umgab die Stadt mit neuen Mauern, und schmückte sie mit den zahlreichsten Bauten. Die Kenntnifs dieser Thatsache aber darf bei einem zur Zeit der Makkabäer lebenden Schriftsteller um so weniger erwartet werden, da sie den weit älteren Griechischen Schriftstellern gänzlich verborgen geblieben ist. Ctesias nennt, der Assyrischen Sage folgend, welche die Babylonier in Schatten zu stellen suchte, als die Gründerin von Babylon allein die Semiramis, die Gemahlin des Ninus (vgl. Bähr z. Ctesias p. 397. ff.). Herodot 1, 181. ff. weifs neben der Semiramis nur von der Nitokris, wovon sogleich. Schon Berosus wirft den Griechischen Schriftstellern vor, dafs sie die Gründung Babylons und die wunderbaren Bauwerke in derselben fälschlich der Assyrischen Semiramis beilegen. — Aber auch von einer andern Seite her läfst sich dieser Ausspruch Nebucadnezars historisch bestätigen. Der Hochmuth, der sich darin zu Tage legt, wird bei Jes. Cap. 14., wohl mit besonderer Rücksicht auf den Nebucadnezar, als ein charakteristisches Merkmahl der Könige von Babylon hervorgehoben.

Da die Stellen, welche der Erzählung von dem Wahnsinne Nebucadnezar zur Bestätigung dienen, schon früher (p. 105.) angeführt worden, *) so können wir gleich zu Cap. 5. übergehen, bei dem die historischen Bestätigungen zahlreicher und merkwürdiger sind, wie bei allen übrigen. Wir heben hier zuerst die Erzählung v. 10 — 12. aus. Als Belschazar und seine

---

*) Wir verweisen hier nur noch in Bezug auf die im Alterthum herrschende Ansicht von der Verbindung des Wahnsinns und der Weissagung auf Schroeer, *imperium Babylonis et Nini*, Frft. 1726 p. 367. Cicero sagt an einer dort angef. St., nach der Meinung des Aristoteles haben diejenigen, *qui valetudinis vitio furerent et Melancholici dicerentur, aliquid in animis praesagiens atque divinum.* Dafs diese Ansicht noch bis in die neueren Zeiten hinein im Orient herrschend geblieben ist, geht unter andern hervor aus Schulz, Leitungen des Höchsten Th. 4. p. 287.

Grofsen durch die Erscheinung an der Wand in rathloser Verlegenheit sich befinden, erscheint mit weisem Rathe die Königinn, die an den rauschenden Freuden der Tafel nicht Theil genommen, also genannt nicht etwa als die Gemahlin des Königes (vgl. p. 47.), sondern wegen ihrer hervorragenden Würde und ihres Ansehens; während der König den Daniel nicht einmal dem Namen nach kennt, hat sie von seinem Charakter, seinen Gaben und Verdiensten die genaueste Kunde; sie redet in dem Bewufstseyn der Überlegenheit und ihr Rath wird von dem Könige wie ein Befehl angesehen und augenblicklich befolgt. Schon mehrere ältere Ausleger, wie Geier und Michaelis, haben hier an die Nitokris des Herodot erinnert, und es läfst sich wirklich zu einem hohen Grade von Evidenz bringen, dafs diese mit unserer Königinn identisch ist. Gegen Heeren, welcher l. c. p. 169. diese Königinn zur Zeitgenossin, wahrscheinlich Gemahlin Nebucadnezars macht, spricht nämlich Folgendes. 1. Nitokris wird bei Herodot 1, 188. ausdrücklich die Mutter des letzten Königes von Babylon Labynet genannt. 2. Dieselben Bauwerke, welche nach Berosus unter der Regierung des letzten Königes von Babylon vollendet wurden, werden bei Herodot der Nitokris beigelegt. Auch pafst für die Zeit des Nebucadnezar nicht der bei Herodot angegebene Beweggrund zur Unternehmung derselben, die Wahrnehmung der immer steigenden Macht und der bedeutenden Eroberungen der Meder habe die Königinn bewogen, bei Zeiten die nöthigen Vertheidigungsanstalten zu treffen. 3. Es ist undenkbar, dafs eine unter Nebucadnezar lebende Königinn den Ruf dieses grofsen Herrschers so verdunkelt haben sollte, dafs er nicht zu den Griechen gelangte, wohl aber der ihrige. Dafs das Letztere geschehen, setzt voraus, dafs sie unter der Regierung eines unthätigen Regenten wirkte. 4. Es wird zwar allerdings bei andern Schriftstellern, Berosus, Diodor II, 10., Alexander Polyhistor, in der Arm. Chron. des Eus. I, 44. und bei Syncellus die Gemahlin Nebucadnezars erwähnt (vgl. Nie-

buhr kl. Schr. 1, p. 208.); aber es wird weiter nichts von ihr berichtet, als dafs sie eine Mederin von Geburt gewesen, und dafs Nebucadnezar ihr zu Liebe die hängenden Gärten errichtet habe, um ihr in der berglosen Ebene einen geringen Ersatz für ihr bergichtes Vaterland zu geben — nirgends wird ihr das Lob ertheilt, was Herodot der Nitokris spendet; auch ihr Name ist verschieden; sie heifst bei Syncellus Aroite, und nach der glaubwürdigeren Nachricht bei Alexander, Amuhia. — Wir dürfen also mit vollem Rechte, was Herodot von der Nitokris aussagt, mit dem vergleichen, was hier von der Königinn vorkommt, und es bedarf blos der Anführung, um die vollkommene Übereinstimmung zu zeigen. Herodot sagt ausdrücklich, sie sey weiser gewesen als die gefeierte Semiramis; er redet von ihr, als sey sie die unumschränkte Herrscherin des Reiches gewesen, und Berosus widerspricht ihm so wenig, dafs er den letzten König nicht zum eigentlichen Urheber der von Herodot der Nitokris beigelegten Bauwerke macht, sondern nur behauptet, sie seyen unter seiner Regierung (ἐπὶ τούτου) vollführt worden (vgl. noch Prideaux 1, 227., Eichhorn Weltgesch. 1, 79. Jahn Archäol. II, 1, 217.).

Ehe wir zu dem übrigen Inhalte des Cap. uns wenden, müssen wir noch eine Bemerkung über dasjenige Werk vorausschicken, welches die merkwürdigsten Bestätigungen für denselben liefert, die Cyropädie. Gesetzt auch, der historische Werth dieses Werkes sey so niedrig anzuschlagen, wie es in der höchst einseitigen Abhandlung von St. Croix geschehen ist (*nouvell. observations s. la Cyrop.*, wieder abgedr. in der Schneidersehen Ausg. p. 663. ff.), so würde doch in den *factis*, welche ihm mit unserm Buche gemeinsam sind, die Übereinstimmung zweier Schriftsteller, zwischen welchen eine gegenseitige Benutzung undenkbar ist, Beiden auf gleiche Weise das Siegel der Glaubwürdigkeit aufdrücken. Allein es läfst sich überdem nachweisen, dafs der Cyropädie, abgesehen von den zum Zwecke des Verf. gehörigen Ausschmückungen, ein bedeu-

tender historischer Werth, ein gröfserer wie den parallelen Nachrichten des Herodot zuzusprechen ist. Diefs ist geschehen in der vortrefflichen Abhandlung Vitringas, Comm. z. Jes. 1, 417. ff., aus der Gesenius, zu Jes. 1, p. 469. mit vollkommener Beistimmung einen Auszug geliefert hat; vgl. auch Bertholdt, Comm. II, p. 857. Nach einer solchen Beweisführung ist es zu verwundern, wie Historiker, wie Schlosser, die Darstellung des Xenophon fast ganz ignoriren können, zumal da Heeren I, 2 p. 157. ein besseres Beispiel gegeben hat. — Will man das Verfahren, welches die Gegner der Cyropädie angewandt haben, consequent durchführend, wegen einiger nachweisbarer historischer Irrthümer den ganzen Schriftsteller bei Seite legen, so mufs man überhaupt alle Quellen für die älteste Geschichte verwerfen. Die strenge Glaubwürdigkeit derselben geht durchgängig nur so weit, als die Nationalehre nicht ins Spiel kommt. Namentlich gilt diefs in Bezug auf die Quellen für den Inhalt unseres Cap. Von Berosus und Abydenus haben wir schon p. 103. sq. durch eine im Verhältnifs zu dem geringen Umfange der uns erhaltenen Fragmente gewifs sehr bedeutende Induction nachgewiesen, dafs ihre Berichte, in Bezug auf die Chaldäer durchaus einen lobrednerischen Charakter haben, so dafs auch die Glaubwürdigkeit des so überaus wichtigen Berosus hier ihre strenge Gränze findet, sey es nun, dafs er, was wahrscheinlicher ist, die Lügen schon in der Chaldäischen schriftlichen, oder mündlichen Tradition vorgefunden, oder dafs er sie selbst fabricirt habe. Herodot und Ctesias schöpften allein aus Persischen Quellen, und konnten sich also auch bei dem besten Willen nicht von solchen aus Nationaleitelkeit hervorgegangenen Erdichtungen frei erhalten. Dafs die Perser ihre eigenen Angelegenheiten und namentlich die Geschichte des Cyrus ausschmücken (σεμνοῦν), sagt Herodot selbst (1, 95.), und ob er sich gleich vornimmt, denen zu folgen, die diefs am wenigsten gethan haben, so ist es doch offenbar, dafs seine ganze Geschichte des Cyrus von solchen

Aus-

Ausschmückungen und Entstellungen wimmelt. Ctesias ist eine andere Persische Mischung von Wahrheit und Dichtung zugekommen, und schon seine bedeutende Abweichung von Herodot zeigt, dafs die Perser in der Geschichte des Cyrus schon dasselbe Verfahren anwandten, was wir in den Neupersischen Geschichtswerken nur gesteigert vorfinden. — Aus dieser Beschaffenheit der Quellen ergibt sich denn die Regel, dafs man, wo dieselben sich widersprechen, immer gegen diejenige Relation ein Mistrauen haben mufs, welche sich aus dem Nationalinteresse des Referenten ableiten läfst. Wir werden in dem Folgenden mehrfach Gelegenheit haben, diese Regel in Anwendung zu bringen. Gehen wir jetzt zu dem Einzelnen über.

Nach Cap. 6, v. 1 — 4. stellt der König Belsehazar in der Nacht von Babylons Eroberung ein üppiges schwelgerisches Mahl an, bei welchem stark gezecht wird; alle seine Gewaltigen sind zu demselben eingeladen; dafs das Fest ein religiöses war, geht daraus hervor, dafs zu demselben die Tempelgefäfse herbeigeholt, und Loblieder zu Ehren der Götzen gesungen werden. Die ganze Beschreibung hat schon, abgesehen von den speciellen historischen Bestätigungen, in sich die gröfste Wahrscheinlichkeit. Die Grofsen mufsten sich in zahlreicher Menge in der von Cyrus belagerten Stadt befinden, in die sich Alles aus den Provinzen, auf ihre Unüberwindlichkeit vertrauend, geflüchtet hatte. Alle Nachrichten stimmen darin überein, dafs die Babylonier ein üppiges, dem Trunke ergebenes Volk waren. Curtius sagt l. V, Cap. 1.: *Babylonii maxime in vinum et quae ebrietatem sequuntur, effusi sunt.* Jesaias läfst C. 14, 11. den König mit dem Rauschen seiner Harfen zur Unterwelt fahren, wozu Gesenius bemerkt: „die Harfen gehören zur Bezeichnung des Wohllebens am Babylonischen Hofe." Dafs aber namentlich bei den religiösen Festen die Völlerei auf das Höchste getrieben wurde, geht schon hervor aus der Benennung eines derselben, der Sakäen, von שקא trinken, dem Einige, wie schon die Etymologie zeigt und aufserdem aus Berosus

hervorgeht, fälschlich einen Persischen Ursprung beigelegt haben; vgl. dar. Bähr, zum Ctesias p. 449. ff. und besonders Münter, Rel. d. Bab. p. 68. — Die grofse Sicherheit, welche sich in dem ganzen Betragen der Chaldäer kund gibt, ist zu characteristisch, als dafs wir sie hier nicht noch ausführlicher bestätigen sollten, wie es schon p. 120. geschehen ist. Herodot sagt 1, 190.: „Die Babylonier hatten Proviant aufgehäuft für viele Jahre; so beunruhigte sie denn die Belagerung in keiner Weise." Diese kurze Nachricht nur weiter ausführend Xenophon (VII, 5.): *οἱ δ' ἐν τῷ τείχει κατεγέλων τῆς πολιορκίας, ὡς ἔχοντες τὰ ἐπιτήδεια πλέον ἢ εἴκοσιν ἐτῶν. Ἀκούσας δὲ ταῦτα ὁ Κῦρος τὸ στράτευμα κατένειμε δώδεκα μέρη, ὡς μῆνα τοῦ ἐνιαυτοῦ ἕκαστον τὸ μέρος φυλάξον. Οἱ δ' αὖ Βαβυλώνιοι ἀκούσαντες ταῦτα πολὺ ἔτι μᾶλλον κατεγέλων, ἐννοούμενοι, εἰ σφᾶς Φρύγες καὶ Λυδοὶ καὶ Ἀράβιοι καὶ Καππαδόκαι φυλάξοιεν, οὓς σφίσιν ἐνόμιζον πάντας εὐμενεστέρους εἶναι, ἢ Πέρσαις.* (Vgl. Norberg, *excid. Babylonis a Xenophonte illustr., opuscc. t. III, p. 224. sqq.)* — Gehen wir jetzt zu den speciellen Bestätigungen über. Nach Herodot l. 1. Cap. 191. feierten die Babylonier am Tage der Einnahme der Stadt ein grofses Fest, bei dem sie sich nur mit Tänzen und Vergnügungen beschäftigten, die sie bis zu dem Augenblicke fortsetzten, wo das Unglück sie ereilte. Dafs dieses Fest ein religiöses war, geht schon daraus hervor, dafs alle allgemeinen Volksfeste bei den Völkern des Orients nur religiöser Art waren. Dazu kommt das Zeugnifs des Xenophon, nach dem Cyrus auf dieses Fest seine Maafsregeln berechnete, woraus hervorgeht, dafs das Fest ein jährlich wiederkehrendes seyn mufste. Diefs Zeugnifs des Xenophon ist auch insofern für uns noch bedeutender, als es den speciellen Umstand bestätigt, dafs bei dem Feste die Grofsen an der Tafel des Königes zusammen waren. Er sagt VII, 5, 15.: *Ὁ δὲ Κῦρος, ἐπεὶ ἑορτὴν τοιαύτην ἐν Βαβυλῶνι ἤκουσεν εἶναι, ἐν ᾗ πάντες οἱ Βαβυλώνιοι ὅλην τὴν νύκτα πίνουσιν καὶ κωμάζουσι, κ. τ. λ.* 24.: *ὑμεῖς*

δ', ἔφη, ὦ Γαδάτα καὶ Γωβρύα, δείκνυτε τὰς ὁδούς· ὅταν δὲ ἐντὸς γενώμεθα, τὴν ταχίστην ἄγετε ἐπὶ τὰ βασίλεια. Καὶ μὴν, ἔφασαν οἱ ἀμφὶ τὸν Γωβρύαν, οὐδὲν ἂν εἴη θαυμαστὸν, εἰ καὶ ἄκλειστοι αἱ πύλαι αἱ τοῦ βασιλείου εἶεν· ὡς ἐν κώμῳ γὰρ δοκεῖ ἡ πόλις πᾶσα εἶναι τῇδε τῇ νυκτί. — 27.: Καὶ οἱ μὲν σὺν τῷ Γωβρύᾳ καὶ Γαδάτᾳ τεταγμένοι κεκλεισμένας εὑρίσκουσι τὰς πύλας τοῦ βασιλείου· οἱ δὲ ἐπὶ τοὺς φύλακας ταχθέντες, ἐπεισπίπτουσιν αὐτοῖς πίνουσι πρὸς φῶς πολὺ, καὶ εὐθὺς ὡς πολεμίοις ἐχρῶντο αὐτοῖς. Ὡς δὲ κραυγὴ καὶ κτύπος ἐγίγνετο, αἰσθόμενοι οἱ ἔνδον τοῦ θορύβου, κελεύσαντος τοῦ βασιλέως σκέψασθαι, τί εἴη τὸ πρᾶγμα, ἐκθέουσί τινες ἀνοίξαντες τὰς πύλας. — Diese genaue Übereinstimmung Daniels mit Herodot und Xenophon erkennt Münter l. c. p. 67. als auffallend an, und selbst Gesenius, z. Jes. 1, p. 655., kann nicht umhin, sie sehr auffallend zu nennen. Zur ferneren Bestätigung dienen noch die merkwürdigen Aussprüche der Propheten. *) Nach Jes. 21, 5. erschallt das Kriegsgeschrei „mitten unter den Freuden und Schwelgereien der Tafel in Babylon"; nach Jerem. 51, 39. werden die Babylonier mitten unter dem Jubel der Tafel und im Rausche von der göttlichen Strafe ereilt, von welchen lästigen Stellen sich Gesenius l. c. p. 650. durch die Annahme zu befreien sucht, dieser Zug habe sich bei einem den Schwelgereien und Tafelfreuden ergebenen Volke schon von selbst verstanden, ebenso wie die von Jesaias und Jeremias geweissagte, durch die Geschichte so merkwürdig bestätigte Einnahme der Furthen und seichten Plätze des Euphrat nur ein individueller Zug, aus der Reihe der Kriegsmaafsregeln hervorgehoben, seyn soll! Sonderbar nur, dafs die Babylonier, wenn sich diese Sachen so von selbst verstanden, nicht mehr auf ihrer Hut waren! Das Gastmahl erscheint, wenn wir die Geschichte befragen, in der Art und Ausdehnung wie

*) Vgl. die Zusammenstellung der Weissagungen über Babylon bei Norberg l. c. p. 226. ff.

es hier gefeiert wurde, durchaus als etwas Aufsergewöhnliches; das Eindringen durch das Bette des Euphrat als etwas so Aufserordentliches, dafs die Babylonier noch dann nicht auf diesen Gedanken kommen, als sich die Feinde schon in der Stadt befinden; hätten sie, bemerkt Herodot, nur die Flufsthore zugeschlossen, so würden sie alle Feinde wie in einem Netze gefangen haben. Klüger würde daher Gesenius gethan haben, wenn er nach seiner eigenen höchst naiven Erklärung („wollte man dieſs mit der Nachricht des Xenophon combiniren, — so würde eine spätere Abfassung und Unächtheit des Cap. folgen"), neben der es gewifs als lächerlich erscheint, wenn er in der Vorrede zu Grambergs Geschichte der Religionsideen des A. T. p. VIII. den Vorwurf dogmatischer Befangenheit lächerlich findet, mit Eichhorn die Abfassung der betreffenden Weissagungen des Jesaias und Jeremias nach der Einnahme von Babylon behauptet hätte, zumal da er selbst, mit sich im Widerspruche, zu Jes. 44, 27. in einer Anwandlung von Unpartheilichkeit zugesteht, *) dafs in diesem Verse wie in Jerem. 50, 38. 51, 36. eine bestimmte Beziehung auf die bekannte Kriegslist des Cyrus enthalten sey. — Als Beispiel ähnlicher Willkühr möge hier noch bemerkt werden, dafs Schlosser Übers. p. 251. meint, die Übergabe der Stadt sey auf Bedingung erfolgt, obgleich Herodot sie etwas abentheuerlich durch Ableitung des Euphrat und durch Überfall herbeiführen lasse.

---

*) Ein noch merkwürdigeres Zugeständnifs von Ges. findet sich Encycl. von Ersch und Gruber Th. 16. p. 107.: „von den biblischen Propheten, die zu dieser Zeit unter den Jüdischen Exulanten in Babylon lebten, besitzen wir mehrere von den Sammlern des Canon fälschlich der Jesaianischen Sammlung beigezählte Orakel, in welchen sie die bevorstehende Niederlage mit so lebendigen und mit nachherigen geschichtlichen Ereignissen zusammentreffenden (vgl. Jes. 21, 5. mit den angeführten Stellen des Herodot und Xenophon) Zügen schildern, dafs man, jedoch sehr mit Unrecht, eine Abfassung derselben *post eventum* annehmen zu müssen geglaubt hat."

Welche Begebenheit des Alterthums bliebe wohl fest stehen, wenn es vergönnt wäre, so ehrenwerthe, zahlreiche und von einander unabhängige Zeugen mit einem bloßen „etwas abentheuerlich", das sich noch dazu nicht einmal begründen läßt, abzufertigen?!

Selbst in den einzelnen Umständen der Eroberung findet unser Buch aus den übrigen Quellen Bestätigung. Die Einnahme Babylons kann nach demselben erst gegen das Ende der Nacht geschehen seyn. Die Lichter waren schon angezündet, als die Hand erschien — die Zusammenberufung der Weisen, ihre Versuche, die Schrift zu entziffern, die Berufung Daniels — Alles dieß zusammengenommen mußte schon den größten Theil der Nacht hinweggenommen haben. In vollkommener Übereinstimmung damit sagt Xenophon, daß die Feinde erst πρὸς φῶς πολὺ in die Königsburg eingebrochen seyen.

Nach v. 30. wurde der König bei der Eroberung getödtet. Dieß war schon von Jesaias Cap. 14. ausführlich vorherverkündet worden. Daß es geschehen, berichtet Xenophon ausdrücklich; auch ließ es sich nicht anders erwarten, da Gobryas und Gadatas dem Könige persönliche Rache geschworen hatten; aus dem Berichte des Herodot folgt wenigstens dieß wahrscheinlicher, als das Gegentheil, da nach ihm die Stadt mit Gewalt genommen wurde. Selbst Gesenius bemerkt daher, l. c. p. 1. p. 449.: „der hier vorausgesagte Umstand, daß der König in dem Blutbade umkommen werde, ist wenigstens nach den zuverlässigsten Berichten eingetroffen" (wiederum ein willkommenes Zugeständniß gegen die naturalistische Ansicht von den Weissagungen). Damit im Widerspruche steht allerdings die Babylonische Tradition, aufbewahrt von Berosus und Abydenus. Der erstere erzählt den Hergang der Sache also: „der König von Babylon zog den Feinden entgegen, wurde aber besiegt und warf sich in Borsippa. Cyrus nahm nun Babylon ein und zog dann gegen Borsippa. Nabonned ergab sich freiwillig und wurde von Cyrus sehr freundlich behandelt; zu sei-

nem Wohnsitze wurde ihm Carmanien angewiesen, wo er sein übriges Leben in Ruhe zubrachte und endlich eines natürlichen Todes starb." Kürzer, jedoch den Berosus in Bezug auf die dem Chaldäischen Könige erwiesene Ehre überbietend, erzählt Abydenus: *τῷ δὲ Κῦρος, ἑλὼν Βαβυλῶνα, Καρμανίης ἡγεμονίην δωρέεται.* Wenden wir nun die früher aufgestellte Regel hier an, so werden wir kein Bedenken tragen, diese Nachrichten zu verwerfen. Die Babylonier konnten die Einnahme ihrer Stadt und den Sturz ihres Reiches nicht leugnen, sie mufsten sich daher begnügen, die Schmach, soviel als es nur anging, zu vermindern. Wir können noch eine andere Nachricht nachweisen, die offenbar aus diesem Bestreben hervorgeht. Nach der übereinstimmenden Angabe des Herodot, Cap. 1, 188., Xenophon, der Persischen Tradition, und des Daniel war der letzte König von Babylon von königlichem Geblüte. Berosus und Megasthenes dagegen nennen ihn nur einen gewissen Babylonier, der mit dem königlichen Stamme gar nicht verwandt gewesen. Schon Volney *(recherches etc., t. 3. p. 162.)* hat sich die Vermuthung aufgedrungen, dafs diese Nachricht aus einer verwerflichen Quelle hervorgegangen. Man wollte die Schande der Besiegung doch wenigstens von dem Königsstamme, und namentlich von dem gefeierten Nebucadnezar, abwälzen. Ein Gegenstück zu dieser Nachricht ist die, dafs der König von Babylon Karmanien zum Besitze erhalten habe. So wurde aus dem grofsen Monarchen doch wenigstens ein kleiner. Diese Nachricht hat aber aufser den angeführten von einander gänzlich unabhängigen Zeugnissen auch die Wahrscheinlichkeit gegen sich. Läfst es sich wohl denken, dafs Cyrus dem Könige von Babylon, den er nach der Eroberung seiner Stadt so leicht gefangen nehmen konnte, da er sich nach Berosus nur mit sehr wenigen Leuten in Borsippa geworfen hatte (*φυγὼν ὀλιγοστὸς συνεκλείσθη εἰς τὴν Βορσιππηνῶν πόλιν*), eine Provinz zum Besitze eingeräumt haben sollte, er,

der selbst den Crösus, der sich seine Liebe in hohem Grade erworben, beständig als Privatmann in seiner Nähe behielt?

Merkwürdig ist es, dafs unser Buch, während es in einem anderen Falle, bei der Erweiterung Babylons durch Nebucadnezar, den Chaldäischen Schriftstellern gegen die Griechischen beistimmt, hier sich auf der Seite der letzteren gegen die ersteren befindet. Dadurch bewährt es sich als eine von beiden unabhängige, selbstständige Geschichtsquelle. Merkwürdig ferner, dafs unser Buch aus den Griechischen Geschichtschreibern die auffallendsten Bestätigungen erhält, sobald die Erzählung an den Zeitraum kommt, wo ihre Nachrichten über die Angelegenheiten des Orients einen historischen Charakter haben, ebenso wie es mit den Nachrichten der übrigen Bücher des A. T., so weit diese reichten, auf das Genaueste übereinstimmte. Daraus läfst sich schliefsen, welche Bestätigungen wir für den mitteninne liegenden Theil, die spätere Regierung Nebucadnezars, erhalten würden, wenn wir für denselben etwas mehr hätten, als die dürftigen Fragmente des Berosus und Abydenus.

Die Nachricht in Cap. 6, 1., dafs nach Eroberung Babylons das Reich an Darius aus Medien gekommen sey, ist theils oben (p. 48.), theils von Bertholdt l. c. schon hinreichend bestätigt worden. Wir fügen hier nur noch einige Bemerkungen hinzu. Das Stillschweigen des Herodot und Ctesias über einen Medischen König Babylons kann nur von geringer Bedeutung seyn, nicht nur aus dem schon angeführten Grunde der Unbedeutendheit dieses Medischen Königs, sondern besonders auch nach der oben aufgestellten allgemeinen Regel. Es ist ganz natürlich, dafs die Perser das Andenken der kurzen Regierung dieses Königes so viel als möglich zu verwischen suchten, um sich und ihrem gefeierten Cyrus die Ehre der Eroberung und des Besitzes von Babylon ganz allein zu vindiciren. Bedenken wir nun, dafs selbst in den Persischen Quellen sich diese Nachricht zum Theil erhalten hatte, wie dieſs nicht

allein aus Xenophon, sondern wahrscheinlich auch aus Herodot hervorgeht, welcher 1, Cap. 95. ausdrücklich bemerkt, es gebe aufser der von ihm befolgten Darstellungsweise der Geschichte des Cyrus noch eine doppelte andere, dafs zwei Geschichtsquellen, in denen die Einmischung eines Nationalinteresses undenkbar ist, Abydenus, als Aufbewahrer der Chaldäischen Tradition, und unser Buch einen Meder zum ersten Könige von Babylon machen, dafs aufserdem Jesaias und Jeremias bei den Schilderungen der Einnahme Babylons die Meder theils allein, theils als das Hauptvolk nennen (vgl. Jes. 13. 14. 21. Jes. 50. 51.) — so glauben wir die Existenz des Darius, auch abgesehen von der zweifelhaften Stelle des Aeschylus (vgl. gegen Bertholdt, welcher auf diese Stelle ein ganz besonderes Gewicht legt, II, 852., Vitringas von ihm unbenutzt gebliebene Abhandlung *de Dario Medo*, *obss. sacrr. t. II, p.* 303. *ff.)*, als ein vollkommen beglaubigtes historisches Faktum ansehen zu dürfen, was durch die schwachen Einwendungen von Richter *(historia Persarum antiquissima. Lips.* 1795. *p.* 63. *ff.)* nicht zweifelhaft gemacht werden kann *). — Wie aber ein Schriftsteller zur Zeit der Makkabäer zur Kenntnifs dieses fast ganz verschollenen Königs gelangen konnte, und zwar zu einer so genauen, dafs er selbst wufste, in welchem Lebensjahre Darius die Regierung über Babylon angetreten, möchte nicht sehr leicht zu erklären seyn. Wenigstens der diesen Zeiten auf jeden Fall sehr nahe, wenn nicht in densel-

*) Merkwürdig ist es, dafs auch nach der Neu-Persischen Tradition Cyrus nicht unabhängiger König, sondern Vasall des Behemen war (vgl. Norberg, *reges Persarum stirpis Kijani*, in d. *opuscc. t. III. p.* 218.), der dem grausamen und gottlosen Sohne Nebucadnezars die Regierung nahm, und tüchtige Satrapen in die Provinzen schickte. (*Provinciis deinde viros non peccaturos praeponere, regiminis cura haec proxime erat.*") Schon Norberg (*fides vatic. Dan. XI. impleta, opuscc. III. p.* 437.) hat die Identität des Behemen und des Darius erkannt.

ben lebende Alexandrinische Übersetzer hat sie nicht besessen. Er übersetzt Cap. 5, 31.: καὶ Ἀρταξέρξης ὁ τῶν Μήδων παρελαβε τὴν βασιλείαν, und hält also den Darius für identisch mit dem Artaxerxes, wahrscheinlich mit dem Artaxerxes Longimanus, was bei der grofsen geschichtlichen Unwissenheit der Zeit kaum befremden kann.

Cap. 6, 1. heifst es: „es beliebte dem Darius, über das das ganze Königreich 120 Satrapen zu setzen." Fast mit denselben Worten in der Cyropaedie (vgl. p. 49.): ἐπεὶ δ' ἐν Βαβυλῶνι ἦν, ἐδόκει αὐτῷ σατράπας ἤδη πέμπειν ἐπὶ τὰ κατεστραμμένα ἔθνη. Zwar wird bei Xenophon die Sache blos dem Cyrus beigelegt, allein diefs darf uns, wenn wir bedenken, dafs sich hier die Beschaffenheit seiner Quelle, der Persischen Tradition, und sein eigener Zweck, der der Verherrlichung des Cyrus, vereinigten, kein Bedenken erregen. In dem Buche Esther werden, weil seitdem das Reich bedeutenden Zuwachs erhalten, 127 Satrapieen erwähnt. Würde nicht der angebliche Pseudo-Daniel diese Anzahl unbesehens herübergenommen haben, fürchtend, man möchte aus dem scheinbaren Widerspruche Verdacht gegen ihn fassen? Ebenso wie der Alexandrinische Übersetzer, oder vielmehr sein Interpolator — denn Hieronymus sagt, bei den LXX. werden 120 Satrapen genannt — aus derselben Befürchtung die Verschiedenheit dadurch stillschweigend beseitigte, dafs er der im Texte befindlichen Zahl die des Buches Esther substituirte.

Ein merkwürdiger Beweis von genauer Geschichtskenntnifs liegt noch in der Erwähnung des Gesetzes der Meder und der Perser, 6, 8. 12. 15. Von Cyrus an werden immer die Perser den Medern vorangesetzt; im Buche Esther ist immer von dem Gesetze der Perser und Meder die Rede. Würde wohl der angebliche Pseudo-Daniel es verstanden haben, seine Dichtung auch in den kleinsten Umständen so strenge historisch zu halten?

Wie die Nachricht Cap. 9, 1., dafs Darius der Sohn des

Achaschverosch gewesen, historisch bestätigt werde, haben wir schon p. 52. gesehen. Die Angabe v. 2., dafs Daniel im ersten Jahre des Darius die 70 Jahre des Jeremias in Betrachtung genommen, setzt wieder die genaueste Kenntnifs der Zeitgeschichte voraus; der Verf. hat auch hier offenbar Leser vor Augen, denen ein blofser Fingerzeig genügt; daher hält er es für unnöthig, sich in weitläuftigere Entwickelungen einzulassen.

Wir ersuchen die Gegner der Ächtheit noch, sich nicht mit der Nachweisung zu begnügen, dafs ein zur Zeit der Makkabäer lebender Verf. einzelne der hier berührten *facta* habe wissen können. Die Stärke des Grundes liegt in der Gesammtheit dieser Einzelheiten; dafs eine so genaue und umfassende Kenntnifs der Geschichte eines so dunkeln Zeitraums bei einem zur Zeit der Makkabäer lebenden Verf. denkbar sey, müssen wir entschieden in Abrede stellen. Damit aber die Stärke dieses Grundes desto mehr in die Augen falle, halten wir es für zweckmäfsig, einige specielle Proben von der Unkenntnifs der Makkabäischen Zeit in Bezug auf Geographie und Geschichte des Auslandes zu geben, entnommen aus dem, so lange es sich im Inlande und in der nächsten Vergangenheit hält, so vortrefflichen, höchst glaubwürdigen ersten Buche der Makkabäer, bei dem man gewifs nicht, wie man beim zweiten wohl thun könnte, die Exception machen wird, dafs der Verf. an Kenntnissen den Gelehrteren seines Zeitalters nachgestanden. Wir können hier freilich bei weitem nicht Alles dahin gehörige anführen, dürfen uns aber auch nicht mit dem einem oder dem andern begnügen, weil eben auf die Menge in unserem Falle nicht wenig ankommt.

Besonders gehäuft sind die Unrichtigkeiten in den Nachrichten über die Römer in Cap. 8., und diefs Cap. ist auch insofern für unseren Zweck ganz besonders geeignet, als die darin enthaltenen Angaben dem Judas Makkabaeus, also einem vollkommenen Zeitgenossen des angeblichen Pseudo-Daniel, beigelegt werden. V. 7. wird erzählt, die Römer haben den An-

tiochus den Grofsen lebendig gefangen genommen. Dicfs ist gegen die Geschichte; Antiochus wurde zwar von den Römern besiegt und eines grofsen Theiles seiner Herrschaft beraubt, aber nicht gefangen genommen (vgl. Michaelis Anm. p. 177. Wernsdorf l. c. p. 45.). — V. 8. wird erzählt, die Römer haben dem Antiochus Indien, Medien und Lydien genommen (χώραν τὴν Ινδικὴν, καὶ Μήδειαν, καὶ Λυδίαν). Dicfs ist ein ungeheurer Verstofs gegen die Geschichte; es ist bekannt, dafs Indien und Medien nie dem Antiochus unterworfen waren (vgl. Wernsdorf p. 49. sqq.). Zwar suchen Einige (Wernsdorf p. 57. Eichhorn Einl. z. d. Apokr. p. 221.) den Fehler dem Übersetzer aufzubürden, allein dazu hat man, auch abgesehen davon, dafs das Buch wahrscheinlich Original ist, schon deshalb kein Recht, weil der Verf. auf so zahlreichen andern groben Fehlern betroffen wird. Dazu kommt noch, dafs, wenn auch bei Medien und Mysien eine Verwechselung des Übersetzers als möglich gedacht werden kann, sich doch die Entstehung des Namens Indien, den Eichhorn ganz übergeht, auf dicse Weise nicht erklären läfst. Dieser letztere Grund steht auch der Annahme von Michaelis entgegen, welcher den Fehler auf Rechnung der Abschreiber setzen will. Michaelis weifs selbst kein Land ausfindig zu machen, welches ursprünglich statt Indien gestanden haben soll. Wahrscheinlich verwechselte der Verf. selbst Mysien mit Medien und nahm nun, da er sich einmal so weit verirrt hatte, sogleich Indien hinzu. — V. 9. 10. wird erzählt, die Griechen haben die Absicht gehabt, gegen Rom zu ziehen und die Römer ganz zu vertilgen. Die Römer haben, als sie diefs erfahren, gegen sie einen Feldherrn ausgesandt, ihnen eine grofse Niederlage beigebracht, die Weiber und Kinder gefangen genommen, die Festungen zerstört und das Land in eine Provinz verwandelt. Es ist, wie Michaelis z. d. St. gegen Wernsdorf (l. c. p. 128.) gezeigt hat, die Rede von dem Ätolischen Kriege. Übertrieben ist aber sowohl die Nachricht von den Planen der Ätolier gegen die Römer, wenn gleich ein Ätoli-

scher Prätor sich so weit verstieg zu äufsern, er wolle den Römern die Antwort an der Tiber geben, als auch die Nachricht von den Unternehmungen der Römer gegen die Ätolier. Der ganze Ätolische Krieg wurde ohne vieles Blutvergiefsen durch die freiwillige Ergebung der Ätolier beendigt. Es wurden keine Festungen zerstört, keine Weiber und Kinder in die Gefangenschaft geführt und die Ätolier behielten ihre Freiheit. — Unrichtig ist die ganze Beschreibung des Römischen Senates in v. 15.; unrichtig, wie jeder Quartaner weifs, die Angabe in v. 16., dafs Ein Mann in Rom an der Spitze aller Angelegenheiten stehe (vgl. Wernsdorf p. 128. Mich. p. 182.), ein Irrthum welcher zugleich bei der Bestimmung des Zeitalters des Verf. nicht aufser Augen gelassen werden darf, da er in der späten Zeit, in welche Einige das erste Buch der Makkabäer versetzen, kaum denkbar ist, ebenso wenig, wie die Bemerkung v. 19., der Weg nach Rom sey sehr weit gewesen. — Alle diese, und noch mehrere andere Irrthümer begeht ein sonst gebildeter und, was die Angelegenheiten seines Volkes betrifft, höchst unterrichteter Schriftsteller in der beinahe gleichzeitigen Geschichte eines Volkes, an das Judas selbst eine Gesandschaft geschickt hatte, das also mit den Juden in unmittelbarer Verbindung stand. — Was dürften wir nun wohl von einem Schriftsteller des Makkabäischen Zeitalters erwarten, wenn er sich in die entfernten Zeiten der Chaldäischen und Medo-Persischen Monarchie verstiege? Welche ungeheure Verstöfse gegen die Chronologie, Geschichte, Geographie und Alterthumskunde müfsten wir dort vorfinden! — Aus den übrigen historischen und geographischen Fehlern heben wir nur einzelne aus. Cap. 1, 1. wird gesagt, Alexander habe nachdem er den Darius geschlagen, an seiner Statt zuerst über Griechenland geherrscht (ἐβασίλευσεν ἀντ' αὐτοῦ πρότερον ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα). Hienach glaubte also der Verf., wahrscheinlich verleitet durch falsche Auffassung von Dan. 11, 2., Darius habe über Griechenland geherrscht. Die harte Erklärung, durch welche Michaelis

diesen Fehler zu entfernen sucht: „er herrschte an seiner Statt, nachdem er vorhin über Griechenland regiert hatte", würde, wenn überhaupt, doch nur dann zulässig seyn, wenn der Verf. sonst eine bessere Geschichtskenntnifs bewiese. — V. 6. erzählt er gegen alle beglaubigte Geschichte (vgl. Wernsdorf p. 40. ff.), vielleicht verleitet durch die falsche Übersetzung der LXX., Daniel 11, 4. (καὶ ἑτέρους διδάξει ταῦτα): Alexander habe noch bei seinen Lebzeiten sein Reich unter seine um ihn versammelten Generale vertheilt. — Cap. 6, 1. verwandelt er die grofse Landschaft Elymais in eine Stadt in Persien; denn die Annahme von Michaelis, dafs in Elam eine gleichnamige Stadt vorhanden gewesen, ist eine ganz unbegründete (vgl. dagegen Rosenm., Alterthumsk. I, 1. p. 306.). — Diese Proben werden hoffentlich zum Belege unserer Behauptung hinreichen. Vielleicht wird nach ihnen nicht nur in der Geschichte, sondern auch in den Weissagungen unseres Buches die historische Genauigkeit begreiflicher erscheinen, wenn Daniel, als wenn der angebl. Pseudo-Daniel als Verf. angenommen wird. Bei der ersteren Annahme erklärt sich dieselbe aus der göttlichen Eingebung des Propheten; bei der letzteren mufs man annehmen, dafs der Verf. sich durch nicht vorhandene menschliche Hülfsmittel Kenntnisse verschafft habe, die in seiner Zeit nicht zu Hause waren.

VII.

Es zeigt sich in unserem Buche eine so genaue Kenntnifs der Einrichtungen, Sitten, Gebräuche, und des ganzen Zustandes der Dinge in den Zeiten und Gegenden, in welchen Daniel gelebt haben soll, dafs man dieselbe bei der Annahme eines zur Zeit der Makkabäer in Palästina lebenden Verf. unmöglich erklären kann. Auch hier müssen wir daran erinnern, dafs wir nicht dem Einzelnen als solchem, sondern nur dem Complexus von Einzelheiten Beweiskraft beilegen. Besonders

merkwürdig ist die genaue Kenntnifs des Verf. von den Einrichtungen des Babylonischen Priesterordens und des Chaldäischen Staates; wir wollen aber, ehe wir zur Nachweisung derselben übergehen, vorher alles Übrige hier zusammenstellen, was sich uns dargeboten hat, überzeugt, dafs es dem Fleifse Anderer gelingen wird, noch eine reiche Nachlese zu liefern.

Merkwürdig ist, dafs in dem ganzen Buche nirgends die Adoration vorkommt, obgleich doch so sehr viele Veranlassung vorhanden war, ihrer zu erwähnen. Daniel als Verf. angenommen, erklärt sich die Nichterwähnung leicht. Die religiöse Adoration der Könige war weder unter den Chaldäern, noch unter den Medern Sitte. Sie kam erst dann auf, als man die Theorie von der Repräsentation des Ormuzd durch den Persischen König consequent ausbildete. Arrian l. IV. (p. 266. ed. Blanc.) sagt ausdrücklich: λέγεται τὸ πρῶτον προσκυνηθῆναι ἀνθρώπων Κῦρον, καὶ ἐπὶ τῷδε ἐμμεῖναι Περσαίς τε καὶ Μήδοις τὴν ταπεινότητα. Würde wohl der angebl. Pseudo-Daniel diese Differenz zwischen den Chaldäern und Persern gekannt, würde er nicht wenigstens, wenn dieſs der Fall wäre, unter Darius dem Meder ihrer erwähnt haben? Hier erscheint die Adoration noch als ausschliefsliches Privilegium der Götter, und der Vorwurf, den Isocrates in dem Panegyricus den Persern macht (vgl. p. 127.), wird nicht, wie es doch so nahe lag, auf die Chaldäer und Meder übertragen. Man nähert sich dem Könige mit einer bloſsen stehenden Grufsformel.

Cap. 1, 2. ist die Benennung Sinear für Babylonien Bertholdt l. c. 1, p. 59. so aufgefallen, dafs er um ihretwillen, nach seiner Hypothese der Mehrheit der Verf., die Abfassung des ersten Cap. in einer früheren Zeit und in Babylonien bebehauptet. Der Name Sinear findet sich in der historischen Prosa nur in der Genesis; er war in der späteren Zeit unter den Hebräern ganz veraltet; er kommt nur noch in der prophetischen Poesie zweimal, bei Jesaias und bei Sacharjah, vor. Hier dagegen findet er sich in der einfachen Prosa als die ge-

wöhnliche geographische Bezeichnung Babyloniens. Nehmen wir Daniel als Verf. an, so erklärt sich diefs leicht. Sinear war der in Babylonien selbst einheimische Name der Landschaft, dessen Spuren wir nicht nur bei classischen Schriftstellern, sondern auch bei neueren Reisebeschreibern vorfinden (vgl. die Stellen bei Rosenm. Alterthumsk. I, 1. p. 44.).

Nach Cap. 1, 5. befiehlt Nebucadnezar, dafs die zu seiner Bedienung auserlesenen Jünglinge täglich Speise und Trank von der königlichen Tafel erhalten sollen. Bei den Persern erhielt eine Menge von Menschen, alle niederen Hofbedienten, ihren Unterhalt von der Tafel des Königes; nach Ctesias speisten von derselben täglich 15000 Menschen; vgl. Brisson, p. 97., Heeren, I, p. 493. 520. Wir können aber nachweisen, dafs diese Einrichtung von den Babyloniern auf die Perser übergegangen, oder wenigstens, dafs sie Beiden gemeinsam war. Nach Jerem. Cap. 52, 33. 34. erhielt der König Jojachin auf Befehl des Evilmerodach seinen täglichen Unterhalt von der königlichen Tafel.

Nach Cap. 1, 7. erhalten Daniel und seine Gefährten bei ihrer Annahme zur Vorbereitung für den königlichen Dienst neue Namen. Dafs die Namensänderung Chaldäische Sitte gewesen, geht hervor aus 2 Reg. 24, 17.: „und der König von Babel machte Mathanjah zum König an seiner Statt und veränderte seinen Namen in Zedekiah." — Wenigstens bei zwei dieser Namen, Beltschazar und Abednego, ist der Zusammenhang mit Namen Babylonischer Götzen augenscheinlich (vgl. 4, 5.). Dieselbe Erscheinung finden wir bei der Mehrzahl der sonst vorkommenden Babylonischen Namen; vgl. die Beispiele bei Gesen. zu Jes. 1, p. 282.

Cap. 2, 1. finden wir die Babylonische Zählungsweise der Regierungsjahre Nebucadnezars (vgl. p. 63.), welche sonst nirgends in der Schrift vorkommt, und die wir kaum einem nicht gleichzeitigen und nicht in Babylon lebenden Verf. als bekannt voraussetzen dürfen. Ganz auf ähnliche Weise berech-

net Ezechiel 1, 1. die Jahre seines Prophetenthums nach der Babylonischen Aere.

Cap. 2, 5. droht der König den Weisen, dafs im Falle sie sein Verlangen nicht zu befriedigen vermögten, ihre Häuser in Morasthaufen verwandelt werden sollten; vgl. 3, 29. Selbst Bertholdt l. c. 1. p. 64. 225. gibt zu, dafs sich hierin die genaueste Bekanntschaft der in Babylon üblichen Bauart kund gebe, und dafs das Stück daher in Babylonien abgefafst seyn müsse. Die Häuser in Babylon waren aus gebrannter, oder auch nur an der Sonne getrockneter Erde erbaut. „So wie ein Gebäude ganz demolirt, oder in einen Schutthaufen übereinander geworfen wird, so löst sich die ganze Erdmasse bei Regenwetter allmählig auf, und die Stelle eines solchen Hauses wird ein Morasthaufen."

Cap. 3, 1. wird ein Thal Dura im Lande Babel erwähnt. Dieser Name findet sich sonst nirgends, weder in der Schrift, noch bei Profanscribenten, Der Verf. unterläfst es irgend eine nähere geographische Bestimmung hinzuzufügen, und setzt den Ort als seinen Lesern bekannt voraus.

Der Verf. verräth eine genaue Bekanntschaft mit den Chaldäischen Todesstrafen. Als solche kommen vor das Zerhauen in Stücke, Cap. 2, 5. und das Verbrennen im Gluthofen, Cap. 3, 6. Beide sind dem rohen Charakter des Volkes ganz angemessen, und in Bezug auf beide läfst es sich durch ein bestimmtes historisches Zeugnifs (vgl. Ez. 16, 40. 23, 25. Jerem. 29, 29. Ch. B. Michaelis, *dissert. de poenis capital. in sac. sc. commem.* §. 23.) nachweisen, dafs sie bei den Chaldäern herrschend gewesen. Er beschreibt die letztere so ausführlich und genau, dafs sogar Bertholdt p. 69. behauptet, man müsse voraussetzen, er habe selbst einmal einen solchen Ofen besichtigt und einer Execution mit beigewohnt, womit denn zugleich eingeräumt wird, dafs der Verf. unter der Regierung der Chaldäer gelebt haben mufs, da unter den Persern nach ihrem Religionssysteme diese Art der Todesstrafe nicht fortbestehen konnte,

konnte, wie denn der Verf. seine genaue Kenntnifs auch dadurch offenbart, dafs er in Cap. 6. den Medo-Persern nicht diese, sondern eine ihnen eigenthümliche Art der Todesstrafe, das Werfen in die Löwengrube, beilegt.

Wie auffallend die Schilderung der Bildsäule in Cap. 3. mit demjenigen übereinstimmt, was wir sonst über den Geschmack der Babylonier wissen, ist schon p. 96. gezeigt worden. Auch in der Schilderung der stark besetzten Instrumentalmusik bei der Einweihung derselben zeigt sich genaue Kenntnifs der Babylonischen Sitte. Wie sehr die Musik bei den Babyloniern beliebt war, geht schon daraus hervor, dafs Jesaias den König von Babel mit dem Geräusche seiner Harfen zur Unterwelt hinabfahren läfst. Ihre Anwendung speciell bei religiösen Feierlichkeiten erhellt aus den Worten des Curtius 5, 3. in der Beschreibung des Einzuges Alexanders in Babylon: *Magi deinde suo more patrium carmen canentes, post hos Chaldaei, Babyloniorumque non vates modo, sed etiam artifices cum fidibus sui generis ibant, laudes regum canere soliti.*

Cap. 3, 21. stimmt die Angabe der Kleidung der Gefährten Daniels auffallend mit dem überein, was wir sonst über die Kleidung der Babylonier aus glaubwürdigen Nachrichten wissen. Nach Herodot 1, 195. bestand die Kleidung der Babylonier aus einem leinenen (oder baumwollenen) bis auf die Füfse gehenden Gewande, über diesem einem wollenen Kleide, und hierüber noch einem weifsen (wollenen) Oberkleide; vgl. Heeren, 1, 2. p. 182. Nach Münter, Rel. d. Bab. p. 96., findet sich diese dreifache Kleidung, wie man sie in dem heifsen Klima gar nicht erwarten sollte, auch auf Babylonischen Cylindern. Auch in unserer Stelle treffen wir dieselbe vollständig an, falls man nämlich nicht den unrichtigen Erklärungen von Bertholdt und A. folgt, veranlafst durch die falsche Annahme (vgl. Berth. 1, 280.), der Erzähler wolle die drei Männer in ihrer vollständigen Körperbekleidung schildern, die

Schuhe und die Mütze müfsten daher nothwendig unter den bezeichneten Gegenständen seyn, da doch der Zweck der Erwähnung der Kleidungsstücke einzig nur der ist, die Gröfse des Wunders anschaulich zu machen, wonach denn nur die leicht entzündbaren Kleidungsstücke in Betracht kommen konnten. Erwähnt wird das Unterkleid, פְּטִישׁ (vgl. Gesenius u. Winer s. v.), das erste Obergewand, סַרְבָּלָה (vgl. Buxtorf, lex. Chald. Talm. u. Ges. s. v.), das zweite Obergewand, לְבוּשׁ (vgl. Bertholdt p. 280., Winer s. v.).

Nach Cap. 5, 2. sind die Weiber bei dem Gastmale und Trinkgelage des Königes zugegen. Dafs diefs bei den Babyloniern Sitte war, geht hervor aus der schon früher angeführten Stelle Cyrop. 5, 2., wo ein Kebsweib desselben Königes von Babylon bei einem Trinkgelage ihr Wohlgefallen an einem der Gäste bezeigt. Wie wenig die Kenntnifs dieser Babylonischen Sitte der späteren Zeit eigenthümlich war, erhellt daraus, dafs der Al. Übers., den Sitten seiner Zeit folgend, überall die Weiber von dem Gastmale Belschazars weggelassen hat.

Nach Cap. 5, 16. war es eine der höchsten Ehren bei den Babyloniern, vom Könige eine Halskette geschenkt zu erhalten. Ganz dasselbe bemerkt mit Anführung der Belegstellen in Bezug auf die Perser Brissonius, l. c. p. 128.: „*Erat et summus apud Persas honor, regis concessu atque munere aurcum torquem collo gestare.*"

Nach Cap. 6, 8. u. a. sind die Gesetze der Medo-Perser, sobald sie einmal von dem Könige gegeben worden, unwiderruflich. In Bezug auf die Chaldäer kommt nichts der Art vor. Die Richtigkeit des *facti* beruht nicht allein auf der ausdrücklichen Angabe des Buches Esther, dessen ganzer Inhalt hierauf basirt ist, sondern auch auf der gesammten Medo-Persischen Ansicht von dem Königthum. Aus der Lehre von der Incarnation Gottes in dem Könige, flofs mit derselben Nothwendigkeit seine gänzlichste Unumschränktheit in Bezug auf

die zu gebenden Gesetze, und die Unwiderruflichkeit der einmal gegebenen.

Cap. 7, 9. werden, als der Herr Gericht halten will über seine Feinde, Throne aufgeschlagen, welche auf Rädern (גלגלין) ruhen, vgl. Berth. z. d. St. Dafs diese bildliche Darstellung von der bei den Chaldäischen Königen und Magnaten herrschenden Sitte entnommen seyn mufs, geht daraus hervor, dafs ganz dieselbe sich auch bei Ezechiel Cap. 1. und 10. findet.

Wir kommen jetzt zu den Angaben unseres Buches über die Priestercaste der Babylonier. *) Wir stellen hier zuerst die merkwürdigen Bestätigungen zusammen, welche die besonders zahlreichen Angaben unseres Buches in dieser Hinsicht aus den übrigen geschichtlichen Quellen erhalten, und widerlegen dann dasjenige, was Bleek, l. c. p. 225. ff., gegen die geschichtliche Wahrheit ersterer vorgebracht hat. — Als der allgemeine Name der Mitglieder der Babylonisch-Chaldäischen Priesterkaste erscheint in unserem Buche der der חכימין. Denselben Namen (חכמים) finden wir auch bei Jesaias 44, 25. und bei Jerem. 50, 35. Die Vorsteher der einzelnen Classen führen den Namen סגנין; Daniel, als der Obervorsteher des ganzen Instituts, wird רב סגנין genannt. Dafs der Name סגן bei den Babyloniern wirklich als Name der Vorsteher verschiedener Institute im Gebrauche war, geht hervor aus Berosus bei Athenaeus XIV, 44., wonach bei dem Babylonischen Feste Sakea, wobei die Knechte die Rolle der Herren spielten, der Vorsteher derselben den Namen ζωγάνης führte. — Der Obervorsteher des Institutes erscheint hier zugleich als bekleidet

*) In Bezug auf alle Angaben unseres Buches über die Religion der Babylonier bemerkt der erste Kenner derselben, Münter, l. c. p. 5.: „Was die früheren Israelitischen Propheten über die Babylonische Religion enthalten, stimmt vortrefflich mit den Nachrichten im Daniel überein, und die von Ctesias, Herodot, Berosus und Diodor aufbewahrten Sagen lassen sich gut damit in Verbindung bringen.

mit bedeutender weltlicher Macht. Nach Cap. 2, 48. war er zugleich der Fürst der Landschaft Babel und nur auf Daniels besondere Bitte werden die Geschäfte dieses Amtes seinen Gefährten übertragen. Hiefür liefert die Geschichte eine doppelte Bestätigung. Nach Diodorus Siculus II, 24. war Belesys, welcher Babylon von den Assyrern losrifs, zugleich der Obervorsteher der Priesterkaste (*τῶν ἱερέων ἐπισημότατος, οὓς Βαβυλώνιοι καλοῦσι Χαλδαίους*) und Burghauptmann und Statthalter von Babylon. Nach Jeremias 39, 3. 13. gehörte der Obervorsteher der Priesterkaste zu den Magnaten des Reiches und war Mitglied des Staatsrathes und als solches sogar mit im Felde. — Neben den übrigen Classen der Weisen erscheinen hier als eine besondere die Chaldäer. Diese Angabe ist schon an und für sich eine höchst wahrscheinliche. Es ist ganz undenkbar, dafs die Priesterkaste erst mit den Chaldäern eingewandert sey. Es mufste schon lange vor ihrer Invasion ein Priesterorden in Babylonien vorhanden seyn. Darauf führt schon die allgemeine Analogie. Ohne Priesterorden war kein cultivirtes Volk des Alterthums. Ferner, mögen auch die Angaben über das Alter der mit der Astrologie verbundenen Astronomie der Babylonier noch so abentheuerlich seyn, so stimmen doch alle Nachrichten darin überein, dafs ihr Ursprung in das graueste Alterthum hinaufging. So sagt z. B. Cicero, *de divinatione, l.* 1.: „*principio Assyrii* (die Babylonier), *ut ab ultimis auctoribus repetam, propter planitiem magnitudinemque regionum, quas incolebant, cum coelum ex omni parte patens atque apertum intuerentur, trajectiones motusque stellarum observaverunt.*" Selbst die bei Ptolemaeus erwähnten Astronomischen Beobachtungen der Babylonischen Weisen gehen noch über die Zeit der Chaldäischen Dynastie hinaus (vgl. Brucker, *h. phil. I, p.* 103.). Plinius (H. N. 6, 26.) nennt den Bel den *inventor sideralis scientiae.* Schon Jesaias, zu dessen Zeit die Chaldäer sich Baby-

lons noch nicht bemächtigt hatten, beschreibt dasselbe als den Hauptsitz divinatorischer Künste. — Ebenso gewifs ist es aber, dafs die Chaldäer schon vor ihrer Invasion Babylons eine Priesterkaste besafsen. Wäre diefs nicht, wie erklärte es sich denn, dafs der Name des Volkes der Name der ganzen Priesterkaste zu Babylon wurde, und als solcher schon bei den ältesten Schriftstellern, bei Herodot und bei Ctesias, vorkommt? Gerade diefs *factum* aber erweist das Nebeneinanderbestehen einer ursprünglich Babylonischen und einer Chaldäischen Priesterkaste zu Babylon. Denn wie erklärte sich die Entstehung des Namens der Chaldäer für die Priesterkaste wohl anders, als aus der beabsichtigten Unterscheidung der Chaldäischen und der Babylonischen Priesterschaft? Ferner, der Obervorsteher der Priesterkaste unter Nebucadnezar wird bei Jeremias l. c. רב מג genannt. Der Name der Magier aber ist dem Ursprunge nach Persisch und durchaus der Medopersischen Priesterkaste eigenthümlich, mit der die ursprüngliche Babylonische nichts gemein hatte. Er kann also nur die mit den Chaldäern eingewanderte Priesterkaste, allerdings mit Einschliefsung der damit combinirten Babylonischen, bezeichnen, welche, da die Chaldäer aller Wahrscheinlichkeit nach Medopersischen Ursprunges waren (vgl. p. 11.), mit der Medopersischen zusammenhing. Wir besitzen aber noch ein doppeltes historisches Zeugnifs, woraus hervorgeht, dafs selbst noch in späterer Zeit die Combination des Babylonischen und des Chaldäischen Priesterordens nicht alle Verschiedenheit unter beiden aufhob, gerade wie wir es bei Daniel finden, wo die Chaldäer zwar mit den übrigen Weisen, aber doch als besondere Classe erscheinen. Das erste liefert die schon oben angeführte Stelle des Curtius, wo die Persischen Magier, die Chaldäer und die Babylonier als ebenso viele *species* der Weisen in Babylon erscheinen. Das zweite eine Stelle des Lucretius l. V.: *Ut Babylonica Chaldaeam doctrina refutans — Astrologorum artes contra convincere tendit.* Aus dieser Stelle geht hervor, dafs

die Chaldäischen und die Babylonischen Weisen in gewissen Punkten uneins waren, und sich gegenseitig bekämpften. Gerade die Angabe also, dafs die Chaldäer in Babylon eine eigne Classe der Priesterschaft bildeten, welche Bleek p. 226. mit der seinen Aufsatz durchgängig charakterisirenden Unterlassung aller gründlicheren Geschichtsforschung als einen Beweis gegen die Glaubwürdigkeit der Nachrichten über die Bab. Priesterkaste anführt, dient der Glaubwürdigkeit, und somit der Ächtheit unseres Buches zur nicht geringen Bestätigung. Wie sollte ein Jude zur Zeit der Makkabäer diese genaue Kenntnifs von diesem eigenthümlichen Verhältnifs der Babylonischen Priesterkaste gehabt haben, da schon die ältesten und unterrichtetsten Griechischen Schriftsteller die Chaldäer mit dem ganzen Orden verwechseln (vgl. z. B. Herodot 1, 191.)?

Nach Cap. 1. werden Daniel und seine Gefährten mit andern vornehmen Jünglingen drei Jahre hindurch in den Wissenschaften und Künsten der Babylonischen Weisen unterrichtet und nach Ende dieses Zeitraums zur Prüfung vor den König gebracht. Damit stimmen überein die Nachrichten des Plinius *(hist. nat. VI,* 26.) und des Strabo (16, 1.), wonach die Priesterkaste in einigen Städten, namentlich in Babylon selbst, Borsippa in Babylonien, Hipparene in Mesopotamien Unterrichtsanstalten für ihre Lehre hatte *).

In unserem Buche werden bei allen Geschäften nicht einzelne Weise, sondern die ganze Corporation derselben, jedoch, wie aus Cap. 2, 12. ff. hervorgeht, nur in ihren Repräsentanten, oder in einem Ausschusse zu Rathe gezogen. Ganz in Übereinstimmung damit berichtet Diodor (vgl. Gesenius zu Jes. II, p. 352.), dafs die Beobachtungen der Babylonischen Weisen immer in Gemeinschaft und von einem Collegio

*) Wenigstens wird dies gewöhnlich aus diesen beiden Stellen abgenommen, obgleich es sich allerdings nicht bestimmt darin ausgedrückt findet.

(σύστημα) angestellt wurden, und bei Ptolemaeus werden immer οἱ Χαλδαῖοι überhaupt angeführt, nie ein einzelner Beobachter.

Besonders merkwürdig aber ist die Übereinstimmung unseres Buches mit den Nachrichten der älteren Propheten und der Profanschriftsteller in Bezug auf die Beschäftigungen der Babylonischen Weisen. Die sorgfältigste und vollständigste Zusammenstellung der letzteren Nachrichten findet sich bei Brucker, *histor. philos. t. I, p.* 102. *sqq.* (Zu vgl. aufserdem Vossius *de theologia gent. II*, 563. *sqq.*, Stanleji *hist. philos. Orient. in Clerici opp. philoss. t. II, p.* 189. *ff. cd.* 3., Gesenius l. c. p. 357. sqq.) Alle bei den Profanschriftstellern (der *locus classicus* ist Diodorus Sic. 2, 29 — 31.) erwähnten Beschäftigungen finden wir hier genau und vollständig wieder, und zwar besonders in den Namen der einzelnen Classen der Weisen. Diese sind folgende: 1. אַשָּׁפִים, Beschwörer, nicht wie Bertholdt und Münter annehmen: Naturkundige, vgl. Ges. *thes. s. v.* Nach Diodorus Sieulus suchten die Babylonischen Weisen durch Lustrationen, Opfer und Zaubermittel Unglück abzuwenden. Jes. 47, 9. 12. verspottet Babel, dafs alle Beschwörungen ihrer Weisen nicht vermögen, den drohenden Untergang von ihr abzuwenden. Den Beschwörungen der Chaldäer wurde nach Claudian ein Regen zugeschrieben, durch den das Heer des Antoninus von dem drohenden Untergange befreit wurde (Brucker, l. c. p. 108.). Nach Lampridius (Heliogabal. Cap. 9.) erzählte man, Marcus Antoninus habe durch die Chaldäer bewirkt, dafs die Marcomannen dem Römischen Volke immer unterwürfig blieben, *idque factum carminibus et consecratione.* 2. מְכַשְּׁפִים, Zauberer, vgl. Ges. u. Winer s. v. Ges. zu Jes. II, 355. Bei Jesaias an den angef. St. werden neben den Beschwörungen auch die Zaubereien (כְּשָׁפִים) als in Babylon sehr verbreitet genannt. 3. גָּזְרִין, Bestimmer des *fati*, der גְּזֵרָה *(cf. Ges. thes. s. v. p.* 278.*)*. Dieser Name ist äufserst bezeichnend. Das Babylonische, oder

Chaldäische *fatum* ist im Alterthum weit berühmt, vgl. dar. besonders die Stellen bei Vossius l. c. Die Erkenntnifs dieses *fati*, welche man aus der Beobachtung der Gestirne gewinnen zu können glaubte, bildete nach den zahlreichen Zeugnissen der Alten das Hauptbestreben der Babylonischen Weisen. Schon Jesaias 47, 13. erwähnt der Babylonischen Himmelstheiler (der Himmel wurde zum Behufe der Astrologie in gewisse Felder abgetheilt) und Sternseher, die an den Neumonden wahrsagen. Jeremias Cap. 50, 36. erwähnt dieser Wahrsager unter dem Namen der בַּדִּים, Lügner, vgl. auch Jes. 44, 25. 4. Für die חַרְטֻמִּין, wahrscheinlich Kenner der Geheimschrift, läfst sich zwar kein so bestimmtes Zeugnifs beibringen. Doch wird ihr Vorhandenseyn bei den Babyloniern wenigstens dadurch bestätigt, dafs sie sich bei den Ägyptern vorfinden, deren Religionssystem mit dem Babylonischen in der engsten historischen Verwandschaft steht, vgl. Gesenius l. c. p. 330. Das Vorhandenseyn einer Geheimschrift in Babylon wird übrigens auch in der ganzen Erzählung in Cap. 5. vorausgesetzt. Denn wie würde aufserdem der König wohl auf den Gedanken gekommen seyn, zur Deutung der Schrift an der Wand die Weisen herbeizurufen? 5. Als ein Hauptgeschäft der Babylonischen Weisen erscheint in unserem Buche die Traumdeutung, Diodorus Siculus bemerkt von ihnen dasselbe.

Prüfen wir nun noch die Einwürfe Bleeks gegen die Richtigkeit der Angaben über die Babylonischen Weisen. 1. „Es ist schon an sich nicht wahrscheinlich, dafs die Weisen Chaldäas sich auf solche Weise in verschiedene Classen theilten, wovon jede einen besonderen Zweig der Wahrsagerei oder Zauberei trieb, wenigstens ist uns sonst nichts davon bekannt." Allein worin die Unwahrscheinlichkeit bestehen soll, läfst sich schwer einsehen. Gesetzt aber auch, es käme sonst von einer solchen Eintheilung nichts vor, so würde dieſs bei der Dürftigkeit unserer Quellen noch nichts beweisen. Vielmehr würden die zahlreichen anderweitigen Bestätigungen unserer Nachrich-

ten ihnen auch in dieser Hinsicht den Charakter der Glaubwürdigkeit aufdrücken. Es fehlt aber noch dazu nicht einmal ganz an anderweitigen Nachrichten über diese Eintheilung. Die bestimmteste Hinweisung darauf scheint sich bei Plinius l. c. zu finden, welcher die Stadt Orchoe, wo sich eine Unterrichts-Anstalt der Weisen befand, als den Sitz der *tertia Chaldaeorum doctrina* bezeichnet. Spuren einer Rivalität unter den verschiedenen Classen finden sich bei Strabo lib. XVI, wonach es unter den Babylonischen Weisen solche gab, welche die von andern geübte Nativitätsstellerei verwarfen. Übrigens ist, was wohl zu bemerken ist, und was schon Gesenius richtig bemerkt hat, die Eintheilung der Weisen hier nicht also aufzufassen, als ob jeder einzelne immer nur einen einzelnen Zweig der Babylonischen Weisheit cultivirt habe. Das Gegentheil erhellt schon daraus, dafs nach Cap. 1, 17. Daniels Gefährten in aller Weisheit erfahren waren, der ihnen ertheilte Unterricht sich daher über alle Zweige erstrecken mufste. Die Eintheilung bezieht sich nur darauf, dafs in der Regel jeder nur in einem Zweige ganz besonders excellirte, wie nach derselben St. Daniel im Traumdeuten, und daher, wenn etwas zu demselben gehöriges vorkam, vorzugsweise befragt wurde, oder in den für diese Branche bestimmten Ausschufs kam. 2. „Es wäre gar wunderlich, dafs z. B. zur Anzeige und Deutung eines Traumes (Cap. 2. 4.) nicht diejenigen, die sich gerade mit diesem Zweige beschäftigten, allein herbeigerufen wurden, sondern alle Classen, und dafs die andern die ihnen wegen ihrer Unwissenheit drohende Gefahr nicht einmal dadurch abzuwehren suchten, dafs sie erklärten, die Kenntnifs dieser Dinge gehöre nicht zu ihrem Berufe." Dieser Einwurf wird schon durch die zuletzt gemachte Bemerkung zurückgewiesen. Dazu kommt noch, dafs die verschiedenen Zweige der Babylonischen Weisheit so in einander griffen, dafs sich von vorn herein schwerlich bestimmen liefs, ob einer derselben in einem vorliegenden Falle gar nicht in Anwendung kommen werde. Bei einem

Traumgesichte z. B. und bei einer geheimen Schrift war es nicht hinreichend, die Bedeutung derselben zu entziffern, wozu ja auch in dem ersteren Falle Kenntnifs der Hieroglyphen nothwendig seyn konnte. Es mufsten zugleich, wenn der Traum oder die Schrift Unglück anzukündigen schien, die Sterne befragt werden, ob diese Ankündigung richtig sey, und falls sich dieses also befand, so mufsten die Beschwörer und Zauberer ihre Künste anwenden, um das drohende Unglück zu entfernen. — So steht es also fest, dafs sich in unserem Buche eine so genaue und umfassende Kenntnifs der Babylonischen Priesterkaste findet, wie bei keinem andern Schriftsteller. Man versuche es nun nachzuweisen, wie diese Kenntnifs bei einem Palästinensischen Juden zur Zeit der Makkabäer erklärlich ist. Wie schwer diese Nachweisung sey, geht schon daraus hervor, dafs selbst Bertholdt l. c. 1, p. 63. an ihrer Möglichkeit verzweifelt, und die Abfassung des zweiten Cap., in welchem die genauesten Nachrichten über die Priesterkaste vorkommen, in Oberasien annimmt.

Ebenso auffallend ist aber die genaue Kenntnifs von der gesammten Staatseinrichtung der Chaldäer. Bertholdt beweist auch hier so viele Unpartheilichkeit, dafs er l. c. p. 68. behauptet, das dritte Cap., worin die Nachrichten über die Chaldäische Staatsverfassung besonders ausführlich sind, müsse nothwendig in Oberasien abgefafst seyn. Bleek dagegen spricht l. c. p. 221. ff. dem Verf. jede genauere Kenntnifs der inneren Einrichtung des Chaldäischen Staates ab. Allein wie leichtfertig seine Beweisführung sey, geht schon daraus hervor, dafs selbst Gesenius nach derselben nicht umhin gekonnt hat, sich für die Authenticität der Nachrichten unseres Buches zu erklären. Er sagt (Encycl. von Ersch u. Gruber 16, p. 108.): „da die Verfassung des Assyrischen, Babylonischen und Persischen Reiches sich gewifs sehr ähnlich waren, da ferner die im Buche Esther vorkommenden Schilderungen des Persischen Hofes von denen des Buches Daniel doch immer wesentlich ab-

weichen und endlich auch die beiläufigen, aber gleichzeitigen Angaben des Jeremias in vielen Stücken übereinstimmen, so dürften diese Nachrichten, die ohnehin die Analogie des ganzen Orients für sich haben, nicht so verwerflich seyn." Wir stellen hier zuerst die Hauptgründe für die Authenticität und Genauigkeit der Nachrichten zusammen. 1. Schon die Benennungen der Chaldäischen Hof- und Staatsämter zeugen für dieselbe. Einige derselben erhalten ihre Etymologie aus dem Persischen; so אחשדרפן, nach der trefflichen, von den neueren Deutschen Schriftstellern, auch von Gesenius in dem Thesaurus, und von Rosenmüller in der Alterthumsk., welche beide dort längst widerlegte Etymologieen geben, der erstere von dem angeblich Persischen, aber gar nicht vorhandenen ستريب, der letztere von أخش, was im Persischen gar nicht die ihm beigelegte Bedeutung: Würde, Gröfse hat, nicht benutzten Ausführung von de Sacy, in den *memoires de l'institut, classe d'histoire et de litterat. ancienne t. II. Paris* 1815. *p.* 229. *ff.*, abzuleiten von Kschetr, Königreich, Provinz, und Ban, Wächter. Ferner vielleicht auch מלצר, was Cap. 1, 11. als Amtsname des Unteraufsehers der Königlichen Pagen vorkommt, (ein Amt, das dem Pseudo-Daniel wohl schwerlich bekannt seyn konnte) — wenigstens hat dieses Wort keine semitische Etymologie. Zweifelhaft ist הַדָּבָר, Staatsrath, doch wahrscheinlich auch nichtsemitischer Etymologie. Ebenso פַּחַת (vgl. Winer s. v.) und סגן. Bei anderen Amtsnamen liegt die Aramäische Etymologie am Tage. So אַרְרְגָזְרַיָּא, die Oberrichter, zusammengesetzt aus אַרַר Würde und גזרין, Richter; vgl. Ges. thes. s. v. תַּפְתָּיֵא, Rechtsgelehrte, dessen Semitische Wurzel sich noch im Arabischen فتا IV, *edocuit responso judicioque de jure rei* vorfindet. Andere Amtsnamen sind aus Aramäischen und nichtsemitischen Bestandtheilen zusammengesetzt; so דתבר, Gesetzkündiger, von דת Gesetz, was, da es schon Deut. 33, 2. vorkommt, semitischen Ursprunges seyn

mufs, und der Persischen Endsylbe ور war, welche zur Bildung der Possessiva dient. גדבר Schatzmeister, von dem ursprünglich semitischen גנז contr. גז (vgl. Ges. thes. p. 296.) und derselben Endsylbe. Diese Beschaffenheit der Amtsnamen ist aber gerade so, wie wir sie im Chaldäischen Reiche von vornherein erwarten müssen. Ganz dieselbe Erscheinung finden wir auch bei den Babylonisch-Chaldäischen Eigennamen. Sie erhalten ihre Erklärung, wenn eine solche überhaupt möglich ist, theils aus dem Aramäischen, theils aus dem Persischen, mit dem das Assyrische und Chaldäische nahe verwandt waren, vgl. Gesen. in der Enc. 16, p. 111. Gerade auf die Benennungen der Amtsnamen aber mufste das Assyrische und Chaldäische, als die Sprache des herrschenden Volkes, einen besonders starken Einflufs ausüben. — 2. Die meisten Babylonisch-Chaldäischen Amtsnamen finden wir auch in Cap. 6. unter der Medo-Persischen Regierung vor. Dafs die Medo-Perser im Wesentlichen die Chaldäische Staatseinrichtung beibehalten haben, müssen wir schon von vornherein erwarten. Die Einrichtung des Medischen Staates war äufserst mangelhaft; er scheint nie eine feste Organisation erhalten zu haben; die Perser, ein rohes unorganisirtes Bergvolk, konnten sich noch weniger versucht fühlen, dem eroberten Reiche eine neue Verfassung zu geben, vgl. Heeren I, 1. p. 168. ff. Überhaupt spricht dafür die Analogie aller uncivilisirten Eroberer. So behielten die Chaldäer die Verfassung des wohl eingerichteten und verwalteten Assyrischen Reiches bei; die Amtsnamen der Türken geben meist eine Arabische Etymologie. Wir können aber auch durch bestimmte historische Zeugnisse beweisen, dafs die Medo-Perser die Chaldäischen Verfassungsformen beibehielten. Wir finden in den Büchern Esra und Nehemia die Beamtennamen wieder, die früher unter der Chaldäischen Regierung vorkamen; so z. B. die סגנים, die פחותא. — Dennoch aber kommt im 6ten Cap. ein Amtsname, סרכין, vor, der sich unter der Chaldäischen

Regierung nicht findet, und daher als der Medo-Persischen eigenthümlich betrachtet werden mufs, unter der diese neue Charge errichtet wurde. Alles dieſs zeugt für eine sehr genaue Kenntnifs des Verf. von dem Verhältnifs der Chaldäischen und der Medo-Persischen Staatseinrichtung zu einander. — 3. Die Angaben erhalten im Einzelnen nicht wenige historische Bestätigungen, die uns die Authenticität auch der allein stehenden Nachrichten verbürgen. Die höchsten Hof- und Staatsbeamten der Chaldäer, welche zusammen wahrscheinlich den Staatsrath bildeten, heifsen in unserem Buche abwechselnd und *promiscue* שָׂרִים und רַבִּים oder רַבְרְבָנִים. Ganz dasselbe finden wir bei Jeremias, vgl. Cap. 39, 3. כֹּל שָׂרֵי הַמֶּלֶךְ, v. 13.: כֹּל רַבֵּי הַמֶּלֶךְ; diese Grofsen bilden bei Jeremias v. 13. eine Gesammtbehörde; ebenso Dan. 4, 33., wo sie dem Nebucadnezar die Regierung, die sie bisher in seinem Namen verwaltet hatten, zurückgeben. — Unter den Staatsräthen hatte einer den nächsten Rang nach dem Könige und verwaltete das Amt des Grofsveziers, wie dieſs aus Cap. 5, 7. hervorgeht, wo der König Belschazar denjenigen, der ihm die Geheimschrift deuten werde, die dritte Würde im Reiche, die nächste nach dem Grofsvezier verspricht. Einen solchen alle übrigen an Würde übertreffenden Chaldäischen Grofsbeamten finden wir auch bei Berosus. Er sagt, beim Tode Nabopolassars sey die Regierung dem Nebucadnezar ὑπὸ τοῦ βελτίστου αὐτῶν bewahrt worden. Unter den Chaldäischen Grofsbeamten werden namentlich genannt der רַב טַבָּחִים, der Oberste der Königlichen Leibwache, der auch die Todesurtheile vollzog, der Oberste der Verschnittenen, רַב סָרִיסִים und der Obervorsteher der Priesterkaste, der zugleich Oberstatthalter über die Landschaft Babel war. Ganz dieselben werden auch Jerem. 39, 13. genannt, wobei es merkwürdig ist, dafs der Trabantenhauptmann an der letzteren Stelle einen anderen Namen führt, wie in unserem Buche, während der angebliche Pseudo-Daniel, wenn er die übereinstim-

menden Angaben aus dem Jeremias geschöpft hätte, wogegen schon die unverkennbare Selbstständigkeit derselben spricht, gewifs auch den Namen mit herübergenommen haben würde, um sich dadurch den Anschein von Glaubwürdigkeit zu geben. — Unter den Babylonischen Provinzialbeamten werden, so wie in unserem Buche, auch Jerem. 21, 23. 57. die סגנים genannt; das פחה kommt schon unter der Assyrischen Herrschaft bei Jes. 36, 4. und 2 Reg. 18, 24. als Amtsname der Unterstatthalter vor, vgl. Ez. 23, 6. 12. 23.

Nach diesen Bemerkungen brauchen wir uns nur noch wenig bei der Widerlegung der Einwendungen Bleeks aufzuhalten, die meist schon in denselben gegeben ist. Sonderbar ist die Behauptung, der Verf. könne die Babylonischen Ämter nicht in ihrer Dignität und in ihrem Verhältnifs zu einander aus Autopsie gekannt haben, weil er sonst nicht die פחות nach den סגנים nennen würde, — während sie bei Jerem. u. Ezech. vor denselben stehen, — ja sogar C. 6, 8. die letzteren vor den Satrapen. Wer sagt uns denn, dafs der Verf. unseres Buches die Beamten streng nach ihrer Rangfolge aufzählen wollte, was zu seinem Zwecke auch nicht das Geringste beitrug, der nur der war, durch die einzelne Aufzählung die Totalität recht anschaulich zu machen? Wer bürgt uns dafür, dafs Jeremias und Ezechiel die Rangordnung genau beobachteten? Woher wissen wir, ob nicht das סגנים, was ursprünglich eine allgemeine Bedeutung hat, wie unser: Präsident und Direktor, durch den Gebrauch Bezeichnung sehr verschiedenartiger, obgleich bestimmter, Ämter geworden war? — Den Einwurf, welchen man etwa gegen die Angabe in Cap. 6., dafs Darius Medus das Reich in 120 Satrapieen getheilt habe, aus Herodot entnehmen könnte, wonach das Persische Reich nur 20 Satrapieen hatte, hat schon Rosenmüller in der Alterthumsk. I, 1., p. 360. hinreichend widerlegt. Merkwürdig ist es, dafs in dem Buche Esther dem Persischen Reiche 127 Provinzen bei-

gelegt werden. Die Differenz zeigt die Unabhängigkeit beider Angaben von einander; sie erklärt sich daraus, dafs nach dem Darius noch bedeutende Eroberungen zu dem Medopersischen Reiche hinzukamen. Beide Angaben stehen in einem Verhältnifs, wie man es von vorn herein erwarten müfste, und bestätigen sich gegenseitig.

Es ist also erwiesen, dafs der Verf. unseres Buches eine Kenntnifs der Chaldäischen und zum Theil der Medopersischen Staatsverfassung an den Tag legt, wie wir sie bei keinem anderen Schriftsteller des Alterthums finden. Wie sollen wir nun diese Kenntnifs bei einem Makkabäischen Juden erklären? Selbst Bertholdts Annahme, dafs der Verf. in Oberasien, jedoch in späterer Zeit, gelebt habe, reicht zu dieser Erklärung nicht hin. Denn es ist eine ganz unhistorische Behauptung Bertholdts, dafs unter den Griechen die ganze Staatseinrichtung der Babylonier unverändert geblieben sey. Vielmehr gewann mit der Occupation der Griechen Alles eine andere Gestalt; sie ruhten nicht, bis sie Alles gräcisirt hatten. Und gesetzt auch einmal, die Art der Provinzialregierung wäre dieselbe geblieben, so wurde doch auf jeden Fall die Einrichtung des Hofes und der höchsten Staatsämter, von der wir gerade in unserem Buche die genaueste Kenntnifs finden, eine ganz andere. Woher soll ein Makkabäischer Jude die Chaldäischen Amtsnamen, wie die אדרגזריא und תפתיא geschöpft haben, von denen sich bei keinem einzigen Profanschriftsteller die geringste Spur findet? Gesetzt auch, sie hätten unter der Persischen Regierung auch in den späteren Zeiten derselben noch in Babylonien fortbestanden, wie fern lag nicht schon diese! Woher sollte der Pseudo-Daniel die *Nomina propria* der Chaldäischen Staatsbeamten entnommen haben, deren mit den übrigen in der Schrift vorkommenden Eigennamen verwandte Bildung אריוך, von אריו, Löwe und der Assyrisch-Persischen Endsylbe اك, vgl. Ges. thes. s. v., für ihre Ächtheit Gewähr leistet?

Überhaupt aber dürfen wir hoffen, dafs die Nachweisung der genauen Kenntnifs des Verf. von den Babylonischen Sitten, Einrichtungen u. s. w. auf besonnene Forscher einen nicht geringen Eindruck machen werde. Rosenmüller namentlich kann nur durch die gröfste Inconsequenz der von uns daraus gezogenen Folgerung entgehen. Er bemerkt l. c. 1, 1. p. 376. in Bezug auf das Buch Esther: „ebenso befremdend ist es, dafs Heeren dieses Buch zwar für eine fingirte Erzählung, aber doch für ein treues Gemälde Persischer Sitten erklärt, sich auch öfter auf dasselbe als auf eine Quelle bezieht, und sogar sagt, das Innere des Harems der Persischen Könige finde man am treffendsten in der Geschichte der Esther geschildert. Ist es aber wohl wahrscheinlich, dafs ein späterer Palästinensischer Jude in einer erdichteten Erzählung eine Schilderung des Persischen Hofes hätte geben können, die sich bei Vergleichung anderer alten und auch neueren Nachrichten als durchaus treu bewährt?" Es liegt am Tage, dafs der Verf. bei fernerer Leugnung der Ächtheit des Daniel mit diesen Worten gegen sich selbst die Sentenz ausgesprochen haben würde.

VIII.

Wir stellen hier die noch übrigen inneren Gründe für die Ächtheit des Daniel zusammen. 1. Die ganze prophetische Eigenthümlichkeit und die Darstellungsweise unseres Buches deutet auf den Babylonischen Ursprung desselben hin und ist nur bei der Annahme desselben zu erklären. In dieser Hinsicht hat schon Herder (Werke zur Philosophie u. Geschichte I, p. 194. der ält. Ausg.) manche treffliche, weder von den Vertheidigern, noch von den Gegnern der Ächtheit hinreichend beachtete Winke gegeben. Charakteristisch war für die Chaldäer das Vorherrschen der Symbolik, besonders die Vorliebe für die Symbolisirung durch Thierbilder, die von ihnen, wie die Abbil-

bildungen zu Persepolis zeugen, auf die Medoperser überging; charakteristisch ferner die Vorliebe für das Gigantische, Groteske. Wie stark ausgeprägt diese Eigenthümlichkeit war, geht schon daraus hervor, dafs auch Ezechiel sich ihrem Einflusse nicht zu entziehen vermochte, und dafs die Nachwirkungen desselben noch bei Sacharjah sichtbar sind. „Jenem wird der König von Babel ein Adler, der einen Zweig vom Libanon holt (C. 17.), Juda eine Löwin in ihrer Höhle (C. 19.), der Ägyptische König ein Krokodil im Nile (29. — 32.); jedes dieser Bilder führt er weiter aus." „In seinen Gesängen — bemerkt Schlosser, l. c. p. 240. — herrscht ein Chaldäischer und Babylonischer Ton so sichtbar vor, dafs er den Charakter seiner Zeit vortrefflich ausspricht. Diese symbolische Manier, dieser Donnerwagen, diese grausen Donnerpferde, die ihn ziehen, dieser Saphirthron, dieses Deckgewölbe, prangend mit den Farben des Regenbogens, gehört in Babylonische Tempel, an den Babylonischen Hof, und die Symbolik ist gerade um so viel stärker bei Ezechiel, als bei Jesaias, um so viel schwächer, mit Anderen verglichen, seine Poesie ist." In Bezug auf den Sacharjah bemerkt Münter, l. c. p. 89.: „Der Prophet Sacharjah zeigt in seinen Gesichten ein den Juden bisher ganz fremdes Colorit, welches folglich nur aus Chaldäa stammen kann. Er spricht von einem Steine mit sieben Augen, 3, 9.; von einem goldenen Leuchter mit sieben Lichtern; von den sieben Augen Jehovahs, die das Land durchziehen, 4, 2. 10; von vier Wagen, Geistern des Himmels, die aus den vier Weltgegenden kommen, und vor den Allherrscher treten." Dieses Chaldäische Colorit nun, was den Ezechiel und Sacharjah so auszeichnet, dafs wir über ihr Zeitalter gar nicht in Zweifel seyn könnten, wenn uns auch keine andere Gründe zur Bestimmung desselben zu Gebote ständen, finden wir bei Daniel noch im höheren Grade. Besonders merkwürdig ist der ausgedehnte Gebrauch der Thiersymbole, der gewöhnlichen Zeichensprache dieser Gegenden, zur Bezeichnung

feindseliger Gewalten und Mächte. Und, was gewifs auffallen mufs, wir finden sämmtliche Thiersymbole unseres Buches auf den Babylonischen Cylindern mit Keilschrift, auf Babylonischen Teppichen, und auf den Mauern von Persepolis wieder; vgl. Herder l. c. p. 57., Münter l. c. p. 89. 98. ff. 112. *) 139. Dafs Ähnliches auch noch in der Apocalypse vorkomme (vgl. Bertholdt I, p. 19.), darf man gegen die Triftigkeit dieses Grundes nicht einwenden; die Symbolik der Apocalypse ist aus Ezechiel und Daniel entlehnt. Unser Buch dagegen erscheint als gänzlich selbstständig und unabhängig. Seine Quelle kann daher nur die Anschauung gewesen seyn. Denn — wie Herder bemerkt — „wenn Daniel ein Gesicht sieht, dessen Thierfiguren Reiche bedeuten, so müssen dem Wachenden symbolische Bilder der Art nicht fremd gewesen seyn; denn wir träumen nur Bilder, die wir wachend sehen und im Traume neu und vielfach componiren." Merkwürdig ist es noch, dafs mit der Chaldäischen Herrschaft auch die Thiersymbole in unserem Buche aufhören. In den Weissagungen aus der Medo-Persischen Herrschaft, Cap. 9—12., kommt nichts dergleichen vor. Auch das Gigantische und Groteske der Babylonier finden wir in unserem Buche durchgängig wieder. Grofs, hoch, schrecklich anzusehen ist das Bild, welches sich dem Nebucadnezar darbietet, gerade so ungeheuer, wie die Bildsäule, welche

*) „Unter dem Sterne Bels unterbricht die Reihe der Altäre ein mythisches Thier, das an die Geschichte Daniels erinnert. Es hat die Bildung eines Ziegenbockes, ist aber mit Schuppen gepanzert, und hat zwei kleine Flügel. Die Hörner sind grofs und gewunden. — Das Thier liegt knieend auf dem rechten Vorderfufs, ist aber im Begriff, mit dem linken aufzustehen. [Aus den letzteren Wörten erhalten zugleich die vielfach mifsverstandenen Worte Cap. 7, 5. ולשטר חד הקמת vollkommenes Licht.] — Wir finden denselben Bock, gleichfalls vor einem Altare, und in derselben Stellung liegend auf dem Bab. Steine, in den Fundgruben des Orients III, 3. Taf. 2. Fig. 3."

er in der Wirklichkeit errichtet; grotesk-Babylonisch die Schilderung der Königsmacht Cap. 2, 38.: „die Menschen allenthalben, das Vieh des Feldes, die Vögel unter dem Himmel hat er dir unterworfen." Ebenso 4, 7.: „siehe es stand ein Baum in der Mitte der Erde; der war sehr hoch, grofs und fest; seine Höhe reichte bis an den Himmel und gesehen wurde er auf der ganzen Erde; alles Fleisch nährte sich von ihm." Ganz unter demselben Bilde und ebenso hyperbolisch schildert Ezechiel die Assyrische Königsmacht, Cap. 31, 3. ff., als einen hohen Zederbaum, unter dessen Ästen alle Vögel des Himmels nisteten, unter dessen Zweigen alle Thiere im Felde Junge hatten, unter dessen Schatten alle grofsen Völker wohnten. Nebucadnezar befiehlt Cap. 3, 19., den Glühofen siebenmal stärker zu heizen, als sonst. Grotesk ist die Schilderung von Nebucadnezars Wahnsinn; er frifst Gras, wie Ochsen; sein Haar ist wie Adlersfedern; seine Nägel wie Vogelkrallen. — Überall tritt uns in dem Buche ein Gegensatz Jehovahs und der weltlichen Macht und der Götzen entgegen, wie er nur aus der Wirklichkeit entnommen werden konnte. Die Bezeichnungen Jehovahs haben beständig auf diesen Gegensatz Beziehung. Er, nicht, wie die Chaldäischen Könige in ihrem Übermuthe wähnten, die menschliche Kraft, ist es, der Reiche verleiht, Könige ein- und absetzt, die Zeiten ändert; sein Reich ist ewig; seine Herrschaft währet für und für; Er, nicht die Götzen, ist der lebendige Gott; Er, der den Weisen ihre Weisheit gibt, und den Verständigen ihren Verstand, ist es allein, der die Zukunft aufschliefst und das Geheime offenbart, während die Götter der Chaldäer bei den Menschen nicht wohnen und die Anmaafsungen ihrer Diener zu Schanden werden. Er, nicht Bel, ist der Alte der Tage (vgl. Münter p. 105.: „in Carthago wurde der Sonnengott Baal der Alte genannt und diefs hatte ohne Zweifel auf jenen im Daniel allein gebrauchten und sicher aus Chaldaea herstammenden Namen Bezic-

hung). Er, nicht Bel, den die Chaldäer fälschlich dafür hielten, ist der Fürst des Himmelsheeres, שַׂר הַצָּבָא, Cap. 8, 11. (vgl. Eichh. Einl. IV, p. 473.). — Der Prophet hat wie Ezechiel seine Gesichte an grofsen Flüssen (vgl. Ez. 1, 1. 3. Dan. 8, 2. 10, 4.). Diefs führt uns auf das stromreiche Babylonien; wie der angebliche Pseudo-Daniel auf eine solche Einkleidung verfallen konnte, läfst sich gar nicht denken. Der unbedeutende Jordan konnte ihm keine Veranlassung dazu darbieten. — Der Verf. unseres Buches gibt nicht nur in den historischen Abschnitten und in den Einleitungen zu den Weissagungen genaue chronologische Bestimmungen, sondern auch in den Weissagungen selbst kommen sie häufiger und bestimmter vor, wie bei den meisten anderen Propheten. Diese besondere Aufmerksamkeit auf Chronologie erklärt sich bei der Annahme, dafs der Verf. in Babylon geschrieben, leicht. Der mit der Astronomie eng verflochtenen Chronologie widmeten die Babylonier besondere Aufmerksamkeit. Dieselbe chronologische Genauigkeit finden wir beim Ezechiel und im ersten Theile des Sacharja, wo sie auf dieselbe Weise zu erklären ist. Auch haben die Zeitmaafse im Daniel, z. B. in der Erzählung von dem Wahnsinne Nebucadnezars und in der Weissagung von den siebenzig Wochen, zum Theil etwas so Fremdartiges, dafs man unwillkührlich auf die Annahme eines ausländischen Ursprungs derselben geführt wird.

2. Das Buch enthält Mehreres, was dem Geiste der Makkabäischen Zeit geradezu entgegen, und daher nur unter Voraussetzung der Ächtheit erklärlich ist. Ein Makkabäischer Jude würde gewifs nicht Cap. 4, 16. dem Daniel eine so rührende Betrübnifs über das Schicksal in den Mund gelegt haben, was er dem Nebucadnezar anzukündigen hatte, noch weniger den Wunsch, dafs es Gott gefallen möge, dasselbe von ihm abzuwenden. Daniel ist so von Schmerz ergriffen, dafs eine

lange Zeit sprachlos vor dem Könige dasteht. Er erscheint hier ganz so, wie die älteren Propheten, namentlich ein Jesaias, bei dem die Freude über den Sieg des Reiches Gottes das menschliche Mitleid mit dem Unglücke seiner Feinde, der Babylonier, nicht unterdrücken kann, vgl. Cap. 21, 3. 4., und dessen Herz auch über Moab schreit, Cap. 15, 5. — Ein Makkabäischer Jude würde gewifs Daniel und seinen Gefährten nicht Namen gegeben haben, die mit Götzennamen zusammengesetzt sind; er würde wenigstens ihres Schmerzes hierüber ausdrücklich Erwähnung thun. — Ein Makkabäischer Jude wäre gewifs nicht auf den Gedanken gekommen, den Daniel zum Obervorsteher der Babylonischen Weisen zu machen; gab die Tradition ihm ein solches Amt, so würde er auf irgend eine Art gesucht haben, dem *factum* sein Anstöfsiges zu benehmen, oder wenigstens andeutungsweise einen Gesichtspunkt eröffnen, aus dem dasselbe wegfiel. Hier aber findet sich von einem solchen apologetischen Bestreben nicht die geringste Spur. Überhaupt aber ist der ganze selbstständige Charakter des Buches der von der grofsen Vorzeit ganz abhängigen Makkabäischen Zeit ganz fremd. Man vergleiche nur das noch ältere Buch Jesus Sirach, und das erste Buch der Makkabäer, und man wird fühlen, wie wenig sich ein solches Erzeugnifs aus einem solchen Zeitalter erwarten läfst. Nicht eine einzige irgend grofsartige litterarische Erscheinung hat die ganze Zeit von dem Aufhören des Prophetenthums bis auf Christum in Palästina hervorgebracht. Unser Buch würde also ganz ohne alle Analogie dastehen. Denn dafs ihm der Charakter der Selbstständigkeit, Grofsartigkeit in hohem Grade zukomme, wird wohl Niemand in Abrede stellen. Mit Recht bemerkt Fenelon (angef. von Sack l. c. p. 282.): *lisez Daniel dénonçant à Balthasar la vengeance de Dieu, toute prête à fondre sur lui et cherchez dans les plus sublimes originaux de l'antiquité quelque chose, qu'on puisse comparer à ces endrotts là.*

3. Die Beschaffenheit der Weissagungen Daniels stimmt so genau mit demjenigen überein, was in dem historischen Theile von seinen Lebensumständen berichtet wird, dafs auch der feinste und verschlagenste Betrüger nicht im Stande war, eine solche Übereinstimmung zu erkünsteln. Daniel stand selbst in hohen Staatsämtern; er war Zeuge von grofsen Umwälzungen, und Wechseln der Regenten und der Reiche. Diefs sein Verhältnifs prägt sich in seinen Weissagungen sehr deutlich ab. Die Reihenfolge der verschiedenen Weltreiche bildet den Hauptgegenstand derselben; auch in der Darstellung der Messiasidee entlehnt er beständig die Farben aus seinen Verhältnissen. In dem Ganzen zeigt sich, neben der religiösen, zugleich eine politische Gabe, wie wir sie bei keinem andern Propheten vorfinden (vgl. Pareau l. c. p. 513.). Selbst Griesinger (p. 14.) mufs eingestehen, der Verf. habe sich in den Charakter Daniels gut eingeübt, und von dessen hohen Ämtern u. s. w. die Farben zu seinen Dichtungen treffend zu wählen gewufst. Fände sich aber wohl von solcher die Kräfte des begabtesten Dichters, und wie vielmehr die eines elenden Jüdischen Betrügers in den Zeiten des Verfalls weit übersteigenden Kunst in irgend einem untergeschobenem Buche ein analoges Beispiel?

4. Der letzte Abschnitt, Cap. 10 — 12., soll unmittelbar nach der Nachricht von dem Tode des Ant. Epiph. verfafst seyn (vgl. Bleek p. 293.). An diesen schliefst sich aber unmittelbar die Errettung des Volkes Gottes und die Auferstehung der Todten. Bei der Annahme Daniels als Verf. erklärt sich diese Erscheinung vollkommen aus der Beschaffenheit der Weissagung, wie sie in der Christologie nachgewiesen worden. Der Eintritt des Mess. Reiches schliefst sich hier an den Tod des Antiochus, wie bei den früheren Propheten an den Sturz der Assyrer und der Babylonier. Bei der Annahme der Unächtheit aber verursacht diese Erscheinung unüberwindliche

Schwierigkeit. Das eine der gewcissagten Ereignisse ist schon geschehen; der Grund des Aneinanderschliefsens kann also nicht in der Beschaffenheit der Weissagung, sondern er mufs in der Meinung des Verf. gesucht werden, dafs das Messianische Reich wirklich sofort eintreten werde. Eine so bestimmte Erwartung ist aber in der ganzen prophetischen Litteratur ohne Analogie. Sobald die Befreiung von den Assyrern und Babyloniern geschehen ist, treten bei den nachfolgenden Propheten diese beiden Ereignisse und die Messianische Zeit aus einander. Wie konnte auch der Verf. eine Erwartung hegen, zu welcher die Umstände seiner Zeit so wenig Veranlassung darboten? Wie konnte er sich der Gefahr aussetzen, in ganz kurzer Zeit als Betrüger erkannt zu werden? Wie konnte er, was freilich erst an einem andern Orte begründet werden kann, auf diese Weise in entschiedenen Widerspruch treten mit seiner früheren Verkündigung in Cap. 9.?

Wie stark der Beweis überhaupt für die Ächtheit des Daniel aus inneren Gründen sey, geht hervor aus folgender merkwürdigen Stelle Schlossers (l. c. 1, p. 242.): „gerade in dem nicht Hebräisch, sondern Aramäisch abgefafsten Theile finden wir etwas sehr Bedeutendes für die ältere Asiatische Geschichte. Im Daniel nämlich glauben wir die einzigen Reste der Denkart und der Sitten der Babylonischen Zeit zugleich mit dem zusammenhängenden Überbleibsel ihrer alten Sprache erhalten, indem die Griechen nur die Griechische Ansicht, oder doch, wie Berosus, nur Babylonisches zu Griechischem umgeformt, überliefert haben. Die ganze Art und Manier der Zeichen- und Traumdeuterei, die Organisation der Priesterkaste, und die ganze Lebensweise der letzteren Babylonischen Regenten, sowie einige Andeutungen über die Medopersische Zeit findet man in diesen Bruchstücken." Dafs der Verf. demohnerachtet einen bedeutenden Theil des Buches für untergescho-

ben erklärt, thut nichts zur Sache. Er geht dabei von der Hypothese einer Pluralität der Verff. aus, und da diese als unhaltbar erwiesen und anerkannt ist, so gilt das Zeugnifs der höchsten Glaubwürdigkeit und somit der Ächtheit, welches er einem bedeutenden Theile gibt, auch für das Ganze. Welches untergeschobene Buch erfreute sich wohl eines solchen Zeugnisses, von einem, wie jeder zugestehen wird, wenn überhaupt, gewifs nach der entgegengesetzten Seite hin partheiischen Geschichtsforschers, was sich deutlich als durch die Gewalt der Wahrheit abgenöthigt kund gibt?

Die Integrität des Sacharjah.

Die ersten, jedoch verhältnifsmäfsig unbedeutenden, Bestreiter der Ächtheit des zweiten Theiles waren nach dem Vorgange von Joseph Mede mehrere andere Engländer des 17ten und 18ten Jahrhunderts, wie Hammond, Kidder, Newcome u. A. (vgl. die Litt. bei Bertholdt, Einl. p. 1707. ff., Köster, *meletemata critica et exegetica in Z. prophetae partem post.*, *Gött.* 1818. *p.* 10. *sqq.)*. Diese erhielten den ersten Impuls durch die Thatsache, dafs Matt. 27, 8. die Stelle des Sach. 11, 12. unter dem Namen des Jeremias angeführt wird. Eine treffende Widerlegung aller von ihnen vorgebrachten Gründe gab B. Blayney, in seiner beachtungswerthen Bearbeitung des Sacharjah (Zechariah, *a new translation with notes. Oxford* 1797. *4to. p.* 35. *sqq.)*. — Der erste, der in Deutschland die Ächtheit bezweifelte, war Flügge, Prediger in Hamburg, in der anonymen Schrift: „Die Weissagungen, welche den Schriften des Propheten Sacharjah beigebogen sind, übersetzt und kritisch erläutert. Hamb. 1784." Mehrere Andere traten ihm bei, ohne zu den von ihm aufgestellten Gründen etwas Wesentliches hinzuzufügen. Es findet sich unter den Bestreitern der Ächtheit die merkwürdige Differenz, dafs mehrere ihre Leugnung der Abfassung durch Sacharjah darauf gründen, dafs die angefochtenen Stücke, zuverlässigen Anzeigen zufolge, in eine frühere Zeit gehören müssen, andere dagegen

darauf, dafs einige derselben nothwendig auf eine weit spätere Zeit hinführen. Unter den ersteren verdient besondere Aufmerksamkeit Bertholdt (Einl. S. 1701. ff.), welcher behauptet, Cap. 9—11. seyen das Werk des Sacharjah, des Sohnes Jebercchja, welcher unter Ahas lebte, und Jes. 8, 2. erwähnt wird. Hinzugefügt seyen durch Zufall Cap. 12—14., die Weissagungen eines Ungenannten, nach Josias und vor dem Exile abgefafst. In Bertholdts Fufsstapfen trat de Wette (Einl. I, §. 250.). Nach ihm besteht der zweite Theil aus Stücken verschiedener Verff., zu verschiedenen Zeiten abgefafst, und zwar Cap. 9. 10. in dem Zeitalter des Zephanja unter Josias, Cap. 11. unter Ahas, Cap. 12—14. nach Josias und vor dem Exil. Blos über Cap. 9. erstreckt sich bis jetzt die wenig bedeutende Schrift von Forberg: *commentarii in Z. vaticinia, partic.* I. Coburg 1824., welcher dieſs Cap. in das Zeitalter des Usias und Jotham versetzt und den Verf. zum Zeitgenossen des Joel, Amos und Jesaias macht. Dieser Classe von Bestreitern der Ächtheit ist auch Rosenmüller in der zweiten Aufl. seines Comm. über die kl. Propheten beigetreten, nachdem er in der ersten dieselbe vertheidigt hatte. Er unterscheidet sich jedoch darin von den übrigen, dafs er den ganzen zweiten Theil ein und demselben Verf. vindizirt, welcher unter Usias gelebt haben soll. — Zu der zweiten Klasse von Bestreitern der Ächtheit gehören: Eichhorn (Hebr. Propheten III, p. 415. sqq. und Einl. ins A. T.), welcher die Abfassung von Cap. 9. zu den Zeiten Alexanders behauptet, jedoch einige Stücke auch in die Zeiten vor dem Exile versetzt, Corrodi (Beleuchtung des Bibelcanons I, p. 107.), welcher Cap. 14. den Zeiten des Antiochus Epiphanes zuweist, Paulus (Comment. z. N. T. III, p. 130. ff.), nach welchem Cap. 9. nach Hyrcans I. Eroberungen von Idumäa und Samaria im Anfange seiner Regierung verfafst seyn soll. — Unter den Vertheidigern der Ächtheit sind zu nennen: Beckhaus (Integrität der proph. Schriften, p. 337. sqq.), Jahn, in der gröfseren und kleineren Einl. ins

A. T., und Köster, in der angeführten Schrift, in der mancher Einwurf recht treffend widerlegt worden, andere jedoch wegen Mangels an tieferer Einsicht in die Prophetie und an gründlicher Auslegung unbeantwortet geblieben sind, und die Kraft der Beweise durch die Einmischung vieles Unbrauchbaren sehr gelitten hat.

Wie wenig die Hypothese der Gegner auf festen Gründen beruhe, geht schon aus der grofsen Uneinigkeit ihrer Vertheidiger hervor. Unter denen, welche selbstständig untersucht haben, stimmen nicht zwei hinsichtlich der Abfassungszeit der einzelnen Stücke überein. Auch tritt bei Mehreren das dogmatische die Untersuchung leitende Interesse nur zu deutlich hervor. So gründet z. B. Eichhorn seine ganze Beweisführung auf ein bloſses dogmatisches Vorurtheil, vgl. Einl. IV, p. 445.: „wenn es wahr ist, dafs alle Weissagungen vom Gegenwärtigen ausgehen und die Propheten mit keinem Volke drohen und von keinem etwas verheifsen, als bis das Volk selbst auf den Schauplatz und mit ihrer Nation in Verbindung getreten ist, so kann der Dichter nicht wohl früher von Alexanders Verhältnifs zu den Juden gesprochen haben, als nach der Schlacht von Issus.". Er selbst gibt zu, dafs, aufser diesem dogmatischen, alle anderen Gründe ungenügend sind, l. c. p. 450. „Diese Beweise müssen es darthun, dafs die zweite Hälfte des Sacharjah nicht einerlei Verf. mit der ersten haben könne; denn die übrigen, die man sonst noch führen könnte, sind nicht durchgreifend" *). Ebenso führt auch Paulus l. c. den Beweis blos aus dogmatischen Gründen, von der Voraussetzung ausgehend, dafs die Propheten nur von demjenigen weissagen konnten, was in ihrer Zeit lag und ihrer sich selbst überlassenen Vernunft erkennbar war. Förberg (l. c. p. 8.) setzt der

*) Dagegen erklärt Bertholdt, l. c. p. 1703., alle anderen Gründe für unzureichend, aufser den auf den angeblichen Merkmalen einer früheren Zeit beruhenden.

Beziehung von Cap. 9. auf die Zeiten Alexanders, bei welcher alle Schwierigkeit wegfällt, die Bemerkung entgegen, eine solche Behauptung verdiene keine Widerlegung, weil sie mehr den Zeiten angehöre, „*quibus orthodoxi grassabantur*," als den unsrigen. Wir stellen hier zuvörderst die positiven Gründe für die Ächtheit des zweiten Theiles auf:

1. Von besonderer Bedeutung ist hier der äufsere Beweis. Die Sammler des Canon legen den zweiten Theil dem Sacharjah bei. Nun fehlt es aber schon in der älteren prophetischen Litteratur an einem irgend sicheren Beispiele, dafs man Stücke verschiedener Verff. in Eine Sammlung vereinigt und ein und demselben Verf. beigelegt habe. Bei dem Sacharjah aber konnte diefs noch weit weniger statt finden. Bei den älteren Propheten könnte man noch annehmen, dafs die Sammler unächte Stücke unter ihre Weissagungen aufnahmen, weil sie durch eine falsche Tradition getäuscht wurden. Sacharjah aber lebte mit den Sammlern des Canon in demselben Zeitalter. Sie konnten wissen, was ihm angehörte und ihm wissentlich den zweiten Theil unterzuschieben, dazu hatten sie gar keine Veranlassung, da der Inhalt des zweiten Theiles von dem des ersten so sehr verschieden ist, und die Berührungspunkte zwischen beiden durchaus nicht auf der Oberfläche liegen, und ebenso wenig irgend einen denkbaren Zweck. — Das Gewicht dieses Grundes wohl fühlend, haben die Gegner denselben auf verschiedene Weise zu beseitigen gesucht. Flügge (l. c. p. 72.) meint, man habe diese Stücke entweder deshalb dem Buche des Sacharjah beigefügt, weil er sie vom Untergange errettet hatte, oder man habe sie nicht sowohl seinem Buche, als der ganzen Sammlung der prophetischen Schriften beigebogen, von der sein Buch das letzte Stück ausmachte, indem Maleachi noch nicht hinzugekommen war. Nach ihm sollen die Sammler gar nicht die Absicht gehabt haben den zweiten Theil dem Sacharjah durch die Zusammenstellung mit seinen Weissagungen beizulegen. Allein das Ungenügende der ersten Aushülfe liegt

so am Tage, dafs es nicht weiter bemerklich gemacht zu werden braucht. Die zweite legt die unerwiesene Annahme zu Grunde, dafs die Sammlung der kleinen Propheten sich früher mit dem Sacharjah schlofs und Maleachi erst später hinzukam. Sie würde aber selbst dann unhaltbar seyn, wenn Sacharjah die letzte Stelle einnähme. Denn, wenn auch, wie Flügge annimmt, der Name des Verf. unbekannt war, konnte man seinen Weissagungen deshalb nicht ebenso wie den übrigen einen abgesonderten Platz gewähren? legte man sie nicht offenbar dem Sacharjah bei, indem man sie mit seinen Weissagungen zusammenschrieb, und veranlafste also einen so leicht zu vermeidenden Irrthum? — Bertholdt (l. c. p. 1721. ff.) erkennt das Ungenügende dieser Annahmen an und stellt folgende Hypothese auf. Cap. 9 — 11. sind von dem Jes. 8, 2. erwähnten Sacharjah. Man hatte sie auf eine kleine Rolle geschrieben, und in der Folge verband man mit ihnen auf einem gröfseren Raume noch die zwei andern aus beträchtlich späterer Zeit herrührenden Orakel Cap. 12, 1. — 13, 6. und 13, 7. — 14, 21., aber auch mit diesem neuen Zusatze wurde dieses סֵפֶר als Sacharjas Weissagungen gelesen. Die Sammler nun verwechselten diesen Sacharjah aus Mangel an Critik mit dem späteren; sie warfen den Inhalt beider Rollen in dem Volumen der 12 kleinen Propheten unter Sacharjahs, Berechias Sohn, Namen zusammen. Gesenius (Com. z. Jes. I, p. 327.) tritt dieser „scharfsinnigen" Hypothese bei. Sie beruht indessen auf sehr gewaltsamen Voraussetzungen. Sie nimmt a) an, dafs der bei Jesaias erwähnte Sacharjah ein Prophet gewesen, worauf sich bei Jesaias nicht die geringste Hindeutung findet, *) und was sehr unwahrscheinlich ist, da es dem Jesaias darauf ankommen mufste, Zeugen zu wählen, die bei Volk und König in Ansehen standen und deren Glaubwürdigkeit bei den Ungläubigen, denen Prophet und Schwärmer

*) Gesenius findet eine solche in Cap. 8, 16., jedoch nur nach unrichtiger Deutung, vgl. Christol. II, 1. p. 101.

identische Begriffe waren (vgl. Christol. I, 1 p. 296.) nicht ebenso verdächtig war, wie die seinige. b) Sie giebt sich gar nicht die Mühe nachzuweisen, wie man darauf kam, die einem andern Verf. angehörenden drei letzten Capitel gerade den Weissagungen dieses älteren Sacharjah anzufügen. c) Sie legt auf die Namensgleichheit ein viel zu grofses Gewicht, zumal bei dem häufigen Vorkommen dieses Namens, wenn sie annimmt, dafs die Sammler dadurch veranlafst worden seyen, alle andern ihnen so leicht zu Gebote stehenden Hülfsmittel zur Ausmittelung der wirklich dem jüngeren Sacharjah angehörenden Stücke unbenutzt zu lassen. Es gehört eben kein Übermaafs der Critik dazu, eine vor einigen Jahrhunderten, und eine in der nächsten Vergangenheit verfafste Schrift von einander zu unterscheiden, zumal wenn Inhalt und Charakter auf den ersten Anblick so sehr differiren. — Das Unstatthafte aller dieser Versuche erkennt Rosenmüller an, wenn er (l. c. p. 259.) gesteht, dafs sich gar kein Grund mit Wahrscheinlichkeit angeben lasse, weshalb die Sammler die Weissagungen eines alten Propheten denen des Sacharjah beigefügt haben. Durch diefs Zugeständnifs wird aber das ganze Gewicht des äufseren Beweises für die Ächtheit anerkannt, und zugegeben, dafs die inneren Gründe, welche dasselbe aufheben sollen, um so kräftiger seyn müssen.

2. Es findet sich zwischen beiden Theilen, ungeachtet der anscheinenden grofsen Differenz, doch bei tieferem Eingehen in vielen charakteristischen Eigenthümlichkeiten so grofse Übereinstimmung, dafs man nicht anders kann, als sie Einem Verfasser beilegen. Wir machen hier zuerst auf eine Thatsache aufmerksam, welche von den früheren Vertheidigern der Ächtheit fast übersehen worden. Es finden sich durch das ganze Buch die zahlreichsten Spuren der vertrautesten Bekanntschaft mit den früheren Propheten; namentlich lassen sich bei den Schilderungen der Messianischen Zeit fast durchgängig Parallelstellen beibringen, die nicht etwa blos im Inhalte, was nichts beweisen würde, sondern auch im Ausdruck die entschiedenste

Verwandschaft haben, und welche bei genauerer Vergleichung sich deutlich als die ursprünglichen kund geben (vgl. Christol. I, 2, p. 20.). Wir führen hier zuerst aus dem ersten Theile Einiges dahin gehörige an. Eine ausdrückliche Berufung auf die Schriften der früheren Propheten findet sich Cap. 1, 4 — 6., 7, 7 ff., Benutzung derselben aufser den dem Sacharjah eigenthümlichen Visionen fast durchgängig. Cap. 2, 8. ist eine Nachbildung von Jes. 49, 19. 20., Cap. 3, 10. von Micha 4, 4., Cap. 3, 8. u. 6, 12. ist die Benennung des Messias צֶמַח aus Jes. 4, 2. Jerem. 23, 5. 33, 15. entnommen, wie dieſs schon daraus hervorgeht, dafs sie an diesen Stellen appellativisch und mit dem Beisatze Sprölsling Jehovahs oder Davids, hier dagegen mehr als *nomen proprium* und ohne Beisatz vorkommt (vgl. Gesen., Comm. z. Jes. 1, p. 224.). Der Grundgedanke zu dem Gesichte Cap. 5. von der Rolle, auf der die Sündenstrafen der Israeliten verzeichnet sind, findet sich Ez. 2, 9. 10. Beide Stellen haben den speciellen Zug gemeinsam dafs die Rolle auf beiden Seiten beschrieben ist, (Ez. 2, 10. פָּנִים וְאָחוֹר, hier v. 3. מְזֻזָּה וּמְזֻזָה). Cap. 6, 13., wo verkündet wird, dafs der Messias die königliche und hohenpriesterliche Würde in seiner Person vereinigen werde, steht in deutlicher Beziehung auf Ps. 110. Cap. 8, 4. kommt mit Jes. 65, 20. überein, v. 10. ff. mit Jes. 65, 22. ff. Besonders aber geben sich v. 20 — 23. als erweiternde und veranschaulichende Nachbildung von Mich. 4, 2. Jes. 4, 3. und vielleicht auch von Jerem. 31, 6. zu erkennen.

In dem zweiten Theile begegnen wir derselben Eigenthümlichkeit ebenso häufig. Cap. 9, v. 2. 3. sieht zurück auf Ez. Cap. 28. Cap. 9, 5.: „Aschkalon siehts und fürchtet sich, Gaza, uud erschrickt sehr und Ekron, weil ihr Vertrauen zu Grunde gegangen; es kommt um der König aus Gaza, Aschkalon wird nicht bewohnt werden: Fremde wohnen zu Aschdod" ist eine Erneuerung von Zeph. 2, 4.: „Gaza wird verlassen werden und Aschkalon zur Zerstörung, Aschdod wird man

am Mittag austreiben und Ekron wird ausgerottet werden." Cap. 9, 10. sind die Worte: „und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer, vom Euphrat bis zu den Enden der Erde" entnommen aus Ps. 72, 8. Dem ersten Theile des Verses: „ausgerottet werden die Wagen aus Ephraim, die Rosse aus Jerusalem, ausgerottet wird der Kriegesbogen" liegt zu Grunde die Stelle Micha 5, 9.: „dann werde ich ausrotten, spricht Jehovah, deine Rosse aus deiner Mitte und vernichten deine Wagen." Cap. 10, 11. sind die Worte: „es gehet dann durch das Meer die Noth; denn Jehovah wird schlagen in dem Meere die Wellen; es werden beschämt werden alle Tiefen des Nil" Nachbildung von Jes. 11, 15., wie sich dieſs schon dadurch kund giebt, daſs der bildliche Ausdruck durch die Epexegese „die Noth" erklärt wird. Cap. 11, 3. ist der dichterische Ausdruck גְּאוֹן הַיַּרְדֵּן, der Schmuck des Jordan, von seinem mit Gebüsch bekleideten Ufer, wahrscheinlich vom Jeremias entnommen, dem er allein eigenthümlich ist, vgl. 12, 5. 49, 19. 50, 44.; Gesen., thesaur. s. v. — Die symbolische Handlung Cap. 11. enthält nicht wenige Anklänge aus Jerem. 23. und Ezechiel 34., vgl. z. B. dort v. 4.: „ihr fresset das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete — das Schwache stärkt ihr nicht, das Kranke heilt ihr nicht, das Zerbrochene verbindet ihr nicht, das Verirrte holet ihr nicht, das Umkommende suchet ihr nicht" mit v. 16.: „das Umkommende besucht er nicht, das Verirrte holt er nicht, das Zerbrochene heilt er nicht, das Kräftige nährt er nicht, das Fleisch des Fetten ißt er und spaltet ihre Klauen." Ebenso auffallend ist die Ähnlichkeit von Jerem 50, 6. 7.: „eine umkommende Schaafheerde ist mein Volk — alle, die sie finden, fressen sie u. ihre Feinde sprechen: wir verschulden uns nicht" (לֹא נֶאְשָׁמִם) mit v. 4. 5.: „die umkommende Schaafheerde, deren Besitzer sie tödten und sich nicht verschulden (לֹא יֶאְשָׁמוּ) und deren Verkäufer sprechen, gepriesen sey Gott, ich bereichere mich." Cap. 12, 1. werden dem Namen Jehovahs mehrere Prädikate angehängt,

welche

welche den Glauben an die Erfüllung der folgenden Verheifsung erwecken sollen; der Prophet scheint dabei mehrere Stellen des Jesaias, wie 44, 24. 45, 12. 51, 13., vor Augen zu haben. Cap. 12, 6.: „ich will machen die Anführer Judas wie ein Feuerbecken unter Holz, wie eine Feuerfaekel unter einer Garbe, und sie sollen verzehren zur Rechten und zur Linken alle Völker rings umher" stimmt auffallend überein mit Obad. v. 18.: „und das Haus Jakobs soll werden zum Feuer und das Haus Josephs zur Flamme, und das Haus Esaus zu Stoppeln, und sie sollen unter ihnen brennen und sie verzehren." Cap. 13, 2.: „an diesem Tage werde ich ausrotten die Namen der Götzen aus dem Lande und sie sollen nicht ferner erwähnt werden" ist fast wörtliche Wiederholung von Hos. 2, 19.: „ich nehme weg die Namen der Götzen aus ihrem Munde und sie sollen nicht ferner erwähnt werden," blos mit Abänderung dessen, was bei Hoseas sich auf die symbolische Darstellung des Volkes Israel als eines ehebrecherischen Weibes bezieht — statt בְּעָלִים hier עֲצַבִּים, statt מִפִּיהָ hier מִן הָאָרֶץ. Cap. 13, 8. 9. „in dem ganzen Lande sollen zwei Drittheile ausgerottet werden, sterben, und das übrige Drittheil bringe ich in das Feuer und läutere es, wie man Silber läutert und prüfe es, wie man Gold prüft" geben sich deutlich als Abkürzungen aus Ez. 5, 12.: „es soll das Drittheil von dir an der Pestilenz sterben und durch Hunger alle werden in deiner Mitte, und das andere Drittheil durch das Schwert fallen rings um dich her, und das letzte Drittheil will ich in alle Winde zerstreuen und das Schwert hinter ihnen her ausziehen" zu erkennen. Das יִכָּרְתוּ יִגְוָעוּ wird erst durch die Vergleichung des Ez. deutlich. Cap. 13, 9.: „ich sage: mein Volk ist es, und es wird sagen: Jehovah mein Gott" ist beinahe wörtlich entlehnt aus Hos. 2, 25.: „ich sage zu dem Nichtvolk: mein Volk bist du, und es wird sagen: mein Gott", blos mit Weglassung der Anspielung auf den bedeutsamen Namen des Sohnes des Propheten. — Besonders merkwürdig aber sind die Parallelstel-

len zu Cap. 14. V. 8. ist Abkürzung von Ez. 47, 1 — 12., vgl. Joel 4, 18. Der erste Theil von v. 10.: „verwandelt wird werden das ganze Land in eine Ebene von Geba bis Rimmon, — und Jerusalem wird erhaben seyn" sieht zurück auf Jes. 2, 2. und Ez. 40, 2.; der zweite, so wie v. 11. auf Jerem. 31, 38 — 40. V. 16.: „und alle, die übrig geblieben sind von allen Völkern, kommen von Jahr zu Jahr, um anzubeten den König Jehovah Zebaoth und zu feiern das Laubhüttenfest", erinnert an Jes. 66, 23.: „von Neumond zu Neumond und von Sabbat zu Sabbat wird alles Fleisch kommen, um anzubeten vor mir, spricht Jehovah." V. 17 — 19. ist weitere Ausführung von Jes. 60, 12., vgl. Jerem. 12, 16., v. 20. drückt den Gedanken von Ez. 43, 12. aus, v. 21. weist die Verkündigung, dafs kein Cananiter mehr im Hause Jehovahs seyn werde zurück auf Ez. 44, 9. — Natürlich dürfen diese Stellen nicht vereinzelt werden, sondern ihre Beweiskraft liegt in ihrer Totalität. — In beiden Theilen ferner kommen gewisse sonst seltene Wörter, charakteristische Redensarten, Bilder und Wendungen vor. Die Redensart מֵעֹבֵר וּמִשָּׁב, welche sonst im ganzen A. T. nur zweimal vorkommt, Ez. 35, 7. und Exod. 32, 27., findet sich hier sowohl im ersten, wie im zweiten Theile 7, 14. 9, 8. In beiden Theilen wird die göttliche Vorsehung bildlich durch das Auge Gottes bezeichnet, 3, 9. 4, 10. 9, 1. 9, 8. In beiden Theilen findet sich die Eigenthümlichkeit, dafs das Ganze häufig durch seine Theile umschrieben wird; vgl. z. B. Cap. 5, 4., wo der Prophet zuerst sagt, der Fluch werde zerstören das Haus des Gottlosen, und dann hinzufügt: und sein Holz und seine Steine; 13, 3.: „sein Vater, seine Mutter, seine Eltern." Dahin gehört die durchgängige Bezeichnung des ganzen Jüdischen Volkes durch das Haus Israel und das Haus Jehudah, oder Juda, Israel und Jerusalem, oder Jerusalem und die Städte Judas, oder Jerusalem, Juda und Ephraim, endlich Juda und Joseph. Diese Bezeichnungsweise ist durch den ganzen ersten und zweiten Theil herrschend, vgl. z B. 1, 12 2, 2. 16. 8, 15. 10, 14. u.

a. St. Die einzige, aber nicht bedeutende Verschiedenheit ist, dafs im zweiten Theile zuweilen für Israel, Ephraim und Joseph gesetzt wird. Cap. 13, 1. werden die sämmtlichen Bewohner Jerusalems durch: das Haus Davids und die übrigen Einwohner, umschrieben. Diese Eigenthümlichkeit ist ein Ausflufs einer gewissen Breite, welche, ein Merkmal der späteren Zeit, sich im zweiten Theile nicht weniger kund gibt, als im ersten. Man vgl. z. B. die Schilderung Cap. 8, v. 20 — 23. mit den Schilderungen Cap. 12, 11 — 14. 13, 3 — 6. 14, 16 — 19. — Es finden sich einige ganz übereinstimmende Stellen, wie Cap. 2, 14.: „frohlocke und freue dich, du Tochter Zion, denn siehe ich wohne in deiner Mitte" und Cap. 9, 9.: „frohlocke sehr, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem; denn siehe, dein König kommt dir." Flügge l. c. p. 75. und Bertholdt l. c. p. 1706. suchen diese Thatsachen daraus zu erklären, dafs Sacharjah einige von den älteren Orakeln gelesen habe, die seinen Weissagungen jetzt angeschlossen sind; allein diese Erklärung ist auf jeden Fall die ferner liegende, zu deren Annahme uns nur das Gewicht überwiegender Gründe für die Unächtheit bewegen könnte.

In beiden Theilen gibt sich eine gleich starke Phantasie kund. Bei einem Propheten, bei welchem im ersten Theile das Bild so vorherrscht, dafs er ohne die nachfolgende Erklärung die bezeichnete Sache gar nicht erfafst, dürfen im zweiten Theile die allerkühnsten Bilder nicht befremden. So wenn er Cap. 9, 13. Gott mit einem Bogenschützen, Juda mit einem Bogen, und Ephraim mit dem darauf gelegten Pfeile vergleicht, oder wenn er v. 15. die Israeliten von dem Blute der Feinde voll werden läfst, wie die Ecken des Altars von dem Blute der Opferthiere, und die Feinde Schleudersteine nennt, welche die Israeliten mit Füfsen treten. — So wie im ersten Theile die Gesichte selten so vollständig beschrieben sind, dafs man eine vollkommen anschauliche Vorstellung davon erhielte (vgl. z. B. 4, 12., wo die Erklärung einen Zug nachholt, der in der Schil-

derung ausgelassen), so sind im zweiten Theile die Bilder häufig nicht durchgeführt und gehalten.

Beide Theile sind gleich rein von Chaldaismen, was sich aus der vertrauten Bekanntschaft des Verf. mit den Schriften der älteren Propheten erklärt. In dem ersten Theile findet sich nichts, was mit einiger Sicherheit dahin gezogen werden könnte, als etwa die Form אֶסְאֲרֵם Cap. 7, 14., in dem zweiten Theile gehört wenigstens eine Form entschieden dahin, דָּוִיד f. דָּוִד. Die *scriptio defectiva* findet sich in allen Schriften vor dem Exil, die *scriptio plena* nur in der Chronik (vgl. Gesen. Lehrg. p. 51. Gesch. der hebr. Sp. p. 30., Elias Levita, Massoreth Hammassoreth, v. Semler p. 119.). An einen Fehler der Abschreiber darf man wegen der mehrfachen Wiederholung (12, 7. 8. 10. 12. 13, 1.) nicht denken.

Die Lehre betreffend, machen wir nur auf das Theologumenon von dem Malcach Jehovah aufmerksam. Dieser kommt im ersten Theile besonders häufig vor; auf der einen Seite wird er von Jehovah unterschieden, auf der anderen mit ihm identificirt (vgl. Christol. I, 1. p. 226.). In dem zweiten Theile wird er Cap. 12, 9. mit אלהים als ihm gleich an Würde und Herrlichkeit zusammengestellt; Cap. 11. wird der in dem Messias erschienene Maleach Jehovah zwar von Jehovah unterschieden, wie der Gesandte von dem Sendenden, zugleich aber als mit ihm durch eine höhere Einheit verbunden betrachtet, vgl. z. B. v. 13. Cap. 12, 10. nennt Jehovah wegen seiner Durchbohrung sich selbst durchbohrt, und Cap. 13, 7. bezeichnet er ihn als den Mann seinen Nächsten. In keinem gröfseren oder kleineren prophetischen Buche kommt die Lehre von dem Maleach Jehovah so häufig und so durchgängig vor.

3. Die Bestreiter der Ächtheit nehmen meist an, dafs der zweite Theil aus verschiedenen, zu verschiedenen Zeiten verfafsten Stücken bestehe. Diese Annahme ist aber unstatthaft; schon andere, zuletzt Rosenmüller (l. c. p. 257.), ha-

ben dagegen bemerkt, dafs die durchgehende bildliche Bezeichnung des Volkes als einer Heerde, der Leiter desselben als ihrer Hirten, Jehovahs als des Oberhirten zur Annahme ein und desselben Verfassers nöthige, vgl. z. B. 9, 16. 10, 2. 3., das ganze Cap. 11., 13, 7. 8., wozu wir noch bemerken, dafs der häufige und durchgängige Gebrauch dieser Bezeichnung Merkmal des späteren Zeitalters ist und sich bei den älteren Propheten nicht findet. Dazu kommt die durchgängige Beziehung der einzelnen Stücke auf einander, welche erst bei der Erklärung, wie sie im zweiten Bande der Christologie gegeben werden wird, recht anschaulich gemacht werden kann. So erscheint z. B. Cap. 13, 7. und 12, 10. ganz wie Cap. 11. der Messias als Hirte Jehovahs, der, mit ihm auf unbegreifliche Weise verbunden und zur Errettung des Volkes abgesandt, von demselben verworfen wird. Die letztere Stelle, wonach die Juden den durchstochenen Messias beweinen, ist ohne die vorbereitende Stelle Cap. 11., wo ihre Widerspenstigkeit geschildert wird, ganz unverständlich. Cap. 13, 7. bezieht sich speciell auf Cap. 11, 11. Die „Kleinen" sind dieselben, wie „die elenden Schaafe, welche auf mich hielten" an der letzteren Stelle. Überhaupt kann der Abschnitt Cap. 13, 7—9. als ein *compendium* von Cap. 11. betrachtet werden. V. 8. 9. sind eine Widerholung desjenigen, was Cap. 11, 9. 14. u. v. 15—17. über das Schicksal des widerspenstigen und ungläubigen Theiles des Volkes geweissagt worden. Dazu kommen noch einige durchgehende Eigenthümlichkeiten, wie die Umschreibung des Jüdischen Volkes durch seine Theile, die häufige Benutzung der früheren Propheten. Ist nun aber der ganze zweite Theil das Werk Eines Verf., so kann derselbe unmöglich früher verfafst seyn, als in der Zeit kurz vor dem Exil. Denn Cap. 12, 11. wird die Klage um den Tod des Messias verglichen mit der Klage um den König Josias, welcher in der Ebene Megiddo mit vielen der Seinigen von dem Könige Pharao Necho getödtet

wurde *). Steht dieſs fest, so ist von vorn herein ausgemacht, daſs ein bedeutender Theil der Gründe gegen die Ächtheit, gerade diejenigen, auf die sich die Gegner besonders stützen, auf falscher Erklärung beruhen muſs. Denn damals war das Reich Israel, was hier noch als bestehend erscheinen soll, schon längst vernichtet, und ebenso das Reich von Damascus und Assyrien.

4. Bei den vorexilischen Propheten schlieſst sich die Verheiſsung des Messias immer an die Drohung der Invasion der Assyrer und der Babylonier und die höheren Segnungen der Messianischen Zeit flieſsen gewöhnlich mit den niederen, nach diesen Begebenheiten zu erwartenden zusammen. Im zweiten Theile des Sacharjah dagegen findet sich ebenso wie im ersten nichts dergleichen. Die Verkündigung der Messianischen Segnungen schlieſst sich theils an die Verkündigung der göttlichen Bewahrung des Bundesvolkes bei den Siegen Alexanders, welche den Nachbarvölkern verderblich wurden, theils an die Schilderung der Maccabäischen Zeiten und ihrer frohen Ereignisse. Die gedrohten Strafgerichte sollen erst nach Verwerfung des Messias eintreten, und so wie durch dieselbe herbeigeführt, so durch das gläubige Anschlieſsen an ihn entfernt werden. Wir stehen hier also ganz auf nachexilischem Boden; der frühere Vordergrund ist geschwunden; ganz wie bei Haggai und Malcachi, welcher letztere ebenfalls das göttliche Strafgericht über die Juden durch den Messias herbeigeführt werden läſst.

5. Wäre der zweite Theil aus der Zeit vor dem Exil, so sollte man doch erwarten, daſs eines Königes Erwähnung gethan würde. Dieſs geschieht aber nie. Es ist immer im Allgemeinen von Volksobern die Rede. Zwar wird die Davidische Familie erwähnt 12, 7. 8. 12. 13, 1., aber nicht als eine

*) Die Nothwendigkeit der Beziehung der Stelle auf diese Begebenheit erkennen selbst die Gegner an; vgl. z. B. Bertholdt l. c. p. 1717.

regierende, sondern als eine in Zukunft wieder zur Herrlichkeit emporzuhebende. Wäre der zweite Theil vor dem Untergange des Reiches Israel verfafst, so sollte man doch eine Andeutung über das Bestehen desselben erwarten, zumal da das Auge des Verf. gewöhnlich zugleich auf die 10 Stämme gerichtet ist. Allein es findet sich keine Stelle, wo das Israelitische Reich, oder sein König, oder seine Hauptstadt erwähnt würden.

Dazu kommen denn endlich 6. die Stellen aus späteren Propheten, deren Benutzung durch Sacharjah nicht geleugnet werden kann, und die schon früher in anderer Beziehung angeführt worden.

Wir gehen jetzt über zur Widerlegung der Gründe derjenigen Bestreiter der Ächtheit des zweiten Theiles, welche die Abfassung desselben lange vor Sacharjah behaupten.

1. Die äufseren Gründe, welche von den älteren Gegnern der Ächtheit, zuletzt von Flügge, vorgebracht worden, sind so unbedeutend, dafs die neueren sie gänzlich aufgegeben haben. Man beruft sich darauf, dafs in dem N. T. nirgends unsere Weissagungen unter dem Namen des Sacharjah angeführt werden, im Gegentheil die Stelle Cap. 11, 12. 13. bei Mat. 27, 9. ausdrücklich dem Jeremias beigelegt wird. Allein aus beidem darf schon deshalb nichts geschlossen werden, weil der Canon zu den Zeiten Christi und der Apostel erwiesen und zugestanden schon durchaus die gegenwärtige Beschaffenheit hatte. Zudem ist die namentliche Nennung bei den 12 kleinen Propheten überhaupt weit seltener, als bei den übrigen, weil man ihre in eine Sammlung vereinigte Schriften schon frühe als ein Ganzes zu betrachten gewohnt war. Unter den verschiedenen Meinungen über das Citat des Matthäus ist die wahrscheinlichste vielleicht die, dafs Matthäus, nicht etwa durch einen Gedächtnifsfehler, der bei einer so berühmten und so speciellen und daher nicht leicht zu verwechselnden Weissagung nicht denkbar ist, sondern durch einen blofsen *error calami*

dem Namen Sacharjah den Namen Jeremias substituirt habe. — Die Behauptung von Flügge (l. c. p. 70.), dafs mehrere Kirchenväter der ersten Jahrhunderte dem Sacharjah diese Stücke absprechen, ist ebenso ungegründet, als nichts beweisend; und die Thatsache, dafs in einer einzigen Handschrift bei Kennicot beide Abtheilungen durch einen kleinen Zwischenraum von einander getrennt sind (Flügge l. c. p. 72.), erklärt sich hinreichend aus der Verschiedenheit ihres Inhaltes und Gegenstandes.

2. Unter den inneren Gründen legen die Gegner die gröfste Beweiskraft demjenigen bei, welcher aus der angeblichen Erwähnung vieler Umstände entnommen ist, die in der Zeit nach dem Exil nicht erwähnt werden konnten. Ist dieser Grund genügend widerlegt, so dürfen nach ihrem eigenen Geständnifs die übrigen keinen Anspruch mehr auf ein entscheidendes Gewicht machen. Es läfst sich aber genügend darthun, dafs alles, was man hier beigebracht hat, fälschlich dahin gezogen ist. — Man behauptet, die Familie Davids erscheine als noch im Besitze der Regierung. Allein wir haben schon gesehen, dafs die Familie Davids allerdings als noch bestehend, wie ja auch im ersten Theile des Serubabel auf die ehrenvollste Weise gedacht wird, keineswegs aber als noch regierend erscheint. Wie dürfte es aber befremden, dafs der Prophet auch in den die Mess. Zeit betreffenden Weissagungen die Familie Davids als noch bestehend darstellt, da alle Propheten die Abstammung des Messias von David verkündigen? Zwar wird Cap. 11, 6. ein König erwähnt, aber es ist wohl zu bemerken, dafs diefs in einer die ferne Zukunft betreffenden Weissagung geschieht, und dafs kein Grund vorhanden ist, an einen einheimischen König aus der Davidischen Familie, und nicht vielmehr an einen auswärtigen Herrscher zu denken, welchem das Volk zur Zeit der Erfüllung der Weissagung unterworfen seyn sollte. Mit ebenso wenigem Rechte beruft sich Bertholdt (l. c. p. 1718.) darauf, dafs Cap. 14, 10. die Kö-

niglichen Keltern in Jerusalem genannt werden. Denn was hindert anzunehmen, dafs der Ort seinen früheren Namen beibehielt, auch nachdem die Kelter längst zerstört und das Königthum längst erloschen war? Die Behauptung Bertholdts, dafs Cap. 13, 7. ein theokratischer König vorkomme, beruht auf falscher Erklärung. Der dort genannte grofse Hirte Jehovahs ist der Messias. — Man behauptet, das Reich Israel erscheine als noch bestehend, weil Juda und Israel oder Ephraim sich einander entgegengesetzt werden. Allein wäre dieser Grund beweisend, so müfste auch die Abfassung des ersten Theiles vor dem Exil behauptet werden. Denn auch dort wird Cap. 8, 13. das Haus Israel und das Haus Juda, Cap. 2, 2. Juda, Israel und Jerusalem erwähnt. So dürfte auch Jeremias, der lange nach Zerstörung des Reiches Israel weissagte, nicht von Juda und Israel reden, vgl. 23, 6. 50, 20. So dürfte auch Malcachi die Totalität des Volkes nicht, wie Cap. 2, 11., durch Juda, Israel und Jerusalem bezeichnen. Die Vergleichung dieser Stellen zeigt, dafs auch nach der Zerstörung des Zehnstämmereiches und nach dem Exil den Übriggebliebenen aus beiden Reichen die Benennung Juda und Israel blieb. Auch die Bürger der Zehnstämme sollten nach den Weissagungen der Propheten (vgl. z. B. Ez. Cap. 37, 15. ff.) dereinst aus dem Exil zurückkehren, und an den nachfolgenden glücklichen Ereignissen, zuletzt an den Segnungen des Mess. Reiches, Antheil nehmen; vgl. über die Erfüllung Jahn, Archäologie II, 1. p. 236. ff. Es darf daher nicht befremden, wenn nach Cap. 9, 12. 10, 6. ff. Ephraim in Zukunft an den Siegen Judas über seine Feinde Theil nehmen, oder nach Cap. 11, 14. die erneuerte Brüderderschaft Judas und Israels dereinst wieder aufgelöst werden soll. Nirgends erscheint bei Sacharjah das Reich Israel als bestehend; vielmehr befinden sich nach Cap. 10, 7. ff. seine Glieder im Exil und sollen aus demselben erst in Zukunft befreit und wiederum beglückt werden. Immer erscheinen bei ihm nur die beiden Theile des Volkes, die ja damals noch wirklich

vorhanden waren. — Man sagt, die Abfassung des zweiten Theiles in einer weit früheren Zeit gehe mit Sicherheit daraus hervor, dafs aufser Assyrien und Ägypten auch Damascus, Phönizien und Philistäa als selbstständig bestehende, blühende und den Israeliten gefährliche Reiche aufgeführt werden. Allein alle diese Völker werden zwar als noch bestehend, was sie ja auch zu den Zeiten des Sacharjah noch waren, nicht aber als selbstständig und blühend aufgeführt. Ägypten und Assyrien werden erwähnt Cap. 10, 10. und v. 12. An der ersteren Stelle wird verheifsen, dafs die zehn Stämme dereinst aus Ägypten und Assyrien gesammelt und ins Vaterland zurückgeführt werden sollen. Diese Länder werden hier nicht als die einzigen, sondern nach der Gewohnheit der Propheten, Alles zu individualisiren, nur beispielsweise genannt. An der zweiten Stelle wird verkündet, dafs die Macht Ägyptens und Assyriens und ihre Tyrannei ein Ende haben werde. Assyrien und Ägypten stehen auch hier beispielsweise für alle mächtigen Nachbarstaaten, welche früher dem Reiche Israel verderblich geworden waren; diese sollen gegen das von Jehovah begnadigte Volk nicht ferner etwas ausrichten können. Gerade diese beiden Länder zusammenzustellen, mochte Sacharjah durch Stellen früherer Propheten veranlafst werden; vgl. Hos. 14, 4. Jes. 52, 4. Jerem. 2, 18. 36. Es ist nicht zu übersehen, dafs auch der erste Theil zahlreiche Drohungen gegen die damals den Persern schon unterworfenen und ohnmächtigen Feinde der Israeliten enthält, um sie vor der Furcht einer zukünftigen Wiederaufnahme derselben zu bewahren; vgl. z. B. 2, 1 — 4. 12. 6, 1. ff. Damascus, Phönizien und Philistäa kommen Cap. 9, 1—8. vor. Die Behauptung der Selbstständigkeit dieser Staaten erhält höchstens dadurch einigen Schein, dafs v. 5. ein König von Gaza erwähnt wird; allein die Benennung König kann hier sehr wohl in weiterem Sinne stehen und den Persischen Satrapen, oder Unterkönig bezeichnen, den die Stadt sowohl zu den Zeiten des Sacharjah, wie in der Zeit der Erfüllung hatte.

Dafs diese den Namen König führten, geht daraus hervor, dafs die Chald. u. Persis. Monarchen Könige der Könige genannt wurden; vgl. Dan. 2, 36. 37. Esra 7, 12. — Auf eine etwas andere Weise noch schliefst Forberg (l. c. p. 6. sqq.), dem Rosenm. folgt, aus dieser Stelle die Abfassung des zweiten Theiles vor der Zeit des Sacharjah. Er sagt: „nehmen wir Sacharjah als Verf. an, so läfst sich gar kein vernünftiger Zweck dieser Weissagung denken. Warum sollte Sacharjah mit solchem Eifer den Tyriern, Damascenern, Philistäern drohen, deren Kräfte schon längst gebrochen, welche ebenso wie die Juden der Persischen Herrschaft unterworfen und diesen gar nicht einmal gefährlich waren?" Allein der Zweck dieser Weissagung liegt deutlich genug am Tage. Die Tyrier, Damascener, Philistäer erscheinen nicht als Feinde der Israeliten. Vielmehr wird ihr Unglück nur deshalb verkündet, um daran (vgl. v. 8.) die Weissagung zu knüpfen, dafs Jerusalem bei diesen grofsen, über die benachbarten Völker ergehenden Drangsalen durch den göttlichen Schutz unverletzt bleiben werde, worauf denn der Prophet zur Verkündigung der höheren Befreiung durch den Messias übergeht. — Bertholdt (l. c. p. 1718.) beruft sich darauf, dafs nach Cap. 9, 7. (dafür ist irrthümlich die Stelle Cap. 14, 21. angegeben, wo von Cananitern die Rede ist) noch Abkömmlinge der Jebusiter in Jerusalem anzutreffen waren, was in den Zeiten nach dem Exil der Fall nicht mehr gewesen seyn soll. Allein es liegt gar nicht in der Stelle, dafs zur Zeit ihrer Abfassung die Abkömmlinge der alten Jebusiter noch in Jerusalem von den übrigen Bewohnern gesondert vorhanden gewesen. Der Sinn ist vielmehr der: wie früher die Jebusiter, so sollen in Zukunft die Philistäer der Theokratie einverleibt werden. — Noch weniger hat es auf sich, wenn Bertholdt (l. c. p. 1704.) behauptet, das Orakel C. 12, 1. — 13, 6. könne unmöglich erst im Persischen Zeitalter geschrieben worden seyn; denn Jerusalem sey noch nicht zerstört worden, Cap. 12, 6. Von der Vergangenheit ist an dieser Stelle gar nicht

die Rede; es wird blos verheifsen, dafs die Bewohner Jerusalems bei dem zukünftigen feindlichen Einfall siegreich seyn werden — oder wenn er sich (l. c. p. 1718.) darauf stützt, dafs nach Cap. 14, 2. noch keine Bürger des Reiches Juda in das Exil abgeführt worden — denn wie kann die Verkündigung einer zukünftigen Wegführung wohl beweisen, dafs früher nie eine solche vorgefallen? — Flügge (l. c. p. 80.) behauptet, Sacharjah habe es nicht wagen dürfen, seinen Mitbürgern, wie Cap. 9, 10., einen mächtigen König zu versprechen, unter dessen Botmäfsigkeit sogar ein Theil des Staates stehen sollte, welcher ihnen so eben die Freiheit geschenkt hatte. Allein der grofse König wird ausdrücklich als ein Friedefürst bezeichnet, der nicht durch Gewalt der Waffen seine Herrschaft gründet; die Messianischen Schilderungen des ersten Theiles sind noch glänzender, vgl. z. B. Cap. 8.; er enthält zugleich die deutlichste Ankündigung der göttlichen Strafgerichte über die bisher den Israeliten feindlichen und verderblichen, nun den Persern unterworfenen Völker; vgl. z. B. Cap. 2, 1—4. 12. u. a. St. Überhaupt aber beruht dieser Grund auf einer ganz falschen Ansicht von den Propheten, die ohne menschliche Berechnung der Folgen dasjenige verkündeten, was ihnen der Geist gab. Jeremias weissagt Cap. 46. in Ägypten selbst den Untergang seines Königes; Ezechiel 17, 24. in Babylonien das Herabsinken des Babylonischen Reiches und die glänzende Erhebung der Theokratie; Haggai 2, 22. den Umsturz der mächtigsten Reiche der Heiden, also auch des Persischen. — Einen anderen Grund entnimmt Flügge (l. c. p. 85.) aus dem drohenden Inhalte mehrerer Weissagungen des zweiten Theiles. Drohungen, meint er, seyen zur Zeit des Sacharjah, wo es darauf ankam, den gesunkenen Muth des Volkes zu erheben, und es zum Eifer im Tempelbau anzufeuern, gar nicht an ihrer Stelle gewesen, wie ja auch in dem ersten Theile Alles dahin gehe, dem Volke Muth einzuflöfsen. Allein auch der erste Theil ist nicht ohne Drohungen, vgl. Cap. 5. und Cap. 8., wo es immer her-

vorgehoben wird, dafs die verheifsenen Segnungen nur dann dem Volke zu Theil werden sollten, wenn es in der Treue und in dem Gehorsam gegen den Herrn beharre. Dafs die Drohungen im zweiten Theile mehr hervortreten, erklärt sich durch die Annahme der Abfassung desselben zu einer Zeit, wo der Hauptzweck des ersten Theiles, die Beförderung des Tempelbaues, schon erreicht war. Wären sie nicht zeitgemäfs, so dürften sie auch bei Malcachi Cap. 3, 19. nicht vorkommen. — Man behauptet, die Klage des Propheten über die falschen Propheten und den Götzendienst sey nach dem Exil unerklärlich, da sich nach demselben von beiden keine Spur mehr finde, vgl. dagegen Neh. 6, 14. Allein dieser Grund läfst sich aus der Eigenthümlichkeit der prophetischen Darstellung leicht widerlegen (vgl. Christol. I, 1. p. 314.). So wie die Propheten überhaupt das Zukünftige unter dem Bilde des Vergangenen schildern und mit seinem Namen benennen, so bezeichnet Sacharjah dasjenige, was in Zukunft dem geoffenbarten Willen Gottes entgegen seyn wird, durch dasjenige, was ihm in der Vergangenheit entgegen gewesen. Wenn es Cap. 10, 2. heifst: „denn die Teraphim reden Unwahrheit und die Wahrsager haben Lügengesichte und erdichtete Träume verkünden sie; eitel sind ihre Tröstungen; darum irren sie, wie eine Heerde, werden bedrängt, weil sie keinen Hirten haben;" so ist dieſs nichts anders, als die dem Sacharjah gewöhnliche Ausmalung des einen Hauptgedankens: das Volk wird von Betrügern irre geleitet, die es von der Quelle aller Wahrheit, dem geoffenbarten Willen Gottes, abführen. Wenn Cap. 13, 2—6. die Wegschaffung des Götzendienstes und des falschen Prophetenthums als Folge des gläubigen Anschliefsens an den Messias angegeben wird, so drückt dieſs individualisirend den Gedanken aus, dafs das Volk alsdann von alle dem gereinigt und befreit seyn werde, was früher seine Verbindung mit dem Herrn störte und die göttlichen Strafgerichte herbeiführte. Dafs der Prophet über den Götzendienst und das falsche Prophetenthum als zu seiner Zeit be-

stehend klage, ist ganz unrichtig. Nirgends leitet er von ihnen, wie die älteren Propheten, die göttlichen, von ihm gedrohten Strafgerichte ab; vielmehr stellt er als Grund derselben die Verwerfung des Messias auf und verkündet ihr Aufhören mit dem gläubigen Anschliefsen des Volkes an den Durchstochenen. Gewifs ein starker Beweis für die Ächtheit des zweiten Theiles.

3. Ein bedeutender Grund gegen die Identität des Verf. des ersten und zweiten Theiles scheint aus der Verschiedenheit der Messianischen Verkündigung in beiden entnommen werden zu können. In dem ersten Theile erscheint uns nur der Messias in Herrlichkeit. Dem Bundesvolke wird von seiner Erscheinung reicher Segen verheifsen. Dagegen erscheint im zweiten Theile der Messias in Niedrigkeit, 9, 9; er wird von dem gröfsten Theile des Volkes verworfen, v. 11., man tödtet ihn, 12, 10. 13, 7. Das Bundesvolk wird zur Strafe seines Unglaubens mit den furchtbarsten göttlichen Strafgerichten heimgesucht, und erst nach langen Leiden bekehrt sich der Überrest und tritt in das alte Gnadenverhältnifs zum Herrn zurück, 12, 10. ff. 13, 7. Allein diese Verschiedenheit würde nur dann beweisend seyn, wenn sie einen eigentlichen Widerspruch enthielte. Dies ist aber keineswegs der Fall. Der Inhalt des zweiten Theiles ist auch im ersten angedeutet, wenn dem Messias das hohenpriesterliche Amt beigelegt wird, vgl. 3, 8—10. 6, 9 — 15, und der Messias in Niedrigkeit des zweiten Theiles soll nach Cap. 9, 10. alle Völker von einem Ende der Erde bis zum anderen beherrschen. Nicht weniger angedeutet ist auch im ersten Theile die im zweiten bestimmt und ausführlich angekündigte Verwerfung eines grofsen Theiles des Volkes; es wird immer darauf hingewiesen, dafs die Verheifsung der Segnungen nur eine bedingte sey, vgl. z. B. 8, 16. 17. 19. Die Verschiedenheit besteht also blofs darin, dafs in dem ersten Theile gewisse Seiten der Messianischen Idee mehr zurücktreten, die in dem zweiten besonders ausführlich entwickelt werden. Der Prophet läfst in dem ersten Theile den leidenden

Messias und die Verwerfung des Jüdischen Volkes ungefähr aus derselben Ursache aufser Augen, weshalb Jeremias, Ezechiel und andere Propheten uns blos den Messias in Herrlichkeit vorführen. Die Propheten hoben bei ihrer Wirksamkeit für die Gegenwart immer diejenigen Seiten der Messianischen Verkündigung hervor, welche geeignet waren, sie bei derselben zu unterstützen. Der Hauptzweck des Sacharjah war aber im ersten Theile das wegen der geringen Anfänge der neuen Anpflanzung muthlose und daher in der Betreibung des Tempelbaues nachlässige Volk aufzurichten; er wollte mehr auf die Masse, als auf einzelne besonders empfängliche Individuen einwirken. Beim zweiten Theile dagegen, als sein früherer Zweck schon erreicht war, und wo jede specielle Rücksicht auf seine Zeitgenossen und die Zeitumstände wegfiel, konnte er die Messianische Idee vollständiger darlegen. Ganz dieselbe Erscheinung nehmen wir auch beim Jesaias wahr (vgl. Christol. I, 1, p. 203. ff.).

4. Man beruft sich auf die gröfsere Dunkelheit des zweiten Theiles. Diese war aber in der Verschiedenheit des Gegenstandes und Zweckes nothwendig begründet. Sacharjah beschreibt in dem zweiten Theile die fernen und fernsten Schicksale des Reiches Gottes von den Siegen Alexanders an bis zum Ende des gegenwärtigen Weltlaufes. Alle diese Begebenheiten erscheinen ihm ohne zeitliche Sonderung in der inneren Anschauung. Eine gewisse Dunkelheit war daher mit dem Gegenstande unzertrennlich verbunden. Bei dem für die Zeitgenossen des Propheten bestimmten ersten Theile würde diese Dunkelheit fehlerhaft gewesen seyn; nicht so bei dem für die Nachwelt vorzugsweise bestimmten zweiten Theile. Diese konnte durch Vergleichung der Erfüllung alles Einzelne zeitlich sondern. Nimmt man diese zu Hülfe, so ist die Aufhellung der Dunkelheit nicht gar zu schwer — der zweite Theil ist uns, blos auf den Inhalt, nicht auf die Sprache gesehen, ungefähr ebenso verständlich, wie den Zeitgenossen des Propheten der erste. Die übertriebenen Klagen der Neueren über die Dunkelheit sind

nur dadurch veranlafst worden, dafs sie durch die Verwerfung der Vergleichung der Erfüllung mit der Weissagung auf den Standpunkt der Zeitgenossen des Propheten zurückgetreten sind.

5. Mit mehr Schein beruft man sich auf die Verschiedenheit der Schreibart in dem ersten und zweiten Theile. Man behauptet, die Schreibart in dem letzteren sey weit reiner, kraftvoller, erhabener, bilderreicher, lebendiger. Auch haben der erste und zweite Theil jeder mehrere eigenthümliche Ausdrücke und Redensarten. Der erste Theil gebe in verschiedenen Überschriften die Zeit an, zu der die Weissagungen ausgesprochen wurden, und nenne den Namen des Sacharjah; das letztere geschehe auch im Laufe der Rede, oder der Prophet werde redend eingeführt. Im zweiten Theile finde sich nichts dergleichen. Alle diese Verschiedenheiten aber können, bis auf die ohne Grund behauptete gröfsere Reinheit der Sprache im ersten Theile, zugegeben werden, ohne dafs daraus etwas für eine Verschiedenheit der Vff. folgte. Was zuerst die Verschiedenheit des Styles betrifft, so erklärt sie sich ziemlich vollständig schon aus der Verschiedenheit des Gegenstandes und des Zweckes. Der erste Theil besteht vorzugsweise aus Gesichten. Hier mufste sich der Verf. der Natur der Sache nach der reinen Prosa bedienen. Der Beschreiber einer Vision mufs ganz so verfahren, wie der Beschreiber eines Gemäldes. Je einfacher die Beschreibung, desto mehr ist sie geeignet, eine anschauliche Vorstellung und Erneuerung des Gesichtes in der Seele des Hörers oder Lesers zu bewirken; poetische Ausmalung würde hier gar nicht an ihrer Stelle seyn. Dafs die Darstellungsweise dieses Theiles durchaus keinen Grund abgeben kann, die Identität des Verf. zu läugnen, geht aus der Vergleichung des Abschnittes Cap. 11, 4 — 15. im zweiten Theile noch um so sicherer hervor. Die dortige Beschreibung einer symbolischen Handlung ist nicht weniger rein prosaisch, wie die Beschreibung der Gesichte im ersten Theile. Ferner enthält der erste Theil einige Ermahnungsreden; hier war aber poetischer Schwung fast ebenso

wenig

wenig an seiner Stelle; wollte der Prophet eindringlich reden, so mufste Verständlichkeit sein Hauptaugenmerk seyn; Ermahnung und Bestrafung sind überhaupt kein so erhebender und begeisternder Gegenstand, wie die im zweiten Theile vorherrschende Aussicht in die fernste Zukunft. — Es bleiben also zur Vergleichung nur diejenigen Stellen des ersten Theiles übrig, welche sich ebenfalls, und zwar ohne Vision, mit Aussichten in die Zukunft beschäftigen, namentlich Cap. 2, 14 — 17. und Cap. 8. In diesen hebt sich aber die Schreibart auch merklich und sie bleiben wenig hinter den erhabensten Schilderungen des zweiten Theiles zurück. Zur Erklärung des noch bleibenden Abstandes, den Forberg (l. c. p. 13.) besonders urgirt, steht uns ein doppelter Grund zu Gebote. 1. Der dichterische Schwung des Propheten mufste auch hier einigermaafsen gehemmt werden dadurch, dafs seine Rede an bestimmte Personen gerichtet ist (vgl. Cap. 7, 1 — 3.), deren subjective Fassungskraft er im Auge behalten mufs, während er im zweiten Theile sich ungehindert dem Fluge des Geistes überlassen kann; und 2. es steht nichts der Annahme Blayneys (l. c. p. XII. ff. und p. 37.) entgegen, dafs der erste und zweite Theil durch einen beträchtlichen Zeitraum von einander geschieden sind. Dafür spricht vielmehr die Stelle Cap. 2, 4., wonach Sacharjah den ersten Theil, dessen Weissagungen nur durch einen Zeitraum von einigen Jahren getrennt sind, als Jüngling verfafste. *) Wollen wir nun auch kein besonderes Gewicht weder auf die Nachricht des unsichern Pseudepiphanius *(de vit. proph. c. 21.)*, noch auf die ebenso unsichere Jüdische Tradition legen, wonach Sacharjah ein hohes Alter erreicht haben soll, so darf man uns doch, auch davon abgesehen, die Berechtigung zu un-

*) Falsch ist daher die Angabe des Pseudepiphanius (*de vit. proph. Cap.* 21.), der Bertholdt, l. c. p. 1699., beizutreten geneigt ist, dafs Sacharjah schon betagt gewesen, als er aus dem Exil zurückgekommen; unwahrscheinlich wenigstens die Vermuthung Jahns, dafs der zweite Theil vor dem ersten abgefafst worden.

serer Annahme nicht absprechen. Warum sollte sich aber nicht Sacharjah in reiferem Alter eine correctere und würdigere Schreibart angeeignet, und namentlich sich von unnöthigen Wiederholungen, wenn sich solche in dem ersten Theile wirklich finden sollten, frei gemacht haben? — Die Verschiedenheit der Ausdrücke in beiden Theilen erläutert sich, falls sie überhaupt Berücksichtigung verdient, ebenfalls aus der Verschiedenheit des Gegenstandes und der Bestimmung. Das irgend bedeutende ist, dafs das im ersten Theile häufig wiederholte לאמר sich im zweiten Theile nicht vorfindet. Diefs ist aber auch ganz natürlich, da im ersten Theile verschiedene Personen redend eingeführt werden, der Prophet, der Engel Jehovahs u. s. w., während im zweiten Theile Jehovah, oder der Prophet in seinem Namen allein redet. — Was endlich das Fehlen der Zeitbestimmung und Namenangabe im zweiten Theile betrifft, so erklärt es sich leicht daraus, dafs sie dort, wo Alles sich auf die Zukunft bezieht, und wo es weder auf die Persönlichkeit des Propheten, noch auf ein Jahr früher oder später ankam, ziemlich unnütz gewesen seyn würden. Dagegen waren sie im ersten Theile keineswegs überflüssig, da der Prophet sich nennen mufste, um seinen Ermahnungen Eingang zu verschaffen und da die Zeitangabe zum Verständnifs seiner auf Zeitverhältnisse sich beziehenden Aussprüche unumgänglich nothwendig war. Ganz dieselbe Erscheinung finden wir auch beim Jesaias. Der erste sich vorzugsweise auf die Gegenwart beziehende Theil hat häufige Überschriften; der zweite entbehrt derselben.

6. Man entnimmt einen Beweis daraus, dafs der erste Theil sich fast durchgängig der Einkleidung in Visionen und symbolische Handlungen bediene, welche im zweiten Theile fehle; ferner dafs im ersten Theile die Chaldäische Angelologie herrsche, von der sich im zweiten keine Spur finde. Allein man sieht kaum ein, was das erstere beweisen soll. Dafs der zweite Theil keine Visionen enthält, hat seinen einfachen Grund darin, dafs Sacharjah, oder wer sonst die Sammlung seiner Weis-

sagungen veranstaltete, alle seine Visionen zusammenstellen wollte. Er durfte sie auch schon deshalb nicht trennen, weil sie durch Einheit der Zeit, des Zweckes und der Beziehung unter einander verbunden sind und gewissermaafsen ein Ganzes bilden. Eine symbolische Handlung findet sich im zweiten Theile Cap. 11. ebensowohl, wie im ersten Cap. 6. — Dafs die Engel im zweiten Theile zurücktreten, hat seinen Grund darin, dafs sie nur im ersten Theile, in der Darstellung der Visionen, an ihrer Stelle sind. Sobald die Visionen aufhören, treten auch im ersten Theile die Engel zurück. Dafs die Chaldäische Angelologie im ersten Theile herrsche, ist eine unbegründete Behauptung. Die Engellehre findet sich schon im Pentateuch in derselben Ausbildung vor. Dafs namentlich das Theologumenon von dem מלאך יהוה, das in dem ersten Theile eine so grofse Rolle spielt, ein ursprünglich Hebräisches sey, ist schon an einer andern Stelle gezeigt worden (vgl. Christ. I, 1. p. 219.); ebenso dafs die Herleitung der Lehre vom Satan von den Chaldäern eine unrichtige sey (vgl. Christ. I, 1. p. 35. ff.).

7. Man behauptet, die Schilderung des Jüdischen Volkes, als eines von bösen Obern zu Grunde gerichteten, der Zerstörung der Stadt Jerusalem u. s. w. könne sich auf keine anderen Zeiten beziehen, als auf die der Invasion der Chaldäer, und der Prophet müsse daher vor derselben gelebt haben. Allein zu dieser Behauptung würde man nur dann Grund haben, wenn, wie in den Weissagungen des Jesaias und Jeremias, die Chaldäer genannt, oder einzelne specielle Umstände angegeben würden, welche bei der Chaldäischen Invasion ihre Erfüllung fanden. So aber hat diese Behauptung auch nicht einmal einen Schein von Wahrheit. Mit demselben Rechte könnte man schliefsen, dafs auch der erste Theil vor dem Babylonischen Exil verfafst seyn müfste. Denn auch dort wird Cap. 5. eine zukünftige Wegführung des Volkes geweissagt. Es wird bei der Erklärung des zweiten Theiles in der Fortsetzung der Christologie gezeigt werden, dafs die Schilderungen des zweiten

Theiles sich sämmtlich auf Begebenheiten beziehen, welche zur Zeit des Sacharjah noch zukünftig waren.

8. Nach dem Vorgange von Flügge (l. c. p. 79.) argumentirt Forberg (l. c. p. 11.) gegen die Ächtheit des zweiten Theiles aus der Verschiedenheit seiner Gegenstände von denen des ersten Theiles und der gleichzeitigen Propheten Haggai und Maleachi. Allein es läfst sich nicht absehen, warum Sacharjah sich immerfort mit ein und denselben Gegenständen beschäftigen sollte, nachdem er dieselben in dem ersten Theile hinreichend behandelt hatte, nachdem der Hauptgegenstand desselben, die Erbauung des Tempels, durch seine Vollendung beseitigt worden war. Auch ist ja der eine Hauptgegenstand des zweiten Theiles, die Messianischen Segnungen, ihm mit dem ersten und mit dem Haggai und Malcachi gemeinsam, und das über einen grofsen Theil der Juden zu verhängende Strafgericht wird auch im ersten Theile angedeutet, und von Maleachi bestimmt vorhergesagt.

So weit die Gründe für die Abfassung des zweiten Theiles in einer früheren Zeit. Bei der Widerlegung derer, welche die Abfassung erst nach den Zeiten des Sacharjah behaupten, dürfen wir uns nicht lange aufhalten. Ihre Gründe sind rein dogmatisch und beruhen auf der Voraussetzung, dafs die Propheten nur das vor ihrem fleischlichen Auge Liegende schildern konnten. Es steht diese Hypothese in entschiedenem Widerspruche sowohl mit der Geschichte des Canons — selbst diejenigen, welche seine Schliefsung in eine möglichst späte Zeit versetzen, gestehen doch die Abschliefsung der Sammlung der Propheten lange vor Alexander zu —, als mit der Geschichte der hebräischen Poesie und Sprache. Nur den Vortheil gewährt diese Hypothese, dafs sie ein unfreiwilliges Zeugnifs ablegt von der Unhaltbarkeit der neueren Ansicht vom Prophetenthum, indem ihre Vertheidiger die Beziehung der Weissagungen auf Begebenheiten erweisen, welche Sacharjah durch eignen Scharfblick unmöglich vorhersehen konnte.

I.

Sachregister.

A.

Abydenus, als Historiker 103. 320.
Ägypten, seine einheimische Geschichte 104. ff.
Alexanders Reich erscheint im B. Daniel nicht getrennt von dem s. Nachfolger 203. ff. seine Anwesenheit in Jerusalem 277. ff.
Alexandrinische Übers. d. A. T., ihre Benutzung des B. Dan. 290. des Dan., im 1sten B. d. Makk. benutzt 292. vor demselben verfafst 294. ihre Beschaffenheit 296.
Altes Test., ob bei Dan. schon als geschlossenes Ganze angef. 32. ff.
Antiochus Epiphanes, seine Unähnlichkeit mit Nebukadnezar 84. 87. mit Darius Medus 135. ff. stellte nie eine Statue des Jupiter Olymp. im Tempel zu Jerusalem auf 86. ff. ob er bei der Einweihung des Altares sich der Musik bedient habe 87. kann nicht gemeint seyn Dan. Cap. 4. 118. profanirte nicht die heil. Gefäfse der Juden 123. Typus des Antichrists 213. ff.
Apostel, ihre Zeugnisse über das Buch Dan. 273. ff.
Asarhaddon, Identität des Namens mit Osnappar 178. führte den Rest des Zehnstämmereiches hinweg 178. ff.
Astyages, der Name gleich mit Cyaxares, Achaschverosch, Xerxes 52.
Auferstehungslehre bei den Hebräern, Beweisstellen dafür und ihre Entstehung 154. ff.

B.

Babylonier, ihre Kunst, und ihr Geschmack darin 96. ihr Reichthum 98. Charakter ihrer Geschichtschreiber 103. ff. ihre Tradition, Verhältnifs derselben zu den Nachrichten der H. S. 109. Einnahme ihrer Stadt 119. ihre Sorglosigkeit hiebei 120. 322. ihre Vorstellungen von der Incarnation ihrer Könige 133. theogonische Lehren bei ihnen 159. ff. ihre Lehren über die θεοὶ βουλαῖοι 161. ff. ihre Üppigkeit 321. ihre Kleidung 337. ff. ihre Priester u. Wahrsager 339. ff. ihre Staats-Einrichtung 346. ff.
Beausobre, schreibt nur die 6 letzten Capp. des Dan. ihm zu 3.
Beckhaus 362.
Belsehazar wird bei Dan. nicht als Sohn Nebukadnezars angeführt 47. seine Namensverschiedenheit (Nabonned) 48. sein Betragen gegen den Daniel 121. sein Charakter 313. er kam bei der Eroberung Babylons um 325. seine Abstammung 326.
Berosus, als Historiker 103. 320.
Beten, geschah mit nach Jerusalem gewandtem Gesichte 138. ähnliche Sitte anderer Völker 139. geschah auf dem Obersaale 142. zu drei bestimmten Tageszeiten 143.
Blayney 361.

C.

Canon der H. S., s. Entstehung überhaupt 24. ff. 237. ff. Stellung des B. Dan. in demselben 27. ff. in demselben nicht Stücke verschiedener Vff. zu einem Ganzen vereinigt 364. ff.
Chaldäer, ihre Sprache 310. als Priesterkaste 340.

Characteristica in Aphel, bleibt im Part. u. Fut. b. Dan. u. Esra 305.
Christus, seine Zeugnisse über das B. Daniel 258. ff.
Corrodi 362.
Ctesias, als Historiker 320. ff.
Cyaxares II. s. Darius Medus.
Cyrus, s. Motive zur Befreiung der Juden 38. ff.

D.

Dagesch forte in Nun aufgelöst bei Dan. u. Esra 304.
Daniel, ob er eine geschichtliche oder eine poetische Person sey 70. ff. seine Nichterwähnung Cap. 3. 99. seine Errettung aus der Löwengrube 134. Verschiedenheit seiner Weissagungen von denen der übrigen Propheten 191. ff. diese reichen bis über die Zeit des Antiochus Epiph. hinaus 198. ff. seine Urtheile über sich selbst im B. Dan. 220. ff. will selbst als Vf. des B. Dan. angesehen werden 225. ff.
Dariken, haben ihren Namen von Darius Medus, nicht von Dar. Hystaspis 51.
Darius Medus, Bedeutung des Namens Dar. 50. identisch mit Cyaxares II. 50. ff. der Beiname Medus nicht *epiheton perpetuum* 119. sein von ihm zu seiner Apotheose gegebener Befehl 124. ff. 132. ff. sein Charakter 313. Zeugnisse für seine Beherrschung Babylons 327. ff. theilte sein Reich in 120 Satrapieen 329.
Dualis, im Chaldäischen des Dan. u. Esra 304.

E.

Eichhorn 362. 63.
Elam, wurde von Nebucadnezar erobert 41. steht für Persien überhaupt 42. keine Stadt in Persien 333.
Engellehre bei den Babyloniern 158. ff. Hebräische im B. Daniel 162. ff. Namen der Engel 169. ff.
Esra, seine Beschäftigung mit der Sammlung des Canon 253. ff.
Evangelisten, die, haben nie eigene eingestreuete Bemerkungen von einander entlehnt 259.
Exil, siebenzigjährige Dauer desselben 180. ff.
Ezechiel, seine Erwähnung des Daniel 70. ff. 311. ff. seine Symbolik 353.

F.

Fasten, ob ihm das B. Dan. Verdienstlichkeit oder Bewirkung göttl. Offenbarungen zuschreibt 146. ff.
Flügge 361.
Forberg 362.

G.

Gabriel 169.
Gerechtigkeit, die eigenthümliche Tugend der Könige 145.
Gesetze der Medo-Perser, unwiderruflich 338.
Göttersöhne bei den Babyloniern 158. ff.
Griechische Wörter im B. Daniel 16. ff.

H.

Hammond 361.
Hebräische Sprache, wann sie ausgestorben 299. ff.
Hecataeus, Ächtheit seiner Fragmente 281.
Herodot, als Historiker 320.
Historische Unrichtigkeiten, angebliche des Buches Daniel 41.
Hobbes 6.
Hophal, b. Dan. u. Esra 305.

J.

Jehova erscheint im B. Dan. beständig im Gegensatze zu den Götzen 355.
Jeremias hatte eine bedeutende Sammlung der heil. Schriften 34.
Jesaia weissagt eine Menge bestimmter Zeitangaben 184.
Josephus, seine Ansicht von der Schliefsung des Canon 245. ff. s. Urtheil über das B. Daniel 256. ff.
Isidorus Hispal. zweifelte nicht an d. Ächtheit des B. Dan. 3.
Juden, die Talmudistischen, be-

haupten nicht die Unächtheit des Daniel 2. ob sie geringschätzig von demselben urtheilen 30. ff.

K.

Kidder 361.
Könige der Meder und Perser, als Repräsentanten des Ormuzd betrachtet 125. ff. erkennen in ihren Edikten Jehovah als wahren Gott an 134. Königstitel, auch den Satrapen beigelegt 379.
Köster 362.

L.

Löwengruben, ihre Beschaffenheit 46.
Lüderwald 9.

M.

Makkabäer, erstes B. d. M., Verwandschaft u. Nachahmung des B. Daniel darin 217. ff. 264. ff. dasselbe setzt d. B. Dan. voraus 288. ff. ist ursprünglich griechisch geschrieben 290. ff. noch vor dem Tode des Joh. Hyrkanus verfafst 293. ff. seine historischen Unrichtigkeiten 230. ff. zweites B. d. Makk., s. Charakter u. s. Glaubwürdigkeit 242. Makkabäische Zeit, ihr Bewufstseyn der Verlassenheit vom göttlichen Geiste 254. ff. ihre Unähnlichkeit mit der im B. Dan. geschilderten 356. ff.
Magier, ihr grofser Einfluss im Orient 136. ff.
Mede, J., 361.
Meder u. Perser 329. ihre Könige 125. ff. die enge Verbindung ihrer Reiche 200. ff.
Messias, Lehre von ihm im B. Dan 152. ff. als Maleach Jehovah 372. erscheint von anderen Engeln begleitet im A. T. 165. ff. seine Verkündigung bei Sacharjah 372. 382.
Michael, seine Bedeutung 165. ff.
Michaelis, J. D. 6.
Monarchieen, die vier Welt-Mon., ihre Bestimmung 199. ff.
Moralische Tendenz des B. Daniel 218. ff.

N.

Namen der Oriental. Könige, mehr Bei- als Eigennamen 48. ihre Verschiedenheit bei Einer Person 49. 178.
Nebukadnezar, seine Deportation der Juden im vierten Jahr des Jojakim 52. ff. wie er im zweiten und dritten Cap. des Dan. erscheint 69. seine Grausamkeit 81. wollte die Magier (Dan. Cap. 2.) nur auf die Probe stellen 80. veranstaltete keine Religionsverfolgung der Juden (Dan. Cap. 3.) 83. ff. tritt seiner väterlichen Religion nicht zu nahe nach Dan. 3, 28. 94. hat seinen Verstand kurz vor seinem Ende verloren 100. ff. worin sein Wahnsinn bestand 112. Dauer desselben 113. Gründe, weshalb er jenen Zustand selbst öffentlich bekannte 114. ff. welche Schriftsteller seiner überhaupt erwähnen 101. ff. seine Religionsmengerei 115. ff. Charakterzüge von ihm 312. ff. s. Verschönerung Babylons 316. ff.
Newcome 361.
Newton 3.
Nitokris 318. ff. war nicht die Gemahlin Belschatzars 47.

O.

Öfen, Gluth- 92. ihr Gebrauch in Babylon 93. schon vor der Hinrichtung angezündet 93.

P.

Parsismus, sein Verhältnifs zum Hebraismus 156.
Patach furtivum bei Dan. 304.
Persische Wörter bei den Babyloniern 11. in der H. S. 12.
Person, Abwechselung der ersten und dritten 117. 226. ff.
Porphyrius 4,
Prophetisches Amt u. pr. Gabe zu unterscheiden 28. in wie fern b. Dan. von Wichtigkeit 194.
Propheten, schwächten durch äufserliche Mittel das Eigenleben 147. ihre Weissagungen unerklärbar ohne ihre göttl. Erleuch-

tung 173. ff. weissagen bestimmte Zeiten 176. ff. und Schicksale von nicht zu ihrer Zeit vorhandenen Reichen 185. ff. erhielten nur bis auf eine bestimmte Zeit göttl. Aufschlüsse 196. ff. die späteren geben genauer die Zeit ihrer Prophezeiungen an 234. eigenthümliche Symbolik der im Exil lebenden 352. ff. erhielten an Flüssen ihre Offenbarungen 356.

S.

Sacharjah, seine Symbolik 353. s. Benutzung früherer Prophet. 366. ff. liebt die Umschreibung des Ganzen durch seine Theile 370. hat eine Breite des Styls 371. seine Phantasie 371. ff.
Salomoh, s. Charakter 140. ff.
Schlange, ob Symbol der heilenden Kraft bei den Hebr. 164.
Schreibart des Sach., ob in beiden Theilen verschieden 384.
Schrift, die Dan. Cap. 5. erwähnte 122.
Schutzengel, Lehre davon im B. Dan. 172. ff. findet sich nicht bei den Babyloniern und Persern ebendas. bei den spätern Juden 290.
Scriptio plena u. defectiva 372.
Segolatformen b. Dan. u. Esr. 304.
Semler 6.
Seraphim, ihre Bedeutung 163. ff.
Sinear 334.
Sirach, Cap. 49. erwähnt den Dan. nicht 21. ff.
Speisen u. Wein von heidnischen Tafeln waren d. Juden unrein 77.
Spinoza 5.
Sprache des B. Dan. 19. ff, 297. ff. des Sacharjah 370.
Statuen bei den Babyloniern 95. ff. waren inwendig hohl 98.
Stäudlin 9.
Strafen bei den Babyloniern und Persern 336. ff.
Suffixa b. Dan. u. Esra 306.
Susa hatte eine Burg vor Darius Hystaspis 45. nicht von Darius Hyst. erbauet 44. Name, woher entstanden 45.
Symbolik bei den späteren Propheten 352. ff.

V.

Versiegeln der Weissagungen 215. ff.

W.

Wahnsinn u. Weissagung 307. 317.
Wein der Heiden, warum die Juden ihn vermieden 77.
Wels, Ed. 3.
Wunder im B. Dan. nicht zwecklos verschwendet 35. dienten zur Stärkung der Exulanten 137. Zweck des Dan. C. 3. erzählten 93. des Cap. 5. erwähnten 122. ff. ihre Einwirkung auf die Heiden 40.

X.

Xenophons Cyrop., ihr historischer Werth 319. ff.

Z.

Zendavesta, sein Ursprung 162.

II.

Wortregister.

a) Hebräische und Aramäische Wörter.

א.

אבל 148.
אזל und אזד 79.
אחשדרפן 347.
אריוך 351.
אשפים 343.

ב.

בוא 61.
בירה 44.

ג.

גזרין 343.

ד.

דתבר 347.

ה.

ה f. א 303.
היה f. חיה 66.

ח.

חבלי המשיח 153.
חזות 216.
חרטמים 344.

י.

יד 152.
ידע 305.

כ.

כתב 2.
כתובים, כתוב 24. 29.
כרוזא, כרז 13.

ל.

לא, Verba dieser Conjugat. 306.

מ.

מחן עניים 144.
מכשפים 343.
מלצר 347.
מפרש 299.

נ.

נבזבה 12.
נביא 27.

ס.

סבכא 14.
סגן 339. 348. 350.
סומפוניה 13.
סכות בנות 160.
הספרים 33.
סרכין 348.

ע.

ער 66. ff.
ערן 113.
עירין 161.
עלמה, עולם, עלם 304.

פ.

פא, verba dieser Conjugat. 305.
פחה 350.
פטיש 13.

פסנטר 15.
פרש 299.

צ.

צרקה 144.
צלם 96.
צמח 367.

ק.

קיתרס 15.

ר.

רברבנין 120. 349.

ש.

ש im Chaldäischen 304.
שרפים 163. 64.

ש.

שאלה 161.

ת.

תרגם 299. ff.

b) Griechische Wörter.

βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως 263. 265. 292.
νοεῖν 260.
ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν, ἀκουέτω 261.
πληρόω 292.
προφήτης 266.
χωρεῖν 262.

III.

Erläuterte Stellen.

Abydenus, b. Euseb. praep. Ev. IX, 41. 106. ff.

Altes Test. 2 Mos. 32, 34. 165. 4 Mos. 21, 8. 164. 24, 24. 185. ff. 1 Kön. 8. 140. 2 Kön. 17, 24. ff. 177. 78. 17, 29. ff. 160. 24, 1. 59. Jes. 7, 8. 177. ff. Cap. 24 — 27. 157. 58. C. 39. 187. 66, 24. 155. Jerem. 1, 3. 67. 36, 9. 59. C. 50. 51. 174. ff. Ezech. 2, 59. 60. 288. ff. 7, 12. 256. 14, 14 — 20. 70. ff. 312. 28, 3. 70. ff. 312. 37, 1 — 14. 154. ff. Micha Cap. 4. 185. Sacharjah 7, 14. 372. 9, 1 — 8. 175. 9, 7. 379. 9, 13. 165. 11, 6. 376. 12, 11. 373. ff. 13, 7. 377. 14, 10. 377. Hiob 33, 23. 164. Daniel C. 1. 342. 1, 1. 52. 1, 2. 334. 1, 4. 310. 1, 5. 335. 1, 7. 335. 1, 11. 347. 1, 19. 20. 224. 1, 21. 65. 314. C. 2. 199. ff. 316. 2, 1. 61. 365. 2, 5. 79. 2, 12. ff. 342. 2, 39. 201. 2, 47. 68. ff. 2, 48. 49. 67. ff. C. 3. 337. 3, 6. 336. 3, 14. 68. ff. 3, 16. 90. 3, 21. 337. 3, 25. 159. 4, 14. 161. 4, 16. 356. 4, 24. 144. 4, 27. 316. 4, 30. 110. 4, 33. 111. 5, 1 — 4. 321. 5, 2. 338. 5, 7. 349. 5, 10. 12. 317. 5, 14. 67. ff. 5, 29. 121. 5, 30. 325. 6, 4. 224. 6, 8. 338. C. 7. 199. ff. 7, 5. 354. 7, 8. ff. 171. 7, 9. 339. 8, 1. 43. ff. 8, 2. 356. 8, 11. 12. 223. 8, 27. 43. C. 9. 198. 9, 7. 150. ff. 9, 23. 223. 9, 23. 25. 260. ff. 9, 27. 265. C. 10. 146. ff. 10, 1. 65. 295. 10, 4. 356. 10, 4. 7. 65. 10, 5. 6. 166. ff. 10, 10. 168. 10, 11. 223. 10, 13. 165. 11, 31. 293. 12, 1. 153. ff. 12, 7. 152. 12, 8. ff. 273. ff. 12, 11. 263. Esra 4, 18. 299. Nehemia C. 8 — 10. 239. ff. 8, 8. 299. 13, 24. 301. 2 Chron. 36, 6. 59. Sirach 39, 4 — 11. 251. 1 Makk. 1, 1. 332. 1, 6. 204. 333. 1, 23. 123. 1, 47. 86. 1, 55. 86. 2, 49. 289. 6, 1. 333. 8, 7. 8. 9. 10. 331. 8, 15. 16. 332. 16, 23. 24. 293. 2 Mak. 2, 13. 240. ff. 249.

Berosus, b. Jos. Arch. X, 11, 1. 55. 58. 60. 61. ff. b. Jos. c. Ap. 1, 21. 105. ff.

Josephus Arch. X, 6, 1. 57. X, 10, 4. 208. ff. X, 11, 7. 265. XI, 8, 5. 277. ff. C. Ap. 1, 8. 245. ff. de B. J. IV, 6, 3. 265.

Neues Testam. Matth. 19, 12. 262. 24, 15. 258. ff. 27, 9. 375. Marc. 13, 14. 258. ff. Luc. 21, 10. 268. Act. 7, 56. 275. 1 Cor. 6, 2. 274. 2 Thessal. 2, 3. 274. 2 Tim. 2, 7. 260. Hebr. 11, 33. 34. 275. 1 Petr. 1, 10 — 12. 273.

Origenes c. Cels. VII, 7, 5. 3.

Talmud, Bava Bathra f. 15. 2.

Berlin, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

BS1555.4 .H512 c.2
Die Authentie des Daniel und die
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00075 6470